

UNIVERSITY  
OF  
TORONTO  
LIBRARY







Deutsche  
National - Litteratur



# Deutsche National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Balke, Prof. Dr. H. Bartsch, Prof. Dr. G. Boshorn,  
Prof. Dr. O. Sehaghel, Prof. Dr. Virlinger, Prof. Dr. V. Blumner, Dr. F. Zobertag,  
Dr. G. Vorberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Cruger, Prof. Dr. H. Duntzer,  
Prof. Dr. A. Fren, T. Fulda, Prof. Dr. T. Geiger, Dr. G. Hamel, Dr. E. Henrich,  
Dr. M. Hoch, Prof. Dr. H. Lambel, Dr. G. Febr. d. Tiliencron, Dr. G. Milchsch,  
Prof. Dr. J. Minor, Dr. F. Munder, Dr. P. Herrlich, Dr. H. Osterleg, Prof. Dr. H. Palm,  
Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Prohle, Dr. Adolf Rosenber, Dr. A. Sauer, Prof. Dr.  
H. J. Schroer, G. Steiner, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. F. Wetter,  
Dr. C. Wendler, Dr. Ch. Zolling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

57. Band

Virlinger. Ansäus. Müller von Jhehoe

..

Berlin und Stuttgart,  
Verlag von W. Spemann



In einer Auswahl aus ihren Werken

herausgegeben

von

Dr. H. Pröhle



Im Anschluß an Wielands Werke



Berlin und Stuttgart,  
Verlag von W. Spemann

Alle Rechte vorbehalten

Druck von B. G. Teubner in Leipzig



# Johann Baptist v. Allringer.



JOHANN ALXINGER.

## Alxingers Leben.\*)

Alxinger wurde am 24. Januar 1755 in Wien geboren. Sein Vater war Doktor der Rechte, fürstlich passauischer Konsistorialrat und Besitzer eines Gutes, welches der Dichter ziemlich früh durch Erbschaft erhielt und durch welches er für seine ganze Lebenszeit unabhängig wurde. Seine Anlagen zeigten sich früh. Um so mehr erhielt er in dem bekannten Numismatiker Eckhel auch einen tüchtigen Lehrer, der ihn besonders auf die Alten hinwies. Durch die Bekanntschaft mit ihnen that er sich später unter den österreichischen Gelehrten seiner Zeit ziemlich bedeutend hervor.

Auch im Studium der Rechte erhielt er eine vorzügliche Anleitung durch den k. k. Staatsrat v. Martini, welcher früher selbst Universitätsprofessor gewesen war. Alxinger, der auch philosophische Studien getrieben hatte, erlangte die juristische Doktorwürde. Er bestand mehrere juristische Prüfungen, erhielt das Diplom eines k. k. Hofagenten, führte indessen nur als Wohlthäter einige Prozesse für arme Klienten. Sein jährliches Einkommen von seiner Erbschaft, das er als Hagestolz verzehrte, betrug die für jene Zeit bedeutende Summe von 2900 Gulden. Als 1794 der Freiherr von Braun die Direktion des k. k. Hoftheaters übernahm, wurde er dessen Sekretär mit 1500 Gulden Gehalt. Das Hofdekret, welches ihn in dieser Stellung bestätigte, wurde 1796 abgefaßt. Er erhielt es aber erst im Januar 1797, hatte also kaum noch Vorteile davon. Er starb am 1. Mai 1797.

Alxinger war seit 1791 auch Mitarbeiter der Allgemeinen Litteraturzeitung in Jena. Als Litterator, sagt Jördens, besaß er alle Kenntnisse, durch die man berechtigt wird, den Namen eines Gelehrten zu führen. Man brauchte nur einen Vers aus manchen griechischen und römischen Dichtern oder den Anfang einer Periode bei einem berühmten Prosaiter des Altertums zu nennen: so deklamierte er sogleich lange poetische und prosaische Stellen her. Homer war sein Lieblingsdichter und den Vergil wußte er beinahe ganz auswendig. Auch mit den bedeutendsten Werken der Neuereu — Franzosen, Italiener und Engländer — war er vertraut.

\*) Nach Jördens' Lexikon I, 36—45. Constant von Wurzbachs Lexikon fügt zu Jördens nichts Neues hinzu, giebt aber I, 24 noch weitere Quellen an.

Wien den 31 März. 1849

Herrn Hofrath

Mit unermesslicher Freude habe ich Ihre  
 Güte zu erfahren Lehrerbuch haben. Hoffentlich  
 ist angebotenen Herrn des Mannes, soigt mit  
 zu bringen können Sie mir die 500 f. wagt  
 und für den Tag übermanen Sie mich. Ich will  
 erhalten können Sie ab sofort. Sie  
 geschickter mir ein Lehrbuch Lehrbuch Lehrbuch Lehrbuch  
 können Sie wohl, ist die Lehrbuch Lehrbuch Lehrbuch Lehrbuch  
 aber in Antwort, von Lehrbuch Lehrbuch Lehrbuch Lehrbuch  
 das mich Lehrbuch Lehrbuch Lehrbuch Lehrbuch  
 betriebe 38 Lehrbuch Lehrbuch Lehrbuch Lehrbuch 4  
 bis 5 Lehrbuch Lehrbuch Lehrbuch Lehrbuch  
 und Lehrbuch Lehrbuch Lehrbuch Lehrbuch  
 Herr Hofrath

Katimile eines Briefes von Alteinger

Das Deutsche hatte er studiert, soweit es nach dem damaligen Zu-  
 stande der Sprachwissenschaft nur immer möglich war. Laß ihm jemand  
 vor, so soll er alles Kälische im Ausdrucke und Reime auf der Stelle ge-  
 rügt haben. Man sieht dem „Doolin von Mainz“, wenn ihm auch selbst  
 der Wohlklang des Oberon abgeht und das Musikalische der Sprache ganz  
 fehlt, noch die strenge Arbeit des Dichters, das Ringen mit dem Aus-  
 drucke und dem Reime, an. Mit Wieland, Götter, Uz, Hamler, Gleim,

Göckingk, Friedrich Nicolai in Berlin, dem Freiherrn von Nicolay in Petersburg, sowie mit Reinhold, Adelung, Heyne, Biester und Manio stand er in Briefwechsel. Er soll für seine Freunde große Opfer gebracht haben. Im persönlichen Umgange zeigte er sich als angenehmen Gesellschafter. So war er denn überall gern gesehen. Die Munterkeit seiner Laune soll ihn selbst dann nicht verlassen haben, als auf dem letzten Krankenbette seine Kräfte dahinschwanden. „Schade, daß er der Festigkeit seines Körpers zu sehr vertraute und im Genuße des Lebens nicht immer Maß und Ziel hielt,“ sagt Jördens über den Dichter, dessen meist angenehm und sanft dahinfließendes Leben vierundvierzig und ein Vierteljahr nicht überdauern sollte. Zu den wenigen bitteren Erfahrungen, die er machte, gehörte es, daß die „Österreichische Monatschrift“, deren Herausgabe er 1793 übernahm und in deren Leitung er später noch von vier Freunden unterstützt ward, mit der ersten Hälfte des zweiten Jahrgangs unterdrückt wurde. Drei Jahre darauf starb er.

## Ulringers Doolin von Mainz.

### Einleitung.

Ulringers Gedichte waren zum großen Teile bloß in der 1776 von Nidel, mit dem Wieland noch in Erfurt zusammengewesen war,\*) herausgegebenen Zeitschrift „Litterarische Monate“ gedruckt. Nidel gab dieselben dann auch in einer kleineren Sammlung 1780 bei einem hallischen Verleger heraus. Bereits weit stärker war dann die Sammlung: „Ulringers sämtliche poetische Schriften. Zum Vortheil des Wienerischen Armeninstituts. Leipzig 1784.“ Hierauf folgte endlich 1788 die abschließende dritte Auflage unter dem Titel: „Ulringers sämtliche Gedichte. Erster und zweiter Teil. Klagenfurt und Leipzig“, die in Oktav zu dem Preise von einem Thaler und sechzehn Groschen verkauft wurden. Gedichte aus dem „Deutschen Merkur“ und dem „Deutschen Museum“ waren zu den früheren hinzugekommen. Theils gereimte, theils reimlose Übersetzungen und Nachahmungen aus den klassischen und späteren griechischen, sowie lateinischen Dichtern waren aufgenommen worden. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, „Eduard der Dritte. Nach dem Französischen des Grosso. Nicht aufgeführt im k. k. Nationaltheater“,

\*) Z. Wielands Leben. Wieland I, XX—XXVII.

das zuerst 1784 besonders gedruckt worden war, war aus der zweiten Ausgabe der Gedichte in die dritte nicht übergegangen. „Eine leichte Versifikation mit Energie der Sprache und poetische Bilder (sagt Jördens) sind die vorzüglichsten Eigenschaften dieser Gedichte. Der Charakter der meisten von ihnen ist Fröhlichkeit mit gefälliger Laune und praktische Philosophie des Lebens mit vieler Wärme des Herzens vorgetragen.“ In den Oden und Liedern wechselt das Lob des wahren Verdienstes mit Spott über Thorheit und Laster, Mlagen der Liebe mit Tändeleien und ernsthafte Gemalde moralischer Empfindungen mit schallhaften Liedchen. Die Übersetzungen führen Horaz, Vergil, Ovid, Catull, Anakreon, Tibull, Proverz und Martial vor Agamemnon, ein Trauerspiel von Seneca, ist in fünffüßigen Jamben übersetzt. Briefe, sowie Straf- und Lehrgedichte folgen im zweiten Teile, in welchem der Dichter besonders für Aufklärung und Dentfreiheit eintritt. Eine Epistel an Reinhold\*) sucht in leichter und angenehmer Weise die Verwandtschaft der Weltweisheit mit der Dichtkunst darzutun. Übersetzt werden in diesem zweiten Teile Hero und Leander nach Musäus u. s. w. Auch lateinische Gedichte von Uringer selbst sind aufgenommen, darunter das *visum nocturnum*. Hier erscheint der Genius von Wien Uringer im Traume und tröstet ihn über die kalte Aufnahme des Doolin von Mainz bei dem Wiener Publikum mit der Aufnahme der Dichtung im Olymp und in Deutschland. Auch das Eölibat wird angegriffen, wozu man die Einleitung zu den die katholische Kirche betreffenden Arbeiten von Wieland vergleiche.\*\*)

Uringers neueste Gedichte, die 1794 in Wien erschienen, enthalten viele Gelegenheitsgedichte und gelten überhaupt für schwächer als die in der Ausgabe von 1788 gedruckten.

Uringer bearbeitete auch „Numa Pompilius, second roi de Rome, par Mr. de Florian“. Dieser politische Roman war 1786 zuerst erschienen. Er enthielt viele Schönheiten und die schönen Stellen sind von Uringer vielleicht noch vermehrt worden. Der Gehalt ist aber von Uringer in seiner versificierten Übersetzung durchaus nicht verbessert worden, wiewohl er auch bei Florian nur fahl und uninteressant genannt werden kann. Die französische Arbeit ist gleichmäßiger, korrekter, eleganter und auch geschmackvoller stilisiert. Auch das Rittergedicht „Blomberis“, das dem Doolin nicht gleichkommt, dichtete Uringer nach Florian. Die erste Auflage erschien 1791, also nicht vor, sondern nach Doolin. Die zweite Auflage von Zeune, nach Uringers Tode, erschien 1802.

Was Jördens über Uringers Numa Pompilius sagt, paßt auch auf Doolin von Mainz, namentlich, daß manche Stellen das Ohr beleidigen, daß die Sprache bald zu prosaisch, bald zu absonderlich ist, daß, um von Provinzialismen zu schweigen, über die man ja verschieden denken kann,

\*) Vergl. Wieland I. XXXIII und XCIV—XCVII

\*\*\*) Band VI.

auch Sprachformen, welche unbedingt falsch sind, nicht fern gehalten werden. Jördens schreibt dann über Doolin von Mainz selbst also:

„Die erste Ausgabe mit deutschen Lettern, ohne Kupfer . . . Leipzig 1787. 8°. Nachgedruckt zu Karlsrube 1787. 8°. In der neuen Auflage . . . sind äußerst wenige Stanzas der vorhergehenden unverändert geblieben . . . Der Stoff dieser Nitterepopöe ist der Hauptsache nach aus einem alten französischen Romane des fünfzehnten Jahrhunderts, wovon man in der deutschen Bibliothek der Romane\*) einen Auszug findet, genommen, von dem Dichter aber auf vielfache Weise verändert, erweitert und ausgeschmückt und in der Manier des Oberon in achtzeiligen Stanzas, doch mit dem Unterschiede, daß hier der Strophengang nicht durch einen daktylischen und anapästischen Rhythmus unterbrochen wird, sondern durchaus jambisch ist, erzählt worden. Mxinger zeigt hier überall eine große Bekanntschaft mit dem Reichtume und dem Umfange unserer Sprache, viele Fertigkeit, seine Gedanken einzufleiden und zu wenden, und eine nicht gemeine Leichtigkeit, sich in dieser schweren Versart trotz aller ihrer sichtbaren und unsichtbaren Fesseln mit Anstand und Grazie zu bewegen. Sein Gedicht ist mit einer Mannigfaltigkeit stark gezeichneter und warm kolorierter Gemälde angefüllt, die sich zum Teil auch durch ihre Neuheit und einen [sic] Detail, dessen glückliche Ausbildung ebensoviel poetisches Talent als Sachkenntnis voraussetzt, empfehlen. Seine Diktion ist meistens schön, richtig und der Sache angemessen, oft glänzend und unverbesserlich.\*\*\*) Die Stanzas sind größtenteils fleißig bearbeitet, und eine Menge derselben, besonders in den letzten vier Gesängen, wo das Feuer des Dichters am reinsten und fast immer in gleicher Stärke fortbrennt, von ausnehmender Schönheit. Die Nebengeschichte Bertrands und Gloriandens ist eigene Erfindung des Dichters und sehr glücklich mit der Hauptgeschichte verwebt. Der Ton des Zeitalters ist überaus richtig getroffen [?]; die Poesie des Stils hat viel Verdienst und die genaue Sorgfalt für Korrektheit der Sprache erhebt ihren Wert nicht wenig. Angehängt sind am Schlusse Anmerkungen, sowie die Anspielungen auf Gegenstände der Geschichte, auf unbekanntes Sitten und Gebräuche und andere Dinge, die manchem Leser unverständlich sein würden, erläutert werden.“

Eine Beurteilung der Ausgabe von 1787 enthielt der Merkur von 1787, Stück 8 und die „Bibliothek der Wissenschaften“ Bd. 35, Stück 1.\*\*\*) Mxinger suchte den Verfasser der letzteren Rezension, die sehr ungünstig war, in einer eigenen kleinen Schrift zu widerlegen (Wien und Leipzig 1788), worauf Herr Dyk, der Verleger der Bibliothek, in Band 36, Stück 1 antwortete.

\*) Band IV. 45—90.

\*\*) Wenn dies dem widersprechen sollte, was ich soeben aus Jördens' Urteile über Numa anführte, so gebe ich dem früher Gesagten den Vorzug. Jördens giebt in der Kritik des Doolin, wie es scheint, einen Auszug aus den von ihm S. 42 verzeichneten Rezensionen.

\*\*\*) S. 29—39.

Noch möge ein Urtheil Wielands über seinen Nachahmer Uringer hier stehen. Es findet sich im Neuen teutschen Merkur von 1797 und zwar in der „Vorerinnerung zu dem Probestück aus Uringers neuer Ausgabe des Doolin von Mainz“. Hier sagt Wieland:

„Uringers allzu frühzeitiger Tod war nicht nur seinen nähern Freunden, die seinen ganzen Wert kannten und ihn ebenso sehr um seines Herzens willen als wegen seines Geistes, seiner Kenntnisse, seines seltenen Dichtertalents und seines rastlosen Strebens nach dem Höchsten in der Musenkunst zu schätzen wußten, sondern allen Liebhabern unserer Litteratur um so schmerzlicher, weil er uns gerade in dem Zeitpunkte seines Lebens entrißen wurde, da sein mit den Mitten und dem Geiste der besten Alten und Neuern genährtes Genie durch ernstliches Studium und viele Übung zu einer Reife gelangt war, von welcher man sich nicht nur die höchste Vollendung seiner frühern Werke, sondern vielleicht noch etwas Vollkommneres in ebendieselben oder einem andern Fache versprechen konnte. Denn er vereinigte, zumal in seinen leyten Jahren, in sich, was man selten beisammen antrifft, Reue und Fruchtbarkeit der Imagination (jenes ehemals vielleicht nur zu ungestüm und diese zu üppig) mit der größten Strenge gegen sich selbst, und eine unermüdlche Beueiferung, den Forderungen des Geschmacks und Urtheils der Kenner und seinen eigenen ein Genüge zu thun. Wiewohl er sich dem Horazischen *nonnum prematur* in *annum* bei seinen Gedichten so wenig unterworfen hatte als andere, so war doch sein Doolin von Mainz kaum gedruckt, als er schon viel mehr als seine schärfsten Tadler an diesem Werke (an welchem doch bereits in seiner ersten Gestalt ungleich mehr zu loben als zu tadeln war) anzusehen hatte und die Idee faßte, im *Blionberis* ein an Stoff und Form vollkommneres Werk aufzustellen. Aber auch mit diesem begegnete ihm bald ebendasselbe; und ich selbst kann bezeugen, wie wenig er, ohne ganz ungerrecht gegen sich zu sein, mit beiden Werken zufrieden, und wie fest entschlossen er war, die Hand nicht eher von ihnen abzuziehen, bis er, als sein eigener Aristarch, alle Pflichten des strengsten Kunsttrichters an ihnen erfüllt und sie in jeder Absicht dem Ideal klassischer Schönheit und Vollendung, das er sich aus den Meisterstücken der Dichtkunst in allen Sprachen abgezogen hatte, so nahe, als ihm möglich wäre, gebracht haben würde.

Daß Uringer diesen guten Vorsatz an seinem Doolin wirklich und mit dem besten Erfolg ausgeführt, wird einem jeden Liebhaber der Musenkunst, der dieses schöne und anmutige Gedicht in der von Herrn Götschen kürzlich reranstalteten neuen Ausgabe lesen und mit der alten Ausgabe vergleichen wird, Auge und Ohr, Gefühl und Urtheilskraft auf allen Seiten in jeder Stanze und beinahe in jeder Zeile beweisen. Der hartnäckige und ausdauernde Fleiß, den der Dichter in dieser Umbildung seines Lieblingsgedichtes (denn dies war es doch im Grunde, und mit Recht) gezeigt hat, ist beinahe ohne Beispiel und um so rühmlicher, da er Schwierig-



keiten ohne Zahl, die vielleicht die Geduld jedes andern ermüdet hätten, überwinden mußte, um es zu dem Grade von Schönheit, Zierlichkeit und Korrektheit zu bringen, wovon das folgende, in der frühern Ausgabe gänzlich fehlende Stück zu einer Probe dienen kann. Was er an Doolin that, würde er auch an Blomberis gethan haben, wenn ihm die unerbittliche Moira Zeit dazu gelassen hätte. Aber die Unholdin mißgönnte ihm sogar den Genuß, seinen so sorgsam gepflegten, so streng erzogenen Liebling aus der Hand der schmückenden Typographie vollendet, oder wie er es selbst in einem Brief an Herrn Götschen ausdrückte, den Helden im goldenen Harnisch zu sehen. Er erlebte den Anblick der durch typographische und chaltographische Verschönerungsstücke aufs reichlichste ausgestatteten und mit einer rührenden Einleitung von seinem Freunde, Herrn Götschen, begleiteten neuern Ausgabe nicht. Zänden, wie wir den alten Dichtungen so gern glauben möchten, im düstern Schattenreiche noch Mittheilungen statt, so würde der edle Künstler John, der dies Gedicht durch mehrere meisterhafte Stiche vor allen seinesgleichen ausschmückte und über dem letzten Blatte selbst auch von jener Moira ergriffen und fortgeschleppt wurde, dem trauernden Schatten die erste Nachricht, daß alles fertig sei, überbracht haben.

Es pflegt übrigens dem Publikum mit den Dichtern öfters ebenso zu ergehen wie mit andern Arten von Virtuosen. So konnten z. B. vor mehrern Jahren nur sehr wenige, unmittelbar nachdem sie eine Mara mit Entzücken gehört hatten, gegen eine Todi gerecht sein, und umgekehrt. Anstatt die eigene Vortrefflichkeit der einen und der andern unbefangen zu fühlen und unparteiisch anzuerkennen, maß man eine an der andern und fand es übel, daß Todi nicht Mara oder Mara nicht Todi war. Eine Art zu verfahren, wobei niemand mehr verliert als diejenigen selbst, die sich dadurch des Vergnügens berauben, so sie weit reiner und in reicherm Maße genießen könnten, wenn sie, weniger einseitig, alles Schöne sich gefallen ließen, wie es ist und wo es ist, ohne das, so sie eben vor sich haben, bloß deswegen gering zu achten, weil es — vielleicht nicht einmal im höhern Grade, sondern nur auf andere Weise schön ist. Gewöhnlich gehört der Verlauf einer gewissen Zeit dazu, bis die meisten von dieser eigensinnigen Vorliebe für einen Günstling unter Dichtern oder andern Virtuosen zurückkommen; genug, früher oder später kommt eine solche Zeit, und hoffentlich wird sie nun auch für meinen verewigten Freund Arzinger gekommen sein! Als sein Doolin zum erstenmal erschien, befand sich ein früheres romantisches Heldengedicht\*) im Besitz einer (für etliche Jahre) so entschiedenen Gunst des lesenden Publikums, daß es damals nur wenigen möglich war, dem auf eine edle und der lebhaftesten Aufmunterung würdige Art nachehfernden jüngern Dichter gehörige Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Aber nun

\*) Der Oberon.

ist inzwischen so viele Zeit verfloßen, daß ihm sein Vorgänger bei niemand mehr schaden kann; und Doolin, wie er jetzt erscheint, kann um so gewisser auf den vollen Beifall, der ihm gebührt, Rechnung machen, da es schwerlich irgend einem Leser von Geschmack, auch wenn er wollte, möglich sein wird, ihn ohne einen hohen Grad von Wohlgefallen und Vergnügen zu lesen. So gut als alle frühern epischen und romantischen Dichter einen Platz für Oberon offen gelassen hatten, so gewiß findet sich auch neben und selbst über diesem Raums genug, nicht nur für Doolin, sondern noch für manches andere Meisterwerk, womit die Zukunft unsere Litteratur in diesem noch lange nicht erschöpften Fache bereichern wird“

Man kann beinahe nicht glauben, daß es Wielands Ernst gewesen sei, wenn er anzudeuten scheint, daß nach Uringers Tode gewissermaßen der Oberon durch den Doolin in Schatten gestellt werden könne. Der Doolin war vielmehr wie der Oberon ein echtes Produkt der siebziger und achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, das nach Uringers Tode über Oberon trotz der Anstrengungen Göschens vergessen wurde. Schon die erste Auflage des geistvollen Gedichtes hatte nach der Lampe gerochen. Der hier folgende Abdruck findet nach der ersten Auflage\*) statt, weil ich imstande bin, auf Grund einiger guten Analysen\*\*), die mir nur von der ersten Auflage bekannt sind, dem Leser das Verständnis der schwierigen Dichtung noch mehr zu eröffnen. Hier diese Inhaltsangabe:

Erster Gesang. Der tapfere Guido, Graf von Mainz, Freund und Krieger Pippins, hatte von der schönen Munigunde nur einen Sohn, den von Wieland im Oberon erwähnten Doolin. Dieses einzige Kind aber berechnete zu den schönsten Hoffnungen und gab, ähnlich wie Karl der Große, schon im frühesten Alter Beweise hohen Mutes. Bei einem Besuche am Hofe Karls des Großen erhält es von diesem ein gefeiertes Schwert und wird schon im sechsten Jahre zum Ritter geschlagen.

Am Hofe Guidos lebt seine Schwester Gloriande. Sie ist klug und schön, aber spröde gegen alle Liebhaber, auch gegen den wackeren Ritter Bertrand, der endlich ohne Hoffnung von Guidos Schlosse wegzieht. Aber kaum ist er fort, als sich die Liebe gegen ihn in ihrem Herzen zu regen beginnt.

Nun verfolgt Guido eines Tages auf der Jagd einen Hirsch. Bereits verwundet flieht das Tier nicht wie in Bürgers wilder Jagd „in eines Klausners Gotteshütte“, aber bis vor dieselbe. Wie der Klausner bei Bürger, so bittet auch dieser für den Hirsch. Nur seiner Erregung wegen hört ihn Guido nicht, wirft einen zweiten Speer und tötet dadurch, ohne es zu wollen, den Einsiedler selber. Er stirbt mit dem Hirsche zusammen.

\*) Genauer gesagt nach dem Schmiederischen Nachdruck von 1787. Die zweite Auflage (1797) ist noch etwas kürzer als die erste.

\*\*) Neue Bibliothek 1788 Band 35, Stück 1, S. 35—12 und allgemeine deutsche Bibl. 1788, Band 83, Stück 2, S. 339—341.

Obgleich Guido ganz unschuldig ist, so schwört er doch sogleich die Stelle des Eremiten einnehmen und in dieser Wildnis sein Leben beschließen zu wollen. So bringt er zehn volle Jahre unter Gebeten und Kasteiungen zu. Da erwacht auf einmal eine unüberwindliche Sehnsucht nach den Seinigen in ihm. Er beschließt zu ihnen zurückzukehren, aber eine überirdische Gewalt widersetzt sich seinem Vorhaben. Während der Reise türmen sich Felsen vor seinen Füßen auf, Abgründe öffnen sich vor seinen Schritten und zuletzt sieht er nicht mehr, wohin er tritt, weil er erblindet. Jetzt bittet er Gott um Vergebung für den Meineid, den er begangen hat, erhält das Gesicht wieder, kehrt in seine Klausur zurück und wird alsbald von einem jugendlichen Ritter um ein Nachtlager gebeten.

Zweiter Gesang. Der Ritter ist Doolin. Er fängt an, dem Klausner seine Geschichte zu erzählen. Zwar nennt er sich nicht, wird aber von Guido als sein Sohn erkannt, als er ihm das Bildniß seiner Tante Gloriande, der Schwester Guidos, zeigt. Der Mühe, weiter zu erzählen, wird Doolin dadurch überhoben, daß Gloriande, während ihr Bild angeschaut wird, mit großer Pracht als Fee in der Klausur erscheint. Sie berichtet, was sich seit Guidos Verschwinden zu Hause begeben hat. Archibald, der Seneschall, strebte nach dem Besitze von Mainz und nach der Hand von Guidos Gemahlin, den man für tot hielt. Gloriande erzählt, daß sie deshalb beschloßen habe, mit dem kleinen Doolin, welchem Archibald nach dem Leben trachtete, nach Paris zu König Karl zu entweichen. Die Flucht gelang. Doch traf sie unterwegs auf Bertrand. Sie versprach ihm ihre Hand, aber erst für die Zeit, wenn Doolins Glück gegründet sein würde.

Bertrand war unterdessen in die Geheimnisse der Magie eingeweiht worden. Er läßt Gloriande und Doolin auf einem Zauberwagen in eins seiner Schlösser bringen. Hier lernt Gloriande aus einem Zauberbuche ebenfalls die Magie. Sie weiß nun zwei Salben zu bereiten, von denen die eine das Leben verlängert und die andere die Schönheit erhält. Auch sagt ihr das Zauberbuch, daß es hohe Zeit sei, den Doolin in die Welt zu schicken, damit er seine Mutter befreie. Ehe Gloriande ihren Bruder Guido verläßt, macht sie ihm auch Hoffnung, daß er einst vielleicht noch auf dieser Welt seine Gattin wiedersehen werde.

Dritter Gesang. Der junge Ritter setzt seinen Weg fort. Aus dem Fenster eines Schlosses ruft ihn eine gefangene Prinzessin Namens Flandrine um Hilfe an. Er befreit sie dadurch, daß er einen Riesen und einen Drachen tötet.

Vierter Gesang. Flandrine erzählt Doolin ihre Geschichte. Sie ist die Tochter des Sachsenkönigs Langibald und der Bellisante, einer Gräfin von Flandern. Diese war eine Christin. Der Vater, ein Heide, war unzufrieden, daß die Tochter im Christentume unterrichtet wurde. Da schickte gar der König Danemond von Dänemark, ein Heide, einen Riesen und einen Zwerg, welche bei Langibald für Danemond um Flan-

drinens Hand werben sollten. Sie sträubt sich umsonst, der Tag des Abschiedes ist da, als sie durch den Tod des eignen Vaters gerettet wird. Allein der Dänenkönig, dessen Hand sie zu spät ausschlägt, läßt sie durch den Niesen und den Zwerg entführen. Der Niese war jedoch dem Dänenkönige nicht treu, verliebte sich selbst in Flandrine und brachte sie in das Zauberschloß, in welchem Doolin sie befreite. Sie verlassen als Verlobte zusammen das Schloß. Unter einem Haufen Reiter, Dänen und Freunden des Niesen richtet Doolin eine bedeutende Niederlage an. Der heimtückische Zwerg aber verwundet Flandrinen mit einem Wurfspeeße. Doolin verteidigt seine Schöne ritterlich und schlägt die Dänen völlig in die Flucht. Als er aber sich einige Schritte weit von Flandrinen entfernt, um Wasser für sie zu schöpfen, wird sie von einem Dänen entführt. Die Dänen greifen ihn von neuem an und er würde erliegen, wenn ihm nicht ein Trupp Ritter, darunter Balduin, zu Hilfe kämen und die Feinde verjagten.

Fünfter Gesang. Von dem Ritter Balduin wird Doolin nach Mainz gerufen, wo ihn schreckliche Dinge erwarten. Archibald hatte die Hand von Guidos Gemahlin nicht erlangen können. Er beschuldigt sie deshalb, daß sie Guido selbst umgebracht habe. Das Gottesgericht soll über ihre Unschuld entscheiden und alle, die gegen ihn die Lanze erheben, fallen unter seinen Händen. Man hat ihr ein Jahr Aufschub bewilligt. Am nächsten Tage soll sie den Scheiterhaufen besteigen.

Doolin tritt zunächst in Balduins Hause ab, wo er seine Tante Gloriande findet. Von da aus begiebt er sich zu Archibald, fordert und überwindet ihn und übergiebt ihn dem Scheiterhaufen, der seine Mutter hatte verzeihen sollen. Er nimmt von Mainz Besitz und besucht mit seiner Tante und seiner Mutter seinen Vater. Kunigunde baut in der Nähe der Klause ein Kloster, in welchem sie ihr Leben beschließen will. Doolin nimmt Abschied von seinen Eltern, weil er endlich die Geliebte auffuchen muß.

Sechster Gesang. Auf dieser Wanderschaft gerät er zuerst in einen schönen Garten, in welchem er ein sprechend ähnliches Bild der Gloriande und ihren Geliebten Bertrand, den Besitzer des Gartens, findet. Derselbe zeigt ihm nicht allein viele Wunder der Natur, sondern fesselt auch die Geheimnisse der Naturwissenschaft, soweit dieselbe irgend zur Zeit, da diese Dichtung entstand, schon vorhanden war. Vier Stunden glaubt er diesen Dingen gewidmet zu haben, aber es sind vier Monate gewesen. Dann läßt ihn Bertrand in einem Zauberspiegel die Schicksale Flandrinens sehen. Sie sitzt in ihrem väterlichen Schlosse, nachdem ein Ritter sie aus den Händen der Räuber errettet hat. Aber schon macht sich wieder der Dänenkönig auf, um sich ihrer zu bemächtigen. Bertrand fordert ihn auf, Flandrinen zu Hilfe zu eilen, aber vorher sein Land von Karl zu Lehen zu nehmen. Damit er geschwind reisen kann, giebt er ihm ein Lustschiff

Siebenter Gesang. Doolin kommt nach Paris, wird von Karl aufs freundlichste empfangen und erhält seine Grafschaft zu Lehen. Er findet bei Hofe den Ritter, von dem er im Zaubersteigel gesehen hat, wie er seine Geliebte befreite. Er heißt Koboafer. Mit ihm und dem Bischof Turpin besteigt Doolin das Luftschiff und eilt nach Sachien, um seine Geliebte von den Dänen zu befreien.

Achter Gesang. Zahllos ist das Heer des Dänenköniges. Die Sachien machen einen Ausfall und geraten mit den Feinden in einen blutigen Kampf. Doolin trifft zu rechter Zeit ein. Er und Koboafer verrichten große Heldenthaten und erlegen allein unzählige Dänen.

Neunter Gesang. Danemond ist ein feiger und grausamer Mann. Der Zwerg brüdet eine List aus. Danemond muß den Doolin zum Zweikampfe fordern. Der Zwerg schießt ihm ein bloßes Trugbild entgegen. Während Doolin mit demselben ringt, raubt er ihm sein Schwert und damit verwundet ihn Danemond so hart, daß er zu Boden sinkt und für tot gehalten wird. Auch Koboafer wird überwältigt und gefangen. Das Kriegsglück wendet sich und die Sachien müssen in die Stadt zurückkehren. Flandrine hört, Doolin sei gestorben. Sie gerät in Verzweiflung, macht aber, um ihre Unterthanen zu retten, selbst den Vorschlag, dem Danemond unter gewissen Bedingungen, die er beschwören soll, die Stadt zu übergeben. Er schwört und die Stadt erlöhnt sich ihm. Doch bricht er bald sein Wort und Horst tritt an die Spitze einer Verchwörung der Sachien.

Zehnter Gesang. Bertrand erfährt dies alles durch Jaubere. Er eilt herbei und giebt Doolin durch sein Lebenselixier neue Kraft. Als Spielmann verkleidet dringt Doolin am Tage, da Danemond mit Flandrinen Hochzeit hält, in den Palast ein. Danemond ist trunken, überhört Doolins Gesänge Beifall und spielt sogar mit ihm Schach. Doolin nimmt sein Schwert in einer Ecke wahr und schlägt Danemond vor, dasselbe gegen einen Ring, den er vom Finger zieht, zu werfen. Doolin gewinnt, der König will ihn schlagen, aber Doolin ergreift sein Schwert und tötet ihn. Die andern Dänen entfliehen mit Fittern, als Doolin auf sie eindringt. Doolin ist umstande, das ganze Lager der Dänen in Brand zu stecken. Seiner Vereinnung mit Flandrinen steht nun nichts mehr im Wege. Bertrand und Gloriande erscheinen in einem Jauberwagen. Der Bischof Turpin traut beide Paare.

Ich will nun eine Vergleichung zwischen der ersten Auflage, nach der ich den Text gebe, und der zweiten anstellen.

§. IV—XII stehn die Vorreden des Verlegers der zweiten Auflage, Götschen, §. XIII—XVI Mingers neue Zuschrift an Hofrat von Struensee, §. XVII—XX Mingers neue Vorrede vom 25. Oct. 1796, §. XXI—XXVIII ein Register („Verzeichniß der vorzüglichsten Namen“), §. 3—367 das Rittergedicht, §. 369—375 Anmerkungen. Der erste Gesang enthält in der ersten Auflage 51, in der zweiten 54 Stanzas, doch entspricht

die letzte in der Umarbeitung der letzten in der ersten Auflage. Im zweiten Gesange ist kaum eine Ähnlichkeit bis zur 8. Stanze der zweiten Auflage, welche der 11. unseres Druckes entspricht. Dieser Gesang hat in der neuen Bearbeitung, in der er mit einem Alexandriner (!) schließt, 51 statt 51 Strophen. Die letzten Strophen sind sich wieder ähnlich. Der dritte Gesang hat bei uns 53, in der zweiten Auflage 50 Strophen. Der Genetiv „des Gelds“ in der vorletzten Zeile ist beseitigt, und der letzte Vers sollte mit einem Kolon schließen. Der vierte Gesang, bei uns 87 Strophen, hat in der zweiten Auflage nur 83. Die letzte Strophe stimmt wieder in beiden Auflagen, die Verse sind in der zweiten nicht besser, doch ist das Wort „hinvor“ entfernt. Der fünfte Gesang enthält in der ersten Auflage 76, in der zweiten 78 Strophen, der letzte Vers entspricht in beiden Auflagen mit Ausnahme eines Wortes. Der sechste Gesang hat in beiden Ausgaben 85 Strophen. Im siebenten Gesange findet sich sodann die schon bei der zweiten Auflage eingeschobene Strophe 9 - 19 eben dieser zweiten Auflage, die Wieland nach obiger Einleitung S. 237—242 des teutschen Merkurs von 1797 abdruckt. Damit meine Leser derselben nicht beraubt werden, teile ich sie hier gleichfalls mit nach Doolin, zweite Auflage, S. 225—230. Man könnte diese Episode, die Perle des Doolin, überschreiben: Die Fee und die Ziege.

#### Die Fee und die Ziege.

9. Auf Rheims' Gefilden keimt die Fröhlichkeit in Trauben,  
Die gelb und rötlich blühen am gelben Marnestrand,  
Wo vormals, wenn wir fromm der alten Sage glauben,  
In öder Wüstenei ein einsam Hüttchen stand.  
Ein Greis bewohnte dies; sein guter Sohn ernährte  
Durch Fische, die der Fluß oft lärglich nur gewährte,  
Den Vater und sich selbst; doch blieb dem armen Paar  
Noch etwas, wenn der Fluß ganz unerbittlich war.

10. Es blieb ihm eine kleine Ziege,  
Mit deren Milch der Alte sich erquickt,  
Der gern und frohen Muts die Last der Armut trüge.  
Doch eine größere, der Schmerz des Sohnes, drückt  
Den Unglückseligen danieder.  
Schon lange flieht der Schlaf des Jünglings Augenslider;  
Schon lang' umflort sein Angesicht  
Geheimer Gram, doch das gesteht er nicht.

11. Er zwingt sich bei des Vaters Fragen  
Ein leugnend Lächeln ab und weigert sich zu sagen,  
Was für ein Wurm an seinem Herzen nagt.  
Ein schönes Weib, das einst, zu eifrig auf der Jagd,

Fern vom Gefolg' im Haine fehlgeritten,  
 Geleitet' er auf ihren Pfad zurück  
 Und fühlt seit diesem Augenblick,  
 Was hoffnungslose Lieb' und Sehnsucht je gelitten.

12. Mit jedem Morgen flog er hin  
 Zum wildverwachsenen Ort, an dem er sie gefunden.  
 Vergebne Müh! Die schöne Jägerin  
 Ist aus der Gegend weggeschwunden,  
 Auch darf er nicht zu weit sie suchen! ach! er weiß,  
 Daß hilflos, schwach und krank der Greis  
 Mit Sehnsucht seiner harrt und jeden Pulsschlag zählet,  
 Wann ihm sein Sohn, sein Trost, sein Glück, sein Alles fehlet

13. Zehn Monden litt er so, sich sehrend in das Grab.  
 Einft, als er, Stunden lang sein Leiden überdenkend  
 Und in Melancholie stets tiefer sich versenkend  
 Am Flusse saß, da war's, als zög' es ihn hinab.  
 Schon senket er das Haupt, doch seines Vaters Bildnis  
 Erscheint ihm auf der Flut; er nun, voll Bangigkeit,  
 Sich rettend vor sich selbst, springt wild empor, stürzt weit  
 Vom Ufer weg und fliehet durch die Wildnis.

14. Schon seiner Hütte nah sieht er ein greißes Weib;  
 Bleich ist sie und entstellt von Jammer und Beschwerde;  
 Am Stabe wankt einher ihr abgezehrter Leib  
 Und welken Pflanzen gleich senkt sich ihr Haupt zur Erde.  
 „Ach,“ ruft sie ihn an, „mein Sohn, erbarme dich!  
 Drei Tag' irr' ich umher, drei Tage labet mich  
 Kein Bissen. Sieh, ich kann nicht weiter gehen;  
 Hilfst du mir nicht, so ist's um mich geschehen.“

15. So flehte sie. Des guten Jünglings Herz  
 Bergißt die eigne Qual und denkt nur ihren Schmerz.  
 Er faßt sie in den Arm, noch eh sie ihre Bitte  
 Beendiget und trägt sie nach der Hütte  
 Hier wartet vor der Thür der Greis im Abendrot.  
 Er höret was geschehn, er sieht der Fremden Not  
 Doch wie ihr helfen? ach! des Jünglings Netz beschweret  
 Heut kein gefangner Fisch, die Milch ist aufgezehret.

16. Sie sehn sich schweigend an, und eine Thräne rinnt  
 Von beider Angesicht; doch ernst und fest beginnt  
 Der Alte nun: „Nein! sie soll nicht verschmachten.  
 Komm, lieber Sohn, laß uns — die Ziege schlachten.

Du hebst zurück, zu sehr um mich besorgt.  
 Was man dem Ärmern schenkt, das hat man Gott geborgt,  
 Und er, der den Entschluß mir in den Sinn gegeben,  
 Sorgt besser noch als du für deines Vaters Leben."

17. Er sprach's und während noch der Sohn  
 Bloß feinetwegen sagt, zückt er das Messer schon,  
 Als jetzt die Fremde schnell herbeistürzt und ihm wehret,  
 Doch nicht wie erst schwach, durstig, alt;  
 In schimmerndem Gewand, in himmlischer Gestalt.  
 Sie ist, der Jüngling wähnt, daß ihn ein Traum bethöret,  
 Sie ist — die schöne Jägerin  
 Und reichet ihm die Hand und ruft: „Nimm sie hin!

18. Dich wählet zum Gemahl die mächtigste der Feen,  
 Die eure Tugend schwer geprüft  
 Und, wenn du oft in stillen Gram vertieft  
 Den Hain um sie durchsirt, dir zärtlich nachgesehen.  
 Doch weg mit Traurigkeit! Hier, wo mein treuer Freund  
 Zehn Wonden hoffnungslos geweint,  
 Soll jedem Gram ein Lindungsmittel keimen  
 Und lieblich weiß und rot die Becher übersäumen."

19. Beim letzten Wort schlang sie die Lilienhand  
 Zum Segen in die Luft. Die Wüstenei verschwand.  
 Der Grund, nun milde, ward, soweit das Auge spähet,  
 Mit Trauben gelb und rot wohlthätig überfüet  
 Der Moß, daraus gepreßt, hat die geheime Kraft,  
 Daß er im Trinkenden der Freude Taumel schafft.  
 Solange dieser währt, schmerzt keine Seelenwunde  
 Und neues Lächeln hängt am längst entwohnten Munde.

Hiermit ist die Episode zu Ende. Den Übergang von der Episode zu der Geschichte Doolins von Mainz bilden dann S. 231 der zweiten Auflage zwei gleichfalls schöne neue Strophen. Wieland hat sie mit Recht für den Merkur nicht mit ausgehoben. Hier ist ihr Abdruck wünschenswert:

20. Der Ritter, dessen Schiff nie seine Bahn verliert,  
 Sieht, daß am Himmel jetzt der Sonne Strahlen schwinden,  
 Und schon die Nacht, umfaßt von kühlern Winden,  
 Ihr dunkles Kleid mit tausend Sternen ziert.  
 Doch kann der Schlummer nicht des Schwärmers Auge binden,  
 Den seine Phantasie zu der Geliebten führt.  
 Erst da die Wolken sich mit Purpur wieder säumen,  
 Taucht er den wachen Traum mit Morpheus' wahren Träumen.



21. Spät fliehet ihn der Schlaf; er blicket nun herab  
 Und kennt aus dem Bericht, den ihm der Weise gab,  
 Sein Ziel, den Seinestrom, der hier beblümete Matten  
 Mit blauem Fuß durchirrt; auch jener lange Schatten,  
 Den eine Königsburg weit auf die Felser wirft,  
 Verkündigt ihm Paris, worin die Schar von Rittern,  
 Vor deren Namen schon die Sarazenen zittern,  
 Der Liebe süßen Melch, bekränzt mit Lorbeern, schlürft.

Diese Strophe 21 entspricht schon wieder der Strophe 11 unseres Druckes. Noch mehr entspricht dann Strophe 22 der Strophe 12 unseres Druckes. Damit der Leser instande ist, schon nach meiner Ausgabe sich ein Urteil über die Art und Weise der Umarbeitung zu bilden, setze ich auch Strophe 22 der zweiten Auflage noch zum Vergleich mit der mattern Strophe 12 unseres Druckes hierher:

22. Nun wählt er einen Platz, weit, unbebuscht und eben;  
 Auf diesen läßt er sanft den Nachen niederschweben,  
 Springt aus und bindet ihn an einer Eiche Rest.  
 Raum aber zog er da den letzten Knoten fest,  
 So sieht er stauend sich sein Roß entgegenlaufen,  
 Das Bertrand hergebannt, er aber froh besteigt.  
 Schon ist er in Paris, das Volk in dichtem Haufen  
 Strömt schaubegierig hin, wo sich der Held nur zeigt.

Trotz der eingeschobenen Episode von zehn Strophen hat der siebente Gesang in der zweiten Auflage doch nur sieben Strophen mehr als in der ersten Auflage. Schlußstrophe 68 in zweiter Auflage entspricht wieder Schlußstrophe 61 in erster Auflage.

Der achte Gesang geht bei uns bis Strophe 65, in der zweiten Auflage bis Strophe 69, die einander fast ganz gleichen. Auch der zehnte Gesang in der zweiten Auflage hat drei Strophen weniger als in der ersten: 65 für 68. Doch sind hier die Schlußstrophen der beiden Auflagen nur dem Inhalte nach gleich. Der zehnte Gesang ist in der zweiten Auflage ebenfalls um einige Strophen kürzer als in der ersten: 64 und 66. Die Schlußstrophe ist in beiden Auflagen nicht allzusehr verschieden, der falsche Reim „Schönen“ und „Thränen“ ist in der zweiten Auflage nicht getilgt. Das in beiden Auflagen ziemlich gleichlautende Lied „Mir ward von meiner Mutter befohlen“ ist in der ersten Auflage nach der neunzehnten, in der zweiten schon nach der achtzehnten Strophe des zehnten oder Schlußgesanges eingeschoben.

Ebenso sind in der zweiten Auflage die Willkürlichkeiten in Anzahl der Versfüße, die mancherlei willkürlichen Zusammensetzungen und die Abwerfung von Casusendungen beim Substantiv nicht gemieden. Vers-

bau und Sprache ist unserer Zeit nicht näher gerückt. Doch in einer Hinsicht entfernt sich die zweite Auflage allerdings von Wielands Oberon, den die Gesamtsabel des Doolin von vornherein durch sittliche Reinheit überflügelt hatte, und bildet den Übergang zur bezauberten Rose von Ernst Schulze. Göschens Vorrede zur zweiten Auflage zeigt besonders S. XI, wie zartfühlend der ängstliche Mringer auf dem Sterbebette, auf welchem er sein Gedicht umarbeitete, geworden war. Auch erkenne ich an, daß mancher Gedanke logischer entwickelt ist, als in der ersten Unbedingt aber gebe ich zu, daß durch die in dieser Einleitung mitgetheilte Episode von der Fee und der Ziege die zweite Auflage die erste wirklich überflügelt. Der Weg, den ich durch den Abdruck der ersten Auflage einschlage und für den ich die Gründe schon angab, ließe sich ohne Nachholung der Episode nicht rechtfertigen. Diese Episode von der Fee und der Ziege, das Harteste, was Mringer schrieb, steht insofern über dem Doolin, als die Feengeschichte darin rein durchgeführt und nicht mit Erfindungen der Gegenwart vermischt ist, wodurch die Poesie allzuviel verliert, wenn auch die Verwendung des lenkbaren Lustschiffes im Kriege jetzt ein beliebter Gegenstand ist.

Im Vorworte zu Wieland habe ich bedauert, daß zu dem vielfachen Neuen, das ich zur Erläuterung Wielands geboten habe, meinen Studien nach nicht eine Erweiterung der Forschungen über die romanischen Quellen des Oberon gehören konnte. Die Erläuterung des Doolin von Mringer wird man aber wohl eine reiche nennen können und zwar gerade vom neu- sprachlichen Standpunkte aus, da mein Freund und Kollege Dr. Sauvage meinen Anmerkungen zu Mringer durch viele Nachträge zu solchen Stellen, die ich nicht erläutert hatte, einen bedeutenden Umfang gegeben hat. Noch einen Nachtrag will ich aber hierbei selbst liefern. Der Sachsenname Horst, der in Mringers Mittergedichte vorkommt, z. B. Vers 5246, kommt auch in Stephan Kunzes Gedichte Horst und Gundeika vor, nach welchem der Sachse Horst das Dorf Hornhausen um die Zeit der Varuschlacht gegründet hat. Vergl. H. A. Bröhle, Chronik von Hornhausen, S. 2—6, und H. Bröhles Weihnachtsgeschichte in der Sonntagsbeilage der Vossischen Zeitung von 1885, sowie über Stephan Kunze die Einleitung zu Musäus' Märchen S. 162. Es ist nicht undenkbar, daß Kunze den Namen nur aus Mringer entnahm. Doch zu wissen, woher Mringer diesen Sachsennamen erhielt, wäre interessant.

H. Bröhle.

# Duolin von Mainz.

Ein Rittergedicht.

An

Seine Hochwohlgeboren

den

Herrn

Hofrat von Greiner.

5

**Z**ehen Jahre kennen wir uns. Ich verehere in Ihnen den  
Weissen und unermüdeten Diener des Staates, den liebeichen  
10 Gatten, den guten Vater, den Vertrauten einer unvergeßlichen  
Fürstin, den Kenner und folglich auch den Liebhaber des Schönen  
und Guten, den Freund aller Menschen und besonders den meinigen  
Sie schätzen an mir meine geringen Fähigkeiten, meinen Fleiß,  
meine Liebe zu den Wissenschaften, weil Sie einsehen, daß alle  
15 Wissenschaften, alle ohne Ausnahme auf das Wohl einer Nation  
einen größeren Einfluß haben als es sich mancher unwissende  
Vernunftflug einbildet.

Dieser Ihrer Achtung und Ihrem edlen Herzen habe ich  
das viele Gute zu danken, das ich durch Sie und durch Ihre  
20 vortreffliche Gemahlin genossen habe.

Empfangen Sie dafür dieses Opfer der Dankbarkeit, das  
ich Ihnen im Angesichte unsers Vaterlandes darbringe. Ich  
schmücke mein Buch mit Ihrem Namen, damit der Enkel (wir  
Dichter müssen uns über den Kalksinn unrer Zeitgenossen mit  
25 der Hoffnung des Nachruhmes trösten) damit der Enkel wisse, der  
Mann, dem er so viele weise Anstalten zu danken hat, sei mein  
Gönner, mein Freund gewesen.

Sein Sie das auch künftighin

Ihrem dankbaren  
Krieger.

## Vorrede.

Der Beifall, den meine poetischen Schriften gefunden haben, machte mich - nicht stolz (ich weiß sehr gut, wie viel ihnen zur Vollkommenheit fehlet), aber geneigt zu versuchen, ob meine poetischen Schwingen auch einen längeren Flug aushalten würden. 5  
Ich durchblättere manche Bücher, um Stoff zu einem größeren Gedichte zu finden, endlich traf ich auf die Mittergeschichte Doolin von Mainz, die im vierten Teile der Bibliothek der Romane steht. Die Schicksale des alten Guido, die Gefahr Kunigundens, der Zweikampf Doolinens mit Archimbalden, der Tod Danemonds 10 schienen mir Szenen zu sein, die eine gute Wirkung thun müßten. Ich erfand noch die Nebengeschichte Bertrands und Gloriandens, und suchte sie nach dem Beispiele meines unsterblichen Wieland mit der Hauptgeschichte zu verknüpfen, ich änderte am Romane, nahm weg, that hinzu, schmolz zusammen, bis kein Stein auf dem andern geblieben, 15 und außer den oben angeführten Szenen nichts beibehalten war.

Ich danke dem Herrn Herausgeber der Bibliothek der Romane desto mehr für seinen Auszug, als ich den Roman selbst, so sehr ich mich auch darum bewarb, niemals zu Gesichte bekommen konnte. Alles, was ich weiß, ist, daß die erste Ausgabe des- 20  
selben: *La Fleur des Batailles d'Oolin de Mayence, Chevalier preux et hardi, fils du noble et chevalereux Guy Comte de Mayence.* Paris, Ant. Verard. 501 fol. in der Bucherversteigerung des Herzogs la Valliere um 40 Livres verkauft wurde.

Wer auch nur oberhin mit den Sitten des Zeitalters be- 25  
kannt ist, in dem mein Held auftritt, wer nur einen Auszug aus einem Romancier gelesen hat, der wird den Ton der Bigotterie, die Vereinigung der Kezerei mit der Religion und den göttlichen Wundern, kurz alles, was Glauben an übernatürliche Dinge voraussetzt, in meinem Gedichte nicht nur entschuldigen, sondern 30  
auch rechtfertigen können.

Was in den drei letzten Gesängen von den Sitten der nordischen Völker, von der Lage, den Städten, den Erzeugnissen ihrer

21 ff. *La Fleur des Batailles etc.* „Die Blüte der Schlachten, d'Oolin von Mainz, der tapfere und tapere Ritter, Sohn des edlen und ritterlichen Guy von Mainz“. *La Fleur des batailles, Doolin de Mayence* ist die profaische Bearbeitung einer *chanson de geste* aus dem 13. Jahrhundert; *La Chanson de Doon de Mayence*. *La Fleur des batailles* entstand am Ende des 15. Jahrhunderts und wurde 1501 von Antoine Verard gedruckt. Hiervon giebt es auch zwei Pariser Ausgaben ohne Datum, von Main Lotrian und von Nicolas Bonfons (Bibl. Barereau, Diet. des litt. unter *Doon de Mayence*.)

Länder, von ihren Göttern, von ihren Waffen vorkommt, habe ich aus dem Saxo Grammaticus, aus den Antiquitatibus Danicis des Thomas Bartholinus, aus Büschings Erdbeschreibung, aus Denisens Abhandlungen, meistens aber aus Olai Magni de Gentibus Septentrionalibus Historia entlehnet. Ich zeige dieses ein für allemal an, um nicht die Anführungen unnötiger Weise häufen zu müssen.

Anderer Anmerkungen betreffen die Sprache, und zwar solche Punkte, worüber ich mit Herrn Adelung nicht gleich denke.

2. Saxo Grammaticus, der berühmteste der alten dänischen Geschichtschreiber, soll 1204 gestorben sein und in einer der bedeutendsten Chroniken des Mittelalters. Er war Geistlicher und schrieb die historia Danica. Gern nahm er die alten Sagen auf, deren ihm viele als Geschichte zusetzen. — 3. Thomas Bartholinus. Von den 13 Bartholinus und zugleich von den beiden Thomas Bartholinus, die Nöcher aufführt, ist der hier gemeinte der letzte, ein Sohn desjenigen Thomas Bartholinus, der am 4. December 1680 als Rektor der Akademie zu Kopenhagen starb. Der Sohn, der die antiquitates Danicae herausgab, war am 29. März 1659 geboren, studierte zu Kopenhagen, Leiden, Erford, London, Paris und Leipzig, wurde Professor der Geschichte und Jurisprudenz zu Kopenhagen und starb schon 10 Jahre nach dem Vater 5. November 1690. — Büschings Erdbeschreibung. Anton Friedrich Büsching, welcher 1787 schon mehrere Bände der 1751 begonnenen Erdbeschreibung herausgegeben hatte, war am 27. September 1724 geboren, wurde Professor in Göttingen, protestantischer Prediger in Petersburg und 1766 Oberkonsistorialrat und Direktor am grauen Kloster zu Berlin, wo er am 28. Mai 1793 starb. Sowie Anton Friedrich Büsching der Begründer der Erdkunde in Deutschland wurde, so war sein Sohn Johann Gustav Gottlieb einer der frühesten Germanisten und Altertumsforscher. Der Sohn wurde Professor in Breslau und rettete eine der jetzt am meisten in schlesischen Gebirge besuchten Ruinen, die Munsburg, dadurch, daß er sie für einige Thaler kaufte. — 4. Johann Michael Kosmas Denis, deutscher Dichter und Bibliograph, 1729 zu Scharding geboren, 1800 gestorben zu Wien. Mit 18 Jahren ging er zu den Jesuiten, wurde zu Wien Professor am Maria-Theresien-Institut und Musik der Garelischen Bibliothek. Nach Auflösung des Jesuitenordens wurde er erst zweiter, dann erster Musikos der kaiserlichen Bibliothek. Als Dichter schloß er sich den Prinzipien Bodmers an und beginnigte den Einfluß der englischen Litteratur auf die deutsche. Er übersezte Ossian, und schrieb Bardengesänge nach alexandrischer Art. Er publicierte unter dem Namen Sined, Anagramm seines wirklichen Namens, Ossians und Sineds Lieder, Wien 1784—85, 5 Bände. Seine hauptsächlichsten bibliographischen Schriften sind: „Wertwürdigkeiten der Garelischen Bibliothek“, Wien 1804, „Wiens Buchruder Geschichte“, 1782 suppl. II, „Einleitung in die Bücherkunde“, 1795, 2 Bde. (Vgl. Bavereau, Dict. des litt. u. Deutsche Nat.-Litter. Bd. 48.) — Claus Magnus war der Bruder von Johannes Magnus und dessen Leidensgefährte. Beide lebten bald in Schweden bald in Rom. Sie widerstehen sich der Einführung der Reformation in Schweden. Claus Magnus, wiewohl er nur als Historiker bekannter ist als sein Bruder, als Theologe aber weniger hervortrat, starb als Erzbischof in partibus von Upsala in einem Hospitale zu Rom. — 9. Joh. Christ. Adelung, deutscher Gelehrter, geboren zu Spantelowe bei Anklam in Pommern 1732, gestorben zu Dresden 1806. Er studierte zu Halle, war zwei Jahre Lehrer am Evangelischen Gymnasium zu Erfurt, ging von dort in Folge von Zwistigkeiten mit den Geistlichen fort, lebte in Leipzig von typographischen und literarischen Arbeiten, und wurde schließlich nach Dresden berufen als Hauptkustos der Bibliothek und Rat der Krone. Sein Hauptwerk ist: „Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbudes der hochdeutschen Mundart“, Leipzig 1774—86, Bd. 1—5, zweite Ausgabe 1793—1801. Von diesem Werk hat er selbst einen „Auszug“ (Leipzig 1793—1802) verfaßt. Er war der Johnson der deutschen Litteratur. Eigen ist ihm eine peinliche Furcht vor Neubildungen. Er schrieb ferner: „Umständliches Lehrgebäude der deutschen Sprache“, Berlin 1781, „Anweisung zur Orthographie“, Leipzig 1788, „Ueber den deutschen Stil“, 1785, „Aeltere Geschichte der Deutschen“, 1782, „Magazin für die deutsche Sprache“, 1782—84, „Mithridates oder die Universalisprache“, Berlin 1806. Die lateinischen Grammatiker verdanken ihm: „Glossarium manuale ad scriptores mediae et infimae latinitatis“. (Vgl. Bavereau, Dict. des litt.)

Niemand kann diesen großen Sprachforscher mehr verehren, als ich, niemand kann ihm aufrichtiger für das viele Gute danken, das er von ihm gelernt hat, als ich, ich, der mit einer eisernen Geduld fast jedes Wort in einem Wörterbuche nachschlägt, ehe er es niederzuschreiben wagt. Es ist eine mühsame Sache in einem 5 Lande, wo man im Sprechen fast bei jeder Silbe eine grammatische Sünde begehet, den Ruhm eines reinen Schriftstellers zu erlangen! eine viel mühsamere Sache, als sich meine Landsleute vorstellen, unter denen einige lieber ihre Fehler zu Regeln hinauf vermindeln, als sich nach besseren Mustern bilden wollen. Ich 10 gehöre nicht unter diese, und erkenne in ihrem ganzen Umfange die Größe einer Wohlthat, die uns durch ein Wörterbuch erwiesen wird, dessen Zusammentragung einer ganzen Gesellschaft Ehre gemacht hätte.

Dieser meiner schuldigen Hochachtung und Dankbarkeit gegen 15 Herrn Adlung glaube ich doch nicht zu nahe zu treten, wenn ich hier und da seiner Meinung nicht beipflichte. Der wahre Weise, wofür ich ihn nicht nur halte, sondern kenne, verträgt bescheidenen und begründeten Widerspruch, ja, er fühlt sich sogar durch denselben beehret, denn hieraus sieht er, wie wichtig uns seine Lehren 20 sind. Ich bin gewiß, dieser verdienstvolle Gelehrte wird, wenn ich auch geirrt habe, meinem Eifer für die Reinigkeit der Sprache Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ich sehe wohl, daß Sprache und Versbau jest sehr vernachlässiget wird; indessen darf doch kein Dichter, der sich dieses Modelasters schuldig macht, auf dauern- 25 den Beifall rechnen. Sein Ruhm gleicht einer Rakete: er pflücht auf und — erlischt.

Ich wünsche, und ich darf sagen, ich hoffe, daß mein Buch außer 30 Österreich gefallen wird. Hier wird es wenig Glück machen. So viele gute Eigenschaften meine lieben Landsleute auch haben, so ist doch die Nähigkeit, Geisteswerke zu beurtheilen, oder auch nur Geschmack daran zu finden, unter diesen guten Eigenschaften N. C. S. T. Es versteht sich, daß es Ausnahmen giebt; aber jede Ausnahme bekräftiget ja die Regel, und man wird mir wenig 35 Bücher nennen, die ohne persönliche Anzüglichkeiten, oder pudelnarrische Späße, einen zu anderen Städten verhältnismäßigen Abgang in Wien gefunden hätten.

357 pudelnarrisch „Dieses Wienerische Kunstwort bezeichnet einen Späß, der die möglich größte Zwerchfellerschütterung hervorbringt.“ Altinger.

Noch muß ich diejenigen beruhigen, denen bei der Freimütigkeit bange wird, mit der ich wider die Fürsten (wider die bösen, versteht sich) losziehe. Lebte ich unter einem andern Monarchen, oder gar unter einem Monarchlein, so hätte ich manche bittere Wahrheiten ungesagt gelassen; aber ich lebe unter dem Kaiser, der bei einer ähnlichen Gelegenheit auf einen Vortrag geschrieben hat: Laßt die sich fragen, die es juckt; ich habe eine heile Haut.

Wien, den 28. Oktober 1786.

Mringer.



## Erster Gesang.

- W**er ist es, der in jenem finstern Wald,  
 Durch den nicht oft das krumme Jagdhorn schallt,  
 Weil hier das scheue Wild zu großes Didicht schücket,  
 Vor einer Mause betend sitzt?  
 Sein himmelwärts gefehrter Blick, 5  
 Sein harnes Kleid, sein häßner Knotenstrid  
 Und die Sandal' am nackten Fuße  
 Zeigt einen Heiligen in überstrenger Ruße.
2. Indessen stehet doch auf seinem Angesicht  
 Sehr leserlich geschrieben, daß er nicht 10  
 Das ganze Leben thatenlos durchlebet;  
 Sein tiefes Auge flammt, den Augenbraun entschwebet  
 Stolz, Anstand, edle Zuversicht,  
 Und die gewölbte Stirn, worauf sogar vom Truze 15  
 Noch Spuren sich erhalten, spricht:  
 Mich barg nicht immer die Kapuze.
3. Der tapf're Guido, Graf von Mainz,  
 Der Franken Stolz, die Stütze seines Freund's,  
 Des mächtigen Pipin, der Held, durch den im Schutte 20  
 Pavia lag und Bannes, steckt  
 In dieser Eremitenkutte.  
 Die sehnenvolle Hand des edlen Mannes deckt  
 Kein Eisenhandschuh mehr, denn Schwert und Lanze  
 Vertauscht' er mit dem Rosenkranze.
4. Als Knappe dient' er einst im Schlosse des Martell, 25  
 Verbrüderete sich dann mit dessen ältestem Sohne  
 Und ebnet' ihm den Weg zum Frankenthron:  
 Macht' ihm die Herrscherbahn durch seine Weisheit hell:

12. „Augenbraun. Herr Adelung leitet dieses Wort von dem alten *Brau* (Hand, Umkreis) her. Augenbrauen scheint also richtiger, als Augenbraunen, obgleich dieses gebräuchlicher ist.

Der innre Friede ruht auf seinen Augenbraun. Wieland.“ A.

19. „Des mächtigen Pipin. Man erinnre sich, daß Pipin, der Sohn Karl Martell's und der Vater Karls des Großen, nachdem er mit Hülfe des Papstes Zacharias den König Childerik vom Throne gestoßen und sich darauf gesetzt hatte, in verschiedene Kriege verwickelt wurde. In diesem Gedichte zielt man besonders auf jene, die er wider seinen Stiefbruder Grifphon und den Longobardenkönig Aistulub geführt hat.“ A. — 20. *Bannes*, Hauptstadt des französischen Departements Morbihan in der westlichen Bretagne. — 26. „Verbrüderete. Die Waffenverbrüderungen waren feierliche Schwüre ewiger Freundschaft und gegenseitiger Unterstützung: sie wurden oft von dem seltsamsten Gepränge begleitet.“ A.



30 Erfocht, als Gryphon sich empörte,  
Und als Aistulph Italien verheerte,  
Ihm manchen Sieg; auch war Pipin,  
Wiewohl ein Fürst, doch dankbar gegen ihn.

5. Er lohnt' ihm mit der Hand der schönen Kunigunde,  
Die ihm die Grafschaft Mainz als Brautshaw zugebracht;  
35 Die, was noch glücklicher, als eine Grafschaft, macht,  
Auch gut und edel war, und nicht bloß in der Stunde  
Der Leidenschaft es schien; dem zärtlichen Gemahl  
Gab sie nur einen Sohn, doch Guido schätzte  
Sie deshalb minder nicht, weil ihm der Kinder Zahl  
40 Der Wert des einzigen ersetzte.

6. Der kleine Doolin (dieser war  
Des Knaben Name) wuchs, und Mut und Stärke wuchsen  
Mit ihm; in der Gespielen Schar  
Getraute sich kein einziger zu mucksen,  
45 Sobald ihr kleiner General  
Mit Falten auf der Stirn befahl;  
Doch selten that er dies, auch hatt' er's selten nötig,  
Denn jeder war ja so zu seinem Dienst erbötig.

7. Und wenn er sich bei Mädchen sehen ließ,  
50 Da gab es viel verwirrter Köpichen,  
Biel roter Bäcklein, die entriß  
Der andern ihn; die Duodezgeschöpfchen,  
Schon Frauenzimmer, o wie thaten sie  
In seiner Gegenwart so wunderbange  
55 Und schmeichelten durch Schmachten seinem Hange  
Zum Ernst und zur Melancholie!

8. Nachdem sechs Jahre so Doolinen hingeschwunden,  
War jetzt der alte Graf des Sinns,  
Zum Edelknabendienst ihn nach dem Hof Pipins  
60 Zu senden; er entdeckt es Kunigunden,  
Sie seufzt und willigt ein; als von des Königs Tod  
Die Nachricht kam und auch ein Aufgebot  
Von dessen Sohne Karl: er läßt in Gnaden  
Vor seinen neuen Thron des Reichs Vasallen laden.

9. Graf Guido zieht mit seinem Knaben hin;  
Der weiße Karl empfängt und ehret ihn  
65 Als seinen alten Freund, den Leiter seiner Jugend,  
Den Lehrer, das Modell von jeder Rittertugend,  
Verleihet ihm zum Lohn für seine Treu  
70 Noch neue zu den alten Lehren,  
Kann sich nicht satt am kleinen Doolin sehen  
Und wünschet, daß er bald des Vaters Nachbild sei.

57. Doolinen. Doo ist eine unbetonte Silbe. — 59. „Zum Edelknabendienst. Man wurde zuerst Edelknabe, dann Knave und zuletzt Ritter. Vor dem einundzwanzigsten Jahre wurde die Ritterchaft gewöhnlich nicht erteilt.“ A. — 71. Doolin. Doo ist hier eine einzige aber betonte Silbe.

10. Einst hielt er hoch empor den Knaben  
 Und sprach: „Da schau' herum und wähle was, mein Kind;  
 Du mußt von Karl'n, um den's dein Vater wohl verdient, 75  
 Ein kleines Angedenken haben.“  
 Der Knabe nickt ihm Dank und schaut herum im Saal,  
 Sieht manchen goldenen Pokal,  
 Voll köstlichen Gesteins, manch schön getriebnes Becken  
 Von Silber, sammtne Röd' und reich gestickte Decken. 80

11. Sein Auge weilt auf allem, seine Hand  
 Streckt sich nach nichts; doch jetzt, jetzt beide Hände hehend  
 Und ungeduldig nieder strebend,  
 Macht er sich frei und läuft zur linken Wand.  
 Ein altes Schwert, wohl zweimal länger, 85  
 Als er, hing dran; „was giebt's, du kleiner Grillenfänger,“  
 Sagt Karl, doch Doolin hat das Schwert  
 Schon angefaßt, schon hergezerrt.

12. „Herr König, gebt mir das; es ist zwar nur von Eisen,  
 Doch ist's hübsch lang und groß.“ Karl staunt den Knaben an, 90  
 Graf Guido weint, die Ritter alle preisen  
 Ihn glücklich, daß sein Zöhnchen, wie ein Mann,  
 Ja wie ein Held gesprochen und gewählt.  
 „Das hat er,“ rufet Karl, „auch werde früher Lohn  
 So frühen Treulichkeiten; Hohn 95  
 Dem Fürsten, welcher nur nach dem Kalender zählet!“

13. Er sagt's, besteigt den Thron, läßt vor sich hin  
 Den kleinen, froh erstaunten Helden knien,  
 Schlägt ihn mit dem gewählten Schwerte  
 Zum Ritter, schenkt es ihm und spricht: 100  
 Der neue Ritter weiß es nicht,  
 Welch groß Geschenk ich ihm verehrte.  
 Nach Durandaln ist euch, bei meinem Rittersid!  
 Kein Schwert, das dem glich' in der Christenheit

14. Mir gab es eine Zee nach einer süßen Stunde; 105  
 Kein Zauber schadet dem, der es mit Rechte führt,  
 Denn es ist hoch geweiht und angerührt  
 Am Schwerte Lanzelots, der Zier der Tafelrunde.

76. „Angedenken“ Herr Adelung verwirrt dieses Wort und erklärt daß ge für eine unnötige alemannische Verlängerung; aber 1) trägt das ge zum Wohltaute so viel bei, daß das Wort ohne dasselbe für den Dichter beinahe unbrauchbar ist. 2) Mißbilligt Herr Adelung Gedenken nicht, ja lehret sogar, daß es für sich erinnern üblicher ist als Denken. So sagt man: bei Menschen Gedenken, nicht Denken.“ A. — 103. „Durandal hieß das Schwert, so Karl der Große gewöhnlich führte.“ A. — 107. „Denn es ist hoch geweiht und angerührt“ Es war sehr gewöhnlich die Schwerter zu weihen. Anrühren ist, wie ich schon anderswo erklärte, ein Kunstwort des Aberglaubens; es heißt ein Ding durch Hymbaltung an ein Heiligtum gleichfalls heiligen. Ein Beispiel einer solchen transitiven Heiligkeit haben wir an den Abentzränzen, die zu Mariageßell an dem holzernen Gnadenbilde noch heututage angerührt werden.“ A. — 108. „Die Tafelrunde war eine von Merlunen gestiftete Rittergesellschaft. Den Namen hatte sie von der runden Tafel, an der die Ritter zu sitzen pflegten; der Großmeister war Arthur, und der berühmteste Held Lanzelot vom Zee.“ A.

119 „Ich gönnt' es wenigen, doch dir,  
 Dir gönnt' ich es, mein Sohn: ihr Edlen, glaubet mir,“  
 Setzt Karl hinzu, im Auge Freundenthränen,  
 „Die Stunde kostet einst viel Blut den Sarazenen.“

15. Am Hofe Karls entflohn schnell, wie ein Augenblick,  
 Acht Tage bei Bankett, bei Ritterspiel und Tanze:  
 115 Doch mit des neunten Morgens Glanze  
 Zieht Guido und sein Sohn nach ihrem Mainz zurück.  
 Nichts davon, wie die Gräfin sie empfangen,  
 Und wie sie, ob dem Glück des Sohnes doppelt froh,  
 An ihres Gatten Hals gehangen,  
 120 Denn wer ein Herz hat, weiß es so.

16. Was nebst dem Kinde noch die Gräfin immer fester  
 An ihren teuren Gatten band,  
 War Gloriande, seine Schwester.  
 An Schönheit und an Weisheit fand  
 125 Man ihresgleichen nicht: sie war der Freundschaft offen,  
 Gut, liebeich gegen ihr Geschlecht;  
 Doch gegen Männer hart, mißtrauisch, ungerecht;  
 Der beste durfte nichts als Kaltsinn von ihr hoffen.

17. Der besten einer, Bertrand, warb  
 130 Um ihre Günst; doch ob er gleich vor Schmerzen,  
 Verschmäht zu sein, beinahe starb;  
 Noch mehr, obgleich sogar in ihrem Herzen  
 Ein zärtlich Mitleid für ihn redte, wog  
 Der Stolz doch vor; sie machte diesem Ritter  
 135 Das Leben, trotz dem Rat der Ihrigen, so bitter,  
 Daß er nun hoffensmüth' aus Guidos Schlosse zog.

18. Allein den Edeln ist die Liebe  
 So sicher, als der Tod, und bleibe  
 Sie ganze Jahre fern, sie kommt am Ende doch,  
 140 Je mehr man sich gesträubt, je schwerer drückt ihr Joch  
 Das fühlte bald die gute Gloriande;  
 Der Name Bertrand schlich in stiller Einsamkeit  
 Von ihren Lippen oft, die süßen Liebesbände  
 Der Schwägerin erweckten ihren Neid.

19. Denn Guido lebte ganz der Gattin, deren Küßten  
 Ihn manchmal nur die Jagd auf kurze Zeit entrißten.  
 Einst als er sein Revier allein durchstrich  
 Und morgens von dem ersten Blinken  
 Der Sonne bis zu ihrem Niedersinken  
 150 Auch nicht ein Häschen sah, begann er ärgerlich:  
 „Wodurch wohl hab' ich's heut so mit dem Glück verdorben?  
 Kein Wild im ganzen Forst! er scheint ausgestorben.“

20. Er hatte kaum vollendet, hüsch!  
 Da springet rauschend aus dem nächsten Busch

Ein Hirsch hervor, ein Hirsch mit vierzehn Enden: 155  
 Graf Guido zielt zwar ihm nach dem Herzblatt hin,  
 Allein das Wild empfängt durch schnelles Wenden  
 Nur eine Rippenwund', und diese läßt es fliehn;  
 Doch flieht es langsam, mit Beschwerde  
 Und rötet auf der Flucht mit Schweisse Strauch und Erde. 160

21. Der Jäger springt durch Dick und Dünn ihm leidend nach:  
 Auf einmal steigt ein niedriges Klausnerdach  
 Aus dem Gebüsch; hier hält das arme Tier und röhret.  
 Der Eremit, den dies im Abendsegen störet,  
 Blickt durch das Fenster, stürzt, von seines Gastes Leid 165  
 Gerührt, aus der Zell' und winkt mit hohem Arme  
 Den Jagenden zurück und schreit:  
 Daß der Gerechte sich auch eines Viehs erbarme.

22. Umsonst! Der Jäger sieht, der Jäger hört ihn nicht  
 Und wirft den zweiten Pfeil; doch in der Hitze 170  
 (Muth blendet' ihn das zweifelhafte Licht)  
 Verfehlt er seines Ziels, und ach! es fährt die Spitze  
 Dem Eremiten in das Herz.  
 Ein Schrei, erpreßt vom Schrecken und vom Schmerz,  
 Macht (Guido nach der Klaufe fliegen; 175  
 Weh ihm! Er findet dort den Greis im Blute liegen.

23. Ohn' Atem, starren Blicks, wie die Verzweiflung schaut,  
 Im Antlitz keine Farb', im Munde keinen Laut  
 Und lahm, als wären ihm die Sehnen abgeschnitten,  
 Sinkt er an einen Baum; doch endlich wankt er hin 180  
 Mit zitternden und ungewissen Schritten  
 Und wagt dem Sterbenden den Pfeil heraus zu ziehn.  
 Doch wie, wie soll er jetzt die Hüfte Mutes hemmen,  
 Die lau und dunkelrot den Boden überschwemmen?

160. Schweiß, Blut des Wildes. — 175. „Macht Guido nach der Klaufe fliegen. Keiner von des Herrn Abelong kehren kann ich weniger beipflichten, als jener: daß man lateinische Wörter lateinisch biegen soll. Was geben uns Deutsche lateinische Deklinationen an? Wir sind gar nicht verbunden, sie zu wissen. Wer lobert, daß ich lateinische Namen lateinisch dekliniere, muß auch fordern, daß ich französische französisch, griechische griechisch, beträufliche beträuflich dekliniere. Denn woher schriebe sich der Vorzug der lateinischen Sprache vor andern? Freilich entlehnt Herr Abelong bei Cherub die mehrfache Zahl von dem Hebräischen und sagt Cherubim; aber sollte Cherube nicht natürlicher, unserer Sprache nicht angemessener sein? Besonders machen die lateinischen Biegungen in dem höheren Stile eine traurige Figur. Hamler hat das wohl gefühlt; er singt:

Durch Adomannus Land

Ehe du Rutilus

Nur ...

Alexstod, der anfangs, vermutlich durch das Beispiel der Schrift bewogen, die lateinische Biegung annahm, hat sie nach reiferer Überlegung für fehlerhaft erkannt und in der neueren Ausgabe weggelassen. Auch hat sich dieses keine einzige Nation erlaubt. Kurtiusse klingt gewiß nicht so barbarisch, als Curtii, wenn barbarisch, wie bei den Römern und Griechen, ausländisch heißen soll. Auch die Biegung mit dem Artikel will die höhere Schreibart nicht immer vertragen: sie riechet zu sehr nach der Sprache des Umganges. Da man also eben den Nominativ ohne Artikel setzt, so erlaube man sich immerhin ein Gleiches in den andern Biegungsfällen; es ist, wenn ja ein Ubel, doch gewiß das geringere. Man setzt ja auch die Namen der Städte ohne Artikel“ A.

185 24. Laut weinend siehet er zu Gott im Himmel auf,  
 Beschwört den Sterbenden, den Mord ihm zu verzeihen.  
 Doch dieser tröstet ihn: „Der Herr hat meinen Lauf  
 Durch Euch geendiget; ich habe nichts zu scheuen:  
 Dem Richter, den mein Mund noch jetzt im Tode preist,  
 190 Darf ich getrost entgegen gehen;  
 Euch dank' ich, lebet wohl: und nun, nun ist's geschehen!  
 In deine Hände, Gott, befehl' ich meinen Geist!“

25. Er sagt's und neigt sein Haupt, so wie ihr Haupt die Ähre,  
 Ist es gereift zur rechten Schwere,  
 195 Der Sichel selbst entgegen neigt.  
 Sein armer Mörder, über ihn gebeugt,  
 Sucht neuen Atem ihm geschäftig einzuhauchen,  
 Hebt ihm mit Händen, die vom Blute rauchen,  
 Das Haupt empor; umsonst! Es sinket kalt wie Eis  
 200 Und schwer wie Blei zurück: tot ist der gute Greis.

26. Nun strecket er zu Gott die blut'gen Hände;  
 „Ich bin ein Mörder, Herr, unwissend zwar,  
 Doch Mord ist Mord: bei ihm, der einst dein Diener war,  
 Und jetzt in deinem Reich ohn' Ende  
 205 Mit Engeln triumphieret, schwör' ich dir:  
 Daß ich mich rein vom Blut durch Büßerthränen wasche;  
 Tret' ich an seinen Platz, weich' ich nicht mehr von hier;  
 Bei des Ermordeten ruh' auch des Mörders Asche.“

27. Er spricht es, wirft in einen Busch  
 210 Den Rock, den Kunigund' aus Gold und grüner Seide  
 Gewebet hat, und deckt, nachdem er rein es wusch,  
 Sich mit des Eremiten Kleide.  
 Doch nun, nun nimmt er erst den Hirsch in acht,  
 Des Lungen auch nicht mehr der Lebensatem schwellet,  
 215 Und der beim Klausner liegt; so liegen in der Schlacht  
 Zwei Freunde, die Ein Schwert einander zugesellet.

28. Der Graf, der jezo schon kein Jägerherz mehr hat,  
 Beweinet auch das Tier, und beider Toten Nestre  
 Berscharret er in Eine Ruhestatt.  
 220 Die Nachtigall singt durch das Laub der Äste  
 Ein Requiem dazu, der Rußbaum streut ins Grab  
 Statt eines Leichentuchs sein breites Blatt hinab,  
 Der Wind weht schauerig, und auf den glatten Kieseln  
 Beginnt der Bach ein Trauerlied zu rieseln.

29. Der neue Klausner geht, nun er nach Bilicht  
 225 Die Abgeschiedenen bestattet,  
 In seinen Strohpalast und sünkt ermattet  
 Auf's harte Lager hin; das gleich nun freilich nicht  
 Dem gestrigen; dort lud, sein Haupt darauf zu legen,  
 230 Ihn eine Schneebirst ein und schwoll ihm sanft entgegen;

Hier ist's ein Stein, der Polsterdienst ihm thut;  
Doch Müdigkeit schlaft auch auf Steinen gut.

30. Die Sonne stand schon hoch und lachte  
Sein Hütchen an, als er vom Schlaf erwachte;  
Mit ihrem Strahl ist neue Kraft 235  
Und Gottes Stärk' auf ihn herab gelassen;  
Der Herr, der sich so gern aus Säulen Paule schafft,  
Hat seinen Geist ganz über ihn ergossen;  
Er flieget himmelan, von diesem Geist befeelt,  
Und kaum bemerkt er mehr die Welt 240

31. Er gleicht einem Landmann, der entzündet  
Zum erstenmal die ganze Herrlichkeit  
Der königlichen Stadt erblicket  
Und keinen Wunsch mehr heim nach seiner Hütte schicket;  
Die Seinen selbst vergißt der fromme Mänsner; Zeit 245  
Und Himmels Hoffnung hat ihr werthes Bild verdüstert,  
Weil Christus seinen Rat, dies sei zur Heiligkeit  
Die erste Stufe, stets ihm in die Seele flüstert.

32. Nach zehn Jahren erst (die hat er in Gebet  
Und in Kasteiungen dahin gebracht) entsteht 250  
Urpöblich nach dem teuren Gegenstande  
Von seiner Jugendlieb' und deren Unterpfande  
Ein Wunsch in ihm und wächst, weil er nicht gleich sein Ohr  
Dem listigen Versucher zugeriegelt,  
Der wider Gottes Rat ihn tückisch aufgewiegelt, 255  
Schnell erst zur Sehnsucht, dann zur Raserei empor.

33. Wenn jemand hier mir skeptisch widerspräche  
Und wäunte, Leidenschaft ergreife nicht so jäh  
Das Herz der Heil'gen, der befahr' einmal die See;  
Beruhigt sei die ganze Wasserfläche: 260  
Nur hang am heitern Firmament  
Ein Wölkchen, das zuerst der Schiffer stolz verhöhnt,  
Doch welches bald in Schwarz den ganzen Himmel hüllet,  
Blitzstrahlen niederschleßt und Donner niederbrüllet.

34. Der Graf (denn ich erkenne nicht 265  
Den frommen Mänsner mehr an jenem, was er spricht)  
Beichleßt den Meineid erst aus Hang und dann aus Gründen;  
Denn diese lassen doch wohl hinterher sich finden.  
Was? ich, der ich Gemahl, ich, der ich Vater bin,  
So sagt er, habe mich aus starrem Eigensinn 270  
Von diesen sanften Pflichten los gezählet,  
Zu hüßen, was mein Arm und nicht mein Herz gefehlet.

247. „Weil Christus seinen Rat. Obchon der Heiland keinen solchen Rat erteilt hat, noch erteilen konnte, so legte man doch einige seiner Reden also aus. Der Dichter, der sich ganz in die Zeiten versetzt, die er schildert, nimmt ihre Grundsätze und Meinungen für wahr an. Der Leser ist verbunden ihm zu folgen. Nichts ist lächerlicher und schädlicher gewesen als die Kreuzzüge; aber weh mir, wenn mir das bei Lesung des Zaffe einfällt. Der ist nicht weise, der das Desipere in loco nicht versteht.“ A

35. Mit welchem Recht that ich den Trennungseid,  
Den bloß zu denken schon die ganze Seele zittert?  
275 Dich, ewige Gerechtigkeit,  
Versöhne nun der Bruch, da dich der Schwur erbittert.  
So spricht der arme Mann, vor lauter Weisheit blind,  
Und denkt nicht, daß, läßt uns die Gnade sinken,  
Wir allemal uns dann am klügsten dünken,  
280 Wann wir die größten Thoren sind.

36. Sieh, sieh! er packt von seiner kleinen Habe,  
Was nur zur Reise taugt, so viel sein Armbord faßt,  
Zusammen, schnitzt sich einen Ast  
Vom nächsten Baum zum Wanderstabe;  
285 Heut giebt er keinen Abschiedsfuß  
Dem Kreuzifix, wiewohl er ohnedies vom Hause  
Sonst nicht drei Schritte ging: er eilt mit schnellem Fuß  
Weg, weg von der verhaßten Klausel.

37. Er kommt, als er nicht weit noch vorgerückt,  
290 Zu einem Abgrund hin, den er noch nie erblickt.  
Zur Rechten und zur Linken beugen  
Unzähl'ge Felsen, kaum von Gemäsen zu ersteigen,  
Sich über ihn zusammen; jeder dräut  
Den Einsturz, jeder wälzt schon losgeriſſ'ne Stücke  
295 Vor seine Füße hin und schreit  
Dem kühnen Wandler zu: o kehre doch zurücke!

38. Doch kehrt er nicht zurück, der Thor!  
Er eilt bis an des Abgrund's Rand hinvor:  
Der Felsen hing hier mehr, als hundert Kläfter,  
300 Hinunter: anfangs steht das Blut  
Des Überläufers still, doch endlich rafft er  
Zusammen, was er hat von Mut,

280. „Wann. Ein großer, ja fast der größere Teil unsrer klassischen Schriftsteller, z. B. Denis, Gessner, Hagedorn, Klein, Ramler, Uz, Wieland, erklären sich für den Unterschied zwischen Wenn und Wann, ohne welchen man wider den Hauptendzweck der Sprache, die Verständlichkeit, sündigt. Wann ich morgen zu Ihnen komme, wollen wir über diese Sache sprechen, heißt ganz etwas anders als: wenn ich morgen zc. Also sind wenn und wann nicht ein und dasselbe Wort, so wenig als quando und si, vor und für, dann und denn. Wenn man also bei dann und denn den Unterschied beibehält, warum nicht auch bei wann und wenn, für welches eben diese Gründe streiten? Noch mehr: Herr Adelung unterscheidet wieder und wider. Es sei mir erlaubt, seine Ursachen auch auf den gegenwärtigen Fall anzuwenden. 'Wider ist eine Präposition, wieder ein Adverbium; beide sind also schon als Redetheile verschieden.' Wenn ist eine Konjunktion, wann ein Adverbium; beide sind also schon als Redetheile verschieden. Die Bedeutung jener ist zwar eine Figur von dieser, aber eine so entfernte, so dunkle Figur, daß man sie ohne Schaden für eine eigene Bedeutung ansehen kann. Eben der Fall ist bei wenn und wann, wenigstens insoweit alle künftige Dinge ungewiß sind. Und dann können beide, wenn sie auf einerlei Art geschrieben werden, wirklich Zweideutigkeit verursachen, oder wenigstens den Leser auf einige Augenblicke ungewiß machen, welcher Redetheil gemeint sei.' Wenn man den Unterschied zwischen wenn und wann verwirft, so wird der Leser nicht bloß auf einige Augenblicke ungewiß, sondern er kann es oft gar nicht erraten, welcher Redetheil gemeint sei, wie es das oben angeführte Beispiel zeigt. Der Hauptgrund des Herrn Adelung wider den Unterschied zwischen wenn und wann scheint also bloß darin zu liegen, daß die Meißnische Mundart diesen Unterschied nicht annimmt.“ A.

Und will, trotz der Gefahr, sich fallend zu zerichmettern,  
Den steilen Fels hinunter klettern.

39. In diesem Nu erlischt sein Augenlicht, 305  
Und Nacht ist rund um ihn; betäubet  
Weicht er zurück vom Rand der Tiefe, reibt  
Die Augen sich und glaubt sein Mißgeschick noch nicht;  
Doch wie das Dunkel fest auf ihnen kleben bleibt,  
Erkennt er hierin des Himmels Strafgericht, 310  
Hört folgsam das Gewissen wieder  
Und läßt sich auf die Knie an seinem Stabe nieder.

40. Und sieh! Maun hat er Gott den schwarzen Meinelb ab,  
So walt der Nebel weg, der seiner Augen Sterne  
Verhüllt; das Land ist flach und in der fernsten Ferne 315  
Kein Abgrund mehr: nun richtet er am Stab  
Den Körper und den Geist durch Glauben auf, verlieret  
Mit Klügelci nicht einen Augenblick  
Und eilt, wohin ihn Neu' und wahre Weisheit führet,  
Zu seinem niedern Dach zurüd. 320

41. Hier dankt' er seinem Gott, des Gnade  
Fast mit Gewalt ihn auf die steilen Pfade  
Des Heils zurück geführt: und dieser gute Gott,  
So denkt er, sorgte der nicht für der Meinen Not,  
Auch ohne daß ich ihm in seine Pläne puschte? 325  
Ja, kann er, wenn es mir und meinem Sohne frommt,  
Nicht fügen, daß er einst in diese Klausse kommt?  
Er denkt's, und horcht! es rauscht im nächsten Busche.

42. Mit Mühl' arbeitete sich durch ein edles Pferd,  
Weiß wie der Schnee; die Mähnen, unterflochten 330  
Mit Golde, schimmerten, die starken Hufe pochten  
Der Bäume Wurzeln; doch schien's kaum des Ritters wert,  
Den ihm das Glück zum Herrn beschert.  
Der saß so stolz darauf, als hätt' er mitgefochten  
Bei der Eroberung Sankt Graals, 335  
Als Waffenbruder Percevals.

43. Hier stukt der Eremit; die Bilder jener Zeiten,  
Als er auch so geschmückt, nach mancher Streitgefahr  
Der Gast von frommen Klausnern war,  
Beggannen aufgefrischt vor ihm sich auszubreiten; 340  
Er eilt herbei und thut an diesem Rittersmann,  
Was sie vordem an ihm gethan,  
Fast demutsvoll mit einer Hand den Bügel,  
Fast mit der andern Hand den weiß beschäumten Zügel.

335. „Sankt Graal, oder der heilige Napf, war ein Gefäß, dessen sich Christus bei seinem Abble bediente, das hernach Joseph von Arimathia in seine Verwahrung genommen und mit dem Wundenblute des Heilands gefüllt hatte. Perceval eroberte es wieder aus den Händen der Ungläubigen.“ A.



345 44. Der Paladin dankt seinem neuen Freund,  
 Befreit sein Roß vom Zaum und eilet nach der Hütte.  
 Im Gehn noch löst er, warm vom Ritte,  
 Die Spangen seines Helms: ein Angesicht erscheint,  
 Das Schönheit herrlich ausgestattet.  
 350 „Mein frommer Bruder,“ fragt der Held nun bittend, „darf  
 Ich übernachten hier? Die Sonne stach so scharf  
 Selbst durch die Bäum' und ich bin abgemattet.“

45. Auf diese Red' antwortet Guido nicht,  
 Denn seit der Mitter das Gesicht  
 355 Enthüllte, schien's, des Klausners Seele wohne  
 Nur in den Augen noch; mit einem sanften Tone  
 Fragt wiederum der Paladin:  
 „Was wälzet Ihr in Euerm Sinn?  
 Vielleicht mir Bittendem die Herberg' abzuschlagen?  
 360 Doch nein; der gü'tge Blick, wie könnte der versagen?“

46. Der Klausner, der indes berechnet', ob sein Sohn  
 Wohl auch schon so bewaffnet reiten könnte,  
 Und flehte, daß ihm Gott den Anblick nicht mißgönnte,  
 Spricht, als er ausgeträumt: „Herr Ritter, jezo schon  
 365 Habt Ihr, entflammt von Heldenfeuer,  
 Gesuchet, ja wohl gar bestanden Abenteuer?  
 Wiewohl noch stets auf einen wahren Bart  
 Dies runde Kinn, besät mit nichts als Seide, harrt.“

47. Der Paladin versezt, und seine Wangen hüllen  
 370 In Scharlach sich: „Ihr denket gut genug,  
 Zu gut von mir; es ist mein erster Zug,  
 Drum nehmt noch für die That den Willen:  
 Doch dieser und mein Mut stehn fester, als ein Berg.  
 Ja! hab' ich ein Geschäft je über mich genommen,  
 375 Dann laßt den Goliath als einen Gegner kommen,  
 Ich acht' ihn höher nicht, als Morgus' bösen Zwerg.“

48. Bei dieser schnell gesprochenen Rede blißen  
 Des Jünglings Augen, Guido freut  
 Nicht wenig sich ob seiner Trefflichkeit  
 380 Und heißt zum Abendschmaus an einen Stein ihn sitzen.  
 „Da sehet,“ sagt er ihm, „welch einen schönen Tisch  
 Die Hände der Natur den armen Klausnern dreh'n;  
 Zwar ihn beschmückt kein Wild, kein teurer Fisch,  
 Und man erspart bei uns das läst'ge Tellerwech'seln:

385 49. Indes lebt mancher Bischof, mancher Propst,  
 Und muß auch (Gott gesegn' es ihnen!)  
 So Land als Meer zu ihrer Küche dienen,  
 Nicht halb so froh, als ich: ich esse frisches Obst

376. „Als Morgus' bösen Zwerg. Wer von diesem boshaften Diener eines niederträchtigen Herrn Nachricht haben will, der lese den Falken im 9. Band der Bibl. der Romane.“ A. Meringer, Müllers u. Müller v. Jæhroe. 3

Im Sommer und im Herbst, ich dörre mir's im Winter:  
 Mein Gärtchen, sag' ich Euch, das ist ein rechter Schatz;  
 Auch ist zum Ueberfluß, nur einen Sprung dahinter,  
 Der wilden Bienen Sammelplatz. 390

50. Ich habe saftige Melonen,  
 Wie König Karl sie schwerlich besser isst,  
 Schmachhaften Rettig, Zäbelbohnen,  
 So die Natur nicht targ geküßt: 395  
 Die Früchte meiner wohl gesounten Reigenbäume  
 Wettelfern mit dem Honigseime;  
 Die Birnen dort zerfließen Euch im Mund,  
 Und eine wiegt zum wenigsten ein Pfund. 400

51. Zwar einem Herrn wie Ihr scheint wohl dies alles Bettel;  
 Doch niemand giebt mehr, als er hat."  
 So sagt er und befehlt dem kleinen Speisezettel  
 Zufolge seinen Tisch: man aß, man wurde satt.  
 Man sah schon an dem Himmelsbogen 405  
 Den vollen Mond, der Sterne Heer;  
 Doch schwacht man fort, und fühlet immer mehr  
 Sich gegenseitig angezogen.

### Zweiter Gesang.

1. O heilige Natur, wie herrlich ist dein Plan!  
 Der Weise staunet ihn mit stiller Ehrfurcht an 410  
 Und läßt den blinden Thoren klagen:  
 Im Geben bist du klug, noch klüger im Versagen;  
 Durch Mängel eines Theils weiß deine Meisterhand  
 Vollkommenheit des Ganzen zu erstreben,  
 Sie weiß ein allgemeines Band 415  
 Aus gegenseitigen Bedürfnissen zu weben.

2. Der Mann bedarf des Weibs, daß sie den wilden Trug  
 Von seiner rauhen Seele schleife;  
 Das Weib bedarf des Manns, damit sein starker Schutz  
 Sie deck' und ihr Verstand durch seine Weisheit reife; 420  
 Das Alter braucht der Jugend Mut,  
 Kraft, Thätigkeit und Jener abzuborgen;  
 Doch leihet es ihr dafür die Kunst voraus zu sorgen,  
 Erfahrung, Klugheit, kaltes Blut.

3. Und weil wir, was uns fehlt, notwendig wünschen müssen, 425  
 So wird vorausgesetzt, daß auch der Leib  
 Hier keine Rolle spielt) der Mann sich an das Weib  
 Sit fester, als ein Mann an einen Mann sich schließen;

105. Himmelsbogen, auch in Bürger's Zenore — 117. „Daß sie den wilden Trug. Eigentlich sollte es heißen: daß es; aber ich habe lieber diesen kleinen Fehler begehen, als eine sonst unvermeidliche Zweideutigkeit veranlassen, oder für Weib Frau setzen wollen. Daß Weib ungewissen Geschlechtes ist, gehört eben nicht zu den Vollkommenheiten unserer Sprache.“ A.

- So wird die Seelennäherung  
 430 Durch Unterschied des Alters nicht gestört,  
 Oft noch beschleuniget, wie die Vereinigung  
 Des jungen Paladins und alten Klausners lehret.
4. Der Ritter, denn sein Wirt bestehet sehr darauf,  
 Erzählt nun seinen Lebenslauf.  
 435 Doch, wenn ich raten kann, so wird ihn bald im Sprechen  
 Ein wicht'ger Vorfall unterbrechen.  
 „Mein Vater,“ fängt er an, „mein Vater ward mir früh . . . . .  
 Entrückt, und meine Tante brachte  
 Mich auf ein Feenschloß und gab sich alle Müh  
 440 Mich also zu erziehen, daß ich ihr Ehre machte.
5. Wenn ich der heil'gen Ritterpflicht  
 Je freventlich entgegen handeln sollte,  
 So wär' es ihre Schuld wohl nicht.  
 Kein Tag, ja keine Stunde rollte  
 445 Seit Jahren schon ins große Meer der Zeit,  
 Worin sie mit beredten Lippen  
 Mich nicht gewarnet vor des Lasters Klippen,  
 Mich nicht entflammt zu Treu und Redlichkeit.
6. Ist, wann ich bei ihr saß, so fielen unre Reden  
 450 Auf Galbans Abenteuer, Dinadels  
 Gefahren, auf die Kämpfe Lionels,  
 Doch öfters noch auf meines Vaters Fehden.  
 Begeistert sprach sie dann: O, folge diesem nach!  
 Der war ein Tugendfreund, der war ein Unrechtshasser,  
 455 Der Zier des Frankenreichs! Und wann sie dieses sprach,  
 So standen allemal die Augen ihr voll Wasser.“
7. „Und dessen Name?“ fragt der Wirt den Paladin;  
 „Vielleicht hat ihn der Ruf gar bis zu Euch verwehet?“  
 Antwortet ihm der Held, „hier sehet  
 460 Erst seine Schwester, meine Ketterin:“  
 Er jagt es, zieht an einem goldnen Bande  
 Das Bild der Fee heraus, das unterm Harnisch steckt,  
 Und küßt es; Guido sieht's und ruft aufgeschreckt:  
 „Was? Meine Schwester Gloriande?“
- 465 8. In diesem Augenblick eröffnet sich die Thür,  
 Ein Zauberlanz durchströmt die ganze Hütte,  
 Und Gloriande stehet hier  
 In der erstaunten Sprecher Mitte:  
 Ihr blaues Kleid, mit Gold gestickt,  
 470 Auf das voll Eifersucht der Sternenhimmel blickt,  
 Berrät die Schwanenbrust, so wie sie auf und nieder  
 Unruhig wallt, und schmiegt sich an die schlanken Glieder.

448. Treu und Redlichkeit, Zusammenstellung wie in Höltus Gedichte. —  
 450 f. „Galban, Dinadel, Lionel. Diese Ritter, alle Genossen der Tafelrunde,  
 spielen große Rollen in den Romanen. Zu ihnen gehört auch der Freund und Gefährte  
 Lanzelots, Gallehalt, dessen Geliebte Malcheilde war.“ A.

9. Die Zeit, vor der sonst Reiz und Schönheit fliehn,  
 Hat wider Gloriandens Wangen  
 Vergebens angelämpft, sie prangen 475  
 Zwei jungen Rosen gleich und werden nie verblühen,  
 Da Zauberkünste sie bewahren;  
 Man blicket stets auf sie mit Liebessehnsucht hin,  
 Und weiß nichts von den vierzig Jahren  
 Der schönen Eigentümerin. 480

10. „Mein Bruder,“ ruft sie und breitet  
 Die Arme gegen ihn, „ich hab' ihn hergeleitet,  
 Er ist mein Neß', er ist dein Sohn!  
 Dein Herz, das dich zu ihm gerissen,  
 Betrog dich nicht;“ sie spricht's und giebt zum Stöhnen, Küssen 485  
 Und Schluchzen das Signal; fast zitterten davon  
 Die Wände der erstaunten Klause:  
 Doch nun beginnt die See nach einer langen Pause:

11. „Mein Bruder, hör', ich will in wenig Worte dir,  
 Was sich, als du dein Schloß verlassen, 490  
 Eräugnet hat, zusammen fassen:  
 Durch viele Tage zogen wir  
 Im Wald herum; die arme Kunigunde!  
 Sie glaubt dich tot noch diese Stunde.  
 Auch hatte sie auf mondenlanger Flucht 495  
 Sogar der Bäume Laub durchsucht.

12. Wir wußten nicht, daß sich der Himmel  
 In deine Reise selbst gemischt,  
 Uns jede Spur von dir verwischt  
 Und seinen Heiligen aus diesem Weltgetümmel 500  
 Entrückt hat; wir lehrten hoffnungslos  
 Nach deiner Burg zurück; der Jammer  
 Schlag seinen Sitz hier auf; dein edles Weib verschloß  
 Drei ganze Monden sich in ihre Witwenkammer.

13. Das Hausgesinde klagt' um dich 505  
 Und zwar die meisten inniglich,  
 Wie Kinder um den Vater klagen;  
 Mit schwarzem Tuche ward die Domkirch' ausgeschlagen,  
 In ihrer Mitte stieg ein Traurgerüst empor,  
 Auf dieses ward, bedeckt mit Flor, 510  
 Dein Panzer und dein Wappenschild gehangen;  
 Wir Laien beteten, und fromme Priester sangen.

14. Dein Doolin nur allein hielt niemals dich für tot;  
 „Ein Zauberer,“ sagt' er mir, „hat ihn mit List gefangen;  
 Drum bitt' ich, Tant', ihr wolkt mein großes Schwert mir langen; 515  
 Auf Rittertreu! ich ende seine Not;

491. Eräugnet, die richtige Form, die noch Heinrich Leo stets gebraucht, auch erklärt und lebhaft empfohlen hat.

Und sollt' ein Lindwurm auch, dagegen  
 Der große Lindwurm des Sankt Jörg,  
 Der in dem Saale hängt, ein bloßer Zwerg  
 520 Von einem Lindwurm wär', in meinen Weg sich legen.““

15. Ein Thränchen, welches saust auf Guidos Wange sank,  
 Sagt hier dem edlen Doolin Dank:  
 „Der arme Knab'! er wollte dich befreien,“  
 Führt Gloriande fort, „er wollte Schutz verleihen,  
 525 Und niemals hat's ihm selbst so sehr an Schutz gefehlt.  
 Denn Archimbald, den du zum Ränge  
 Des Seneschalls erhöht, zum Busenfreund gewählt,  
 Arbeitet' in geheim an seinem Untergange.

16. Er hielt, von Geiz verführt, von geiler Lust entbrannt,  
 530 Dein schönes Weib, dein schönes Land  
 Wohl eines Mordes wert; auch ließ der Schalk sich träumen,  
 Er brauche nur das Kind still aus dem Weg zu räumen,  
 So würde deine Gattin ihre Hand  
 Ihm reichen (denn es heißt ja, Weiberthränen  
 535 Versiegen bald), und mit dem ganzen Land  
 Ihn der getäuschte Karl belehnen:

17. Und wirklich schätzt' ihn Karl ob seiner Tapferkeit,  
 Indem er mit dem Dank in kurzer Zeit  
 Von drei Turnieren heim gezogen;  
 540 Auch in der Nachbarschaft war alles ihm gewogen.  
 Er hat mit vieler List den Schalk  
 Bedeckt, hat väterlich für uns besorgt geschiene;  
 Man braucht' ein Auge, wie ein Falk,  
 Um durch und durch zu sehn durch diese Heuchlermienen.

18. Selbst ich und Kunigunde hielt  
 Den Bösewicht für unsers Hauses Schild,  
 Bis jähling jener Knecht, der stets ihm lieber,  
 Denn alle Knechte, war, von einem bösen Fieber  
 Ergriffen, vor sein Bett uns nachts zu kommen bat:  
 550 Gott! hier entdeckt' er uns, eh' er hinüber  
 Zum strengen Richter ging, den schändlichen Verrat,  
 In welchen Archimbald auch ihn verwickelt hat.

19. Der Knecht war hin, und mit ihm die Beweise.  
 Der Untreu Archimbalds: was sollte nun  
 555 Die bange Kunigund' in dieser Lage thun?  
 Erst rat' ich, daß sie selbst mit ihrem Sohne reise;  
 Doch da sie unbemerkt sich kaum entfernen kann,  
 So scheint mir selber bald gefährlich dieser Plan.  
 Entdeckt' ihn Archimbald (und jeder Schalk hört leise),  
 560 So war's um sie und um das Kind gethan.

20. „Mir,“ sagte sie, „mir ist der Tod willkommen;  
Zeit keine kalte Hand mir Guido weggenommen,  
Leb' ich in meinem Kind allein  
Das, Schwester, rette nur, mich mag der Unhold töten!“  
Nun hatt' ich Bertrands Rat und Bertrands Arm vonnöten! 565  
Und doppelt mußt' es jetzt mich reuen,  
Daß ich den edlen Mann, den ich doch heimlich liebte,  
Durch falsche Scham und Sprödehuh betrübe.

21. Denn von dem Augenblick, als ihn  
Erinnerst du dich noch?) mein Eigensinn 570  
Mainz zu verlassen zwang, schrieb er nicht eine Silbe.  
Was half es, daß auf meine Pfülbe,  
Wann ich ihn träumend in die Arme schloß,  
Und schnell mich aus dem Glück, das mir der Schlaf gewähret,  
Ein lästiges Erwachen aufgestöret, 575  
Der Sehnsucht späte Thräne floß?

22. Nachdem wir lange hin und her gesonnen,  
Beschlossen wir zu thun, als sähen wir ihn nicht,  
Den Faden, den der Bösewicht  
Mit Teufelslist so fein gewonnen: 580  
Ich aber sollt' indessen mit dem Kind  
Und einem treuen Knecht, so heimlich, so geschwind,  
Als möglich, aus dem Schlosse fliehen  
Und nach Paris zum guten König ziehen.

23. Heut ward's beschlossen, morgen ausgeführt;  
Wie denn, wer wahrhaft will, nicht einen Tag verliert.  
Wir ritten, uns mit keiner Speise labend,  
Vom grauen Morgen an, bis auf den späten Abend,  
Und endlich ruhten wir, wo seitwärts spiegelhell  
In ein natürlich Becken sich ein Quell 590  
Aus einem Felsen goß, und ließen auf dem Rasen  
Die matt gejagten Pferde grasen.

24. Der Knabe setzte sich wohl hundert Schritte weit  
Von mir zum Knecht und hing an seinem Munde:  
Denn dieser mußte stets ihm von der Tafelrunde  
Erzählen, und mit der Genauigkeit, 595  
Als hätte sie der gute Knecht gemessen;  
Sie sprachen wohl auch jetzt von ihrem Lanzelot,  
Denn Doolin schien sein Zuckerbrot,  
Das vor ihm lag, ganz zu vergessen. 600

25. Ich blidt' auf meinen kleinen Schwärmer hin,  
Mit jener Sorgsamkeit, mit jenem Liebesinn,  
Die nirgend sonst gedeihn, als nur in Weiberseelen,  
Und jedem unter euch, sogar den besten, fehlen.  
Urpflöcklich saßt man meine Hand, 605  
Ich sah und hatt' ihn gleich erkannt,

Ich sah, o unaussprechliches Vergnügen!  
Vor mir auf seinen Knien den Ritter Bertrand liegen.

26. „Willkommen,“ rief ich, und in einem Ton,  
610 Der mich verriet, auch hatte Bertrand schon  
Zu mir sich hingelagert und entzündet  
(Verzeih es du mir, strenge Zucht,  
Allein unmöglich war die Flucht!)  
Den Söhnungsfuß auf meinen Mund gedrückt:  
615 Spät, weil ich selbst nicht früh daran gedacht,  
Hatt' ich auf Kind und Knecht ihn aufmerksam gemacht.

27. „Ich weiß,“ so sagt er mir, „die Ursach' eurer Reize:  
Daß ich mich hier in diesem Augenblick  
Und — eben nicht zur Unzeit, weise,  
620 Ist nur ein neues Probestück  
Von meiner alten Treu; sechs Knechten ist befohlen  
(Denn Archimbald, der stets voll Argwohn ist,  
Hat euch nur allzu bald vermißt)  
Bei schwerer Straß' euch einzuholen.

28. Auch sind sie schon auf eurer Spur:  
625 Doch fürchtet nichts (er sah, daß ich zusammen fuhr),  
Ihr wißt noch nicht, was Euer Bertrand lernte,  
Seit Eure Grausamkeit ihn weit von Euch entfernte.  
Wie klagt' ich auf der Flucht, ich Thor, den Himmel an!  
630 Und dieser führte nun mich auf die beste Bahn,  
Ließ mich die Höhle Gottholds finden  
Und dauerhaft mein Glück und Eures gründen.

29. Der weise Mann, gerührt von meiner Redlichkeit  
Und meinen unnennbaren Leiden,  
635 Weckt meine Wissbegier und lehrt mich ihre Freuden,  
Indem er zu Mysterien mich weicht,  
An denen nie ein Heuchler teilgenommen,  
Und die durch seinen Thm, den Zauberer Merlin  
Von Geber, Trismegist und Moses, bis auf ihn  
640 Noch rein, noch unverfälscht gekommen.

30. Im ersten Jahr tappt' ich im Finstern noch,  
Im zweiten in der Dämm'ung, doch  
Als nach dem dritten Jahr vom dritten Tage  
Die dritte Stunde schlug, o reich belohnte Plage!

638. „Merlin war ein berühmter Zauberer und der Stifter der Tafelrunde.“ A. —  
639. „Geber soll in den ältesten Zeiten gelebt haben. Sein Buch, so den Titel führt:  
Gebri Regis Arabum, Philosophi perspicacissimi. Summa perfectionis magisterii  
in sua natura, ist so dunkel, als die Kabbalvie, und eben deshalb sehr hoch geschätzt.  
Hermes Trismegist, ein ägyptischer Philoioovh: von ihm heißt die Alchmie die her-  
metische Kunst und der Stein der Weisen das Vögelein des Hermes. Moses wird auch  
unter die Weisen meiner gezählt.“ A.

Hab' ich des Hermes Vögelein erhascht, 645  
 Entdeckt den Anfang von dem großen Ringe  
 Und dich in deiner Werkstatt überrascht,  
 O weise Schöpferin der Dinge!

31. Den Schlüssel hab' ich jetzt von ihrem weiten Reich:  
 Und doch, was nützet mir die übergroße Gabe, 650  
 O Dame, wenn ich nicht zugleich  
 Den Schlüssel Eures Herzens habe?"  
 „Den habt Ihr,“ flüstert' ich und wollte schon  
 Mich unbedingt ergeben, als dein Sohn  
 Auf den erst jetzt von ihm bemerkten Ritter rannte 655  
 Und rief: „Herr Ritter, sagt, was wollt Ihr meiner Tante?"

32. Wenn Ihr sie liebt, wie ich, so seid willkommen hier  
 Und teilt mein Zuckerbrot mit mir:  
 Wo nicht, so schaut, was dort im Grase schimmert!"  
 Sein Mitterschwert, denn er ging ohne das 660  
 Uns nicht vom Hause, lag im Gras:  
 Ich aber, tief gerührt, ihn so bekümmert  
 Um mich zu sehen, dacht' in diesem Augenblick  
 Nur an des edlen Kindes Glück.

33. Mich, meinen Verwandt selbst, hatt' ich nun ganz vergessen; 665  
 Der edle Mann! er mag es mir verzeihn!  
 Denn ihn auch nahm sein kleiner Gegner ein,  
 Der nun befänstigt schien: ich faßte mich indessen  
 Und sprach zu meinem Freund: „Ihr, der zu sehr mich liebt,  
 Verzeiht, daß ich Euch einst betrübt, 670  
 Verzeiht, daß ich Euch noch betrübe,  
 Denn was verzeiht nicht wahre Liebe?"

34. Mein Herz ist Euer, ist's nicht erst von heut,  
 Trotz alles Scheins von Grausamkeit,  
 Die mir und Euch, Geliebtester, so teuer 675  
 Zu stehen kam, war es doch immer Euer:  
 Den ersten Liebestuß, den je mein Mund geküßt,  
 Nehmt ihn! doch laßt Euch nun durch meine Thränen rühren,  
 Und schwört, nicht eher mich zum Brautaltar zu führen,  
 Bis dieses edle Kind vollkommen glücklich ist." 680

35. Schnell (nie wird diese Regel fehlen)  
 Wirkt Edelmuth auf edle Seelen.  
 „Ich schwör' es,“ ruft mein Freund, „und doppelt lieb' ich Euch;  
 Mein Leben ist zum Glück nicht andrer Leben gleich;

646. „Entdeckt den Anfang von dem großen Ringe. Die Schlange, die sich in den Schweiß beißt und der Ähnlichkeit wegen mit einem Ringe verwechselt wurde, ist bei den Schönen der Kunst ein wichtiges Sinnbild.“ A.



685    Sonst müßt' auch ich, wie sie, Sekunden nutzen;  
 Nun aber brauch' ich nicht zu kargen mit der Zeit,  
 Da Hermes mir die goldne Schere leiht,  
 Womit die Weisen ihr die schnellen Flügel stutzen."

690    36. Die Red', obchon der Schluß für mich ein Rätsel war,  
 Entzückte mich, auch strahlte sonnenklar  
 Sein edles Herz heraus, ein Herz, mir ganz geeignet,  
 Indem es seinen Wunsch ob meinen Wunsch verleugnet.  
 Voll Zärtlichkeit an seine Brust gelehnt,  
 695    Dank' ich dem teuren Mann für die gewährte Gabe,  
 Als plötzlich von dem Heerweg ein Getrabe  
 Zu meinem bangen Ohre tönt.

700    37. „Die Reiter Archimbalds auf ziemlich raschen Gäulen,“  
 Sagt Bertrand lächelnd; doch Ihr bebt, dies Possenspiel  
 Beängstigt Euch: glaubt mir, sie schaden Euch so viel,  
 Als ritten sie zweihundert Meilen  
 Von Euch am Kaufajus; schenkt nur als einen Sold  
 Dem treuen Knecht hier Euer Gold;  
 Wir reiten dann, gehüllt in einen Zaubernebel,  
 Durch sie und spotten ihrer Säbel.

705    38. Euch aber und den Knaben wird sogleich  
 Mein schon bespannter Zaubermagen  
 Nach einem meiner Schösser tragen;  
 Lebt wohl, auf lange wohl! erinnert Euch  
 Zu Zeiten Eures Freund's:“ er stöhnt' und schwieg; auch pochte  
 710    Mein Herz mit Ungestüm und fühlte das Gewicht  
 Der schuld'gen Dankbarkeit so drückend, daß ich nicht  
 Zu sprechen, daß ich kaum ihn anzusehn vermochte.

715    39. Der Zaubermagen rollt hervor;  
 Der Ritter raunt, nachdem wir eingestiegen,  
 Den Flügelpferden in das Ohr:  
 Sie heben sich mit uns und fliegen  
 Wie Blitze durch die Luft und sind auch bald am Ziel:  
 Das war ein Bergschloß; hier empfängt uns ein Gemühl  
 Von Dienern ohne Zahl; die Zimmer sind bereitet,  
 720    In welche man uns ehrfurchtsvoll begleitet.

725    40. Ein lebenswüird'ger Greis, der Kastellan,  
 Nahm sich sogleich des jungen Doolin an;  
 Der war es auch, der in der Folg' ihn lehrte,  
 Wie man als Paladin den Fels des Ruhms erklimmt.  
 Mir, die man fast wie eine Göttin ehrte,  
 Mir wies man einen Schrank, den Bertrand mir bestimmt;

694. „Gabe heißt in der Rittersprache alles was man begehret. Branor im Gerou dem Wiederberzigen, als er sich vom Könige Arthur die Freiheit erbitten will, einen Ritter zu thun, fängt seine Rede an: Herr König wollet einer Gabe mich gewähren. Lanzelot, der den alten Branor ersuchet ihm etwas von den Thaten der alten Ritter zu erzählen, schließt: Wir alle würden Euch die Gabe danken.“ A.

Ein einzig Schlüsselchen vermag ihn aufzuschließen,  
Dies reichte man mir dar auf einem roten Rissen.

41. Sobald ich ohne Zeugen bin,  
Eröffn' ich meinen Schrank und finde nur zwei Tiegel 730  
Von schlechtem Thon samt einem Buch darin;  
Das war mit Salomos des Obermeisters Siegel  
Behangen, und ein neues Unterpand  
Von Vertrands Lieb'; er schrieb's für mich mit eigener Hand,  
Daß ich mir weissen Rat doch hieraus holen könnte, 735  
Solange noch das Glück den feinen mir mißgönnte.

42. Dies Zauberbuch hat mich auf einen Weg geführt,  
Auf welchem ich nicht vieler Wandler Spuren  
Entdeckt, auch lehrt' es mich die Tugend der Tinkturen  
In meinen Tiegeln: eine schön filtriert, 740  
Gereiniget im großen Feuerbade,  
Die stark wie Wein, die süß wie Honig schmeckt,  
Rückt weit hinaus das Ziel, das die Natur uns steckt,  
Und hemmt den schnellen Trieb von unserm Lebensrade.

43. Die andre, flüchtig, schwarz, benebelnd wie ein Rauch, 745  
Hat fast nicht mindern Wert und heißt die Schönheitsfalbe,  
Denn es verhütet ihr Gebrauch,  
Daß nie der Schönheit Blum' auf unsern Wangen falbe.  
Doch die Tinkturen sind nur heilsam mir allein,  
Mitteilung würde sie entkräften und entweihn: 750  
Denn jeder Philosoph muß seinem Meister schwören,  
Sie Einem Menschen nur, nur Einem zu gewähren.

44. Nun leb' ich zehen Jahr' an diesem schönen Ort,  
Mit allem reich veriehn, was zum Gemüße  
Des Lebens taugt, in Pracht, in Ehr', im Überflusse, 755  
Ja glücklich, wär' ein Glück auch nur gedentbar dort,

727. „Ein einzig Schlüsselchen. Einzig soll nach des Herrn Adelung Lehre in der höheren Schreibart gern vermieden werden. Ich weiß nicht, worauf diese Lehre sich gründet. Unsere besten Schriftsteller gebrauchen dieses Wort in ihren erhabensten Gedichten:

Wein trauriges Leben  
Ist noch immer von ihr ein einziger, langer Gedanke. Rlopstod.  
Heil uns, daß unser Morgen in die Tage  
Des einzigen Monarchen fiel Hamler.“ A.

— 728. „Auf einem roten Rissen. Die rote Farbe ist bei den Alchimisten die Farbe der Vollendung.“ A. — 739. „Die Tugend der Tinkturen. Herr Adelung hat recht, daß er das Wort Tugend in dieser Bedeutung für veraltet erklärt; aber auch ich habe recht mich dennoch dessen zu bedienen, weil weder Heilkraft noch Wirkung, noch ein anders deutsches Wort das, was ich sagen will, vollkommen ausdrückt; ein Fall, in welchem ich es für erlaubt, ja für löblich halte ein veraltetes Wort und selbst einen Provinzialismus zu gebrauchen; nur will ich jeden Schriftsteller bitten, vorher wohl zu überlegen ob dieser Fall wirklich vorhanden ist.“ A. — 746. „Die Schönheitsfalbe. Tinktur, Essenz, Elixir, Salbe werden, so verschieden sie auch sind, von den Alchimisten verwechselt.“ A. — 748. „Falbe. Die harmonischen ausdrucksvollen Wörter falben bleich werden, fälben bleich machen verdienen wohl der Vergessenheit entrissen zu werden.“ A.

Wo der Geliebte fehlt; denn ich erhielt ein Schreiben,  
 Worin er sich erklärt, bis daß ein heilig Band  
 Am Brautaltare mein' und seine Hand  
 760 Verknüpfte, wollt' er ganz von mir entfernt bleiben.

45. Er stützte den Entschluß (zwar scheint uns Weibern nicht,  
 Uns allzu billigen Geschöpfen, jede Grille  
 Des Mannes, den wir lieben, von Gewicht?)  
 Mit solchen Gründen auf, daß es nicht Eigenwille,  
 765 Nicht böse Laune schien; er malte mir so schön  
 Das Glück der Wiederkunft; er sagte, mich zu sehn  
 Und nur zu sehn, weil ihm sein Eid sonst nichts vergönnte,  
 Das wäre mehr, als selbst ein Weiser tragen könnte.

46. Weh, ich gesteh' es dir, weh that mir sein Entschluß,  
 770 Und anfangs wollt' ich auch mich nicht darein ergeben;  
 Kann Männerliebe denn nicht auch vom Anscham leben?  
 Rief ich mit tödlichem Verdruß:  
 O könnte nur mein Blick an seinem Blicke hangen,  
 Ich wollte ja sonst nichts in Ewigkeit verlangen!  
 775 Doch er — — — ungütige Natur,  
 Denn Liebe gabst du uns, den Männern Hunger nur.

47. Und doch, so fuhr ich fort, was hat er denn verbrochen?  
 Ich lehrte selbst ihm Grausamkeit,  
 Ich übte sie, durch keinen Eid  
 780 Dazu verpflichtet, er hält nur, was er versprochen,  
 Und wem versprochen, wem als mir?  
 Mir, der sein Herz so hoffnungslos gehuldigt;  
 Der arme Ritter! und beschuldigt,  
 Geschmähet wird er noch dafür!

48. Wie an der Sonne Blut des Eises Schollen schmelzen,  
 Schmolz an der Liebe Strahl mein Unmut, mit Geduld  
 Trug ich mein Loß und wagte meine Schuld  
 Nicht mehr von mir auf ihn zu wälzen:  
 Natürlich mußte nun der vielgeliebte Mann  
 790 Noch lebenswürdiger mir scheinen:  
 Ich fühlte tief mein Unrecht und begann  
 Es abzubüßen, abzuweinen.

49. Mein Trost in meiner Einsamkeit  
 War unser Liebling hier, der stets sich so betragen,  
 795 Daß mich mein Opfer nie, wie groß es ist, gerent;  
 Jüngst hat mein Zauberbuch von selbst sich aufgeschlagen,  
 Mit goldnen Lettern stand's: nun sei die rechte Zeit,  
 Nun müsse Doolin in die Welt sich wagen.  
 Ich laß' ihn ziehn und leit', als wie von ungefähr,  
 800 Sein Pferd und hinter dem auch meinen Wagen her."

50. Hier schwieg die See. „Und nichts von meiner Kunigunde?“  
 Ruft Guido; Gloriande hebt

Den Finger warnend zu dem Munde.  
 „O,“ sagt sie, „frage nicht; sie lebt  
 Und leidet, leidet sehr; doch tröste dich, sind Leiden 805  
 Nicht unser Los? Auch wird das ihre bald in Freuden  
 Durch deinen Sohn verlehret sein,  
 Drum säum' er länger nicht, die Mutter zu befreien.

51. Auf, lieber Doolin, auf! und reite  
 Von hinnen unter göttlichem Geleite! 810  
 Laß, wie bisher, dein Pferd, wohin es will,  
 Fort traben, denn es bringt je freier,  
 Je sichrer dich an das bestimmte Ziel:  
 Doch magst du, stößt ein Abenteuer  
 Auf deinem Weg dir auf, es ehrenvoll bestehn. 815  
 Nun lebe wohl! auf baldig Wiedersehn!

52. Du, Bruder, diene Gott im Eremitenleben,  
 Wie du begannst, er hat dir Straf' und Lohn  
 In einem Tag mit weiser Hand gegeben! 820  
 Du sehntest dich nach deinem Sohn  
 Und deinem Weib; er hat den ersten Wunsch erfüllet,  
 Wohl mög'lich, daß er auch noch deinen zweiten stilltet!  
 Doch sieh! der Morgen blickt durchs Fenster schon herein;  
 Verzeih, es muß geschieden sein!“

53. Sie stehet auf und gehet vor die Zelle: 825  
 Sohn und Erzeuger folgen nach.  
 Sie fanden alle Vögel wach,  
 Das Eichhorn scherzte, Morgenhelle  
 War durch das Firmament gegossen, und vom Raß  
 Des frühen Thaues stand beperlet Laub und Gras: 830  
 Der Hengst des Paladins, der Dame Flügelpferde,  
 Laut wiehernd, scharrten in der Erde.

54. Der Ritter säumt sein Roß, doch eh' er aufsißt, beugt  
 Er noch ein kindlich Knie vor dem, der ihn erzeugt,  
 Und wird von Guidos Hand, auf die er Thränen regnet, 835  
 Im Namen der Dreieinigkeit gesegnet.  
 Schon ist er fort: die See, auch thränenvoll,  
 Empfängt und sagt ein banges Lebewohl  
 Und läßt sich durch die Luft in ihrem goldnen Wagen  
 Weltshimmernd mit der Sonne tragen. 840

### Dritter Gesang.

1. Der Ritter unter lautem Stöhnen,  
 Das jeden Atemzug erschwert,  
 Und den geschloßnen Helm voll Thränen,  
 Beucht durch den Wald; er lenket nicht sein Pferd,

845 Er läßt es selbst die rechte Straße wählen.  
 So muß mein armes Herz noch Ungewißheit quälen?  
 Denkt er, was droht wohl für Gefahr  
 Dem teuren Weib, das mich gebar?

2. Ist's nicht genug, daß, fern von ihrem Kusse,  
 850 Mein Vater hier in strenger Buße  
 Sein Klausnerleben lebt? Muß auch ein seiner Pflicht  
 Vergeßner, undankbarer Bösewicht,  
 Die von uns selber groß gezogne Schlange,  
 Nach seines Herren Weib die geile Hand  
 855 Ausstrecken, kränken sie in ihrem Witwenstand?  
 Doch ha! bei Gott, er kränkt sie nicht mehr lange!

3. Wie wohl doch Zorn auf Schmerzen thut!  
 Die Hälfte Leiden wird, wenn er das Blut  
 Gewaltig durcheinander rüttelt,  
 860 Von unsern Seelen abgeschüttelt.  
 Zudem, so sehr sie auch der Moralist verschreit,  
 Ist Rachgier oft Durst nach Gerechtigkeit,  
 Und wenn die Kränkungen der Unschuld sie entflammen,  
 Verdient sie nicht, daß Weise sie verdammen.

4. Drum hänge Doolin auch gerechter Rachgier nach.  
 Zumal, da sie dem Jüngling allgemach  
 Die Seelenmunden heilt, die Weichlichkeit verschleucht,  
 Die stets dem Gram zur Seite schleicht,  
 870 Und was ein großer Mann in vollem Maße braucht,  
 Beharrlichkeit in seine Seele haucht.  
 Er tragt in einem fort, obgleich die Abendstrahlen  
 Die Wolken schon mit Purpur untermalen.

5. Auf einmal sieht er sich auf einer grünen Flur,  
 Von der die Kunst, um hier ein Schloß zu bauen,  
 875 Mit stolzer Hand die schüchterne Natur  
 Verdrängt und rings herum die Eichen ausgehauen.  
 Auch dürfte wohl der so an Bäumen reiche Hain  
 Ob dem Verlust nicht ungehalten sein,  
 Indem das schönste Schloß, das je ein Aug' ergözte,  
 880 Den Schaden tausendfach ersetzte.

6. Des Schloßes Wände sind aus Bergkrystall gebaut  
 Und röten, von dem Abendglanz beschienen,  
 Sich jetzt zu flammenden Rubinen;  
 Das hohe Dach, das man mit Müß' erschaut,  
 885 Ist von Lajur, das Thor von Elfenbein, der Flügel  
 Zieraten sind so meisterlich geschnitzt,  
 Als wären sie das Werk des Hablainwill', auch bligt,  
 Aus feinem Gold gemacht, Beschläge, Schloß und Riegel.

887. „Hablainwill'. Wer jemals ein Schnitzwerk dieses verdienstvollen Bildhauers gesehen hat, wird gestehen, daß ich keinen schädlichen Namen wählen konnte.“ A.

7. Der Ritter bleibt bewundernd stehn;  
 Auf einmal dringt ein Klagegön  
 890  
 Zu seinem Ohr aus einer der Mundeln,  
 Die nicht die kleinste Zier des schönen Schlosses sind:  
 „Derr Ritter,“ tönt's, „seht her, seht her, unmenschlich quälen  
 Mich Bosheit und Gewalt; ich bin ein Christenkind;  
 Und mehr, mehr als den Tod, dräut mir ein böser Heide; 895  
 I helfst, bei unserm Gott! bei Eurem Mittereide!“

8. Der Jüngling blickt aufs Fenster hin,  
 Woher die Stimme kam, und eine Schöne,  
 So hold, doch trauriger, als Desers Magdalene,  
 Streckt Lilienarme gegen ihn 900  
 Durchs hohe, freilich goldne Gitter:  
 Allein, was hilft hier Gold? den, welcher Freiheit mißt  
 Und sühlet, daß sein Herz der Freiheit würdig ist,  
 Den (merk' es, Thronenvolk) entschädiget kein Flitter.

9. Der Ritter, dem das Herz bei diesem Anblick schmolz, 905  
 Ruft zu Nandrine auf (Nandrine war der Name  
 Der Klagen den): „Seid rubig, schöne Dame!  
 Ich komm!“ Er rief's, und schneller, als ein Bolz  
 Schießt er dem Thore zu: ein ungeheurer Trache  
 Wälzt sich heran, denn dieser hielt hier Wache. 910  
 Der Ritter nutzt, sein Zelter, der sich scheut,  
 Springt seitwärts eine Klafter weit.

10. Dem Pferde war der Schrecken zu vergeben,  
 Denn niemals spie die Höl' ein ähnlich Untier aus  
 Und kein Geschöpf, als eines, dem das Leben 915  
 Zur Last geworden ist, sah' ohne Graus  
 Der Klammenaugen fürchtbar Kollen,  
 Den breiten Schuppenleib, von Gift hoch aufgeschwollen,  
 Den Rachen, der, mit Zähnen voll gestopft,  
 Grün gelben Geiser niedertropft. 920

11. Der Ritter springt vom Pferd, erblickt die Überreste  
 Von einer Eiche, deren Äste  
 Die Wolken vormals schlugen, nützt den Fund,  
 Zieht diesen Stumpf, den jezt'ger Menschen sieben  
 Mit Hebeln kaum der Erd' enthüben, 925  
 Als wär' er nur ein Schilfrohr, aus dem Grund  
 Und schleudert ihn mit Macht: in einem Bogen schweifet  
 Das Holz hoch durch die Luft und pfeifet.

12. Auch fehlt es nicht des Untiers breiten Wanst!  
 Doch schlägt's nicht durch, obichon, gleich Mauerbrechern, 930  
 Es fähig war, Bollwerke zu durchlöchern:  
 Die Schlange, mit der Schuppenhaut verhanzt,

899. „Desers Magdalene. Sieh den 5. Bd. von Wielands außerlesenen Gedichten. Die wenigen Stunden, die ich mit diesem weisen Künstler zugebracht habe, werden mir ewig teuer sein.“ A.

935 Bleibt unzerquetichet, ja befreit sich von dem Stamme,  
Und hebt ihr Haupt; das prangt mit einem goldnen Kämme,  
Und glänzt wie ein Komet, der Untergang und Tod  
Den bangen Nationen droht.

940 13. Von schwarzem Dampf, der unter grauem Zischen  
Aus ihrem Schlunde fährt, verdorret an den Büschen  
Das grüne Laub, und wo ein Vogel sich vergaß,  
Der sinket tot ins welke Gras.  
Schon schießt sie auf den Held, doch den im Waffentanz  
Geübten schützt ein Sprung vor ihrem gift'gen Rauch;  
Schnell kehrt er wieder um und bohrt ihr in den Bauch  
Zwei Ellen tief die vorgehaltne Lanze.

945 14. Fest steckt das Eisen; Doolin schwingt am Schaft  
Sich auf das Tier und schwebt auf dessen glattem Rücken,  
Bis er die Zeit ersieht, sein gutes Schwert zu zücken;  
Nun hat er es gezückt; nun hauet er mit Kraft,  
950 Von dem Gezisch, das rings die Wiederhalle wecket,  
Und von den Krümmungen der Schlange nicht erschrecket,  
Den Kopf ihr ab, wie sie ihn rückwärts beugt,  
Daß er in das Gebüsch auf zwanzig Schritte fliehet.

955 15. Ein dickes, schwarzes Blut entströmet  
Des Halses Röhren; ungelähmet  
Vom Tode, peitscht der Schweiß noch immer fort den Grund;  
Noch immer fort bewegt die dreigeipigte Zunge  
Sich in dem dunkelroten Schlund:  
Der Ritter setzt in einem raschen Sprunge  
Vom Nas herab und eilt mit blank gewischem Schwert  
960 Ans hohe Thor, wo niemand mehr ihm wehrt.

16. Ein Schlag von seiner starken Linken  
Sprengt alle Kiegel auf: er tritt ins Schloß:  
Im Hofe sieht er einen Stoß  
Von mehr als hundert Panzern blinken,

948. „Zücken. Ich sage zücken, wenn es ein Neutrum, zücken, wenn es ein Activum ist. In der von dem Herrn Adelung angeführten Stelle Wielands heißt es wenigstens in der neuen Ausgabe gezückte, welches kein Druckfehler sein kann, da Wieland auch anderswo singt:

Der Henker zückt das Werkzeug kalter Schreden.

Und mit der Panzerhaut bedeckt, sein Nachschwert zückte. Ramler.

Er hat es zum Schutze gezücktet,

Der Herrscher sein Eisen.

Denis.

Seht ihr den Zugen des Raben, den zückenden Strahl? Klopstock.

wo es gar ein Neutrum ist. So zweifle ich auch, ob Herr Adelung Tuschken mit Rechte getadelt hat, weil dieser die blühende Bildung, die alle irdische Schönheit ausdrückte, schrieb, und nicht ausdrückte. Herr Adelung erklärt ja selbst drucken für eine oberdeutsche Form; auch sagen die meisten Schriftsteller ausdrücken. Ich kenne kein deutsches Wort, das den ganzen Nachdruck des lateinischen Festivitas ausdrücken könnte. Wieland.“ A. — 955. peitscht. In der Ausgabe von 1787 steht peitscht.

Und einen fleischernen Koloß, 965  
 Ihn mit der Eisenkeul' ein Za nicht weiter! winken.  
 Der Mede brüllt, wie ein ergrimmt'er Stier;  
 „Was giebt es, Zwerg? was willst du hier?“

17. „Den Raben gute Tage machen,“  
 Besetzt der Baladin, „dein Nas zum Nas des Drachen 970  
 Gesellen!“ Diese Mede Klingt  
 Dem Riesen fremd; er blickt weg über seine Mauer,  
 Sieht tot den Drachen, da durchdringt  
 Des Prahlers Herz ein nie gefühlter Schauer:  
 Zuerst erbleicht er und verstummt, 975  
 Doch bald hat er die Furcht mit Freundlichkeit verumummt.

18. „Ihr scheint brav genug für einen Euresgleichen,“  
 Sagt er, „Ihr dauert mich; seht diese Panzer an;  
 In jedem hat ein braver Mann,  
 Allein sie reizten mich, und ihre Knochen bleichen 980  
 Nun an der Sonne, mehrt nicht die Gesellschaft, falls  
 Euch noch zu raten steht, und zieht, da hier ein Hals  
 Eh' zu verlieren ist, als zu gewinnen,  
 Mit Euerm Hals und Euerm Ruhm von hinnen.“

19. „Nicht eh,“ ruft Doolin, „bis du frei gemacht 985  
 Die schöne Dam' und hier zu ihren Füßen Gnade  
 Für dich erbettelt hast!“ Der Typhon aufgebracht  
 Sieht ihm mit Hohn zurück: „O schade  
 Für meinen guten Rat! du Narrchen, hörst ihn nicht,  
 So büße denn den Kikel, der dich sticht!“ 990  
 Hier holt er aus mit seiner großen Keule,  
 Groß, wie zu Sanssouci die größte Marmorsäule.

20. Doch eh' die Keule niederfährt,  
 Führt Doolin einen Streich mit seinem guten Schwert,  
 Der, trotz der Schiene, die des Riesen Schenkel kleidet, 995  
 Worsch ab den rechten Knochen schneidet:  
 Der Unhold stürzt mit gräßlichem Geschrei  
 Auf seine Panzer hin und trümmert viel entzwei;  
 Ein rasselndes Geklirr erschütteret  
 Die bange Luft; das Schloßgebäude zittert. 1000

21. Der Riese heult Beschwörungen daher;  
 Sogleich entsteigt den Schwefelpfützen  
 Der Hölle Satan, Magog, Lucifer,  
 Den Bundsgenossen zu beschützen:  
 Allein sie sehen kaum den heiligen Degen blitzen, 1005  
 So kennen sie vor Angst sich selbst nicht mehr,  
 Fliehn unter schrecklichem Gebelle  
 Und suchen Schutz, Schutz selber in der Hölle.

987. Typhon, *Τυφών*, ein Ungeheuer mit hundert feuerpeienden Drachenköpfen. —  
 992. Sanssouci, wo in dem Jahre, da das Gedicht vollendet ward, Friedrich der Große starb.



22. Der Heide hofft doch nicht allein  
 1010 Zu sterben, hebt empor die wund geschlagne Lende  
 Und klammert zwischen beide Hände  
 Den rechten Arm des Ritters ein.  
 Das Eisen krachet, jede Sehne  
 Schwillt unterm Druck; der Ritter beißt die Zähne  
 1015 Zusammen, aber stets von gleichem Mut erfüllt  
 Streift er vom linken Arm den breit gewölbten Schild;

23. Kafft dann sich beugend von der Erde  
 Der Panzer einen auf, nicht ohne viel Beschwerde,  
 Und schlägt das Ungeheur, das zwar vor Schmerzen feucht,  
 1020 Doch immer noch an seinem Arme zeucht  
 Und mehr nach Rach' als Rettung dürstet,  
 So lange zu dem Kopf, bis daß der Helm zerbirset,  
 Und dickes Blut, mit Hirn vermengt,  
 An dem verbognen Panzer hängt.

24. Der Ritter richtet sich nach diesem Meisterstücke  
 Gelassen in die Höhe, beugt  
 Den rechten Arm in das Gelenk zurücke,  
 Durchheilt den Hof, worin's schon dämmert, und besteigt  
 Die weite Trepp', in buntem Schmucke strahlen  
 1030 Gleich Regenbogen Stufen von Dpalen,  
 So wie der Glanz auf sie aus Lampen niederquillt,  
 Die man, von Gold gemacht, mit Rosenöl gefüllt.

25. Doch kann die Halle sich nicht mit dem Saal vergleichen,  
 In den der Held nun tritt, denn dessen Zierde sind  
 1035 Kunstwerke, denen Pracht nur bloß als Zose dient.  
 Beherzigt dies, beherzigt dies, ihr Reichen!  
 Wenn eurer Zimmer Gold kein Meisterblatt erhöht  
 Von Schmuckers Hand, kein Stein, dem Zauner Geist und Leben  
 Einhauchte, so möcht' ich für euer Hausgerät  
 1040 Euch keinen Rechenpfennig geben.

26. Der Saal wird durch ein magisch Licht  
 Erluchtet, doch entdeckt das Auge nicht,  
 Wie und woher man es hinein geleitet:  
 Auch ist's nicht durchaus gleich verbreitet.

1020. zeucht, zerrt, zieht. — 1022. zerbirset, berstet. — 1038. „Schmucker, Zauner. Diese vortrefflichen Künstler sind zu allgemein bekannt, als daß sie meines Lobes bedürften.“ A. Schmucker, Jakob Matthias, Zeichner und Kupferstecher, geboren zu Wien 1733, starb dajelbst 1811. Zauner, Franz, wurde geboren 1746 zu Raasd auf dem Kauerberge im Oberinntale. 1781 war er als Bildhauer von Rom nach Wien berufen. Sein größtes monumentales Werk, welches er dort hinterließ, ist nach Nagler's Künstlerlexikon die Reiterstatue des Kaisers Franz Joseph II., welche Kaiser Franz I. zu Ehren seines Oheims setzen ließ. Die Einweihung des großartigen Werkes erfolgte 1807. Zum Zeichen der Anerkennung erhob Franz I. den Künstler unter dem Namen Edler von Felwatan (einem kleinen Orte auf dem Kauerberge) in den Adelstand. Er starb zu Wien 3. März 1822.

Wo sich der Echenktisch türmt, dort blüht es grell 1045  
Auf diamantenen Vokalen,  
Doch in den Nischen schwinden seine Strahlen  
Zu einem sanften Dunkelhell.

27. Denn jede Seitenmauer ist zu hundert  
Geraumigen Alkoven ausgehöhlt, 1050  
Worin vereint sich trüßt, was einst geteilt die Welt  
Am Skopas und Parrhasius bewundert:  
Auch scheinen beider Werk die Statuen zu sein,  
Mit denen jede Nische prahlet;  
Man schwüre drauf, daß hier das Elfenbein 1055  
Der erstere geformt, der letztere bemalt.

28. Doch so vergnügt die Kunst mit diesen Bildern war,  
So wenig war's die Zucht: es lömmt' auch Escobar  
Die frechen Bildner frei vom Argerniß nicht wickeln;  
Schwer drückt sie der von Gott darauf gelegte Fluch! 1060  
Sie, die imstande sind, mit den aus Kasos Buch  
Von den Verwandlungen entlehnten Lustscharmückeln  
Den grauen Nestor selbst, trotz seinem großen Bruch,  
Zu Satyrthaten aufzuküßeln.

29. Hier schmachtet Io, hingestreckt 1065  
Auf Blumen, von der Wolke halb bedeckt.  
Inzwischen Myrrha dort den eignen Vater herzet,  
In dessen Bett die Amme sie geschwärzet.  
Auch Tyndars Gattin liegt hochbusig unterm Schwan,  
Wohl schlägt ihr, wie es scheint, sein Überflügeln an, 1070  
Indem ihr Mund mit ihm faßt um die Kette schnäbelt  
Und süßer Tod ihr schwarzes Aug' umnebelt.

30. Auch sah man, wie sich Zeus zum Satyr, Drachen, Stier,  
Zu Gold, zu Feuer, ja, Alkmenen zu berücken,  
Sogar zum Ehmann loq (bei unsern Schönen hier 1075  
Dürft' es in dieser Roll' ihm wohl am schwersten glücken).  
Man sah, wie Luna selbst, die durch ihr Sprödenspiel  
Dem himmlischen Parterre sehr gefiel,

1052. „Parrhasius und Skopas.

Dieser glücklich in Stein, jener mit Farbe bald  
Menschentinder und bald Götter zu kletterlein.

Hor. im 4. B. 8. Ob.

Plinius thut von beiden, als großen Künstlern, Meldung in 35. B. 10. Kap. und im 36. B. 6. Kap. Daß übrigens beide, besonders Parrhasius, nicht so keusch waren als der liebenswürdige Kade, beweiset die angeführte Stelle des Plinius und Suetonius im 44. Kap. des Tiber. Dieser wollüstige Kaiser sog ein Gemälde des Parrhasius einem Vermächtnisse von beiläufig 30,000 Reichsthalern unseres Geldes vor und stellte es in seinem Schlafgemache auf. Den Gegenstand dieses Gemäldes beschreiben hieße von der gelindesten Censur ein Non admittitur erpreßen.“ A. Skopas, griechischer Architekt, Bildhauer und Erzgießer nach dem peloponnesischen Kriege. Parrhasius, berühmter Maler aus Epheos, welcher zu Sokrates' Zeit in Athen lebte und die Geize der Malerei ordnete (S. Ch. Crusius, griechisch-deutsche Eigennamen). — 1063. „Den grauen Nestor selbst zc. Nestoris hernia heißt es beim Juvenal in der VI. Sat. 326 B.“ A.

Sich doch nach der Entwicklung sehnte  
1080 Und beim Endymion den Platonismus höhnte.

31. Noch ward ein wohl behaltneß Exemplar  
Von jedem Horn Vulkans (man weiß, die Sammlung war  
So unbeträchtlich nicht) dem Kennerblick gewiesen.  
Hier lag Cythere bei Anchisen,  
1085 Hier bei Adonen, dort bestrickt und purpurrot,  
Vor Scham? Nicht doch! Vor Lust beim starken Kriegesgott:  
Denn den erlauert' einst ihr Herr Gemahl beim Raschen,  
Die Fornikationsgebühren zu erhaschen.

32. Doch ist! genug gemalt! Denn horch! es schimpft das Heer  
1090 Der Kritiker, die selbst dem heiligen Homer  
Die Schildbeschreibung nicht verzeihen wollen;  
Er mag sich, knurren sie, er mag sich immer trollen,  
Samt seinen Bildern; nun; wohlan ihr strengen Herrn,  
Ein Wort noch, und dann schweig' ich gern!  
1095 Im ganzen Saale war kein sprödes Kind zu sehen,  
Man schilderte nur Cypripors Trophäen.

33. Da Bildnerkunst der Malerei  
Zur höchsten Täuschung hier die Schwesterhand gereicht,  
(Auch trug das Seinige das lichte Dunkel bei,  
1100 Dem ähnlich, wann die Nacht Aurorens Strahlen weicht)  
So scheint nicht eben wunderbar,  
Daß Doolin, welchem fremd ein solches Schauspiel war,  
Beim Eintritt in den Saal die reizenden Gestalten  
Für Werke der Natur und nicht der Kunst gehalten.

34. Blieb, fragt man, Doolin hier wohl auch so unverbrannt,  
Als Sidrach in dem Ofen? Und zu Steuer  
Der Wahrheit sei's hiermit bekannt:  
An jedem andern Tag, noch gestern hätt' er Feuer  
Gefangen, denn ein Held bleibt doch ein Mensch wie wir;  
1110 Ja das, was ihn zu großen Thaten reizet,  
Das eben ist es auch, was seines Herzens Thür  
Weit auf der süßen Wollust spreizet.

35. Doch daß der sonst so siegenden Gewalt  
Doolinen zu besiegen mißglicket,  
1115 Daß jeder Pfeil, den sie auf ihn gedrückt,  
Von seinem Herzen abgeprallt,  
Verdankt er ganz allein der Schönen,  
Die an dem Fenster stand und ihn nach Mitterbrauch

1084. Anchises, der Vater des Aeneas. — 1088. „Die Fornikationsgebühren zu erhaschen. Daß es dem Hahrei Vulkan bloß darum zu thun war, den Mars zu pressen, beweiset das achte Buch der Didosee sonnentlar.“ A. Fornicatio. Hurerei. — 1106. Sidrach, Sadrach Rebutadnezar ließ Sadrach, Mesach und Abed Nego in den feurigen Ofen werfen, weil sie das goldene Bild nicht anbeten wollten, sah aber dann Gott selbst als vierten Mann im feurigen Ofen, wo sie unverbrannt blieben, und bekehrte sich, so daß er den drei Männern große Gewalt gab im Lande zu Babel. Vgl. in der Bibel Daniel 3. Kapitel und den dazu gehörigen Gesang der drei Männer im feurigen Ofen unter den Apokryphen.

Sie zu erlösen hat, und das mit vielen Thränen  
Und, wie man schon gehört, mit vielen Reizen auch. 1120

36. Der Ritter hatte gleich sein Herz an sie verloren,  
Und sie, bei sich indes, zu seiner Dam' ertoren:  
Selbst Pbrmens Küsse würd' er nun  
Mit keinem Gegenfuß bezahlen;  
Denn Liebe thut, wie mit den Sonnenstrahlen 1125  
Die hohl geschliffnen Gläser thun,  
Mit der Begierlichkeit; die sonst zerteilten Flammen  
Faßt sie in einen Punkt zusammen.

37. Nandrinen dacht' und suchte Doolin nur;  
Für ihn ist nichts in der Natur 1130  
Bemerkenswert, als sie: wie könnt' er hier noch weilen,  
Wo sie nicht ist? Er stürzt, ihr zuzueilen,  
Ins nächste Zimmer; sieh! da hüpfst,  
Gleich einem Frosch, ein Zwerg heraus und schlüpfst  
Bei ihm vorbei, der Ritter hat gut rufen, 1135  
Der Zwerg läuft durch den Saal und ist schon auf den Stufen.

38. Erzürnt eilt Doolin nach und packt  
Ihn bei der Schulter, daß sie knackt.  
„Haßt du die Ohren nicht zum Hören?  
Ich will dich,“ donnert er, „du mißgestaltet Tier! 1140  
Sie spigen und gehorchen lehren.  
Wo ist die Dame? Komm und führe mich zu ihr!  
Komm, sag' ich dir, und laß das Sträuben,  
Soll ja noch unterm Fell ein Knochen ganz dir bleiben.“

39. Der Zwerg, statt zu erwidern, plärrt 1145  
Laut auf vor Schmerzen und verzerrt  
Das häßlichste Gesicht, ein Schreckbild für Lavater!  
Der krummen Nase labyrinth'scher Bau,  
Der grauen Augen Paar, entlehnt von einem Kater,  
Das weite, schiefe Maul, die Wange gelb und rauh, 1150  
Gleich einer halb gereiften Gurke,  
Schrie jedem warnend zu: hab' acht! Das ist ein Schurke.

40. Denkt euch noch überdies auf einem spigen Kopf  
Zuchstrotzes, dünnes Haar, krumm, wie des Todes Hippe,  
Den spannenlangen Leib, am Speckhals einen Kropf 1155  
Und Ohren, die so lang vor einer Eselfrippe  
Nicht wackeln, denkt, es sein die Waden schief gedreht,  
Korkziebern gleich, und tief die Unterlippe  
Vom Hohn herab gedrückt; denkt alles das, so steht  
Leibhaftig vor euch da der Antiganymed. 1160

1123. Pbrnne, *Phoron*, Metäre, nach der Praxiteles die Aphrodite arbeitete. —

1117. Lavater. Gleim singt ausdrücklich: Lavater oder Laväter. — 1158. Korkziebern. Altinger schreibt „Gorkziebern“. — 1160. Antiganymed, das Gegenteil von Zeus' schönem Rundschenten.

41. Wie Caliban in Shakespeares Ungewitter  
Dem weisen Prosper, so gehorcht der Zwerg dem Ritter,  
Denn dieser folgt ihm, stets die Schulter klemmend, nach.  
Erst bei dem Eintritt ins Gemach  
1165 Läßt seine Faust das Scheusal fahren.  
Das läuft so schnell es kann und murret in den Bart:  
„Du hast nun gegen mich die Hände nicht gespart:  
Wart Christenhund! Ich will sie auch nicht sparen“
42. Die Jungfrau fährt, wie sie den Ritter sieht,  
1170 Vom Ruhbett auf; Scham und Verwirrung glüht  
In beider Angesicht und lähmet beider Zungen,  
Bis endlich sie beginnt: „Herr, habt Ihr ihn errungen  
Den schweren Sieg? Ist Drach' und Ritter tot?  
Doch ja! Wie wäret Ihr sonst bis hieher gedrungen;  
1175 So seid mir denn gegrüßt, Ihr Engel, welchen Gott  
Mit Macht umgürtete, zu enden meine Not.“
43. Sie spricht es und, so sehr sich Doolin widersetzet,  
Umfaßt sie doch voll Dankbegier und neket  
Mit einem Thränenguß sein Knie:  
1180 Der Ritter hebt sie auf, und weint noch mehr als sie.  
O süße Thränen des, der wohlthut, wie beglücktet  
Und ehret ihr! Wie wird der Mensch durch euch  
Aus seinem Erdenstand gerückt,  
Wird Gott an Seligkeit, wird Gott an Größe gleich!
- 1185 44. In diesen feierlichen Augenblicken  
Schlich sich ein heiliges Entzücken  
Auch in Flandrinens Brust und rief  
Die Liebe wach, die so nur leise schlief.  
Schon vorher, wie Flandrine durch das Gitter  
1190 Gelehet, stahl der Wunsch sich in ihr Herz hinein:  
O möcht' ich meine Freiheit diesem Ritter  
Und keinem andern schuldig sein.
45. Erfüllet ist der Wunsch, durch die Erfüllung deutet  
Der Herr des Schicksals selbst ihr an:  
1195 Er habe sie dem Rittersmann  
Bestimmt und ihn nicht bloß zur Rettung hergeleitet.  
Sie blicket gläubig himmelwärts  
Und glüht vor Andacht, denn die Schönen  
Sind nie so fromm, als wenn sie wähen,  
1200 Der Himmel spreche, wie ihr Herz.
46. Der Ritter, der indes den Arm um sie gebogen,  
Hat seine Holdin, die sich willig sträubt

1161 f. Ungewitter (Tempest), Titel einer Komödie Shakespeares, Caliban ist ein Wilder, mißgehalter und Sklave von Prospero; Prospero ist der rechtmäßige Herzog von Mailand, welcher aber von seinem Bruder Antonio und dem König von Neapel aus seinem Staate vertrieben ist; er flieht und erreicht ein unbewohntes Eiland, er giebt sich dort mit magischen Künften ab und wird ein großer Zauberer.

Und immer mit der Hand die Purpurwange reibt,  
Aufs Ruhebett zurück gezogen.

Sein übervolles Herz ergiebt sich nun, er spricht: 1205  
„O Ihr, Ihr Einzige! Verstehet Ihr mich nicht?  
Wie soll ich mich erklären? Alles strebet  
Zu Euch, was in mir lebt und webet.

47. Nichts wünsch' ich mir, als Euch zum Eigentum,  
Nichts auf dem ganzen, weiten Erdenrunde: 1210

Ich gäbe selber Arturs Ruhm  
Für ein: ich bin Euch gut, aus Eurem süßen Munde,  
Ja rückt' auch dieses Wort die ferne Todesstunde  
Mir schnell heran, was kümmert' ich mich drum?  
So hoch, das glaubt mir, acht' ich nicht mein Leben, 1215  
Um es für diesen Preis nicht freudig hinzugeben.

48. I fordert nur, was muß ich thun,  
Damit ich Euer Ritter heißen dürfe?  
Ich will, bis ich's vollbracht, nicht ruhn;  
Es trete, wer da will, als Kämpfer auf, und würfe 1220  
Die Höll' auch noch ein argers Untier aus,  
Als die ich jetzt besiegt: ich ging' ihm froh entgegen.  
Was sollte der nicht, der vor einem Strauß  
Sich Euch empfehlen darf, was sollt' er nicht vermögen?“

49. Das Fräulein, wie sie so Doolinen reden hört, 1225  
Fühlt angenehm ihr Innerstes empört.  
Mit Augen, welche halb sich schließen,  
Doch manchen Feuerblick durch feuchte Wimpern schießen,  
Sinkt an Doolinens Brust ihr schweres Haupt und liegt,  
Trotz seines Kanzers, dort so sanft, so süß, als hätten 1230  
Bei Nachtigallensang es Amoretten  
Auf Rosenblättern eingewiegt.

50. Indessen Dam' und Ritter lauschet,  
Begegnen ihre Lippen sich:  
Das war ein Kuß, so warm, so lang, so inniglich, 1235  
Daß er die Seelen ausgetauschet!  
Sie fühlen nun die Macht der Sympathie,  
Wodurch oft in den ersten zwei Sekunden  
Sich Edle ganz verstehn, so ganz, als hätten sie  
Sich längst gekannt und wiederum gefunden. 1240

51. In dieser süßen Schwärmerei  
(Erwartet nicht, daß ich, ich, Amors echter Jünger,  
Sie durch Beschreibungen entweih')  
In dieser zieht von ihrem Mittelfinger

1245 Das Fräulein einen Ring: durchsichtig ist gefaßt  
 Der übergroße Stein und kaum geringer,  
 Als Josephs Diamant; das goldne Reifchen paßt  
 Genau Doolinens kleinem Finger.

52. „Zieht,“ jagt die Dame, „nie den Ring von Eurer Hand,  
 1250 Damit er täglich Euch Flandrinens Bild erneue,  
 Und glaubt, Geliebter, ihre Treue  
 Ist fester noch, als dieser Diamant.“  
 Selbst Moses, da der Herr die Tafeln ihm gegeben,  
 In welche das Gesetz gegraben war, empfing  
 1255 Mit minder Ehrfurcht sie, mit minder Wonnebeben,  
 Als unser Ritter diesen Ring.

53. Und nun erzählen sie sich wechselweise  
 Von ihrer Wieg' an bis zu dieser Reise  
 Den ganzen Lebenslauf, mit viel Genauigkeit,  
 1260 Vielleicht mit allzuviel; doch wer spart Wort und Zeit,  
 Sobald er weiß, sein Hörer finde wichtig  
 Die kleinste Kleinigkeit; lang also war und treu  
 Des Helden Bericht; doch izund trißt die Reih'  
 Flandrinen; sie beginnet züchtig.

#### Vierter Gesang.

1265 1. „Der Sachsenkönig Langibald,  
 Mein Vater, drang mit kriegerischer Gewalt  
 Dem Grafen Flanderns Beliffanten,  
 Die schöne Tochter, ab, obwohl sie zwei sich nicht  
 Zu einerlei Religion bekanntem.  
 1270 Er war ein Held', ihr schien des Glaubens Licht;  
 Das scheint auch mir, mir, ihrem einz'gen Kinde;  
 Die Taufe wuch von mir die angeerbte Sünde.

2. Mein Vate hat Maria mich genannt;  
 Doch, gram der Taufe, hieß mein Vater mich Flandrine,  
 1275 Nach Flandern, meines Ahnherrn Land.  
 Ich wuchs heran, und meine Miene  
 Versprach Gelehrigkeit, man bildet mir den Geist,  
 Übt mir in der Musik und Stickerie die Hände,  
 Doch meine Mutter unterweist  
 1280 Mich auch im Christentum, der Bibel und Legende.

3. Mein Vater hätte mir das letzte gern erspart,  
 Allein er wollte nicht der Gattin widerstreben,  
 Sie war ihm teurer, als sein Leben;  
 Doch sann er immer noch, wie er mit guter Art

1247. „Als Josephs Diamant. Einer der größten Diamanten in der Welt; der selige Kaiser hat ihn aus Tostana gebracht und in den kaiserlichen Schatz gelegt.“ A.

Der Christen Lehr' aus meinem Herzen bannte,  
 Und mich hinüberzög' ins blinde Heidentum  
 Das er (barmherziger Gott, straf' ihn jetzt nicht darum)  
 Alleine seligmachend nannte. 1285

4. Zu dieses Plans Vollführung heut  
 Nur allzu bald sich die Gelegenheit. 1290  
 Denn Danemond, der Dänen König, sendet  
 Den Niesen, welcher nun durch Euch  
 Des Lebens und der Laster Lauf vollendet,  
 An unsern Hof aus dem beeisten Reich  
 Und wirbt um mich; wie groß war Langibaldens Freude:  
 Sein Schwiegersohn ein König und ein Heide! 1295

5. Er hielt für ausgemacht, ich würde mich,  
 Von meiner Mutter fern, im Arm des Dänen  
 Der Christenlehre bald entwöhnen,  
 Drum gab er schnell sein Wort und, denn er kannte sich,  
 Wie weich er war, wie leicht zu rühren, 1300  
 Versiegelt' es mit feierlichen Schwüren;  
 Dann that er es, mit bangem Mund  
 Gehorsam fodernd, mir und meiner Mutter kund.

6. Wir glaubten fast in Thränen zu ersticken,  
 Als uns sein stetes Nachselzücken,  
 Sein unveränderlich ich muß!  
 Bewies, er könne selbst den schrecklichen Entschluß  
 Nicht ändern und sein Wort nicht mehr zurücke nehmen.  
 Am Schlusse des Gesprächs ruft er mir ernsthaft zu:  
 „Du mußt einmal, mußt deinen Starrsinn zähmen;  
 In einer Woche reisest du.“ 1310

7. In einer Woche, Gott! Mein Todesurteil hätte  
 Mich weniger erschreckt; der besten Mutter Schmerz  
 Zerriß noch mehr mein so schon wundes Herz. 1315  
 Wir beteten, wir weinten um die Wette.  
 „Herr!“ rief ich auf zu Gott, „daßern du väterlich  
 Für deine Kinder sorgst, so hilf! Ich steh' am Rande  
 Des Abgrunds, rette, rette mich,  
 Es folge, was da will, von dem verhassten Bande!“ 1320

8. Du rettetest mich zwar; allein verzeih',  
 Zu bitter war die Arznei!“  
 Hier brach der Dame Stimm', und aus den Augen rollte  
 So manche Thrän' auf ihre Wangen hin.  
 Der Ritter küßt sie auf; die schöne Weinerin 1325  
 Fährt fort: „Der Tag, an dem ich reisen sollte,  
 Brach an; man spottete mit einem Feierkleid  
 Von Goldstoff meiner Traurigkeit.“

1325. „Weinerin. Ich hoffe, daß dieses neue Wort niemand anstößig wird, da eine allgemeine Analogie und richtige Herleitung dafür spricht, so wie für Schläferin, Veterin.“ A



9. Man leerte ganze Demantgruben  
 1330 Auf diese Brust, die laute Seufzer huben,  
 Und riß mich in den Saal; da stand  
 Zur Übernahme schon mit seinem bösen Zwerge  
 Der Riese da: so steht ein Scherge,  
 Von einem Wüttriche gesandt,  
 1335 Daß er die Unschuld dem gehobnen Senkerbeile  
 Zuschleppe, fühllos, taub bei ihrem Angstgeheule.

10. Mein Vater sitzt hoch unterm Baldachin,  
 Umringt von Dienern und Vasallen;  
 Der Riese kniet zum Thron, er neiget gegen ihn  
 1340 Den Zepfer, aber läßt, nun eben im Beginn  
 Zu reden, plötzlich ihn aus seiner Rechten fallen,  
 Kann, statt zu sprechen, nur mit leisem Ton  
 Ein ängstliches ich sterbe! lallen  
 Und sinkt, vom Schlag gerührt, herab vom goldnen Thron.

11. Der Baldachin, der ganze Saal erbebet,  
 Die Burg erschallt von lautem Angstgeschrei;  
 Man ruftet Ärzte, bringt Arznei.  
 Umsonst! Umsonst! sein Geist war hingeschwebet.  
 Die Königin umfaßt und küßt  
 1350 Den Leichnam, ich mit ihr; ich dachte  
 Nicht mehr daran, daß er mich elend machte,  
 Ich dachte nur, daß er mein Vater ist.

12. Nachdem die ersten Schreckenstage  
 Bei stummer Traurigkeit verrannen, so beginnt  
 1355 Die weise Mutter: „Auf! und laß uns handeln, Kind!  
 Unthätigkeit verschlimmert unsre Lage,  
 Um Rettung ist's zu thun; es schweige denn die Klage,  
 Komm in den Saal mit mir; des Reiches Edle sind  
 Versammelt dort.“ Wir gehn; mit leisem bangen Schritte  
 1360 Tret' ich an ihrer Hand in der Vasallen Mitte.

13. Die stehen schnell von ihren Sitzen auf  
 Und grüßen uns mit ehrfurchtsvollen Mienen:  
 Wir lassen erst den Thränen freien Lauf,  
 Dann spricht die Fürstin so zu ihnen:  
 1365 „Wir klagen nicht; ihr seht es selber, Gram  
 Ist über unserm Antlitze ausgegossen;  
 Doch fleh' ich nicht für mich, ich flehe für den Sprossen  
 Von euerem königlichen Stamm.

14. Soll diese Waise sich ein frühes Grab erkränken,  
 1370 Fern von dem väterlichen Land?  
 Sie kann an Danemond und an das Eheband,  
 Daß sie nun knüpfen soll, nicht ohne Schauder denken.  
 Ihr Vater hatte selbst den raschen Schritt bereut;  
 Allein was half's? Geschworen blieb geschworen:

Ihr, die ihr nichts beschwurt, o rettet sie und seid 1375  
Hierdurch mehr Vater ihr, als der, den sie verloren.

15. Ist jemand unter euch, der eine Tochter hat,  
Ein einziges, geliebtes Kind, der werde  
Flandrinen, was er wünscht, daß einst an seiner Statt  
Ruht er, wie Langibald, im kühlen Schoß der Erde) 1380  
Ein Freund ein Bruder seiner Tochter werde.  
Er helfe, wo er kann, helf' uns mit Rat und That  
Und denke, daß ein Gott im hohen Himmel wohnet,  
Der Waisenthänen zahlt, und, die sie trocken, lohnet."

16. Sie spricht's, ein Flüßlern folgt: so flüstert, wenn Gestein 1385  
Die Fluten hemmt, der Bach, so säuselt  
Der Morgenwind im gelben Hain,  
Wenn schon der Herbst das dürre Blatt gekräuselt.  
Doch Antequin steht auf, und die Berianmlung schweigt;  
Dem Edlen hat auf Scheitel und auf Backen 1390  
Das Alter Schnee gestreut und zwar den Nacken,  
Doch nicht den festen Mut gebeugt.

17. Mit mildem Angesicht und Vaterhuld gewähret  
Der liebenswürdig'ge Mann der Fürstin Witt' und schwöret  
Noch überdies: der sollte König sein, 1395  
Wenn ja sein Rat, sein Arm, sein Ansehn gälte,  
Den ich mir frei zum Gatten wählte;  
Die Ritter alle stimmten ein  
Und hatten gleich den edlen Greis erlesen,  
Das Reich, bis meine Wahl entschiede, zu verweisen. 1400

18. Indes die Königin und ich, entzückt  
Ob dem, was sie zu meinem Wohl beschloßen,  
Schon unsern Dank in Worte gossen,  
Springt auf die hohe Thür; der Riese stürzt gebückt  
Durch sie herein, doch schnell hebt er die Stirn voll Falten 1405  
Bis an die Deck' empor; „Was soll ich länger hier?“  
So brüllt er, „sagt, ihr Edlen, wird man mir  
Flandrinen ewig vorenthalten?“

19. Zwar seh' ich Widerspenstigkeit  
In ihren und der Fürstin Blicken; 1410  
Doch wiegt Geziere, wiegen Weibertüden  
Dem Männerwort, dem königlichen Eid  
Auf eurer Wage vor; wollt ihr die Treue kränken,  
So lasset wenigstens euch durch die Klugheit lenken:  
Sonst hinket dem Entschluß, den ihr nun fasset, Schmach, 1415  
Verderben eures Lands und späte Reue nach.

20. Als euer König zu den Toten  
Hinabstieg, sandt' ich einen Boten  
Dem meinen zu; er kommt, er kommt mit einem Heer:  
Unzählbar wie der Sand am Meer, 1420

Fest wie ein Fels, der keinem Donnerknallen  
Erbebet, ist die Schar von Danemonds Vasallen.  
Nun wählet: mir Flandrinen, oder Krieg  
Dem Reiche.“ „Krieg,“ schrein alle, „Krieg!“

1425 21. Und springen, durch den Troß erbittert,  
So hastig auf, daß das Gewölbe zittert.  
Der tapfere, der schöne Siegeberr,  
Gelehrt, mit gleicher Kunst des Schwertes und der Leier  
Sich zu bedienen, von dem Feuer  
1430 Gerechten Zornes rot, entblößt sein Schwert  
Und ruft: „Laßt uns Flandrinen schützen!“  
„Ja schützen,“ ruft's ihm nach, und alle Klingen blitzen.

22. Der Riese knirscht vor Wut, daß das Gebiß ihm knackt,  
Und brüllt dem Löwen gleich, den mit gespitzten Klauen  
1435 Zu aller Waldbewohner Grauen  
Ein fürchterlicher Greif am Hintertopfe packt:  
„Krieg wollt ihr, Krieg? O daran soll's nicht mangeln;  
Krieg bring' ich euch und Tod.“ Hier fährt er mit Gebräus  
Zur Thür hin, sprengt die Flügel aus den Angeln  
1440 Und rauschet wie ein Sturm hinaus.

23. Er ist, noch eh' die Nacht den Himmel überzogen,  
Samt dem Gefolg aus Ehrenburg (so heißt  
Der königliche Sitz der Sachsen) weggereißt,  
Doch nicht nach Dänemark, wie es der Zwerg gelogen;  
1445 Denn dieser blieb zurück, vorschützend, daß die Sicht  
Durch alle seine Glieder wüte.  
Wir glaubten's, duldeten, mit seinen Tücken nicht  
Bekannt, das Ungeheur im sächsischen Gebiete.

24. Und nun bereitet Euch den kläglichsten Bericht  
1450 Der je gegeben ward, zu hören.  
Zwar kostet er gewiß Euch viele Zähren;  
So steinern ist sogar ein Heidenauge nicht,  
Daß es solch einem Leid der Thränen Zoll versagte.“  
Der Ritter, unterdes die gute Dame klagte,  
1455 Teilt schon im voraus ihren Schmerz,  
Und jedes Wort von ihr fällt bleiern auf sein Herz.

25. So wie ein Strom, in zwei Kanälen abgeführt,  
Die reißende Gewalt verlieret,  
So wird, da ihn der Ritter teilt,  
1460 Flandrinens Schmerz erträglicher; sie eilt,  
Gestärkt durch diesen Trost, ihm alles zu erzählen;  
Er, nun er hört, wie viel sie litt,  
Liebt sie noch heftiger: denn ist für edle Seelen  
Das Mitleid nicht ein neuer Liebeskitt?

1439 f. „Nun wenn ihr Thränen habt, so macht euch jetzt bereit sie zu vergießen,“  
heißt es in Shakespeares „Julius Cäsar“, ehe der Bericht über seinen Tod beginnt. —  
1462. nun, da, jobath.

26. „Groß,“ so beginnet sie, „groß ist das Schloßgebäude 1465  
 In Ehrenburg; auf einer schönen Weide  
 Liegt's außerhalb der Stadt; der rechte Flügel war  
 Für uns, der Diener und der Josen Schar  
 Zu Wohnungen bestimmt; der linke blieb für Gäste.  
 Auch ist ein Saal dafelbst, um Freudenfeste 1470  
 Zu feiern, aber jetzt, da schwer  
 Auf uns der Mummer lag, geschlossen, menschenleer.

27. Es stieß daran die Schloßkapelle;  
 Die Königin erbaute sie  
 An dieser abgelegnen Stelle: 1475  
 Denn dieses Plätzchen auch erhielt sie nur mit Müß'  
 Von dem Gemahl; eh' wir zu Bette gingen,  
 Besuchten wir die Kirch' (und war's auch noch so spät)  
 Mit einer frommen Magd, hier unser Dankgebet  
 Für die erlebte Nacht dem Ewigen zu bringen. 1480

28. Nachdem der zweite Tag, seitdem der Edlen Schar  
 In Schutz mich nahm, vorüber war,  
 Wallt' in der Nacht nun wieder Belissante  
 Mit mir und mit der Magd zur Kirche, jede wandte 1485  
 Schon ihre Seele himmelwärts.  
 Auf einmal klang der Pfortenring von Erz  
 (Wiewohl so leise nur, daß ich es kaum verspürte)  
 An jener Kirchenthür, die nach der Strafe führte.

29. Auf floß sie selbst; wir sehn, obgleich vom Lampenlicht  
 Nur schwacher Schimmer durchs Gewölbe zittert, 1490  
 O Anblick, der mir noch die ganze Seel' erschüttert!  
 Den Riesen sehen wir, er stürzt, vom Böfewicht  
 Dem Zwerg geführt, herein, und nach ihm eine Menge  
 Geharnischter in trappendem Gedränge:  
 Der Unhold läßt das Schwert uns flimmern ins Gesicht 1495  
 Und drohet murrend: „Schreiet nicht!“

30. Herr Ritter, laßt Ihr nie der Märtyrer Legenden?  
 Viel ihrer schleppte man auf des Trajan Geheiß  
 Zum Cirkus und gab dort sie mit gebundenen Händen 1500  
 Den ausgehungerten, ergrimmtten Löwen preis.  
 Denkt solch ein Opfer Euch; wild schüttelt seine Mähne  
 Der nahe Löwe schon; stetscht schon darnach die Zähne.  
 Es lieget lautlos da, denn seine Kehle wird  
 Von Bangigkeit fest zugeschnürt.

1486. Pfortenring, vgl. Venore. — 1500. „Den ausgehungerten, ergrimmtten Löwen preis. Man ließ dieses ad bestias damnari. Es widerfuhr vielen Christen und auch dem heiligen Ignatius. Dieser schrieb wenig Tage vorher einen Brief an die Seimigen, der beweiset, was die Religion für eine ergiebige Quelle des Heldenmutes ist. 'Ich bin Christus' Getreide,' sagt er, mich müssen die Zähne der wilden Tiere mahlen, damit ich ein feines Brot Gottes erfunden werde.' Eben dieses soll er auch damals wiederholt haben, als er die Löwen schon brüllen hörte." A.

1505 31. So wir; doch in dem Augenblicke,  
 Als mich der Riese packt und wegreißt, kehrt  
 In meiner Mutter Brust Besinnungskraft zurücke.  
 Weg schleudert sie ihr Psalmbuch, fährt  
 Vom Betstuhl auf, mit fürchterlichem Grimme  
 1510 Fällt sie den Riesen an, sie ringt, .  
 Sie schilt, sie fleht, sie heult; o Gott! noch jetzt und klingt  
 In meinen Ohren ihre Stimme.

32. Die Zofe freischt und heult ihr nach;  
 Ich selber werd' aus der Betäubung wach  
 1515 Und wein' und schluchze mit, daß das Gewölbe hallt.  
 Der Riese bebt vor Wut, stampft mit dem Fuße, ballt  
 Die linke Hand zur Faust (im rechten Arme trägt  
 Das Untier mich), holt aus und schlägt  
 Die arme Magd: vom fürchterlichen Streiche  
 1520 Sinkt sie zu Boden, eine Leiche.

33. Doch meine Mutter, durch den Mord  
 Noch mehr erbittert, faßt den Riesen bei den Haaren,  
 Hält sich daran und läßt sie nicht mehr fahren.  
 Der Zwerg springt wie ein Luchs an sie hinan und bohrt  
 1525 Ihr einen Dolch ins Herz; sie sinkt; aus ihrer Wunde  
 Quillt Blut auf mein Gewand; „O Herr, verzeih,“  
 Das war das letzte Wort aus dieser Heil'gen Munde,  
 „Verzeih dem Mörder, du, mein Kind, bleib Gott getreu!“

34. Ich wollte nun ausströmen meine Klagen,  
 1530 Hinwerfen mich auf sie und im Entfliehn  
 Ein Lebewohl dem teuren Schatten sagen;  
 Doch mein Bewußtsein schwand dahin.  
 Als ich erwachte, floh schnell unter mir die Erde,  
 Beim Riesen war ich, war mit ihm auf einem Pferde,  
 1535 Das er, so sehr es lief, doch immer spornt' und schlug:  
 Es war kein Ritt, es war ein Flug.

35. Was half's, daß ich mit einer heisern  
 Gebrochnen Stimm' um Hilf' und Mitleid bat?  
 In einer Wüstenei, die nie ein Fuß betrat,  
 1540 Hört' es mein Räuber nur, und dessen Herz war eisern.  
 Zwei Tage ging es fort, am dritten kamen wir  
 Zu einem Dorf: nun, dacht' ich, glänzet mir  
 Ein Hoffnungsstrahl; hier wird sich doch der armen  
 Gefangenen ein Menschenherz erbarmen.

1545 36. Umsonst! Wir trafen hier auf Dänen nur;  
 Der Riese sandte sie nach dieser fernen Flur,  
 Daß sie das Landvolf aus den Hütten  
 Vertrieben und den Platz besetzten, bis das Heer  
 Der Dänen einbräch'; aber er  
 1550 Und der verhasste Zwerg, der Menschheit Schande, ritten

Noch ein paar Meilen weit mit ihrer Beute fort  
Und schleppten mich an diesen Ort.

37. Ihr saht es wohl beim ersten Blicke,  
Daß sich an diesem Schloß, als ihrem Meisterstücke,  
Die schwarze Kunst erschöpft' und nichts von dem vergaß, 1555  
Wonach des Menschen Sinne geizen,  
Und was die schlafften aufzureizen  
Vermögend wäre; doch wozu sollt' alle das  
Wir Unglückseligen, die fern von Menschen lebte,  
Ob dem Vergangnen weint' und vor der Zukunft bebte. 1560

38. Zwei Wochen ließ man mich in diesem Zimmer hier,  
Und fest verriegelt blieb die Thür:  
Doch täglich dreimal hob ein großer Tisch, beladen  
Mit goldnem Eßgeschirr, vom Boden sich empor. 1565  
Mehr Speisen, als Vitell, der leckerhafte Thor,  
Je wünschte, Cyperwein, genug sich drin zu baden,  
Enthielten die Gefäße: nicht'ger Trost!  
Denn Thränen waren meine Kost.

39. Einst als die Einsamkeit (denn diese schüttet,  
Anstatt zu lindern unsern Schmerz, 1570  
Meist Lauge zu) mir immer mehr das Herz  
Bewundet, immer mehr den bangen Geist zerrüttet,  
Und ich, voll vom Entschluß, mich endlich zu befreien,  
Es koste, was es immer wolle. 1575  
Schon manchen Plan hierzu in meinem Kopfe rolle,  
Tritt unversehn's das Kiefentier herein.

40. Ein Schauer drang durch alle meine Glieder,  
Doch rief mir etwas, wohl kein guter Engel, zu:  
Versuch' es nun mit Flehn, vielleicht entsteinertst du 1580  
Sein Felsenherz: ich falle vor ihm nieder,  
Mit thränenvollem Aug' und glühendem Gesicht  
Fleh' ich um Freiheit, seufze, wimmre,  
Umfasse seine Knie und ach! bemerk' es nicht,  
Daß ich hierdurch mein Übel nur verschlimmre

1565. „Vitell hatte eine Schüssel, die er ihrer Größe wegen den Schild Minervens nannte. Er füllte sie mit Seebräunlebern, Ajaan- und Pfauenhirne, Schwartenschnäblerzungen und Moränenmilch, welche Tiere er gar aus Parthien und dem spanischen Meerbusen herbringen ließ. So weit Sueton. *Neuer euch, ihr Wiener, so leckerhaft seid ihr nicht, und*

*not being worst,*

*stands in some rank of praise.“ A.*

Vitellius verkehrte in den Kreisen des Tiberius, Caligula, Claudius und Nero. Galba schickte ihn als wüthen Schlemmer nach Niedergermanien, wo er sich aber doch 69 n. Chr. von den Soldaten als Kaiser ausrufen ließ. Ehe dies im ganzen Reiche bekannt war, wurde Galba ermordet und Otho zum Kaiser ausgerufen. Da Vitellius indessen noch Siege an der deutschen Grenze, bei Cremona, erröcht, tötete Otho sich selbst. Vitellius dankte aber zu Gunsten Vespasians ab. Seine Soldaten nöthigten ihn, dies zurückzunehmen, und verbrannten das Kapitol. Zuletzt wurde Vitellius aber doch von seinen Feinden niedergemacht. — *not being worst etc.* Nicht der Schlimmste zu sein, Ist auch schon ein Lob (eigentlich: steht in irgend einem Range des Lobes).

1585 41. Mein Schmerz, mein Flehen weckt' in des Barbaren Brust,  
Anstatt des Mitleids, geile Lust:  
Er schwur, ihn künmere sein König  
Und Dänemark und selbst der Erdkreis wenig;  
Für den Genuß von mir veracht' er Fürstengunst;  
1590 Auch könn' ihm Danemond nicht schaden;  
Geschirmt durch seine schwarze Kunst,  
Dürf' er auf sich den Haß von zehn Monarchen laden.

42. Denkt Euch an meinen Platz; wie muß  
Solch eine Ned' ein reines Herz empören?  
1595 Zwar stand sogleich vor mir lebendig der Entschluß:  
Oh sterben, als dem Unhold angehören!  
Doch leider hatt' ich nicht den Mut,  
Ihm meinen Abscheu ganz zu zeigen.  
Ich schwieg: viel that auf dieses Schweigen  
1600 Mein ecker Buhler sich zu gut.

43. Und nun er wähnt', es könn' ihm nicht mehr fehlen,  
Fing erst mein größtes Leiden an.  
Tagtäglich heckt' er einen neuen Plan,  
Der Unschuld Kleinod mir zu stehlen  
1605 Einst schleppt' er mich nach jenem Saal.  
Dort zeigt er mir Schandbilder ohne Zahl,  
Um Lüste, welche Scham und Christentum verdammen,  
In meinem Busen aufzuslaumen.

44. Doch da er sah, ich sei so kalt wie Eis,  
1610 Und Geilheit könne nie in meinem Herzen lohen,  
So fing er an, Gewalt zu drohen;  
Mit Müh' erhielt ich noch und zwar als einen Preis  
Von langen Bitten sieben Tage  
Bedenkzeit; drei vergingen, meine Klage,  
1615 Mein brünstiges Gebet, mein banger Jammerton  
Zerriß die Wolken doch und drang zu Gottes Thron.

45. Ihr kamt und Heil mit Euch; nehmt hin, die Ihr errettet;  
Fest ist ihr Herz an Euch durch Dankbarkeit gefettet.  
Ja, Eure Dame will ich sein;  
1620 Und böte mir auch Karl, die Blume  
Der Ritterschaft, der Fürsten Edelstein,  
Durch seine Hand ein Teil von seinem Glanz und Ruhme,  
Ja hör' er mir Paris zu meinem Eigentume,  
Doch wollt' ich Eure Dame sein."

1625 46. Hier schwieg Slandrinen's Mund; doch ihre Blicke sprachen  
Noch immer fort; die stille Feirlichkeit,  
Die manchmal Küsse nur und Seufzer unterbrechen,  
Ward lange nicht durch Wort' entweiht.

O Glück! Wenn mir im Tod noch Kraft zu wünschen bliebe,  
 So hät' ich dich nicht um den Kollgenuß  
 In Phryne's Arm, ich hät' um einen ein'gen Kuß  
 Der ersten, unschuldsvollen Liebe. 1630

47. Doch diese Zeiten sind vorbei,  
 Wo noch mit Medlichkeit und Treu  
 Die Liebe Hand in Hand gegangen; 1635  
 Wo sie nicht bloß ein tierisches Verlangen,  
 Auch eine Kette war, die sich auf lebenslang  
 Um gleichgestimmte Seelen schlang.  
 Drum bleibt in meiner Brust, ihr heiligen Gefühle,  
 Und tönet nicht von meinem Saitenspiele! 1640

48. Ach unsrer Welt seid ihr ein Ärgernis:  
 Der Knabe, zum Genuß kaum halb noch ausgestattet,  
 Entwischet der Natur, wagt vor der Zeit den Biß  
 In die verbotne Frucht, leicht abgemattet 1645  
 Auf Tirnen, die durch Frechheit ihn gelörnt,  
 Wird eh zum Greisen als zum Manne, lernt  
 Statt Klopstocks Engelsangs grecourtisches Gewißel  
 Und schwört, die Liebe sei nichts als ein Gliederkiesel.

49. Nicht so zur Zeit der alten Mitternacht,  
 Wo noch die Seele neue Kraft 1650  
 Vom ungeschwächten Leib erhalten;  
 Da hatte Liebe noch den Wahlbruch: eh erkalten,  
 Als untreu sein, da stieg man noch ins Grab  
 Mit seiner ersten Buhlen Bild hinab  
 Und nahm noch von der Pflicht, sein Ehrenwort zu halten, 1655  
 Das Wort nicht aus, das man dem Weibe gab.

50. Seht unser zärtlich Paar! Es sitzt, in Lust verloren;  
 Doch diese Lust ist nicht ein jäher Kaufsch  
 Der Sinne nur, sie ist ein Herzentausch.  
 Die haben sich den Eid der Treu geschworen, 1660  
 Und Engel trugen ihn in goldne Bücher ein.  
 Erst, wie Flandrine sah, daß schon der Kerzen Schein  
 Erbleichet, ins Gemach der Strahl der Morgensonne  
 Sich drängt, erwachet sie aus ihrer Liebeswonne;

51. Steigt an Doolinens Arm hinunter in den Hof 1665  
 Und sieht den Riesen hier, des Stirn von Blut noch tropf.  
 Es dienten ihm zum Trauergrüfte  
 Die Panzer, die er stets auf drei  
 Gehäuften Wagen sich aus Prahlerei  
 Nachfahren ließ: sieh her, o Stolzler! Und nun brüfte 1670

1617. Grécourt, auch von Wieland erwähnt, war 1683 zu Tours geboren, wurde 1697 Kanonikus, auf der Kanzel Satiriker und Moralprediger, lebte später als schöngeistiger Abbe in Paris und verfaßte nun sittenlose Gedichte, mit denen nur Wüstlinge einverstanden sein konnten. Auch ein Gedicht gegen die Jesuiten schrieb er. Er starb zu Tours 1732.



Mit deinen Thaten dich; die Strafe folget nach;  
Denn lehrt nicht Salomo: Wo Stolz ist, ist auch Schmach?

52. Die Dame bebt; im Mund versaget ihr die Rede  
Vor Schrecken; doch der Held tritt näher hin und ruft  
1675 Mit heil'gem Ernst: „Entsteiget eurer Gruft,  
Ihr Geister derer, die in ungerechter Fehde  
Der Unhold mordete, besonders ihr,  
Genossen meines Glaubens! Seht euch hier  
Durch Gott gerächet; der von mancher Braut und Mutter  
1680 Verfluchte Bösewicht wird jetzt der Raben Futter.“

53. Nun eilt das edle Paar zum Thor hinaus, da steht  
Doolinens Zelter schon<sup>2</sup> (heut weckt' ihn Sorgfalt früher,  
Als sonst) und grüßet sie mit fröhlichem Gewieher.  
Sie sitzen auf; das Fräulein dreht  
1685 Die Arme fest um ihres Freundes Mitte,  
Das Roß trabt stolz einher, mit jedem Schritte  
Wirft's Schollen um sich, tanzet, schnaubt  
Und trägt hoch in der Luft das dicht bemähute Haupt.

54. Ein schneller Ritt, ein freundliches Geslüster,  
1690 Sieht Fittiche der Zeit; schon wird's im Haine düster,  
Und unser Paar, das immer fürder zieht,  
Doch außer sich nichts höret und nichts sieht,  
Kam eben jetzt an eine große Wiese.  
Wo unvermerkt auf sie ein Trupp von Reitern stieß;  
1695 Es waren jene Dänen, die der Kieje  
Ein fernes Dorf besetzen hieß.

55. Der böse Zwerg bracht' ihnen Kunde  
Von seines Herren Tod; sie saßen zürnend auf;  
Er lenkte hieher ihren Lauf  
1700 Und rief: „Wohlan! nun ist die Stunde  
Der Rache da, hier, Freunde, habt ihr ihn!  
Und hat nur euer Schwert ihn erst zu Mus gehacket,  
So wett' ich, daß er künftighin  
Mich nicht so unsanft mehr bei dieser Schulter packet.“

1705 56. Er sagt's und hält sein Roß, bis er ins letzte Glied  
Zu stehen kommt, denn trotz des Prahlens picket  
Sein Puls doch, als er sich so nah dem Helden sieht.  
Der aber, nur besorgt für seine Dame, zückt  
Das gute Schwert und mit gehobnem Arm  
1710 Erwartet er der Feinde dichten Schwarm;  
Der Mond zerteilt indes das feuchte  
Gewölk, damit er ihm zu großen Thaten leuchte.

57. Jetzt schwinget, wie der Haufen naht,  
Der Paladin sein blank geschliffnes Eisen  
1715 In hundertfach verschlungnen Kreisen;  
Wer auf ihn zusprengt, fällt; ein glühend Rad

Scheint unaufhörlich sich um seinen Leib zu drehen;  
Den Dänen ahnet, so versucht  
Sie auch im Kriege sind, wie sie ihn wüthen sehen,  
Das erste Mal die Möglichkeit der Flucht. 1720

58. Vor allem sorgt er mit immer wacher Liebe  
Für seine Dame; wie er einen Stahl  
Aufschimmern sieht, beut er dem Hiebe  
Sich selber dar, macht seine Brust zum Wall  
Der ibrigen; sie steht indes der Mutter Gottes 1725  
Und allen Heiligen, daß doch ihr Ritter nicht,  
Der mit dem Heidenvolk für ihre Sache steht,  
Ein Opfer werd', ein Gegenstand des Spottes

59. Auch dringt, so scheint es, ihr Gebet  
Die Wolken durch; die Dänen scheun den Ritter,  
Der Kopf und Mann gleich Ahren niedermäht 1730  
Und in des Kampfes Ungewitter  
Fest, wie ein Gott, und auch so unverwundbar steht:  
Denn alle Klingen werden Splitter  
Am Helm des Paladins, indessen seinem Schwert 1735  
Kein damaszierter Stahl, kein dreifach Eisen wehrt.

60. Der Feinde tapfersten hat Angst das Herz bekommen,  
Sie sehn sich an, sie heulen totenbleich  
Einander zu: Flieht Freunde! dem entkommen 1740  
Gilt herrlichen Triumphen gleich!  
Und ziehen dann allmählich sich zurücke  
Zwar schrie der Zwerg sie an, doch fand er kein Gehör:  
Nun knirschet er vor Horn und sinnt auf eine Tücke,  
Die schenßlich ist und klein wie er.

61. Mit einem Wurfspieß in der Rechten 1745  
Verläßt er schnell der Dänen Reihn,  
Die nur mit schwachem Mut, nur noch im Weichen sehten,  
Und lenket seitwärts in den Hain  
Hier leitet er sein Pferd durch dichte Sträuche,  
Woraus, selbst ungesehn, er alles sehen kann; 1750  
Doch hält er bald, besorgt, sein Mordgewehr erreiche  
Den Held nicht mehr, die Zügel an

62. Holt dann, aus allen Leibeskräften strebend  
Und sich empor im Sattel hebend,  
Vom Rand des Thres aus: der Wurfspieß fliegt und blinkt 1755  
Im Mondenschein, gleich einem Blitze,  
Die Lüste durch; doch dessen irre Spitze  
Trifft, statt des Helden, Flandrinen; ach! sie sinkt  
Mit lautem Schrei und der Geberde  
Von einer Sterbenden beinahe von dem Pferde. 1760

63. Mit Mühe faßt sie noch der Ritter an der Hand  
Und sieht nun, da der Speer, als sie hinabgesunken,

Aus ihrer Wunde fiel, daß sich ihr weiß Gewand  
 Im Blute purpurrot getrunken.  
 1765 Verzweifelt ruft er: „Gott! hilf, oder töt' auch mich,  
 O alle Heiligen, Erbarmen!“  
 Umklammert sie mit beiden Armen,  
 Drückt sie an seine Brust und heulet fürchterlich.

64. Daß immer dichter ihn die Feind' umringen,  
 1770 Sich hundert Speere bäumen, hundert Klängen  
 Erheben, daß sogar schon manches Schwert  
 Auf seinen Helm und Panzer niederfährt,  
 Daß weiß er nicht; wie könnt' er's wissen?  
 Wie könnt' er sehn, was ihn bedrängt?  
 1775 Erblichet nicht Flandrine, fließen  
 Nicht Ströme Blutes auf ihr Kleid?

65. Hin war er, hätt' ihn nicht der Schutzgott reiner Liebe  
 Mit starkem Fittiche bedeckt,  
 Der Feinde Hand, die schon zum Mord sich ausgestreckt,  
 1780 Gelähmet, oder doch geschwächt ihre Hiebe:  
 Auch wird Gefühl und Mitleid allgemach  
 Bei den Barbaren selbst durch diese Scene wach;  
 Der Zwerg sogar, statt sich daran zu laben,  
 Soll einen Augenblick sich weggekehret haben.

66. Daß, trüget diese Sage nicht,  
 Beweiset zwar, der größte Bösewicht,  
 Trotz seinem teuflischen Bemühen,  
 Sei doch nicht fähig, ganz die Menschheit auszuziehen.  
 Allein dies Nestchen von Natur,  
 1790 Was ist es dem Gekränkten nütze?  
 Es gleichet einem jähen Blitze;  
 Der wärmet nicht, er leuchtet nur.

67. Ja wenn ein Bösewicht dies Nestchen fühlt, so frischet  
 Er sich nur desto mehr zu neuer Unthat auf,  
 1795 Beschämt, daß er in seiner Laster Lauf  
 Auf einer menschlichen Empfindung sich erwischet.  
 Das that der Zwerg; er kreischt: „Entreißt sie nun  
 Dem Christenkind! ihr könnt es, müßt es thun;  
 Sonst möchte sich der Thor noch glücklich dünken,  
 1800 Könnt' er den letzten Hauch von ihren Lippen trinken.“

68. Die Dänen, welche lang' erstaunt, betäubt, gerührt  
 Dem Schauspiel zugeh'n, erwachten  
 Durch diesen Ruf und überdachten,  
 Wie herrlich Danemond es ihnen lohnen wird,  
 1805 Wenn sie die Braut ihm wiedergeben;  
 Auch sahen sie, daß noch nicht all' ihr Leben  
 Dahin geströmt war, denn sie schlug  
 Die Augen auf mit tiefem Atemzug.

69. Es schien, daß sie den Zwerg noch in der Ohnmacht hörte  
 Und bei dem Mitter Schuß mit diesem Blick bekehrte: 1810  
 Gerechte Vorsicht! niemals war  
 So nah, so dringend die Gefahr.  
 So dicht, als erdenwärts vieläst'ger Bäume Blätter,  
 Herab gestreift von einem Hagelwetter,  
 Ja dichter noch stürzt auf den Paladin 1815  
 Ein ganzer Schwarm von Dänen hin.

70. Nun, hofften sie, nun werd' er weichen müssen;  
 Nun könne man die Dam' erbeuten, ohne Müß'  
 Erbeuten; ha! viel leichter hätten sie 1820  
 Der Löwin ihre Brut entrisßen.  
 Denn Doolin, den der Lärm der Nahnden aufschreckt, faßt  
 Nun in die linke Hand die vielgeliebte Last  
 Und drückt sie fest an seine Seite;  
 Die rechte hebet er zum fürchterlichen Streite.

71. Schmerz mehret seine Kraft; des Helden tapfre Faust, 1825  
 Die wie ein Windstoß niederfaßt,  
 Hätt' einen Demantfels gespalten:  
 Im Augenblick sind um ihn her  
 Viel Pferde tot, viel Sättel leer.  
 Der Feinde Rest vermag nicht länger auszuhalten; 1830  
 Sie fliehen atemlos; vor Graun  
 Wagt keiner, auch nur umzuschau'n.

72. Ihr Dänen eilt nicht so! auf andere Gefahren  
 Könnt ihr den Atem eurer Rasse sparen.  
 Jetzt hat der Paladin ein dringender Geschäft, 1835  
 Als euch ins Gras dahin zu strecken:  
 Flandrinen, welche noch in kalter Ohnmacht schläft,  
 Muß er zu neuem Leben wecken;  
 Auch hebt sie schon ihr schönes Haupt, das eh'  
 Starr auf der Schulter lag, allmählich in die Höh, 1840

73. Führt mit den Händen an die Wunde,  
 Macht, wie sie kam, das Kleid sich zum Verband,  
 Nimmt dann Doolinen bei der Hand,  
 Und diese Wort' enttränfeln ihrem Munde:  
 „Geliebter, sterb' ich auch, so drückt 1845  
 Doch Ihr mein Auge zu; nicht unbeglückt  
 Entschweb' ich dieser Pilgererde:  
 Thut mir den letzten Dienst und hebet mich vom Pferde.“

74. Der Ritter, so verwirrt, als ob im Fiebertraum  
 Die allererschrecklichsten Gestalten 1850  
 Vor seiner Phantasie grotesk vorüber waltten,  
 Hebt sie vom Pferd, trägt sie an einen Baum,

Um ihren Rücken dran zu lehnen:

Sie dankt ihm, lächelnd unter Thränen,

1855 Und fühlt schon (denn Jacquin nennt kein so stärkend Kraut,  
Als Lieb' ist) besser sich, so wie sie auf ihn schaut.

75. Doch was Doolinen manche Sorg' erpavret,  
Ist eine Stadt, die er erst jetzt gewahret.

Sie liegt dem Orte, wo Flandrine ruht, so nah,

1860 Daß er (da hier der Wald von einer offenen Fläche  
Bekränzet war) sogar auf dem mit weißem Bleche  
Bedeckten Dom das Wetterfahnen sah,  
So sich, wie nur ein Lüftchen wehte,  
Hellblinkend hin und her im Mondenscheine drehte.

1865 76. Voll süßer Hoffnungen, die dieser Anblick nährt,  
Ruht Doolin schon sein edles Pferd.

Sich und die Dame drauf zu setzen.

Als sie begann: „Von heißem Durste glühn

Mir Schlund und Gaumen; Freund, halb Sachen gäb' ich hin,

1870 Die dürrn Lippen nur zu nezen:

Zum Glücke, dünkt mich, rauscht nicht fern von hier ein Bach.  
D geht, Geliebter, suchet nach.“

77. Er geht, o wär' er nicht gegangen!

Er hört kaum pfeilwurf weit sich einen Wasserfall

1875 Entgegen plätschern, löst der Pickelhaube Spangen

Und schöpft mit ihr den flüssigen Krjstall.

„Jesu Maria hilf! mein Freund, ich bin verloren!“

So heult' es ihm auf einmal in die Ohren.

Gerechter Gott! es war Flandrinens Ton;

1880 Ein Däne raubte sie und stoh mit ihr davon!

78. Der Zwerg voraus; schnell rannten ihre Pferde,

So daß sich auf der kaum gebognen Erde

Der Huf nicht eingedrückt: der Held will hin

Zu seinem Hengst; umsonst! denn jetztund brechen

1885 Aus einem Hinterhalt die Dänen, reiten, stechen

Und hanen fürchterlich auf ihn:

Kaum hat er Zeit, von hundert Degenichärzen

Umpfiffen, nur den Helm außs bloße Haupt zu werfen.

79. Ihr Dänen, schämt ihr euch solch eines Angriffs nicht?

1890 Ist dies der Heldenmut, der euch in jeder Ader

Wie Flammen toben soll? gleich Straßenräubern sicht

Mit einem Mann zu Fuß ein ganz Geschwader

Von euren Reifigen? doch wie? auch hier sogar

Hier ist der Sieg noch unentschieden?

1895 Kann selbst ein solcher Kampf Doolinen nicht ermüden,

Und wächst sein Mut mit der Gefahr?

80. Er kämpft wohl eine halbe Stunde;  
 Das Überwiegende von seiner Tapferkeit  
 Macht gleich den sonst so wenig gleichen Streit;  
 Noch ist er ohne Furcht, noch ist er ohne Wunde; 1900  
 Doch sind auch seine Streiche schwach,  
 Von unten auf geführt; er sieht sich nach und nach  
 In einen immer engeren Kreis gebannt;  
 Er fühlte seine Kraft ein wenig abgepannet.

81. Sieh, sieh! was glänzet dort, dort an der Stadt so grell, 1905  
 Der Mond entleuchtet beschämt; die Gegend rings wird hell,  
 Dell, daß man auf dem Grund Stecknadeln glimmern sähe:  
 Nun kommt der Glanz, nun kommt er in die Nähe.  
 Ach seh', ich sehe Facetschein!  
 Bervielfacht zittert er auf stählernen Geschmeiden. 1910  
 Vom Huf der Pferde, von der Mitter Schrein  
 Bebt Erd' und Lust, doch mehr das Herz der Heiden.

82. Wie hielten sie hier länger aus,  
 Nun ihm, ihm, den allein sie nicht bemeistern können, 1915  
 Noch Hilfe kommt; sie fliehn mit Graus  
 Zum zweitenmal so schnell als Pferde rennen,  
 In derer Bauch der Sporn schubhlange Furchen zieht.  
 Allein steht Doolin da und sieht  
 Die Mitter, welche schon von ihren Pferden stiegen,  
 Auf ihn mit offenen Armen fliegen. 1920

83. Er danket ihnen zwar mit Mitterhöflichkeit,  
 Doch scheint durch sein Herzeleid  
 Und alle seine Mienen sagen,  
 Um ihren Dienst hoch anzuschlagen,  
 Schäg' er sein Leben nicht genug; 1925  
 Ja selber auf ihr Flehn, mit nach der Stadt zu traben  
 Und dort durch Ruh' und Speise sich zu laben,  
 Antwortet er mit einer Weigerung.

84. Gern hätten sie ihm abgefraget,  
 Was einen Mann, wie ihn, so tief danieder beugt; 1930  
 Doch weil er selber stets, in sich vergeschlossen, schweigt,  
 So schweigen sie auch, keiner waget,  
 Die heil'ge Stille zu entweihn.  
 Denn winkt auch mancher gleich mit einem Blicke  
 Dem Nachbar: rede du! so winkt ihm der zurücke: 1935  
 Warum soll ich der erste sein?

85. Doch jetzt saßt, in allen seinen Mienen  
 Lieb' und Gefälligkeit, der Älteste Doolinen  
 Vertraulich bei der Hand und spricht:  
 „Verlagt uns, lieber Herr, um was wir bitten, nicht! 1940  
 Denn wißt, dies bittet Euch durch mich auch eine Dame,  
 Die eben angelangt; verborgen blieb ihr Name:

Doch ist sie schön, man kann nicht schöner sein;  
Ich Alter konnte selbst mich gern an ihrem Schein.

1945 86. Sie that mir's kund, daß Ihr Euch ganzen Scharen  
Allein entgegen dämmt; da nahm ich, weil, geschwächt  
Vom Alter, dieser Arm nun nicht mehr im Gefecht  
Entscheidet, Freunde mit, die blühend noch an Jahren  
Und Kräften sind; wir eilten her  
1950 Mit redlichem Gemüt; drum, Ritter, bitt' ich sehr,  
Ihr wolltet Euch nicht länger sträuben  
Und wenigstens die Nacht in meinem Hause bleiben."

87. Der gute Doolin, der errät,  
Daß Gloriand' es war, die diese Hilf' ihm sandte,  
1955 Bewilligt nun, um was der Ritter fleht,  
Indem er selbst sich nach dem Rat der Tante  
Und ihrem Mitleid sehnt, besteiget seinen längst  
Zu ihm hinvor gesprungnen Hengst  
Und folgt dem Alten, unterdes von weiten  
1960 Die andern ihnen nach in stiller Ehrfurcht reiten.

### Fünfter Gesang.

1. „Herr Ritter," so beginnt der Greis,  
„Al' eure Mienen tragen das Gepräge  
Des tiefsten Grams; seht, dieses Haupt ist weiß!  
Auch ich fand Dornen mehr als Blumen auf dem Wege,  
1965 Den ich durchirrt, und bin nun bald am Ziel:  
Doch tröstlich war mir stets der Edlen Mitgefühl:  
Soll dieser Trost nicht auch die Qualen eines jüngern  
Noch nicht so mürben Manns verringern?"

2. Auch störet Euch bei uns kein fröhliches Gesicht,  
1970 Das (o ich fühlt' es auch!) als Zuwachs ihrer Leiden,  
Unglückliche mit Sorgfalt meiden.  
Wir wissen nun seit einem Jahre nicht,  
Was Lächeln ist: nur trauernde Gesichter  
Erblicket ihr und mitleidsvolle Richter,  
1975 Erblickt ein armes Weib, auf welchem schwer die Hand  
Des Schicksals liegt, und ein verwaistes Land."

3. Der Ritter schwieg, doch seine Rede spannte  
Doolinens Neugier; der verbannte  
Auf eine Weile seinen Gram,  
1980 Indem er an dem Schmerz des Kreises Anteil nahm.  
„Ich bitt' Euch," sagt er ihm, „Ihr wollt mir nichts verhehlen:  
Drückt Gottes Schickung Euch, so schweigt und betet an.  
Doch ist's mit einem Arm von Fleisch und Blut gethan,  
So soll Euch dieser Arm nicht fehlen."

4. „Thut,“ jagt der Greis, „hierin, was Euer Herz Euch rät; 1985  
 Denn wo das Recht so nah beim Unrecht steht,  
 Will ich nicht Euer Urteil lenken,  
 Will außs Erzählen mich beschränken.  
 Als, dreißig Monden sind's, mein letzter Sohn erblaßt, 1990  
 Weh mir! noch seh' ich ihn in seinem Leichenhemde!  
 Ward mir mein Vaterland verhaßt,  
 Ich zog, wiewohl schon eisgrau, in die Fremde.

5. Ich kam hierher, man war nicht larg  
 Mit Freundschaft gegen mich, ich ließ in diesen Gründen 1995  
 Mich nieder, hoffnungsvoll, hier würd' ich Ruhe finden  
 In einem Häuschen erst und dann in einem Sarg.  
 Die Hoffnung täuschte mich; nach wenig Wochen,  
 Seit ich in dieser Stadt mir einen eignen Herd  
 Geheizet, ist ein Wetter ausgebrochen,  
 Das nun zwölf volle Monden währt. 2000

6. Der Mitter, der das Lehn verwaltet,  
 Lud des Verstorbnen Witwe vor Gericht  
 Und zeugte wider sie: ihr Gatte stürzte nicht  
 Am Jagen von dem Fels; er sei zu Haus erkaltet 2005  
 Durch ihre Mörderfaust; ein Knecht, der Mitgenoff'  
 Des Mords, dem eben jetzt der Tod die Augen schloß,  
 Hätt' alles ihm entdeckt, sogar den Platz im Garten,  
 Wo sie den Leichnam nachts verscharrten.

7. Sechs Ritter, die das Volk zu Richtern wählste, ziehn 2010  
 Von uns begleitet auf die Stätte hin;  
 Wir fürchten das, wonach wir forichen,  
 Zu finden, graben auf und sehn bei morichen  
 Gebeinen (denn die That ward längst zuvor vollführt)  
 Des Abgeschiednen Gürtelschnalle: 2015  
 Ein kalter Schrecken faßt uns alle,  
 Die Richter selber stehn, wie von dem Blitz gerührt.

8. Man kehrt zurück, man heißt die Witwe sprechen:  
 Mit jener Miene voller Majestät,  
 Die sonst dem Laster kaum gerät,  
 Vertritt sie sich; sie ladet viel Verbrechen 2020  
 Auf ihres stolzen Klägers Haupt.  
 Ich, Gott verzeih' es mir, ich hätt' ihr gern geglaubt;  
 Doch konnte sie nicht die Beweis' entkräften,  
 Die diese Blutschuld ihr fast an die Stirne heften.

9. Die Zeugen all', auf die sie sich beruft, 2025  
 Verlassen ihretwillen nicht die Gruft:  
 Auch war bloß derer Tod, so wie sie selber sagte,  
 Der Grund, warum nicht sie den Kläger längst verflagte.  
 Das zugemutete Verbrechen leugnet sie  
 Mit Festigkeit; zwar schükt das bloße Leugnen nie; 2030



Indessen kann sich doch eräugnen,  
 Daß auch der Unschuld selbst nichts übrig bleibt, als Leugnen.

10. Uns alle rührt ihr Schmerz, allein der Kläger, Eis  
 Für sie und Flamme für den Toten,  
 2035 Hat sich, damit er den Beweis  
 Dadurch ergänzete, zum Zweikampf angeboten.  
 „Doch,“ rief er aus, „wenn jeder fällt,  
 Der sie vertritt, dann muß auch alles Gold der Welt  
 Nicht fähig sein, vom Scheiterhaufen  
 2040 Die Mörderin des Gatten loszukaufen.“

11. Die Richter willigten darein;  
 Wie können Richter auch, wenn die Gesetze sprechen,  
 Verhören ihre Stimm'? Erlassen ein Verbrechen  
 Ist Gott nur vorbehalten; er allein  
 2045 Ist Herr, Herr über Tod und Leben.  
 Wir, weiter nichts, als der Gerechtigkeit  
 Handlanger, müssen nie ein Haar breit ihr vergeben  
 Und schlagen, wann sie es gebeut.

12. Indessen lehnte doch in einem Winkel  
 2050 Von meinem Herzen wider diesen Spruch  
 Sich etwas auf: es war nicht Eigendünkel,  
 Ich weiß nicht, was es war: ich machte den Versuch,  
 Zeit wenigstens der Armen zu gewinnen;  
 Indem ich spreche, laß' und seh' ich Thränen rinnen;  
 2055 Auch weil ihr Wandel sonst ganz ohne Tadel war,  
 Erhielt ich ihr ein volles Jahr.

13. Mit jedem Monde trat für die Beflagte  
 Ein neuer Kämpfer auf, doch in den blut'gen Sand  
 Ziel jeder, hingestreckt, fast ohne Widerstand,  
 2060 Beim ersten Gange, den er wagte;  
 Der Himmel, wie es scheint, der Himmel selber redt  
 Laut wider sie; ach mit der Morgenstunde  
 O Schreckentag, o arme Kumigunde  
 Besteiget sie das Flammenbett.“

14. Bei diesem Namen sinkt der Bügel  
 2065 Doolinen aus der Hand, laut klappern in dem Bügel  
 Die Füße, kaum hält noch ein kleiner Rest  
 Von Kräften auf dem Pferd ihn fest;  
 Er lehnt sich auf den alten Ritter  
 2070 Und rufet himmelwärts: „O Herr, dein Reich ist bitter!  
 Wie spielest du dem Laster mit,  
 Wenn so dein strenger Fuß die Tugend niedertritt!“

15. Indessen murr' ich nicht; nur sinken  
 Läßt Gott die Tugend, nicht ertrinken.

Doch du zehntausendmal verfluchter Böjewicht, 2075  
 Auf Zug und Trug und Mord erpicht,  
 Du, gegen den darin die Teufel selber stümpern,  
 Schon donnert dir der Rache Donner nach!  
 Bald hastet Todesnacht auf deinen Augenwimpern,  
 Auf deinem Angebenken Schmach!" 2080

16. Der alte Balduin, denn so hieß sein Gefährte,  
 Staunt', als er diese Drohung hörte.  
 „Herr Mitter," sagt er ihm, „dafern Ihr sicher wißt,  
 Daß diese Dam' unschuldig ist,  
 O so beschwör' ich Euch . . . ." „Ja," schreiet ungeduldig 2085  
 Der rasche Jüngling auf, „unschuldig, Herr,  
 Unschuldig sag' ich Euch, unschuldig!  
 Die Mutter Gottes ist's nicht mehr."

17. Er schweigt und spornet sein Roß; sie fliegen  
 Zum Hause Balduins, wo Gloriande schon 2090  
 Am Thore steht und ruft: „Willkommen, teurer Sohn,  
 Zum herrlichsten von allen Siegen!  
 Siehst du, wie väterlich für dich der Himmel sorgt,  
 Der deinen Arm zur Rettung sich erborgt  
 Und dich, Beglückter, in die Schranken 2095  
 Für deine Mutter ruft: eil' ihm dafür zu danken.

18. O bade meine Hand in einem Strom  
 Von Thränen nicht! auf! folge mir zum Dom!  
 Dort, wo dich einst die Tauf' in ihrem Wunderbade  
 Zu Gottes Freund gewaschen, dort entlade 2100  
 Dein kammerschweres Herz!" Sie geht; er folget ihr:  
 Die fest verschlossene Kirchenthür  
 Entriegelt sich von selbst; aus den geweihten Hallen  
 Fühlt er an seine Stirn die Schander Gottes wallen.

19. Gebückt, die Hände faltend, tritt er ein; 2105  
 Er folgt der Lampe düstern Schein,  
 Die in den hohen, schwärzlichen Gewölben  
 Von ferne her nur einem dunkel gelben,  
 Kaum sichtbarn Punkte gleicht, kniet dann zum Hochaltar  
 Und weinet bitterlich ob seiner Mutter Qualen: 2110  
 Der Thränen jede faßt in goldnen Schalen  
 Sein Schutzgeist auf und bringet Gott sie dar.

20. O Frömmigkeit, o fester Glaube,  
 Und du, das lispelnd stets an ihrer Seite geht,  
 Du seelenhebendes Gebet, 2115  
 Wie groß ist eure Macht! ihr helfet aus dem Staube  
 Dem Elenden empor, seid ihm unendlich mehr,  
 Als all der Kram von Weisheitsgründen!  
 Regiert' auch unsre Welt ein blindes Ungefähr,  
 So sollte man zum Trost der Menschheit euch erfinden. 2120

21. Merkt dies, ihr überflugen Herrn,  
 Die ihr, was selbst Vanini gern  
 Bemänteln wollte, nun laut, über alle Dächer  
 Ausrufet, merkt, es ist ein Schierlingsbecher,  
 2125 Was man der armen Jugend beut.  
 Sie trinket hastig, trinkt sich um den Trost im Leiden,  
 Um Ruh', Gesundheit, Unschuld'sfreuden,  
 Vielleicht sogar um Nüchlichkeit.

22. Kommt, laßt Spinozens Buch, das ihr kaum halb verstehtet,  
 2130 Laßt seine Lehre, die ihr nur  
 Zur Kupplerin der Lüste braucht, und sehet  
 Auf meinen Doolin, seht, fast jede Spur  
 Des Schmerzens schwand von seinem Angesichte,  
 Die Hoffnung glänzt darauf mit ihrem milden Lichte;  
 2135 Der Paladin beginnt, voll kindlichem Vertrauen  
 Zu dem, der helfen kann und will, empor zu schau'n.

23. Sogar das heilige Verlangen,  
 Noch heute seine Mutter zu umfassen,  
 Wird durch die Tante, die ihm zeigt,  
 2140 Daß dieser Wunsch jetzt nicht erfüllbar sei, geschweigt.  
 Nun eilen sie nach Haus, wo sie dem Alten,  
 Der auch den Argwohn selbst durch seinen Biederstimm  
 Vertraulich machte, vom Anbeginn  
 Der Gräfin Traurgeschichte' entfalten.

2145 24. Doch wie nur Gloriande sieht  
 (Der Zärtlichkeit des Weibs, was könnte der entwisphen?),  
 Daß neu empörter Gram Doolinens Stirn umzieht,  
 So lieget sie ihm an, mit Ruh' sich zu erfrischen.  
 Auch folgt er dem geschäft'gen Wirt,  
 2150 Der diesen teuren Gast ins beste Zimmer führt:  
 Dort prangt ein seidnes Bett von weichem Pflaum geschwellet,  
 An dieses wird der Schlaftrunk hingestellt.

2122. „Vanini wurde, wie bekannt ist, zu Toulouse 1619 verbrannt. Wer sollte unter dem Titel seines Buches: Amphitheatrum aeternae providentiae divino-magicum, christiano-physicum nec non astrologico-catholicon. Adversus veteres philosophos Atheos, Epicureos, Peripateticos et Stoicos Atheismus suchen?“ A. Vanini, Lucilio Kompeio, war ein italienischer Philosoph, der 1585 zu Taurisano geboren und 1619 zu Toulouse gestorben ist. Er durchreiste Deutschland, Holland und England, unterrichtete Philosophie in Genua, besuchte Lyon und Paris, von dort verbannt, ging er nach Toulouse, wo ihn das Parlament wegen einiger unvorsichtigen Bemerkungen zum Feuertode verurteilte. Außer dem hier genannten Buch publicierte er noch: De admirandis naturae, reginae deaeque mortalium, arcanis libri IV (Paris 1616); in diesem Buch tritt der Atheismus des Verfassers ziemlich unverhüllt hervor. (Vgl. Vapereau, Dict. des litt.) — 2129. „Spinoza. Ich bin gewiß, daß von Hunderten, die sich Spinozisten nennen, nicht zehn ihn gelesen, nicht Einer ihn verstanden hat. Der vielen mit Recht gemachte Vorwurf, daß man die Religion bloß der Bequemlichkeit wegen auf die Seite schaffen will, trifft ihn nicht. Er war der gelassenste, mäßigste, bescheidenste Mann, er war eine Art von Wolmar.“ A. — 2140. geschweigt, zum Schweigen gebracht.

25. Die weise Tante trübselt in den Wein  
 Der Enotheras Saft hinein.  
 Der, aufgelöst im Nebenblute, schwemmet 2155  
 Von unsrer Seele jeden Harm,  
 Die bange Traurigkeit, der bleichen Sorgen Schwarm  
 Vethäisch weg: ein Herz, noch so beklemmet,  
 Und eine Seele, noch so krank,  
 Erweitert sich, wird heil durch diesen Labungstrank. 2160

26. Acht Stunden wirket er ein solches Wohlbehagen,  
 Ist wider allen Gram solch eine Panacee,  
 Daß der, der ihn verschluckte, lächelnd sah  
 Sein einzig Kind, sein junges Weib erschlagen.  
 Der Ritter hat die List der Tante nicht bemerkt, 2165  
 Er leert, eh' er das Lager drückt,  
 Den Becher aus und fühlt sich nicht allein gestärkt,  
 Er fühlt sich neu belebt, fühlt sich zum Gott entzündet.

27. Sein Blut, von schwarzer Gall' entlastet und verdünnt;  
 Daß mehr durchhüpft die Adern, als durchrinnt, 2170  
 Erheitert seinen Geist: nur Wonnebilder gaukeln  
 Um seine Phantasie; auf jeder Schnur  
 Des Vorhangs scheint ein Heer von Amorn sich zu schaukeln;  
 Flandrinen hört, Flandrinen sieht er nur,  
 Sieht sie als Braut, von keinen andern Pfeilen, 2175  
 Als Amors, wund, an seinen Busen eilen.

28. Er eilt mit flammender Begier,  
 Als stieg' er schon ins Hochzeitbett mit ihr  
 Und dürst' ihr nun den keuschen Gürtel lösen,  
 Zum Lager hin; sein ganzes Weien 2180  
 Berschmolz in Lieb'; er drückt voll süßer Schwärmerei  
 Den Polster fest an sich und meint, daß sie es sei!  
 In welche, da die Lust ihm alle Sinne lähmet,  
 Ein Teil von dieser Lust wohlthätig überströmet.

2151. „Der Enotheras Saft. Die Pflanze Enotheras oder Onuris, im Weine getrunken, macht fröhlich. Ihre Blätter gleichen der Mandelbäume ihren. Die Blüte ist rosenrot, die Wurzel lang und vielästig; getrocknet riecht sie nach Wein. Nicht man diese Pflanze unter das Getränk wilder Tiere, so werden diese sogar zahm. So lehret Plinius im 26. B. 11. Kap. Galenus, Dioscorides und Theophrastus stimmen ihm bei.“ A. *Onosmodion*; die Pflanze, deren Wurzel nach Wein riecht, *oenotheras*, *onotheras*, soll nach Georges auch nur *onear* (*ὄνηαρ* Labfal, Stärkung) heißen. Homer erzählt im 4. Gesange der Odyssee, Telemachos sei zu Menelaos gekommen, um Erkundigungen über Odysseus einzuziehen. Bei dieser Gelegenheit heißt es Vers 219—221 nach Voß' Übersetzung:

Aber ein anders erfann nun Helena, Tochter Kronions.  
 Schnell in den Wein warf jene, woran sie tranken, ein Mittel,  
 Nimmer zu tilgen und Groll, und jeglicher Leiden Gedächtnis.  
 Kostet einer davon, nachdem in den Krug es gemischt ward,  
 Nicht an dem ganzen Tage beneßt' ihm die Thräne das Antlitz.

Die ersten drei Verse lauten griechisch:

Ἐνθ' αὐτ' ἄλλ' ἐνόησ' Ἐλένη, Διός ἔχχεγαυα,  
 αὐτίκ' ἄρ' εἰς οἶνον βάλε φάρμακον, ἐνθεν ἔπινον,  
 ἠηπειθεῖς τ' ἄχολόν τε. κακῶν ἐπιληθρον ἀπάντων.

— 2162. Panacee, *πανάκεια*, *panacēa*. Heilmittel für alles.

2185 29. Nun schläft von ihrem Arm, so wähet er es, unstrickt  
 Und, was den Edlen doppelt reizet,  
 Der nicht sein Ich bloß zu befried'gen geizet,  
 So sehr beglückend, als beglückt,  
 Der Jüngling ein: o guter Doolin, hüte  
 2190 Vor dem Erwachen dich! weh dir! die Blüte  
 Von deinem Glück, erzeugt durch einen Zauberduft,  
 Verdorret an der Morgenluft.

30. Vorbei sind jetzt die acht zu set'gen Stunden;  
 Und wieder bluten seine Wunden,  
 2195 Und wieder setzt der neu erwachte Schmerz  
 Den Schlangenzahn ihm wütend an das Herz.  
 Gleich einer Schneegestalt am Sonnenschein zerfließt es,  
 Daß lebhaft erst empfundne Glück,  
 Und nichts, nichts bleibt davon zurück,  
 2200 Als Doppelkraft des Körpers und des Geistes.

31. Er stehet auf, er waffnet sich;  
 Und nun er eben seine blonden Locken  
 Im Helm verbirgt, ertönen fürchterlich  
 Durch die betäubte Stadt auf einmal alle Glocken.  
 2205 Bei ihrem ersten Schalle blüht  
 Es seine Seele durch, was dieser Schall bedeute;  
 Ach er errät es, daß man ihn  
 Zum Tode seiner Mutter läute.

32. Er faßt das Schwert, er senket das Visier  
 2210 Und stürzt in wilder Hast hinaus zum Zimmer; hier  
 Steht Balduin und seine Freunde  
 Schon wartend, sie geleiten ihn,  
 Der immer voraus fliegt, zu dem Gerichtsplatz hin,  
 Wo Richter, Kläger und Gemeinde  
 2215 Versammelt sind; mit gräßlichem Geschrei  
 Ruft Archimbald: „Bringt nun die Thäterin herbei!“

33. Es öffnet sich ein Turm; sie kommt einher gegangen  
 Im schwarzen Kleid, mit abgehärnten Wangen;  
 Bleich ist ihr Mund, ihr Auge thränenrot,  
 2220 Doch schimmert noch Vertrauen auf Gott  
 Durch ihren Schmerz; sie spricht mit feierlichem Ernste,  
 Doch ohne Bitterkeit: „Gott weiß es, ob der fernste,  
 Der leiseste Gedank' an diese Mißthat  
 Sich meiner Seele je genaht.

2225 34. Auch wird der Allvergelter rächen  
 Die Unschuld, wider die nun Schein und Bosheit sprechen.  
 Doch du, der darum nur mich ungerecht verklagt,  
 Weil ich, dem Toten treu, dir meine Hand versagt,  
 Und weil die Furcht, ich dürft' einst dein Verbrechen  
 2230 Beweisen können, stets an deiner Seele nagt,

Du magst dich nun mit Höllenfreuden freuen!  
Zwar meinen Martertod, den wollt' ich dir verzeihen:

35. Daß aber deine Mörderhand  
Vermuthlich auch von meines Sohnes Leben  
Den Faden abbrach, das, das mag dir Gott vergeben, 2235  
Ich kann es nicht; doch wenn ihn von des Abgrunds Rand,  
Wo du ihn hingeschleppt, die Allmacht weggerissen  
Und aufbewahrt, so walte sie  
Noch ferner über ihn und laß ihn nie  
Wie seiner Mutter Tod und ihre Schande wissen." 2240

36. Hier wollte Doolin schon auf den Verräter hin,  
Doch ward er von dem weisen Allen,  
Wiewohl mit Müß', zurückgehalten.  
„Geduld, mein Sohn,“ ermahnet Balduin,  
„Der Bösewicht beginn' und end' erst seine Rede, 2245  
Dann brechet los und Eurer Fehde  
Steh' Gott im Himmel bei!“ Er schwieg; und nun begann  
Der schändliche, der ehrvergefne Mann.

37. Scharf, wie sein Schwert, schnitt seine Zung'; er lenkte  
Mit täuschender Beredsamkeit 2250  
Der Hörer Herz, das bei der Gräfin Leid  
Sich bis zu bitterm Thränen kränkte,  
Auf Haß und Abscheu hin; er lügt die edle Frau  
Zur Mörderin so scheinbar, macht so schlau  
Die Wahrheit und den Trug zu Gliedern einer Kette, 2255  
Daß er auch Salomo hierdurch getäuscht hätte.

38. „Auf Bürger,“ schließet er, „auf Bürger! er ist da,  
Der Tag der Gott gefäll'gen Rache.  
Ich führ', erwäget dies, ich führe Guidos Sache,  
Des Manns, ob welchem Mainz mit Recht herunter sah 2260  
Auf alle Schwesternstätt' im ganzen Frankenlande.  
Euch allen war er viel, doch mehr noch war er mir,  
Denn es vereinten mich die engsten Freundschaftsbande,  
O mein erschlagner Herr, mit dir.

39. Ich seh', ich sehe dich: du schiltst mit blassem Munde 2265  
Auf unsre Langsamkeit, zeigt uns die tiefe Wunde,  
Die donnernd Rache, Rache, Rache! ruft.  
O fehr', erzürnter Geist, o fehr' in deine Gruft!  
Dort steht der Holzstoß ja, das Opfer d'rauf zu legen,  
Daß bald, doch viel zu spät, dich zu versöhnen brennt. 2270  
Ha! wäre jemand hier, der dir es noch mißgönnt,  
Der komm' und spieße sich an diesem heil'gen Degen.“

40. Wie ein Draken mit desto mehr Gewalt,  
Mit schrecklichem Gebraus, je länger  
Der Erde Bauch ihn eingezwängt, aus enger 2275  
Behausung fährt, zehn Donner überknallt

Und meilenlange Städt' und hohe Königsitze  
 In einen aufgerißnen Spalt  
 Hinunter schluckt; von Schrecken kalt,  
 2280 Erblickt's der Wanderer auf ferner Berge Spitze.

41. Mit gleicher Mut, mit gleichem Ungeßüm  
 Bricht der so lange schon verhaltne Grimm  
 Doolinens los; er macht im Volksgewühle  
 Sich Platz und dränget vor bis an der Richter Stühle.  
 2285 Sein rechter Fuß, auf dem sein Körper ruht,  
 Stand fester als ein Fels, er stand, gleich seinem Mut  
 Und seine rechte Hand, die er zur Faust geballet,  
 Hätt' auch kein Donner aufgefallet.

42. Nachdem er erst nicht ohne Müß'  
 2290 Die Stimme (denn der Zorn erstickte sie)  
 Herauf geschöpft, beginnet er mit Brüllen  
 Auf eine Meile weit die ganze Luft zu füllen.  
 „Du lügst,“ so donnert er, „schamloser Bösewicht!  
 Sie mordete den Gatten nicht.  
 2295 Du bist ein Mörder, du: du sandtest deine Horden,  
 Doolinen auf der Flucht zu morden.

43. Du botst ihr deine Freulerhand,  
 Um dir durch sie ein Recht auf Mainz zu gründen;  
 Doch da sie deinem Wunsch durch Jahre widerstand,  
 2300 So fülltest du das Maß von deinen Sünden  
 Durch teuflische Verleumdung: Lüge treust  
 Wie Geiser dir vom Mund; in Bosheit ist erjäuft  
 Dein falsches Herz; schon harret dein die Hölle;  
 Nicht lange harret sie mehr, du stehst an ihrer Schwelle.

44. Dem Henker zwar, dem Henker greif' ich ein,  
 Wenn ich dich, giftgeschwollne Kröte,  
 Mit diesen Mitterhänden töte;  
 Doch mag es immer, mag es sein!  
 Verzehrend flammt in mir der Rache Feuer,  
 2310 Ich muß die Welt befrein, ich, von dem Ungehener;  
 Du gutes Schwert sogar, du bist mir lästig nun!  
 Mit meinen Zähnen möcht' ich's thun.“

45. Er sagt es, reißt mit wütender Geberde  
 Den Eisenhandschuh von der Hand herab  
 2315 Und schleudert ihn fünf Zoll tief in die Erde.  
 Als wie gelähmt durch einen Zauberstab  
 Steht Archimbald; er will entgegen rasen:  
 Vergebens! es gelingt ihm nicht;  
 Denn Todesblässe schien auf sein Gesicht  
 2320 Und Feigheit in sein Herz geblasen.

46. Erst wie die Richter, selbst nicht ohne Bangigkeit,  
 Daß einen tapfern, hochberühmten Ritter  
 Ein unbekannter Mann so bitter  
 Ins Antlitz höhnt, so schwarzer Thaten zeigt,  
 Nach seinem Vaterland, nach seinem Namen fragen, 2325  
 Und, als er sich zu nennen Anstand nimmt,  
 Selbst Balduin, der edle, gut zu sagen  
 Erbötig ist und mit in seine Klage stimmt;

47. Erst hier erwacht der Kläger, hebet  
 Den Handschuh seines Feinds empor 2330  
 Und wirft den seinigen ihm vor.  
 Schnell, wie ein Geier niederstrebet  
 Und Tauben fasset, faßt ihn Doolin auf und droht  
 Dem Werfer wütend; „Dorch! er jauchzet schon, der Tod!  
 Drum blas't, um Gotteswillen, blas't zum Kampfe, 2335  
 Daß bald des Frevlers Blut von diesem Boden dampfe!“

48. Er sagt es und man zaudert nicht:  
 Im Hui wird aufgehoben das Gericht,  
 Beschränkt der Platz, Kampfrichter außerthoren,  
 Geteilet Sonn' und Wind; schon, für Doolinens Ohren 2340  
 Die lieblichste Musik! schon tönt zum erstenmal  
 Der schmetternden Trompete Schall.  
 Er siehet in der Bahn, auf Archimbalden starret  
 Sein Blick; sein Nachschwert bligt, und seine Seele harret.

49. So steht ein Löw' im Cirkus da, 2345  
 Mit mildem Blick und rüst'ger Kralle;  
 Die Zähne bleckt er nach der Falle,  
 Die er noch niemals öffnen sah,  
 Daß nicht ein großer Stier, daß nicht ein fetter Hauer  
 Hervorsprang, derer Blut er gierig aufgeleckt, 2350  
 Nachdem sie ein Gelecht von kurzer Dauer  
 Zu seinen Füßen hingestreckt.

50. Ihm gegenüber trogt, sobald er sein Gewissen,  
 Wiewohl mit Müß, geschweigt, der Frevler Archimbald. 2355  
 Sein wiederum empörter Hochmut malt  
 Den Sieg ihm leicht; er wähnt, der Fremde würd' es büßen,  
 Daß er vor ihn den kühnen Handschuh warf;  
 Vor ihn, der durch ein Jahr fast wohnet in den Schranken,  
 Des Tapferkeit, die selbst der Reid nicht schmähen darf,  
 Zum Sprichwort ward im ganzen Franken. 2360

51. Nun tritt er auf mit solchem Ungestrüm,  
 Daß wer ihn sah, bejorat', es würde  
 Der Boden bersten unter dieser Bürde.  
 Eilf Knaben sind beordert, ihm

2340. Gereilet Sonn' und Wind, ganz ähnliche Scene bei Bieland. —  
 2317. blicken, zeigen. — 2349. Hauer, fünfjähriger Eber.



2365 Die Schwerter derer vorzutragen,  
Die er in dieser Fehd', auf diesem Platze erschlagen.  
Er ruft den zwölften noch; „Steh hin zu ihnen,“ scholl  
Des Prahlens Rede, „ist mach' ich das Duzend voll.“

52. Zum zweitenmal, zum drittenmale tönet  
2370 Die schmetternde Trompet', als hätt' er von dem Nord  
Das rasche Flügelpaar entlehnet,  
Stürmt Doolin her, bedacht auf Angriff nur und Mord,  
Nicht auf Verteidigung; und nun begegnet  
Er seinem Feinde, stößt, von Wut verwirrt,  
2375 Selbst mit dem Schild nach ihm, bald links bald rechts erklärt  
Die Rüstung Archimbalds, auf die es Streiche regnet.

53. Fest stehet er und trotzt mit kaltem Blut  
Doolinens ungestümer Wut.  
So steht die Eiche, schlangenweis umwindet  
2380 Ein Blitzstrahl sie und schlägt das auß're Holz  
Bald hier, bald dort herab; doch sie, obwohl entrindet,  
Steht fest wie vor, auf ihre Wurzeln stolz,  
Die auch Orkane nicht dem festen Grund entrafsten,  
Worin sie klastertief durch ein Jahrhundert haften.

54. Doch nun, nun hebt auch Archimbald  
Den starken Arm zu fürchterlichen Hieben.  
Der erste, zweite, dritte prallt  
Ab von Doolinens Schild; blaurote Funken stieben.  
Doch bei dem vierten birst das Eisen; flirrend fällt  
2390 Ein großes Stück herab, und seitwärts springt der Held.  
„Bleib,“ höhnt sein Gegner, „bleib! was hat das zu bedeuten?  
Es ist ja nur ein Schild, und du brauchst keinen zweiten!“

55. „Für dich wohl nicht,“ erwidert Guidos Sohn  
Und haut ihm nach dem Helm, auf dem ein goldner Drache  
2395 Belagert war, doch hielt er schlechte Wache!  
Denn er und noch ein Teil des Helmes flog davon;  
Ja hätte nicht behend sich Archimbald verbogen,  
So, daß Doolinens Klinge, nur  
Schießpaltend, knapp am Schlafe niederfuhr,  
2400 So wär' ein Teil des Kopfes mitgeflogen.

56. Durch diesen fürchterlichen Streich  
Erscheinet wehrlos (denn nur an den Spangen  
Blieb schwankend noch der Rest der Pickelhaube hangen)  
Des Prahlens Antlitz, erst von Schrecken bleich,  
2405 Dann rot vor Zorn, er knirschet mit den Zähnen,  
Fast lauter, als die Waffen tönen,  
Und thut entblößten Hauptes schwer  
Dem raschen Feinde Gegenwehr.

57. Doch Doolin, wie er sah, daß ihn sein Gegner scheute,  
 Verdoppelt seine Kräfte, listig zielt 2410  
 Er nach der Stirn und stößt, nun Archimbald den Schild  
 Empor hebt, ihm in die entblößte Seite  
 Das Schwert bis an das Heft: hin sinket Archimbald,  
 Die Erde hebt, die Rüstung schallt:  
 Der Sieger jauchzet, setzt den Fuß, so blutgerötet, 2415  
 Ihn auf die Brust und schreit: „Weißt du auch, wer dich tötet?“

58. Der Sohn, der Erbe deines Friends,  
 Den du verraten, Doolin Graf von Mainz  
 Macht seine Mutter so. Hinan zum Scheiterhaufen  
 Mit dir! o fahre, Bösewicht, 2420  
 Noch nicht zur Hölle, nein noch nicht!  
 Noch möcht' ich Leben dir mit meinem Leben kaufen.“  
 Er sagt es, faßt ihn bei den Locken an  
 Und schleppt den Sterbenden wutschraubend durch den Plan.

59. Man murmelt, rufet, fleht; doch ihn zu hemmen  
 Wagt keiner, keiner wagt entgegen sich zu stemmen. 2425  
 Schon hat er seinen Feind zum Holzstoß hingeschleift;  
 Nun wirft er ihn hinauf, ergreift  
 Zwei Fackeln nun (die waren angezündet  
 Zu seiner Mutter Mord) und mit gerechter Hand 2430  
 Entflammt er das Holz: ha! der Verräter findet  
 Nun gleiches Maß; er selbst, er prasselt in dem Brand.

60. Der Held verläßt den Scheiterhaufen,  
 Legt Helm und Schwert und Groll beiseite, Balduin  
 Mit vielem Volk kommt reichend angelauten. 2435  
 „Führt mich zu meiner Mutter hin,  
 Ruft Doolin, „wo, sagt, wo ist Kunigunde?  
 O Wiedersehn! o heiß erslechte Stunde!  
 Ihr staunet, zweifelt nicht! ich, liebe Mainzer, ich  
 Bin eures Guido Sohn; er grüßet euch durch mich.“ 2440

61. Man führt ihn jauchzend hin, wo seine Mutter sitzt;  
 Auf Gloriandens Schulter stützt  
 Ihr laßes Haupt sich; schon erkuhrt sie alles, sieht  
 Den teuren, wiederum geschenkten Sohn; er kniet  
 Vor ihr zwar thränenvoll, doch schön, gleich einem Sterne, 2445  
 Der von dem Taugewölk umkränzt,  
 Durch dessen Grau mit holdem Strahle glänzt;  
 Er rufet tief gerührt: „O Herr, nun sterb' ich gerne.

62. Ich habe, stark durch dich, ein Unheil abgewandt,  
 Ich küsse meiner Mutter Hand, 2450  
 Sie segnet mich.“ „Ja wohl,“ erwidert sie mit Stöhnen,  
 „Du bester unter allen Söhnen!“

Wohl segn' ich dich: doch knien mußt  
 Nicht du vor mir! Heraus an meine Brust!  
 2455 Ich sollte knien zu deinen Füßen,  
 Ich diese Ritterhand, die mich befreiet, küssen.

63. O Gott! was deine Huld von iht bis an mein Grab  
 Mir Glücklich's zugedacht, o Gott, das nimm, ich bitte  
 Dich weinend, nimm's von mir und alles, alles schütte  
 2460 Auf dieses teure Haupt herab.  
 Er sei die Zier vom ganzen Frankenreiche,  
 Die Stütze seines Lands, der Freunde Stolz; sei er,  
 Und was noch mehr ist, noch unendlich mehr,  
 Er zeug' einst einen Sohn, der ihm an Tugend gleiche.“

2465 64. Das ganze Volk, herum gegossen, hört  
 Sie sprechen, und kein Aug' erwehrt  
 Der Thränen sich: die Richter bitten  
 Der Gräfin ab, was sie seit einem Jahr,  
 Als eine Binde noch um aller Augen war,  
 2470 Durch ungerechtes Recht gelitten.  
 Indes hat Balduin ein großes Mahl beschiedt  
 Und mit dem Baldachin den Ritteraal geschmückt

65. Man ziehet nach der Burg beim Schalle  
 Der Pauken und Trompeten, und schon knien  
 2475 Vor ihren neuen Herrn die Lehennänner alle  
 Zur Huldigung in schöner Ordnung hin.  
 Er hebt sie auf, er küßet jeden.  
 Dann greift er, zu den Ältesten gewandt,  
 Erst mit der seinigen an ihre Hand,  
 2480 Dann an ihr Herz mit diesen Honigreden.

66. „Ihr edlen Herrn, o nehmet auf der Bahn  
 Der Tapferkeit, der Weisheit und der Tugend,  
 Auf der ihr lange geht, mich zum Gefährten an!  
 Liebt meinen Eifer, leitet meine Jugend!  
 2485 Das, was mein Vater war, bevor in einen Hain  
 Ihn Gottes Stimme rief, das wünsch' ich auch zu sein,  
 Wenn ja der Himmel mir ein längers Leben gömnet  
 Und uns nicht iht auf ewig trennet.

67. Denn, liebe Herrn! mich treibt sein Rat  
 2490 Zum zweitenmal aus meiner Vaterstadt.  
 Forscht nicht von mir, nach welchen Gründen:  
 Ich weiß es selber nicht, ich weiß nur, ich muß fort,  
 Fort ohne Zeitverlust! mein Lösungswort  
 Ist: Sterben oder Wiederfinden.  
 2495 Indes empfehl' ich euch mein vielgeliebtes Mainz  
 Und meine Mutter selbst der Sorge meines Freund's.

2464. an Tugend gleiche. Dieselben Worte am Schlusse des „Oberon“. Wieland II, 221. — 2491. nach, aus.

68. Geliebter Balduin, Ihr habt mir sie erhalten,  
 Sie, die mir teurer ist, als dieses Augenpaar;  
 Ihr müßet nun zugleich mit meiner Heldenthat  
 Mein Amt, mein heilig Amt verwalten. 2500

Gebt mir die Hand darauf!“ Die gab ihm Balduin,  
 Und Doolin schließt: „Ich zieh' mit leichtem Herzen hin.  
 Denn wenig nehm' ich euch, da ich mich selbst verbanne  
 Und geb' euch viel dafür in diesem edlen Manne.“

69. Bei ähnlichen Gesprächen sank  
 Die Sonne westenwärts; man aß, man trank  
 Den Freundschaftsbecher leer; doch Kunigunde  
 Nahm keinen Teil an dieser Fröhlichkeit:  
 Nur Guido's Nam' ist stets in ihrem Munde,  
 Sein Bild in ihrem Herzen, wie ihr Kleid, 2510  
 So schwarz ihr Sinn: sie stehet vor dem Ende  
 Des Mahles auf und hebt zu ihrem Sohn die Hände.

70. „Versage nicht,“ so spricht sie, „teurer Sohn,  
 Der Mutter, die so viel, so viel für dich gelitten,  
 Die heiligste, gerechteste der Witten. 2515  
 Ich sehe wohl, es glänzt am Himmel schon  
 Der Abendstern, es strecken sich die Schatten;  
 Doch kann ich länger nicht der Sehnsucht widerstehn,  
 Ich muß, ich muß zu meinem Gatten,  
 Und sollt' ich unbeischuh't auf Disteln zu ihm gehn.“ 2520

71. So sagte sie; und alles springet  
 Vom Gastmahl auf, man eilt, man ruft, man bringet  
 Fahrzeuge, Pferde, Fackeln her;  
 Schon sind sie auf dem Weg, und nun sich aus dem Meer  
 In neuer Herrlichkeit die junge Sonne schwinget, 2525  
 Schon vor der Zelle Guido's: er  
 Tritt eben vor die Thür, die Morgenluft zu trinken,  
 Als Gattin, Schwester, Sohn ihm in die Arme sinken.

72. Verstumme hier, mein Saitenspiel!  
 Und sängest du in Seraphstönen, 2530  
 Du sängst nicht aus dies heilige Gefühl  
 Der Glücklichen, nicht aus dies Schweigen, dieses Stöhnen,  
 Die Blicke, die voll sehnlicher Begier,  
 Stets sehn, nie satt sich sehn, die Arme, die, gleich Ringen  
 Von einer Kette, fest sich in einander schlingen; 2535  
 Mein Saitenspiel, verstumme hier!

73. Die Gräfin will nicht mehr sich von dem Gatten trennen;  
 Sie lieben zärtlicher, als jemals, doch die Glut,  
 In welcher jetzt die Edlen brennen,  
 Entzündet nicht das Fleisch, empöret nicht das Blut. 2540

Sie lieben, wie nach abgestreifter Hülle  
 Unsterbliche, dort, wo nicht Sinnlichkeit  
 Den geistigen Genuß, die engelreine Stille  
 Der von dem Himmelsglanz durchstrahlten Seel' entweicht.

- 2545 74. Der falschen Freuden Schwarm kann sie nun nicht mehr äffen,  
 Die Wollust, deren Reiz uns erst die Sünde gab,  
 Die Wollust glitst von ihren Seelen ab,  
 Gott ist der Mittelpunkt, wo sie zusammentreffen.  
 Ein Kloster will die Gräfin baun  
 2550 Bei Guido's Zelle, doch, der Ehe süßen Nechten  
 Entsayend, stets mit ihm nach jener Höhe schaun,  
 Wo Engel schon für sie die Lilienkronen flechten.

75. Der fromme Doolin lobt den heiligen Entschluß:  
 Doch jetzund heißt ihn Lieb' und Schicksal wandern,  
 2555 Er geht wohl hundertmal von einem zu dem andern,  
 Giebt, nimmt wohl hundertmal den bittern Abschiedsfuß.  
 „Zeuch hin, mein Sohn,“ sagt endlich Gloriande,  
 „Wir werden uns zwar spät, doch glücklich wiederseh'n:  
 In deiner größten Not, in einem fernem Lande  
 2560 Eilt unser Freund dir thätig beizustehn.

76. Bedent', ein großer Preis ist schwer auch zu verdienen:  
 Es gilt hier nichts Geringers, als Flandrinen.“  
 Bei diesem teuren Namen fuhr  
 In unsers Helden Herz Entschlossenheit; er windet  
 2565 Sich aus dem Arm der Eltern, Lieb' entzündet  
 Ihn mehr, als jemals; Lieb' ist stärker, als Natur.  
 Sieh! sieh! er hat den Fuß schon in dem Bügel,  
 Schon ist er auf dem Pferd, schon über alle Hügel.

### Sechster Gesang.

1. O Liebe, wohl mit Recht erhob  
 2570 Die Vorwelt deine Wunderkräfte,  
 Wohl billig machet sich der Dichter Chor dein Lob  
 Zum heiligsten, zum süßesten Geschäfte,  
 Denn du hast ja zu aller Frist,  
 Seit um den Sonnenball die Erde Gottes tanzet,  
 2575 Was schön darin und gut und edel ist,  
 Durch deine Lehrlinge gepflanzet.

2. Du hast mit schöpferischer Hand  
 Am Spiel Apolls die ersten Saiten,  
 Die ersten Segel aufgespannt,  
 2580 In einem schwanken Holz auf Fluten hinzugleiten.

2547. glitst. Dieses Wort bei Wieland in ähnlichen Verbindungen.

Du hast den ersten Schattenriß gemacht,  
Das erste Bild geschnitten, den ersten Kranz gewunden,  
Und zur Vollkommenheit durch steten Fleiß gebracht,  
Was du mit regem Wiß erfunden.

3. Kornehmstes Rad, durch welches Gott die Welt,  
Die große Wunderuhr, in gleichem Gang erhält,  
Und stets erhalten wird, trotz dem Gewinsel  
Kleingläubiger und trotz der Bösen Spul.  
Ach! ohne dich, der Menschheit gräßten Schmutz,  
Wär' unser Erdenball nur eine Karreninsel, 2585  
Ein Sandler wäre Mengs, ein Stümper wäre Gluck,  
Doid ein Beck und Wieland selbst ein Pinzel. 2590

4. Wahr ist es, deine Lust verkehrt sich oft in Pein,  
Doch sprechen uns zur Prüfung nur Gebornen  
Hiernieden wohl je Rosen ohne Dornen? 2595  
Auch darf der Kauf uns nicht gereun,  
Wenn wir dir gleich mit Jahren voller Qualen  
Die Freuden eines Augenblicks bezahlen;  
Denn von Jahrhunderten versammelst du das Glück  
Und geußt es, Zauberin, in einen Augenblick. 2600

5. Ja selber die, die unter deinen Lasten  
Erseufzen, wollten nicht entbürdet sein und hasten  
Den Mann, der in ihr Herz Gleichgiltigkeit und Ruh'  
Durch Zauber brächte; denn wie weise bietest du  
Den Lechzenden, daß sich ihr Gaumen fühle, 2605  
Der Hoffnung Becher dar und trinkest ihnen zu.  
Sie thun Bescheid und gehn mit freudigem Gefühle  
Und neuer Kraft nach dem erwünschten Ziele.

6. Dem sorgtest du so mütterlich  
Für deine Freunde nicht und glichest nicht so ehrlich 2610  
Verdruß mit Freuden aus, so hätte Doolin schwerlich  
Sich jeko, da die Sonne wich,  
Getrost ins Gras dahin gestreckt,  
Nicht in die Zukunft, die so oft  
Den Hoffer läuscht, hinaus gehofft 2615  
Und ganz die Süßigkeit des holden Schlags geschmeckt.

7. Erwacht aus einem schönen Traum,  
Sieht er des Tages goldnen Saum  
Das lichte Grau der Wolken schmücken  
Und freundlich durch das Grün bemooster Eichen blicken. 2620  
Kein Gras ist rings, kein Blümchen, das nicht jetzt  
Das Haupt zum Himmel hebt, von dessen Tau benekt.

2591 Mengs, Raphael, geb. 12. März 1728 zu Auffsig in Böhmen, malte in Rom eine heilige Familie, heiratete das Modell seiner Madonna, ein Bauernmädchen, wurde katholisch, trat mit Winkelmann in Verbindung und starb 29. Juni 1779. — 2595. Hiernieden, hienieden.

Die Wachtel gelleet hell, mit lautem Wirbeln steigt  
Die Lerche; keine Kehl' im ganzen Haine schweiget.

2625 8. Der gute Doolin springt erquickt  
Vom Lager auf und sieht, indem er um sich blickt,  
Kaum hundert Schritte weit den schönsten Garten blühen,  
Der jemals Menschenfönn' ergetzt.  
Da keine Mauer sich dem Waller widersezt,  
2630 Noch Gräben rings herum sich ziehen,  
So wähnt er, dieses sei ein schweigender Vertrag,  
Daß jeder Wiedermann sich hier ergehen mag.

9. Er tritt hinein; o Anblick, Himmelszwoone  
Für dessen Seele, der, vertraut  
2635 Mit dir, Natur, gern deine Wunder schaut!  
Was immer unter jeder Sonne  
In jeder Jahr'szeit reift, am Nil, am Gangesstrand,  
Selbst in der Gegenfüßler Land,  
So nach Jahrhunderten durch Forster und durch Coofe  
2640 Beschrieben werden wird, prangt hier in vollem Schmucke.

10. Am Boden kriechen hin Zwergbäume jeder Art,  
Die fruchtbeladnen Äst' in hundert kleine Näder  
Verschlungen; nah dabei und schwesterlich gepaart  
Erhebt die Palme sich, die königliche Ceder;  
2645 Auch eines Lynceus Aug' erklimmt  
Die hohen Gipfel nicht, die an die Sterne steigen,  
Da selber auf den mittlern Zweigen  
Der grauen Wolken Nebel schwimmt.

11. Süß duftend liegen da begitterte Melonen,  
2650 Erdbeeren, groß wie Äpfel; auch versucht  
Ein ganzer Wald voll medischer Zitronen,  
Wie vormals den Alcüd der Hesperiden Frucht,

2623. gelleet. Der Ruf der Wachtel wird vom Volke gewöhnlich mit „driopedrip“ bezeichnet. — 2639. Forster, Georg Adam, wurde 1754 zu Rassenhuben bei Danzig geboren und starb zu Paris 1794. Er ist der Sohn des berühmten Reisenden Joseph Reinhold Forster, welcher wissenschaftliche Reisen im Auftrage von Katharina II. machte; er begleitete seinen Vater nach Rußland und England, und 1772 auf seiner Reise um die Welt mit Coof. Er besuchte später Frankreich, Holland, Deutschland etc.; zu Rassel wurde er Professor der Naturgeschichte und 1778 Professor und Bibliothekar zu Mainz. Er durchreiste dann wieder einen Teil von Deutschland in Gemeinschaft mit Alexander von Humboldt. Als Mainz 1792 in die Hände der Franzosen fiel, wurde er nach Paris entsandt, um die Vereinigung mit der Republik zu erbitten; er starb in Paris im folgenden Jahre. Forster schrieb: „Reise um die Welt“, Berlin 1784, London 1777; „Alleine Schriften“, Berlin 1789—97, „Ansichten vom Niederrhein, Flandern, Holland, England, Frankreich“, Berlin 1791—94, 3 Bde. Durch ihn wurde Malidasis „Sakontala“ in Deutschland bekannt. Forsters Gattin publicierte seinen Briefwechsel („Briefwechsel nebst Nachrichten“, Leipzig 1828—29), seine Tochter gab seine „Sämtlichen Schriften mit einer Abhandlung von Gervinus über den Verfasser“, Leipzig 1842—44, 9 Bde., heraus. (Vgl. Papereau, Dict. des litt.) — 2641. Zwergbäume, gutes deutsches Wort für im Spalier gezogene Bäume. — 2645. Lynceus (zu sprechen Lynceus, *Λυγυεύς*) war berühmt durch sein luchsartig scharfes Gesicht und gehörte zu den Argonauten. — 2649. begitterte, kunstvoll gezogene Melonen. — 2651. „Medischer Zitronen. Der Zitronenbaum ist in dem alten Medien einheimisch gewesen, daher hießen die Alten die Zitronen Mala medica. Plinius im 15. B. 14. K.“ A. — 2652. Alcüd, Wielands Lieblingsausdruck für Herkules, auch Friedrich dem Großen bekannt.

Des Wandlers Finger, sie zu pflücken.  
Der Feigenbaum trägt Minder ohne Zahl,  
Zu Honig kochen sie am hohen Sonnenstrahl,  
Marillen fallen ab, saftvolle Birnen nicken.

2655

12. Des Dattelbaumes Zweig', obwohl mit starkem Saft  
Hinauf gebunden, drohn zu brechen; schwarze Kirichen,  
Versprechend unterm Zahn des Essenden zu knirschen,  
Zehn es mit Eifersucht und schmerzen auch den Ast;  
Bereifte Zwetschken blaun, und Purpuräpfel funkeln.  
Noch winket mancher Baum, mit Sorgfalt abgelaubt,  
Voll sammt'ner Pfirsichen; doch alles zu verdunkeln,  
Hebt stolz die Ananas ihr königliches Haupt.

2660

13. Auch du, du nützlichster, du erster deiner Brüder,  
O Brotbaum, neigtest hier die vollen Arme nieder;  
Ja deine Frucht, die in Tahiti reift,  
Und die der glückliche Bewohner der Marquisen  
In seine Vorratsgruben häuft,  
So sehr auch Hawkesworth sie und Forster sie gepriesen,  
Reicht nicht an die, so hier grün, stachellos, besprengt  
Mit blaffen Tüpfelchen an müden Ästen hängt.

2665

2670

14. Ha! wie vergaß ich euch, ihr königlichen Neben,  
Euch, die so schmachhaft und gesund  
Am überladnen Stocke beben,  
Als jene, welche man vom Rheinland und Burgund  
Uns ferne May gepflanzt. Doch stille,  
Mein schwaches Lied! auch ein Linné  
Beschriebe, wenn er sich in diesen Gärten sah',  
Die Hälfte nicht von ihrer Segensfülle.

2675

2680

15. Der Ritter staunet, glaubet kaum,  
Zu sehen, was er sieht, und will den Traum  
Von seinen offenen Augen reiben:  
Doch da noch stets die schönen Bilder bleiben,  
So wandelt er, des Anblicks hoch erfreut,  
Die breiten Gänge durch und kommt zu einer Grotte:  
Die scheint dem keuschen Liebesgotte  
Von einem Liebenden geweiht.

2685

2659. „Anirschen. Im Österreichischen hat man eine gute Onomatopöie: Krammeln, und davon Krammelkirichen.“ A. — 2660. schweren, machen schwer. — 2666. „Brotbaum. Mein vortrefflicher Freund, Forster, sagt in seiner Abhandlung von dem Brotbaume, daß er die schmachhafteste Brotrucht auf den Marquiseninseln und in O-tahiti gefunden habe. Man iszt sie frisch und geröstet. Zu letzterem Gebrauche schneiden die Einwohner den Strunk oder Fruchtboden und die Rinde weg, füllen mit der fleischigen Pulve eine tiefe, mit Steinen gepflasterte Grube, bedecken sie mit Haufen von Blättern und Steinen und lassen den ganzen Vorrat in die saure Gärung übergehen, wovon sie denn jedesmal nur so viel herausnehmen, als zu Einem Gebäude hinreichend ist, faustgroße Klumpen daraus machen, sie in Blätter rollen und auf erhitzten Steinen baden. Noch muß ich bemerken, daß die Früchte der un gepflegten Brotbäume mit einer stacheligen Rinde, der geröstigten aber nur mit erhabenen Pünktchen versehen sind.“ A. — 2678 f. Linné (Ton auf der letzten Silbe) reimt mit sah'.



16. Sanft wölben Myrten sich mit immer grünen Zweigen  
 2690 Zu einem Tache, heil'ges Schweigen,  
 Vertraulichkeit und süße Schwermut wohnt  
 Im Schatten eines Lindenpaares,  
 So man zu dem Portal Jahrzehente geschont:  
 Auch blinket durch das Gras ein klares  
 2695 Gefrümmtes Bächlein schön hervor,  
 Schön, wie ein Silberstreif in einem grünen Moor.

17. Hier hebet Schwärmerei und zärtliches Verlangen  
 Doolinens Brust und glühet seine Wangen.  
 Die Bilder der Vergangenheit,  
 2700 Durch einen Blick auf seinen Ring erneut,  
 Stehn vor ihm da, und fester Glaube,  
 Daß er der Liebe Kuß in einem solchen Grün  
 Noch küssen werde, stärket ihn;  
 Sanft schauernd tritt er in die Laube.

18. Was sieht er hier! aus Elfenbein geschnitten,  
 Steht Gloriandens Bild; es scheint zu leben,  
 So ähnlich ist's: auch wähnt der Ritter, ist  
 2705 Ist werd' es sich zu ihm vom Fußgestell erheben.  
 Er blickt es zärtlich an, er beugt davor sein Knie  
 2710 Und an die kalte Hand wird mancher Kuß verschwendet;  
 Gleich einer Heiligen ehrt er im Bilde sie,  
 Die edel für sein Glück das ihrige verpfändet.

19. Auf einmal tönt's ihm zu: „Recht so, recht so, mein Sohn!“  
 Der Ritter kehrt sich nach dem Ton,  
 2715 Und sieh! ihn faßt ein Mann voll Schönheit, voller Würde,  
 Vertraulich bei der Hand: „Seid mir gegrüßt, Ihr Zierde  
 Der Ritterchaft,“ so sagt er, „seid gegrüßt,  
 Ihr edler Graf von Mainz, der früh schon ein Befreier  
 Der unterdrückten Unschuld ist,  
 2720 Ein Schrecken aller Ungeheuer.

20. Was starrt Ihr mich mit weiten Augen an?  
 Kennt Ihr nicht mehr den Rittersmann,  
 Den Ihr, als schon in Euch dies Heldenfeu'r gelodert,  
 Das jetzt so mächtig flammt, zum Zweikampf aufgefordert?  
 2725 Schon damals hat mein Herz und Euer Herz  
 In Glorianden sich begegnet;  
 Schon damals hab' ich Euch, wiewohl Ihr vielen Schmerz  
 Auf mich gebracht, als einen Sohn gesegnet.“

21. „Ist's möglich? Bertrand?“ „Ja der bin ich, junger Freund!  
 2730 Auch hat uns hier kein Ungefähr vereint.  
 Die Vorsicht war's; sie führt' auf unbekanntem Wegen  
 Euch meinem heißen Wunsch entgegen.

Ich wußt' es, darum blieb der Eingang heute frei;  
 Sonst waltt um meine Siedelei  
 Ein undurchdringlicher, ein dicht gewebter Nebel  
 Und schüthet mich vor ungeweihtem Pöbel. 2735

22. Doch jeko kommt: zwar ist mein größter Schatz  
 Dies Bild, und dieser Ort mein ew'ger Lieblingsplatz.  
 Doch will ich Euch im Schloß noch manche Dinge weisen,  
 Die Ihr wohl schwerlich wieder seht, 2740  
 Und wenn Ihr auch auf jahrelangen Reisen  
 Das ganze feste Land durchgeht,  
 Und wenn Ihr auch, von Wisfgier angefeuert,  
 Am weiten Ocean nach neuen Welten steuert."

23. Er sagt's und führt Doolinen bei der Hand, 2745  
 Wo sich der Weg durch Labyrinth  
 Balsamischen Gestäudes wand,  
 Wo alles duftete, wo alles blüht' und grünte.  
 Wie brachte die Natur solch einen Blumenflor  
 In irgend einem Land hervor. 2750  
 Es schien, sie fodere mit Prahlen  
 Die Hunjum' auf, ihr diesen nachzumalen.

24. Mit mädchenhafter Buhlerei  
 Wettfeiern Tulpen, derer Kelche  
 Kaum Kiesenhänd' umspannten, welche 2755  
 Der schönen Schwestern schönste sei.  
 Aurikeln breiten aus die ungeheuren Dolden;  
 Sternblumen (hochgefärbt sind ihre Strahlen, golden  
 Die Scheibe) brüsten sich und bieten denen Truß,  
 Die dein Land trägt, o heiliger Confuz! 2760

25. Gleich schmeichelnd dem Geruch und Blicke  
 Steht phrmenmäßig da die holde Ros' und beut  
 Sich jedem selber an; doch, voll Bescheidenheit,  
 Harrt die Viol', ob sie ein Kenner pflücke. 2765  
 Nicht fern davon stolzieret königlich  
 Der sammt'nen Kellen Heer, streut Balsam aus und schaufelt  
 Auf schön poliertem Stengel sich,  
 So wie um sie das Heer der Morgenwinde gaukelt.

26. Der gute Doolin steht, und, wie verschlingend, irrt  
 Sein Blick herum; doch ihn ermahnt sein Wirt, 2770  
 Bei Kleinigkeiten nicht so lange zu verweilen  
 Und dem geräumigen Tiergarten zuzueilen.  
 Sie gehen hin, auf einmal fährt  
 Ein großes Löwenpaar hervor aus dem Gesträuche,

2752. „Die Hunjum'. Hunjum ist der größte Blumenmaler; man nennt ihn den  
 Raffael der Blumen.“ A. — 2758. „Sternblume, Aster. Sie ist in China zu Hause.“ A.

2775 Groß, wie kein zweites sich in Zubas dürrem Reiche,  
Noch an des Tigris Strande nährt.

27. Der Ritter will zum Schwerte greifen;  
Doch Bertrand hält ihn lächelnd ab.

Die Löwen nah'n in vollem Trab,  
2780 Sie wedeln freundlich mit den Schweifen,  
Sie nicken mit den Häuption ihren Gruß,  
Sie nehmen Bertrand's Hand, nachdem sie ihre Klauen  
Verborgen, in die Tat' und lohnen sein Vertrauen  
Mit einem eh'furchtsvollen Kuß.

2785 28. „Ihr wundert Euch,“ so sagt der Weise  
Zu seinem hoch erstaunten Gast;  
„Der Mensch nur (o Ihr habt's auf Eurer kurzen Reise  
Wohl selbst erfahren) ja, nur dieses Untier haßt  
Den, der ihm wohlgethan: ich reiche täglich Futter  
2790 Aus goldgelockten Pärchen hier.

Es ehret mich und Euch, als meinen Freund, dafür.  
Thut Archimbald auch so an Euch und Eurer Mutter?

29. Glaub' mir, der ist ein Neuling in der Welt,  
Der viel auf Menschenwert, auf Menschentugend hält;

2795 Aus Hunderten von dem Gezüchte  
Sind neunundneunzig Bösewichte.  
Und dieses zwingt den Himmel auch,  
Vor ihrem Frevlerblick die Kunst der Künste  
Tief zu verbergen; ha! sie haschen nichts, als Dünste,  
2800 Und sehn vom Lichte nur den Rauch.

30. Ihr trauert, fasset Mut! es giebt doch edle Seelen  
Mitunter auch, es wird doch nie, so klein  
Auch ihre Zahl ist, dem an einem Freunde fehlen,  
Der fähig ist ein Freund zu sein.

2805 Nur nehmt nicht, was ich sprach, für menschenfeindlich Schmähen,  
Für schwarze Galle; prägt es Eurem Herzen ein!  
Ihr seid der Warnung höchst bedürftig; Biedermänner  
Sind größtentheils elende Menschenkenner.“

31. So warnet Bertrand väterlich

2810 Den jungen Held, und während daß sie sich  
Im Park ergehn, steht eine Welt von Tieren  
Vor ihren Augen da: denn alles, was auf Bieren  
Einhergeht, alles, was in hohe Lüfte steigt,  
Ist hier vereint und kommt und fliegt

2815 Aus dem Gebüsch, von dem Aste  
Und schmieget sich vor dem beliebten Gaste.

2775. „Zubas dürrem Reiche

Jubae tellus ... leonum

Arida nutrix.

Hor. 22. Ode. Lib. I.“ A.

Mauretanien, Nordwestafrika, ist gemeint.

32. Giftlose Schlangen, schön geschmelt,  
 Crocuten ohne Falch, Hyänen  
 Mit langen aber doch friedfert'gen Zähnen,  
 Gefleckte Tiger, Vären weiß bepelzt, 2820  
 Und gelbe Luchse nah; der bunt bemalte Naber,  
 Der paradiesfische genannt,  
 Mengt, angelockt vom Mitter, näher  
 Und sihet ihm vertraulich auf die Hand.

33. Die Sonne neigte sich indessen, 2825  
 Und Vesperus bepurperte die Klur;  
 Beschäftiget mit seinen Augen nur,  
 Schien unser Held des Magens zu vergessen:  
 Doch des gedenkt der weise Mann,  
 Er führet ihn ein Hügelchen hinan; 2830  
 Die stumpfe Spitze ward von Zephyrs Hauch erfrischt,  
 Und mitten stand die Mahlzeit aufgetischt.

34. Recht, Bertrand, recht! denn Essen ist und bleibt  
 Doch eine von den wesentlichsten Freuden  
 Der Menschheit; laßt euch die, ihr Wiener, nicht verleiden, 2835  
 Was mancher Magenfeind auch schreibt;  
 Und nicht mehr schwing' auf euch der Satyr seine Peitsche,  
 Wenn ihr durch Überfluß glormwürdig fehlet; fort,  
 Fort mit Frugalität! sie ist ein fremdes Wort,  
 Doch Schmausen, Bechen, die sind deutsche. 2840

35. Vernt aus dem Tacitus der weisen Ahnen Brauch,  
 Wie man zugleich zu Mat und Tische sihet,  
 Zu großen Thaten dort die Seele sich erhitet,  
 Mit Weisheit sie erhellt. Dies that der Perier auch,  
 Dies that die tapf're Schar der edlen Argonauten 2845  
 Und Agamemnon's Heer; sie fochten und verdauten  
 Als Helden; selbst Ulyß, der weise Mann, verbot  
 Die Bauchtrau'r bei der Freunde Tod.

36. So dachte Bertrand auch; doch das, was er genossen  
 Und seinem Gastfreund aufgetischt, 2850  
 War nicht ein Gift, wie's unsern Großen  
 Die kunstverständ'ge Hand der gall'schen Köche mischt.  
 Hier standen keine Leichen als Gerichte:  
 Milch, weiß wie Schnee, und hundert Honigfrüchte  
 Reichwerten Bertrands Tisch, doch seinen Magen nie; 2855  
 Natur war Schaffnerin, und schmachhaft kochte sie.

2818. „Crocuten sind nach dem Plinius Zwitter von Hyänen und äthiopischen Löwinen; sie sollen die Stimme der Menschen und Tiere nachahmen. Julius Capitolinus erzählt, daß bei den Spielen des Antoninus Pius diese Tiere auf dem Kampfplatze erschienen sind. Antonin. Pius. X. Cap“ A. — 2826. bepurperte, rötete. — 2839. Frugalität, von fruges, Früchte. Mäßigkeit im Essen. — 2841. „Man sehe im 22. Kap. im Tacitus De Mor. Germ. und Herodots erstes Buch. Ulyß ermahnet den Achill im 19. B. der Iliad im 225. B.:

*Γαστήρ δ' οὐρανὸς ἐστὶ νέκυν ἸΕΝΘΗΣΑΙ Ἀγαίου;“ A.*

37. Die Stelle vom gemeinen Brote  
 Vertrat des Brotbaums Frucht, nach Stahelits Mode  
 Gebacken, und der Nebenjaft,  
 2860 Gleich angenehm dem Gaumen und der Nase  
 Und einem Öle gleich fest klebend an dem Glase,  
 Hatt' eine solche Wunderkraft,  
 Daß, wenn ein Sterbender ihn nur gekostet hätte,  
 Er aufgehüpfet wär' in seinem Siechenbette.

2865 38. Nachdem der Held die Effenstüß gestillt  
 Und oft genug das weite Glas gefüllt,  
 Erwacht in ihm die Neugier, und er fraget  
 Jetzt hastiger, als er erst aß und trant.  
 Der Philosoph, auf eine Nasenbank  
 2870 Nachdenkend hingegossen, jaget:  
 „Glaubt nicht, daß ich den Schleier heben darf,  
 Den Gott um seine Werke warf.

39. Ich bin gewiß, Ihr liebt die Tugend,  
 Auch wärt Ihr sonst in diesen Gründen nicht,  
 2875 Denn die betritt kein Bösewicht:  
 Doch weil, verzeiht! weil oft die Jugend,  
 Von Leidenschaften überrascht,  
 Statt eines wahren Guts ein bloßes Scheingut hascht,  
 So steht die Thür der Philosophen  
 2880 Dem Manne nur von dreißig Jahren offen.

40. Mit dreißig Jahren klopft an,  
 Und wenn Ihr bis dahin der Tugend Kämpfe kämpfet,  
 Nicht auß're nur, auch inn're Feinde dämpfet,  
 So wird gewiß Euch aufgethan.  
 2885 Indessen bis so stark sich Euer Auge findet,  
 Daß es beim hellen Licht der Weisheit nicht erblindet,  
 Begnügt Euch mit dem Widerschein  
 Und tretet ehrfurchtsvoll in ihre Werkstatt ein.“

41. Hier stehet Bertrand auf und winket seinem Gaste:  
 2890 Sie nahm dem prächtigen Palaste;  
 Der liegt auf einer Eb'ne, frei  
 Den Sonnenstrahlen; ohne Kiegel  
 Sind seine Ederpforten, nah' dabei  
 Ist aufgestellt ein großer Sonnenspiegel,  
 2895 Von jener Art, wie zu Paris  
 Sie nach Jahrhunderten ein deutscher Freiherr wies.

42. Allein die Spiegel von Tschirnhausen,  
 Den uns're hochgelehrte Welt  
 (Denn diese, hört sie gleich des Windes Saufen,  
 2900 Weiß nicht, woher er kommt) für den Erfinder hält,

2896. „Ein deutscher Freiherr, der berühmte Tschirnhausen, der der Akademie zu Paris die Erfindung seiner Brennspiegel im Jahre 1682 vorlegte und nach der Zeit dem Herzoge von Orleans, Regenten, einen solchen Brennspiegel verehrte.“ A.

Wie wenig kommen die an Trefflichkeit und Größe  
Dem Spiegel Bertrands bei! sein ganzer Umkreis mißt  
Fast eine Maaßer, und sein Brennpunkt ist  
Der echten Weisen Feueresse.

43. „Durch ihn,“ so lehret Bertrand ist 2905  
Den jungen Held, „durch ihn hab' ich den Grund erhißt,  
Daß er Gewächse trägt, die sonst in wärmern Zonen  
Nur reifen, daß er Tiere nährt,  
Die alle Kälte scheun und Libyen bewohnen.  
Die Menschen kennen nicht der Sonnenstrahlen Wert. 2910  
Ihr Narren, die der Stein der alten Weisen reizet,  
Laßt euren Ofen ungeheizet!

44. Der Sonne, Doolin, ja, der Sonne dank' ich viel  
Von dem, was Ihr bewundert, doch ich will  
Vor meinem Freunde nicht verhehlen, 2915  
Daß Wesen auch von einer höhern Art  
Als Menschen sind, mich oft mit ihrer Gegenwart  
Beehren. . . . aber still! wer wollte das erzählen?  
Herr Ritter, Weise selbst, wiewohl auf ihr Geheiß  
Die Scene spielt, bedeckt hier kalter Schweiß. 2920

45. Jetzt folgt mir in mein Haus und lernet da, was näher  
An Euer Wissen grenzt, nie springet die Natur;  
So steigt auch der Mensch stets eine Stufe nur  
Auf der Erkenntnisleiter höher.  
Doch da Euch lange noch der Schein des wahren Lichts 2925  
Verborgen bleiben muß, so kann ich jeho nichts,  
Als alle Zweifel nur aus Eurer Seele bannen,  
Euch zeigen eine Prob' und Eure Reugier spannen.“

46. Sie treten ein; erhellet war der Saal,  
Obwohl nicht Lampen hier, obwohl nicht Kerzen brannten, 2930  
Man sah von selt'ner Größ' und ohne Zahl  
Phosphorescierende Demanten.  
Solange noch der Tag am Himmel glänzte, ließ  
Der Weise sie die Sonnenstrahlen trinken;  
Begierig tranken sie, um in der Finsternis 2935  
Mit dem ersparten Licht zu blinken.

47. Die Zimmer denn durch diese geht  
Run Wirt und Gast) sind zahllos, ungeheuer;  
Man kaufte mit des schlechtesten Gerät  
Ein Kaisertum und kaufte noch zu teuer. 2940  
Bei Bertrands Werkstatt sind die müden Waller jetzt:  
Der Held betritt so ehrfurchtsvoll die Schwelle,  
Als in des Heilands Grabkapelle  
Den scheuen Fuß ein frommer Pilger setzt.

48. Groß wie die Paulskirch' ist die Halle, 2945  
Im Mittelraume glänzt ein fünfgespitzter Stern.

Leuchtfeuer, angesteckt, daß viele Meilen fern  
Ihr Glanz in Schifferaugen walle,  
Sind nichts als Kerzchen gegen ihn.

2950 Er leuchtet, ohne daß sich Öl und Glanz vermindern,  
Den ungebor'nen Kindeskindern,  
Denn Öl der Weisheit brennt darin.

49. Die Werkstatt der Natur scheint offen;  
Ihr großer Weltgeist ist's, der hier allmächtig haucht,  
2955 Nur daß die Kunst der Philosophen  
In Stunden oft bewirkt, wozu er Jahre braucht.  
Sie zieht mit Hermes' Schlangentrute  
Die Körper, neu beseelt, aus der Verwesung Grab  
Und wäscht in einer eilenden Minute  
2960 Den Ruß von den Metallen ab.

50. Sie hat zu dem Archiv der Schöpfung einen Schlüssel  
Hieher gelegt, sie bringt, was immer wunderbar  
Und herrlich ist, auf goldner Schlüssel  
Doolinens starrem Blick, als Schaugerichte, dar.  
2965 Er sieht auf großen Anfiedscherben  
Rubin' und Amethyst' in des Vulkanus Bett  
Erst bleichen, dann sich rot und violett  
Von einem Tausendteil metall'scher Kalche färben

51. Er sieht durch mäß'ger Flammen Macht  
2970 Zinnasche, Laugensalz' und schlechte Nieselerden  
Zu milchichten Opalen werden;  
Sanft spielen sie in Iris' bunter Tracht:  
Nicht fern davon entropft der Mutterlauge  
Ein werdender Smaragd, der, bald krystallisiert,  
2975 Den größten, welchen je ein Auge  
Gesehen hat, weit übertreffen wird.

52. Das allgemeine Gärungsmittel  
Wird hier in goldenen Phiolen aufbewahrt,  
Es wirkt auf Wesen jeder Art,  
2980 Befreiet sie vom groben Mittel,

2957. Hermes' Schlangentrute, Hermes als Zauberer mit der Wünschelrute. —  
2968. „Von einem Tausendteil. 'Es ist merkwürdig,' jagt Mangold, daß Ein Teil  
eines metallischen Salzes tausend Teile einer jeden Fritze färben kann.' Z. Wallerius der  
phys. Chemie I. Teil 21. Kap.“ A. Fritze ist nach M. W. L. Kessels Handwörterbuche  
„aus dem ital. fritta, von frittare, frieren: das erste Gemenge der Stoffe, aus welchen  
durch Schmelzung ein Glasfluß entsteht — Glasfritte“. — 2970. „Zinnasche. Zinnasche,  
Laugensalz und Nieselerde giebt ein dem Opal sehr ähnliches Glas. Z. Scheffers Chem.  
Vorles. herausgegeben von Bergmann, übersetzt von Weigel § 179. Z. Anmerk.“ A. —  
2973. „Entropft der Mutterlauge. Auf dem Wege der Verglasung werden wir nie  
zur völligen Nachahmung der natürlichen Edelgesteine gelangen, die die Natur auf dem  
naassen Wege, wenigstens so viel sich aus den bisher bekannten Beobachtungen schließen  
läßt, erzeugt; so äußert sich Weigel. Richards Versuche, insofern sie gelingen, beschäftigen  
dieses gleichfalls.“ A. — 2977. „Das allgemeine Gärungsmittel. Was der große  
Börhave halb und halb geglaubt hat, darf doch der Dichter als wahr annehmen? Z. seine  
Elementa Chemiae de Artis Theoria“ A.

Der sie entsetzet und besleckt;  
Ganz aufgeschloffen, unverdeckt,  
Gereiniget durch diese Wunderseife,  
Gelingen sie zu ihrer wahren Reife.

53. Durch dieses Gärungsmittel legt 2985  
Merkur die Flügel ab, verweilet in der Flamme  
Und wird durch sie zu echtem Gold geiegt.  
Auch auf Gewächse wirkt's; wenn man mit diesem Schlamme  
Die Wurzeln nezt, so schießt er schnell hinauf im Stamme 2990  
Und schweret jeden Ast mit einer süßern Frucht,  
Als beim Alcinous der Ithaker versucht.

54. Allein die edelste von seinen Wunderkräften,  
Schon durch des Altertums Erfahrungen bewährt,  
Zeigt an den Menschen sich; wenn schon in allen Säften  
Das böse Gift der Krankheit gärt, 2995  
So schleußt ein Tröpfchen nur, in süßen Wein geträufelt,  
Im Augenblick des Todes weit aufgerissnes Thor.  
Durch dieses Elixier hat der Brachmannen Chor  
Nicht Sieche nur geheilt, Befessne selbst entteufelt.

55. Auch stärkt und nährt's so sehr, daß jeder, der es trinkt, 3000  
Durch ganze Monden nicht des Schlafes, keiner Speisen  
Und keines Tranks bedarf, und dennoch fest, wie Eisen  
Sich alle Nerven fühlt, auch blinkt  
Und schmeckt es wie der Saft von Iofans edlen Reben;  
Kein Wunder, daß der Held den diamantnen Krug, 3005  
Worin's der Philosoph zu kosten ihm gegeben,  
Halb ausgeleert, auf einen Zug.

56. Doch jetzt will Bertrand ihn, soviel er darf, erleuchten;  
Der Jüngling horcht, der Weise lehrt, 3010  
Was man wohl freilich nicht in unsrer Weisen seichten  
Lehrbüchern findet, nicht in ihren Stunden hört.  
Was lernt man auch auf weltberühmten Schulen,  
Wo manch Professorchen, von Stolz und Wahn verführt,  
Statt mit der Weisheit selbst zu buhlen  
An einer Wolke nur hantiert! 3015

57. Der Weise lehrt, wie Gott aus einem plumphen  
Unförmlichen, unreifen Klumpen,

2991. Ithaker, Odysseus bei dem Könige der Phäaken. — 2998. Elixier, Auszug aus Pflanzensäften. — 2999. „Entteufelt. Dies meldet ein indisches Manuscript, so der Wundermann Cagliostro der lehrbegierigen Loge Les Amis réunis mitgeteilt haben soll. Daß die Brachmannen fixe Geisterbanner waren, erbhellet schon aus den Schriften der Philosophen. Sieh das Leben des Apollonius von Tyane 3. B. 38. Kap. Als ein iohannis verliebter Geist bei ihnen verklagt wurde, so fertigten sie ein Zettelchen voll Drohungen an ihn aus.“ A. — 3010. „In unsrer Weisen seichten 2c. Ich hoffe, daß man diese Anekdote nicht zu weit ausdehnen oder mißdeuten wird. Es hätte wohl keiner weiteren Erklärung bedurft, wenn man in unsern scharfsinnigen Zeiten nicht Anspielungen fände, woran der Autor gar nicht gedacht hat.“ A.



Den Moses Finsterniß und Orphens Chaos nennt,  
 Die schöne Welt geformt; wie jedes Element,  
 3020 Das seit der Ewigkeit mit seinen Nachbarn kriegte,  
 Die alte Fehde fahren ließ  
 Und an dem Platz, den ihm die Allmacht wies,  
 Sich auf Jahrtausende zu heil'ger Eintracht fügte.

58. „Das Feuer, dem die Zeugungskraft  
 3025 Von jeher eigen ist, hat sich empor gerafft,  
 Hat in den Sonnenball und andre Himmelslichter  
 Zusammen sich gedrängt; die Luft, schon etwas dichter,  
 Wählt sich den zweiten Platz und schmiegt  
 Sich an das Feuer; unten liegt  
 3030 Das Wasser und die Erd', erzeuget zwar durch beide,  
 Doch angethan mit einem gröbern Kleide.

59. Wo in Ellipsen sich die Wandelsterne drehn,  
 Hat Gott den weiten Raum mit seinem Hauch erfüllet,  
 Der Äther heißt; dem Erdball näher brüllet  
 3035 Der Donner, schlängelt sich der Blitzstrahl, Winde wehn.  
 In diesen Gegenden schwebt auch das Heer der Wolken,  
 Leicht, wandelbar, gemalet Grau in Grau,  
 Aus denen Regen troff und Tau,  
 Als Gottes Finger sie gemolken.

60. Nachdem schon längst der Erde Schoß  
 Gewächß' und Früchte trug, die Nahrung künst'ger Tiere,  
 Riß sich der fein're Teil der Elemente los:  
 Erzeugt, geformt durch alle Viere,  
 Entsteht zuerst das Vieh, doch endlich wird  
 3045 Das Meisterstück, der Mensch, und machet, ausstaffiert  
 Mit besserer Organisierung  
 Und Überlegungskraft, sich an die Erdregierung.

61. Nicht minder zur Erhaltung als zur Zier  
 Hat Gott die edle Lieb' und hohe Wißbegier  
 3050 In seine Wesenheit gewebet;  
 Geführet von der Letztern, hebet  
 Er sich zum Himmel, senkt zur Erde sich hinab,  
 Indes die erstere, die ihm das Leben gab,  
 Als Kind ihn pfllegt, als Jüngling ihn entzückt,  
 3055 Als Mann beseliget und noch als Greis erquicket.

62. So reichlich floß vom Quelle jedes Heils  
 Auf uns die Fähigkeit, die Kraft zu Glück und Größe;  
 Doch in besudelttem Gefäße  
 Verdirbt der beste Wein: der Mensch hat größtenteils

3018. Orphens brachte Ordnung ins Chaos durch seinen Gesang. — 3039. gemolken.  
 Für Naturanschauungen bemerkenswerte Stelle.

Genußbraucht diese Kraft, entadelt seine Triebe,  
Für Weisheit galt ihm Wiß, Begierlichkeit für Liebe;  
Der Mittelpunkt, um welchen sich  
Bald alles drehte, war sein Ich. 3060

63. Da fiel, gehebt von Stolz, von Hautheit, Übermaße,  
Von Raubgier, bleichem Reid und schwarzem Menschenhaffe, 3065  
Was immer sich von Übeln denken läßt,  
Auf die Entarteten, Krieg, Hunger, Pest,  
Verfolgung, Mangel, Diebstahl, Staaten  
Und Könige; die leklern wurden zwar  
Als Arznei der Menschheit angeraten, 3070  
Doch sind sie ärger oft, als selbst das Übel war.

64. Nun galt nichts mehr nach seinem innern Werte;  
Die Fürsten stempelten nicht unser Gold allein,  
Auch unsre Tugenden; ja fiel es einem ein,  
So gab er das, was selbst die Brutus ehrte, 3075  
Das Amt des Konsuls seinem Lieblingsgaul.  
Der trat mit weisem Fuß das große Steuerruder;  
Indessen pupst der Fürst am Rocken oder Knaul  
Der Omphalen, in dem Meidens Zwilling Bruder.

65. Wo tiefgebeugte Sklaverei 3080  
Mit schweren Ketten klirrt, wird Weisheit niemals wohnen.  
Was soll sie auch bei Fürstenthronen?  
Sie, die sich nicht auf Kuppelei,  
Auf Schmeicheln nicht versteht; durch Unrecht hoch beleidigt,  
Den Thäter vor der Welt verklagt 3085  
Und in das Angesicht gekrönten Mördern sagt:  
Ein Mord sei leicht begangen, schwer verteidigt.

66. Doch daß ihr Redlichen nicht ganz verlassen seid,  
So hat sie sich in unsern Kreis geflüchtet;  
Wir Philosophen sind durch einen heil'gen Eid, 3090  
Und wär' auch dieser nicht, durch unser Herz verpflichtet,  
Euch mühsam in der weiten Welt  
Zu suchen, dem, der strauchelt oder fällt,  
Die Hand zu reichen, und zu großen Werken  
Euch aufzufodern und zu stärken. 3095

67. Oft, von der Allmacht selbst befehligt, helfen wir;  
Doch heißt sie uns hierzu meist solche Mittel kuren,  
Die ohne Lärm und Prunk still zu dem Zwecke führen.  
Ihr größtes Wunder, glaubet mir,

3061. Begierlichkeit, Begehrlichkeit. — 3079 Omphale, die den Herkules bezähmte. — in dem, darin. — 3087. „Ein Mord sei leicht begangen, schwer verteidigt. Papinianus gab dem Kaiser Caracalla, der seinen Bruder Geta ermordet und ihm die Verteidigung dieses Mordes aufgetragen hatte, zur Antwort: Ein Brudermord sei leichter begangen, als verteidigt. Dieser Anglicismus kostete ihm seinen Kopf. Es war auch kein Schade um ihn; ein so ungeschmeidiger Mensch taugt in keinen wohl polizierten Staat.“ A. — 3097. kuren, wählen.

3100 Ist ihre Wunder zu verhehlen.  
 Mein Doolin, dürft' ich Euch erzählen,  
 Wie sehr ihr Menschen oft der Klugheit Werk verkennt  
 Und es ein Werk des blinden Zufalls nennt.

68. Streicht überhaupt aus euren Wörterbüchern  
 3105 Das Wörtchen Zufall weg; denn alles, was geschieht,  
 Geschieht nach heil'gen, ewig sichern  
 Gesetzen, wenn man gleich nicht stets das Triebrad sieht.  
 Unwissenheit ist minder zu verübeln,  
 Als kühnes Urteil; schweigt zu hohen Dingen still,  
 3110 Und glaubt, wer die verstehen will,  
 Muß die geringern erst ergrübeln.

69. Wißt Ihr, wie Gott den Stein, den man mit Füßen stößt,  
 Das Eisen, das Euch schützt, Gold, Silber, die Euch schmücken,  
 Entstehn und sich vermehren läßt?  
 3115 Bekennet, auch hierin schwebt vor Euern Blicken  
 Ägyptisch dicke Finsterniß.  
 Drum lernet wenigstens von Eurem Freunde dies;  
 Bis einst die Weisheit selbst Euch lehret  
 Und dieses Licht mit größerem Lichte mehret."

70. Der Philosoph steht auf, indem er also spricht,  
 Erklärt dies wichtige Kapitel in dem Buche  
 Der heiligen Natur, bewährt es durch Versuche.  
 Doch du, mein Lied, o wiederhol' es nicht!  
 Wie Kinder bei dem Spiel den lauten Lärm der Schlachten  
 3125 Mit schwachem Munde nachzuahmen trachten,  
 So lalltest du, was Weisheit sprach,  
 Nur allzu lange schon auf schwachen Saiten nach.

71. Jetzt war die Zeit des Unterrichts vorüber.  
 „Ihr habt," sagt Bertrand, „hier manch Stündchen zugebracht.  
 3130 Wie viele meint Ihr?" „Vier Stunden wohl und drüber,"  
 Erwidert Doolin; Bertrand lacht,  
 „Ich bin Euch," spricht er, „sehr fürs Kompliment verbunden;  
 Vier Stunden," jagtet ihr, „vier Stunden?  
 So viele Monden schwagen wir."  
 3135 „Was," schreit der Paladin, „vier Monden bin ich hier?"

72. Vier Monden bin ich hier, und du, Flandrine, strecktest,  
 Versenktest in ein Meer von Harm,  
 Indessen tausendmal den losgerungnen Arm  
 Nach deinem Ritter und erblicktest  
 3140 Ihn nicht; o weh mir Thoren, weh!"  
 „Ich bitt' Euch," jagt der weiße Mann, „erträumet  
 Euch selbst kein Unglück, laßt, laßt die Apostrophe!  
 Ihr habt hier viel gelernt, nichts veräumet.

73. Doch daß Ihr wißt, wie's während dieser Zeit  
 Erging und noch ergiebt der zärtlichsten der Damen; 3145  
 Setzt hieher, wo in goldnen Rahmen  
 Die Spiegel der Vergangenheit,  
 Der Gegenwart und Zukunft hangen.  
 Ich nehme zwar den Vorhang von dem Glas  
 Der beiden erstern weg, doch nicht des dritten, das 3150  
 Zu sehen, müßt Ihr nicht verlangen."

74. Der Ritter eilt in raschem Lauf  
 An diese Spiegel hin: groß sind sie, wie die Wände  
 Von einem Königsaal; durch unsichtbare Hände  
 Gezogen, rollet sich des ersten Vorhang auf. 3155  
 Der Ritter sieht im Glas, als ob sie lebend wären,  
 Den Dänen und den Zwerg mit seiner Dame fliehn:  
 Und, ohne nur den Weisen anzuhören,  
 Schreit, raset er und will den Degen ziehn.

75. Doch jetzt erscheint ein Rittersmann im Spiegel;  
 Ihm flammt's vom Auge, Helldentruß  
 Umwölket seine Stirn; er setzt sich fest im Bügel,  
 Kennt hin, befreit und nimmt die Dam' in seinen Schutz:  
 Teils fallen, teils entfliehn die ungetauften Hunde;  
 Fort reisen Dam' und Held; sanft galoppiert sein Pferd; 3165  
 Es scheint, daß der Ritt Flandrinen nicht beschwert,  
 Auch blutet munder ihre Wunde.

76. O welch erfreuliches Gesicht!  
 Und doch erfreuet es den armen Doolin nicht,  
 Denn der, obgleich er jauchzen sollte, 3170  
 Daß diese Räuber auf der Flucht  
 Ein Ritter eingeholt, stand, bleich vor Eifersucht,  
 Biß in die Lippen sich und schmolte.  
 Doch diese finstre Grille flieht,  
 Indem er in das Glas des zweiten Spiegels sieht. 3175

77. Flandrine sitzt in Ehrenburg, genesen,  
 Und schöner, als sie je gewesen,  
 Um sie herum der Rosen Schar, so blüht  
 Um eine Ceder niedriges Gestände;  
 Flandrine sticht an einem Waffentleide, 3180  
 Der Held errät, für wen die schöne Hand sich müht.  
 Entzücken lebt durch seine Glieder,  
 Er will ins Glas hinein, risch! fällt der Vorhang nieder.

78. Jetzt rüttelt' ihn, der starr noch auf den Vorhang sah,  
 Der Philosoph und sprach: „Nun, seid Ihr jetzt zufrieden? 3185  
 Nur glaubet Euer Glück nicht etwa gar so nah!  
 So wohlfeil kauft sich's nicht hiernieden.

- Gennug, es ist Euch einst beschieden!  
 Und ist einmal die sel'ge Stunde da,  
 3190 Dann fühlt Ihr, daß Verzug und Schmerz und Hindernisse  
 Vermehret Euer Glück, gewürzet Eure Küsse.
79. Indem wir sprechen, rückt mit einem großen Heer  
 Der Dänenkönig an vom Ufer beider Belte;  
 Bald wallen weiß und unabsehbar wie das Meer  
 3195 Um Eurer Dame Stadt die dänischen Gezelte.  
 Ihr ziehet jetzt zu Karln und nehmet Eure Lehn,  
 Dann in Gesellschaft mit dem Ritter,  
 Den ihr im Spiegel saht auch wird sich noch ein Dritter  
 Zu euch gesellen) eilt Jlandrinen beizustehn.
- 3200 80. Doch um so wenig Zeit als möglich zu verlieren,  
 Könnt' Euch wohl jekund nach Paris  
 Und dann nach Ehrenburg mein großes Luftschiff führen,  
 Das segelfertig liegt; jagt Ritter, wollt Ihr dies?  
 Habt Ihr den Mut die Fahrt hoch durch die Luft zu wagen?"
- 3205 „Den Mut?“ schreit ärgerlich der rasche Held darein;  
 „Beim Himmel! man muß Bertrand sein,  
 Mich so was ungestraft zu fragen.“
81. Nachdem sie sich versöhnt, und dieses hielt nicht schwer,  
 So gehn sie in den Hof; da schwankte schon die starke  
 3210 Aus Cedernholz gehau'ne Barte  
 An seid'nen Stricken hin und her.  
 Hoch drüber schwebete der Ballen,  
 Elementarisch Feuer brannte drin;  
 Auch sah man unterwärts geknüpft an ihn  
 3215 Ein leicht beweglich Segel wallen.
82. „Wohlان, mein Sohn! hier ist das schnelle Boot,  
 Schnell, wie Archytens Taube,“ sagt der Weise;  
 „Weil Ihr nicht schwindlig seid, so steigt mit Gott  
 Getroßt hinein; auch wird Euch diese Reize

3202. „Luftschiff. Beschrieben und berechnet wurde das Luftschiff von mehreren, als von Mendoza, Lauret, Schott, Fabri, Lana, Sturm, Lohmayer, Leibniz. Mendoza führt im *Viridario sacrae et profanae eruditionis* Lug. Bat 1682. L. 4. Probl. 47 einen gewissen Albert von Sachsen an, der schon im 11. Jahrhundert von der schiffbaren Luft geschrieben hat; er fügt hinzu: 'Also wird ein Schiff aus Holz oder sonst einem Stoffe, so man mit Elementarfeuer gefüllt und in der obern Fläche der Luft aufgehellt hat, in der Luft schwimmen und nicht eher herabsinken, als bis des Schiffes natürliche Schwere die Leichtigkeit des Feuers, womit es angefüllt ist, übertrifft. Man besorge hier nicht, als könnte das Holz zu Asche brennen; denn dieses Feuer hat seiner Zerstreung wegen die Kraft zu verbrennen nicht, wie es die Philosophen aufrichtig eingestehen.' Mendoza und seine aufrichtigen Philosophen mögen sehen, wie sie ihres Elementarfeuers wegen mit unserm Pophysiten wegkommen; ich ziehe meinen Kopf aus der Schlinge; denn ich habe alles, was ich gesagt habe, aus einer Abhandlung meines teuren Freundes, Hoffmeyer, entlehnt. Sie stehen im I. Teil des I. Bandes des Magazins für Wissenschaften und Litteratur, herausgegeben von Otto von Gemmingen." A. — 3217. „Archytens Taube. Man weiß, daß dieser Mechaniker und Philosoph (dazumal konnte man noch beides zugleich sein) eine hölzerne Taube verfertigte, die im Gleichgewichte hing und durch ein- geschlossenen und verborgenen Lufthauch getrieben wurde. Aul. Gell. Noct. Attic. Lib. X. Cap. 12" A.

Trotz aller Rechnerei erst damals nachgethan, 3220  
 Wann Josef, einer Curer Enkel,  
 Auf Deutschlands Throne sitzt, und mancher Wiedermann  
 Verliert wo nicht den Kopf, doch wenigstens die Schenkel.

83. Allein die Kunst, wovon den Herren jener Zeit  
 Nichts ahnen wird, ja deren Möglichkeit 3225  
 Sie leugnen, um der Müß', darüber nachzudenken,  
 Vorsichtig zu entgehn, die Kunst nicht bloß ein Spiel  
 Des Winds zu sein, das Schiff zu lenken,  
 Und hinzusteuern, wo man will,  
 Die Kunst weiß ich: seht diese Schläuche, 3230  
 Mit Winden füllt' ich ihre hohlen Bäuche.

84. Zwei derer braucht Ihr nur, den, so der Ostwind bläht,  
 Und den, woraus mit wildem Loben  
 Der Südwest fährt; der Ostwind weht  
 Euch nach Paris, drum gießt, sobald Ihr Euch erhoben, 3235  
 Ihn in das Segeltuch; den Südwest aber spart  
 Vorsichtig auf die zweite Fahrt:  
 Auch lernet den Gebrauch von dieser goldnen Röhre,  
 Schraubt Ihr sie auf, so senkt sich erdwärts Eure Sphäre.“

85. Er spricht's und küßt den Held, der zärtlich ihn umschlingt, 3240  
 Nicht müde wird, dem teuren Freund zu danken,  
 Und dann von ihm gesegnet, ohne Wanken,  
 Die Schläuche faßt, ins Schiffchen springt.  
 Sobald er fest saß, schnitt der Philosoph die Seile,  
 Woran es hing, entzwei; schon eine deutsche Meile 3245  
 War Doolin hoch, und noch erscholl  
 Von beiden ungehört das letzte Lebwohl.

### Siebenter Gesang.

1. Indessen steigt das Lustschiff mit dem wackern  
 Vorläufer des Blanchard, Pilatre, Montgolfier 3250  
 Empor, empor zu einer solchen Höh',  
 Als wollt' es schon die Milchstraß' ackern;  
 Er sieht, wie Wolf' auf Wolf' an seine Barke schlägt,  
 Doch sitzt er ruhig drin und mit so kaltem Blute,  
 Als einer, den man zur Redoute  
 In der bequemsten Sänfte trägt. 3255

2. Jetzt bindet er, wie Bertrand ihm befohlen,  
 Den Schlauch auf, den der Ostwind füllt.  
 Husch! stürzet der mit einem hohlen  
 Getös heraus, das Segel schwillt,

3231 Südwest. Wir sprechen jetzt Südwest. — 3251 ackern, durchschneiden. —  
 3254. Redoute, Maskenball.

3260 Von seinem Hauch gewölbt; mit Angestüme  
 Treibt jetzt durch diesen jähen Stos  
 Das Luftschiff links; auch macht der Held die Schranke los,  
 Daß es hinab der Erde näher schwimme.

3. Es sinkt; er lehnet sich aufs Borderteil und sieht  
 3265 So manche lust'ge Stadt, so manche schöne Gegend,  
 Die, sich nun her zu ihm, nun weg von ihm bewegend,  
 Schnell unter seinen Füßen flieht;  
 Doch kann er wenig unterscheiden:  
 Denn kaum will sich sein Aug' an einem Bilde weiden,  
 3270 So weicht es zurück, und seine Blicke füllt  
 Ein zweites, drittes, viertes Bild.

4. Wie, wenn durch Hülfe bunter Gläser  
 Die magische Laterne bald  
 Den Porzellanturm der Chineser,  
 3275 Bald den Sankt Stephans Dom auf weiße Flächen malt,  
 Das Kind erstaunend sitzt und schweiget:  
 Doch eh' an Einem Bild sein Blick sich sätt'gen kann,  
 Der aus Sabaudien gekommne Wundersmann  
 Schon wieder neue Bilder zeigt.

5. Zur Rechten liegt dem Paladin  
 Das alte Trier, das Ninus' Sohn erbaute,  
 Nachdem er lange schon herum geirrt; ihm graute  
 Vor Babel, weil ihm dort die geile Königin,  
 Semiramis, Blutschande zugemutet,  
 3285 Er aber züchtig widerstand;  
 Mit Rechte scheut' er jene Hand,  
 Durch die ein ganzes Heer von Buhlern schon geblutet.

6. Zur Linken unsers Helden, wo vereint  
 Die Mosel und die Seille strömt, erscheint  
 3290 Das Haupt Aufrasiens, in welchem Clemens lehrte,  
 Was er aus Petrus' Mund in heil'gen Stunden hörte.  
 Das hohe Münster ist nicht Mekens kleinste Zier;  
 Sein Alter steigt hinauf bis in die grauen Zeiten  
 Der Vorwelt, und hier prangt nebst andern Seltenheiten  
 3295 Ein großer Taufstein aus Porphyr.

7. Beschieden von der Sonne, blitzen  
 Wetteifernd fast mit ihr, der hohen Türme Spitzen  
 Im wohl befestigten Verdun:  
 Denn über dieses schwebet nun

3278. Sabaudien, Arabien (von Saba?). — 3281. „Trier. Es ist eine alte Überlieferung, daß Trier von Trebetas, dem Sohne des Ninus, erbauet worden, als er aus Babylon der angeführten Ursache wegen floh.“ A. — 3287. „Ein ganzes Heer von Buhlern schon geblutet. Semiramis ließ die schönsten ihrer Soldaten erst bei sich schlafen und dann sie töten. S. Diod. Sicul. Bibl. Hist. Lib II.“ A. — 3290. „Das Haupt Aufrasiens. Clemens, der Schüler des heiligen Petrus, soll der erste Bischof von Metz gewesen sein.“ A. — 3298. „Verdun. Man erinnere sich, daß die Söhne Ludwigs des Frommen ihre Streitigkeiten über die Erbfolge in Verdun beigelegt haben.“ A.

Der Ritter hin; die Maas bespült hier fette Gründe; 3300  
 Der Enkel wird Verdun verehren, denn es ist  
 Bestimmt dazu, daß einst nach langem Bruderkwitz  
 Der Franken Reich in ihm den Frieden wieder finde.

8. Wie heißt die Stadt, die Doolin jezt erblickt,  
 Sie thronet an der West' in einer schönen Ebne? 3305

Du bist es, Rheims, durch Wunder hoch geschmückt;  
 Dich zieret das von Gott gegebne,  
 Wie leere Chrißamsfläschchen und der Schild  
 Mit Liljen, ein Geschenk vom Himmel, als die Gnade  
 Auf Clodoväen kam, und er im heil'gen Bade 3310  
 Der Taufe sich von Sünden rein gespült.

9. Erzbischoflicher Sitz des frommen, weisen  
 Und tapferen Turpin, man wird,  
 Solange Tugend gilt, dich deshalb jelig preisen.  
 Denn groß, wie der, war nie ein Oberhirt: 3315

Er hat das Christentum mit Mund und Faust verkochten,  
 Viel Heidenvolks getauft und viel ins Gras gestreckt,  
 Mit Lorbeern seinen Bischofsstab umflochten,  
 Mit Lorbeern Helm und Inful überdeckt.

10. In diesen Gründen, längst der Marne, 3320

Kocht an dem Sonnenstrahl ein königlicher Wein;  
 Die Liebe schenket dem, den sie in ihre Garne  
 Urplötzlich locken will, von diesem Nektar ein.  
 Doch schwärzen keine finstern Sorgen 3325  
 Des Trinkers Stirn; er darf sich nicht Pistolen borgen;  
 Die Bande, die er trägt, sind leicht, leicht, wie der Wein,  
 Und reifen an dem nächsten Morgen.

11. Was seh' ich? Täuschet mich mein trunknes Auge nicht?

Ha! dieser Fluß, der um das Grün der Matten  
 Die himmelblauen Arme fließt, 3330

Ist ja die Sein', und jener lange Schatten  
 Von manchem alten Dom, von manchem Prunkpalast,  
 Bewähret mir, hier sei der Städte Rhönir,  
 Hier sei Paris, der Sitz des hohen Frankenkönigs,  
 Den keine Kunst und keine Muse haßt. 3335

12. Auf einem grünen Platz, den hohe Bäum' umgeben,  
 Läßt Doolin, hundert Schritte kaum  
 Entfernet von der Stadt, den Rachen niederschweben,  
 Springt aus und macht an einen Baum

3306. „Rheims. In der Kathedralkirche zu Rheims werden die Könige von Frankreich mit einem Öle gesalbet, das die Abtei von St. Remy in einer sehr merkwürdigen Naläse verwahret, merkwürdig, weil sie von einer Taube im Jahre 496 vom Himmel gebracht wurde, als sich Clodoväus von dem heiligen Remigius taufen und salben ließ; diese Taube soll in gerader Linie von der anatreontischen abstammt sein. [!] Eben daselbst ist auch ein Schild mit drei Lilien, welchen gleichfalls ein Engel vom Himmel heruntergeschleppte.“ A. — 3319. Inful, Bischofsmütze. — 3320. Längst, längs. — 3329. Ha! dieser Fluß. Erinnerung an eine Stelle in Wielands „Gandalin“.



3340 Die seidnen Stricke fest! Dann eilt er unverdrossen  
 Und raschen Schritts ins türmende Paris:  
 Sobald er sich nur auf den Straßen wies,  
 War gleich ein Haufe Volks um ihn herumgeflossen.

13. Sein erster Anblick schon nimmt alle Herzen ein;  
 3345 Ja, wär' er im Gefolg von Hunderten gekommen,  
 Man hätt' ihn minder wahrgenommen.  
 Durch eitle Pracht und jenen Heil'genschein,  
 In den so gern sich mancher Große hüllet,  
 Verfehlt er seines Zwecks oft ganz;  
 3350 Er ist es nicht, Staat ist's und Dienerschaft und Glanz,  
 Was unser starrend Auge füllet.

14. Der ist mit Rechte stolz, der auch allein gefällt.  
 Kein Edelknabenheer läuft an Doolinens Seite  
 Und hinterher kein Schwarm von Dienern; im Geleite  
 3355 Von seinen Tugenden und Reizen geht der Held:  
 Doch hört er sich von allen Zungen preisen,  
 Doch wollen zwanzig ihm den Weg zum Schlosse weisen  
 Ein schwanenfarbner Greis wankt' auch dem Zuge nach,  
 Indem er so, gestützt auf seinen Nachbar, sprach:

3360 15. „Ich bin ein alter Mann, wen durch ein halb Jahrhundert  
 Dies heldenreiche Land bewundert,  
 Den sah ich, aber solch ein Engelsangesicht,  
 Wie dieser Fremdling hat, bei Gott! das sah ich nicht.  
 Die Falte zwar, die seinen Augenbrauen  
 3365 Zur Grenze dient, kann niemand furchtlos schauen;  
 Doch mildert diese Furcht sein Auge, sanft und blau,  
 Er trägt Gefälligkeit, trägt Herzensgüte Schau.

16. Ich glaube, Guidos Sohn, von dem der Ruf jetzt heiser  
 Sich schreiet, er, der frühe Lorbeerreifer  
 3370 Auf seinem ersten Zuge brach,  
 Und eh' ein Haar am Kinn die glatte Haut durchstach,  
 Schon seine Dam' erköst' und seine Mutter rächte,  
 Ja Doolin selbst ist kaum so schön und hehr.  
 Doch seht nur, Freund, er eilet sehr,  
 3375 D wüßt' er doch, wie gern ich ihn betrachten möchte!“

17. Nun kam der Held ans königliche Schloß,  
 Als eben seinen letzten Schimmer  
 Das Abendrot heruntergoß.  
 Unaufgehalten geht er durch die hohen Zimmer  
 3380 Bis in des Königs Vorgemach:  
 Hier bückte sich vor ihm ein Edelknab' und sprach:  
 „Der König wird mich wohl um Euern Namen fragen;  
 Drum bitt' ich, edler Herr, befehlt, wie soll ich sagen?“

18. „Sagt, Doolin, Graf von Mainz, ist hier“  
 „Was! Doolin, Graf von Mainz, seid Ihr?“ 3385  
 Nun hört man Doolin, Doolin wiederholen  
 Im ganzen Schloß; als brennten ihre Sohlen  
 Vaußt der Trabanten Schwarm, reißt auf die Flügelthür;  
 Die Edelknaben fallen schier  
 Zum Saal hinein: „Graf Doolin ist gekommen!“ 3390  
 Herr König, Doolin ist gekommen.“
19. Karl, der allein bei seinem Freunde saß,  
 Bei seinem Freund Turpin, dem weisen Rat, der Stütze  
 Des Staates und der Kirch', enteilet seinem Tage;  
 „Was,“ schreit er, „Edelknaben, was 3395  
 Habt ihr gesagt? Hab' ich auch recht gehört?  
 Ist's Doolin, Guidos Sohn?“ „Ja, der Euch knieend ehret,“  
 Versetzt der Held und lag auf seinen Knien schon,  
 „Herr König, zweifelt nicht, ist Eures Guido Sohn.“
20. Karl hebt ihn zärtlich auf und drückt  
 Ihn an sein Herz; doch wie er jenes Schwert, 3400  
 Das, süßer Ahndung voll, er einst dem Kind verehrt,  
 Nun an des Jünglings Zeit' erblicket,  
 So ruft er aus: „Mein Sohn, mein Sohn, wie dank' ich Euch  
 Für den Gebrauch von meinem Ungedenken?“ 3405  
 Schon damals dacht' ich Euch dem Reich  
 Und Euch Unsterblichkeit mit diesem Schwert zu schenken.
21. Ich habe nicht geirrt; und nun, das, was ein Mann,  
 Der nur ein König ist, für einen Helden  
 Zu thun vermag, das werde schnell gethan! 3410  
 Herr Ritter, wollt Ihr mir nicht melden,  
 Was Euch hierher bringt?“ Jetzt bat Doolin, ihm die Lehn  
 Des Vaters zu verleihn. „Ja, morgen soll's geschehn!“  
 Antwortet Karl, „das Herz wird mir vor Freude hüpfen,  
 Euch durch ein neues Band ans Reich und mich zu knüpfen.“ 3415
22. Er sprach's und drückt ihn wieder an sein Herz.  
 „Geduld, Herr König,“ ruft mit liebenswürdigem Scherz  
 Der redliche Turpin; „schon recht, daß Ihr ihn küßet,  
 Nur küßt ihn nicht allein, drängt mich nicht weg! Ihr wißet,  
 Wie feste Freundschaft mich an seinen Vater band, 3420  
 Wie bei den dringendsten Gefahren,  
 Wo selbst der Tapfern Stirn voll großer Tropfen stand,  
 Ich und der Graf die ersten waren.“
23. Als nun der Paladin erzählt,  
 Daß Kunigunde sich und Guido von der Welt 3425  
 Auf ewig los gemacht, so rinnet  
 Ein Thränchen auf den Bart des Bischofs; er beginnet:  
 „Ihr habt euch, edles Paar, den besten Teil erwählt;  
 Groß ist der Lohn, den euer Mut gewinnt,

3430 Ihr säet für das Himmelreich;  
Mein Lebensende sei dem deinen, Guido, gleich!

24. Herr König, hielte mich mit ihrem starken Arme  
Die Freundschaft nicht an Eurer Seite fest,  
Ich hätte mich aus diesem Sorgenstürme,  
3435 Der jede Burg umschwebt, längst durch die Flucht erlöst  
Und lebte nun, gleich ihm, zu meines Gottes Ehre.“  
Hier unterbricht ihn Karl, faßt freundlich seine Hand,  
Und schwört dem Paladin, daß er halb Frankenland  
Mit minder Schmerz, als diesen Freund verlöre.

3440 25. Jetzt lenkt sich das Gespräch auf unsers Helden Zug;  
Sie wünschen seine Heldenthaten,  
Wiewohl sie schon der Ruf der ganzen Welt verraten,  
Nus seinem Mund zu hören; lange genug  
Verweigert er's, und Karl muß fast befehlen.  
3445 Zuletzt gehorcht er zwar, doch voll Bescheidenheit;  
Es könnte Mißgunst oder Neid  
Prunkloser nicht sie wegerzählen.

26. Recht! Doolin, recht! Denn Eigenlob besleckt  
Das glänzendste Verdienst; der so nach Beifall sichtet  
3450 Und selbst der erste klatscht, wird sicher ausgeziet.  
Sich ewig in die Welt posamen weckt  
Den Untersuchungsgeist; der Beste borgt dann gerne  
Vom Haupt der Cyniker die schreckliche Laterne;  
Und ach! geprüft bei diesem Licht  
3455 Wird oft der große Mann zu einem armen Wicht.

27. Merk' es, du Dichterlein! der, weil durch ein Jahrzehend  
Ihn die Kritik geschont, die dazumal in Nacht  
Der seichten Kloke war, auf alles niedersehend  
Sich, sich allein zu seinem Gözen macht;  
3460 Hör' auf in Eigenlob dich selber zu erkaufen  
Und schweig einmal von deinem kleinen Ich;  
Denn hundert Mäuler spitzen sich,  
Sobald du nur beginnst, dich Tutti auszupfeifen.

28. Die Helden trennten sich nicht vor der Mitternacht,  
3465 Und Doolin wurde dann in eins der schönsten Zimmer  
Der königlichen Burg gebracht.  
Käm' er von Bertrand nicht, ihn wunderte der Schimmer  
Des goldenen und silbernen Geräts,  
Der Glanz des reich gestickten Himmelbette's  
3470 Und jene bunte Pracht der künstlichen Tapete,  
Die Pallas nicht und nicht Arachne schmächte.

3453. Haupt der Cyniker, Diogenes; er suchte bei Tage einen Menschen mit der Laterne. — 3458. Kloke. Anspielung auf den Gegner Lessings, Klop. — 3463. Tutti, alle — 3471. Arachne, forderte die Athene zum Wettstreit im Weben auf.

29. Auf der Tapet' ist vorgestellt  
 So mancher Tischgenosß der Tafelrunde,  
 Bald rennend im Turnier, bald kämpfend in dem Feld.  
 Nicht minder ist so manche süße Stunde 3473  
 Geschildert: Gallehalt, nachdem er, treu wie Gold,  
 Durch Jahre schon für Malchilden brannte,  
 Ein Heer Gefangner schon zu ihren Füßen sandte,  
 Empfängt an ihrer Brust den süßen Minnesold.
30. Auch sah man hier die Abenteuer 3480  
 Des Zaumeroberers, der heil durch Drachenseuer  
 Und Wollustfeuer ging; auch sank  
 Auf ihren blut'gen Freund die Frau von Maloanc.  
 Er wollte mit dem Schwert den zweiten Stoß sich geben,  
 Sie hielt ihn nassen Angesichts, 3485  
 Und ihren Lippen schien die Bitte zu entschweben:  
 Ermordet nicht Euch selbst und mich in Euch — — um nichts.
31. Den Held entzündt dies Meisterstück der Nadel,  
 Zumal da Abenteuer, Kampf, Gefahr,  
 Da Glück der Minne, Seelenadel 3490  
 Und Leidenschaft geschildert war.  
 Zwar jedes Werk der Kunst wird man mit Wollust sehen;  
 Doch bleibt, wo, halb bedeckt mit einem Wolkenrock,  
 Sich So zeigt, bleibt dort beim schönsten Blumenstock,  
 Beim besten Baugemäld', ein echter Kenner stehen? 3495
32. Nach der Verliebten altem Brauch  
 Sucht Doolin und erfindet auch  
 Viel Ähnlichkeit in dieser Damen Zügen  
 Mit seiner Dame; doch daß diese schöner ist,  
 Deucht ihm entschieden; er genießt 3500  
 Bei dem Vergleich ein stolz Vergnügen,  
 Bis sich zuletzt sein Auge schließt,  
 Indem der Schlaf darauf die Mohnsaftschale gießt.
33. Des Morgens harren schon sechs Knaben ihm zu dienen.  
 Ein goldner Helm, ein goldner Panzer streut 3505  
 Glanz in sein Auge durch die Bettgardinen;  
 Man brachte sie herbei zur Lebensfeierlichkeit;  
 Doch Doolin will sich nicht in dieser Rüstung weisen:  
 „Bewahrt,“ so sagt er, „die für einen eitlern Mann;  
 Was gehet euer Gold mich an? 3510  
 Ich bin bekannter mit dem Eisen.“

3480 ff. „Man sehe Wielands Auserlesene Gedichte Des Maultiers Baum im 5. und Geron der Niederherzige im 4. Bande Beide könnten allein einen Dichter unsterblich machen, besonders Geron, in dem daß um nichts der Frau von Maloanc tiefe Blide in die weibliche Psychologie verrät. Wer das Cole dieses Gedichtes nicht fühlt; vetabo, sub iisdem sit trabibus.“ A. In unserer Ausgabe stehen die beiden Gedichte Wielands Band II. — 3494. „30. Eine Anspielung auf das durch Bartolozzis Kupfer vervielfältigte Meisterstück des Correggio, so sich im kaiserlichen Bilderjaale befindet.“ A.

34. Im eisernen Geschmeide zeucht er hin  
 Zum Ritterjaale; schon umstand den Baldachin  
 Des großen Karl solch eine Heldenmenge,  
 3515 Als man noch niemals sah und niemals sehen wird.  
 Nach dem vollendeten Gepränge  
 Umarmet ihn der Fürst: glückwünschend jubiliert  
 Das Volk dazu, und laute Wivat schallen  
 Dem Lehenherrn und dem Vasallen.

3520 35. Jetzt drängt um unsern Helden sich  
 Die ganze Ritterschar und küßt ihn brüderlich.  
 „Willkommen hier in diejem trauten Kreise!“  
 Ruft Roland, „Glück zu Eurer ersten Reise!“  
 „Ich neid' Euch,“ sagt der Herr von Montauban,  
 3525 „Viel Großes habt Ihr schon gethan,  
 Beglückter Held, und Liebe flücht zum Lohne  
 Bald ihre Myrtenzweig' in Eure Lorbeerkrone.“

36. Auch Dudo naht, Zerbín und Aquilant,  
 Und freudig eilt herbei der tapfre Koboaster,  
 3530 Der jüngste Sohn und Stolz des Grafen von Brabant;  
 Als Doolin diesen sieht, umfaßt er  
 Ihn zärtlicher als alle, Dankbarkeit  
 Durchglüht sein Herz und strahlt in seinen Mienen,  
 Denn er erkennt in ihm den Ritter, der Flandrinien  
 3535 In Bertrands Zauberblas befreit.

37. Doch läßt sich trotz der Dankbarkeit erkennen,  
 So sehr es Doolin auch vertuscht  
 Und nun zum erstenmal ins Heuchlerhandwerk pfuscht,  
 Daß ihn der Eiferjucht schmerzhaft' Nesseln brennen.  
 3540 Ihn zu beruhigen fängt Koboaster an:  
 „Herr Ritter, nie ward noch ein Mann  
 So sehr geliebt als Ihr, denn nichts als Euer Name  
 Kam von dem Mund der liebenswürdig'en Dame.

38. Ich bot mein ritterlich Geleit  
 3545 Bis Ehrenburg ihr an; sie hat es angenommen;  
 Doch sie bedurft' es nur eine kurze Zeit,  
 Weil Tags darauf in aller Herrlichkeit  
 Die schönste Fee zu uns gekommen.  
 Gold war ihr Wagen, blau und Gold ihr Kleid;  
 3550 Ein weißes Pferd'paar mit breiten Cherubsflügeln  
 Gehorchet ihren Purpurzügeln.

39. Sie stellt' uns ihren Wagen quer  
 In unsern Weg und sprach: „Flandrine seid gegrüßet,  
 Von Euerem Doolin komm' ich her,  
 3555 Der Frevler Archimbald hat jetzt durch ihn gebüßet.“  
 Flandrine, deren Auge schwer  
 Von Sehnsuchts Thränen ist, steigt ab und küßet

Die Hand der See, die schon vom Wagen sprang,  
Die schon den Arm ihr um den Nacken schlang

40. „Wann werden wir uns wieder finden,“ 3560  
So fragt sie schluchzend; tief gerührt  
Antwortet ihr die See: „Ihr sollt euch wieder finden,  
Doch dornvoll ist der Weg, der euch zum Glücke führt,  
Und ich vermag es nicht, die Dornen auszugäten,  
Noch zu beschleunigen den dreimal sel'gen Tag, 3565  
An welchem ihr und wir zum Brautaltare treten,  
Doch will ich thun, was ich vermag.“

41. Jetzt zieht sie eine Balsambüchse  
Aus ihrem Sack: Das ist ein Balsam, traun!  
Ich glaube, daß ein Kopf, vom Kumpf gehaubt, 3570  
Durch ihn mit seinem Hals aufs neu zusammen wüchse.  
Denn seht die Askulapin goß  
Auf Curer Dame Wund' ein Tröpfchen nur, so schloß  
Die Wunde sich in einem Augenblicke,  
Und nicht das kleinste Mal blieb auf der Haut zurücke. 3575

42. Nun sah ich erst, wie neidenswürdig Ihr,  
Wie schön Flandrine sei, wie ganz ein Engel!“ Hier  
Wird Doolin blaß, und unwillkürlich  
Verfinstert sich sein Blick. „Verbannt die Eifersucht,“ 3580  
Fährt Koboaster fort, „wer kann ihr ungebührlich  
Begegnen, ihr, die lauter Zucht  
Und Majestät ist; o ihr Anblick machte Heiden,  
Er machete die Frechheit selbst bescheiden.“

43. Bei Gott, der Meineid rächen muß,  
Und dessen Donner tot die Frevler niederstrecket, 3585  
Bei Gott, ich weiß nicht, wie ein Ruf  
Auf ihre Purpurlippen schmecket!  
Nuch hatt' ich sie durch zwanzig Stunden nur  
Begleitet, denn nach dieser Wunderkur  
Ließ sie die See in ihrem eignen Wagen 3590  
Nach Ehrenburg zurücke tragen.

44. Sie fuhr hoch durch die Luft; die See  
Verschwand, doch dankte sie mir eh'  
Mit Edelmut für den Flandrinen  
Gewährten Schutz, und, wenn ich recht verstand, 3595  
So sollt' ich ihr zum zweitenmale dienen;  
Ich bin bereit, und hier ist meine Hand.  
Zwar habt Ihr Löwenmut, doch sind in jedem Falle  
Vier Arme mehr als zwei, und hilfbedürftig alle.“

- 3600 45. „Topp, edler Herr,“ ruft Guidos Sohn,  
 „Ihr habt mir einen Stein vom Herzen weggenommen;  
 Das Heer der Dänen ist vielleicht in Sachsen schon;  
 Da müssen wir zu Hilfe kommen.“  
 „Ja,“ sagt der Held Brabants, „durch Thaten will ich mir
- 3605 In Eurer Freunde Kreis ein Ehrenplätzchen kaufen,  
 Will Euch das Heidenvolk in ihrem Blute taufen.  
 Bestimmt nur, wann reisen wir?“
46. Gleich wird der dritte Tag zur Reise festgesetzt,  
 Sie treten vor den König hin
- 3610 Und flehn um Urlaub auszuziehn.  
 „So schwer man auch verliert das, was man liebt und schäzget,“  
 Beginnet Karl, „so sei's euch doch gewährt.  
 Mein Herz, das fest auf Gott und eure Stärke bauet,  
 Sieht nichts, als Ruhm voraus; geht, zeigt, wie scharf das Schwert
- 3615 Der Ritter Karls und seiner Freunde hauet.“
47. „Herr König, noch ein einzig Wort,“  
 fleht Doolin, „Undank ist das schwärzeste der Laster,  
 Und ich beginge dies an meinem Roboaster?  
 Ihn treibet Edelmut mit mir nach Sachsen, dort
- 3620 Flandrinen zu befrein; er kriegte meine Kriege?  
 Die Hälfte wäre fein von dem erfochten Siege;  
 Ich setzte mich auf ihres Vaters Thron;  
 Und er zög' unbelohnt davon?“
48. Mein Herr, des müßt' ich mich noch in dem Grabe schämen;  
 3625 Drum bitt' ich Euch, dafern mein Unternehmen  
 Der Ausgang, den wir hoffen, frönt,  
 Daß Ihr ihn wenigstens mit meinem Mainz belehnt.“  
 „Brav Ritter,“ ruft Karl, „brav Ritter, ich gewähre  
 Die schöne Bitt'.“ „Ihr seid ein edler Mann,“
- 3630 fällt Roboaster ein, „ich dank' und — nehm' es an,  
 Der deutlichste Beweis, wie hoch ich Euch verehere!“
49. So sprachen sie; Bewunderung und Lob  
 Strömt' ihrer Rede nach; von seinem Sitz erhob  
 Turpin sich und begann: „Herr, aller guten Dinge
- 3635 Sind drei; wie wär' es denn, wenn ich mit ihnen ginge?  
 Zwar bin ich alt, mein Arm dient nicht mehr meinem Mut,  
 Doch eines Alten Rat ist gut;  
 Wie das Homerus selbst, obwohl ein blinder Heide,  
 Durch Nestors Beispiel zeigt; drum jagt: wollt ihr mich beide?“
- 3640 50. Sie küßten dankbar seine Hand,  
 Und er fährt fort: „Mit Euerm Vater,  
 Herr Doolin, reiß' ich wohl durch manches schöne Land.  
 Beim Himmel, große Thaten that er,

3620. kriegte, führte, nach dem griechischen ἀχί,ν μάχεσθαι.

Troy einem! Hört nur die: Wir ziehn  
Das erste Mal nach Rom mit unserm Freund Pipin,  
Gott tröst' ihn! Denn der Papst, aus seiner Burg vertrieben, 3645  
Hat flehentlich an uns um Hilf' und Schutz geschrieben.

51 Wir beide reiten fern vom Heer durch einen Wald;  
Auf einmal steht vor uns ein ungeheurer Meck,  
Ich lüge nicht, er stieß' an diese Decke. 3650  
Wir ziehn das Schwert, er pfeift, die Gegend wiederhallt,  
Und sieh! sein Bruder auch, zum wenigsten drei Ellen  
Noch höher, läuft herzu; wir hauen ein und fällen  
Sie glücklich, einer stürzt mit gräßlichem Geschrei  
Auf eine Tanne hin und bricht sie morisch entzwei. 3655

52. Wir schlagen dann mit eben dieser Tanne  
Sie vollends tot; wir lösen ihnen ab  
Die ehrnen Helme, groß wie eines Brauers Pflanne,  
Und schleppen sie zum Heer; das ganze Volk umgab  
Die Helme gaffend; Ihr, Herr König, kamt gelaufen, 3660  
Ein siebenjäh'ger Knab', und wolltet gar sie kaufen:  
Doch hattet Ihr kein Geld und botet uns dafür  
Das Purpurmäntelchen; wie herzlich lachten wir!"

53. Der Truchseß kommt und führt die Helden nach dem Saale,  
Wo schon gedeckt die lange Tafel stand. 3665  
Indes sie sich am leckerhaften Mahle  
Vergnügen, irrt die Meisterhand  
Des weisen Alkuin durchs Saitenspiel, und Peter  
Von Pisa sang Doolinens erste Fahrt,  
Und wie er früh zum tapferen Vertreter 3670  
Des Rechtes und der Damen ward.

54. Doch weil der Säng' er in dem Lauf der Sterne  
Der Menschen Schicksal las und in der Zukunft Ferne  
Prophetenblicke that, so feiert er schon igt  
Doolinens Enkel, singt, von heil'ger Wut begeistert, 3675  
Wie Ogier den halben Erdkreis meistert,  
Singt, wie die goldne Kron' um seine Schläfe bligt,

3661. „Ein siebenjäh'ger Knab'. Die Wahrheit zu gestehen, Karl war damals schon dreizehn Jahre alt; denn der erste Zug Pipins wider die Longobarden wurde im Jahre 755 vorgenommen, Karl aber im Jahre 742 geboren. Zum Glück nimmt man es mit den Dichtern in Ansehung der Chronologie nicht so genau.“ A. — 3668 f. „Alkuin und Peter von Pisa waren die Lehrer und Freunde Karls des Großen.“ A. — 3675. „Doolinens Enkel. Doolin war der Großvater Ogiers von Dänemark, der mit der Fee Morgana einen Sohn, Neurvin, gezeugt haben soll; dieser war Oriants Vater, der einen Sohn Helias hinterließ, den mütterlichen Großvater Gottfrieds von Bouillon. Es ist bekannt, daß der letztere unter die Ahnen des Kaisers Franciscus des Ersten gehört.“ A. — 3676. „Ogier. Ich will hier den Leser auf die Bibliothek der Romane verweisen und nur anmerken, daß die Fee Morgana dem Ritter Ogier durch einen Ring ewige Jugend und durch eine goldene Krone Vergessenheit alles Vergangenen gewährt hat.“ A. Die Enfance Ogier ist eine Geste von Adènes le Roi oder Adam de Brabant (gest. 1300), la chevalerie Ogier ist von Haimbert de Paris, beide chansons de geste bilden einen Teil der großen Geste von Doon de Mayence. Ogier ist ein Sohn von Gantroi von Dänemark, und ist



Und er, ein Jüngling von zweihundert Jahren,  
Zu seiner See zurück nach Avalon gefahren.

- 3680 55. Auch singt er jenen Held, den du, wenn nicht vom Papst,  
Doch von der Muse selbst gekrönter Barde,  
In einem ew'gen Lied der Nachwelt übergabst,  
Den frommen Gottfried, der die Kreuzstandarde  
Auf Salems Wall gepflanzt, und manchen Edlen noch  
3685 Aus diesem Stamm, vor dem das Heer der Mondenträger  
Entfloh, wie schenes Wild vor dem begier'gen Jäger,  
Und jenseits in das Thal des Nämus sich verkroch.

56. Doch jetzt floß Peters Lied in sanfteren Akkorden,  
Therese's Gatten singt's, durch dessen weise Günst  
3690 Der Fleiß gewecket, Wissenschaft und Kunst  
Ermuntert, neu bejeelet worden.  
Auch Joseph blieb nicht ungenannt,  
Er, Katharinens Freund, er, der mit Einem Band  
Zwei Herzen und zwei Reiche bindet  
3695 Und so das Glück des späten Enkels gründet.

57. „Sieh! sieh!“ ruft jetzt der Sänger aus, „schon reicht  
Der Reife Josephs Würtemberg's Elisen,  
Ihr, die an Tugenden und Reiz Flandrinen gleicht,  
Als Bräutigam die Hand; gepriesen,  
3700 Gepriesen seist du, edles Paar!  
Das frohe Deutschland jauchzt an deinem Brautaltar;  
Ich jauchze mit, stolz, euch schon jetzt zu singen,  
Euch, die die goldne Zeit in ihre Staaten bringen.

von seinem Vater als Geißel Karl dem Großen ausgeliefert worden. Das Gedicht Les Enfances Ogier geht bis zu der Erzählung von Ogier's und der schönen Rahaut de Saint-Omer Liebe. Raimbert's Werk: La Chevalerie Ogier de Danmarche ist von M. J. Barrois (Paris 1842) herausgegeben, das Gedicht ist aus dem 13. Jahrh. und besteht aus zwölf Gesängen. Der Sohn des Ogier, Beaudouin, ist am Ende einer Schwartie, die er mit Karls des Großen Sohn Charlot gespielt hatte, von letzterem erschlagen worden. Ogier schwört Rache. Ogier wird sieben Jahre lang von Karl in der Burg Cañestort an der Rhone belagert. Doch muß Karl, da er von den Sarazenen angegriffen wird, die Belagerung aufgeben und sogar Ogier's Hilfe erbitten. Letzterer ist bereit, Beistand zu gewähren, doch als Bedingung stellt er die Auslieferung des Charlot. Sein Verlangen wird erfüllt, doch der heilige Michael verhindert die Ermordung des Charlot. Ogier schlägt die Feinde des Kaisers, heiratet die Tochter des Königs von England Angart und erhält als Lehen die Grafschaft Hainaut und Brabant. (Vgl. Favereau, Dict. des litt.)

3680 f. „Wenn nicht vom Papst, doch von der Muse selbst gekrönter Barde. Tasso starb den Tag zuvor, als er von dem Papste gekrönt werden sollte und deshalb nach Rom gereiset war, den 25. April 1595. Als er ankam, ging ihm der ganze Adel entgegen, der Papst selbst empfing ihn auf das freundlichste. D die unaufgeklärten Zeiten, wo man einem Dichter solche Ehren erwies.“ A. — 3688. „Standarde scheint der Ableitung angemessner zu sein als Standarte.“ A. — 3688. Doch jetzt. Alringer springt auf die Geschichte Osterreichs zu seiner Zeit über. — 3697. „Elisen. Schon jetzt reifen die Lehren der verdienstvollen Gräfin Chancelos; schon jetzt hat die vortreffliche Prinzessin Merkmale eines großmütigen, wahrhaft fürstlichen Herrns von sich gegeben. Eben dieses kann man dem Erzherzoge Franciscus nachrühmen. Seine eigene Verwendung bürget uns dafür, daß er auch die Verwendung seiner Unterthanen erkennen und belohnen wird. Nur unwissende Fürsten schätzen die Wissenschaften geringe; dafür aber werden auch sie, sowohl in ihrem Leben, als nach ihrem Tode, geringgeschätzt.“ A.

58. Ihr beide stammt aus deutschem Blut  
 Und werdet heimliche Verdienste krönen; 3705  
 Bis dahin brühte sich der Fremden Übermut,  
 Doch dann wird deutscher Sang an Deutschlands Thron ertönen;  
 Elise wird der Künste Mutter sein,  
 Und wenn vielleicht in ihren Zeiten  
 Ein frommer Bard' auf goldnen Saiten, 3710  
 Gleich mir, Doolinen singt, gern Ihr und Herz ihm leihn."

59. Geendet war das Lied; allein entzündet  
 Lauscht Doolin immer noch, sein truntner Geist erblicket  
 Elisen, die Erziehung und Natur  
 Vereint zur Göttin macht, und freut sich seiner Schnur. 3715  
 Er freut sich, daß sie mit der schönsten Feier,  
 Mit einer Thräne noch sein Angedenken ehrt,  
 Und segnet den, durch dessen Feier  
 Die Fürstin seine Thaten hört.

60. Drei Tage waren schnell, wie drei Sekunden, 3720  
 Den andern Mittern hingeschwunden;  
 Doolinen, ob er gleich es zu verbergen rang,  
 Doolinen dünkten sie drei Ewigkeiten lang:  
 Doch endlich ist sie da, die selige Minute  
 Des Anzugs, Doolin führt die Freunde nach dem Ort, 3725  
 An dem das Lustschiff steht, und springt zuerst an Bord,  
 Sie folgen mit gefestem Mute.

61. Doch als nach abgeschnittnem Strick  
 Das Schiff in einem Augenblick  
 Hoch in die Lüfte fährt, dann schieß treibt, als das Segel 3730  
 Der seinem Schlauch entlassne Südwest spannt,  
 Verfärbt sich Hoboaster, mit der Regel  
 Der Luftbefahrung nicht bekannt.  
 Turpin schlägt Kreuz auf Kreuz und kann sich nicht entbrechen,  
 Ein Aus der Tiefe, Herr! hoch in der Luft zu sprechen. 3735

### Achter Gesang.

1. Indessen hatte Danemond  
 Des Niesen Drohungen schon in das Wert gerichtet!  
 Schon war Hlandrinens Schloß von Feinden nur bewohnt,  
 Sie selber nach der Stadt zum Antequin geflüchtet.  
 Das Heer der Dänen reißt belagernd sich herum; 3740  
 Verwüstung, immer an den Krieg geklammert,  
 Zerstampft die Saaten, haut den Fruchtbaum um  
 Und steckt die Scheuern an; der arme Landmann jammert,

3710. Bard', Ulringer. — 3715. Schnur, Schwiegertochter. — 3735. „Aus der Tiefe, Herr. Der Anfang des 130. Psalmes, der im Breviere sehr oft vorkommt.“ A.

2. Wie wenn ein Heer Heuschrecken niederschwirrt,  
 3745 So zahlreich, als kaum eines an dem Strande  
 Des Dnieper und auf öden Steppen irrt.  
 Man sieht kein ganzes Blatt im Lande  
 Und keinen unzerfressnen Halm.  
 Das Volk weint auf zu Gott, singt, betet, heulet;  
 3750 Umsonst! Des Rächers Ohr ereilet  
 Kein Angstgeschrei, kein frommer Psalm.
3. Die Sachsen konnten nicht, so tapfer sie auch waren,  
 Den König Danemond im offnen Feld bestehn,  
 Ihm folgten gar zu viele Scharen,  
 3755 Der Wind ermüdete die Fahnen durchzuwehn,  
 Die ihm entgegen flogen; eingesunken  
 Ist unter dänischer Geschwader Last  
 Der Boden, und es ward auf jede Mahlzeit fast  
 Ein Bach von ihnen ausgetrunken
4. Denn schon vor Jahren hat der ganze Norden sich,  
 3760 Vom Vater Danemonds besieget,  
 Nach langem Widerstand ins Dänenjoch geschmieget.  
 Der Vater starb; der Sohn, ein Wüterich,  
 Ein Thor, ein Feiger, brüstet sich  
 3765 Mit fremden Ehren weil die Dänen  
 (O armes, gutes Volk, wozu verstehst du dich!)  
 Noth im verpfuschten Bild dem edlen Vater frönen.
5. Sie eilten, lange schon der trägen Ruhe satt,  
 Sobald er nur sie in den Krieg gerufen,  
 3770 Vor Roschild, seine Königsstadt;  
 Bedeckten mehr als hundert Hufen  
 Mit ihren Reihn; ihr Bau ist riesenhaft:  
 Zwar ihre langen Lanzen zu regieren,  
 Mit ihrem großen Schwert nur Einen Streich zu führen,  
 3775 Bedarf es einer Riesenkraft.
6. Auch ihre hohen blauen Gänle schicken  
 Für solche Reiter sich: wer sie von ferne sah,  
 Der meint', ein zweiter Pyrrhus nah'  
 Mit schrecklichem Getürm auf Elefantenrücken.  
 3780 Sie führet Harald an und Ethelred,  
 Sein Bruder, derer Schloß im feuchten Cyderstedt  
 Ein schöners Wollenvieh umblöket,  
 Als in Iberien auf fettes Gras sich strecket.

3744. Heuschrecken gehört zum Subjekt. — 3746. „Dnieper. Man weiß, wie sehr die benachbarten Länder, besonders die Ukraine, von den Heuschrecken verwüstet werden.“ A. — 3778. „Ein zweiter Pyrrhus. Pyrrhus war der erste, der nach Art der Morgenländer Elefanten in die Schlacht wider die Römer führte. S. den Plutarch. Die Elefanten aber hatten große hölzerne Thürme auf dem Rücken festgemacht; in diesen Thürmen waren zehn, auch fünfzehn Soldaten, die dem Feinde mit Geschossen und Steinen zusetzten.“ A.

7. Der König traut auf sie, so sehr, als ein Tyrann,  
 Der innerlich den Menschen allen fluchet,  
 Weil er sein böses Herz in aller Wunden suchet,  
 Auf einen andern trauen kann. 3785  
 Nur Dänen dürfen sich ihm nahen, Dänen müssen  
 Sein Zelt bewachen, das so groß schier, als sein Haus  
 In Roschild ist; von hier aus gießen 3790  
 Sie gegen Westen sich auf weite Flachen aus.

8. Nach dem Mittag zu steht in kupfernem Geschmeide  
 Der Schweden Heer; ihr Mut ist ungebeugt  
 Und gleichtet ihrem festen Kleide. 3795  
 So wie ein Strom sein Ufer übersteigt,  
 Von keiner Schleiße mehr, von keinem Damm gehemmet,  
 Fortbrauset, alles überschwemmet,  
 So brausen sie in finst'rer Schlacht daher,  
 Trotz ihrer Feinde Mut, trotz aller Gegenwehr.

9. Ihr Körper, früh geübt im kriegerischen Tanze,  
 Und durch den Eislauf abgehärtet, höhnt 3800  
 Gefahr und Arbeit, eine große Lanze  
 Schwingt ihre Faust, auf ihren Rücken tönt  
 Ein Köcher, voll mit Tod; gleich hohen Nichten, ragen  
 Die Führer Woldemar und Biornon empor; 3805  
 Im Nothfall sprengten die der Hölle schwarzes Thor,  
 Aus seinem Feuerreich den Satan selbst zu jagen.

10. Nach Osten reihen sich die Krieger aus den Gaun  
 Des wüsten Grönlands; ihr Gesicht ist braun;  
 Als Jäger pflegen sie Eisfelder durchzuschwärmen; 3810  
 Nichts ist zu weit, nichts ist zu schnell  
 Für ihren langen Pfeil; das abgestreifte Fell  
 Erlegter Tiere nähen sie mit Därmen  
 Zum Panzer oder Zelt; bei ihrem besten Mahl  
 Füllt ihnen Seehundsblut den hölzernen Pokal. 3815

11. Wie wir vor unserm Heer die donnernden Geschütze,  
 So schleppen sie ein seltsam Mordgewehr,  
 Ein leicht beweglich Schwert auf Rädern vor sich her;  
 Mit diesem fahren sie, wo an der Feinde Spitze 3820  
 Die Tapfersten gedrängter stehn,  
 Und mähen sie, wie Schnitter Ähren mähn.  
 Rontik und Eskamunk, die sie als Führer ehren,  
 Stolzieren, eingehüllt in Häute weißer Bären.

12. Nach Norden breiten sich die tapfern Finnen aus;  
 Ein Teil von ihnen dreht in fürchterlichen Kreisen 3825  
 Gewalt'ge Schleudern, mit Gesaus  
 Fliegt oft zerlaßnes Blei, oft rot geglühtes Eisen

Und oft ein großer Stein aus diesem Mordgeschöß.  
 Ein Teil schlägt auf den Feind mit langen Tannen los;  
 3830 Born sind sie zugespitzt, und, an dem Sonnenstrahle  
 Gedörret, weichen sie an Härte keinem Stahle.

13. Der Finnen Edle sind mit einem Dolch bewehrt,  
 Der ihnen wie ein kleines Schwert  
 Am Gürtel steckt; in ihrer Rechte schwingen  
 3835 Sie einen kasterlangen Strick;  
 Weh jenem, den sein Mißgeschick  
 In ihre Nähe führt, denn mit dem Strick umschlingen  
 Sie schnell den Clenden, ziehn Kopf und Mann zu sich  
 Und geben mit dem Dolch ihm wüthend Stich auf Stich.

3840 14. Dies Volk gehorcht im Krieg zwei reichen Edelleuten  
 Dem tapfern Hoderik, dem schlauen Ewibdagar;  
 Die standen an der Spitz' und drohten der Gefahr  
 Mit einem Schild aus sieben Kenntierhäuten;  
 Ihr Helm, worauf sie Clendsklaun genäht,  
 3845 War traubenweise ganz mit Perlen übersät,  
 Mit Perlen, groß, wie Schwalbeneier,  
 Und oben nickt' ein Busch von einem grauen Geier.

15. Dies war das Heer, das Ehrenburg bedrängt.  
 Held Antequin, der jetzt Flandrinens Reich verwaltet  
 3850 Und wußte, daß der Mut, in Mauern eingezwängt,  
 Er sei auch noch so heiß, am Ende doch erkaltet,  
 Bewilligt das, um was die Ritter flehn,  
 Bewilligt in den ersten Tagen,  
 Wenn sich die Feinde des am wenigsten verzehn,  
 3855 Den Ausfall aus der Stadt zu wagen.

16. Die Thore werden aufgethan;  
 Wie Stürm' aus Nols Höhle brechen  
 Die Sachsen aus der Stadt, der edle Greis voran.  
 Mit ihren Schwertern haun, mit ihren Lanzen stechen  
 3860 Sie manchen Dänen schon, trotz alles Heldennuths,  
 Trotz aller Gegenwehr, vom Pferde.  
 Staubwolken wirbeln auf von der gestampften Erde,  
 Gedämpfet nur durch Güsse Bluts.

17. Doch hat der Boden auch viel Sachsenbluts getrunken;  
 3865 Denn unterm Schwert des tapfern Ethelred,  
 Der, seines Volkes Schirm, im Vordertreffen steht,  
 Ist mancher tapfre Mann gesunken.  
 Der holde Wigbert fiel; ein schönes Mädchen bot  
 Nach jahrelanger Treu und vielem Mißgeschicke  
 3870 Ihm eben ihre Hand; Unglückliche, zurücke!  
 In Wigberts Armen liegt der Tod.

18. Auch Berthold, Hatwigat und Dieterich erkalten  
 Durch seine Faust; auch dir, gastfreier Luitebrand,

Der auf das Dänenheer zu hastig losgerannt,  
 Hat sie die edle Brust gespalten. 3875  
 Ein wichtiger Verlust! der müde Wanderer ächzt  
 Um dich, denn öde steht dein Schloß am Fuß der Elbe,  
 Die Gule singet bald, der düstre Nabe krächzt  
 Durch deine wirklichen Gewölbe.

19. Was kämpft dort für ein Held, des unermüdet Schwert 3880  
 Der Schweden dichte Reihen trennet;  
 So kämpft Verzweiflung nur; auch ist es Siegebart,  
 Der Hammerswürdige! denn für Nandrinen brennet  
 Sein Herz seit jenem großen Tag, 3885  
 Als sie zu ihrem Schutz die Edlen aufgefordert,  
 Brennt, wie ein Ahrenfeld in hellen Flammen lodert,  
 Wo keine Kunst zu löschen mehr vermag.

20. Als sie, die Reizende, der böse Med' entführte,  
 Erhob sich Siegebart auf Liebesflügeln, spürte  
 Dem Räuber nach und zog nicht eh' zurück, 3890  
 Als ihm von seines Nebenbuhlers Glück  
 Die Botschaft kam: stumm und in sich gefehret,  
 Empfängt er sie und zeigt die Geduld  
 Von einem Heiligen, der ohne Schuld  
 Aus eines Wütrichs Mund sein Todesurteil höret. 3895

21. „Nun,“ rief er endlich aus und senkte tief, „hinab,  
 Hinab mit dir in das erwünschte Grab.  
 Zwar könnt' ich ihn vielleicht im Zweikampf überwinden,  
 Den Glücklichen, und so mir neue Hoffnung gründen  
 Durch seinen Untergang; doch nein! 3900  
 Sie liebt ihn, was sie liebt, das muß mir heilig sein;  
 Und weil es ihm gelang, ihr Herz sich zu erwerben,  
 So leb' er denn für sie! ich — ich will für sie sterben!“

22. Er sprach es, waffnete sich in den Dänenkrieg  
 Und nahm, bevor er seinen Gaul bestieg, 3905  
 Noch weinend Abschied von den Seinen,  
 Die alle mit dem Edlen weinen,  
 Ergreift dann sein Spiel, von welchem Liebes Schmerz  
 In düstern Stunden oft erklingen,  
 Und singt sein Schwanenlied; sobald er ausgesungen, 3910  
 Zertrümmert er das Spiel. „Brich,“ sagt er, „wie mein Herz!“

23. Ich muß dem Glück zu Hilfe kommen;  
 Nandrinen hat es mir genommen,  
 Es will mich elend; doch damit ich ganz es sei,  
 Schlag ich auch dich, mein Saitenspiel, entzwei: 3915  
 Und nun willkommen, Tod! denn dieser schmeckt nur bitter  
 Den Glücklichen!“ Mit diesen Worten ritt er  
 Nach Ehrenburg: das Dänenheer  
 Zog auf dem Fuß ihm nach, doch eilt' er drum nicht mehr.

3920 24. Und wie er hört, die Ritter wagen  
Den Ausfall, greift er schnell nach seinem Schwerte, zieht  
Sanft lächelnd mit und drängt sich in das erste Glied.  
Allein das Schicksal, stets erfindsam ihn zu plagen,  
Spricht ihm sogar im Tode Hohn,  
3925 Und recht zermartert ihn der Grube zuzuschicken,  
Macht es auf Antequins Balkon  
Den unglücksel'gen Jüngling blicken.

25. Zlandrine sah von diesem Ort den Zug  
Der Ihren aus der Stadt; voll Majestät und Milde,  
3930 Gleich einem Muttergottesbilde,  
Sah sie; dem armen Jüngling schlug  
Das Herz; die Brust fast durch; sein Auge schwamm in Thränen;  
Doch sekund kehrt sie sich zu einer Jungfrau, spricht  
Vertraut mit ihr; er horcht, Elender horche nicht!  
3935 Er horcht; mein Doolin muß ihm in die Ohren tönen.

26. Wahnsinnig stürzt er nun zum Thor der Stadt hinaus;  
Das Ungefähr führt ihn zum linken Flügel,  
Auf dem die Schweden stehn, Verzweiflung, Tod und Graus  
Gehn ihm zur Seit', als wie an seinen Bügel  
3940 Gechnallet, Woldemar weicht selbst dem Jüngling aus  
Und spricht zu Biornon: „Sieh diese Leichenhügel!  
Wer ist der Krieger wohl, der so entsetzlich rast?  
Beim Hammer Thors! mir selber grauet fast!

27. Ich wollt' ihn wohl mit meiner Lanze treffen:  
3945 Doch fürcht' ich, er, der so die Tapfern niederschmeißt,  
Als wie ein Hagelsturm die Ehren, ist ein Geist,  
Ein böser Geist, der, bloß um uns zu äffen,  
Die Bildung annahm: sieh, nun stürmt der Unhold her:  
Wohlan! es sei gewagt! ich werfe meinen Speer:  
3950 Doch wirst du sehn, er wird nicht fallen,  
Wohl aber wird der Speer auf mich zurücke prallen.“

28. Er sagt's, und wirft die Lanze, fährt  
Dann seitwärts, zu entfliehn dem Rückprall; ach! es prallet  
Die Lanze nicht zurück! der arme Siegebert!  
3955 Sie spaltet seine Brust, in roten Güssen waltet  
Das Blut heraus: er sinkt laut röchelnd auf den Grund;  
Mit seiner Kraft verfliegt sein Grimm auch, jede Miene  
Ist wieder ganz Geduld, er spricht mit blassem Mund  
Noch diesen Trost sich ein: „Es war für dich, Zlandrine!“

3960 29. Noch einmal schlägt er auf die Augen, und nun deckt  
Sie ew'ge Finsternis: hochmütig jauchzt der Schwede,  
Als hätt' er nun in kühner Fehde  
Nolanden auf den Kampfplatz hingestreckt.

3933. sekund, jetzt. — 3943. „Thors. Der erste nordische Gott nach Odin war Thor, sein Hammer hieß Mjolner.“ A. — 3951. „Zurück prallen. Dieß befürchtet der Aberglaube noch heutzutage.“ A.

D jauchze nicht, denn Horst (so brechen  
Gewitter los) bricht los auf dich, Barbar! 3965  
Ihm, der des Toten Freund und Waffenbruder war,  
Gebeut sein Herz, den Mord zu rächen.

30. Ein Held und Wiedermann ist Horst,  
Stark, wie die Eich' in seinem Horst,  
Schön, reich an Silber, das gediehen 3970  
Leibeig'ne zentnerweis' aus seinen Gruben ziehen:  
Auch ist damit sein Helm, sein Panzer eingelegt,  
Gemacht daraus der Griff an seinem Schwerte,  
Durch das er merklich schon die Zahl der Toten mehrte,  
Indem sein starker Arm nie leichte Wunden schlägt. 3975

31. Auch Woldemarn, der eben aus der Leiche  
Die Lanze reißen will, bei lautem Siegesgeschrei,  
Schlägt er mit einem furchtbarn Streiche  
Das krumme Schlüsselbein entzwei;  
Wirft ihn zu Boden dann und spricht mit bitterm Hohne, 3980  
Indem er langsam in des Lahmen Brust  
Auf Wunden Wunden bohrt: „Ha Bluthund! iho mußt  
Du jauchzen! da nimm dies und dies zum Lohne.“

32. Betäubt sah Biornon der Mitgenossen Tod,  
Und ob die Haar' ihm gleich vor Schrecken, wie die Borsten 3985  
Des Igels, starreten, will er doch schon auf Horsten,  
Der mit dem blut'gen Schwert ihm droht;  
Doch nun das Heldenpaar wild auf einander rennet,  
Trennt sie das Schlachtgewühl, so trennet  
Zwei Linien'schiff', eh, in den Grund gebohrt, 3990  
Das eine sinken muß, ein schnell erwachter Nord.

33. Indessen drang, obgleich die Sachien  
Als Löwen fochten, stets das Heer der Dänen vor;  
Denn hier schien neues Volk empor  
Aus der Erschlagenen Blut zu wachsen. 3995  
Auch sah man mit dem starken Biornon  
Held Antequinen ein Gefecht beginnen,  
Und von des Greises Panzer schon  
Das Blut aus mehr als einer Wunde rinnen.

34. Was seh' ich! Zaget nicht, ihr Sachien, zaget nicht! 4000  
Blickt aufwärts! durch die Luft gefahren,  
Kommt Schutz für euch und Tod für die Barbaren!  
Das Lustschiff schwebt herzu, und Doolin spricht  
Zum redlichen Turpin: „Gewährt mir eine Bitte,  
Hochwürd'ger Herr, wenn je auf einem Ritte 4005  
Mein Vater Euch zur Seite war,  
Als Mitgenoss' des Ruhms und der Gefahr.

35. Erhöret mich, so wahr in Euren Röten  
Euch Gott erhör', und gebt zum Unterpfsand,



4010 O gebt mir die geweihte Hand!  
 Die Hand, gleich stark, Ungläubige zu töten  
 Und Gottes Sohn herab zu ziehn.“  
 Der Alte reicht gerührt die knot'ge Hand ihm hin;  
 „Sohn,“ sagt er, „redet, ich will Eure Bitt' erfüllen,  
 4015 Nicht nur um Guidos, auch um Eurer selber willen.“

36. „Ihr seht,“ fährt Doolin fort, „hier raset schon die Schlacht  
 Ich darf nicht nach der Stadt; Flandrinen beizustehen  
 Ist nötiger, als sie zu sehen.  
 Dann erst, wann ich ihr Land von Feinden frei gemacht,  
 4020 Dann will ich wonnevoll zu ihren Füßen knien;  
 Indessen bitt' ich Euch, nach Ehrenburg zu ziehen;  
 Im Segel ist noch Winds genug,  
 Drum waget immerhin den Flug!

37. Verlasset dann nicht mehr Flandrinen,  
 4025 Dient ihr und der beklemmten Stadt  
 Mit Himmelstrost, mit weisem Rat;  
 Uns laßt die Sorg', ihr mit dem Schwert zu dienen;  
 Mein Herz beneidet Eure Fahrt.“  
 Hier öffnet er die Röh', es senkt das Schiff sich nieder,  
 4030 Die Ritter springen aus, der Bischof, der die Art  
 Zu steuern schon versteht, hebt in die Luft sich wieder.

38. Bald wird er angelanget sein  
 Und mit der Nachricht, daß ihr Vielgetreuer  
 Nun Hilfe bringt, Flandrinens Herz erfreun.  
 4035 Die Ritter aber stürzen, wie zwei Geier  
 In einen Taubenschlag, auf Sachsens Feinde los.  
 Rechts fliegt der Held Brabants, stößt einem Dänen  
 Das Schwert tief in den Bauch und schwingt sich auf sein Roß,  
 Das, als es fliehen will, er festhält bei den Mähnen.

39. Der Schutzgeist Antequins treibt Guidos tapfern Sohn  
 Zum Plage, wo der Greis gestritten  
 Und in dem eignen Blut nun eben ausgeglitten.  
 Mit Henkersfreud' und bitterm Ton  
 Ruft der zum Mord bereite Schwede:  
 4045 „Da, Graukopf!“ doch im Mund erstirbt ihm schnell die Rede,  
 Da sein gehobner Arm, vom Schwert  
 Doolinens weggemäht, schief durch die Lüste fährt.

40. In Strömen fließt sein Blut, und jede Kraft entfliehet.  
 Er fällt, die Erde bebt vom Fall.  
 4050 Der Waffen ehernes Gerassel ziehet  
 Die Seinigen herbei, sie machen einen Wall  
 Mit ihren Körpern rings um ihn; vergebens!  
 Da Doolin bis zu ihm sie niedermetzelnd drang;  
 Und so bewirkten sie nur ihren Untergang,  
 4055 Und nicht die Rettung seines Lebens.

41. Doch während Doolin hier den Plan  
Mit Feinden überstreut, dringt von der andern Seite,  
Den Greis, der sich nicht regen kann,  
Zu fangen, Erich her: schon glaubt er seiner Wente  
Gewiß zu sein, als Doolin, der es sieht, 4060  
Das Schwert aus Biornons durchbohrtem Busen zieht,  
Ihn spaltet, dann den matten Greis, gebadet  
Zu dessen Blut, auf seine Schulter ladet.

42. Er machet mit dem Schwert sich eine Bahn und trägt  
Ihn aus der Schlacht; die Sachsen eilen 4065  
Mit einem Arzt herzu, der untersucht und pflegt  
Die Wunden und verspricht den Kranken bald zu heilen.  
Der Alte segnet nun Doolinen väterlich  
Und bittet ihn sich doch zu nennen;  
„Zwar,“ fügt er bei, „Derr Mitter, schämt es mich, 4070  
Den tapfersten der Menschen nicht zu kennen.“

43. Kaum hatte Doolin sich genannt,  
So knieen schon die Sachsen alle,  
Begrüßen König ihn und küssen seine Hand;  
Er hebt sie liebevoll auf und fliegt zurück zum Schwalbe 4075  
Der finstern Schlacht; ein Teil der Sachsen bringt  
Den Greis zur Stadt, der größte folgt Doolinen,  
Der eine Strecke schon von ihnen  
Rasch über Stock und Stauden springt.

44. Wind und Bewegung macht den Federbusch hoch wehen 4080  
Von seinem Helm; der Rüstung blanker Stahl  
Bergoldet sich am Sonnenstrahl;  
Schön ist der Jüngling anzusehen,  
Schön wie der Sirius; von allen Sternen schießt  
Nicht einer hellern Glanz zur Erde, 4085  
Doch beb't der Hirt, der diesen Stern erblickt,  
Sein Aufgang bringet Tod der Herde.

45. Nun Guidos Sohn das Schlachtfeld schon erreicht,  
Führt ihn das Glück zu einem Speere,  
Der in dem Boden steckt und einem Waße gleicht. 4090  
Der ungeheuerste vom ganzen Schwedenheere,  
Nack' Athelwolf, warf ihn aus starker Faust  
Auf Hingsten, aber Hingst entging dem Wurf des Nacken  
Durch einen Seitensprung, an seiner Achsel saust  
Der Speer vorbei und bleibt im Grunde stecken. 4095

46. Ihn zieht mit größter Leichtigkeit  
Der Held heraus, als Winzer dünne Pfähle  
Aus ihrem Weinberg ziehn, und schreit:  
„Laßt sehen, ob auch ich mit diesem Speere fehle!“

4100 Der Speer pfliff durch die Luft und flog (wer spürt dir nach,  
 O Schicksal!) flog gerad' auf Athelwolven;  
 Sein ehrner Panzer hat dem Rucken nichts geholfen  
 Und nichts sein großer Schild, groß wie ein Kirchendach.

47. Durch Schild und Panzer drang die Spitze  
 4105 Und hastet in des Lebens Sike,  
 Tief in dem Herzen; wie er niederstürzt,  
 Krümmt er die Finger noch, um in dem Grund zu wühlen;  
 Doch lähmt sie das Geschick, das schnell sein Leben kürzt!  
 Nun muß auch er verkosten, was er vielen  
 4110 Zu kosten gab, ob übel oder gut  
 Ein kalter Stahl im warmen Busen thut.

48. Wie Doolin auf dem linken Flügel,  
 So rajet, wo der Kern des Dänenheeres steht,  
 Held Roboaster; plätschernd geht  
 4115 Sein Roß im Blut bis an den Bügel.  
 Der Dänen reichster, Canut,  
 Wird, zwar durch eigne Schuld, das Opfer seiner Wut.  
 Er sah des Helden Schwert hoch über Frotho schweben  
 Und wagte seinen Speer zu dessen Schutz zu heben.

4120 49. Doch Roboaster wandte sich,  
 Als Frothos Haupt noch flog, und tauchte  
 Das Schwert, das von dem Blut des einen Freundes rauchte,  
 Dem andern in die Seite; jämmerlich  
 Sieht man vom Roß herab den blaffen Jüngling sinken;  
 4125 Die ungeheure Lanze rollt  
 Aus seiner rechten Hand, der Zaum von Gold  
 Entfällt, beschmutzt mit Blute, seiner linken.

50. Was nützt ihm jetzt sein Schloß in Helsingöhr?  
 Was nützt sein Hafen ihm mit all den sieben  
 4130 Geräum'gen Schiffen, die, von gutem Wind getrieben  
 Und von des Auslands Waren schwer,  
 Ihn jährlich zweimal eingelaufen?  
 Ach! deshalb liegt er doch nicht minder in dem Haufen  
 Der Toten, deshalb stampft nicht minder (ach ein Graus  
 4135 Für Feinde selbst!) das Hirn sein eigener Hengst ihm aus!

51. Auch Gatalch, Henning, Gotho fallen  
 Durch Roboasters Siegerhand;  
 Auch rettet Snio nicht der Dienst in Odins Hallen,  
 Die Priesterbinde nicht, die seinen Helm umwand.  
 4140 Er glaubte selbst so manche prächt'ge Fabel,  
 So er von seinem Gott und dessen Macht gelehrt;  
 Doch Odin schützt' ihn nicht, nun Roboasters Schwert  
 Entzwei ihn kliebt bis an den Nabel.

52. Was aber that der König Danemond,  
 Indes, um Sieg und Braut ihm zu erwerben, 4145  
 Die Seinen treu gehoriamst sterben?  
 Wo bleibt er? Ha! in seinem Zelte thront  
 Der Volksbeglücker, denn sein teures Leben  
 Der dräuenden Gefahr mutwillig preiszugeben,  
 Mißrieth ihm ja der Zwerg; den hat des Schicksals Macht 4150  
 Zum Weh des Lands nach Hof gebracht.

53. Er hatte, wie im Flug, des Herrichers Gunst gewonnen;  
 Auch war er ausgelehrt in allen Vüberein,  
 Die je ein Böfewicht eronnen,  
 Geschickt das Nein in Ja, das Ja in Nein 4155  
 Schnell zu verkehren, war der Obern Knecht, der Untern  
 Despot, ein Spürhund auf der Mädchenjagd,  
 Ein listiger Spion, ein Klätcher, und nun sagt,  
 Ihr Fürsten, wer wird nicht solch ein Talent ermuntern?

54. Auch that es Danemond und, unterdes der Kampf 4160  
 Die Tapfersten in seinem Heere würget,  
 Sitzt er beim teuren Zwerg, der einen Weihrauchdampf  
 Von Lob ihm steigen läßt und seinen Kopf verbürget,  
 Die Feinde würden, eh' der dritte Morgen graut,  
 Von ihrer eitlen Störriqkeit genesen, 4165  
 Und sein Monarch der schönen Braut  
 In übergebner Stadt den keuschen Gürtel lösen.

55. Nun Danemond sein Glück für ungezweifelt hält,  
 Die Stirn von jeder Sorg' entranzelt,  
 Dem Redner Beifall nicht und allergnädigst schmunzelt; 4170  
 Stürzt atemlos ein Bot' ins Zelt:  
 „Herr König, unsre Scharen weichen!  
 Weh uns! mich sendet Harald her!  
 Man sieht den Boden kaum vor lauter Dänenleichen,  
 Das Volk hört weder ihn, noch Ethelreden mehr. 4175

56. Den Held, durch dessen Faust die Tapfersten erblichen,  
 Trägt ein von uns erbenetet Kopf:  
 Ich bin nicht feig, und doch in meiner Mutter Schoß  
 Möcht' ich aus Furcht vor ihm zurücker kriechen.“ 4180  
 Noch endete der Schreckensbote nicht,  
 Als ihn ein zweiter unterbricht.  
 Sein Ton ist hohl, sein Helm halb von dem Kopf gehauen,  
 Sein Haar voll Blut, sein Angesicht voll Grauen.

57. „Hin sind wir Schweden hin durch einen Mann!  
 Ich komme von dem Feld, ist einem großen Grabe. 4185  
 Seht auf mein blutig Haupt, seht, wie ich ihm entrann!  
 Ob einer außer mir sich noch gerettet habe,  
 Das weiß ich nicht!“ Er sprach's und sinket totenbleich  
 Zu Boden, mehr geschwächt durch Angst, als durch die Wunde;

4190 Der König hört es, ihm an Farb' und Schrecken gleich,  
Mit starrem Aug' und offenem Munde.

58. Er will vom goldnen Stuhl empor;  
Vergebens! seine Kniee wanken,  
Dumpf ist sein Sinn; der bange Thor  
4195 Reibt sich die Stirn und haschet nach Gedanken.  
„Geliebter Zwerg,“ so ruft er endlich auf,  
„Du siehst, ich selbst kann nicht von hinnen;  
Besteig denn du mein Roß und jag' in vollem Lauf  
Zu Grönlands Führern hin und zu den tapfern Sinnen.

4200 59. Beschwöre sie bei ihrem Ruhm,  
Bei ihrer Eltern grauen Haaren,  
Bei ihren Göttern selbst, so dringenden Gefahren  
Mich zu entreißen; all mein Eigentum,  
Selbst diese goldenen Bokale  
4205 Verteil' ich unter sie; ich will beim nächsten Mahle  
Aus irdnen trinken; geh, geh diesen Augenblick!  
Run? bist du noch nicht fort? bist du noch nicht zurück?“

60. Indes der Zwerg aufs Roß des Fürsten hocket  
Und durch das Lager eilt, bebt, betet Danemond;  
4210 Obwohl, von Furcht gelähmt und dessen ungewohnt,  
Die Jung' oft im Gebete stocket:  
Denn dieser feige Witrich war  
Ein Gottesleugner sonst; doch jetzt, da die Gefahr  
Ihn angrünst, suchet er durch alberne Versprechen  
4215 Die Götter alle zu bestechen.

61. Zu Odin flehet er, zu Wagnost und zu Fro,  
Verheißet Opferblut den heiligen Altären,  
Kniet vor ihr Bild und heuchelt ihnen so,  
Als ob sie Danemonde wären.  
4220 Weh ihm! nun raucht das seidne Zelt! igt, igt  
Hört er sein Urteil, sieh! schon ist der Zwerg zurücke,  
Im Antlitz Staub und Furcht; doch eine böse Lücke  
Blickt durch, so wie's im Sturm durch finstre Wolken blitzt.

62. „Herr,“ schreit er, „vieleß ist verloren,  
4225 Doch alles nicht: zwar kämpft (erschrecket nicht zu sehr!)  
Ja, Doolin kämpfet mit; er mezelte das Heer  
Der Schweden, er allein, zu Boden, doch geschworen  
Ist ihm der Untergang; vertrauet mir Euch an!  
Mein Leben, ja, mein Leben setz' ich dran,  
4230 Ihr selber, Herr, Ihr sollt ihn töten,  
Mit seinem eignen Schwerte töten.“

4204. Bokale, Pokale. — 4216. „Wagnost oder Wagnost und Fro waren dänische Götzen, der erstere wurde besonders im Kriege angerufen.“ A.

63. „Ach, ihn? mit seinem eignen Schwert?  
 Du rufest, Zwerg!“ „Schmäht nicht, eh' Ihr mich ganz gehört.  
 Der Riese lehrte mich von schwarzer Kunst nur wenig,  
 Doch dieses Wenige rächt mich, schützt meinen König. 4235  
 Auf Herold! eilt, eilt zu Doolinen hin!  
 Sein weißer Helmbusch weht dort auf dem linken Flügel:  
 Sagt ihm, dem Wütenden, der König foder' ihn  
 Zum Zweikampf, harre sein auf dem bebüschten Hügel.“

64. Der Herold eilt; der Fürst steht, wie gedankenlos, 4240  
 Und dürften Könige sich schämen,  
 Er schämte sich: der Zwerg beschwört ihn, schnell aufs Ross  
 Zu steigen und ihn mitzunehmen.  
 Dumm und maschinenmäßig thut's  
 Die königliche Memm'; ihr jaget unterm Reiten 4245  
 Der Zwerg: „Besorget nichts; Ihr sollt gefahrlos streiten;  
 Denn List gilt hier statt Heldenmuts.“

65. Er redet fort, der Wütend' hört  
 Aufmerksam zu; allmählich klärt  
 Sein finstres Angesicht sich auf. 4250  
 Er küßt, er berzt den Zwerg: doch jeund ist ihr Lauf  
 Zugleich mit dem Gespräch zu Ende.  
 Sie steigen ab; der Zwerg, der nur nach Rache lechzt,  
 Beginnt den Zauber schon; Doolinens Schutzgeist ächzt,  
 Und Satan klatschet in die Hände. 4255

### Neunter Gesang.

1. Die Führer Ethelred und Harald sehn,  
 Voll Jammer sehn sie Roboastern  
 Den blut'gen Grund mit Dänenteichen pflastern,  
 Doch wagt ihn keiner zu bestehn.  
 Laut jammernd flieht das Volk, so wie vor grimmen Wölfen 4260  
 Die Herde mit Geblöte flieht,  
 Der Hirt, der noch im Fliehn die Lämmer bluten sieht,  
 Steht fern und waget nicht zu helfen.

2. Nun kommt, sie zu verstärken, Roderik  
 Und Swibdagar mit ihren tapfern Finnen; 4265  
 Die Dänen kehren um, zum zweitemal beginnen  
 Sie das Gefecht, wiewohl das Glück  
 Noch immer auf sie zürnt, zumal da Roboaster  
 Auf Ethelreden stößt: betäubt von Schrecken brüllt  
 Der Dän' und will den Kampf vermeiden; endlich faßt er 4270  
 So Mut als Schwert, und deckt sich mit dem Schild.

4257. Roboastern. Seine Thaten erinnern an die Siegfrieds für Guntther.

3. Nun tönet Streich auf Streich; der Kämpfer Waffen schallen,  
Wie wenn, regiert von starker Schmiede Faust,  
Zehn Hämmer auf den Amboss fallen.

4275 Der Sieg wankt hin und her, doch jetzt (da graus't  
Den Tapfern selbst) jetzt haut, obgleich die Brust des Dänen  
Ein dickes Erz verwahrt, mit schrecklicher Gewalt  
Des Ritters Klinge durch: Blut sprudelt aus dem Spalt,  
Der Heid' erblasset, schwankt und hält sich an den Mähnen.

4280 4. Vergebne Müß! denn alle Kraft  
Fleußt mit dem Blut dahin, und jeder Nerv erschlafft;  
Die Finger starren ihm, die dichte Mäh'n' entschlüpft;  
Er sinkt vom Ross herab; das scheue Ross entläuft,  
Von keinem Zaume mehr gebändiget, und schleißt  
4285 Den Reiter, dessen Fuß im Bügel sich verknüpft,  
Erbärmlich durch das Feld; laut tönt auf jedem Stein  
Die Rüstung und schlägt Feu'r: die blassen Dänen schrein.

5. Die grauenvolle Scen' erbittert  
Den schlauen Swibdagar; Haralden red't er an:  
4290 Sprich, ist der übermü't'ge Mann,  
Vor welchem Euer Heer, als einem Nachtgeist, zittert,  
Von Eisen, daß Ihr so verzagt  
Da steht, ihn wüthen laßt und nicht zu helfen wagt?  
Wohlan! nun werde, was ein Finne  
4295 Zu thun vermag, sein stolzer Nachbar inne.

6. Er spricht es, Harald fühlt den Spott;  
In Galle schwimmt sein Herz, die Wang' in hohem Rot  
Und doch vermeidet er dem Ritter zu begegnen.  
Indes durcheilet Swibdagar,  
4300 Um die Verwegensten aus den Verwegenen  
Zu finden, forschend seine Schar:  
Mag er's! ich kann nicht länger hier verweilen,  
Mich treibt mein banges Herz, Doolinen zuzueilen.

7. Dem ziehn, nun er der Schweden Heer  
4305 Vertilget, Grönlands Söhn' entgegen.  
Ihr Thoren! sich'rer ist auf überschneiten Wegen,  
Wo brummend euch ein weißer Bär,  
Ein Wolf, aus dem der Hunger heulet,  
Den scharfen Zahn ins Antlitz blekt,  
4310 Als hier, wo Doolin euch ereilet  
Und dem Gedögel euch zum Futter niederstreckt.

8. Laßt einen Wald von Lanzen vor euch starren,  
Laßt, bis sie schlaff sind, alle Bogen knarren,  
Ja, regnet Pfeil' auf ihn, so daß der Sonne Licht  
4315 Dadurch verfinstert wird; was frommt's euch! denn es bricht

4309. blekt. R. W. L. Heise schreibt blekt und sagt: jetzt nur noch die Zähne blecken, entblößen, zeigen.

An seiner Rüstung jede Spitze,  
Wie stark das Eisen immer sei,  
Ab, und stürzet nur mit größter Raserei  
In eure Schar und malmet euch zu Grüste.

9. Ein Krieger, reiß dem Tode, fährt 4320  
Zu ihm heran mit einem breiten Schwert,  
Nach Grönlands Art auf Rädern fortzuschieben.  
Schnell sinkt er unter seinen Hieben.

Der Held bemeistert dieses Mordgeräts 4325  
Als einer Bente sich und dreht's  
Rasch in der Feinde Reihn, die jämmerlich zerschnitten  
Da liegen und um Tod die tauben Götter bitten.

10. Am laut'sten heult der Führer Eskamunt;  
Er wird nicht mehr auf einen Trunk  
Den weiten Becher, voll von Sechundsblute, leeren, 4330  
Mit seinem eignen Blut besleckt  
Ist jetzt sein weißer Pelz, die Decke zweier Bären.  
Doch still! der Herold naht und streckt  
Den Stab von weitem aus, um Frieden zu gebieten;  
Ihm lauscht der Held und unterbricht das Wüten. 4335

11. „Auf,“ schreit er, „Doolin, Guidos Sohn!  
Der König sendet mich, zum Zweikampf Euch zu laden;  
Dort auf dem Hügel harret er schon.“  
„Ich gehe dieses Schwert in Wüttrichsblut zu baden,“  
Erwidert er, „Ihr nützet Euer Glück, 4340  
O Sachsen, hört nicht auf zu morden,  
Solang' ein einziger von diesen Räuberhorden  
Noch aufrecht steht; ich lehre bald zurück.“

12. Er spricht's und gehet an der Seite 4345  
Des Herolds zürnend aus dem Streite,  
Der wiederum durch seinen Ruf begann;  
Sie langen auf dem Hügel an.  
Ach! der ist mit gefährlichern Gebüsch,  
Als die Gehölze Syriens besät;  
Dort hört der Wanderer, bevor er näher geht, 4350  
Im Myrrhenhain die Schlangen zischen.

13. Der König Danemond, als er den Held erblickt,  
Wirft Schwert und Lanze weg, erstickt,  
So gut er kann, die Furcht, ruft dann mit einer Stimme  
Die schrecken soll, und mit studiertem Grimme: 4355  
„Ich kenne dich, du stolzer Christ!  
Du hast die Tapfersten des Schwedenheers erschlagen;  
Doch wisse, daß von den dir zugemessnen Tagen  
Der heutige dein letzter ist.

4351. „Im Myrrhenhain. Die Schlangen halten sich am liebsten in wohlriechenden Wäldern auf. E. den Plinius 12. B. 17. Kap.“ A.



4360 14. Hier steh' ich waffenlos; mit Schwert und Speer vernichten  
Wir Dänen nur gemeiner Feinde Schwarm;  
Doch am gefassten Mann muß unser eigener Arm,  
Und der allein, das blut'ge Wert verrichten.  
Ich hasse dich, ja, tödlich hass' ich dich.  
4365 Drum sollen Waffen nicht für meinen Sieg mir bürgen;  
Ich will mit eigener Kraft dich, wie ein Löwe, würgen;  
Auf! hast du Mut, auf, und entwaffne dich."

15. „Nuch dies,“ erwidert unser Ritter,  
„Nuch dies, Herr Löw,“ und lächelt bitter;  
4370 Streift von der linken Hand den breiten Schild herab,  
Das gute Schwert, das ihm sein König gab,  
Und welches jenen Mann, in dessen Faust es blißet,  
Vor jedem bösen Zauber schützt,  
Legt er darauf: halt ein, Unglücklicher, halt ein!  
4375 Soll denn die Tugend stets ein Ball der Arglist sein?"

16. Schon eilet Doolin hin und will den Gegner fassen;  
Vergebne Müß! ein Schattenbild gewebt  
Aus Zauberduß! wird sich nicht fangen lassen!  
Denn nur ein solches Blendwert schwebt  
4380 In Danemonds Gestalt dem Ritter jetzt entgegen;  
Doch das Original von diesem Schattenbild,  
Schleicht mit dem Zwerg in Nebel eingehüllt,  
Sich rückwärts zu und hascht Doolinens Degen.

17. Und während der nach dem Phantome greift,  
4385 Faßt Danemond das Schwert in beide Hände,  
Holt aus damit und haut so, daß es in der Lende  
Des Ritters stecken bleibt; am starken Schenkel läuft  
Das Blut herab; der Held stürzt auf das Antlitz nieder;  
Nacht deckt sein Auge, Taubheit schließt sein Ohr,  
4390 Nuch nicht der kleinste Hauch hebt seine Brust empor,  
Nuch nicht die leiseste Bewegung seine Glieder.

18. Wild jauchzt der schändliche Bandit,  
Stürzt aus dem Zaubernebel, tritt  
Auf den Gefallnen hin, entreißt die Pickelhaube  
4395 Der blassen Stirn, macht los und wischet blank das Schwert.  
Mit dieser Beute, nein, mit diesem Raube  
Bepacktet, macht er schnell von hinnen sich und kehrt  
Stolzender zurück, als nach Karthagens Falle  
Der tapf're Scipio von dem geschleift'n Walle.

4400 19. Schon läuft der edle Fürst den Berg  
Hinab und schwinget die Trophäen  
In tapf'rer Faust; doch weilt noch hier der Zwerg  
Und kann sich gar nicht satt am bleichen Ritter sehen,

Stößt mit den Füßen ihn, und höhnet: „Brav gehacht  
 Hat König Danemond! der Bluthund ist verreckt;  
 Pfui Doolin, daß ihr so die Hände von Euch strecket,  
 Die mich vor kurzem noch so tapfer angepact!“ 4405

20. Der König langt indes, berauscht vom Glücke,  
 Im Schlachtfeld an, da jauchzet Ewibdagar,  
 Der, unterstützt von der Gewählten Schar, 4410  
 Der Feinde tapfersten mit seinem langen Stricke  
 Vom hohen Gaul herunter riß.  
 Und als der Arme, wie Laomedon, umschlungen  
 Und wehrlos lag, mit Dolchen auf ihn stieß,  
 Die aber noch den Stahl des Panzers nicht durchdrungen. 4415

21. Der König, dessen Herz sich dieser Scene freut,  
 Fragt, wer gefangen sei; der edle Roboaster,  
 (Denn ach! er war es selbst) sich immer ähnlich, schreit:  
 „Doolinens Freund, ich bin es, Roboaster,  
 Besiegt durch feige List, stich besser, Schwächling, stich 4420  
 Den Panzer durch; mein Freund, mein Doolin rächet mich.“  
 „Ihu' nur,“ sagt Danemond, „dir hierauf viel zugute!  
 Kennst du dies Schwert? er selbst liegt dort in seinem Blute.“

22. Der Ritter, der das Schwert des Freundes erkannte, schloß  
 Nun Mund und Augen zu, als einer, dem das Leben 4425  
 Zur Qual geworden ist; er ringet selbst dem Stoß  
 Entgegen, will die Brust bis an den Stahl erheben.  
 „Nicht tötet ihn,“ befiehlt der Fürst;  
 „Erst dann, wann ich die Braut von deinem Freund umfange,  
 Sollst du statt seiner mir an einem Galgen hängen, 4430  
 Von dem du mich mit ihr im Bette sehen wirst.“

23. Die Finnen binden ihn; und nun sie viele Knoten  
 Aus Furcht und Sorgfalt in den Strick gemacht,  
 So tragen sie den Held so stumm als einen Toten,  
 Auf ihren Schultern aus der Schlacht. 4435  
 Doch, wenn auch er nicht klagt, kannst du, o Gott der Christen,  
 Erbarmter, Vater, kannst du sehn  
 Die Deinigen zu Grunde gehn  
 Und Heiden sich mit schänden Siegen brüsten?

24. Das wandelbare Glück der Schlacht 4440  
 Hat jetzt sein Rad den Dänen zugelenket,  
 Die Sachsen ziehn (zumal vom Himmel sich der Nacht  
 Vorläuferin, die graue Dämmerung, senket)  
 Stets näher an die Stadt in immer engern Reihn.  
 Sie fühlen nur zu sehr den Mangel 4445  
 Vier solcher Arme: horch! der Angel  
 Des Stadthors knarret schon; die Müden rücken ein.

4413. Laomedon, Vater des Priamos, mußte durch ein Seeungeheuer leiden, daß Poseidon sandte, als er den Lohn für Erbauung der Mauern Trojas nicht erhielt.

25. Ein Bote wird zum Antequin geschicket,  
 Der jetzt verwund't das Lager drücket.  
 4450 Mit Kindeszärtlichkeit, mit Brudertreu  
 Steht die Prinzessin ihm, steht ihm der Bischof bei.  
 Der Bote tritt herein mit blaffen Wangen:  
 „Herr! schlimme Nachricht, rett' uns Gott!  
 Sonst kann es niemand mehr, denn tot  
 4455 Ist Doolin Graf, von Mainz, sein tapfrer Freund gefangen!“

26. Noch eh' er ausgeredet, fällt  
 Die unglückselige Flandrine  
 Mit lautem Schrei, den Tod in jeder Miene,  
 Aufs Atrich hin; den Kranken hält  
 4460 Man kaum im Bett zurück; er reißet die Verbände  
 Von seinen Wunden weg, heischt Waffen, will vors Thor;  
 Der Bischof fährt von seinem Sitz empor,  
 Wannt hin und her, weint, heulet, ringt die Hände.

27. „Laßt mich,“ so schreiet Antequin  
 4465 Auf seine Wächter, die ihn halten;  
 „Was soll das Leben mir? mein Ketter ist dahin,  
 Der Ketter unsers Lands!“ „Erbarme,“ ruft Turpin,  
 „Erbarme, Gott, dich dieser Stirn voll Falten,  
 Dich dieses grauen Haars! laß, laß auch mich erkalten!  
 4470 Der beste Jüngling fiel, den je die Erde trug;  
 O warum that ich mit den unglücksel'gen Zug!“

28. Sie, die der allgemeine Jammer  
 Noch stärker als die andern traf,  
 Flandrinen brachte man auf ihre Kammer:  
 4475 Sie lag zwei Stunden lang in schwerem Thumachtschlaf.  
 Doch als nun wiederum mit leisem Beben  
 Ihr Busen stieg, hob sie den Blick empor,  
 Als würfe sie dem Himmel vor:  
 Was weckst du mich zu neuem Leben?

29. Der Schmerz der Elenden war eine Weile stumm,  
 Doch endlich bricht er aus in laute Jammertöne;  
 Die Kosen um ihr Bett herum  
 Vermehrten sie mit ihrem Angstgestöhne;  
 Man höret nichts, als weh, weh, weh!  
 4485 Sieht nichts, als Hände ringen, Thränen fließen;  
 Ich glaube, Danemond, wenn er dies Elend sah,  
 Er selber würde weinen müssen.

30. Doch welche finstre Falte zeigt  
 Sich jetzt auf deiner Stirn, Flandrine, wie ein Wetter,  
 4490 Mit welchem unversehns der Gott der Götter  
 Den schönsten Hügel deckt; was sagt, obwohl er schweigt,

Dein blasser Mund? was will das starre Schauen  
Des Auges, dem nicht mehr ein Thränenauß entquillt,  
Die tief herab gesenkten Augenbrauen,  
Der Busen, welcher trozig schwillt? 4495

31. Man sieht es, schreckliche Gedanken häufen  
In ihrem Geiste sich und werden bald  
Zu schrecklichern Entschlüssen reifen.  
Sie ruft: „Wo ist Turpin?“ Doch ihre Stimme schallt  
Nicht sanft, wie sonst; der Rosen eine stammelt 4500  
Erschrocken: „In dem Nat, den Antequin versammelt.“  
„Wohlan,“ gebent die Fürstin ihr,  
„Lauf, was du kannst, und bitt' ihn her zu mir.“

32. Die Rose geht; Nandrine, voll Verlangen,  
Fragt mehr als zehnmahl: „Ist er denn noch hier?“ 4505  
Ihr Auge bleibt stets an der Thür,  
Als könnt' es ihn herbeischau'n, hangen.  
Der Bischof eilt so sehr, als ihn  
Das Alter eilen läßt; die Fürstin giebt ein Zeichen.  
Man rückt ihm einen Stuhl zu ihrem Bette hin; 4510  
Er setzet sich; die Kammermäg'd' entweichen.

33. „Nicht wahr,“ beginnt sie, „ehrwürd'ger Herr, wer mich,  
Mich Unglückskind, fehl bitten ließe,  
Wenn er gewähren könnte, dieser hieße  
Mit gutem Zug ein Wüterich? 4515  
Drum jaget, wollt Ihr mich in allem unterstützen?“  
„In allem, edle Frau, bei meinem Mittereid!  
Erkläret Euch, ich bin bereit,  
Den letzten Tropfen Bluts mit Freude zu veripriken.“

34. „Wohlan so hört mich denn! die Welt, die nun nicht mehr 4520  
Mein Freund, mein einz'ger Doolin schmücket,  
Ist mir verächtlich, freudenleer!  
Seht Ihr ihn nicht? der treue Jüngling blicket  
Vom hohen Himmel auf mich her:  
O dort, dort welket nicht, zerknicket 4525  
Vom Fuß des bösen Glücks, die schönste Hoffnung ab.  
Dort trennet Liebende kein Danemond, kein Grab!

1511. „Entweichen. Wir scheint es nicht, daß entweichen bloß heimlich aus einem Orte weichen heißt, wie Herr Abeling lehrt.

Die dicke Finsternis entweiche.

113.

Sogar das lateinische elabi, nach welchem es gebildet sein soll, führte nicht immer den Begriff der Heimlichkeit mit sich, wenigstens bei den Dichtern nicht.

Et tanto magis illa foras elapsa volabant  
Corpora. Lucret. V, 490.

Maximus hic flexu sinuoso elabitur anguis  
Circum Virg. Geor. I, 244.

Frondes elapsus (ignis) in altas.  
Geor. II, 305.“ A.

35. Ich komme schon, ich komme, teurer Schatten!  
 Froh schlag' ich es entzwei, des Lebens schweres Joch:  
 4530 Wir lieben dort uns edler, wärmer noch,  
 Als wir uns hier geliebet hatten.  
 Auch sollst du, ob der Tam', um deren Herz du warbst,  
 Vor deinen jek'gen Freunden nicht eröten,  
 Und so, wie du für sie und für ihr Sachsen starbst,  
 4535 So hat auch sie den Mut, sich selbst für dich zu töten.

36. Ihr bebt zurücke! sagt, giebt's eine gröfzre Pflicht  
 Als Keuschheit? wird nicht die durch solch ein Band gekränk't,  
 Als ich nun knüpfen soll? und haben Heil'ge nicht,  
 Die zu bewahren, sich den Doldh ins Herz gesenk't?  
 4540 Mißbilligt Ihr, ein Gott geweihter Mann,  
 Was Gottes Heilige gethan?  
 Na! oder glaubet Ihr, der Arm wird weibisch zagen,  
 Wird mir, so wie das Glück, auch seinen Dienst verjagen?

37. Mein Volk, man sage, was man will,  
 4545 Ist, wenn auch tapferer, den Dänen nicht gewachsen,  
 Die Menge drückt es; was ist diese Hand voll Sachsen,  
 Mit ihrer Welt verglichen? Doolin fiel;  
 Wer wird, wo Doolin fällt, nicht scheu zurücke weichen?  
 Genug des Bluts, genug der Leichen!  
 4550 Was ohnehin mein tief gebeugtes Reich  
 Bald dulden müßte, duld' es gleich.

38. Es schmiege sich ins Joch der nordischen Barbaren!  
 Vielleicht daß es in wenig Jahren  
 Sich wieder retten kann; vielleicht daß Karl (sobald  
 4555 Nach Frankenland die Schreckennachricht schallt,  
 Daß Doolin hier durch Dänenhände modert),  
 Von edler Nachbegier durchglüht,  
 Selbst wider sie zu Felde zieht  
 Und seines Freundes Blut von ihren Händen fodert.

39. Jetzt will ich mich zum Opfer weihn,  
 Will, weh mir! will die Braut des Wütrichs sein;  
 Dazern er das, was Antequin begehret,  
 Bei seinen Göttern uns beschwöret.

4559. „Sich den Doldh ins Herz gesenk't. Es war in der ersten Kirche gar nicht ungewöhnlich, sich dieser Ursache wegen selbst zu töten. Solche Selbstmörderinnen wurden verehrt und den Heiligen beigezählt, wie Augustinus De Civit. Dei. L. I. C. 26 eingestehet, doch eine besondere Eingebung Gottes voraussetzet. Hieronymus behauptet sogar die Rechtmäßigkeit des Selbstmordes in diesem Falle. Bei Verfolgungen, sagt er in seinen Kommentaren zu dem I. Kap. des Jonas, ist es nicht erlaubt, Hand an sich zu legen, ausgenommen, wenn die Keuschheit in Gefahr ist. So preiset auch Eusebius im 8. Buche seiner Kirchengeschichte Sophronien, die der Gemaltheit des Kaisers Valerianus zu entgehen sich selbst tötete, als eine Märtyrerin. Alles Beweise, die man über diesen Punkt in der ersten Kirche gedacht hat, Beweise, die weder Meading, der Herausgeber des Eusebius, noch der namenlose Scholiast, den er in einem Mazarinischen Kodex gefunden haben will, umstoßen werden.“ A. Die bekannteste keuschtheit-feiernde Sage ist die Ursulafage (Fröhles „Abent'agen“, 1886, S. 199—204).

Doch wenn der Schändliche mein Bett  
 Besteigen will, dann stoß' ich dies Stilet  
 Mir in die Brust, daß rein mein Geist zum Himmel fliege,  
 Und unbefleckt mein Leib bei meinen Vätern liege. 4565

40. Euch fleh' ich, daß Ihr jetzt Euch in der Edlen Rat,  
 Als hingesandt von ihrer Fürstin, zeigtet,  
 Dort meinen Plan erklärt, doch meinen Tod verschweiget 4570  
 Und dann die Schlüssel dieser Stadt  
 Dem Dänenkönige, sobald er das beschworen,  
 Was Sachsen heißet, übergebt,  
 Gehet! keinen Widerspruch! satt hab' ich mich gelebt,  
 Und was Ihr immer sagt, das sagt Ihr tauben Ohren.“ 4575

41. Der Bischof ist verwirrt, wie er noch niemals war,  
 Zudem in seiner Brust viel Zweifel sich erheben;  
 Allein er hat einmal sein Ehrenwort gegeben;  
 Drum gehet er und spricht zu Sachsens Helden-schar.  
 Als diese den Entschluß der edlen Fürstin hören, 4580  
 Die für ihr Volk ein Opfer wird,  
 So sitzen sie verstummend, tief gerührt,  
 Und manchem Aug' entrollen Zähren.

42. Schon lange schwieg Turpin, als Antequin begann:  
 „Ihr wißt, wir griffen nach dem Schwerte, 4585  
 Woß weil dies Eheband Flandrinens Seel' empörte;  
 Nun williget sie ein, drum nehmt dies Opfer an.  
 Des Dänenvolks ist mehr, als wir geglaubt; wir haben,  
 Da wegen Wankelmuths der Nies' uns angeklagt,  
 Wir aber Stolz auf Stolz zurücke gaben, 4590  
 Mehr unser redlich Herz, als die Vermunft gefragt.

43. Doch tadl' ich nicht, wozu wir uns entschlossen;  
 Noch jetzt, eh' man Flandrinen zwingen soll,  
 Wird' unser Herzensblut vergossen.  
 Doch da sie selbst für ihres Landes Wohl 4595  
 Dahin sich geben will, so laßt uns, statt zu kriegen,  
 Die Hoffnungen des Todes durch einen Frieden trügen.  
 Mich kennt ihr, wißt, ob ich in Schlachtgefahr  
 Häus'hältig je mit diesem Leben war.“

44. Die Ritter stimmten bei; nur Horst sprach laut dawider; 4600  
 „Wie leicht,“ beginnt er, „glaubt man dem andern bieder,  
 Wenn man es selber ist, und — irrt.  
 Ob Danemond den Bund erfüllen,  
 Erfüllen Stück vor Stück, nicht etwa seinen Willen  
 Zum einzigen Gesetz Besochter machen wird, 4605  
 Das lehrt die Zeit; o daß doch meine Seele  
 Mit eiteln Ahnungen sich quäle!

45. Ich haſſe dieſes Volk; ſiel nicht mein Siegeberr  
 Durch ihre blut'ge Fauſt? Zwar hat mein Schwert  
 4610 Mir Rache bis zur Sättigung gegeben,  
 Doch ſoll ich jetzt mit ſeinen Mördern leben?  
 Nein, nein! ich will zum Frankenkönig ziehn.  
 Fahr hin, mein ſchönes Schloß, mein Silbergang, fahr hin!  
 Doch Edle, wollt ihr einſt das Dänenjoch zerbrechen,  
 4615 Dann keh'r' ich gern, den Schimpf des Vaterlands zu rächen.

46. Nur eines wag' ich noch von euch zu fodern, ſeht,  
 Eh' ihr vollführt, was ihr beſchloſſen,  
 Ob die Prinzefſin auch auf ihrem Schluß beſteht,  
 Ob ihre Worte nicht aus einem Herzen floſſen,  
 4620 In dem Verzweiflung raſ't; denn laſſet die einmal  
 Mit aller Macht des Menſchen Herz ergreifen,  
 So ſucht er ſelber neue Qual  
 Mutwillig auf ſein Haupt zu häufen."

47. Horſt ſchwieg, und Beiſall tönt des Helden Rede nach.  
 4625 Man ſchickt zur Fürſtin, eilt in ihr Gemach;  
 Horſt führt das Wort. „Umſonſt, zu viel erlittet  
 Ihr meinetwegen ſchon,“ antwortet ſie,  
 „Spart meinem Volk und euch die blut'ge Müh!  
 Die Fürſtin will's, die Freundin bittet,  
 4630 Noch einmal laſſet mich, nur mich das Opfer ſein!  
 Nicht lange wird ſich des der Dänenwütrich freun."

48. Sie ſagt's, beim letzten Wort ſich zu dem Biſchof kehrend,  
 Und winkt dann, deutlich g'nug nach Ruh'  
 Und ſtiller Einſamkeit begehrend,  
 4635 Den Fürſten Dank und Abſchied zu.  
 Die gehn, nachdem ſie weinend von ihr ſchieden,  
 Zum edlen Greis zurück und halten, wie die Stadt  
 Zu übergeben, wie der Frieden  
 Zu ſchließen ſei, noch einmal Rat.

49. „Das erſte, welches wir vom Dänenkönig fodern,“  
 4640 Sagt Antequin, „ſei Roboaſter! eh'  
 Soll dieſes Haus in hellen Flammen lodern,  
 Als ſolch ein edler Held mit ſeinem eignen Weh  
 Die unſerm Land gewährte Hilfe büßen!“  
 4645 Noch ward ein großer Teil der Nacht  
 Bei wichtigen Beratungen durchwacht;  
 Doch endlich trennt man ſich, der Ruhe zu genießen.

50. Nach ſeinem Bette ſchleicht der trauernde Turpin:  
 Ein unverhoffter Gaſt, der Schlaf, beſuchet ihn;  
 4650 Und, was ihn mehr als Ruh' und Schlaf erquidet,  
 War ein Geſicht, das er im Traum erblicket;

Man trug, so dünkt' es ihn, man trug  
 Zu Grabe seinen Freund, mitleidig eilte  
 Viel Volks herbei, Flandrine heulte,  
 Er führte selbst den Leichenzug. 4655

51. Doch als er schon den Toten eingeseget,  
 Sprang, welch ein Wunder, sprang der Sarg,  
 Der diese teuren Nester barg,  
 Und den Flandrine stets mit Thränen überregnet,  
 Auf, und der Ritter steigt empor; 4660  
 Des Lebens Fülle blüht auf seinen Purpurwangen,  
 Er eilt, Flandrinen zu umfassen,  
 Und küßt ihr Antlitz durch den Flor.

52. In diesem Augenblick ist Flor und Grab und Wahre  
 Wie weggebannt! Der Bischof findet sich 4665  
 Mit der Verliebten Paar an einem Brautaltare.  
 Vereinet da sie feierlich  
 Und weihet, an ihrer Hand geführt zum Hochzeitbette,  
 Nach altem Kirchenbrauch der süßen Wollust Stätte,  
 Wünscht ihnen eine gute Nacht, 4670  
 Schlägt noch ein Kreuz, entfernt sich und — erwacht.

53. Und sieh! von diesem Augenblicke  
 Kehrt Heiterkeit auf sein Gesicht,  
 Trost in sein banges Herz zurücke.  
 Er hofft, warum, das weiß er nicht, 4675  
 Genug, er hofft, so fest, als stünd' es in der Bibel,  
 Daß nur auf kurze Zeit das Glück von Sachen wich,  
 Der gute Greis verfühlet sich  
 Durch einen Traum ein wirklich Übel.

54. Nicht so Flandrine; die, an Leib und Seele krank, 4680  
 Fühlt ein verzehrend Feuer durchtoben ihr Geäder,  
 Ihr Lager deucht sie eine Holterbank,  
 Ein Stachel jede Flammenfeder.  
 Nur der Gedanke noch, daß bald in einer Welt,  
 In welcher man nur Freudenthränen weinet, 4685  
 Ein Seraph sie und ihren Held vereinet,  
 Ist, was sie noch empor im Strom der Leiden hält.

55. Sobald sich überm Wall die Morgenstrahlen breiten,  
 So sieht man schon die weiße Fahne wehn.  
 Ein Herold und der Bischof gehn, 4690  
 Dem Dänenkönige den Ratichluß zu bedeuten.  
 Im Gehen wiegt Turpin sein Haupt, voll Ungebuld;  
 Halb ärgerlich und halb bekommen,  
 Scheint er zu sagen: o es ist nicht meine Schuld,  
 Ihr Dänen, wenn wir nicht mit Speer und Schwerte kommen! 4695



56. Man führt ihn in das Zelt des Königes; er beugt  
 Die alten Kniee nicht, ja neigt  
 Sich vor dem Heiden kaum und spricht so kalt und trocken,  
 Daß Danemond vor seinem Ernst erschrocken  
 4700 Und alles eh' bewilligt, als er nur  
 Vollendet hat; doch da er auf dem Schwur  
 Bestand, erstickt der Fürst, nun wieder ein Verächter  
 Der Götter, kaum das Hohngelächter.

57. Indessen schwört er doch den fürchterlichsten Eid,  
 4705 Und nimmt, sobald er ausgehoren,  
 Die Schlüssel Ehrenburgs: schon jauchzt in allen Thoren  
 Das Dänenvolk; die Sachsen stehn, gereiht,  
 Mit düstern Blicken und mit Wangen,  
 Worauf die Scham sich malt, den Herrscher zu empfangen;  
 4710 Er, aus dem ganzen Volk der aller schlechteste Mann,  
 Nimmt als verdient die Ehren an.

58. Flandrine wird geschmückt, so schmücket man mit Kränzen  
 Ein Opferlamm; von Diamanten glänzen  
 Die Niederhengen und das Band,  
 4715 Das ihre Liljenarm' umzingelt;  
 Ihr dunkles Haar, natürlich aufgeringelt,  
 Wallt auf ein schimmerndes Gewand  
 Von blumichtem Damast, und ihren Gürtel zieren  
 Rubinen, untermischt mit Perlen und Saphiren.

59. Doch eh' sie vor den Wätrich geht,  
 4720 Fällt sie auf ihre Knie, ein brünstiges Gebet  
 Entlodert ihrem Mund und dringet  
 Die Wolken durch; ein Engel Gottes bringet  
 Ihr Linderung, der Geist des Allerbarmer's weht  
 4725 Ihr Lebensatem zu; sie faßt sich und erzwinget,  
 So sehr ihr blutend Herz dem Außern widerspricht,  
 Ein thränenleeres Aug', ein heitres Angesicht.

60. Schon räumt man und schmückt zum Brautgelage  
 Die weite Burg; denn noch an diesem Tage  
 4730 Will Danemond sich im Besitz  
 Flandrinens sehn; sein unverschämter Witz  
 Würd' ihre Wangen oft mit Purpur überkleiden.  
 Allein sie hört ihn nicht; gerückt  
 Aus dieser Welt, in jene Welt entzückt,  
 4735 Empfindet sie nur halb ihr Leiden.

61. Von wenigen begleitet, irrt Turpin  
 Die Walfstatt durch und sucht Doolinen unter Leichen;  
 Die Hoffnung, daß der Held nur einem Toten gleichen,  
 Nicht tot sein werde, stärket ihn.

Er steigt auf kalte Glieder, wattet 4740  
 In Strömen Bluts, das wieder aufgetaut  
 Am Sonnenstrahl, er geht, er schaut,  
 Er schaut, er geht, bis Aug' und Fuß ermattet.

62. Umsonst! er findet nichts; doch ißt  
 Tritt Horst zu ihm; wie halb gereiste Kirichen 4745  
 Glüht das Gesicht des Helden, die Zähne knirschen,  
 Die Stirne droht, das Auge blüht.  
 „Sagt ich es nicht vorher? o es hat eingetroffen,“  
 So ruft er, „kann man denn auf Heidentreue hoffen?“  
 Wißt, daß ein schmälicher, ein ungerechter Tod 4750  
 Held Koboafern morgen droht.“

63. „Was jagt Ihr,“ schreit Turvin, „er Koboafern töten?  
 Na! eber muß sich des Tyrannen Stabl  
 In dem zu lange schon gesparten Blute röten!  
 Ich geh' und jodre nun den Held zum zweitenmal. 4755  
 Verjagt er ihn, so soll er fühlen, diese Sehnen  
 Sei'n noch nicht völlig abgespannt,  
 Der Regen siße noch fest in der alten Hand;  
 Weh ihm! dem allverfluchten Dänen!“

64. „Ehruürd'ger Herr,“ jagt Horst, „es scheineth, Ihr vergeßt 4760  
 Die Sag', in der wir sind; der Eifer, noch ein Nest  
 Vom Jugendfeuer, kann den Edlen nicht befreien,  
 Wohl aber uns mit ihm in das Verderben ziehn.  
 Solch eine rasche That würd' Euch zu spät gerenen:  
 Hort meinen Plan und unterstützet ihn. 4765  
 Nicht wahr, der Däne giebt, nun er voll Tücke  
 Sein Wort gebrochen, uns das unfrige zurücke?“

65. Des Wütrichs Niederträchtigkeit  
 Ist allgemein bekannt, und wirkt! Empörung  
 In jedes Sachsen Brust, schon glimmt die Verschwörung. 4770  
 Sobald der Abend nur mit einem grauen Kleid  
 Die Erde deckt, so sammeln alle Ritter  
 Zu meinem Hause sich, wir dringen in das Schloß,  
 Doolinens Freund wird seßellos,  
 Und der Tyrann büßt seinen Meineid bitter. 4775

66. Ich mache nun, das Dänenheer  
 Zu wiegen in den Schlaf, all unsre Keller leer,  
 Der König zahlt uns ja die Zeche.  
 Doch Herr, daß seine Ruh' kein Argwohn unterbreche,  
 So säumt nicht zu dem Hochzeitmahl, 4780  
 Das in dem großen Ritteraal  
 Nunmehr beginnt, o säumt nicht hinzugehen.  
 Und hiermit lebet wohl! Nur baldig Wiedersehen!“

67. Der Bischof küßet ihn und billigt diesen Plan,  
 4785 Der nicht nur Hoboastern, auch Flandrinen  
 Und Sachsen selber retten kann.  
 „Gefährten,“ sagt er, „forcht noch einmal nach Doolinen!  
 Ich muß nun in die Burg.“ Er geht, sein Traumgesicht  
 Stets denkend; dies sogar, was erst ihm Kummer machte,  
 4790 Sein eitles Suchen, dieses jachte  
 Zum hellen Feuer an der Hoffnung glimmend Licht.

68. Er sah beim Hochzeitmahl schon alle Gäste sitzen,  
 Sah vor dem Könige, der auf die schöne Braut,  
 Oft lechzend vor Begier, mit kleinen Augen schaut,  
 4795 Den ungeheuersten von allen Bechern bliken  
 Und leeren sich auf jeden Zug.  
 Zu Ende ging die Mahlzeit, und man trug  
 Den Nachtsch auf; Turpin, sich stets mit Hoffnung labend,  
 Hat nun herbei geheizt den feierlichen Abend.

### Zehnter Gesang.

4800 1. O du, dem die Natur ein Herz voll Liebe gab,  
 Der mit Flandrinen sich vereinte,  
 Und ihren, ach zu früh! gefallen Held beweinte,  
 Freund, trockne dir die edlen Thränen ab  
 Und steig getroßt mit mir auf jenen blut'gen Hügel,  
 4805 Wo ihn für tot der Wütrich hingestreckt;  
 Sieh! stärker noch, als alle Bosheit, deckt  
 Den schwer Verwundeten der Freundschaft heil'ger Flügel.

2. Denn eh' sein Leben ganz aus dieser Wunde troß,  
 Malt sich durch magische Gesichte  
 4810 Die ganze klägliche Geschichte  
 Vor Bertrands Augen ab: gleich wirft der Philosoph,  
 Für seinen Freund aufs zärtlichste besorget,  
 Sich in den Wagen, fliegt, als hätt' er zum Gespann  
 Von Helios Lichtstrahlen sich erborget,  
 4815 Und langt zu rechter Zeit noch an.

3. Zuerst, um sich vor Überfall zu sichern,  
 Versetzt er den Grund drei deutsche Meilen weit;  
 Dann trocknet er mit seidnen Tüchern  
 Die spannenlange Wunde, streut  
 4820 Ein Pulver drauf, das fein und grau wie Asche,  
 Das Blut im Augenblicke stillt;  
 Dann langet er nach seiner goldnen Flasche;  
 Mit Lebenselixier war diese voll gefüllt.

4. Zieh! zieh! Das Elirier berührt kaum die Wunde,  
 So heilt sie zu, und Doolin rafft  
 Mit wieder rot gefärbtem Munde  
 Sich auf vom Boden; neue Kraft  
 Blikt aus den Augen ihm und schwellt ihm alle Sehnen;  
 Er schüttelt sich, als wie nach einem schweren Traum;  
 Der Weise tritt vor ihn; der Held erkennt ihn kaum,  
 So strömet schon sein Dank in bitter-süßen Thränen. 4825

5. „Mein Freund, mein Schutzgeist,“ ruft er auf,  
 „Ihr seid's, Euch dank' ich es, daß Blut in meinen Adern  
 Noch übrig blieb; Ihr habt den ungerechten Lauf  
 Des Glücks gewandt!“ „Laßt uns nicht mit dem Glücke hadern,“ 4835  
 Sagt Bertrand, „was ist Glück? Ein leerer Schall, der nicht  
 Doolinens Mund besiedet, ein lächerlich Gedicht  
 Der Thoren, die ihr Recht der Vorsicht rauben  
 Und dann mit diesem Nichts sie zu ersetzen glauben.“

6. Ich kann der ew'gen Weisheit Schluß  
 Nicht, wie Euch dünkt, nach meiner Willkür wenden;  
 Ein schlechtes Werkzeug nur in ihren heil'gen Händen,  
 Thu' ich, was sie gebet, und muß,  
 Je unverkennlicher, je heller  
 Ein bloß von ihr geborgter Schein 4845  
 In meine Seele glänzt, je eifriger und schneller  
 Zu schuldigem Gehorsam sein.

7. Ich sah, so wie man in die Weite  
 Durch Röhre sieht, das Übel, das Euch dräute.  
 Es hindern konnt' ich nicht und hätt' es nicht gewollt;  
 Der herrlichste Tribut, den man der Gottheit zollt, 4850  
 Das Mittel, das die Erdesfreunden  
 Unschädlich macht, veredelt, würzt,  
 Der Engel, der uns oft nur darum niederstürzt,  
 Damit er uns noch mehr erhöh', ist Leiden. 4855

8. Bald seht Ihr selbst, wie schön die Vorsicht Ring an Ring  
 In ihrer Kette schloß: die Prüfung, welche trüber  
 Als eine Wetterwolke ob Eurer Haupte hing,  
 Ist, freut Euch dessen, bald vorüber; 4860  
 Und jeder Ruß auf Eurer Dame Mund  
 Macht Euch alsdann die große Wahrheit kund,  
 Daß selbst die Widerwärtigkeiten  
 Uns höheren Genuß, uns reinre Lust bereiten.“

9. Der Jüngling, als der weise Mann  
 Von seiner Dame spricht, steht da, wie wonnetrunken;  
 Nachhängend seinem süßen Wahn, 4865  
 Meint er, sie sei bereits an seine Brust gesunken.

Er küßt, umarmet sie; er spricht mit ihr: „O du  
 Mein alles, fand ich dich! O wohl belohnte Mühen!  
 4870 Nun soll kein Gott dich mehr aus diesen Armen ziehen!“  
 So schwärmt er, lächelnd hört der gute Bertrand zu;

10. Hört zu mit jenem Hochgeföhle  
 Des Edlen, der die Tugend nah dem Ziele  
 Gerückt hat und seines Werks sich freut.  
 4875 Er giebt dem Held ein leinen Kleid  
 Anstatt des Panzers und der Schienen,  
 Giebt ihm ein Saitenspiel in die geübte Hand,  
 Doolinens Kunst darauf war ihm nicht unbekannt,  
 „Die,“ sagt er, „werden Euch zu Euerm Zwecke dienen.

4880 11. Doch jegund ruhet erst: hier beut der Erde Schoß  
 Auf meinen Wink Euch kühles sammtnes Moos,  
 Und morgen, wann die Flur der Strahl des Abends rötet,  
 Seid Ihr — vor Eurer Schönen Schloß,  
 In das Ihr dann mit festem Mute tretet.“

4885 Er sprach es und verchwand; ein Chor von Vögeln flötet  
 Den Held in einen Schlaf, der zwanzig Stunden währt  
 Und, wie er handeln soll, durch Traumgeßicht' ihn lehrt.

12. Des andern Tags, weh euch ihr Dänen!  
 War Doolin, als die Flur der erste Strahl  
 4890 Des Abends rötete, mit einemmal  
 Wach und beim Schlosse seiner Schönen  
 Er geht hinein durchs unbewachte Thor  
 Und dränget sich, als käm' er, diese Feier  
 Mit zu verherrlichen durch Hilfe seiner Leier,  
 4895 Bis zu des Brautpaars Sitz hinvor.

13. „Wer bist du?“ schnaubt der trunkne Dänenkönig  
 Ihn an; doch kümmert dies den Ritter, dessen Blick  
 Den Ausgang schon erpähet, wenig.  
 „Seht Ihr denn nicht,“ schnaubt er zurück,  
 4900 „Daß ich ein Säng' er bin? Und, ohne viel zu prahlen,  
 Kein schlechter, hört mich nur mit nötiger Geduld;  
 Gefällt mein Lied Euch nicht, so ist es meine Schuld,  
 Auch sollt Ihr mir dafür nicht einen Pfennig zahlen.“

14. „Bei meinem neuen Thron, bei meiner schönen Braut,“  
 4905 Schreit Danemond, der ihn von Fuß zu Kopf beschaut,  
 „Du bist ein ganzer Narr, doch das gefällt mir eben.  
 Sing zu!“ „Ja trocken Mund's ein Liedchen anzuhoben,  
 Herr König, glaubet Ihr, daß dies der Singkunst frommt?“  
 Er spricht's und leert des Königs eignen Becher;  
 4910 Der schreit: „Ha! das ist mein!“ „Es ist nur, wem es kommt,  
 Nicht wem man's zgedacht,“ erwidert unjer Zecher.

15. Die Fürstin, ob er gleich ihr hart zur Seite stand,  
 Hat ihren Ritter nicht erkannt.

Denn jeder Keiz, der sonst, mit Majestät vermischt,  
 Auf seiner Stirne saß, war heute weggewischt; 4915  
 Heut hat sein dichtes goldnes Haar  
 Sich unter Vertrands Hand verdünnet und gebräunet;  
 Und nur mit halbem Lichte scheint  
 Sein durch die Kunst getrübt's Augenpaar.

16. Und doch, doch war er kaum zum Saal herein gegangen, 4920  
 Als schon, der süßen Ahndung voll,  
 Flandrinens Schwänenbrust ihm sanft entgegen scholl;  
 Und nun er näher kam, so blühten ihre Wangen  
 Mit frischem Rot, ein Lächeln zog sich rund 4925  
 Um ihren küßenswerten Mund,  
 Mit leise tönendem Gefieder  
 Ließ sich auf sie die holde Freude nieder.

17. Sie wußte nicht, wie ihr geschah;  
 Sie wußte nicht, daß sich ihr Mitter nah!  
 Und dennoch fühlet sie, als ob die Atmosphäre 4930  
 In die sein Atem fließt, schon herzerquickend wäre,  
 Auf einen Augenblick sich aller Sorgen frei.  
 Sie sinkt in süße Schwärmerei  
 Und spürt, ob schon sie selbst es dunkel nur versteht,  
 Daß heilend jetzt an sie der Hauch der Liebe wehet. 4935

18. Vertieft in seine Pläne, saß  
 Der Bischof ernst an ihrer Seite;  
 Sprach, hörte wenig, trank und aß  
 Noch weniger; was nun geschehen, welche Beute 4940  
 Dem Tode werden, wen der Sieg bekränzen wird,  
 War ihm ein bleibender Gedanke;  
 Er ward von manchem feinen Schwanke,  
 Den Doolin vorgebracht, zum Lächeln nicht verführt

19. Doch dieser giebt als Lustigmacher  
 So manchen Wink dem allerhöchsten Lacher 4945  
 Und macht ihm deutlicher, als jene Schreckenhand  
 Dem König Belsazer, den nahen Sturz bekannt.  
 Der aber merket nichts; man kennet ja die Thoren!  
 Es schläft, wie Shakespeare jagt, in ihren langen Ohren  
 Ein spitzes Wort; anstatt sich vorzusehen, dringt 4950  
 Der König auf das Lied; der Held gehorcht und singt:

I. Mir ward von meiner Mutter befohlen  
 Ein schönes Vögelein heim zu holen;  
 Ich ging in den nächsten Wald  
 Vergebens irr' und such' ich lange, 4955  
 Als plötzlich aus einem Schattengange  
 Ein klägliches Zwitschern erschallt.

4960 II. Hin eilt' ich, da saß in goldenem Bauer  
 Mit hangendem Köpfchen, voll herzlicher Trauer  
 Das schönste Vögelein.  
 Das thäten zwei große Hunde bewachen,  
 Die bellten Wau! Wau! aus weitem Rachen,  
 Und meinten, ich sollte sie scheun.

4965 III. Doch statt sie zu scheun, die großen Hunde,  
 Erschlug ich sie und befreite zur Stunde  
 Das arme Vögelein.  
 Das, als es seinem Kerker entschlüpfet,  
 Schlägt dankbar mit beiden Flügeln und hüpfet  
 In meinen Busen hinein.

4970 IV. Und doch gelang's, wer sollt' es glauben?  
 Dem scheußlichsten Geier mir's wieder zu rauben,  
 Von diesem Herzen weg.  
 Ich laufe wie rasend ihm nach und schätze  
 Nicht groß, daß ich den Fuß mir verletzē  
 4975 Auf manchem dornigen Steg.

4980 V. Ich laufe, bis ich den Geier erschäue,  
 So saß er, mein Vöglein in schneidender Klaue;  
 Doch eh' er sich's versah,  
 War schon gespannt mein starker Bogen,  
 Mein Pfeil ihm schon ins Herz geflogen,  
 Patisch! — blutend lag er da

20. Hier endigte der Held und fragte,  
 Ob der Gesang dem Könige behagte  
 „hm! hm!“ antwortet der, „ist dieses Liedchen neu?“  
 4985 „Wohl ist es das, auf Sängertreu!  
 Ich hörte zwar, den Mann, der mich's gelehret,  
 Und der es selbst nicht ohne Zweck erfand,  
 Ergrieff vor kurzem erst des Todes kalte Hand:  
 Das hört' ich, doch man glaubt nicht alles, was man höret.“

4990 21. Nachdrücklich spricht er dies und schlägt,  
 Als wie von ungefähr, mit seinem Saitenspiele  
 An Freund Turpins und der Prinzessin Stühle.  
 Der erste staunet, aufgereggt  
 Durch diesen Schlag; doch jetzt bei einem höhern Lichte,  
 4995 Das wie ein Wetterstrahl durch seine Seele glänzt,  
 Das seinen Traum bewähret und ergänzt,  
 Erkennet er den Held, enträtzelt die Geschichte.

5000 22. Nun hält er seinen Mund zum Ohr Flandrinens hin  
 Und flüstert: „Edle Frau, so wahr ich Ritter bin,  
 Der Mann ist Doolin selbst; mein Traum hat nicht gelogen.“  
 Sie hört es zitternd, Freud' und Kummer zogen

Abwechselnd durch ihr Herz; doch siegt ein innerer Sinn,  
Der allzu laut ihr sagt: Sie werde nicht betrogen.  
Den letzten Rest von Sorg' und Traurigkeit  
Wirft sie nun weg von sich gleich einem läst'gen Kleid. 5005

23. Auch zittert sie nicht mehr für ihres Doolin Leben,  
Wiewohl ihn lauter Feind' umgeben.  
Nest glaubt sie, jener Arm, der ihn schon oft geschützt,  
Wann Ungeheur, vom Tod zu seinem Mord gedungen,  
Den Edlen nicht erschreckt, viel weniger bezwungen, 5010  
Der Arm, der eben ihn gerettet, werd' auch ist  
Allsorgsam über ihn, den Vielgeliebten, walten,  
Werd' ihn für sie und sie für ihn erhalten.

24. Der König, der Geschmack am fremden Säng' fand,  
Geruht mit allerhöchster Hand 5015  
Ist auf die Schulter ihn zu schlagen  
Und allerweisset so zu fragen:  
„Sag' an, du Narr voll Sang und Klang,  
Kannst du sonst nichts, als fremde Gläser saufen,  
Und deiner alten Amme Sang 5020  
Für einen neuen uns verlaufen?“

25. „Ei,“ sagt der Held und viel bedeutend war sein Blick,  
„Ei! schmäh't nicht auf mein Lied, es ist ein Meisterstück!  
Ich weite, daß Ihr gern halb Dänemark mir gönntet,  
Wenn Ihr es morgen wieder hören könntet. 5025  
Doch das beiseit! Ihr fragtet, ob ich mich  
Auf weiter nichts als Wein und Sang verstehe;  
Wißt, weil ich just ein Spiel dort aufgestellt sehe,  
Ich spiele Schach und spiel' es meisterlich.“

26. Nun hatte Danemond nebst vielen andern Sparr'n 5030  
Auch den, daß er sich mächtig viel  
Auf seine kleine Kunst in diesem edlen Spiel  
Zu gute that; denn seit dem königlichen Narren  
Ein junger Höfling einst aus — Dummheit abgewann,  
Er aber ihm das Brett so derb zum Kopf geschlagen, 5035  
Daß der Gewinnende dem Tode kaum entrann,  
Wollt' es kein zweiter je ihm obzusiegen wagen.

27. Und so denn, stets des Siegs gewohnt,  
Berwechselte der eitle Danemond 5040  
Unüberwindlich mit unüberwunden.  
Verzeiht es, wenn hierin ihn seine Logik trügt;  
Der Irrtum wird, dafern nicht die Geschichte lügt,  
Bei größern Königen gefunden.  
Durch seinen Glauben denn gestärket, ruft er:  
„Geh, Fiedler, geh und bring das Schachbrett her.“ 5045



28. Der Ritter ist bei Laun' ihn länger noch zu höhnen,  
 Gehorhet, holt das Brett und sieht,  
 O Anblick, der die Seel' ihm in die Augen zieht!  
 Sein eignes, gutes Schwert in einem Winkel lehnen:  
 5050 Doch ob ihm gleich der Zorn tief in dem Herzen wühlt,  
 Bezähmt er sich und jagt bei Überbringung  
 Des Schachbretts: „Niemals noch hab' ich umsonst gespielt,  
 Doch mach' ich stets die billigste Bedingung.

29. Befehlt zuwörderst diesen Ring;  
 5055 Seitdem ich ihn aus werter Hand empfang,  
 Kam er noch nie von meinem Finger:  
 Auf Ehrenwort, ich schäk' ihn nicht geringer,  
 Als ihr die Dänenkrone schätzt,  
 Und dennoch sei er Euch zum Spielpreis aufgesetzt;  
 5060 Ihr aber setzet mir dagegen  
 Sonst nichts als jenen schlechten Degen.“

30. „Topp!“ sagt der König, und man bringt  
 Das gute Schwert, das unser Ritter  
 Mit seinen Blicken fast verschlingt.  
 5065 Indes versammeln, wie vor einem Ungewitter  
 Die Wolken, Sachsens Edle sich,  
 Bis, als es Zeit zu sein ihn dünkte,  
 Turpin nach Horstens Haus sie winkte  
 Und, ihnen nach, selbst aus dem Saale schlich.

31. Doch hat er erst, wiewohl umringt von Dänen,  
 Die freilich heut der Wein so scharf  
 Als sonst nicht hören läßt, der königlichen Schönen  
 Den Plan entdeckt, den Horst entwarf.  
 Sie hört ihn hoch entzückt, denn Hoffnung schreitet  
 5075 An ihrer Seite stets und breitet,  
 Damit sie Sorge, Furcht und Graus  
 Nicht anhauch', über sie den grünen Mantel aus.

32. Ihr Doolin wendet nicht die Augen von dem Dänen  
 Der jauchzt, von Wein und Stolze blind,  
 5080 So schlimm sein Spiel auch steht, wie ein verzognes Kind,  
 Und magt sogar den Gegner zu verhöhnen.  
 Doch dieser, dem der Spas nicht länger mehr behagt,  
 Schlägt zürnend auf den Tisch und sagt:  
 „Ein Kluger pflegt nicht vor der Zeit zu lachen,  
 5085 Der schlechte Bauer da wird Euch das Garaus machen

33. Ihn brauch' ich nur; die Dame ist zwar gut;  
 Doch geh' ich recht dem Könige zu Leibe,  
 So ist's in meinem Plan, daß die entfernt bleibe,  
 Und, Euch zu zeigen meinen Mut,

Will ich sogleich sie aus dem Brette heben.“ 5090  
 Flandrine merkt den Wink, hinweg sich zu begeben:  
 Sie thut es und verschließt sich in ihr Schlafgemach;  
 Der Ritter bietet jetzt dem König Schach auf Schach.

34. Und macht ihn matt mit eben diesem Bauer,  
 Den Danemond verlacht, doch welcher auf der Lauer 5095  
 Schon lange stand; die Galle lief  
 Dem Dänen über, rasch will er den Gegner packen;  
 Doch das verspielte Schwert, das dieser schnell ergriff,  
 Pfeift schneidend schon durch seinen Nacken.  
 Sein Schedel flengt aufs Schachbret, es zerbricht, 5100  
 Und Doolin ruft: „Schach matt, verfluchter Königswicht!“

35. In diesem Augenblick schmiegt an des Helden Glieder  
 Die Rüstung, die er in dem Felde trug,  
 Durch Bertrand's Zauber sich, und jeder fremde Zug 5105  
 Schwebt weg von seiner Stirn: ganz ist er Doolin wieder.  
 Die Dänen schauen wild und bleichen Angesichts  
 Auf den von Nachbegier Entflammten;  
 So schaum am Tag des Weltgerichts  
 Auf ihren Richter die Verdammten. 5110

36. Entsetzen, Angst und Bangigkeit 5110  
 Lähmt ihre Sinne; Doolin nützet  
 Den Augenblick der Selbstvergessenheit:  
 Er flengt zur Thüre, schließt sie ab und blizet  
 Nun ungestört auf die Betäubten los. 5115  
 Wohin er wütend stürmte, floß  
 Blut auf den Tisch; Pokal und Töpfe  
 Sind umgestürzt durch Menschenköpfe.

37. Kein Däne denkt auf Widerstand,  
 Auf Rettung jeder; der will sich mit Bechern decken,  
 Der hinter Stühle sich verstecken, 5120  
 Der hebet bittend seine Hand,  
 Indes ein anderer sich in das Tischtuch wickelt,  
 So wenig auch ein Leinen schirmen mag;  
 Doch Doolin ruht nicht, bis zerstückelt  
 Die ganze Brut zu seinen Füßen lag. 5125

38. Nur einer, der, sobald das Wetter ausgebrochen,  
 Gleich hinter die Tapete sich verkrochen,  
 Blieb noch verschont, und dieser eine war 5130  
 Kein andrer, als der Zwerg; feigherzig in Gefahr  
 Stand er blaß, wie der Tod, und hielt, so sehr der Höcker  
 Es ihm erschwert, den Atem stets an sich.  
 Ei Doolin, daß dem Tod gerade der entschlich!  
 Auf! tritt ihn in den Staub, und so zermalmt verreck' er!

39. Doch welcher Lärm! man kommt, man pocht, man sprengt die Thür:  
 5135 Sieh! Horst, Turpin und die Verschwornen eilen,  
 Die Mühe mit dem Held zu teilen,  
 Zum Saal herein; allein sie finden hier  
 Die Arbeit schon gethan; mit diesem tapfern Schwarme  
 Flengt Roboaster auch, befreit  
 5140 Und wiederum ganz Stahl und Tapferkeit,  
 Auf seinen Doolin zu und sinkt ihm in die Arme.

40. Die Ritter werden eins, es sollte Freund Turpin  
 Die Burg vor Überfall beschützen,  
 Sie wollten nach dem Lager ziehn  
 5145 Und bis zur Sättigung der Heiden Blut verspritzen.  
 Denn diesen träumt es nicht, daß ihres Königs Kumpf  
 Den Kopf verloren, nicht, daß Horstens tapfre Scharen  
 Schon von der Gartenzeit' ins Schloß gedrungen waren:  
 Sie lagen da, vom Wein an allen Sinnen stumpf.

5150 41. Sogar die Wach' an jenes Zimmers Schwelle,  
 Daß Roboaster barg, umnebelte der Schlaf,  
 Als Horstens Schwert sie wie ein Blitzstrahl traf;  
 Sie bluteten und kamen in der Hölle  
 Noch schlummernd an; auch Doolin, der die Thür,  
 5155 Bevor der Schreckentanz begann,te,  
 Verschlössen, hinderte, daß keiner sich von hier  
 Mit dieser Hiobspost ins Lager flüchten konnte.

42. Schon wollte man den Saal verlassen; ungefähr  
 Sieht Doolin hinter sich und da bemerkt er  
 5160 Ein leises Schwanken der Tapete.  
 „Steht, Freunde,“ ruft er, „steht! hier ist ein Däne noch,  
 Der sich vor meinem Schwert verkroch;  
 Hervor, du Hund! daß ich dich töte!“  
 Der Zwerg, von Angst beflügelt, fleucht,  
 5165 Hat schon den Saal durchrannt, hat schon die Thür erreicht.

43. Wie dies die Ritter sehn, so hagelt  
 Es Speer' aus ihren Händen: doch der Speer,  
 Den Doolin nach ihm warf, nur der  
 5170 Trifft, bohret durch und durch und nagelt  
 Ihn an den Boden, so wird ein Insekt gespißt.  
 Das Ungeheuer fluchet, frabbelt  
 Auf blut'gem Astring, windt sich, zappelt,  
 Bis sein verfluchter Geist in Satans Krallen ist.

44. Der eilende Turpin durchkriecht die Gemächer;  
 5175 Flandrinen meldet er des Dänenkönigs Tod,  
 Und daß nun Untergang auch dessen Horden droht.  
 „Ja, edle Frau,“ so sagt er; „Euer Rächer

Mit Doolin selbst; der ging, wie sich's gehört,  
 Mit diesem Satansvolf zu Werke;  
 Bei meiner Priesterweih'! kein Mensch führt so das Schwert, 5180  
 Wie er es führt, kein Mensch hat solche Löwenstärke.

15. Doch ikund schickt zu meinem Antequin  
 Der Jungfrau eine, schickt sie mit der Botschaft hin,  
 Graf Doolin lebe, Koboaster,  
 Sein tapferer Gefährte, sei 5185  
 Und Sachsen werd' in wenig Stunden frei.  
 Die Nachricht nützt gewiß ihm mehr als alle Pflaster.  
 Ich fühl' es ja an mir, wie stark die Freude macht:  
 Geht, Jungfrau, aber nehmt, was ich gesagt, in acht."

46. Der Helden kleine Schar voll edlem Selbstvertrauen 5190  
 Eilt jetzt dem Dänenlager zu,  
 Wo sie den Feind in sicherer Ruh  
 Und kaum den letzten Nest von Feuern glimmen schauen.  
 Denn Horstens Wein hat den Verstand  
 Dem ganzen Dänenheer für diese Nacht versiegelt 5195  
 Und durch des Schlafes schwere Hand  
 Der Wächter Augen zugeriegelt.

47. Na, welche Scenen! nichts als Jammer, Tod und Graus  
 Erblid' ich! wären mir zehn Schlünd' und eine Stimme  
 Von Erz verleiht, doch fäng' ich sie nicht aus, 5200  
 Die Wirkungen von unsrer Helden Grimme;  
 Vermüstung herrscht bald, soweit ein Zelt sich spannt,  
 Des blutigen Gemetzels ist kein Ende,  
 Die Feinde taumeln aus des Schlafes Hand  
 In seines Zwillingbruders Hände. 5205

48. Doolinen lockt ein großes Zelt,  
 Es steht vor ihm wie eine Burg verbreitet.  
 „Freund Koboaster," sagt der Held,  
 „Laßt sehn, was hier das Glück für Opfer uns bereitet ' 5210  
 Sie gehn hinein und sehn bei einer Lampe Nest  
 Den Führer Harald, der, umringt von Bechern,  
 Aus aufgewerstem Mund und weiten Nasenlöchern  
 Den Schlaf, tief atmend, von sich bläst.

49. „Solch einen süßen Schlaf muß ja der Hahn nicht stören!"  
 höhnt Doolin, „dieses nimm, und jeko kräht er dich 5215  
 In Ewigkeit nicht wach!" Hier hauet er die Röhren  
 Des Halses ihm entzwei; kehrt dann vom Herren sich  
 Zu dessen Dienern, bohret ihnen  
 Tief in die Brust den blut'gen Stahl  
 Und sagt: „Hinab! bei Satans Mahl 5220  
 Sikt der Gebieter schon: hinab denn, ihm zu dienen!"

59. Doch Welch ein Anblick stellt sich Koboastern dar!  
 An Haralds Seite schläft der schlaue Swibdagar;  
 Sein Vorwurf auf dem Schlachtfeld kränkte  
 5225 Den Dänen zwar, doch ihren Zwist ertränkte  
 Der Friedensstifter Wein; der Strick, den seine Hand  
 Mit böser List um Koboastern wand,  
 Und den er, stolz auf die erhaschte Beute,  
 Zur Schau durchs Lager trug, lag an des Prahlers Seite
- 5230 51. Held Koboaster hebt den Strick  
 Empor vom Boden, schnürt dem Finnen  
 Damit die Kehle zu, bohrt tief ihm ins Genick  
 Die starke Faust, bis Luft und Leben ihm entrinnen,  
 Und spottet, wie der Tod dem Finnen das Gesicht  
 5235 Berzerret: „Pfui, du Sieger! nicht gemanlet!  
 Dies Halsband läßt dir wohl; auch trägst du's länger nicht,  
 Als bis der Kopf vom Kumpfe faulet.“

52. Im Zelte lag, bestimmt für Ehrenburg, ein Band  
 Pechfackeln; Doolin sieht's und spricht zu dem Gefährten:  
 5240 „Seht, Koboaster, seht, das heiß' ich einen Fund!  
 O ruft die Ansrigen.“ Er that es und sie hörten  
 Leicht seinen Ruf, indem sie noch nicht weit  
 Durchs Dänenlager sich zerstreut;  
 Zwar rief er leiß', um nicht die Dänen aufzuschrecken;  
 5245 Doch diese konnte kaum der Donner Gottes wecken.

53. Horst, der mit seiner Schar in Hast  
 Zu Guidos tapferm Sohne rannte,  
 Sah, daß in dessen Faust schon eine Fackel brannte;  
 Er und die Sachsen folgen, jeder faßt  
 5250 Auch eine Fackel in die Rechte,  
 Entzündn Zelt auf Zelt und eilen, eilen fort,  
 Fort durch das Lager, daß der Nord  
 Sie einzuholen kaum vermöchte.

54. Wie wenn Besuw aus seinem hohlen Schlund  
 5255 Urplötzlich Feuerströme gießet,  
 Ein wahrer Phlegethon entbraunte Lava fließet  
 Und deckt meilenweit den Grund:  
 So rast auch hier die Nacht der Flammen;  
 Sie wallen in ein uferloses Meer zusammen,  
 5260 Und wo ein Ausgang sich den Dänen zeigt, dort droht  
 Der Sachsen Faust mit einem andern Tod.

55. Wer dieses Schauspiel sah', der wähnt', er sah' die Hölle,  
 Sah' Teufel in dem Feuerpfuhl,  
 Sah' Cherube, die Gott als Wächter an die Schwelle  
 5265 Herab gesandt von seinem Richterstuhl;

5235. gemanlet, geschmollt. — 5256. Phlegethon, Ungerer schreibt falsch Phlegeton. *Ποριφλεγέθων*, Feuerstrom, Ervom der Unterwelt.

Auf einem breiten Weg steht Doolin da; vom Töten  
 Erlahmt ihm fast der Arm; das Heidenvolk entflieht  
 Aus den Gezelten, doch, sobald es ihn ersieht,  
 Kehrt's um, vor seinem Schwert ins Feuer sich zu retten.

56. Indessen zeigte sich des Morgens Purpurlicht; 5270  
 Doolinen schauert's selbst beim Anblick der Verwüstung,  
 Und eine große Schar vornehmer Dänen kriecht  
 Mit aufgehobnen Händen ohne Rüstung  
 Zu seinen Füßen hin; ihr Führer Uffo spricht  
 Verwirrt und stammelnd: „Herr, nur unsers Lebens Fristung 5275  
 Und nackter Mückzug ist's, um was wir Arme flehn;  
 Laßt Gnade dieses Mal für strenges Recht ergehn!“

57. „Ja wohl für Recht, Volk ohne Treu und Glauben,“  
 Sagt Doolin; „tückisch woltet ihr,  
 Meineidige, nicht nur das Leben mir 5280  
 (Denn das verzieh' ich euch), mir auch Aandrinen rauben!  
 Allein des Ew'gen Hand kam eurer List zuvor.  
 Seht! eures Hochmuts Flügel sind gekürzt!  
 In welches Glendmeer doch ein gekrönter Thor  
 Zehntausend ungekrönte stürzt! 5285

58. Zieht denn nach euerm Land; ich bin der Rache satt:  
 Doch zieht zerstreuet, nicht in Gliedern;  
 Und wer in frecher Hand auch nur ein Messer hat,  
 Der spricht sich selbst und allen seinen Brüdern  
 Ein blutig Urteil.“ So gebot 5290  
 Der weise Held. Die Abgesandten bürgen  
 Für sich und für ihr Volk; der Sieger winkt; der Tod  
 Gehorcht ihm auch in dem und höret auf zu würgen.

59. Die Dänen ziehen aus, wie Doolin es erlaubt,  
 Zerstreuet, waffenlos und mit gesenktem Haupt, 5295  
 In ihrer Rechte Brot, soviel zu ihrer Reise  
 Hinreichet; ihnen folgt in einem halben Kreise  
 Das Heer der Sachsen nach und schließt  
 Sich fest an sie, es zeucht mit blutigem Gewande,  
 Mit bloßem Schwert einher, bis zu der Ender Strande, 5300  
 Die Dänemarks und Sachsens Grenzfluß ist.

60. In Ehrenburg war Antequin, den kräftig  
 Die Freude macht, zu tilgen jeden Keß  
 Von Greuel früh und spät geschäftig.  
 Er sammelt Diener viel, er läßt 5305

5296 Rechte, Rechten. — 5300. „Ender Strande. Die Ender war schon in den  
 ältesten Zeiten die Grenzcheidung Sachsens und Dänemarks.“ A. Karls Reich ging bis  
 an die Ender. Das jetzige Deutsche Reich geht nach Norden über diese Grenze hinaus.

Die Burg, die ganze Stadt zur Hochzeitfeier schmücken:  
Doch Doolin, welcher ist ganz seine Pflicht gethan,  
Fleugt auf des besten Dänenpferdes Rücken  
Den Sachsen vor und langt am neunten Abend an.

5310 61. Flandrine, die vom ersten Scheine  
Des Morgens bis zum Abend jeden Tag  
Dem Held entgegen eilt, daß ihr der Rosen keine  
(Denn diese lieben nicht) zu folgen mehr vermag,  
Trat eben unmutsvoll, weil, streng in seinen Schülffen,  
5315 Das Glück noch stets gerechter Liebe küssen  
Ihr vorenthält, ans Schloß, und sieh! urplötzlich lag  
Der Glückliche zu ihren Füßen.

62. Mit der selbst Liebenden unaussprechbaren Lust  
Sinkt sie berauscht an ihres Ritters Brust.  
5320 Den Kausch der Sel'gen nicht zu stören  
Und ihr beredtes Stöhnen anzuhören,  
Schweigt die Natur! die Segen Gottes wehn  
Von seinem Gnadenthron hernieder, Engel schieben  
Die Wolken aus einander, sehn  
5325 Auf unser Paar und lernen lieben.

63. Im Augenblick erschallet durch das Schloß  
Die Freudennachricht; klein und groß  
Und jung und alt kommt reichend angelaufen;  
Zu enge wird das Thor dem ungestümen Haufen.  
5330 Hier steht gestützt Antequin,  
Dort drängt sich mühsam durch der jauchzende Turpin.  
„Freund! Held! Herr! König!“ tönt's in lauten Chören  
Dem Ritter zu; doch er, wie konnt' er's hören?

64. Er, über welchen hingebückt  
5335 Flandrine hebet, er, den sie im Liebesdrange  
Umklammert hält, an dessen Brust und Wange  
Sich ihre Brust, sich ihre Wange drückt!  
Laßt alle Wetter Gottes niederknallen,  
Hebt Welten aus dem Gleichgewicht,  
5340 Macht Stern' und Mond vom Himmel fallen;  
Vergebens! Doolin hört' es nicht.

65. Hilf Himmel! wach ein Glanz ergießt sich! kann ertragen  
Ihn Menschenaugen; sieh! ein goldner Zauberwagen  
Rollt einer Sonne gleich hoch durch die Luft herab.  
5345 Ha! Bertrand ist's und Gloriande.  
Der Weise hat das Wort, das er der Schönen gab,  
Erfüllet, glücklich ist ihr Nefse; süße Bande  
Erwarten nun auch dieses Paar,  
Das von Doolinens Glück das erste Triebrad war.

66. Der Ritter, endlich wach, bringt mit der glühnden Schönen 5350  
(Sie glüht vor Lieb' und Scham) den Edlen seine Thränen,  
Den besten Dank süßbarer Herzen dar.  
„Auf!“ ruft Turpin, „ihr viere zum Altar!  
Geheligt von der Kirche, brennen  
Noch jenseits eures Grabs so schöne Flammen fort. 5355  
Auf zum Altar, und höret dort:  
Was Gott vereinigt hat, das muß der Mensch nicht trennen.“





Johann Karl August Müllers.



*Joh. Muscati*

## Musäus' Leben.\*)

Musäus wurde zu Jena am 29. März 1735 geboren. Er gehörte einer ausgedehnten Theologenfamilie an.\*\*) In der Vorgesichte der Familie kommt auch Langenwiesen vor\*\*\*), wohl derselbe Ort, wo Heine zu Hause war. Der Vater des Dichters Musäus war Amtskommissarius und Landrichter, wurde aber später als Oberamtmann und herzoglicher Rat nach Eisenach versetzt. Der Dichter selbst wurde in seinem neunten Jahre, also wohl 1743, seinem Oheim mütterlicherseits übergeben. Die Mutter war die Tochter eines Predigers Streit, der Oheim hieß Weissenborn und war damals Superintendent in der weimariſchen Enklave Allstedt †) bei Sangerhausen. Im August 1744 wurde jedoch auch Weissenborn, und zwar als Generalsuperintendent, nach Eisenach berufen. Der Dichter, der ihm für seine vortreffliche Ausbildung das Meiste verdankte und auch in Eisenach stets bei dem Oheim lebte, besuchte dort das Gymnasium. Ob Weissenborn dadurch, daß er den Knaben zu sich nahm, den Eltern desselben eine Unterstützung zu teil werden ließ, oder ob vielleicht der Oberamtmann Musäus sein Haus zur Erziehung seines Sohnes für

\*) Nach Moriz Müller, Musäus. Jena, 1867.

\*\*\*) Die A. Bibliothek zu Berlin besitzt folgende Schriften: Theophilus Colerus, Leichenpredigt auf Johann Musäus, Jena 1681 gr. 4. Buch, de Musaeo theologo. Jenae, 1862. Vergleiche Moriz Müller S. 11. 12.

\*\*\*) Moriz Müller S. 12.

†) Vergl. über dieselbe S. Fröhle: „Goethe und der Harz“ in Wesermanns Monatsheften vom September 1886.

weniger geeignet hielt, wird in den bisherigen Lebensbeschreibungen des Dichters, in denen man zu wenig über seine Eltern findet, nicht klar.

Neunzehn Jahre alt, also 1754, bezog der Dichter die Universität Jena, wo er drei und ein halbes Jahr, etwa bis Michaelis 1757, Theologie studierte. Er predigte dann mehrmals mit Beifall in Eisenach und sollte zu Jarnrode im Eisenachschen Pfarrer werden, wurde aber von der Gemeinde nicht angenommen, weil er einmal getanzt hatte. In dem von uns abgedruckten Gedichte „Auf die Bauernhochzeit in Kunitz“ bei Jena hat er selbst erzählt, wie er sich dadurch nicht abschrecken ließ, auch später noch ein Tänzchen zu wagen.

Sechs Jahre nach dem Abgange von der Universität, 1763, wurde Musäus Pagenhofmeister in Weimar und 1769 zugleich Professor am dortigen Gymnasium. Da er, wie es scheint, die Aussichten auf eine Anstellung als Pfarrer überhaupt verscherzt hatte, konnte den damaligen Umständen nach seine Stellung trotz der ausgezeichneten Familienverbindungen, die er offenbar besaß, weder eine sehr einflussreiche noch eine besonders mühelose mehr sein. Indessen zeigte er sich als Lehrer nun nicht allein sehr tüchtig, sondern fand sich auch mit vieler Klugheit in die Verhältnisse zu Weimar. Sein Leben floß in spießbürgerlicher Einfachheit dahin. Die Unbefangenheit, mit welcher er mit dem Kaffeetopfe durch die Stadt nach seinem Gartenhause zog, wurde wohl vielfach belacht. Aber auch dem Hofe entzog er sich durchaus nicht. Sein Schwager war ein Herr von Kokebue und der später von Sand ermordete Theaterdichter von Kokebue sein Nefse sowie sein Schüler auf dem Gymnasium. Seine Frau, die Tante des Dichters Kokebue, war trotz ihrer vornehmen Verwandten beinahe ebenso einfach als er. Die Trauung der Ehegatten hatte am 24. April 1770 stattgefunden.

Ein Jahr vorher hatte Musäus schon anonym unter dem Einflusse des englischen Familienromanes herausgegeben: „Grandison der Zweite oder Geschichte des Herrn von N . . . in Briefen entworfen“ (Eisenach 1760—1762, drei Teile). Die zweite Auflage erschien 1781—1782 unter dem Titel: „Der deutsche Grandison. Auch eine Familiengeschichte.“ Achtzehn Jahre waren vergangen seit der ersten Auflage seines Grandison, als Musäus wieder mit einer größeren Arbeit hervortrat. Es waren die „Physiognomischen Reisen,“ welche er 1778 und 1779 in vier Heften zu Altenburg herausgab. Wie der Grandison doch zuletzt eine Satire gegen den Engländer Richardson war, so die „Physiognomischen Reisen“ gegen Lavaters Physiognomik. Als Menschen aber schätzte Musäus Lavater hoch und übte sich beglückt, da ihn Goethe 1786 in Weimar mit demselben bekannt machte. \*)

In demselben Jahre, 1786, und zwar den 6. Oktober, beendigte Musäus auch seine „Volksmärchen“. Es war am Abende, jedoch so, wie

\*) Moriz Müller S. 57. 58.

es scheint, daß er das letzte von seinem Manuskript noch an dem nämlichen Tage selbst auf die Post tragen konnte. Er hat darüber eine Bemerkung in sein höchst sorgfältig geführtes „Gartenjournal“ eingetragen.\*)

1785 hatte Musäus den Text geliefert zu „Freund Heins Erscheinungen in Volbeins Manier“. Sein letztes Buch waren die „Straußfedern“, Erzählungen, deren ersten Band er 1787 bei Nicolai herausgab. „Des Genievollen selbst dieser Musäusischen Bagatellen (sagt Moriz Müller\*\*) wird man am besten gewahr, wenn man die von dem Verfasser des „Siegfried von Lindenbergh,“ Johann Gottwerth Müller, auf Veranlassung des Verlegers gelieferte Fortsetzung (zwei Bände, die übrigen fünf Bände rühren von unbekanntem Verfassern her) vornimmt und vergleicht. Abgestandenes Wasser gegen moussierenden Wein.“ Es lohnt sich wohl der Mühe, die wichtige Nachricht, welche schon 24 Jahre früher in Schröders Biographie von Johann Gottwerth Müller über die Fortsetzung der „Straußfedern“ gestanden hatte, neben dieser jedenfalls übereilten Bemerkung von Moriz Müller abdrucken zu lassen. Schröder hatte gesagt\*\*\*): „Auf die Aufforderung seines Freundes J. Nicolai in Berlin, den Müller wohl schon auf seinen früheren Reisen kennen gelernt hatte, entschloß er sich eine Fortsetzung der von dem genialen J. A. M. Musäus, gestorben 1787, begonnenen Sammlung kleiner Erzählungen unter dem Titel „Straußfedern“ zu übernehmen. Der zweite Band, welcher 1790, und der dritte Band, welcher 1791 herauskam, sind von Müller; der dritte, welcher 1791 erschien, enthält nur noch eine Kleinigkeit von ihm, welche er selbst für einen in der Druckerei liegen gebliebenen Lückenbüßer erklärt. Diesen Erzählungen liegen französische Originale zum Grunde, daher Müller das Fach der französischen Romane in seiner Bibliothek immer mehr zu besetzen suchte, aber auch von Nicolai mit Hilfsmitteln unterstützt ward. Die „Straußfedern“ sind übrigens später noch bis zum achten Bande von Tieck und anderen fortgesetzt worden, die sich aber auf dem Titel nicht genannt haben.“

Tiecks Beschäftigung mit der Fortsetzung einer Arbeit von Musäus für Nicolai bildete für ihn erst den Übergang zur Romantik.

Musäus war im zweiundfünfzigsten Lebensjahre am 28. Oktober 1787 gestorben. Herder hielt als Ephorus des Gymnasiums eine Gedächtnisrede auf ihn.

Der Dichter der „Volksmärchen“ hatte zwei Söhne, von denen der jüngere schon als Kind, der ältere 1831 als k. russischer Kollegienrat und Ritter des Vladimiroordens, jedoch in Weimar, verstorben ist. Musäus' Garten wurde nach einiger Zeit von der Erholungsgeellschaft in Weimar angekauft, die ihn 1867 noch besaß.

\*) Moriz Müller S. 69.

\*\*) Moriz Müller S. 73.

\*\*\*) Moriz Müller S. 38. 39.

# Volksmärchen der Deutschen.

## Einleitung.

Nach Musäus' Tode, aber erst am 12. Juni 1803, schrieb Wieland folgende Vorrede zu der neuen Ausgabe der Volksmärchen von Musäus: „Ich glaube den kleinen Raum, den dieser Vorbericht einnehmen wird, nicht besser anwenden zu können, als wenn ich den Lesern, welche die gegenwärtige neue Ausgabe der beliebten Musäus'schen Volksmärchen ohne Zweifel auch ohne meine Garantie erhalten haben würden, Rechenschaft davon gebe, wie ich zu dem Beruf, Herausgeber und Vorredner derselben zu sein, gekommen bin.

Schon vor geraumer Zeit äußerte die würdige Frau Witwe des seligen Musäus, aus Bewegursachen, denen ich meinen Beifall nicht versagen konnte, den Wunsch gegen mich, eine neue Auflage seiner Volksmärchen, die mit einigem Vortheil für die Seinigen verbunden wäre, veranstalten zu können. Indem wir uns hierüber besprachen, zeigte sich, daß mit der Verlags-handlung bereits Rücksprache genommen worden und diese sich vorläufig erklärt hatte, daß, da der Verfasser leider durch einen zu frühen Tod verhindert worden, selbst die letzte Hand an dieses Werk zu legen, sie sich nicht wohl zu einer bloßen neuen Auflage, hingegen desto williger zu einer neuen Ausgabe entschließen könnte, insofern sich

ein dazu geeigneter Mann von bekanntem Namen fände, welcher sich der Mühe unterziehen wollte, das Ganze sorgfältig zu durchgehen und die allenfalls nötigen Verbesserungen vorzunehmen.

Ich versetzte hierauf, meines Wissens wären diese Volksmärchen bei ihrer ersten Erscheinung als das Beste und Originellste, was wir in diesem Fache besäßen, mit allgemeinem Beifall aufgenommen worden, und ich selbst hätte besonders einige derselben mit großem Vergnügen gelesen. Was die für nötig erachtete Revision betreffe, so würde mir leid sein, wenn sich jemand anmaßen wollte, an einem so genialischen Werke vieles ändern und meistern zu wollen. Die ganz eigentümliche und unnachahmliche, naive-witzige und gutmütig-schalkhafte Laune des Verfassers mache gerade den vorzüglichsten Reiz dieser Erzählungen aus, und wer viel daran kritteln und schnitteln, feilen und polieren wollte, würde Gefahr laufen, mehr zu verderben als gut zu machen. Das, was eine strenge Kritik (vor deren Richterstuhl Werke dieser Art ohnehin gar nicht gehörten) etwa daran aussetzen könnte, sei mit dem, was mir das Gefälligte und Anziehendste daran scheine, so sehr verwebt, daß es besser gethan sein werde, die Flecken zu lassen, um nicht wirkliche Schönheiten wegzufeilen; kurz, außer gewissen ziemlich häufigen Nachlässigkeiten in der Schreibart wüßte ich wenig oder nichts, was ich an diesen Volksmärchen verändert sehen möchte. Eine Rede, sagt man, giebt die andere, und ich gestehe, daß ich meinen siebenzig Jahren zum Troß noch immer Augenblicke habe, wo mein Herz den Kopf überreißt und das Verlangen, anderen aus einer Verlegenheit zu helfen, mich selbst unbedachtsamerweise in noch größere verwickelt. Daß ich's kurz mache, wir sprachen so lange von der Sache, bis das lebhaft erneuerte Andenken an einen Mann, den ich vorzüglich geschätzt hatte, und die Besorgnis, daß die Revision seines Werkes leicht in noch ungeschicktere Hände fallen könnte, mich so lebhaft ergriff, daß ich mich von freien Stücken zur Übernahme dieser kleinen Arbeit anbot, ohne mir freilich bei diesem raschen Entschluß träumen zu lassen, die Verlagshandlung werde es zu einer unerläßlichen Bedingung machen, daß ich mich öffentlich dazu bekennen müsse — eine Bedingung, die mir (ich gestehe es unverhohlen) bloß deswegen lästig fällt, weil ich nichts herzlicher hasse als alles, was der unbescheidenen Voraussetzung eines Ansehens, worauf ich ganz und gar keinen Anspruch mache, auch nur von fern ähnlich sieht. Ich fühle nur zu wohl, daß das, was an meiner Selbstverleugnung allenfalls Verdienstliches hätte sein mögen, durch dieses Geständnis verloren geht; aber es sei darum! Ich will nicht für besser angesehen sein, als ich bin, und damit basta!

Meine Meinung von diesen Erzählungen habe ich bereits zu erkennen gegeben. Die öffentliche Stimme hat längst für sie entschieden; häufige Nachahmungen haben ihre Vorzüge nur in ein desto stärkeres Licht gesetzt. Wiewohl sie nicht alle von gleichem Wert sind und der Verfasser, von Eindrücken und Launen des Augenblicks verleitet, zuweilen ein wenig aus

dem Ton kommt und seiner eigenthümlichen Manier nicht immer getreu bleibt — mit einem Wort, ungeachtet auch ihm wie allen anderen zuweilen was Menschliches begegnet ist, werden sie dennoch unter dem Besten, was das letzte Viertel des achtzehnten Jahrhunderts in dieser Gattung hervorgebracht, zumal unter den Unterhaltungsschriften, welche die Jugend ohne Schaden und vielmehr mit Gewinn für Kopf und Herz lesen kann, ihren wohlverdienten Platz nie verlieren. Mehr hierüber zu sagen, wäre um so überflüssiger, da schon dadurch, daß ich einen beträchtlichen Theil Zeit auf die Besorgung dieser neuen Ausgabe mit Vergnügen verwendet habe, alles gesagt ist.

Übrigens wiederhole ich, daß ich mir nicht herausgenommen habe, weder in Materie noch Form eine bedeutende oder willkürliche Änderung vorzunehmen. Das größte Verdienst (wenn es anders diese Benennung verdient), so ich mir um dieses unterhaltende Lesebuch gemacht habe, betrifft meistens bloß das Mechanische und Grammatische der Schreibart, z. B. unrichtige Wortfügungen, allzu häufige entbehrliche fremde Wörter, mitunter auch wohl niedrig-poëtische Ausdrücke, die einem geläutertem Geschmack hätten anstößig sein können, und was dergleichen mehr ist, besonders die richtige Setzung der Unterscheidungszeichen und eine unendliche Menge von Kommas und Semikolons, welche, wo sie nicht hingehörten, weggestrichen, oder wo sie unentbehrlich schienen, beigefügt werden mußten — wiewohl mir bei aller angewandten Sorgfalt manches noch entgangen sein mag. Unter die Eigenheiten der Manier des Verfassers rechne ich vornehmlich die vielen und beinahe zu häufigen Anspielungen und Stiche auf längst vergessene litterarische Produkte und Schriftsteller jener Zeit oder auf kleine Begebenheiten und Anekdoten, die damals jedermann bekannt waren, jetzt aber ohne einen Kommentar manchem Leser räthselhaft sein müssen. Unglücklicherweise bin ich in der Geschichte der elenden Skribenten meiner Zeit schlecht bewandert und habe für den größten Theil dieser Dinge, wenn ich sie auch ehemals kannte, keine Erinnerung mehr. Zu meinem Bedauern mußte ich also manche Stelle, die einer Erläuterung bedurft hätte, unberührt vorbeigehn; überall aber, wo mir mein Gedächtnis zu Hilfe kam, habe ich die zu besserem Verständnis dienlichen Anmerkungen beizufügen nicht ermangelt.

Wüßte nun das Wenige, was ich aus gutem Willen an diesem schätzbaren Nachlaß eines in seiner Art einzigen, biederherzigen, lebenswürdigen und seinen Freunden unvergeßlichen Mannes zu thun vermocht habe, seinen piis Manibus zum Wohlgefallen gereichen!"

Eine spätere Ausgabe hat Jakob's gemacht.

Wilhelm Grimm\*) sagt, Musäus habe zum Theil Volksfagen bearbeitet sowie nachher Dmar und Frau Raubert. Manchen dieser Sagen aber habe er eine märchenhafte Einkleidung gegeben. Alsdann weist er

\*) Kinder- und Hausmärchen 2. Band, 3. Aufl. Göttingen 1856, S. 325. 326.



die Verwandtschaft einiger Märchen von Musäus mit den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm nach. Wie die Märchen Wielands, so sind auch diejenigen von Musäus von Frankreich her angeregt worden, weshalb ihr volkstümlicher deutscher Gehalt nicht bedeutend sein kann.

Wilhelm Grimm steht als Märchenerzähler allerdings höher als Musäus, hat aber auch etwas von ihm gelernt. Die Grimmschen Märchen sind teils solche, die ganz so wie sie erzählt werden, in den glücklichsten Momenten von den Lippen des Volkes genommen sind. Anderen hat Wilhelm Grimm, ohne sie in den Hauptsachen zu verändern, in den Nebensachen einen bedeutenden Schmuck verliehen, wobei er sich nächst einigen Dichtern vielleicht als den größten Stilisten der deutschen Litteratur zeigt. Wie hoch auch unter diesen Umständen die Grimmschen Märchen in sprachlicher Hinsicht standen, so war doch Jakob Grimm wohl von Anfang an zu weit gegangen, wenn er die Züge, die er im deutschen Märchen mit den Edden übereinstimmend fand, zum Aufbau einer Mythologie des germanischen Mutterlandes benutzte. Seit Benfeny nun gar auch noch den Zusammenhang der Märchen bis nach Indien hin so überraschend oder vielmehr so speziell aufgewiesen hat, kann das deutsche Märchen zum Aufbau der deutschen Mythologie wenig mehr beisteuern.

Etwas kürzer als die Märchen behandelt Musäus die einzelnen Volks-sagen von Rübezahl. Er nennt sie Legenden und macht damit in der That zwischen den Volks-sagen von Rübezahl und den Märchen einen Unterschied.

Der Reisende in den Sudeten hört jetzt kaum von Rübezahl, außer daß irgendwo sein „Grab“ in einem Steine gezeigt wird. Ein Buch, das den Rübezahl auf dem Titel trägt, ist der von Johannes Pratorius 1672 erschienene „Satyrus Etymologicus oder der reformirende und informirende Rübezahl“. In unserem Jahrhundert hat Klette die Rübezahlsagen erzählt und noch später erschien „Rübezahl der Herr des Riesengebirges. Für die Jugend erzählt von C. A. Müller. Leipzig, Abel.“

Was nun Musäus anlangt, so kann ich nur vermuten, daß er wenigstens einmal, vielleicht von Böhmen nach Schreiberhau und Hirschberg reisend, im Riesengebirge gewesen ist. Genannt hat er nur die schlesische Stadt Hirschberg, auch Lauban. Ich vermute, wie ich schon in den Anmerkungen sagte, daß ihm auch Warmbrunn in diesen „Legenden“ vor Augen steht und daß er sich Rübezahls Palast oder Höhle da denkt, wo der Reisende oberhalb der Josephinenhütte bei Schreiberhau wie in den Tartarus zum Fackelfalle hinabsteigt.

Der Berggeist Rübezahl ist im allgemeinen für Schlesien, was der Bergmönch für den Harz ist. Die hier auf die Legenden vom Rübezahl folgende Erzählung „Die Bücher der Chronika von den drei Schwestern“\*) gehört zu den eigentlichen „Volksmärchen“ von Musäus. Ein Märchen

\*) In der Ausgabe von Musäus' Volksmärchen, herausgegeben von Wieland 1804, S. 1—98.

„Warenheid, Adelheid und Walsild,“ welches dieiem bei Musäus sehr ähnlich ist, aber doch selbständig neben demselben steht, habe ich 1853 abdrucken lassen.\*) Darin heißt die Schwester, welche den Bären heiratet, nicht Walsild, sondern Warenheid; die Schwester Bertha heißt Walsild. Während das Märchen bei Musäus entschieden in Deutschland spielt, kommt bei mir ein Cambridgethal in dem Märchen vor — Es existiert ein Volksbuch „Reinald das Wunderkind“. Es ist möglicherweise ein Nachdruck, möglicherweise aber auch die Quelle der Erzählung von Musäus, da es in Heynes Bücherschatz\*\*) aufgeführt wird. Wenn es nicht ein Nachdruck von Musäus ist, so kann es auch die Quelle des bei mir stehenden Märchens von Musäus sein. Zu vergleichen sowohl mit meinem als mit dem hier abgedruckten Musäusischen Märchen ist noch die Erzählung bei Görres\*\*\*), wonach ein verarmter Ritter im Walde dafür, daß ihm der Teufel hilft, sein „Fräulein“, die Frau, verspricht. Der Teufel holt das Fräulein und reitet einst mit ihr im Walde spazieren. Er erlaubt ihr in eine Marienkapelle einzutreten und sie schläft vor dem Altare ein. Da nimmt Maria ihre Gestalt an, geht heraus, setzt sich aufs Pferd und da der Teufel über die Mutter Maria keine Gewalt hat, ist das Fräulein gerettet. †) Daß der Bär zuletzt Askanien kauft, ist ein Zusatz von Musäus.

Der von Wilhelm Grimm erwähnte pseudonyme Otmaz, der 1800 die „Volksagen“ des Harzes herausgab, war ein Nachahmer von Musäus, sagte jedoch die Volksagen und Märchen bereits kürzer als dieser. Er war der Generalsuperintendent Rachtigal in Halberstadt, und hatte zwei Mitarbeiter in dem späteren Konsistorialrat Hoche zu Gröningen und dem späteren Prediger Kunze zu Wulferstedt. Wilhelm Grimms Nachricht, daß Otmaz nur „Volksagen“ geschrieben habe, ist insofern nicht richtig, als er in der Handschrift auch etwa vier Volksmärchen hinterlassen hat, die in meinem Besitze sind. Sie sind etwas ausführlicher erzählt als die Märchen von Grimm, aber kürzer als diejenigen seines Lehrmeisters Musäus.

## D. Pröhle.

\*) Pröhles Kinder- und Volksmärchen Nr. 1, S. 1—5.

\*\*) S. 115, Nr. 1750.

\*\*\*) Volks- und Meisterlieder 292—294.

†) Diese Zusätze zu den in Grimms Märchen III, S. 325 und 326 stehenden Nachweisungen war ich in meinen Kinder- und Volksmärchen noch nicht zu geben imstande.

# Volksmärchen der Deutschen.

## Legenden von Rübezahl.

### Erste Legende.

5 **A**uf den oft und matt besungenen Zudeten, dem Parnas der  
Schlesier, hauset in friedlicher Eintracht neben Apoll und den  
neun Mäusen der berufene Berggeist, Rübezahl genannt, der das  
Miesengebirge traum berühmter gemacht hat als die schlesischen Dichter  
allzumal. Dieser Fürst der Gnomen besitzt zwar auf der Ober-  
fläche der Erde nur ein kleines Gebiet, von wenig Meilen im  
10 Umfang, mit einer Kette von Bergen umschlossen, und teilt dies  
Eigentum noch mit zwei mächtigen Monarchen, die sein Kondomi-  
nium nicht einmal anerkennen. Aber wenige Lachter unter der  
urbaren Erdrinde hebt seine Alleinherrschaft an, die kein Partage-  
traktat zu schmälern vermag, und erstreckt sich auf achthundert sechzig  
15 Meilen in die Tiefe, bis zum Mittelpunkt der Erde. Zuweilen  
gefällt es dem unterirdischen Starosten, seine weitgedehnten Pro-  
vinzen in dem Abgrunde zu durchkreuzen, die uner schöp flichen Schatz-  
kammern edler Fä l l e und Flö ß e zu beschauen, die Knappschafft der  
Gnomen zu mustern und in Arbeit zu setzen, teils um die Gewalt  
20 der Feuerströme im Eingeweide der Erde durch feste Dämme auf-  
zuhalten, teils mineralische Dämpfe zu fahen, mit reichhaltigen  
Schwaden taubes Gestein zu beschwängern und es in edles Erz  
zu verwandeln. Zuweilen entschlägt er sich aller unterirdischen  
Regierungsforgen, erhebt sich zur Erholung auf die Grenzfesten seines  
25 Gebiets und hat sein Wesen auf dem Miesengebirge, treibt da

11. Monarchen, von Östreich und Preußen. — 11 f. sein Kondominium, seine Mitherrschaft. — 12. Lachter, 7—8 Fuß. — 13 f. Partage traktat, Teilungsvertrag.

Spiel und Spott mit den Menschenkindern wie ein froher Übermutler, der, um einmal zu lachen, seinen Nachbar zu Tode ligelt.

Denn Ahasverus Mübezahl, sollt ihr wissen, ist geartet wie ein Kraftgenie, launisch, ungestüm, sonderbar; bengelhaft, roh, unbescheiden; stolz, eitel, wankelmütig, heute der wärmste Ahasverus, 5 morgen fremd und kalt; zu Zeiten gutmütig, edel und empfindsam; aber mit sich selbst in stetem Widerspruch, albern und weise, oft weich und hart in zween Augenblicken, wie ein Ei, das in siedend Wasser fällt; schalkhaft und bieder, störrisch und beugsam; nach der Stimmung, wie ihn Humor und innerer Drang beim ersten 10 Anblick jedes Ding ergrreifen läßt.

Von Olms Zeiten her, ehe noch Japhets Nachkömmlinge so weit nordwärts gedrungen waren, daß sie diese Gegenden wirtbar machten, tosete Mübezahl schon im wilden Gebirge, hegte Bären und Auerochsen an einander, daß sie zusammen kämpften, oder 15 scheuchte mit grausem Getöse das scheue Wild vor sich her und stürzte es von den steilen Felsenklippen hinab ins tiefe Thal. Dieser Jagden müde, zog er wieder seine Ehrichsstraße durch die Regionen der Unterwelt und weilte da Jahrhunderte, bis ihn von neuem die Lust anwandelte, sich an die Sonne zu legen und des 20 Anblicks der äußern Schöpfung zu genießen. Wie nahm's ihn Wunder, als er einst bei seiner Rückkehr, von dem beschneiten Gipfel des Riesengebirges umhersehend, die Gegend ganz verändert fand! Die düstern undurchdringlichen Wälder waren ausgehauen und in fruchtbares Ackerfeld verwandelt, wo reiche Ernten 25 reiften. Zwischen den Pflanzungen blühender Obstbäume ragten die Strohdächer geselliger Dörfer hervor, aus deren Schlot friedlicher Hausrauch in die Luft wirbelte; hier und da stand eine einsame Warte auf dem Abhang eines Berges zu Schutz und Schirm des Landes; in den blumenreichen Auen weideten Schafe und 30 Hornvieh, und aus den lichten Hainen tönten melodische Schalmeyen.

Die Neuheit der Sache und die Annehmlichkeit des ersten Anblicks ergötzten den verwunderten Territorialherrn so sehr, daß er über die eigenmächtigen Pflanzler, die ohne seine Vergünstigung hier wirtschafteten, nicht unwillig ward, noch in ihrem Thun und 35 Weisen sie zu stören begehrte, sondern sie so ruhig im Besitz ihres angemessnen Eigentums ließ, wie ein gutmütiger Hausvater der geselligen Schwalbe oder selbst dem überlästigen Spatz unter seinem

Obdach Aufenthalt gestattet. Sogar war er Sinnes, mit den Menschen, dieser Zwittergattung von Geist und Tier, Bekanntschaft zu machen, ihre Art und Natur zu erforschen und mit ihnen Umgang zu pflegen. Er nahm die Gestalt eines rüstigen Ackerknechtes an und verdingte  
 5 sich bei dem ersten besten Landwirt in Arbeit. Alles was er unternahm, gedieh wohl unter seiner Hand, und Kips, der Ackerknecht, war für den besten Arbeiter im Dorfe bekannt. Aber sein Brotherr war ein Prasser und Schlemmer, der den Erwerb des treuen Knechts verschwendete und ihm seine Mühe und Arbeit wenig Dank  
 10 wußte; darum schied er von ihm und kam zu dessen Nachbar, der ihm seine Schafherde untergab; er wartete dieser fleißig, trieb sie in Einöden und auf steile Berge, wo gesunde Kräuter wuchsen. Die Herde gedieh gleichfalls unter seiner Hand und mehrte sich, kein Schaf stürzte vom Felsen herab das Genicke, und keins zerriß  
 15 der Wolf. Aber sein Brotherr war ein karger Hülz, der seinen treuen Knecht nicht lohnte wie er sollte; denn er stahl den besten Widder aus der Herde und kürzte dafür das Hirtenlohn. Darum entließ er dem Geizhals und diente dem Richter als Herrentknecht, ward die Geißel der Diebe und frönte der Justiz mit strengem  
 20 Eifer. Aber der Richter war ein ungerechter Mann, beugte das Recht, richtete nach Gunst und spottete der Geisze. Weil Kips nun nicht das Werkzeug der Ungerechtigkeit sein wollte, sagte er dem Richter den Dienst auf und ward in den Kerker geworfen, aus welchem er jedoch auf dem gewöhnlichen Wege der Geister, durchs  
 25 Schlüßelloch, leicht einen Ausgang fand.

Dieser erste Versuch, das Studium der Menschenkunde zu treiben, konnte ihn unmöglich zur Menschenliebe erwärmen; er kehrte mit Verdruß auf seine Felsenzinne zurück, überschaute von da die lachenden Gefilde, welche die menschliche Industrie verschönert hatte,  
 30 und wunderte sich, daß die Mutter Natur ihre Spenden an solche Bastardbrut verlieh. Demungeachtet wagte er noch eine Ausflucht ins Land fürs Studium der Menschheit, schlich unsichtbar herab ins Thal und lauschte in Busch und Hecken. Da stand vor ihm die Gestalt eines reizvollen Mädchens, lieblich anzuschauen, wie die  
 35 Mediceische Venus und auch ohne alle Draperie; denn sie stieg eben ins Bad. Rings um sie hatten sich ihre Gepielinnen ins Gras gelagert an einem Wasserfall, der seine Silberflut in ein

11. untergab, übergab. — 14. kürzte ... das Genicke, brach das Genicke.

lunifolies Becken goß, scherzten und loleten mit ihrer Gebieterin in unschuldsvoller Tröblichkeit. Dieser Anblick wirkte so wundersam auf den lauschenden Berggeist, daß er schier seiner geistigen Natur und Eigenschaft vergaß, sich das Los der Sterblichkeit wünschte und mit eben der Züstertheit, wie ehemals seine Konforten in der ersten Welt, nach den Töchtern der Menschen sah. Aber die Organe der Geister sind so fein, daß sie keinen festen und bleibenden Eindruck annehmen; der Gnome fand, daß es ihm an Körper gebrach, das Bild der badenden Schönen durch die verfinsterte Kammer des Auges aufzufassen und in seiner Imagination zu fixieren. Deshalb verwandelte er sich in einen schwarzen Kollkraben und schwang sich auf einen hohen Eichenbaum, der das Bad überhättete, des anmutsvollen Schauspiels zu genießen. Doch dieser Hund war nicht zum besten ausgedacht; er sah alles mit Rabenaugen und empfand als Rabe; ein Nest Waldmäuse hatte jetzt für ihn mehr Anziehendes als die badende Nympe; denn die Seele wirkt in ihrem Denken und Wollen nie anders als in Gemäßheit des Körpers, der sie umgiebt.

Diese psychologische Bemerkung war nicht sobald gemacht, als der Fehler auch verbessert war; der Rabe slog ins Gebüsch und gestaltete sich in einen blühenden Jüngling um. Das war der rechte Weg, ein Mädchenideal in seiner ganzen Vollkommenheit zu umfassen. Es erwachten Gefühle in seiner Brust, davon er seit seiner Crüstenz noch nichts geahnt hatte; alle Ideen bekamen einen neuen Schwung, er empfand eine gewisse Unruhe, sein Verlangen rang und strebte nach einem Etwas außer sich, dafür er keinen Namen hatte. Ein unwiderstehlicher Trieb zog ihn mechanisch wie ein Flaschenzug nach dem Wasserfalle hin, und doch fand er in sich eine ebenso mächtige Gegenwirkung, eine gewisse Scheu, der Mediceerin im Bade sich in der Verförperung zu nahen, oder durchs Gesträuch hervorzubrechen, durch welches sein Auge gleichwohl eine verstohlene Aussicht auszuipähen strebte.

Die schöne Nympe war die Tochter des schlesischen Pharaos, der in der Gegend des Riesengebirges damals herrschte. Sie pflegte oft mit den Jüngfrauen ihres Hofes in den Hainen und Büschen des Gebirgs zu lustwandeln, Blumen und Wohlgeruch duftende Kräuter zu sammeln, oder für die Tafel ihres Vaters in jenem frugalen Zeitalter ein Körbchen Waldkirichen oder Erdbeeren zu pflücken, und, wenn der Tag heiß war, sich bei der Felsenquelle am Wasserfalle

zu erfrischen und darin zu baden. Von jeher scheinen die Bäder der Tummelplatz verliebter Abenteuer gewesen zu sein, und in diesem Muse stehen sie noch bis auf den heutigen Tag. Das Bad im Riesengebirge veranlaßte wenigstens die heterogene Liebesintrigue  
 5 zwischen einem Gnomen und einem sterblichen Mädchen. Von diesem Augenblicke an bannte die Liebe durch ihren süßen Zauber den inofulierten Berggeist an diesen Platz, den er nicht mehr verließ, und täglich der Wiederkehr der reizenden Badegesellschaft mit Ungeduld entgegenharrte.

Die Nymphe zögerte lange; doch in der Mittagsstunde eines schwülen Sommertages besuchte sie wieder mit ihrem Gefolge die kühlen Schatten am Wasserfalle. Ihre Verwunderung ging über alles, da sie den Ort ganz verändert fand; die rohen Felsen waren mit Marmor und Mabafter bekleidet, das Wasser stürzte nicht mehr  
 15 in einem wilden Strom von der steilen Bergwand, sondern rauschte, durch viele Abstufungen gebrochen, mit sanftem Gemurmel in ein weites Marmorbecken herunter, aus dessen Mitte ein rascher Wasserstrahl emporstrebte und, in einen dichten Platzregen verwandelt, den ein laues Lüftchen bald auf diese bald auf jene Seite warf,  
 20 in den Wasserbehälter zurückplätscherte. Maßlieben, Zeitlosen und das romantische Blümlein Vergißmeinnicht blühten an dessen Rande, Rosenhecken, mit wildem Jasmin und Silberblüten vermengt, zogen sich in einiger Entfernung umher und bildeten das angenehmste Luststück. Rechts und links der Kaskade öffnete sich der doppelte  
 25 Eingang einer prächtigen Grotte, deren Wände und Bogengewölbe mit mosaïscher Bekleidung prangten, von farbigen Erzstufen, Bergkrytall und Frauenglas, alles funkelnd und flimmernd, daß der Abglanz davon das Auge blendete. In verschiedenen Nischen waren die niedrigsten Erfrischungen aufgetischt, deren Anblick zum Genuß  
 30 einladete.

Die Prinzessin stand lange in stummer Verwunderung da, wußte nicht, ob sie ihren Augen trauen, diesen bezauberten Ort betreten oder fliehen sollte. Aber sie war Mutter Evens Tochter und konnte der Begierde nicht widerstehen, alles zu beschauen und  
 35 von den herrlichen Früchten zu kosten, die für sie aufgetragen zu sein schienen. Nachdem sie mit ihrem Gefolge in diesem kleinen Tempel sich sattiam erlustigt und alles fleißig durchgemustert hatte,

24. Kaskade, Wasserfall. — 30. einladete, richtiger als einlub, s. Grimms Wörterbuch III, 219.

lustete ihr, in dem Bassin zu baden. Sie befahl den Dirnen, Wacht zu halten und umherzuschauen, damit kein verwegener Blick irgend eines Lauschers im Gebüsch ihre jungfräuliche Verschämtheit entweihen möchte

Kaum war die liebliche Nymphe über den glatten Rand des 5 Marmorbeckens hinabgeschlüpft, so sank sie in eine endlose Tiefe, obgleich der betrüglische Silberkies, der aus dem feichten Grunde hervorwich, keine Gefahr vermuten ließ. Schneller als die herzu- eilenden Jungfrauen das goldgelbe Haar der blonden Gebieterin erfassen konnten, hatte die gefräßige Klut sie schon verschlungen. 10 Laut ließ die bange Schar der erschrockenen Mädchen Klage, Ach und Weh erschallen, als ihr Kräulein vor ihren sichtlichen Augen dahinschwand; sie rangen und wanden die schneeweißen Hände, flehten die Najaden vergebens um Erbarmung an und liefen ängstlich am marmornen Gestade hin und wieder, indes das Springwasser 15 recht geßfentlich sie mit einem Platzregen nach dem andern übergieß. Doch wagte es keine, der Entschwommenen nachzuspriegen, außer Brinhild, ihre liebste Gespielin, die nicht säumte, in den boden- losen Mälstrom sich zu stürzen, gleiches Schicksal mit ihrem geliebten Kräulein erwartend. Aber sie schwamm als ein leichter Kork auf 20 dem Wasser, und alles Bestrebens ungeachtet war sie nicht ver- mögend unterzutauchen.

Hier war kein anderer Rat, als dem Könige die traurige Begebenheit mit seiner Tochter zu hinterbringen. Wehklagend begegneten ihm die zagenden Dirnen, da er eben mit seinen Jägern 25 zu Walde zog. Der König zerriß sein Kleid vor Betrübnis und Entsetzen, nahm die goldene Krone vom Haupte, verhüllte sein Angesicht mit dem Purpurmantel, weinte und stöhnte laut über den Verlust der schönen Emma.

Nachdem er der Vaterliebe den ersten Thränenzoll entrichtet 30 hatte, stärkte er seinen Mut und eilte, das Abenteuer am Wasserfalle selbst zu beschauen. Aber der angenehme Zauber war verschwunden, die rohe Natur stand wieder da in ihrer vorigen Wildheit; da war keine Grotte, kein Marmorbad, kein Rosengehege, keine Jasmin- laube. Dem guten König ahnte zum Glück nichts von einer 35 Entführung seiner Tochter durch irgend einen irrenden Ritter, denn Entführungen waren damals noch nicht Sitte im Lande; also erpreßte er von den Dirnen weder durch Drohungen noch Folter ein Geständnis von dem plötzlichen Verschwinden der Prinzessin,



das glaubwürdiger gewesen wäre als die Wahrheit. Vielmehr nahm er ihren Bericht auf Treu' und Glauben an und meinte, Thor oder Wodan, oder sonst einer der Götter sei bei dieser wunderbaren Begebenheit mit im Spiel gewesen, setzte darauf die  
 5 Jagdpartie fort und tröstete sich bald über seinen Verlust; denn die Erdenkönige fühlen eigentlich keinen Kummer als den Verlust ihrer Krone.

Unterdeßsen befand sich die liebreizende Emma in den Armen ihres geistigen Liebhabers nicht übel. Meister Schwimmart hatte  
 10 sie durch das Gaukelspiel einer theatermäßigen Versenkung nur den Augen ihres Gefolges entzogen, und führte sie durch einen unterirdischen Weg in einen prächtigen Palast, mit welchem die väterliche Residenz in keine Vergleichung kam. Als sich die Lebensgeister der Prinzessin wieder erholt hatten, befand sie sich auf einem  
 15 gemächlichen Sofa, angethan mit einem Gewand von rosenfarbenem Satin und einem jungfräulichen Gürtel von himmelblauer Seide, der aus der Garderobe der Liebesgöttin entwendet zu sein schien. Ein junger Mann von anlockender Physiognomie lag zu ihren Füßen und that ihr mit dem wärmsten Gefühl das Geständnis  
 20 der Liebe, welches sie mit schamhaftem Erröten annahm. Der entzückte Gnome unterrichtete sie hierauf von seinem Stand und seiner Herkunft, von den unterirdischen Staaten, die er beherrschte, führte sie durch die Zimmer und Säle des Schlosses und zeigte ihr alle Pracht und Reichthum desselben. Ein herrlicher Lustgarten  
 25 umgab das Schloß von drei Seiten, der mit seinen Blumenstücken und Nasenplätzen, auf deren grüner Fläche ein kühler Schatten schwamm, dem Fräulein vornehmlich zu behagen schien. Alle Obstbäume trugen purpurrote, mit Gold gesprenkelte oder zur Hälfte überguldete Äpfel, dergleichen weder Hirschfelds Gartenkunst, noch  
 30 sonst ein Gartengenie heutzutage der Natur abzulocken vermag. Das Gebüsch war mit Singvögeln angefüllt, die ihre hundertstimmigen Symphonieen hervortönten. In den traulichen Bogen-  
 gängen lustwandelte das empfindsame Paar, sah zu Zeiten in den Mond, oder der Gnome parentierte einer am Busen seiner Geliebten  
 35 welkenden Blume. Sein Blick hing an ihren Lippen, und sein Ohr trank gierig die sanften Töne aus ihrem melodischen Munde;

3. Thor oder Wodan. Thor ist der skandinavische Name des Donnergottes, der deutsche Name ist Donar. Wodan, der deutsche Name des skandinavischen Gottes Odhin.  
 — 16. Satin, Seiden-Atlas.

jedes Wort ging ihm glatt ein wie Honigseim; in einem äonenlangen Leben hatte er dergleichen selige Stunden noch nie genossen, als ihm jetzt die erste Liebe gab.

Nicht gleiches Wohlgefühl empfand die reizende Emma in ihrem Bufen. Ein gewisser Trübsinn hing über ihre Stirn, sanfte 5  
Schwermut und zärtliches Hinschmachten, welches der weiblichen Gestalt so viel Zauberreiz mittheilt, veroffenbarten allgemüsam, daß geheime Wünsche in ihrem Herzen verborgen lagen, die nicht völlig mit den seinigen sympathisirten. Er machte gar bald diese Ent- 10  
deckung und bestrebte sich, durch tausend Liebkosungen diese Wolken zu zerstreuen und die Schöne aufzuheitern; wiewohl vergebens. Der Mensch, dachte er bei sich selbst, ist ein geselliges Tier wie die Biene und die Ameise; der schönen Sterblichen gebricht's an 15  
Unterhaltung. Mann und Weib mag wohl in die Länge eine tote Gesellschaft sein. Wem soll sich Madame mittheilen? für wen ihren Fuß ordnen? mit wem darüber zu Rade gehen, und was soll ihre Eitelkeit nähren? Konnt's doch das erste Weib in Edens 20  
Gesilden nicht lange mit ihrem ernsthaften Konferten aushalten und wählte darum die Schlange zur Konfidente. Flugs ging er hinaus ins Feld, zog auf einem Acker ein Duzend Rüben aus, legte sie in einen zierlich geflochtenen Deckelkorb und brachte diesen der schönen Emma, die melancholisch einsam in der beschatteten Laube eine Rose entblätterte. „Schönste der Erdentöchter,“ redete sie der Gnome an, „verbanne allen Trübsinn aus deiner Seele, und öffne dein Herz der geselligen Freude; du sollst nicht mehr 25  
die Einsamtrauernde in meiner Wohnung sein. In diesem Korbe ist alles, was du bedarfst, diesen Aufenthalt dir angenehm zu machen. Nimm den kleinen buntgeschälten Stab und gib durch die Berührung mit demselben den Erdgewächsen im Korbe die Gestalten, welche dir gefallen.“ 30

Hierauf verließ er die Prinzessin, und sie weilte keinen Augenblick, mit dem Zauberstabe laut Anstruktion zu verfahren, nachdem sie den Deckelkorb eröffnet hatte. „Brinhild,“ rief sie, „liebe Brinhild, ercheine!“ Und Brinhild lag zu ihren Füßen, umfaßte die Kniee ihrer Gebieterin und benetzte ihren Schoß mit Freuden- 35  
zähren, liebte sie freundlich, wie sie sonst zu thun pflegte. Die Täuschung war so vollkommen, daß Fräulein Emma selbst nicht

mußte, wie sie mit ihrer Schöpfung dran war: ob sie die wahre  
 Brinhild hergezauert hatte, oder ob ein Blendwerk das Auge  
 betrog. Sie überließ sich indeß ganz den Empfindungen der  
 Freude, ihre liebste Gespielin um sich zu haben, lustwandelte mit  
 5 ihr Hand in Hand im Garten umher, ließ sie dessen herrliche An-  
 lagen bewundern und pflückte ihr goldgesprenkelte Äpfel von den  
 Bäumen. Hierauf führte sie ihre Freundin durch alle Zimmer  
 im Palaß bis in die Kleiderkammer, wo der weibliche Kontem-  
 plationsgeist so viel Nahrung fand, daß sie bis zu Sonnenunter-  
 10 gang darin verweilten. Alle Schleier, Gürtel, Ohrenspangen  
 wurden gemustert und anprobiert. Die postliche Brinhild wußte  
 sich dabei so gut zu benehmen und zeigte so viel Geschmac in  
 der Wahl und Anordnung des weiblichen Putzes, daß, wenn sie  
 ihrer Natur und Wesen nach nichts als eine Rübe war, ihr  
 15 wenigstens niemand den Ruhm absprechen konnte, die Krone ihres  
 Geschlechts zu sein.

Der spähende Gnome war entzückt über den Tiefblick, den  
 er in das weibliche Herz gethan zu haben vermeinte, und freute  
 sich über den guten Fortgang in der Menschenkunde. Die schöne  
 20 Emma dünkte ihm jetzt schöner, freundlicher und heiterer zu sein  
 als jemals. Sie unterließ nicht, ihren ganzen Rübenvorrat mit  
 dem Zauberstabe zu beleben, gab ihnen die Gestalt der Jung-  
 frauen, die ihr vordem aufzuwarten pflegten, und weil noch zwei  
 Rüben übrig waren, bildete sie die eine zu einer Cyperkase um,  
 25 so schön und zuthätig als weiland Fräulein Rosalens Wurner  
 war, und aus der andern schuf sie einen niedlichen hüpfenden  
 Beni. Sie richtete nun ihren Hofstaat wieder ein, teilte einer  
 jeden der aufwartenden Dirnen ein gewisses Geschäfte zu, und  
 nie wurde eine Herrschaft besser bedient; das Gesinde kam ihren  
 30 Wünschen zuvor, gehorchte auf den Wink und vollstreckte ihre  
 Befehle ohne den mindesten Widerspruch. Einige Wochen lang  
 genoß sie die Wonne des gesellschaftlichen Vergnügens ungestört,  
 Reihentänze, Sang und Saitenspiel wechselten in dem Harem des  
 Gnomen von Morgen bis zum Abend; nur merkte das Fräulein  
 35 nach Verlauf einiger Zeit, daß die frische Gesichtsfarbe ihrer Ge-  
 sellschafterinnen etwas abbleichte, der Spiegel im Marmorfaal ließ  
 sie zuerst bemerken, daß sie allein wie eine Rose aus der Knospe

8f. Kontemplationsgeist, Schaulust. — 25. Wurner, Kater, nach Grimms Wörterbuch VI, 2723 auch Kage.

frisch hervorbühte, da die geliebte Brinbild und die übrigen Jungfrauen wellenden Blumen glichen; gleichwohl versicherten sie alle, daß sie sich wohl befänden, und der freigebige Gnome ließ sie an seiner Tafel auch keinen Mangel leiden. Dennoch zehrten sie sichtbarlich ab, Leben und Thätigkeit schwand von Tag zu Tag 5 mehr dahin, und alles Jugendfeuer erlosch.

Als die Prinzessin an einem heitern Morgen, durch gesunden Schlaf gestärkt, fröhlich ins Gesellschaftszimmer trat, wie schauderte sie zurück, da ihr ein Haufen eingeschrumpfter Matronen an Stäben und Krüden entgegen zitterte, mit Dumpf- und Reuchhusten be- 10 laden, unvermögend sich aufrecht zu erhalten. Der schäfernde Beni hatte alle Biere von sich gestreckt, und der schmeichelnde Cyper konnte sich vor Kraftlosigkeit kaum noch regen und bewegen. Bestürzt eilte die Prinzessin aus dem Zimmer, der schaudervollen Gesellschaft zu entfliehen, trat hinaus auf den Zöller des Portals 15 und rief laut den Gnomen, welcher alsbald in demüthiger Stellung auf ihr Geheiß erschien. „Boshafter Geist,“ redete sie ihn zornmüthig an, „warum mißgönnt du mir die einzige Freude meines harmvollen Lebens, die Schatten-gesellschaft meiner ehemaligen Gespielinnen? Ist diese Einöde nicht genug, mich zu quälen, willst 20 du sie noch in ein Spital verwandeln? Augenblicklich gib meinen Dirnen Jugend und Wohlgestalt wieder, oder Haß und Verachtung soll deinen Trevel rächen.“ „Schönste der Erdentöchter,“ gegenredete der Gnome, „zürne nicht über die Gebühr! Alles, was in meiner Gewalt ist, steht in deiner Hand; aber das Unmögliche 25 fordere nicht von mir. Die Kräfte der Natur gehorchen mir, doch vermag ich nichts gegen ihre unwandelbaren Gesetze. Solange vegetierende Kraft in den Rüben war, konnte der magische Stab ihr Pflanzenleben nach deinem Gefallen verwandeln; aber ihre Säfte sind nun vertrocknet, und ihr Wesen neigt sich nach der 30 Zerstörung hin; denn der belebende Elementargeist ist ver-raucht. Redoch das soll dich nicht kümmern, Geliebte, ein frischgefüllter Deckelforb kann den Schaden leicht ersetzen; du wirst daraus alle die Gestalten wieder hervorrufen, die du begehrst. Gib jetzt der Mutter Natur ihre Weichens zurück, die dich so angenehm unter- 35 halten haben; auf dem großen Rasenplaz im Garten wirst du bessere Gesellschaft finden.“ Der Gnome entfernte sich darauf,

23 f. gegenredete, richtiger: redete dagegen, weil, wenn „gegen“ eine untrennbare Partikel wäre, der Ton auf „redete“ liegen würde, während er auf „gegen“ liegt.

und Fräulein Emma nahm ihren buntgeschälten Stab zur Hand, berührte damit die gerunzelten Weiber, las die eingeschrumpften Rüben zusammen, und that damit, was Kinder, die eines Spielzeugs, oder auch Fürsten, die ihrer Favoriten müde sind, zu thun pflegen: sie warf den Klunder ins Mehricht und dachte nicht mehr daran.

Leichtfüßig hüpfte sie nun über die grünen Matten dahin, den frisch gefüllten Deckelkorb in Empfang zu nehmen, den sie gleichwohl nirgends fand. Sie ging den Garten auf und nieder, 10 spekulirte fleißig umher; aber es wollte kein Korb zum Vorschein kommen. Am Traubengeländer kam ihr der Gnome entgegen mit so sichtbarer Verlegenheit, daß sie seine Bestürzung schon von ferne wahrnahm. „Du hast mich getäuscht,“ sprach sie, „wo ist der Deckelkorb geblieben? Ich suche ihn schon seit einer Stunde vergebens.“ 15 „Holde Gebieterin meines Herzens,“ antwortete der Geist, „wirßt du mir meinen Unbedacht verzeihen? Ich versprach mehr als ich geben konnte, ich habe das Land durchzogen, Rüben aufzusuchen, aber sie sind längst geerntet und welken in dumpfigen Kellern. Die 20 Fluren trauern, unten im Thale ist's Winter, nur deine Gegenwart hat den Frühling an diesen Felsen gefesselt, und unter deinem Fußtritt sprossen Blumen hervor. Harre nur drei Mondenwechsel in Geduld aus, dann soll dir's nie an Gelegenheit gebrechen, mit deinen Puppen zu spielen.“ Ehe noch der beredsame Gnome mit dieser Rede zu Ende war, drehte ihm seine Schöne unwillig 25 den Rücken zu und begab sich in ihr Klosett, ohne ihn einer Antwort zu würdigen. Er aber hob sich von dannen in die nächste Marktstadt innerhalb seines Gebiets, kaufte, als ein Pächter gestaltet, einen Esel, den er mit schweren Säcken Sämerei belud, womit er einen ganzen Morgen Landes besäete. Dabei bestellte 30 er einen seiner dienstbaren Geister als Hüter, dem er aufgab, ein unterirdisches Feuer anzuschüren, um die Saat von unten herauf mit linder Wärme zu treiben, wie Ananaspflanzen in einem Lohkästen.

Die Rübensaat schoß lustig auf und versprach in kurzer Zeit 35 eine reiche Ernte; Fräulein Emma ging täglich hinaus auf ihr Ackerfeld, welches zu besehen sie mehr küstete als die goldenen Äpfel, die aus dem Garten der Hesperiden in den ihrigen ver-

pflanzen zu fein schienen. Aber Spleen und Mißmut trübten ihre kornblumfarbenen Augen. Sie weilte am liebsten in einem düstern, melancholischen Tannenwäldchen am Rande eines Quellbaches, der sein silberhelles Gewässer ins Thal rauschen ließ, und warf Blumen hinein, die in den Odergrund hinabflossen, und daß diese melancholische Zeitkürzung auf geheimen Liebesgram deute, wissen alle, die sich auf die Symbolik der Liebe verstehen.

Der Onome sah wohl, daß bei dem sorgfältigsten Bestreben, durch tausend kleine Gefälligkeiten sich in der schönen Emma Herz zu stehen, ihr keine Liebe abzugewinnen war. Demungeachtet ermüdete seine hartnäckige Geduld nicht, durch die pünktlichste Erfüllung ihrer Wünsche sie auszuharren und ihren spröden Sinn zu überwinden. Seine gänzliche Unerfahrenheit in der Liebe bildete ihm ein, die Schwierigkeiten, die sich seinem Verlangen entgegenstellten, möchten wohl in den Roman irdischer Liebe gehören; denn er bemerkte sehr fein und richtig, daß dieser Widerstand auch einen gewissen Reiz habe und sehr geschickt sei, den zu hoffenden Triumph dereinst desto mehr zu verherrlichen. Aber der Neuling in der Menschenkunde hatte keine Gedanken von der wahren Ursache dieser Widerspenstigkeit seiner Herzensgebietetin; er nahm als etwas Ausgemachtes an, daß ihr Herz so frei und unbefangen sei als das seine, und war der Meinung, dieses noch unberührte Grundstück gehöre nach allen Rechten ihm als dem ersten Besizer zu.

Doch das war ein großer Irrtum. Ein junger Grenznachbar an den Westaden der Oder, Kürst Ratibor, hatte den süßen Minnetrieb in dem Herzen der holden Emma bereits angefaßt und zur Ausbeute ihre erste Liebe davongetragen, welche, wie behauptet wird, unzerstörbarer sein soll als das Grundweien der vier Elemente. Schon sah das glückliche Paar dem Tage der Vollziehung ihrer Gelübde entgegen, da die Braut mit einemmal verschwand. Diese peinliche Nachricht verwandelte den liebenden Ratibor in einen rasenden Roland. Er verließ seine Residenz, zog menschenscheu in einsamen Wäldern umher, klagte den Helsen sein Unglück und trieb all den Unfug eines modernen Romanhelden, den der boshafte Amor schikaniert. Die treue Emma seufzte unterdessen ihren geheimen Gram in dem anmutigen Gefängnis aus, verschloß aber

12 Sie auszuharren, sie hinzuhalten. Vergl. auch die in Grimms Wörterbuch I, S. 882 aus Mufaus angeführte Stelle.

ihre Herzgefühle so fest in ihrem Bußen, daß der spähende Gnome nicht enträtseln konnte, was für Empfindungen sich darin regten. Lange schon hatte sie darauf gesonnen, wie sie ihn überlisten und der lästigen Gefangenschaft entinnen möchte. Nach mancher durch-

5 wachten Nacht sann sie endlich einen Plan aus, der des Versuchs würdig schien, ihn auszuführen.

Der Lenz kehrte in die gebirgischen Thäler zurück, der Gnome ließ das unterirdische Feuer in seinem Treibhaus abgehen, und die Rüben, die durch die Einflüsse des Winters in ihrem Wachs-

10 tum nicht waren gehindert worden, gediehen zur Reife. Die schlaue Emma zog täglich einige davon aus und machte damit Versuche, ihnen allerlei beliebige Gestalten zu geben, dem Anschein nach sich damit zu belustigen; aber ihre Absicht ging weiter. Sie ließ eines

15 Tages eine kleine Rübe zur Biene werden, um sie abzuschicken, Kundschaft von ihrem Geliebten einzuziehen. „Fleuch, liebes Bienvchen, gegen Aufgang,“ sprach sie, „zu Ratibor, dem Fürsten des Landes, und summe ihm sanft ins Ohr, daß Emma noch für ihn lebt, aber eine Sklavin ist des Fürsten der Gnomen, der das Gebirge bewohnet; verlier' kein Wort von diesem Gruße und bring mir

20 Botschaft von seiner Liebe.“ Die Biene flog alsbald von dem Finger ihrer Gebieterin, wohin sie beordert war; aber kaum hatte sie ihren Flug begonnen, so stach eine gierige Schwalbe auf sie herab und verschlang zum großen Leidwesen des Fräuleins die Botschafterin der Liebe mit allen Depeschen. Darauf formte sie

25 vermöge des wunderbaren Stabes eine Grille, lehrte ihr gleichen Spruch und Gruß. „Hüpfe, kleine Grille, über das Gebirge zu Ratibor, dem Fürsten des Landes, und zirpe ihm ins Ohr, die getreue Emma begehre Entledigung ihrer Banden durch seinen starken Arm.“ Die Grille flog und hüpfte so schnell als sie konnte,

30 auszurichten, was ihr befohlen war; aber ein langbeiniger Storch promenierte eben an dem Wege, darauf die Zirpe zog, erfaßte sie mit seinem langen Schnabel und begrub sie in das Verließ seines weiten Kropfes.

Diese mißlungenen Versuche schreckten die entschlossene Emma

35 nicht ab, einen neuen zu wagen; sie gab der dritten Rübe die Gestalt einer Elster. „Schwanke hin, berediamer Vogel,“ sprach sie, „von Baum zu Baum, bis du gelangest zu Ratibor, meinem

31. Zirpe, Grille, weil diese zirpt. — 36. Elster, schon in Indien ein Wundervogel. Vergl. Benfey's Pantshatantra.

Sponien, sag' ihm an meine Gefangenhaft und gib ihm Bescheid, daß er meiner harre mit Noß und Mann, den dritten Tag von heute, an der Grenze des Gebirges im Maienthale, bereit den Flüchtling aufzunehmen, der seine Ketten zu zerbrechen wagt und Schutz von ihm begehrt." Die zwiefarbige Aglaster gehorchte, 5  
 flatterte von einem Ruheplatze zum andern, und die sorgsame Emma begleitete ihren Flug, soweit das Auge trug. Der harm-  
 volle Natibor irrte noch immer melancholisch in den Wäldern herum; die Rückkehr des Lenzes und die wiederauflebende Natur hatten  
 keinen Kummer nur gemehrt. Er saß unter einer schattenreichen 10  
 Eiche, dachte an seine Prinzessin und er seufzte laut: Emma! Als-  
 bald gab das vielstimmige Echo ihm diesen geliebten Namen  
 schmeichelhaft zurück; aber zugleich rief auch eine unbekannte Stimme  
 den seinigen aus. Er horchte hoch auf, sah niemand, wählte eine  
 Täuschung und hörte den nämlichen Ruf wiederholen. Kurz darauf 15  
 erblickte er eine Elster, die auf den Zweigen hin und wieder flog,  
 und ward inne, daß der gelehrige Vogel ihn beim Namen rief.  
 „Armer Schwächer," sprach er, „wer hat dich gelehrt, diesen Namen  
 auszusprechen, der einem Unglücklichen zugehört, welcher wünscht,  
 von der Erde vertilgt zu sein wie sein Gedächtnis?" Hierauf 20  
 erfaßte er wütig einen Stein und wollte ihn nach dem Vogel  
 schleudern, als dieser den Namen Emma hören ließ. Dieser Talis-  
 man entkräftete den Arm des Prinzen, frohes Entzücken durch-  
 schauerte alle seine Glieder, und in seiner Seele bebte es leise  
 nach: Emma! Aber der Sprecher auf dem Baume begann mit 25  
 der dem Elstergeschlechte eignen Wohlredenheit den Spruch, der  
 ihm gelehrt war. Fürst Natibor vernahm nicht sobald diese fröhliche  
 Botschaft, so ward's hell in seiner Seele; der tödliche Gram, der  
 die Sinne umnebelt und die Federkraft der Nerven erschlaßt hatte,  
 verchwand; er kam wieder zu Gefühl und Besinnung und forschte 30  
 mit Fleiß von der Glückverkünderin nach den Schicksalen der  
 holden Emma; aber die geprüdliche Elster konnte nichts als mechanisch  
 ihre Lektion ohne Aufhören wiederholen und flatterte davon. Schnell-  
 füssig wie Satael, eilte der auflebende Waldmisanthrop zu seinem  
 Hofsager zurück, rüstete eilig das Geschwader der Reifigen, saß 35  
 auf und zog mit ihnen hin ans Vorgebirge seiner guten Hoff-  
 nung, das Abenteuer zu bestehen.



Fräulein Emma hatte unterdessen mit weiblicher Schlaueit alles vorbereitet, ihr Vorhaben auszuführen. Sie ließ ab, den duldsamen Gnomen mit tötendem Kaltzinn zu quälen, ihr Auge sprach Hoffnung, und ihr spröder Sinn schien beugbarer zu werden.

5 Solche glücklichen Aspekten läßt ein seufzender Liebhaber nicht leicht ungenüßt; der geistige Philogyn empfand vermöge seiner geistigen Empfindsamkeit gar bald diese scheinbare Sinnesänderung der holden Spröden. Ein holdseliger Blick, eine freundliche Miene, ein bedeutungsvolles Lächeln setzten sein entzündbares Wesen in volle

10 Flammen, wie elektrische Funken einen Löffel voll Weingeist. Er wurde dreister, erneuerte sein Liebesgewerbe, das lange geruht hatte, bat um Erhörung und wurde nicht zurückgewiesen. Die Präliminarien waren so gut als unterzeichnet; das Fräulein begehrt nur jungfräulichen Wohlstandes halber noch einen Tag Be-

15 denkzeit, welchen ihr der wonnetrunkene Gnome bereitwillig zugestand.

Den folgenden Morgen, kurz nach Sonnenaufgang, trat die schöne Emma geschmückt wie eine Braut hervor, mit allem Geschmeide belastet, das sie in ihrem Schmuckkästlein gefunden hatte. Ihr blondes Haar war in einem Knoten geschürzt, welchen eine

20 Myrtenkrone überschattete; der Besatz ihres Kleides flinkerte von Juwelen, und da ihr der harrende Gnome auf der großen Terrasse im Lustgarten entgegenwandelte, bedeckte sie züchtiglich mit dem Ende des Schleiers ihr schamhaftes Angesicht. „Himmliches Mädchen,“

25 stammelte er ihr entgegen, „laß mich die Seligkeit der Liebe aus deinen Augen trinken und weigere mir nicht länger den bejahenden Blick, der mich zum glücklichsten Wesen macht, das jemals die rote Morgen-sonne bestrahlt hat!“ Hierauf wollte er ihr Antlitz enthüllen, um sein Glück aus ihren Augen zu lesen; denn er erdreistete sich nicht, ein mündliches Geständnis von ihr zu erpressen.

30 Das Fräulein aber machte ihre Schleierwolke noch dichter um sich her und gegenredete gar bescheidenlich also: „Vermag eine Sterbliche, dir zu widerstehen, Gebieter meines Herzens? Deine Standhaftigkeit hat obgesiegt. Nimm dies Geständnis von meinen Lippen; aber laß mein Erröten und meine Zähren diesen Schleier auf-

35 fassen.“ „Warum Zähren, o Geliebte?“ fiel der beunruhigte Geist ihr ein, „jede deiner Zähren fällt wie ein brennender Naphthatropfen mir aufs Herz, ich heiße Lieb' um Liebe und will nicht

Aufopferung.“ „Ach,“ erwiderte Emma, „warum mißdeutest du meine Thränen? mein Herz lobt deiner Zärtlichkeit; aber bange Ahnung zerreißt meine Seele. Das Weib hat nicht stets die Reize einer Geliebten; du alterst nimmer; aber irdische Schönheit ist eine Blume, die bald dahin welkt. Woran soll ich erkennen, 5 daß du der zärtliche, liebevolle, gefällige, duldsame Gemahl sein werdest, wie du als Liebhaber warst?“ Er antwortete: „Fordere einen Beweis meiner Treue oder des Gehoriams in Ausrichtung deiner Befehle, oder stelle meine Geduld auf die Probe und urteile daraus von der Stärke meiner unwandelbaren Liebe.“ „Es sei 10 also!“ beschloß die schlaue Emma, „ich heiße nur einen Beweis deiner Gefälligkeit. Gehe hin und zähle die Rüben alle auf dem Acker; mein Hochzeitstag soll nicht ohne Zeugen sein, ich will sie beleben, damit sie mir zu Kränzelfrauen dienen; aber hüte dich, mich zu täuschen und verzähle dich nicht um eine, denn das 15 ist die Probe, woran ich deine Treue prüfen will.“

So ungern sich der Onome in diesem Augenblick von seiner reizenden Braut schied, so gehorchte er doch sonder Verzug, machte sich rauch an seine Geschäfte und hüpfte so hurtig unter den Rüben herum wie ein französischer Lazarettarzt unter den Kranken, die 20 er auf den Kirchhof zu spedieren hat. Er war durch diese Geschäftigkeit mit seinem Additionsexempel bald zu stande; doch um der Sache recht gewiß zu sein, wiederholte er die Operation nochmals und fand zu seinem Verdruß einen Varianten in der Rechnung, welcher ihn nötigte, zum drittenmal den Rübenpöbel durch- 25 zumütern. Aber auch diesmal ergab sich eine neue Differenz, und das war eben nicht zu verwundern; ein schöner Mädchenkopf kann den besten arithmetischen Hirnkasten verwirren, und selbst dem infallibeln Mästner soll's ehedem unter gleichen Umständen oft begegnet sein, sich verrechnet zu haben. 30

Die verstimzte Emma hatte ihren Paladin nicht sobald aus den Augen verloren, als sie zur Flucht Anstalt machte. Sie hielt eine saftvolle, wohlgenährte Rübe in Bereitschaft, welche sie flugs in ein mutiges Ross mit Sattel und Zeug metamorphosirte. Rauch schwang sie sich in den Sattel, flog über die Heiden und 35 Steppen des Gebirgs dahin, und der flüchtige Pegasus wiegte sie, ohne zu straucheln, auf seinem sanften Rücken hinab ins Maien-

29. Mästner, der Dichter, welcher 1800 starb, war eigentlich Mathematiker. — 34. metamorphosirte, verwandelte

thal, wo sie dem geliebten Ratibor, der der Kommenden ängstlich entgegen harrete, sich fröhlich in die Arme warf.

Der geschäftige Gnome hatte sich indessen so in seine Zahlen vertieft, daß er von dem, was um und neben ihm geschah, so wenig wußte, als der kalkulierende Newton von dem geräuschvollen Siegesgepränge der Blendheimer Schlacht, das unter seinem Fenster vorüberzog. Nach langer Mühe und Anstrengung seiner Geisteskraft war's ihm endlich gelungen, die wahre Zahl aller Rüben auf dem Ackerfelde, klein und groß mit eingerechnet, gefunden zu haben. Er eilte nun froh zurück, sie seiner Herzensgebietetin gewissenhaft zu berechnen und durch die pünktliche Erfüllung ihrer Befehle sie zu überzeugen, daß er der gefälligste und unterwürfigste Gemahl sein werde, den jemals Phantasie und Caprice einer Adamstochter beherrscht hat. Mit Selbstzufriedenheit trat er auf den Rasenplatz; aber da fand er nicht, was er suchte; er lief durch die bedeckten Lauben und Gänge; auch da war nicht, was er begehrte; er kam in den Palast, durchspähte alle Winkel desselben, rief den holden Namen Emma aus, den ihm die einsamen Hallen zurücktönten, begehrte einen Laut von dem geliebten Munde; doch da war weder Stimme noch Rede. Das fiel ihm auf, er merkte Unrat; flugs warf er das schwerfällige Phantom der Verbesserung ab, wie ein träger Ratsherr seinen Schlafrock, wenn vom Turme der Feuerwächter Lärm bläst, schwang sich hoch in die Luft und sah den geliebten Flüchtling in der Ferne, als eben der rasche Gaul über die Grenze setzte. Wütend ballte der ergrimmete Geist ein paar friedlich vorüberziehende Wolken zusammen und schleuderte einen kräftigen Blitz der Liebenden nach, der eine tausendjährige Grenzeiche zerplitterte; aber jenseit derselben war des Gnomen Rache unkräftig, und die Donnerwolke zerfloß in einen sanften Heiderauch.

Nachdem er die obern Lustregionen verzweiflungsvoll durchkreuzt, seine unglückliche Liebe den vier Winden geklagt und seine stürmende Leidenschaft ausgetobt hatte, fehrte er trübsinnig in den Palast zurück, schlich durch alle Gemächer und erfüllte sie mit Seufzen und Stöhnen. Nachher besuchte er noch einmal den Lustgarten, doch diese ganze Zauberichöpfung hatte keinen Reiz mehr für ihn; ein einziger Fußtapfen der geliebten Ungetreuen, in den Sand gedrückt, welchen er bemerkte, beschäftigte seine Aufmerksamkeit mehr als die goldenen Äpfel an den Bäumen und die bunt-

farbige moiaische Ausfüllung der Buchsbauimschnörkel auf den Blumenstöcken. Die Ideen des wouuiglichen Genusses erwachten wieder an jedem Platze, wo sie vormala ging und stand, wo sie Blumen gepfluckt oder ausgezupft, wo er sie oft unsichtbar belauscht, oft, mit der körperlichen Hülle umgeben, trauliche Unterredungen mit ihr gepflogen hatte. Alles das würgte und knotete ihn so zusammen, preßte und drückte ihn dergestalt auf die Zirbeldrüse, daß er unter der Last seiner Gefühle in dumpfes Hinbrüten versank. Bald hernach brach sein Unmut in graßliche Verwünschungen aus, nachdem er seiner ersten Liebe eine stattliche Parentation gehalten, und er vermaß sich höchlich, der Menschenkenntnis ganz zu entsagen und von diesem argen betrüglischen Geschlechte füröhin keine weitere Notiz zu nehmen. In dieser Entschliesung stampfte er dreimal auf die Erde, und der ganze Zauberpalast mit all seiner Herrlichkeit lehrte in sein ursprüngliches Nichts zurück. Der Abgrund aber sperrte seinen weiten Rachen auf, und der Gnome fuhr hinab in die Tiefe bis an die entgegengesetzte Grenze seines Gebietes, in den Mittelpunkt der Erde, und nahm Spleen und Menschenhaß mit dahin.

Während dieser Katastrophe im Gebirge war Fürst Natibor geschäftig, die herrliche Beute seiner Wegelagerung in Sicherheit zu bringen, führte die schöne Emma mit triumphalischem Pomp an den Hof ihres Vaters zurück, vollzog daselbst seine Vermählung, teilte mit ihr den Thron seines Erbes und erbaute die Stadt Natibor, die noch seinen Namen trägt bis auf diesen Tag. Das sonderbare Abenteuer der Prinzessin, das ihr auf dem Riesengebirge begegnet war, ihre kühne Flucht und glückliche Entrinnung wurde das Märchen des Landes, pflanzte sich von Geschlecht zu Geschlecht fort bis in die entferntesten Zeiten, und die schlesischen Damen nebst ihren Nachbarinnen zur Rechten und Linken und vom Aufgang zum Niedergang fanden so vielen Geschmack daran, daß sie das Stratagem der schlauen Emma noch oft benutzen und den unbehäglischen Ehekonforten wegschicken, Rüben zu zählen, wenn sie den Buhlen beschieden haben. Und die Einwohner der umliegenden Gegenden, die den Nachbar Berggeist bei seinem Geisternamen nicht zu nennen wußten, legten ihm einen Spottnamen auf, riefen ihn Rübezähler oder kurzab Rübezähl.

10. Parentation, Totenfeier.

### Zweite Legende.

Die Mutter Erde war also von jeher der Zufluchtsort, wohin sich gestörte Liebe barg. Die unglücklichen Wichte unter den Adamskindern, welche Wunsch und Hoffnung täuscht, öffnen sich unter  
 5 solchen Umständen den Weg dahin durch Strick und Dolch, durch Blei und Gift, durch Darrfucht und Bluthusten, oder sonst auf eine unbequeme Art. Aber die Geister bedürfen all' der Umständenlichkeiten nicht und genießen überdies des Vorteils, daß sie nach Belieben in die Oberwelt zurückkehren können, wenn sie ausgetrozt,  
 10 oder ihre Leidenschaft ausgetobt haben, da den Sterblichen der Weg zur Rückkehr auf ewig verschlossen ist. Der unmutsvolle Gnome verließ die Oberwelt mit dem Entschluß, nie wieder das Tageslicht zu schauen; doch die wohlthätige Zeit verwischte nach und nach die Eindrücke seines Grams; gleichwohl erforderte diese  
 15 langwierige Operation einen Zeitraum von neunhundert und neun und neunzig Jahren, ehe die alte Wunde ausheilte. Endlich da ihn die Beschwerde der Langeweile drückte und er einstmals sehr übel aufgeräumt war, brachte sein Favorit und Hoffchalksnarr in der Unterwelt, ein drolliger Kobold, eine Lustpartie aufs Riesengebirge in Vorschlag, welchen Seine Herrlichkeit zu goutieren nicht  
 20 ermangelte. Es brauchte nicht mehr als den Zeitblick einer Minute, so war die weite Reise vollendet, und er befand sich mitten auf dem großen Rasenplatze seines ehemaligen Lustgartens, dem er nebst dem übrigen Zubehör die vorige Gestalt gab; doch blieb  
 25 alles für menschliche Augen verborgen; die Wanderer, die übers Gebirge zogen, sahen nichts als eine fürchterliche Wildnis. Der Anblick dieser Objekte, die er in der ehemaligen Liebesepoche in einem rosenfarbenen Lichte schimmern sah, erneuerte alle Ideen der verjährten Liebshaft, und ihm dünkte, die Geschichte mit der  
 30 schönen Emma sei erst seit ehegestern vorgefallen; ihr Bild schwebte ihm noch so deutlich vor, als stünde sie neben ihm. Aber die Erinnerung, wie sie ihn überlistet und hintergangen hatte, machte seinen Groll gegen die ganze Menschheit wieder rege. „Unseliges Erdengewürm,“ rief er aus, indem er aufschaute und vom hohen  
 35 Gebirge die Thürme der Kirchen und Klöster in Städten und Flecken erblickte, „treibst, sehe ich, dein Wesen noch immer unten im Thale

„Haß mich daß geißt durch Tüde und Manle, sollst mir nun bußen; will dich auch beten und wohl plagen, daß dir soll bange werden vor dem Treiben des Geistes im Gebirge.“

Kaum hatte er dies Wort gesagt, so vernahm er in der Ferne Menschenstimmen. Drei junge Geiellen wanderten durchs Gebirge, 5 und der letzte unter ihnen rief ohne Unterlaß: „Rübezahl, komm herab! Rübezahl! Madchendien!“ Von undenklichen Jahren her hatte die Lasterchronik die Liebesgeschichte des Berggeistes in mündlichen Überlieferungen getreulich aufbewahrt, sie wie gewöhnlich mit lügenhaften Zusätzen vermehrt, und jeder Reisende, der das 10 Riesengebirge betrat, unterhielt sich mit seinem Gefährten von den Abenteuern desselben. Man trug sich mit unzähligen Spukhiströchen, die sich niemals begeben hatten, machte damit zaghafte Wanderer zu fürchten, und die starken Geister, Witzlinge und Philosophen, die am hellen Tage und in zahlreicher Gesellschaft keine Gespenster 15 glauben und sich darüber lustig machen, pflegten aus Übermut, oder um ihre Herzhaftigkeit zu beweisen, den Geist oft zu citieren, aus Schäkerei bei seinem Ekelnamen zu rufen und auf ihn zu schimpfen. Man hat nie gehört, daß dergleichen Insulten von dem friedlichen Berggeiste wären gerügt worden; denn in den Tiefen 20 des Abgrundes erfuhr er von diesem mutwilligen Hohn kein Wort. Desto mehr war er betroffen, da er seine ganze chronique scandaleuse jetzt so kurz und bündig ausrufen hörte. Wie der Sturmwind raste er durch den düsteren Nichtenwald und war schon im Begriff, den armen Tropf, der sich ohne Absicht über ihn lustig 25 gemacht hatte, zu erdroffeln, als er in dem Augenblick bedachte, daß eine so exemplarische Rache großes Geschrei im Lande erregen, alle Wanderer aus dem Gebirge wegbannen und ihm die Gelegenheit rauben würde, sein Spiel mit den Menschen zu treiben. Darum ließ er ihn nebst seinen Konforten geruhig ihre Straße 30 ziehen, mit dem Vorbehalt, seinen verübten Mutwillen ihm doch nicht ungenossen hingehen zu lassen.

Auf dem nächsten Scheidewege trennte sich der Hohnsprecher von seinen beiden Kameraden und gelangte diesmal mit heiler Haut in Hirschberg, seiner Heimat, an. Aber der unsichtbare Ge- 35 leitsmann war ihm bis zur Herberge gefolgt, um ihn zu gelegener Zeit dort zu finden. Jetzt trat er seinen Rückweg ins Gebirge an und sann auf Mittel, sich zu rächen. Von ohngefähr begegnete ihm auf der Landstraße ein reicher Israelit, der nach Hirschberg

wollte; da kam ihm in den Sinn, diesen zum Werkzeuge seiner Rache zu gebrauchen. Also gesellte er sich zu ihm in Gestalt des losen Gefellen, der ihn gesoppt hatte, und kosete freundlich mit ihm, führte ihn unvermerkt seitab von der Straße, und da sie  
 5 ins Gebüsche kamen, fiel er dem Juden mörderisch in den Bart, zausete ihn weidlich, riß ihn zu Boden, knebelte ihn und raubte ihm seinen Sackel, worin er viel Geld und Geschmeide trug. Nachdem er ihn mit Faustschlägen und Fußtritten zum Valet noch gar übel traktiert hatte, ging er davon und ließ den armen geplünderten  
 10 Juden, der sich seines Lebens verzich, halbtot im Busche liegen.

Als sich der Israelit von seinem Schrecken erholt hatte und wieder Leben in ihm war, fing er an zu wimmern und laut um Hilfe zu rufen; denn er fürchtete in der grausenwollen Einöde zu verschmachten. Da trat ein feiner, ehrbarer Mann zu ihm, dem  
 15 Ansehen nach ein Bürger aus einer der umliegenden Städte, fragte, warum er also beginne, und wie er ihn geknebelt fand, lösete er ihm die Bande von Händen und Füßen und leistete ihm alles das, was der barmherzige Samariter im Evangelium dem  
 20 er ihn mit einem herrlichen Schluck Kordialwasser, das er bei sich trug, führte ihn wieder auf die Landstraße und geleitete ihn freundlich, wie der Engel Raphael den jungen Tobias, bis er ihn brachte gen Hirschberg an die Thür der Herberge; dort reichte er ihm einen Zehrpennig und schied von ihm. Wie erstaunte der  
 25 Jud', da er beim Eintritt in den Krug seinen Räuber am Zechtiß erblickte, so frei und unbefangen als ein Mensch sein kam, der sich keiner Übelthat bewußt ist. Er saß hinter einem Schoppen Landwein, trieb Scherz und gute Schwänke mit andern lustigen Zechbrüdern, und neben ihm lag der nämliche Watsack,  
 30 in welchen er den geraubten Sackel geborgen hatte. Der bestürzte Jud' wußte nicht, ob er seinen Augen trauen sollte, schlich sich in einen Winkel und ging mit sich selbst zu Rate, wie er wieder zu seinem Eigentum gelangen möchte. Es schien ihm unmöglich, sich in der Person geirrt zu haben; darum drehte er  
 35 unbemerkt sich zur Thür hinaus, ging zum Richter und brachte seinen Diebesgruß an.

Die Hirschberger Justiz stand damals in dem Ruße, daß sie

29. Watsack, Meisesack. — 36. Diebesgruß, so hieß ehemals in Gerichten die legale Anzeige eines Diebstahls.

schnell und thätig sei, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, wenn's was zu liquidieren gab; wo sie aber ex officio ihrer Pflicht Genüge leisten mußte, ging sie, wie anderwärts, ihren Schmiedengang. Der erfahrene Israelit war mit dem gewöhnlichen Gange derselben schon bekannt und verwies den unentschlossenen Richter, der lange zögerte, die Denunziation niederzuschreiben, auf das blendende corpus delicti, und diese güldene Hoffnung unterließ nicht, einen Verhaftungsbefehl auszuwirken. Häfcher bewaffneten sich mit Spießen und Stangen, umringten das Schenkhaus, griffen den unschuldigen Verbrecher und führten ihn vor die Schranken der Ratsstube, wo sich die weisen Väter indes versammelt hatten. „Wer bist du?“ frug der ernsthafteste Stadtrichter, als der Inquisit hereintrat, „und von wannen kommst du?“ Er antwortete freimüthig und unerückten: „Ich bin ein ehrlicher Schneider meines Handwerks, Benedir genannt, komme von Liebenau und stehe hier in Arbeit bei meinem Meister.“

„Hast du nicht diesen Juden im Walde mörderisch überfallen, übel geschlagen, gebunden und seines Sackels beraubt?“

„Ich habe diesen Juden nie mit Augen gesehen, hab' ihn auch weder geschlagen, noch gebunden, noch seines Sackels beraubt. Ich bin ein ehrlicher Künstler und kein Straßenräuber.“

„Womit kannst du deine Ehrlichkeit beweisen?“

„Mit meiner Kundschafft und dem Zeugnis meines guten Gewissens.“

„Weiß' auf deine Kundschafft.“

Benedir öffnete getrost den Watsack; denn er wußte wohl, daß er nichts als sein wohlervorbenes Eigenthum darin verwahrte. Doch wie er ihn ausleerte, siehe da! da klingelt's unter dem herausstürzenden Plunder wie Gold. Die Häfcher griffen hurtig zu, störten den Kram auseinander und zogen den schweren Sackel hervor, welchen der erfreute Jud' alsbald als sein Eigenthum, deductis deducendis, reklamierte. Der Wicht stand da wie vom Donner gerührt, wollte vor Schrecken umsinken, ward bleich um die Nase, die Lippen bebten, die Kniee wankten, er verstummte und sprach kein Wort. Des Richters Stirn verfinsterte sich, und eine drohende Gebärde weislagte einen strengen Bescheid.

12. frug, gewöhnlich fragte. Doch sagt auch Bürger: „Sie frug den Zug wohl auf und ab, Und frug nach allen Namen.“ — 31 f. deductis deducendis, nach Abzug des Nötigen (für das Gerächt).



„Wie nun, Bösemicht!“ donnerte der Stadtvogt. „Erfrechst du dich noch, den Raub zu leugnen?“

„Erbarmung, gestrenger Herr Richter!“ winselte der Infulpat auf den Knien, mit hochaufgehobenen Händen. „Alle Heiligen im Himmel ruf' ich zu Zeugen an, daß ich unschuldig bin an dem Raube; ich weiß nicht, wie des Juden Zefel in meinen Watsack gekommen ist, Gott weiß es.“

„Du bist überwiesen,“ redete der Richter fort, „der Zefel zeihet dich genugsam des Verbrechens, thue Gott und der Obrigkeit die Ehre und bekenne freiwillig, ehe der Peiniger kommt, dir das Geständnis der Wahrheit abzufolkern.“

Der geängstigte Benedix konnte nichts, als auf seine Unschuld provocieren; aber er predigte tauben Ohren: man hielt ihn für einen hartnäckigen Gaudieb, der sich nur aus der Halschlinge herausleugnen wollte. Meister Hämmerling, der fürchterliche Wahrheitsforscher, wurde herbeigerufen, durch die stählernen Argumente seiner Beredsamkeit ihn zu vermögen, Gott und der Obrigkeit die Ehre anzuthun, sich um den Hals zu bekennen. Jetzt verließ den armen Wicht die standhafte Freudeigkeit seines guten Gewissens, er bebte zurück vor den Qualen, die seiner warteten. Da der Peiniger im Begriff war, ihm die Daumenstöcke anzulegen, bedachte er, daß diese Operation ihn untüchtig machen würde, jemals wieder mit Ehren die Nadel zu führen, und ehe er wollte ein verdorbener Kerl bleiben sein Lebenlang, meinte er, es sei besser, der Marter mit einemmal abzukommen, und gestund das Bubenstück ein, davon sein Herz nichts wußte. Der Kriminalprozeß wurde nun *brevi manu* abgethan, der Inquisit, ohne daß sich das Gericht theilte, von Richter und Schöppen zum Strange verurteilt, welcher Rechtspruch, zu Pfllegung prompter Justiz und zu Ersparung der Abzugskosten, gleich Tags darauf bei frühem Morgen vollzogen werden sollte.

Alle Zuschauer, welche das hochnotpeinliche Halsgericht herbeigelockt hatte, fanden das Urteil des wohlweisen Magistrats gerecht und billig; doch keiner rief den Richtern lauterem Beifall zu als der barmherzige Samariter, der sich mit in die Kriminalstube eingedrungen hatte und nicht satt werden konnte, die Gerechtigkeitsliebe der Herren von Hirschberg zu erheben; und in der That hatte auch niemand nähern Anteil an der Sache als eben dieser Menschenfreund, der mit unsichtbarer Hand des Juden Zefel in des

Schneiders Watsack verborgen hatte und kein anderer als Mißbezahl selbst war. Schon am frühen Morgen lauerte er am Hochgericht in Rabengestalt auf den Leichenzug, der das Opfer seiner Rache dahin begleiten sollte, und es regte sich bereits in ihm der Rabenappetit, dem neuen Ankömmling die Augen auszuhacken; aber diesmal harrete er vergebens. Ein frommer Erdensbruder, der von dem Werte der Belehrungen auf dem Rabensteine ganz andere Gedanken hegte als einige neoterischen Theologen und alle Malefikanten, die er zum Tode bereitete, mit dem Geruch der Heiligkeit zu imbibieren sich beeiferte, fand an dem unwissenden Benedix einen so rohen, wüsten Klotz, daß es ihm unmöglich schien, in so kurzer Zeit, als ihm zu dem Belehrungsgeschäfte übrig blieb, einen Heiligen daraus zu schnitzeln; er bat deshalb das Kriminalgericht um einen dreitägigen Aufschub, den er dem frommen Magistrat nicht ohne große Mühe und unter Androhung des Kirchenbannes endlich abzwang. Als Mißbezahl davon hörte, flog er ins Gebirge, den Exekutionstermin daselbst zu erwarten.

Zu diesem Zwischenraume durchstrich er nach Gewohnheit die Wälder und erblickte auf dieser Streiferei eine junge Dirne, die sich unter einen schattenreichen Baum gelagert hatte. Ihr Haupt sank schwermütig in den Busen hinab, und sie unterstützte solches mit einem schwanenweißen Arm; ihre Kleidung war nicht kostbar, aber reinlich, und der Zuschnitt daran bürgerlich. Von Zeit zu Zeit verwichte sie mit der Hand eine herabrollende Zähre von den Wangen und stöhnende Seufzer quollen aus der vollen Brust hervor. Schon ehemals hatte der Gnome die mächtigen Eindrücke jungfräulicher Zähren empfunden; auch jetzt war er so gerührt davon, daß er von dem Gesez, welches er sich auferlegt hatte, alle Adamskinder, die durchs Gebirge ziehen würden, zu tödlen und zu quälen, die erste Ausnahme machte, die Empfindung des Mitleidens sogar als ein wohlthued' Gefühl erkannte und Verlangen trug, die Schöne zu trösten. Er gestaltete sich wieder als ein reputierlicher Bürger, trat die junge Dirne freundlich an und sprach: „Mädlein, was trauerst du hier in der Wüste so einsam? Verhehle mir nicht deinen Kummer, daß ich zusehe, wie dir zu helfen stehe.“

Die Dirne, die ganz in Schwermut verichwebt war, schreckte auf, da sie diese Stimme hörte, und erhob ihr erdwärts gesenktes

8. neoterisch, neuerungsüchtig. — 9. Malefikan, Mißethäter. — 10. imbibere heißt: einfaugen, sich bemühen. Ausäus nimmt es für umgeben.

Haupt. Na, was für ein schmachtdendes lafurfarbenes Augenpaar blickte da hervor, deren sanft gebrochenes Licht ein Herz von Stahl zu schmelzen fähig war: zwei helle Thränen glänzten darin wie Karfunkeln, und das holde jungfräuliche Antlitz war mit dem  
 5 Ausdruck banger Schmerzense Gefühle übergossen, wodurch die Reize des lieblichen Nonnengesichtes nur noch mehr erhoben wurden. Da sie den ehrsamem Mann vor sich sitzen sah, öffnete sie ihren Purpurmund und sprach: „Was kümmert Euch mein Schmerz, guter Mann, sintemal mir nicht zu helfen steht? Ich bin eine  
 10 Unglückliche, eine Mörderin, habe den Mann meines Herzens gemordet und will abbüßen meine Schuld mit Jammer und Thränen, bis mir der Tod das Herz zerbricht.“

Der ehrbare Mann staunte. „Du eine Mörderin?“ rief er, „bei diesem himmlischen Gesicht trägst du die Hölle im Herzen?  
 15 Unmöglich! — Zwar die Menichen sind aller Ränke und Bosheit fähig, das weiß ich; gleichwohl ist mir's hier ein Räthel.“

„So will ich's Euch lösen,“ erwiderte die trübfinnige Jungfrau, „wenn Ihr es zu wissen begehrt.“

Er sprach: „Sag' an!“

20 Sie: „Ich hatte einen Gespielen von Jugend an, den Sohn einer tugendfamen Wittib, meiner Nachbarin, der mich zu seinem Liebchen erkor, als er heranwuchs. Er war so lieb und gut, so treu und bieder, liebte so standhaft und herzlich, daß er mir das Herz stahl und ich ihm ewige Treue gelobte. — Ach, das Herz  
 25 des lieben Jungen habe ich Ratter vergiftet, hab' ihn der Tugendlehren seiner frommen Mutter vergessen gemacht und ihn zu einer Übelthat verleitet, wofür er das Leben verwirkt hat!“

Der Gnome rief emphatisch: „Du?“

30 „Ja, Herr,“ sprach sie, „ich bin seine Mörderin, hab' ihn gereizt, einen Straßenraub zu begehen und einen ichelmischen Juden zu plündern; da haben ihn die Herren von Hirschberg ergriffen, Halsgericht über ihn begehrt, und o Herzleid! morgen wird er abgethan.“

„Und was hast du verschuldet?“ frug verwundert Rübezahl.

35 „Ja, Herr! Ich hab's auf meinem Gewissen das junge Blut!“  
 „Wie das?“

„Er zog auf die Wandererschaft übers Gebirge, und als er beim Valet an meinem Halse hing, sprach er: Fein Liebchen, bleib' mir treu. Wenn der Apfelbaum zum drittenmal blühet und

die Schwalbe zum Neste trägt, Lehr' ich von der Wanderschaft zurück, dich heimzuholen als mein junges Weib; und das gelobte ich ihm zu werden durch einen teuern Eid. Nun blüthete der Apfelbaum zum drittenmal, und die Schwalbe nistete, da kam Benedir wieder, erinnerte mich meiner Zusage und wollte mich zur Trauung führen. 5 Ach aber neckt' und höhnt' ihn, wie die Mädchen oft den Freiern thun, und sprach: Dein Weib kann ich nicht werden, mein Bettlein hat für zwei nicht Raum, und du hast weder Herd noch Obdach. Schaff' dir erst blanke Bagen an, dann frage wieder zu. Der arme Junge wurde durch diese Rede sehr betrübt. Ach, Märchen, 10 seufzte er tief, mit einer Thräne im Auge, steht dir dein Sinn nach Geld und Gut, so bist du nicht das biedere Mädchen mehr, das du vormals warest! Schlugst du nicht ein in diese Hand, da du mir deine Treue schwurest? Und was hatte ich mehr als diese Hand, dich einst damit zu nähren? Woher dein Stolz und 15 spröder Sinn? Ach, Märchen, ich verstehe dich; ein reicher Buhle hat mir dein Herz entwendet; lohnst du mir also, Ungetreue? Drei Jahre habe ich mit Sehnsucht und Harren traurig verlebt, habe jede Stunde gezählt bis auf diesen Tag, da ich kam, dich heimzuführen. Wie leicht und rasch machte meinen Fuß Hoffnung 20 und Freude, da ich übers Gebirge wandelte, und nun verächtlichst du mich! Er bat und flehete, doch ich blieb fest auf meinem Sinn: Mein Herz verächtlichst dich nicht, o Benedir! antwortete ich, nur meine Hand verlaß' ich dir vorjezt; zieh' hin, erwirb dir Gut und Geld, und hast du das, so komm, dann will ich gern 25 mein Bettlein mit dir teilen. Wohlán, sprach er mit Unmut, du willst es so, ich gehe in die Welt, will laufen, will rennen, will betteln, stehlen, schmorgen, sorgen, und eher sollst du mich nicht wiedersehen, bis ich erlange den schönsten Preis, um den ich dich erwerben muß. Leb' wohl, ich fahre hin, Ade! — So hab' ich 30 ihn bethört, den armen Benedir; er ging ergrimmt davon; da verließ ihn sein guter Engel, daß er that, was nicht recht war, und was sein Herz gewiß verabseheute.“

Der ehrsame Mann schüttelte den Kopf über diese Rede und rief nach einer Pause mit nachdentlicher Miene: „Wunderbar!“ 35 Hierauf wendete er sich zu der Dirne: „Warum,“ frug er, „erfüllst du aber hier den leeren Wald mit deinen Wehklagen, die dir und deinem Buhlen nichts nützen noch frommen können?“

„Lieber Herr,“ fiel sie ihm ein, „ich war auf dem Wege nach Hirschberg, da wollte mir der Jammer das Herz abdrücken, darum weilte ich unter diesem Baume.“

„Und was willst du in Hirschberg thun?“

5 „Ich will dem Blutrichter zu Fuße fallen, will mit meinem Klagegeschrei die Stadt erfüllen, und die Töchter der Stadt sollen mir wehklagen helfen, ob das die Herren erbarmen möchte, dem unschuldigen Blut das Leben zu schenken; und so mir's nicht gelingt, meinen Buhlen dem schmähslichen Tode zu entreißen, will  
10 ich freudig mit ihm sterben.“

Der Geist wurde durch diese Rede so bewegt, daß er von Stund an seiner Rache ganz vergaß und der Trostlosen ihren Buhlen wiederzugeben beischloß. „Trochne ab deine Thränen,“ sprach er mit teilnehmender Gebärde, „und laß deinen Kummer schwinden.  
15 Ehe die Sonne zu Hüfte gehet, soll dein Buhle frank und frei sein. Morgen um das erste Hahnengeichrei sei wach und horchsam, und wenn ein Finger ans Fenster klopft, so thu' auf die Thür zu deinem Kämmerlein; denn es ist dein Benedix, der davor stehet. Hüte dich, ihn nicht wieder wild zu machen durch deinen spröden  
20 Sinn. — Du sollst auch wissen, daß er das Bubenstück nicht begangen hat, dessen du ihn zeihest, und du hast des gleichfalls keine Schuld; denn er hat sich durch deinen Eigensinn zu keiner bösen That reizen lassen.“

Die Dirne, verwundert über diese Rede, sah ihm starr und  
25 steif ins Gesicht, und weil darin das Fältlein der Schälkelei oder des Trugs sich nicht veroffenbarte, gewann sie Zutrauen, ihre trübe Stirn klärte sich auf, und sie sprach mit froher Zweifellosigkeit: „Lieber Herr, wenn Ihr mein nicht spottet und dem also ist wie Ihr saget, so müßt Ihr ein Seher oder der gute Engel meines  
30 Buhlen sein, daß Ihr das alles so wißet.“

„Sein guter Engel?“ versetzte Küberzahl betroffen, „nein, der bin ich wahrlich nicht; aber ich kann's werden, und du sollst's erfahren! Ich bin ein Bürger aus Hirschberg, habe mit zu Räte geseßen, als der arme Sünder verurteilt wurde; aber seine Un-  
35 schuld ist ans Licht gebracht, fürchte nichts für sein Leben. Ich will hin, ihn seiner Banden zu entledigen, denn ich vermag viel in der Stadt. Sei gutes Muts und kehre heim in Frieden.“ Die Dirne machte sich alsbald auf und gehorchte, obgleich Furcht und Hoffnung in ihrer Seele kämpften.

Der ehrwürdige Vater Graurock hatte sich's die drei Tage des Aufschubs blutsauer werden lassen, den Delinquenten gehörig zu beischiden, um seine arme Seele der Hölle zu entreißen, der sie, seiner Meinung nach, verpfändet war von Jugend auf. Denn der gute Benedix war ein unwissender Laie, der um Nadel und 5 Ehre ungleich bessern Beischid wußte als um den Rosenkranz. Den Engelgruß und das Paternoster menagte er stets durch einander, und vom Credo wußte er keine Silbe; der eifrige Mönch hatte alle Mühe von der Welt, ihm das letztere zu lehren, und brachte mit dieser Arbeit zwei volle Tage zu. Denn wenn er sich die 10 Formel aussagen ließ, und das Gedächtnis des armen Sünders auch nicht strauchelte, so unterbrach doch oft ein Gedanke an das Irdische und der halbblaute Seufzer: „ach Märchen!“ die ganze Lektion, darum es die religiöse Politit des frommen Bruders zuträglich fand, dem verlorren Schafe die Hölle recht heiß zu machen, 15 und das gelang ihm auch dergestalt, daß der geängstigte Benedix kalten Todeschweiß schwitzte und zu geheiligter Freude seines Lehrers Märchen rein darüber vergaß. Aber die Vorstellung der angedrohten Martern in der Hölle folterten ihn so unablässig, daß er nichts als bocksfüßige gehörnte Teufel vor Augen sah, die 20 mit Karsten und Hacken die farnackten Scharen verdammter Seelen in den ungeheuren Walsfischrachen des höllischen Feuer-schlundes hineinlotfeten. Diesen qualvollen Zustand seines Seelen-pfeleglings ließ der eifrige Ordensmann insoweit sich zu Herzen gehen, daß er der geistlichen Klugheit gemäß erachtete, den Vorhang 25 im Hintergrunde fallen zu lassen und die gräßliche Teufelszene zu verbergen. Dagegen hitzte er den Schmelzofen des Hefefeuers nun desto stärker, welches für den feuerreichen Benedix ein leidiger Trost war.

„Deine Mißethat, mein Sohn, ist groß,“ sprach er, „aber ver- 30 zage drum nicht, die Klammen des Hefefeuers werden dich davon reinigen. Wohl dir, daß du das Verbrechen nicht an einem rechtgläubigen Christen verübt hast; denn da würdest du tausend Jahre in dem siedenden Schwefelpfuhle, bis an den Hals versenkt, dafür büßen müssen. Weil du aber nur einen verworfenen Juden ge- 35 plündert hast, so wird in hundert Jahren deine Seele rein wie ausgebranntes Silber sein, und ich will so viel Seelmessien für

1 Graurock bei Bürger und zwar Bruder Graurock, vgl. S. 189. — 27. hitzte, beizte. 2 das Wort büßen in Grimms Wörterbuch IV, 11, 1583.

dich lesen, daß du nicht tiefer als bis an den Gürtel in der unauslöschlichen Lava waten sollst.“ Ob sich nun wohl Benedix völlig unschuldig wußte, so glaubte er doch so fest an den Binde- und Löse Schlüssel seines Reichthigers, daß er auf die Revision seines  
 5 Prozesses in jener Welt gar nicht rechnete, und in dieser Welt nochmals darauf zu provocieren, schreckte ihn die Furcht vor der Folter ab. Darum legte er sich aufs Bitten, flehete seinen geistlichen Rhadamant um Barmherzigkeit an und suchte von den Qualen des Hefegeuers so viel abzudingen als möglich; wodurch  
 10 sich denn der strenge Pönitentiarius bewogen fand, ihn endlich nur bis an die Kniee ins Feuerbad zu versenken. Aber dabei hatte es sein Verbleiben; denn aller Lamenten ungeachtet ließ er sich weiter keinen Zoll breit abnegotiiieren.

Eben verließ der unerbittliche Sündenrüger den Kerker, nach-  
 15 dem er dem trostlosen Delinquenten zum letztenmale gute Nacht gewünscht hatte, als ihm Rubezahl unsichtbarerweise beim Eingange begegnete, noch unentwöhnt, wie er sein Vorhaben, den armen Schneider in Freiheit zu setzen, so auszuführen vermöchte, daß den Herren von Hirschberg der Spaß nicht verdorben würde, einen  
 20 Aktus ihrer verjährten Kriminaljurisdiktion auszuüben; denn der Magistrat hatte sich durch die sträckerliche Gerechtigkeitspflege bei ihm in guten Kredit gesetzt. In dem Augenblick geriet er auf einen Einfall, der recht nach seinem Sinne war. Er schlich dem Mönche ins Kloster nach, stahl aus der Kleiderkammer ein Ordens-  
 25 kleid, fuhr hinein und begab sich in Gestalt des Bruder Graurocks ins Gefängnis, welches ihm der Kerkermeister ehrerbietig öffnete.

„Das Heil deiner Seele,“ redete er den Gefangenen an, „treibt mich nochmals hierher, da ich dich kaum verlassen habe. Sag' an, mein Sohn, was hast du noch auf deinem Herzen und  
 30 Gewissen, damit ich dich tröste.“ „Ehrwürdiger Vater,“ antwortete Benedix, „mein Gewissen beißt mich nicht; aber Euer Hefegeuer bangt und ängstet mich und preßt mir das Herz zusammen, als läg's zwischen den Daumenstöcken.“ Freund Rubezahl hatte von kirchlichen Lehrmeinungen sehr unvollständige und verworrene Be-  
 35 griffe, daher war ihm die Luerfrage: „Wie meinst du das?“ wohl zu verzeihen. „Ach,“ gegenredete Benedix, „in dem Feuerpfehl bis an die Kniee zu waten, Herr, das halt' ich nicht aus!“ „Narr,“

verlegte Mühezahl, „So bleib' davon, wenn dir das Bad zu heiß ist.“ Benedix ward an dieser Rede irre und sah dem Pfaffen so starr ins Gesicht, daß dieser merkte, er habe irgend eine Unschicklichkeit vorgebracht; darum lenkte er ein: „Davon ein andermal; denkst du auch noch an Märchen? Liebst du sie noch als deine 5 Braut? Und hast du ihr etwas vor deiner Hinfahrt zu sagen, so vertraue es mir.“ Benedix staunte bei diesem Namen noch mehr; der Gedanke an sie, den er mit großer Gewissenhaftigkeit in seiner Seele zu ersticken bemüht gewesen war, wurde auf einmal wieder so heftig angefaßt, besonders da vom Abschiedsgruße die 10 Rede war, daß er überlaut anfing zu weinen und zu schluchzen und kein Wort vorzubringen vermögend war. Diese herzbrechende Gebärde jammerte den mitleidigen Pfaffen also, daß er beschloß, dem Spiel ein Ende zu machen. „Armer Benedix,“ sprach er, „gieb dich zufrieden und sei getrost und unverzagt, du sollst nicht 15 sterben. Ich habe in Erfahrung gebracht, daß du unschuldig bist an dem Raube und deine Hand mit keinem Laster befleckt hast, darum bin ich kommen, dich aus dem Kerker zu reißen und der Banden zu entledigen.“ Er zog einen Schlüssel aus der Tasche. „Laß sehen,“ fuhr er fort, „ob er schliesse.“ Der Versuch gelang, 20 der Entfesselte stand da frank und frei, das Geichmeide fiel ab von Händen und Füßen. Hierauf wechselte der gutmütige Pfaff' mit ihm die Kleider und sprach: „Gehe gemachsam wie ein frommer Mönch durch die Schar der Wächter vor der Thür des Gefängnisses und durch die Straßen, bis du der Stadt Weichbild hinter 25 dir hast; dann schürze dich hurtig und schreite rüstig zu, daß du gelangest ins Gebirge endlich, und raste nicht, bis du in Liebenau vor Märchens Thür stehst, klopfe leise an, dein Liebchen harret deiner mit ängstlichem Verlangen.“

Der gute Benedix wählte, das alles sei nur ein Traum, 30 rieb sich die Augen, zwickte sich in die Arme und Waden, um zu versuchen, ob er wache oder schlafe, und da er inne ward, daß sich alles so verhalte, fiel er seinem Befreier zu Füßen und umfing seine Kniee, wollte eine Dankagung stammeln und lag da in stummer Freude, denn die Worte versagten ihm. Der liebevolle 35 Pfaff trieb ihn endlich fort und reichte ihm noch ein Laib Brot und eine Knackwurst zur Zehrung auf den Weg. Mit wankendem Knie schritt der Entledigte über die Schwelle des traurigen Kerkers und fürchtete immer, erkannt zu werden. Aber sein ehrwürdiger



Rosch gab ihm einen solchen Wohlgeruch von Frömmigkeit und Tugend, daß die Wächter nichts von Delinquentenschaft darunter witterten.

Märchen saß indessen bänglich einsam in ihrem Stämmerlein, 5 horchte auf jedes Rauschen des Windes und spähetete jeden Fußtritt der Vorübergehenden. Oft dünkte ihr, es rege sich was am Fensterladen, oder es klinge der Pfortenring; sie schreckte auf mit Herzklopfen, sah durch die Luke, und es war Täuschung. Schon schüttelten die Hähne in der Nachbarschaft die Flügel und ver- 10 kündeten durch ihr Krähen den kommenden Tag; das Glöcklein im Kloster läutete zur Frühmetten, das ihr wie Totenruf und Grabesklang tönte; der Wächter stieß zum letztenmal ins Horn und weckte die schnarchenden Bäckerinägde zu ihrem frühen Tageswerke. Märchens Lämpchen fing an dunkel zu brennen, weil's 15 ihm an Öl gebracht, ihre Unruhe mehrte sich mit jedem Augenblick und ließ sie nicht die herrliche Rose von guter Vorbedeutung bemerken, die an dem glimmenden Docht brannte. Sie saß auf ihrer Bettlade, weinte bitterlich und erseufzete: „Benedix! Benedix! Was für ein bänglicher Tag für dich und mich dämmert jetzt 20 heran!“ Sie lief ans Fenster, ach! blutrot war der Himmel nach Hirschberg hin, und schwarze Nebelwolken schwebten wie Trauerflor und Leichentücher hin und wieder am Horizonte. Ihre Seele bebte von diesem ahnungsvollen Anblick zurück, sie sank in dumpfes Hinbrüten, und Totenstille war um sie her.

Da pocht's dreimal leise an das Fenster, als ob sich's eignete. 25 Ein froher Schauer durchlief ihre Glieder, sie sprang auf, that einen lauten Schrei; denn eine Stimme flüsterte durch die Luke: „Fein Liebchen, bist du wach?“ — Husch, war sie an die Thür. — „Ach Benedix, bist du's oder ist's dein Geist?“ Wie sie aber 30 den Bruder Graurosch erblickte, sank sie zurück und starb vor Entsetzen hin. Da umschlang sie sanft sein treuer Arm, und der Kuß der Liebe, das große Mittel gegen alle hysterischen Thunmachten, brachte sie bald wieder ins Leben.

Nachdem die stumme Scene des Erstaunens und die Er- 35 gießungen der ersten freudigen Herzensgeföhle vorüber waren, erzählte ihr Benedix seine wunderbare Errettung aus dem pein-

7. Pfortenring. Vergl. Bürger's Lenore. — 25. sich's eignete, spukte. Vergl. die Stelle aus Goethe in Grimms Wörterbuch III, 105 Nr. 4, wo diese Stelle aus Musäus fehlt. — 28. Fein Liebchen, bist du wach? wieder Erinnerung an Lenore.

lichen Kerker; doch die Junge klebte ihm am Gaumen vor großem Durst und Ermattung. Märchen ging, ihm einen Trunk frisch Wasser zu holen, und nachdem er sich damit gelabt hatte, fühlte er Hunger; aber sie hatte nichts zum Nubiß, als die Panacee der Liebenden, Salz und Brot, wobei sie voreilig gelobten, zufrieden und glücklich mit einander zu sein ihr Lebenlang. Da gedachte Benedix an seine Knackwurst, zog sie aus der Tasche und wunderte sich baß, daß sie schwerer war als ein Hufeisen, brach sie von einander, siehe! da fielen eitel Goldstücke heraus, worüber Märchen nicht wenig erschrak, meinte, das Gold sei eine schändliche Reliquie von dem Raube des Juden, und Benedix sei nicht so unschuldig, als ihn der ehrfame Mann gemacht habe, der ihr im Gebirge erschienen war. Allein der trugloie Gefell' beteuerte höchlich, daß der fromme Erdensmann ihm diesen verborgenen Schatz vermutlich als eine Hochzeitssteuer verliehen habe, und sie glaubte seinen Worten. Darauf segneten beide mit dankbarem Herzen den edelmütigen Wohlthäter, verließen ihre Vaterstadt und zogen gen Prag, wo Meister Benedix mit Märchen, seinem Weibe, lange Jahre als ein wohlbehaltener Mann in friedlicher Ehe bei reichem Kinderlegen lebte. Die Galgenscheu war so tief bei ihm eingewurzelt, daß er seinen Kunden nie etwas veruntreute und, wider Natur und Brauch seiner Zunftgenossen, auch nicht den kleinsten Abchnitt in die Hölle warf.

In der frühen Morgenstunde, da Märchen mit schauervoller Freude den Ringer ihres Buhlen am Fenster vermerkte, klopfte auch in Hirschberg ein Ringer an die Thür des Gefängnisses. Das war der Bruder Graureck, der, von frommem Eifer aufgeweckt, den Anbruch des Tages kaum erwarten konnte, die Bekehrung des armen Sünders zu vollenden und ihn als einen halben Heiligen dem gewaltigen Arm des Henkers zu überantworten. Rückzahl hatte einmal die Delinquentenrolle übernommen und war entschlossen, sie zur Ehre der Justiz rein auszuspielen. Er schien wohlgefaßt zum Sterben zu sein, und der fromme Mönch freute sich darüber und erkannte diese Standhaftigkeit alsbald für die gesegnete Frucht seiner Arbeit an der Seele des armen Sünders; darum ermangelte er nicht, ihn in dieser Gemüthsverfassung durch seinen geistlichen Zuspruch zu erhalten, und beischloß seinen Sermon

mit dem tröstlichen Weispruch: „Soviel Menichen du bei deiner Ausführung erblicken wirst, die dich an die Gerichtsstätte geleiten, siehe, so viel Engel stehen schon bereit, deine Seele in Empfang zu nehmen und sie einzuführen ins schöne Paradies.“ Darauf ließ er ihn der Fessel entledigen, wollte ihn Beichte hören und dann absolvieren; doch fiel ihm ein, vorher noch die gestrige Lektion zu recapitulieren, damit der arme Sünder unterm Galgen im geschlossenen Kreise sein Glaubensbekenntnis frei und ohne Anstoß zur Erbauung der Zuhauer hertragen möchte. Aber wie erschraf der Ordensmann, da er inne ward, daß der ungelehrige Delinquent sein Credo die Nacht über völlig ausgeschwitzt hatte! Der fromme Mönch war völlig der Meinung, der Satanas sei hier im Spiel und wolle dem Himmel die gewonnene Seele entreißen, darum fing er kräftig an zu exorcizieren; aber der Teufel wollte sich nicht austreiben und das Credo nicht in des Malefizanten Kopf hinein-zwingen lassen.

Die Zeit war darüber verlaufen, das peinliche Gericht hielt dafür, daß es nun an der Stunde sei, den Leib zu töten, und kümmerte sich nicht weiter um den Seelenzustand seines Schlachtopfers. Ohne der Exekution länger Aufschub zu gestatten, wurde der Stab gebrochen, und obwohl Rubezahl als ein verstockter Sünder ausgeführt wurde, so unterwarf er sich doch allen übrigen Formalitäten der Hinrichtung ganz willig. Wie er von der Leiter gestoßen wurde, zappelte er am Strange nach Herzenslust und trieb das Spiel so arg, daß dem Henker dabei übel zu Mute ward; denn es erhob sich ein plötzliches Getöse im Volk und einige schriegen, man solle den Hangmann steinigen, weil er den armen Sünder über die Gebühr martere. Um also Unglück zu verhüten, streckte sich Rubezahl lang aus und stellte sich an, als sei er tot. Da sich aber das Volk verlaufen hatte, und nachher einige Leute in der Gegend des Hochgerichts hin- und herwandelten, aus Vorwitz hinzutraten und den Kadaver beschauen wollten, fing der Scherztreiber am Galgen sein Spiel von neuem an und erschreckte die Beschauer durch fürchterliche Grimassen. Daher lief gegen Abendzeit in der Stadt ein Gerücht um, der Gehangene könne nicht ersterben und tanze noch immer am Hochgericht, welches den Senat bewog, des Morgens in aller Frühe durch einige Deputierte

14. exorcizieren, den Teufel austreiben.

die Sache genau unterfuchen zu laffen. Wie fie nun dahin kamen, fanden fie nichts als ein Büschlein Stroh am Galgen, mit alten Lumpen bedeckt, als man pflegt in die Erbsen zu stellen, die genäthigen Späßen damit zu scheuchen. Worüber sich die Herren von Hirschberg baß wunderten, ließen in aller Stille den Strohmänn abnehmen und breiteten aus, der große Wind habe zur Nachtzeit den leichten Schneider vom Galgen über die Grenze gewehet.

### Dritte Legende.

Nicht immer war Mübezah! bei der Laune, denen, die er durch seine Neckereien in Schaden und Nachteil gebracht hatte, einen so edelmütigen Ersatz zu geben; oft machte er nur den Plagegeist aus boshafter Schadenfreude und kümmerte sich wenig darum, ob er einen Schurken oder einen Viedermann foppte. Oft geiellte er sich zu einem einsamen Wanderer als Geleitsmann, führte unvermerkt den Fremdling irre, ließ ihn an dem Absturz einer Bergzinne oder in einem Sumpfe stehen und verichwand mit höhneudem Gelächter. Zuweilen erschreckte er die furchtsamen Marktweiber durch abenteuerliche Gestalten wildfremder chimärischer Tiere, welches Blendwerk zu dem icherzhaften Irrtum Anlaß gegeben, daß neulich unser Produktsammler, unter Büschings Firma, den leibhaftigen Mübezah! mit unter Europens Produkte aufgenommen hat; denn das leopardenähnliche Tier, das sich zu Zeiten im jüdetischen Gebirge soll sehen lassen, von den Butterweibern Kysow genannt, ist nichts anderes als ein Phanton von Mübezah!. Oft lähmte er den Meißigen das Roß, daß es nicht aus der Stelle konnte, zerbrach den Fuhrleuten ein Rad oder eine Achse am Wagen, ließ vor ihren Augen ein abgerissenes Nellenstück in einen Hohlweg hinabrollen, das sie mit unendlicher Mühe auf die Seite räumen mußten, um sich freie Bahn zu machen. Oft hielt eine unsichtbare Kraft einen ledigen Wagen, daß sechs raide Pferde ihn nicht fortzuziehen vermochten, und ließ der Fuhrmann merken, daß er eine Neckerei von Mübezah! wähnte, oder brach er aus Unwillen in Inrektivem

2. Büschlein Stroh. Die Sage mit demselben Ausgange, jedoch ohne die Liebesgeschichte, also vollstümlicher, findet sich auch auf dem Harze. S. in Pröhles Harzsagen 2. Aufl. das Dialektstud „Wir soll en Teffel net porre“. — 21. Europens Produkte Teßau 1782. S. 219, und Büschings Erdbeschreibung. 3. T. 1. Bd. S. 212. (Mufäus oder Wieland.)

gegen den Berggeist aus, so hatte er ein Hornissen-Veer, das die Pferde wütig machte, einen Steinhagel oder eine reichhaltige Bastonnade von unsichtbarer Hand zu gewarten.

Mit einem alten Schäfer, der ein gerader treuherziger Mann war, hatte er Bekanntschaft gemacht und sogar eine Art von vertraulicher Freundschaft errichtet. Er gestattete ihm, mit der Herde bis an die Hecken seiner Gärten zu treiben, welches ein anderer nicht hätte waghalsen dürfen. Der Geist hörte dem Grankopf bisweilen mit eben dem Vergnügen zu, wenn ihm dieser seinen unbedeutenden Lebenslauf erzählte, als Hans Hubrigs Biograph die Leiden und Freuden dieses alten sächsischen Bauers verschlang, obgleich Rübezahl diese Geschichten nicht so ekelhaft wie jener wiederkäuete. Demungeachtet verah's der Alte doch einmal. Da er eines Tages nach Gewohnheit seine Herde in des Gnomen Gehege trieb, brachen einige Schafe durch die Hecken und weideten auf den Grasplätzen des Gartens; darüber ergrimmete Freund Rübezahl dergestalt, daß er alsbald ein panisches Schrecken auf die Herde fallen ließ und sie in wildem Getümmel den Berg hinabscheuchte, wodurch sie größtenteils verunglückte, und der Nahrungsstand des alten Schäfers in solchen Verfall kam, daß er sich darüber zu Tode grämte.

Ein Arzt aus Schmiedeberg, der auf dem Riesengebirge zu botanisieren pflegte, genoß gleichfalls zuweilen die Ehre, mit seiner prahlerischen Geprägigkeit den Gnomen unbekannterweise zu unterhalten, der bald als Holzhauer, bald als ein Reisender sich zu ihm fand und den Schmiedeberger Askulap seine Wunderkuren mit Vergnügen sich vordozieren ließ. Er war zu Zeiten so gefällig, das schwere Kräuterbündel ihm ein gut Stück Weges nachzutragen und ihm manche noch unbekanntem Heilkräfte derselben kund zu machen. Der Arzt, der sich in der Kräuterkunde weiser dünkte als ein Holzhauer, empfand einst diese Belehrung übel und sprach mit Unwillen: „Der Schuster soll bei seinem Leisten bleiben, und der Holzhauer soll den Arzt nicht lehren. Weil du aber der Kräuter und Pflanzen kundig bist, vom Hiof an, der auf der Mauer wächst, bis auf die Ceder zu Libanon, so sag' mir doch, du weiser Salomon, was war eher, die Eichel oder der Eichbaum?“ Der Geist antwortete: „Doch wohl der Baum, denn die Frucht

3. Bastonnade, hier bloß Schläge. — 8. waghalsen, wagen. — 17. panisches Schrecken, vom Hirtengott Pan.

kömmt vom Baume.“ „Narr,“ sprach der Arzt, „wo kam denn der erste Baum her, wenn er nicht aus dem Samen sproßte, der in der Frucht verschlossen liegt?“ Der Holzhauer erwiderte: „Das ist, seh' ich, eine Meisterfrage, die mir schier zu hoch ist. Aber ich will Euch auch eine Frage vorlegen: wem gehört dieser Erden- 5 grund zu, darauf wir stehen, dem Könige von Böhheim oder dem Herrn vom Berge?“ (So nannten die Nachbarn den Berggeist, nachdem sie waren gewitziget worden, daß der Name Mübezahl im Gebirge kenterband war und nur Stöße und blaue Mäler einbrachte.) Der Arzt bedachte sich nicht lange: „Ach vermeine, dieser 10 Grund und Boden gehöre meinem Herrn, dem König von Böhmen, zu; denn Mübezahl ist ja nur ein Hirngespinnst, ein Nonens oder Popanz, die Kinder damit fürchten zu machen.“ Kaum war das Wort aus seinem Munde, so verwandelte sich der Holzhauer in einen scheußlichen Riesen mit feuerfunkelnden Augen und wüthiger 15 Gebärde, schmauzte den Arzt grimmig an und sprach mit rauher Stimme: „Hier ist Mübezahl, der dich nonensen wird, daß dir sollen die Rippen krachen“; erwücht' ihn darauf beim Kragen, rammt' ihn gegen die Bäume und Felsenwände, riß und warf ihn hin und her, wie der Teufel dem Doktor Faust weiland in der Komödie 20 that, schlug ihm leblich ein Aug' aus und ließ ihn für tot auf dem Platze liegen, daß sich der Arzt nachher hoch vermaß, nie wieder ins Gebirge botanisieren zu gehen.

So leicht war's, Mübezahls Freundschaft zu verscherzen; doch ebenso leicht war's auch, sie zu gewinnen. Einem Bauer in der 25 Amtspflege Reichenberg hatte ein böser Nachbar sein Hab und Gut abgerechnet, und nachdem sich die Justiz seiner letzten Ruh bemächtigt hatte, blieb ihm nichts übrig als ein abgehärmtes Weib und ein halb Duzend Kinder, davon er gern den Gerichten die Hälfte für sein letztes Stückchen Vieh verpfändet hätte. Zwar 30 gehörten ihm noch ein Paar rüstige gesunde Arme zu, aber sie waren nicht hinreichend, sich und die Seinigen damit zu ernähren. Es schnitt ihm durchs Herz, wenn die jungen Raben nach Brot schriean, und er nichts hatte, ihren qualenden Hunger zu stillen. „Mit hundert Thalern,“ sprach er zu dem kummervollen Weibe, 35 „wär' uns geholfen, unsern zerfallnen Haushalt wieder anzurichten und fern von dem streitsüchtigen Nachbar ein neues Eigentum zu

gewinnen. Du hast reiche Bettern jenseit des Gebirges, ich will hin und ihnen unsere Not klagen; vielleicht daß sich einer erbarmet und aus gutem Herzen von seinem Überfluß uns auf Zinsen leiht, soviel wir bedürfen.“

5 Das niedergedrückte Weib willigte mit schwacher Hoffnung eines glücklichen Erfolgs in diesen Vorschlag, weil sie keinen bessern wußte. Der Mann aber gürtete frühe seine Lenden, und indem er Weib und Kinder verließ, sprach er ihnen Trost ein:  
 10 „Weinet nicht! Mein Herz sagt es mir, ich werde einen Wohlthäter finden, der uns förderlicher sein wird als die vierzehn Nothhelfer, zu welchen ich so oft vergeblich gewallfahrtet bin.“ Hierauf steckte er eine harte Brotrinde zur Zehrung in die Tasche und ging davon. Müde und matt von der Hitze des Tages und dem  
 15 die reichen Bettern wohnten; aber keiner wollte ihn kennen; keiner wollte ihn beherbergen. Mit heißen Thränen klagt' er ihnen sein Elend; aber die hartherzigen Filze achteten nicht darauf, kränkten den armen Mann mit Vorwürfen und beleidigenden Sprichwörtern. Einer sprach: „Junges Blut, spar' dein Gut“, der andere: „Hoffart  
 20 kommt vor dem Fall“, der dritte: „Wie du's treibst, so geht's“, der vierte: „Jeder ist seines Glückes Schmied.“ So höhnten und spotteten sie seiner, nannten ihn einen Brasser und Faulenzer, und endlich stießen sie ihn gar zur Thür hinaus. Einer solchen Aufnahme hatte sich der arme Better zu der reichen Sippschaft seines  
 25 Weibes nicht versehen; stumm und traurig schlich er von dannen, und weil er nichts hatte, um das Schlafgeld in der Herberge zu bezahlen, mußte er auf einem Heuschober im Felde übernachten. Hier wartete er schlaflos des zögernden Tages, um sich auf den Heimweg zu begeben.

30 Da er nun wieder ins Gebirge kam, übernahm ihn Harm und Bekümmerniß so sehr, daß er der Verzweiflung nahe war. Zwei Tage Arbeitslohn verloren, dacht' er bei sich selber, matt und entkräftet von Gram und Hunger, ohne Trost, ohne Hoffnung! Wenn du nur heimkehrst und die sechs armen Würmer  
 35 dir entgegenschnachtest, ihre Hände aufheben, von dir Labsal zu begehren, und du für einen Bißchen Brot ihnen einen Stein bieten mußt, Vaterherz! Vaterherz! wie kannst du's tragen! Brich entzwei,

armes Herz, eh' du diesen Jammer fühlst! Hierauf warf er sich unter einen Schlehensbüsch, seinen schwermütigen Gedanken weiter nachzuhängen.

Wie aber am Rande des Verderbens die Seele noch die letzten Kräfte aufstrengt, ein Rettungsmittel auszukundschaften, jede Hirnsfaser auf und niederläuft, alle Winkel der Phantasie durchspähet, Schutz oder Axiß für den hereinbrechenden Untergang zu suchen; gleich einem Bootsmann, der sein Schiff sinken sieht, schnell die Strickleiter hinaufrennt, sich in den Mastkorb zu bergen, oder wenn er unter Verdeck ist, aus der Luke springt, in der Hoffnung, ein Brett oder eine ledige Tonne zu erhaschen, um sich über Wasser zu halten; so versiel unter tausend nichtigen Anschlägen und Einfällen der trostlose Zeit auf den Gedanken, sich an den Geist des Gebirges in seinem Anliegen zu wenden. Er hatte viel abenteuerliche Geschichten von ihm gehört, wie er zuweilen die Reisenden getrübt und gehudelt, ihnen manchen Lort und Dampf angethan, doch auch mitunter Gutes erwiesen habe. Es war ihm nicht unbekannt, daß er sich bei seinem Spottnamen nicht ungestraft rufen lasse; dennoch wußte er ihm auf keine andere Weise beizukommen; also waagt' er's auf eine Prügelei und rief so sehr er konnte: „Mübezahl! Mübezahl!“

Auf diesen Ruf erschien alsbald eine Gestalt gleich einem rußigen Köhler mit einem fuchsroten Bart, der bis an den Gürtel reichte, feurigen stieren Augen, und mit einer Schürstange bewaffnet, gleich einem Weberbaum, die er mit Grimm erhob, den frechen Spötter zu erschlagen. „Mit Günst, Herr Mübezahl,“ sprach Zeit ganz unerchröcken, „verzeiht, wenn ich Euch nicht recht tituliere; hört mich nur an, dann thut, was Euch gefällt.“ Diese dreiste Rede und die kummervolle Miene des Mannes, die weder auf Mutwillen noch Vorwitz deutete, befänstigten den Zorn des Geistes in etwas: „Erdenwurm,“ sprach er, „was treibt dich, mich zu beunruhigen? Weißt du auch, daß du mir mit Hals und Haut für deinen Frevel büßen mußt?“ „Herr,“ antwortete Zeit, „die Not treibt mich zu Euch, habe eine Bitte, die Ihr mir leicht gewähren könnt. Ihr sollt mir hundert Thaler leihen, ich zahl' sie Euch mit landesüblichen Zinsen in drei Jahren wieder, so wahr ich ehrlich bin!“ „Thor,“ sprach der Geist, „bin ich ein Wucherer

16. getrübt, bart behandelt. Musäus deutet an den Köhler Triller beim Prinzenraub. — 25. Weberbaum auch bei Claudius



oder Jude, der auf Zinsen leihet? Geh hin zu deinen Menschenbrüdern und borge da, soviel dir not thut, mich aber laß in Ruh!“ „Ach!“ erwiderte Veit, „mit der Menschenbrüderchaft ist's aus! Auf Mein und Dein gilt keine Brüderchaft.“ Hierauf  
 5 erzählte er ihm seine Geschichte nach der Länge und schilderte ihm sein drückendes Glend so rührend, daß ihm der Gnome seine Bitte nicht versagen konnte; und wenn der arme Tropf auch weniger Mitleid verdient hätte, so schien doch dem Geist das Unterfangen, von ihm ein Kapital zu leihen, so neu und sonderbar, daß er um  
 10 des guten Zutrauens willen geneigt war, des Mannes Bitte zu gewähren. „Komm, folge mir,“ sprach er und führte ihn darauf waldeinwärts, in ein abgelegenes Thal zu einem schroffen Felsen, dessen Fuß ein dichter Busch bedeckte.

Nachdem sich Veit nebst seinem Begleiter mit Mühe durchs  
 15 Gesträuche gearbeitet hatte, gelangten sie zum Eingang einer finstern Höhle. Dem guten Veit war nicht wohl dabei zu Mute, da er so im Dunkeln tappen mußte; es lief ihm ein kalter Schauer nach dem andern den Rücken herab, und seine Haare sträubten sich empor. Rübezahl hat schon manchen betrogen, dacht' er, wer weiß,  
 20 was für ein Abgrund mir vor den Füßen liegt, in welchen ich beim nächsten Schritte hinabstürze; dabei hörte er ein fürchterliches Brausen als eines Tagewässers, das sich in den tiefen Schacht ergoß. Je weiter er fortschritt, je mehr engten ihm Furcht und Graufen das Herz ein. Doch bald sah er zu seinem Trost in der  
 25 Ferne ein blaues Flämmchen hüpfen, das Berggewölbe erweiterte sich zu einem großen Saale, das Flämmchen brannte hell und schwebte als ein Hängeleuchter in der Mitte der Felsenhalle. Auf dem Pflaster derselben fiel ihm eine kupferne Braupfanne in die Augen, mit eitel harten Thalern bis an den Rand gefüllt. Da  
 30 Veit den Geldschatz erblickte, schwand alle seine Furcht dahin und das Herz hüpfte ihm vor Freuden. „Nimm,“ sprach der Geist, „was du bedarfst, es sei wenig oder viel, nur stelle mir einen Schuldbrief aus, wofern du der Schreiberei kundig bist.“ Der Debitor bejahete das und zählte sich gewissenhaft die hundert  
 35 Thaler zu, nicht einen mehr und keinen weniger. Der Geist schien auf das Zahlungsgeßchäft gar nicht zu achten, drehete sich weg

21f. fürchterliches Brausen. Der Dichter scheint etwa an das steinerne Bett des Zadenfalles oberhalb der Josephinenhütte in Schlesien zu denken. — 31. Debitor, Schuldner.

und suchte indes seine Schreibmaterialien hervor. Reit schrieb den Schuldbrief so bündig als ihm möglich war; der Onome schloß solchen in einen eisernen Schatzkasten und sagte zum Valet: „Zieh hin, mein Freund, und nütze dein Geld mit arbeitsamer Hand. Vergiß nicht, daß du mein Schuldner bist, und merke dir den 5 Eingang in das Thal und diese Felsenkluft genau. Sobald das dritte Jahr verflossen ist, zahlst du mir Kapital und Zins zurück; ich bin ein strenger Gläubiger, hältst du nicht ein, so fordere ich es mit Ungeßüm.“ Der ehrliche Reit versprach, auf den Tag gute Zahlung zu leisten, versprach's mit seiner biedern Hand, doch 10 ohne Schwur; verpfändete nicht seine Seele und Seligkeit, wie lose Bezahler zu thun pflegen, und schied mit dankbarem Herzen von seinem Schuldherrn in der Felsenhöhle, aus der er leicht den Ausgang fand.

Die hundert Thaler wirkten bei ihm so mächtig auf Seele 15 und Leib, daß ihm nicht anders zu Mute war, da er das Tageslicht wieder erblickte, als ob er Balsam des Lebens in der Felsenkluft eingesogen habe. Freudig und gestärkt an allen Gliedern, schritt er nun seiner Wohnung zu und trat in die elende Hütte, indem sich der Tag zu neigen begann. Sobald ihn die abgekehrten 20 Minder erblickten, schriegen sie ihm einmütig entgegen: „Brot, Vater, einen Bissen Brot! hast uns lange darben lassen.“ Das abgehärmte Weib saß in einem Winkel und weinte, fürchtete nach der Denkungsart der Kleinmütigen das Schlimmste und vermutete, daß der Ankömmling eine traurige Litanei anstimmen werde. Er aber bot 25 ihr freundlich die Hand, hieß ihr Feuer anschüren auf dem Herde; denn er trug Grütze und Hirse aus Meichenberg im Zwerchfack, davon die Hausmutter einen heißen Brei kochen mußte, daß der Löffel darin stand. Nachher gab er ihr Bericht von dem guten Erfolg seines Geschäftes. „Deine Vettern,“ sprach er, „sind gar 30 rechtliche Leute; sie haben mir nicht meine Armut vorgerückt, haben mich nicht verkannt oder mich schimpflich vor der Thür abgewiesen, sondern mich freundlich beherberget, Herz und Hand mir eröffnet und hundert bare Thaler vorichußweise auf den Tisch gezählt.“ Da fiel dem guten Weib ein schwerer Stein vom Herzen, der 35 lange gedrückt hatte. „Wären wir,“ sagte sie, „eher vor die rechte Schmiede gegangen, so hätten wir uns manchen Kummer ersparen

können.“ Hierauf rühmte sie ihre Freundschaft, zu der sie sich vorher so wenig Gutes versehen hatte, und that recht stolz auf die reichen Vettern.

Der Mann ließ ihr nach so vielen Drangsalen gern die  
 5 Freude, die ihrer Eitelkeit so schmeichelhaft war. Da sie aber nicht aufhörte von den reichen Vettern zu kosen und das viele Tage so antrieb, wurde Weit des Lobposaunens der Geizdrachen satt und müde und sprach zum Weibe: „Als ich vor der rechten Schmiede war, weißt du, was mir der Meister Schmied für eine  
 10 weise Lehre gab?“ Sie sprach: „Welche?“ „Jeder, sagte er, sei seines Glückes Schmied, und man müsse das Eisen schmieden, weil's heiß sei; drum laß uns nun die Hände rühren und unserm Beruf fleißig obliegen, daß wir was vor uns bringen, in drei Jahren den Vorschuß nebst Zinsen abzahlen können und aller Schuld quitt  
 15 und ledig seien.“ Drauf kaufte er einen Acker und einen Heuschlag, dann wieder einen und noch einen, dann eine ganze Hufe; es war ein Segen in Rubezahls Gelde, als wenn ein Hecthaler darunter wäre. Weit säete und erntete, wurde schon für einen wohlhabenden Mann im Dorfe gehalten, und sein Sackel ver-  
 20 mochte noch immer ein klein Kapital zur Erweiterung seines Eigentums. Im dritten Sommer hatte er schon zu seiner Hufe ein Herrengut gepachtet, das ihm reichen Wucher brachte; kurz, er war ein Mann, dem alles, was er that, zu gutem Glück gedieh.

Der Zahlungstermin kam nun heran, und Weit hatte so viel  
 25 erübriget, daß er ohne Beschwerde seine Schuld abtragen konnte; er legte das Geld zurechte, und auf den bestimmten Tag war er früh auf, weckte das Weib und alle seine Kinder, hieß sie waschen und kämmen und ihre Sonntagskleider anziehen, auch die neuen Schuhe und die scharlachenen Mieder und Brusttücher, die sie noch  
 30 nicht auf den Leib gebracht hatten. Er selbst holte seinen Gottesstuchrock herbei und rief zum Fenster hinaus: „Hans, spann an!“ „Mann, was hast du vor?“ fragte die Frau, „es ist heute weder Feiertag noch ein Kirchweihfest, was macht dich so guten Mutes, daß du uns ein Wohlleben bereitest hast, und wo gedenkest du  
 35 uns hinzuführen?“ Er antwortete: „Ich will mit euch die reichen Vettern jenseit des Gebirges heimsuchen und dem Gläubiger, der mir durch seinen Vorschub wieder aufgeholfen hat, Schuld und Zins bezahlen, denn heute ist der Zahltag.“ Das gefiel der Frau wohl; sie putzte sich und die Kinder stattlich heraus, und damit

die reichen Bettern eine gute Meinung von ihrem Wohlstande bekamen und sich ihrer nicht schämen dürften, band sie eine Schnur gefrümmter Dulaten um den Hals. Reit rüttelte den schweren Geldsack zusammen, nahm ihn zu sich, und da alles in Bereitschaft war, saß er auf mit Frau und Kind. Hans peitschte die vier 5 Hengste an, und sie trabten mutig über das Blachfeld nach dem Niesengebirge zu.

Vor einem steilen Hohlwege ließ Reit den Kollwagen halten, stieg ab und hieß den andern gleiches thun, dann gebot er dem 10 Knechte: „Hans, fahr gemachsam den Berg hinan, oben bei den drei Linden sollst du unser warten, und ob wir auch verziehen, so laß dich's nicht anfechten, laß die Pferde verschnauben und einsweils grasen; ich weiß hier einen Fußpfad, er ist etwas un-, doch lustig zu wandeln!“ Darauf schlug er sich in Geleitschaft 15 des Weibes und der Kinder waldein durch dicht verwachsenes Gebüsch und spekulierte hin und her, daß die Frau meinte, ihr Mann habe sich verirrt, ermahnte ihn darum, zurückzukehren und der Landstraße zu folgen. Reit aber hielt plötzlich still, versammelte seine sechs Kinder um sich her und redete also: „Du 20 wahnst, liebes Weib, daß wir zu deiner Freundschaft ziehen; dahin steht jetzt nicht mein Sinn. Deine reichen Bettern sind Knauer und Schurken, die, als ich weiland in meiner Armut Trost und Zuflucht bei ihnen suchte, mich gefoppt, gehöhnet und mit Übermut von sich gestoßen haben. — Hier wohnt der reiche Better, dem wir unsern Wohlstand verdanken, der mir aufs Wort das Geld 25 geliehen, das in meiner Hand so wohl gewuchert hat. Auf heute hat er mich herbeischieden, Zins und Kapital ihm wieder zu erstatten. Wißt ihr nun, wer unser Schuldherr ist? Der Herr vom Berge, Rübezahl genannt!“ Das Weib entsetzte sich heftig über diese 30 Rede, schlug ein groß Kreuz vor sich, und die Kinder bebten und gebärdeten sich ängstlich vor Furcht und Schrecken, daß sie der Vater vor Rübezahl führen wollte. Sie hatten viel in den Spinnstuben von ihm gehört, daß er sei ein scheußlicher Riese und Menschenfresser. Reit erzählte ihnen sein ganzes Abenteuer, wie ihm der Geist in Gestalt eines Röhlers auf sein Rufen erschienen 35 sei und was er mit ihm verhandelt habe in der Höhle, pries seine Mildthätigkeit mit dankbarem Herzen und so inniger Rührung, daß ihm die warmen Thränen über die freundlichen rotbraunen Backen herabträufelten. „Verzieht hier,“ fuhr er fort, „jetzt geh'

ich hin in die Höhle, mein Geschäft auszurichten. Fürchtet nichts, ich werde nicht lange aus sein, und wenn ich's vom Gebirgsherrn erlangen kann, so bring' ich ihn zu euch. Scheuet euch nicht, eurem Wohlthäter treuherzig die Hand zu schütteln, ob sie gleich schwarz  
 5 und rußig ist; er thut euch nichts zuleide und freut sich seiner guten That und unsers Danks gewiß! Seid nur beherzt, er wird euch goldne Äpfel und Pfeffernüsse austheilen."

Ob nun gleich das hängliche Weib viel gegen die Wallfahrt in die Felsenhöhle einzuwenden hatte und auch die Kinder jammerten  
 10 und weinten, sich um den Vater herlagerten und, da er sie auf die Seite schob, ihn an den Rockfalten zurückzuziehen sich anstimmten, so riß er sich doch mit Gewalt von ihnen in den dicht verwachsenen Busch und gelangte zu dem wohlbekanntem Felsen. Er fand alle Merkzeichen der Gegend wieder, die er sich wohl  
 15 ins Gedächtnis geprägt hatte; die alte halberstorbene Eiche, an deren Wurzel die Kluft sich öffnete, stand noch wie sie vor drei Jahren gestanden hatte, doch von einer Höhle war keine Spur mehr vorhanden. Weit versucht's auf alle Weise sich den Eingang in den Berg zu eröffnen, er nahm einen Stein, klopfte an den  
 20 Felsen; er sollte, meint' er, sich aufthun; er zog den schweren Geldsack hervor, klingelte mit den harten Thalern und rief so laut er nur konnte: „Geist des Gebirges, nimm hin was dein ist;“ doch der Geist ließ sich weder hören noch sehen. Also mußte sich der ehrliche Schuldner entschließen, mit seinem Sackel wieder um-  
 25 zuzukehren. Sobald ihn das Weib und die Kinder von ferne erblickten, eilten sie ihm freudenvoll entgegen; er war mißmütig und sehr bekümmert, daß er seine Zahlung nicht an die Behörde abliefern konnte, setzte sich zu den Seinen auf einen Rasenrain und überlegte, was nun zu thun sei. Da kam ihm sein altes Wage-  
 30 stück wieder ein. „Ich will,“ sprach er, „den Geist bei seinem Ekelnamen rufen; wenn's ihn auch verdreißt, mag er mich bläuen und zupfen, wie er Lust hat, wenigstens hört er auf diesen Ruf gewiß;“ schrieb darauf aus Herzenskraft: „Rübezahl! Rübezahl!“ Das angstvolle Weib bat ihn, zu schweigen, wollt' ihm  
 35 den Mund zuhalten; er ließ sich nicht wehren und trieb's immer ärger. Plötzlich drängte sich jetzt der jüngste Bube an die Mutter an, schrieb hänglich: „Ach, der schwarze Mann!“ Getroßt fragte Weit: „Wo?“ „Dort lauicht er hinter jenem Baume hervor;“ und alle Kinder krochen in einen Haufen zusammen, bebten vor Furcht

und schrieten jämmerlich. Der Vater blickte hin und sah nichts; es war Täuschung, nur ein leerer Schatten; kurz, Mühezahl kam nicht zum Vorschein, und alles Musen war umsonst.

Die Familienkarawane trat nun den Müchweg an, und Vater Weit ging ganz betrübt und schwermütig auf der breiten Land- 5  
straße vor sich hin. Da erhob sich vom Walde her ein sanftes  
Mauichen in den Bäumen, die schlanken Birken neigten ihre Wipfel,  
das bewegliche Laub der Espen zitterte, das Brausen kam näher,  
und der Wind schüttelte die weit ausgestreckten Äste der Stein-  
eichen, trieb dürres Laub und Grashalme vor sich her, kränfelte 10  
im Wege kleine Staubwolken empor, an welchem artigen Schau-  
spiel die Kinder, die nicht mehr an Mühezahl dachten, sich be-  
lustigten und nach den Blättern haschten, womit der Wirbelwind  
spielte. Unter dem dürrn Laube wurde auch ein Blatt Papier  
über den Weg geweht, auf welches der kleine Geisterseher Jagd 15  
machte; doch wenn er darnach griff, hob es der Wind auf und  
führte es weiter, daß er's nicht erlangen konnte. Drum warf er  
seinen Hut darnach, der's endlich bedeckte; weil's nun ein schöner  
weißer Bogen war und der ökonomische Vater jede Kleinigkeit in  
seinem Haushalt zu nutzen pflegte, so brachte ihm der Knabe den 20  
Fund, um sich ein kleines Lob zu verdienen. Als dieser das zu-  
sammengerollte Papier aufschlug, um zu sehen, was es wäre, fand  
er, daß es der Schuldbrief war, den er an den Berggeist aus-  
gestellt hatte, von oben herein zerrissen, und unten stand ge-  
schrieben: Zu Dank bezahlt. 25

Wie das Weit inne ward, rührt's ihn tief in der Seele,  
und er rief mit freudigem Entzücken: „Freue dich, liebes Weib,  
und ihr Kinder alleiamt freuet euch; er hat uns gesehen, hat  
unfern Dank gehöret, unser guter Wohlthäter, der uns unsichtbar  
umschwebte, weiß, daß Weit ein ehrlicher Mann ist. Ich bin 30  
meiner Zusage quitt und ledig, nun laßt uns mit frohem Herzen  
heimkehren.“ Eltern und Kinder weinten noch viele Thränen der  
Freude und des Dankes, bis sie wieder zu ihrem Fuhrwerk ge-  
langten, und weil die Frau groß Verlangen trug, ihre Freund-  
schaft heimzusuchen, um durch ihren Wohlstand die silzigen Vettern 35  
zu beschämen, — denn der Bericht des Mannes hatte ihre Galle  
gegen die Knauer rege gemacht, — so rollten sie frisch den Berg  
hinab, gelangten in der Abendstunde in die Dorfschaft und hielten  
bei dem nämlichen Bauerhose an, aus welchem Weit vor drei

Jahren war hinausgestoßen worden. Er pochte diesmal ganz herzhast an und frag nach dem Wirte. Es kam ein unbekannter Mann zum Vorschein, der gar nicht zur Freundschaft gehörte; von diesem erfuhr Weit, daß die reichen Vettern ausgewirtschaftet hatten. Der eine war gestorben, der andere verdorben, der dritte davon gegangen, und ihre Stätte ward nicht mehr gefunden in der Gemeine. Weit übernachtete nebst seiner Kollwagengesellschaft bei dem gastfreien Hauswirt, der ihm und seinem Weibe alles weitläufiger erzählte, kehrte Tages darauf in seine Heimat und an seine Berufsgeschäfte zurück, nahm zu an Reichthum und Gütern und blieb ein rechtlicher wohlbehaltener Mann sein Lebenlang.

### Vierte Legende.

So sehr sich's auch des Gnomen Günstling hatte angelegen sein lassen, den wahren Ursprung seines Glückes zu verhehlen, um nicht ungestüme Sollicitanten anzureizen, den gebirgischen Patron um ähnliche Spenden mit dreister Zudringlichkeit zu überlaufen, so wurde die Sache doch endlich ruckbar; denn wenn das Geheimniß des Mannes der Frau zwischen den Lippen schwebt, weht es das kleinste Lüftchen fort, wie eine Seifenblase vom Strohhalme. Weitens Frau vertraut's einer verschwiegenen Nachbarin, diese ihrer Gevatterin, diese ihrem Herrn Paten, dem Dorfbarbier, und der allen seinen Bartkunden; so kam's im Dorfe und hernach im ganzen Kirchspiele herum. Da spitzten die verdorbenen Hauswirte, die Lungerer und Müßiggänger das Ohr, zogen scharenweise ins Gebirge, inultierten den Gnomen, hoben an ihn zu citieren und zu beschwören; zu ihnen gesellten sich Schatzgräber und Landfahrer, die das Gebirge durchkreuzten, allenthalben einschlugen und den Schatz in der Braupfanne zu heben vermeinten. Rübezahl ließ sie eine Zeitlang ihr Wesen treiben wie sie Lust hatten, achtet's der Mühe nicht wert, sich über die Gauche zu erzürnen, trieb nur seinen Spott mit ihnen, ließ zur Nachtzeit da und dort ein blaues Flämmchen auflodern, und wenn die Laurer

12. Vierte Legende. Diese Legende hat auch dadurch eine große Verbreitung gefunden, daß Philipp Wadernagel sie in sein Lesebuch für Schulen aufnahm, welches von 1850—1870 einen großen Einfluß auf Gymnasien und Realschulen geübt hat. — 15. Sollicitanten, Forderer, Bettler. — 30. Gauch, Maduch, dann auch alberne Menschen, wie in Ahlands Meßeljuppenliede. Vergl. Grimms Wörterbuch IV, I. 1529.

lamen, ihre Mützen und Hüte darauf warfen, ließ er sie manchen schweren Geldtopf ausgraben, den sie mit Freuden heimtrugen, neun Tage lang stillschweigend verwahrten, und wenn sie nun hinkamen, den Schatz zu befehen, fanden sie Stank und Unrat im Topf, oder Scherben und Steine. Gleichwohl ermüdeten sie nicht, das alte Spiel wieder anzuhoben und neuen Unfug zu treiben. Darüber wurde der Geist endlich unwillig, stäubte das lose Gefindel durch einen kräftigen Steinhaigel aus seinem Gebiete hinaus und wurde gegen alle Wanderer so barsch und grämisch, daß keiner ohne Furcht das Gebirge betrat, auch selten ohne Staupe entrann, und der Name Mübezahl wurde nicht mehr gehört im Gebirge bei Menschen Gedenken.

Eines Tages konnte sich der Geist an der Hecke seines Gartens; da kam ein Weiblein ihres Weges daher in großer Unbefangtheit, die durch ihren sonderbaren Aufzug seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Sie hatte ein Kind an der Brust liegen, eins trug sie auf dem Rücken, eins leitete sie an der Hand, und ein etwas größerer Knabe trug einen ledigen Korb nebst einem Rechen; denn sie wollte eine Last Laub fürs Vieh laden. Eine Mutter, dachte Mübezahl, ist doch wahrlich ein gutes Geschöpf, schleppt sich mit vier Kindern und wartet dabei ihres Berufs ohne Murren, wird sich noch mit der Bürde des Korbes belasten müssen; das heißt die Freuden der Liebe teuer bezahlen! Diese Betrachtung versetzte ihn in eine gutmütige Stimmung, die ihn geneigt machte, sich mit der Frau in Unterredung einzulassen. Sie setzte ihre Kinder auf den Maßen und streifte Laub von den Büschen; indes wurde den Kleinen die Zeit lang, und sie fingen an, heftig zu schreien. Als bald verließ die Mutter ihre Geschäfte, spielte und tändelte mit den Kindern, nahm sie auf, hüpfte mit ihnen singend und scherzend herum, wiegte sie in Schlaf und ging wieder an ihre Arbeit. Bald darauf stachen die Mücken die kleinen Schläfer, sie fingen ihre Symphonieen von neuem an; die Mutter wurde darüber nicht ungeduldig, sie lief ins Holz, pflückte Erdbeeren und Himbeeren und legte das kleinste Kind an die Brust. Diese mütterliche Behandlung gefiel dem Gnomen ungemain wohl. Allein der Schreier, der vorher auf der Mutter Rücken ritt, wollte sich durch nichts befriedigen lassen, war ein störrischer eigenjünger Junge, der die Erdbeeren, die ihm die liebevolle Mutter darreichte, von sich warf und dazu schrie, als wenn er gespießt wäre. Darüber riß ihr



doch endlich die Geduld aus: „Rübezahl,“ rief sie, „komm und friß mir den Schreier!“ Augenblicks verächtbarte sich der Geist in der Köhlergestalt, trat zum Weibe und sprach: „Hier bin ich, was ist dein Begeh?“ Die Frau geriet über diese Erscheinung  
 5 in großen Schrecken; wie sie aber ein frisches, herzhaftes Weib war, sammelte sie sich bald und faßte Mut. „Ich rief dich nur,“ sprach sie, „meine Kinder schweigen zu machen; nun sie ruhig sind, bedarf ich deiner nicht, sei bedankt für deinen guten Willen.“ „Weißt du auch,“ gegenredete der Geist, „daß man mich hier nicht  
 10 ungestraft ruft? Ich halte dich beim Wort, gib mir deinen Schreier, daß ich ihn freße; so ein leckerer Bissen ist mir lange nicht vorgekommen.“ Darauf streckte er die rußige Hand aus, den Knaben in Empfang zu nehmen.

Wie eine Gluckhenne, wenn der Weib hoch über dem Dache  
 15 in den Lüften schwebt oder der schäferhafte Spiz auf dem Hofe heßt, mit ängstlichem Glucksen vorerst ihre Küchlein in den sichern Hühnerkorb lockt, dann ihr Gefieder emporsträubt, die Flügel ausbreitet und mit dem stärkeren Feinde einen ungleichen Kampf beginnt: so fiel das Weib dem schwarzen Köhler wütig in den  
 20 Bart, ballte die kräftige Faust und rief: „Ungetüm! das Mutterherz mußst du mir erst aus dem Leibe reißen, eh' du mir mein Kind raubest.“ Eines so mutvollen Angriffs hatte sich Rübezahl nicht versehen, er wich gleichsam schüchtern zurück; dergleichen handfeste Erfahrung in der Menschenkunde war ihm noch nie  
 25 vorgekommen. Er lächelte das Weib freundlich an: „Entrüste dich nicht! Ich bin kein Menschenfresser, wie du wäthetest, will dir und deinen Kindern auch kein Leides thun: aber laß mir den Knaben; der Schreier gefällt mir, will ihn halten wie einen Junker, will ihn in Samt und Seide kleiden und einen wackern  
 30 Kerl aus ihm ziehen, der Vater und Brüder einst nähren soll. Fordere hundert Schreckenberger, ich zahle sie dir.“

„Ha!“ lachte das rasche Weib, „gefällt Euch der Junge? Ja das ist ein Junge wie'n Daus, der wäre mir nicht um aller Welt Schätze feil.“

35 „Thörin!“ verletzete Rübezahl, „hast du nicht noch drei Kinder, die dir Last und Überdruß machen! Mußt sie kümmerlich nähren und dich mit ihnen plagen Tag und Nacht.“

14. Wie eine Gluckhenne. „Christus die Bruthenne“ hieß eine früher sehr beliebte Predigt von Träseke.

Das Weib: „Wohl wahr, aber dafür bin ich Mutter, muß thun, was meines Berufes ist. Kinder machen Überlast, aber auch manche Freude.“

Der Geist: „Schöne Freude, sich mit den Bälgen tagtäglich zu schleppen, sie zu gängeln, zu säubern, ihre Unart und Geschrei zu ertragen!“

Sie: „Wahrlich, Herr, Ihr kennt die Mutterfreuden wenig. Alle Arbeit und Mühe verflüßt ein einziger freundlicher Anblick, das holde Lächeln und Lallen der kleinen unschuldigen Würmer.

Seht mir nur den Goldjungen da, wie er an mir hängt, der kleine Schmeichler! Nun ist er's nicht gewesen, der geschrien hat. — Ach, hätte ich doch hundert Hände, die euch heben und tragen und für euch arbeiten könnten, ihr lieben Kleinen!“

Der Geist: „So! hat denn dein Mann keine Hände, die arbeiten können?“

Sie: „O ja, die hat er! Er rührt sie auch, und ich fühl's zuweilen!“

Der Geist, aufgebracht: „Wie? dein Mann erkühnt sich, die Hand gegen dich aufzuheben? gegen solch ein Weib? Das Genick will ich ihm brechen, dem Mörder!“

Sie, lachend: „Da hättet Ihr traum viel Hälse zu brechen, wenn alle Männer mit dem Halse büßen sollten, die sich an der Frau vergreifen. Die Männer sind eine schlimme Nation; drum heißt's: Eh'stand, Weh'stand; muß mich drein ergeben, warum hab' ich gefreit.“

Der Geist: „Nun ja, wenn du wüßtest, daß die Männer eine schlimme Nation sind, so war's auch ein dummer Streich, daß du freitest.“

Sie: „Mag wohl! Aber Steffen war ein stinker Kerl, der guten Erwerb hatte, und ich eine arme Dirne ohne Heiratsgut. Da kam er zu mir, begehrte mich zur Eh', gab mir einen Wildemannsthaler auf den Kauf, und der Handel war gemacht. Nachher hat er mir den Thaler wieder abgenommen, aber den wilden Mann hab' ich noch.“

Der Geist lächelte. „Vielleicht hast du ihn wild gemacht durch deinen Starrsinn.“

Sie: „O, den hat er mir schon ausgetrieben! Aber Steffen

2. Überlast, mehr Last als die kinderlosen Leute kennen und wissen. — 31 f. Wildemann ist eine Bergstadt des Oberharzes.

ist ein Knauser; wenn ich ihm einen Engeldroschen abfordere, so rafaunt er im Hause ärger als Ihr zu Zeiten im Gebirge, wirft mir meine Armut vor, und da muß ich schweigen. Wenn ich ihm eine Mussteuer zugebracht hätte, wollt' ich ihm schon den  
5 Daumen aufs Auge halten."

Der Geist: „Was treibt dein Mann für ein Gewerbe?"

Sie: „Er ist ein Glashändler, muß sich seinen Erwerb auch lassen sauer werden; schleppt der arme Tropf die schwere Bürde aus Böhmen herüber Jahr aus Jahr ein; wenn ihm nun unter-  
10 wegs ein Glas zerbricht, muß ich's und die armen Kinder freilich entgelten; aber Liebesschläge thun nicht weh'."

Der Geist: „Du kannst den Mann noch lieben, der dir so übel mitspielt?"

Sie: „Warum nicht lieben? Ist er nicht der Vater meiner  
15 Kinder? Die werden alles gut machen und uns wohl lohnen, wenn sie groß sind."

Der Geist: „Leidiger Trost! Die Kinder danken auch der Eltern Müh' und Sorgen! Werden dir die Jungen den letzten Heller aus dem Schweißtuch pressen, wenn sie der Kaiser zum  
20 Heere schiebt ins ferne Ungerland, daß die Türken sie erschlagen."

Das Weib: „Ei nun, das kümmert mich auch nicht; werden sie erschlagen, so sterben sie für den Kaiser und fürs Vaterland in ihrem Beruf; können aber auch Beute machen und die alten Eltern pflegen."

Hierauf erneuerte der Geist den Knabenhandel nochmals; doch  
25 das Weib würdigte ihn keiner Antwort, raffte das Laub in den Korb, band oben darauf den kleinen Schreier mit der Leibschnur fest, und Rubezahl wandte sich, als wollt' er fürder gehen. Weil aber die Bürde zu schwer war, daß das Weib nicht aufkommen konnte, rief sie ihn zurück: „Ich hab' Euch einmal gerufen,"  
30 sprach sie, „helft mir nun auch auf, und wenn Ihr ein übriges thun wollt, so schenkt dem Knaben, der Euch gefallen hat, ein Gutfreitagsgroschel zu einem paar Semmeln; morgen kommt der Vater heim, der wird uns Weißbrot aus Böhmen mitbringen."

Der Geist antwortete: „Aushelfen will ich dir wohl; aber giebst  
35 du mir den Knaben nicht, so soll er auch keine Spende haben."  
„Auch gut!" versetzte das Weib, und ging ihres Weges.

32. Gutfreitagsgroschel, eine schlesische Münze, einen Dreier an Wert, welche ehemals die Fürsten von Liegnitz prägen und auf den Karfreitag an die Armen zum Almosen verteilen ließen.

Je weiter sie ging, je schwerer wurde der Korb, daß sie unter der Last schier erlag, und alle zehn Schritte verstauben mußte. Das schien ihr nicht mit rechten Dingen zuzugehen; sie wähnte, Mubezahl habe ihr einen Poffen gespielt und eine Last Steine unter das Laub prakticiert; darum setzte sie den Korb ab auf dem nächsten Mande und sturzte ihn um. Doch es fielen eitel Laubblätter heraus und keine Steine. Also füllte sie ihn wieder zur Hälfte und raffte noch so viel Laub ins Vortuch, als sie darein lassen konnte; aber bald ward ihr die Last von neuem zu schwer, und sie mußte nochmals ausleeren, welches die rüstige Frau groß Wunder nahm; denn sie hatte gar oft hochgepanzte Graslasten heimgetragen und solche Mattigkeit noch nie gefühlt. Demungeachtet beichtete sie bei ihrer Heimkunft den Haushalt, warf den Ziegen und den jungen Hipplein das Laub vor, gab den Kindern das Abendbrot, brachte sie in Schlaf, betete ihren Abendiegen und schlief flugs und fröhlich ein.

Die frühe Morgenröte und der wache Säugling, der mit lauter Stimme sein Krühstück heißte, weckten das geschäftige Weib zu ihrem Tagewerk aus dem gesunden Schlaf. Sie ging zuerst mit dem Melkfasse ihrer Gewohnheit nach zum Ziegenstalle. Welch schreckensvoller Anblick! Das gute, nahrhafte Haustier, die alte Ziege, lag da rohhart und steif, hatte alle Viere von sich gestreckt und war verschieden; die Hipplein aber verdrehten die Augen gräßlich im Kopfe, steckten die Zunge von sich, und gewaltsame Zuckungen verrieten, daß sie der Tod ebenfalls schüttele. So ein Unglücksfall war der guten Frau noch nicht begegnet, seitdem sie wirtschaftete; ganz betäubt von Schrecken sank sie auf ein Bündlein Stroh hin, hielt die Schürze vor die Augen, denn sie konnte den Jammer der Sterblinge nicht ansehen, und erseufzte tief: „Ich unglückliches Weib, was sang' ich an! Und was wird mein harter Mann beginnen, wenn er nach Hause kömmt? Ach hin ist mein ganzer Gottesseggen auf dieser Welt!“ — Augenblicklich strafte sie das Herz dieses Gedankens wegen. „Wenn das liebe Vieh dein ganzer Gottesseggen ist auf dieser Welt, was ist denn Steffen und was sind deine Kinder?“ Sie schämte sich ihrer Übereilung; ließ fahren dahin aller Welt Reichthum, dachte sie, hast du doch noch

11. hochgepanzte, hochaufgestümt (gebäut). R. W. L. Henze kennt nur „banfen“ und erklärt es durch sich anhaufen, besonders vom Getreide. Die Banse ist der Ort der Scheune, wo die Garben dicht zusammengelegt werden. Der andere Teil der Scheune ist die Tenne, wo gedroschen wird. — 29. Sterblinge, sterbende Tiere.

deinen Mann und deine vier Kinder. Ist doch die Milchquelle für den lieben Säugling noch nicht versiegt, und für die übrigen Kinder ist Wasser im Brunnen. Wenn's auch einen Strauß mit Steffen absetzt und er mich übel schlägt, was ist's mehr als ein böses Ehestündlein? Habe ich doch nichts vermahrlöset. Die Ernte steht bevor, da kann ich schneiden gehn, und auf den Winter will ich spinnen bis in die tiefe Mitternacht; eine Ziege wird ja wohl wieder zu erwerben sein, und habe ich die, so wird's auch nicht an Hipplein fehlen.

Indem sie das bei sich gedachte, ward sie wieder frohen Mutes, trocknete ab ihre Thränen, und wie sie die Augen aufhob, lag da vor ihren Füßen ein Blättlein, das flitterte und blinkte so hell, so hochgelb wie gediegen Gold; sie hob es auf, bejah's, und es war schwer wie Gold. Raich sprang sie auf, lief damit zu ihrer Nachbarin, der Judenfrau, zeigte ihr den Fund mit großer Freude, und die Jüdin erkannte es für reines Gold, schacherte es ihr ab und zahlte ihr dafür zwei Dickthaler bar auf den Tisch. Vergessen war nun all' ihr Herzeleid. Solchen Schatz an Barschaft hatte das arme Weib noch nie im Besitz gehabt. Sie lief zum Bäcker, kaufte Strözel und Butterkringel und eine Hammelkeule für Steffen, die sie zurichten wollte, wenn er müde und hungrig auf den Abend von der Reise käme. Wie zappelten die Kleinen der fröhlichen Mutter entgegen, da sie hereintrat und ihnen ein so ungewohntes Frühstück austeilte! Sie überließ sich ganz der mütterlichen Freude, die hungrige Kinderchar abzufüttern; und nun war ihre erste Sorge, das ihrer Meinung nach von einer Unholdin gestorbte Vieh beiseite zu schaffen und dieses häusliche Unglück vor dem Manne so lange als möglich zu verheimlichen. Aber ihr Erstaunen ging über alles, als sie von ungefähr in den Futtertrog sah und einen ganzen Haufen goldner Blätter darin erblickte. Wenn sie der griechischen Volksmärchen kundig gewesen wäre, so würde sie leicht darauf geraten haben, daß ihr liebes Hausvieh an der Indigestion des Königs Midas gestorben sei. Ihr ahnete so etwas; darum schärfte sie geschwind das Küchenmesser, brach den Ziegenleichnam auf und fand im Magenröhrlunde einen Klumpen Gold, so groß als einen Paulinerapfel, und so auch nach Verhältnis in den Mägen der Zicklein.

9. Hipplein, Ziegenlämmer. — 27. gestorbt, verherbt und getödet. — 33. Indigestion, Unverdaulichkeit. — Midas, dessen Hand und Lippen alles in Gold verwandelten.

Nest mußte sie ihres Reichthums kein Ende; doch mit der Besitznehmung empfand sie auch die drückenden Sorgen desselben; sie wurde unruhig, scheu, fühlte Herzklopfen, wußte nicht ob sie den Schatz in die Lade verriegeln oder in den Keller vergraben sollte, fürchtete Diebe und Schatzgräber, wollte auch den Knauser Steffen nicht gleich alles wissen lassen aus gerechter Besorgnis, daß er, vom Wuchergeist angetrieben, den Mammon an sich nehmen und sie dennoch nebst den Kindern darben lassen möchte. Sie sann lange, wie sie's Flug damit aufstellen möchte, und fand keinen Rat.

Der Pfaff im Dorfe war der Schutzpatron aller bedrängten 10 Weiber, der aus Gutmütigkeit oder aus Neigung dem weibischen, als dem schwächsten Werkzeug seine gebührende Ehre gab und durchaus nicht gestattete, daß bengelhafte Ehelovorden seine Weib-  
töchter mißhandelten, sondern legte den ungestümen Haustyrannen, wenn Klage einlief, schwere Bußen auf und nahm stets der Weiber 15 Partei; auch hatte er die magische Hechtleber der Pönitenz bei dem mürriichen Steffen nie geschont, zu Nutz und Frommen des guten Weibes den Asmodi aus der Eheammer damit wegzuräuchern. Sie nahm also ihre Zuflucht zu dem trostreichen Seelenpfleger, berichtete ihm unverhohlen das Abenteuer mit Rübezahl, wie er ihr 20 zu großem Reichthum verholsten, und was sie dabei für Anliegen habe, belegte auch die Wahrheit der Sache mit dem ganzen Schatze, den sie bei sich trug. Der Pfaff krenzte sich über das Wunderbare dieser Begebenheit mächtig, freute sich gleichwohl über das Glück des armen Weibes und rücte darauf sein Käpplein hin und her, 25 für sie guten Rat zu suchen, um ohne Spuk und Aufsichen sie im ruhigen Besitz ihres Reichthums zu erhalten und auch Mittel auszufinden, daß der zähe Steffen sich desselben nicht bemächtigen könne.

Nachdem er lange simuliert hatte, redete er also: „Hör' an, meine Tochter, ich weiß guten Rat für alles. Wäge mir das Gold 30 zu, daß ich's dir getreulich aufbewahre; dann will ich einen Brief schreiben in welcher Sprache, der soll dahin lauten: Dein Bruder, der vor Jahren in die Fremde ging, sei in der Benediger Dienst nach Indien geschifft und dafelbst gestorben, und habe all sein Gut dir im Testament vermacht, mit dem Beding, daß der Pfarrer des 35 Kirchspiels dich bevormunde, damit es dir allein und keinem andern zu Nutz komme. Ich begehre weder Lohn noch Dank von dir; nur gedenke, daß du der heiligen Kirche einen Dank schuldig bist für den Segen, den dir der Himmel beschert hat, und gelobe ein

reiches Meßgewand in die Sakristei.“ Dieser Rat behagte dem Weibe herrlich; sie gelobte dem Pfarrer das Meßgewand; er wog in ihrem Beisein das Gold gewissenhaft bis auf ein Quentchen aus, legte es in den Kirchenschatz, und das Weib schied mit frohem  
5 und leichtem Herzen von ihm.

Rübezahl war nicht minder Weiberpatron als der gutmütige Parochus zu Kirsdorf, doch mit Unterschied. Der letztere verehrte das weibliche Geschlecht überhaupt, weil, wie er sagte, die heilige Jungfrau dazu gehöre, ohne gegen einzelne Dirnen eine Vorliebe  
10 blicken zu lassen, weshalb das lästerzüngige Gerücht seinen guten Ruf hätte verdächtig machen können; jener im Gegenteil haßte das ganze Geschlecht um eines Mädchens willen, das ihn überlistet hatte, ob ihn gleich seine Launen zuweilen auf den milden Ton stimmten, ein einzelnes Weiblein in Schutz zu nehmen und ihr  
15 gefällig zu sein. So sehr die wackere Dörferin mit ihren Gesinnungen und Benehmen seine Gewogenheit erworben hatte, so ungehalten war er auf den barischen Steffen, trug groß Verlangen, das biedere Weib an ihm zu rächen, ihm einen Poffen zu spielen, daß ihm angst und weh' dabei würde, und ihn dadurch so firre zu machen,  
20 daß er der Frau unterthan würde, und sie ihm nach Wunsche den Daumen aufs Auge halten könne. Zu diesem Behuf sattelte er den raschen Morgenwind, saß auf und galoppierte über Berg und Thal, spionierte wie ein Ausreiter auf allen Landstraßen und Kreuz-  
wegen von Böhmen her, und wo er einen Wanderer erblickte, der  
25 eine Bürde trug, war er hinter ihm her und forschte mit dem Scharfblick eines Korbbeschauers nach seiner Ladung. Zum Glück führte kein Wanderer, der diese Straße zog, Glasware, sonst hätte er für Schaden und Spott nicht sorgen dürfen, ohne einen Ersatz zu hoffen, wenn er auch gleich der Mann nicht gewesen wäre, den Rübezahl  
30 suchte.

Bei diesen Anstalten konnte ihm der schwer beladene Steffen allerdings nicht entgehen. Um Vesperzeit kam ein rüstiger frischer Mann angehritten mit einer großen Bürde auf dem Rücken. Unter  
seinem festen, sichern Tritt ertönte jedesmal die Last, die er trug.  
35 Der Laurer freute sich, sobald er ihn in der Ferne witterte, daß ihm nun seine Beute gewiß war, und rüstete sich, seinen Meisterstreich auszuführen. Der keuchende Steffen hatte beinahe das Gebirge erstiegen; nur die letzte Anhöhe war noch zu gewinnen, so ging es bergab nach der Heimat zu, darum spütete er sich, den

Gipfel zu erklimmen; aber der Berg war steil und die Last war schwer. Er mußte mehr als einmal ruhen, stützte den knotigen Stab unter den Korb, um das drückende Gewicht desselben zu mindern, und trocknete den Schweiß, der ihm in großen Tropfen vor der Stirne stand. Mit Anstrengung der letzten Kräfte erreichte er endlich die Rinne des Berges, und ein schöner gerader Pfad führte zu dessen Abhang. Mitten am Wege lag ein abgesägter Nichtenbaum, und der Überrest des Stammes stand daneben, kerzengerade und aufrecht, oben geebnet wie ein Tischblatt. Ringsumher grünte Funfagras, Schwallengagel und Marienslachs. Dieser Anblick war dem ermüdeten Lastträger so anlockend und zu einem Ruheplatz so bequem, daß er alsbald den schweren Korb auf den Klotz absetzte und sich gegenüber im Schatten auf das weiche Gras streckte. Hier überlann er, wie viel reinen Gewinn ihm seine Ware diesmal einbringen würde, und fand nach genauem Überschlag, daß, wenn er keinen Groschen ins Haus verwendete, und die fleißige Hand seines Weibes für Nahrung und Kleidung sorgen ließe, er gerade so viel lösen würde, auf dem Marke zu Schmiedeberg sich einen Esel zu kaufen und zu befrachten. Der Gedanke, wie er in Zukunft dem Grauschimmel die Last aufbürden und gemächlich nebenher gehen würde, war ihm zu der Zeit, wo seine Schultern eben wund gedrückt waren, so herzerquickend, daß er ihm, wie es bei frohen Idealen sehr natürlich ist, weiter nachhing. Ist einmal der Esel da, dachte er, so soll mir bald ein Pferd draus werden, und hab' ich nun den Kappen im Stalle, so wird sich auch ein Acker dazu finden, darauf sein Hafer wächst. Aus einem Acker werden dann leicht zwei, aus zweien vier, mit der Zeit eine Hufe und endlich ein Bauerngut, und dann soll Ilse auch einen neuen Kock haben.

Er war mit seinen Projekten beinahe so weit wie Herzog Michel oder das Milchmädchen, da tummelte Rübzahl seinen Wirbelwind um den Holzstoß herum und stürzte mit einemmal den Glaskorb herunter, daß der zerbrechliche Kram in tausend Stücken zerfiel. Das war ein Donner Schlag in Steffens Herz; zugleich vernahm er in der Ferne ein lautes Gelächter, wenn's

11—31. Hier — Milchmädchen. Hier schiebt Musäus nach eigener Erfindung eine Geschichte vom Projektmachen ein, die, wie Benfens Pantischatantra zeigt, besonders im Indischen vorkommt, von Gleim aber in der Geschichte vom Milchmädchen selbständig erzählt ist. Gleims Gedicht ist Musäus bekannt — 30f. Herzog Michel. Charakter aus bekanntem Theaterstücke, in dem auch das Milchmädchen vorkommt.



andere nicht Täuschung war und das Echo den Laut der zerstückten Gläser nur wieder zurückgab. Er nahm's für Schadenfreude, und weil ihm der unmäßige Windstoß unnatürlich schien, auch da er recht zusah, Klotz und Baum verschwunden waren, so riet er leicht  
 5 auf den Unglücksstifter. „D!“ wehflagte er, „Rübezahl, du Schadenfroh, was habe ich dir gethan, daß du mein Stückchen Brot mir nimmst, meinen sauren Schweiß und Blut! Ach, ich geschlagener Mann auf Lebenszeit!“ Hierauf geriet er in eine Art von Wut, stieß alle erdenklichen Schmähreden gegen den Berggeist aus, um  
 10 ihn zum Zorn zu reizen. „Halunke!“ rief er, „komm' und erwürge mich, nachdem du mir mein alles auf der Welt genommen hast!“ In der That war ihm auch das Leben in dem Augenblick nicht mehr wert, als ein zerbrochenes Glas; Rübezahl ließ indeß weiter nichts von sich sehen noch hören.

Der verarmte Steffen mußte sich entschließen, wenn er nicht  
 15 den ledigen Korb nach Hause tragen wollte, die Bruchstücke zusammen zu legen, um auf der Glashütte wenigstens ein paar Spitzgläser zum Anfang eines neuen Gewerbes dafür einzutauschen. Tief-sinnig wie ein Reeder, dessen Schiff der gefräßige Ocean mit  
 20 Mann und Maus verchlungen hat, ging er das Gebirge hinab, schlug sich mit tausend schwermütigen Gedanken, machte zwischenein dennoch auch allerlei Speculationen, wie er den Schaden erlösen und seinem Handel wieder aufhelfen könne. Da fielen ihm die  
 25 Ziegen ein, die seine Frau im Stalle hatte; doch sie liebte sie schier wie ihre Kinder, und im guten, wußte er, waren sie ihr nicht abzugewinnen. Darum erdachte er diesen Kniff, sich seines Ver-lustes gar nicht daheim auszuthun, auch nicht bei Tage in seine  
 30 Wohnung zurückzukehren, sondern um Mitternacht sich ins Haus zu stehlen, die Ziegen nach Schmiedeberg auf den Markt zu treiben und das daraus gelöste Geld zum Ankauf neuer Ware zu ver-wenden, bei seiner Zurückkunft aber mit dem Weibe zu hadern und sich bärbeißig zu stellen, als habe sie durch Unachtsamkeit das Vieh  
 in seiner Abwesenheit stehlen lassen.

Mit diesem wohlersonnenen Vorhaben schlich der unglückliche  
 35 Fragmentensammler nahe beim Dorfe in einen Busch und erwartete mit sehnlischem Verlangen die Mitternachtsstunde, um sich selbst zu bestehlen. Mit dem Schlag zwölf machte er sich auf den Diebesweg, kletterte über die niedrige Hofthür, öffnete sie von innen und schlich mit Herzpochen zum Ziegenstalle; er hatte doch Scheu und

Nurdt vor seinem Weibe, auf einer unredten That sich erfinden zu lassen. Wider Gewohnheit war der Stall unvergeschlossen, was ihn Wunder nahm, ob's ihn gleich freute; denn er fand in dieser Nachlässigkeit einen Schein Rechtsens, sein Vornehmen damit zu beschönigen. Aber im Stalle fand er alles öde und wüste; da war nichts was Leben und Odem hatte, weder Ziege noch Böcklein. Im ersten Schrecken vermeinte er, es habe ihm bereits ein Diebstofnorte vorgegriffen, dem das Stehlen geläufiger sei als ihm; denn Unglück kommt selten allein. Bestürzt sank er auf die Streu und überließ sich, da ihm auch der letzte Versuch, seinen Handel wieder in Gang zu bringen, mißlungen war, einer dumpfen Traurigkeit.

Seitdem die geschäftige Alse vom Pfaffen wieder zurück war, hatte sie mit frohem Mutte alles fleißig zugehicht, ihren Mann mit einer guten Mahlzeit zu empfangen, wozu sie den geistlichen Weiberfreund auch eingeladen hatte, welcher verhieß, ein Männlein Speisewein mitzubringen, um beim fröhlichen Gelag dem aufgemunterten Steffen von der reichen Erbschaft des Weibes Bericht zu geben, und unter welcherlei Bedingungen er daran Genuß und Anteil haben solle. Sie sah gegen Abendzeit fleißig zum Fenster hinaus, ob Steffen käme, lief aus Ungeduld hinaus vors Dorf, blickte mit ihren schwarzen Augen gegen die Landstraße hin, war bekümmert, warum er so lange weile, und da die Nacht hereinbrach, folgten ihr bange Sorgen und Ahnungen in die Bettkammer, ohne daß sie ans Abendbrot dachte. Lange kam ihr kein Schlaf in die ausgeweinten Augen, bis sie gegen Morgen in einen unruhigen, matten Schlummer fiel. Den armen Steffen quälten Verdruß und Langeweile im Ziegenstalle nicht minder; er war so niedergedrückt und kleinlaut, daß er sich nicht traute, an die Thür zu klopfen. Endlich kam er doch hervor, pochte ganz verzagt an und rief mit wehmütiger Stimme: „Liebes Weib, erwache und thue auf deinem Manne!“ Sobald Alse seine Stimme vernahm, sprang sie flink vom Lager wie ein muntres Reh, lief an die Thür und umhalste ihren Mann mit Freuden; er aber erwiderte diese herzigen Liebkosungen gar kalt und frostig, setzte seinen Korb ab und warf sich mißmütig auf die Hüllbant. Wie das fröhliche Weib das Jammerbild sah, ging's ihr ans Herz. „Was schad't dir, lieber Mann,“ sprach sie bestürzt, „was hast du?“ Er antwortete nur durch Stöhnen und Seufzen; dennoch frag sie ihm bald die Ursache des

Kummers ab, und weil ihm das Herz zu voll war, konnte er sein erlittenes Unglück dem trauten Weibe nicht länger verhehlen. Da sie vernahm, daß Rübzahl den Schabernack verübt hatte, erriet sie leicht die wohlthätige Absicht des Geistes und konnte sich des Lachens nicht erwehren, welches Steffen bei mutigerer Gemütsfassung ihr übel würde gelohnt haben. Jetzt ahndete er den scheinbaren Leichtsinm nicht weiter und frug nur ängstlich nach dem Ziegenwieh. Das reizte noch mehr des Weibes Zwerchfell, da sie merkte, daß der Hausvoigt schon allenthalben umher spionierte hatte.

10 „Was kummert dich mein Vieh?“ sprach sie, „hast du doch noch nicht nach den Kindern gefragt; das Vieh ist wohl aufgehoben draußen auf der Weide. Laß dich auch den Tück von Rübzahl nicht anfechten und gräme dich nicht; wer weiß, wo er oder ein anderer uns reichen Ersatz dafür giebt.“ „Da kannst du lange

15 warten,“ sprach der Hoffnungslose. „Ei nun,“ verietzte das Weib, „Unverhofft kommt oft. Sei unverzagt, Steffen! hast du gleich keine Gläser und ich keine Ziegen mehr, so haben wir doch vier gesunde Kinder und vier gesunde Arme, sie und uns zu ernähren; das ist unser ganzer Reichthum.“ „Ach, daß es Gott erbarme!“

20 rief der bedrängte Mann, „sind die Ziegen fort, so trage die vier Bälge nur gleich ins Wasser, nähren kann ich sie nicht.“ „Nun so kann ich's,“ sprach Ilse.

Bei diesen Worten trat der freundliche Pfaff herein, hatte vor der Thür schon die ganze Unterredung abgelauscht, nahm das

25 Wort, hielt Steffen eine lange Predigt über den Text, daß der Geiz eine Wurzel alles Übels sei; und nachdem er ihm das Geieß genugsam geschärft hatte, verkündigte er ihm nun auch das Evangelium von der reichen Erbschaft des Weibes, zog den welschen Brief heraus und verdolmetchte ihm daraus, daß der zeitige Parochus

30 in Kirsdorf zum Vollstrecker des Testaments bestellt sei und die Verlassenschaft des abgeschiedenen Schwagers zu sicherer Hand bereits empfangen habe.

Steffen stand da wie ein stummer Tlgö, konnte nichts als sich dann und wann verneigen, wenn bei Erwähnung der durchlauchten

35 Republik Venedig der Pfaff ehrerbietig ans Käpplein griff. Nachdem er wieder zu mehrer Besonnenheit gelangt war, fiel er dem

33. Tlgög. R. W. L. Henje hat dies bekannte Wort nicht. Vielleicht kommt der Name daher, daß allerlei Gestalten von Gebäc zu bestimmten Kalendertagen angefertigt und in Tl gebaeken wurden, die man dann spottweise so genannt hat.

trauten Weibe herzig in die Arme und that ihr die zweite Liebes-  
 erklärung in seinem Leben, so warm als die erste, und, ob sie  
 wohl jetzt aus andern Beweggründen abstammte, so nahm sie Nie  
 doch für gut auf. Steffen wurde von nun an der schmeidigste  
 gefälligste Ehemann, ein liebevoller Vater seiner Kinder und 5  
 dabei ein fleißiger ordentlicher Wirt; denn Müßiggang war nicht  
 seine Sache.

Der redliche Pfaff verwandelte nach und nach das Gold in  
 klingende Münze und kaufte davon ein großes Bauerngut, worauf  
 Steffen und Nie wirtschafteten ihr Leben lang. Den Überschuß 10  
 ließ er auf Zins auf und verwaltete das Kapital seiner Kurandin  
 so gewissenhaft als den Kirchenschatz, nahm keinen andern Lohn  
 dafür als ein Messgewand, das Nie so prächtig machen ließ, daß  
 kein Erzbischof sich desselben hätte schämen dürfen.

Die zärtliche treue Mutter erlebte noch im Alter große 15  
 Freude an ihren Kindern, und Mübezahls Günstling wurde gar  
 ein wacker Mann, diente im Heere des Kaisers lange Zeit unter  
 Wallenstein im dreißigjährigen Kriege und war ein so berühmter  
 Parteigänger als Stalhantich.

### Fünfte Legende.

20

Seitdem Mutter Nie von dem Gnomen so herrlich war  
 dotiert worden, ließ er lange Zeit nichts wieder von sich hören.  
 Zwar trug sich das Volk mit allerlei Wundergeschichten, welche  
 die Phantasie der Hausmütter in geistlichen Winterabenden so lang  
 und fein ausspann als den Faden am Kocken; es war aber eitel 25  
 Fabeln zur Kurzweil ausgedacht. Wie's immer hundert Narren und  
 Tollhäusler gegen einen Besessenen, hundert Fanatiker gegen einen  
 Inspirierten, hundert Träumer gegen einen Geisterseher geben soll,  
 so gab's auch im Niefengebirge von jeher hundert lügenhafte Volks-  
 sagen vom Mübezahl gegen eine authentische Geschichte. Der Gräfin 30  
 Cäcilie, Voltaires Zeitgenossin und Schülerin, war noch in unsern  
 Tagen die letzte Entrevue mit dem Gnomen aufbehalten, bevor er  
 seine jüngste Hinabfahrt in die Unterwelt antrat.

19. Stalhantich, ein bekannter schwedischer Offizier, gleichfalls aus dem dreißig-  
 jährigen Kriege (Musäus oder Wieland) — 32. Entrevue, Zusammenkunft.

Diese Dame, mit all den Sichten und vornehmen Gebrechen  
 beladen, welche die gallische Küche und Sitte den verzärtelten  
 Töchtern Teuts zur Ausbeute giebt, machte nebst zwei gesunden  
 blühenden Töchtern die Reise ins Karlsbad. Die Mutter verlangte  
 5 so sehr nach der Badekur und die Fräuleins nach der Badegefell-  
 schaft, nach den Bällen, Serenaden und den übrigen Lustbarkeiten  
 des Bades, daß sie sonder Hast Tag und Nacht reisten. Es traf  
 sich, daß sie gerade mit Sonnenuntergang ins Riesengebirge ge-  
 langten. Es war ein schöner warmer Sommerabend, kein Lüftchen  
 10 regte sich. Der nächtliche Himmel, mit funkelnden Sternen besäet,  
 die goldne Mondsfichel, deren milchfarbened Licht die schwarzen  
 Waldschatten der hohen Nichten milderte, und die beweglichen  
 Funken unzähliger leuchtender Insekten, die in den Gebüchen  
 scherzten, gaben die Beleuchtung zu einer der schönsten Naturscenen,  
 15 wiewohl die Reisegeiellschaft wenig davon wahrnahm; denn Mama  
 war, da es gemächlich bergan ging, von der schaukelnden Bewegung  
 des Wagens in sanften Schlummer gewiegt worden, und die  
 Töchter nebst der Boie hatten sich jede in ein Eckchen gedrückt und  
 schlummerten gleichfalls. Nur dem wachsamem Johann kam auf der  
 20 hohen Warte des Kutschbockes kein Schlaf in die Augen; alle  
 Geschichten von Rübezahl, die er vor Zeiten so inbrünstig angehört  
 hatte, kamen ihm jetzt auf dem Dummelplatz dieser Abenteuer  
 wieder in den Sinn und er hätte wohl gewünscht, nie etwas davon  
 gehört zu haben. Ach, wie sehnte er sich nach dem sichern Breslau  
 25 zurück, wohin sich nicht leicht ein Gespenst wagte! Er sah schüchtern  
 auf alle Seiten umher und durchlief mit den Augen oft alle zwei-  
 unddreißig Regionen der Windrose in weniger als einer Minute,  
 und wenn er etwas ansichtig wurde, das ihm bedenklich schien,  
 lief ihm ein kalter Schauer den Rücken herunter und die Haare  
 30 stiegen ihm zu Berge. Zuweilen ließ er seine Besorgnisse den  
 Schwager Postillon merken und forschte mit Fleiß von ihm, ob's  
 auch geheuer sei im Gebirge. Wiewohl ihm dieser nun die heile  
 Haut durch einen kräftigen Fuhrmannschwur affekurierte, bangte  
 ihm doch das Herz unablässig.

35 Nach einer langen Pause der Unterredung hielt der Post-  
 futcher die Pferde an, murmelte etwas zwischen den Zähnen und  
 fuhr weiter, hielt nochmals an und wechselte so verschiedentlich.  
 Johann, der seine Augen fest geschlossen hatte, ahnete aus dießem  
 Kutschermanöver nichts Gutes, blickte schüchtern auf und sah mit

Entfetzen in der Weite eines Steinwurfs vor dem Wagen eine pechrabenfchwarze Geftalt daher wandeln, von übermenfchlicher Größe, mit einem weißen fpanifchen Halstragen angethan, und das Bedenklichfte bei der Sache war, daß der Schwarzmantel keinen Kopf hatte. Hielt der Wagen, fo ftand der Wanderer, und regte 5 Wipprecht die Pferde an, fo ging er auch fürder. „Schwager, fiehft du was!“ rief der zaghafte Tropf vom hohen Rutfchbock herab mit berganfiehendem Haar. „Freilich feh' ich was,“ antwortete diefer ganz Heinlaut; „aber fchweig' mir, daß wir's nicht irren.“ Johann raffnete fich mit allen Stoßäbetlein, die er wußte, das 10 Benedicite und Gratias mit eingefchloffen, fchwitzte dabei vor Angit kalten Todesfchweiß. Und wie ein Blitzfcheuer, wenn's in der Nacht wetterleuchtet und der Donner noch in der Kerne rollt, fchon das ganze Haus rege macht, um fich durch die Gefelligkeit vor der 15 gefürchteten Gefahr zu fichern, fo fuchte aus dem nämlichen Inftinkt der verzagte Diener Troft und Schutz bei feiner fchlummernden Herrfchaft und klopfte haftig ans Fenfterglas. Die erwachende Gräfin, unwillig, daß fie aus ihrem fanften Schlummer geftört wurde, fragte: „Was giebt's?“ „Ihr Gnaden, fchaun Sie einmal 20 aus,“ rief Johann mit zagender Stimme, „dort geht ein Mann ohne Kopf.“ „Dummkopf, der du biſt,“ antwortete die Gräfin, „was träumt deine Böbelphantafie für Kraken! Und wenn dem fo wäre,“ fuhr fie fcherzhaft fort, „fo ift ja ein Mann ohne Kopf keine Seltenheit, es giebt deren in Breslau und außerhalb genug.“ Die Fräuleins konnten indeffen den Witz der gnädigen Mama 25 diesmal nicht fchmecken; ihr Herz war beklommen vor Schrecken, fie fchmiegeten fich fchüchtern an die Mutter an, bebten und jammerten: „Ach, das ift Mübezahl, der Bergamönd!“ Die Dame aber, die von der Geifterwelt eine ganz andere Theorie hatte als die Töchter, und keine Geifter glaubte als Schöngeifter und ftarke Geifter, 30 ftrafte die Fräuleins diefer pfahlbürgerifchen Vorurteile halber, bewies, daß alle Geifpeniter- und Spukgefchichten Ausgeburten einer frankten Einbildungsraft wären, und erklärte mit H—ngfcher Weisheit die Geiftererfcheinungen famt und fonders aus natürlichen Urfachen. 35

Ihre Zuada war eben in vollem Gange, als der Schwarzmantel, der auf einige Augenblicke dem Geifpenfterfpäher aus den Augen gefchwunden war, wieder aus dem Bufch hervor an den Weg trat. Da war nun deutlich wahrzunehmen, daß Johann falſch

gesehen hatte; der Wandersmann hatte allerdings einen Kopf, nur daß er ihn nicht wie gewöhnlich zwischen den Schultern, sondern wie einen Schößhund im Arme trug. Dieses Schreckbild in der Weite von drei Schritten erregte innerhalb und außerhalb des  
 5 Wagens groß Entsetzen. Die holden Fräuleins und die Jose, welche sonst nicht gewohnt war mit einzureden, wenn ihre junge Herrschaft das Wort führte, thaten aus einem Munde einen lauten Schrei, ließen den seidnen Vorhang herabrollen, um nichts zu sehen, und verbargen ihr Angesicht wie der Vogel Strauß, wenn  
 10 er dem Jäger nicht mehr entrinnen kann. Mama schlug mit stummem Schrecken die Hände zusammen, und ihre unphilosophische Gebärde ließ vermuten, daß sie insgeheim die Palinodie ihrer zuversichtlichen Behauptungen gegen die Geispenster anstimmte. Johann, auf den der furchtbare Schwarzmantel ein besonderes Absehen  
 15 gerichtet zu haben schien, erhob in der Angst seines Herzens das gewöhnliche Feldgeschrei, womit die Geispenster begrüßt zu werden pflegen: „Alle guten Geister — ;“ doch ehe er ausgeredet hatte, schleuderte ihm das Ungetüm den abgehauenen Kopf gegen die Stirn, daß er überzwerch von der Rinne des Polsters über dem  
 20 Ringnagel hinabstürzte; in dem nämlichen Augenblicke lag auch der Postkutscher durch einen kräftigen Keulenschlag zu Boden gestreckt, und das Phantom feuchte aus hohler Brust in dumpfem Ton diese Worte aus: „Nimm das von Rübezahl, dem Bannwart des Gebirges, daß du ihm ins Gehege führst! Verfallen ist mir Schiff,  
 25 Geschirr und Ladung.“ Hierauf schwang sich das Geispenst auf den Sattel, trieb die Pferde an und fuhr bergab, bergan, über Stod und Stein, daß vor dem Rässeln der Räder und dem Schnauben der Rosse von dem Angstgeschrei der Damen nichts hörbar war.

Urpötzlich vermehrte sich die Gesellschaft um eine Person;  
 30 ein Reiter trabte ganz unbefangen neben dem Fuhrmann vorbei und schien es gar nicht zu bemerken, daß diesem der Kopf fehle; ritt vor dem Wagen her, als wenn er dazu gedungen wäre. Dem Schwarzmantel schien diese Gesellschaft eben nicht zu behagen, er lenkte nach einer andern Direktion um, der Reiter that dasselbe,  
 35 und so oft auch jener aus dem Wege bog, so konnte er den lästigen Geleitsmann nicht los werden, der wie zum Wagen gebannt war. Das nahm den Fuhrmann groß Wunder, absonderlich da

er deutlich wahrnahm, daß der Schimmel des Reifigen einen Fuß zu wenig hatte, obgleich die dreibeinige Kofinante übrigens ganz schulgerecht travestierte. Dabei wurde dem schwarzen Kondukteur auf dem Sattelgaulle nicht wohl zu Mute und er fürchtete, seine Mübezahlsrolle dürfte bald ausgespielt sein, da der wahre Mübezahler sich ins Spiel zu mischen schien.

Nach Verlauf einiger Zeit drehte sich der Reiter, daß er dicht neben dem Fuhrmann kam, und frag ihn ganz traulich: „Landsmann ohne Kops, wo geht die Reise hin?“ „Wo wird's hingehen,“ antwortete das Rutschergeipenst mit furchtsamem Trutz, „wie Ihr seht, der Nase nach.“ „Wohl!“ sprach der Reiter, „laß sehen, Gesell, wo du die Nase hast!“ Drauf fiel er den Pferden in die Bügel, packte den Schwarzmantel beim Leibe und warf ihn so kräftig zur Erde, daß ihm alle Glieder dröhnten; denn das Geipenst hatte Fleisch und Wein, wie sie ordentlicher Weise zu haben pflegen. Behend war der Tabarro demaskiert; da kam ein wohlproportionierter Krauskopf zum Vorschein, der gestaltet war wie ein gewöhnlicher Menich. Weil sich nun der Schalk entdeckt sah und die schwere Hand seines Gegners fürchtete, auch nicht zweifelte, der Reifige sei der leibhaftige Mübezahler, den er nachzuäffen sich unterfangen hatte, ergab er sich auf Diskretion und bat flehentlich um sein Leben. „Gestrenger Gebirgsherr,“ sprach er, „habt Erbarmen mit einem Unglücklichen, der die Fußstritte des Schicksals von Jugend auf erfahren hat, der nie sein durfte was er wollte, der jederzeit aus dem Charakter mit Gewalt herausgestoßen wurde, in den er sich mit Mühe hineinstudiert hatte und, nachdem seine Existenz unter den Menichen vernichtet ist, auch nicht einmal Geipenst sein darf.“

Diese Anrede war ein Wort geredet zu seiner Zeit. Der Onome war gegen seinen Rival so ergrimmt als weiland König Philipp gegen den Pseudo-Sebastian, oder der Zar Boris gegen den Mönch Griska, der den falschen Demetrius spielte, und würde, nach Maßgabe der oft belobten Nürichberger Justizpflege, augenblicklich mit sträcker Exekution gegen den Wicht verfahren sein und ihn erdroffelt haben, wenn nicht seine Neugierde wäre rege gemacht worden, die Schicksale des Abenteurers zu vernehmen. „Sit' auf, Gesell,“ sprach er, „und thue was du geheissen wirst.“

16. Tabarro, italienisch, der Mantel, der Schwarzmantel, hier die Schwarzmantel genannte Person.



Drauf zog er vorerst dem Schimmel den vierten Fuß zwischen den Rippen hervor, trat an den Schlag, öffnete solchen und wollte die Reisegesellschaft freundlich salutieren.

Aber drinnen war's stille wie in einer Totengruft; der übermäßige Schrecken hatte das weibliche Nervensystem so gewaltiam erschüttert, daß alle Lebensgeister aus den äußern Werkzeugen der Empfindung hinter das Schutzgatter der Herzkammern sich geflüchtet hatten; alles was innerhalb des Wagens Leben und Odem hatte, von der gnädigen Frau bis auf die Jose, lag in ohnmächtigem Hinbrüten. Der Reisige mußte indessen bald Rat zu schaffen; er schöpfte aus dem vorüberrieselnden Bächlein einer frischen Bergquelle seinen Hut voll Wasser, sprengte den erstorbenen Damen davon ins Gesicht, hielt ihnen das Niechglas vor, rieb ihnen von der flüchtigen Essenz in die Schläfe und brachte sie wieder ins Leben. Sie schlugen eine nach der andern die Augen auf und erblickten einen wohlgestalteten Mann von unverdächtigem Ansehen, der durch seine Dienstbeslissenheit sich bald Zutrauen erwarb. „Es thut mir leid, meine Damen,“ redete er sie an, „daß Sie in meinem Gerichtsbezirk von einem verlarvten Bösewicht sind insultiert worden, der ohne Zweifel die Absicht hatte, Sie zu bestehlen; aber Sie sind in Sicherheit, ich bin der Oberst von Riesenthal. Erlauben Sie, daß ich Sie zu meiner Wohnung geleite, die nicht fern ist.“ Diese Einladung kam der Gräfin sehr gelegen, sie nahm solche mit Freuden an; der Krauskopf bekam Befehl fortzufahren und gehorchte mit zagender Bereitwilligkeit. Um den Damen Zeit zu lassen, sich von ihrem Schrecken zu erholen, gesellte sich der Kavaliere wieder zum Fuhrmann, hieß ihn bald rechts bald links wenden, und dieser bemerkte ganz eigentlich, daß der Ritter zuweilen eine von den herumschwirrenden Fledermäusen zu sich berief und ihr geheime Ordre erteilte, was sein Grausen noch vermehrte.

In Zeit von einer Stunde blinkte in der Ferne ein Lichtlein, daraus wurden zwei und endlich vier; es kamen vier Jäger herangesprengt mit brennenden Windlichtern, die ihren Herrn, wie sie sagten, ängstlich gesucht hatten und erfreut schienen, ihn zu finden. Die Gräfin war nun wieder in vollem Gleichgewichte, und da sie sich außer Gefahr sah, dachte sie an den ehrlichen Johann und war um sein Schicksal bekümmert. Sie eröffnete ihrem Schutzpatron dieses Anliegen, der alsbald zwei von den Jägern fort-

sichte, die beiden Unglückskameraden aufzuzuchen und ihnen benötigten Beistand zu leisten. Bald darauf rollte der Wagen durchs düstere Burathor in einen geräumigen Vorhof hinein und hielt vor einem herrlichen Palast, der durchaus erleuchtet war. Der Kavalier bot der Gräfin den Arm und führte sie in die Prachtgemächer seines Hauses in eine große Gesellschaft ein, die daselbst versammelt war. Die Fräuleins befanden sich in keiner geringen Verlegenheit, daß sie in Reiskleidern in einen so illustern Zirkel traten, ohne vorher ihre Toilette gemacht zu haben.

Nach den ersten Höflichkeitsbezeugungen gruppierte sich die Assemblée wieder in verschiedene kleine Zirkel, einige setzten sich zum Spiel, andere unterhielten sich durch Gespräche. Das Abenteuer wurde viel beredet und, wie es bei Erzählung überstandener Gefahren gewöhnlich der Fall ist, zu einer kleinen Epopöe ausgebildet, in welcher Mama sich gern die Rolle der Heldin zutheilt hätte, wenn sich das Nieschläsichen des hilfreichen Ritters hätte wegräsonnieren lassen. Bald darauf führte der aufmerksame Wirt einen Mann ein, der recht wie gerufen kam; es war ein Arzt, der nach dem Gesundheitszustande der Gräfin und ihrer schönen Töchter forchte, den Puls prüfte und mit bedeutender Miene mancherlei bedenkliche Symptome ahnete. Ob sich die Dame nach Beschaffenheit ihrer Umstände gleich so wohl befand als jemals, so machte ihr doch die angedrohte Gefahr für das Leben bange; denn aller Leibesbeschwerden ungeachtet, war ihr der gebrechliche Körper noch so lieb wie ein langgewohntes Kleid, das man nicht gern entbehrt, ob es gleich abgetragen ist. Auf Verordnung des Arztes verschluckte sie starke Dosen temperierender Pulver und Tropfen, und die gesunden Töchter mußten wider Willen und Dank dem Beispiel der besorgten Mutter gleichfalls folgen.

Allzumachgiebige Patienten machen strenge Ärzte; der blutdürstige Theophrast bestand nun sogar auf einem Aderlaß, zog in Ermangelung seines Handlangers, des Wundarztes, die rote Binde hervor, und die Gräfin bequeme sich zu dem angerühmten Präservativ gegen alle schädlichen Wirkungen des Schreckens unweigerlich; sie würde nicht widersprochen haben, wenn seine Forderungen für die Gesundheitspflege bis zum Achnstier gestiegen wären. Zum Glück kam er nicht auf den Einfall, dieses heroische Mittel zu verordnen, welches die schamhaften Fräuleins zur Verzweiflung wurde gebracht haben; denn nur mit Mühe vermochte es die Über-

redungskunst des Arztes und die mütterliche Autorität über sie, daß sie die Furcht vor dem stählernen Zahn des Schnepfers überwinden und den Fuß ins Wasser setzten. Die ver schleimte Lymphe der Mutter und der purpurfarbene Balsam der Gesundheit aus den Adern der Töchter rieselte nun ohne Verzug in das silberne Becken. Zuletzt kam auch die Kammerjungfer noch an den Reihen; ob sie gleich hoch beteuerte, sie sei so blutscheu, daß die kleinste Verwundung von einer Nähnadel ihr Schwindel und Ohnmachten zu erregen pflege, so kehrte sich der unerbittliche Arzt doch an kein  
 10 Protestieren, entstrumpfte den Fuß des niedlichen Mädchens ohne Barmherzigkeit und bediente sie so kunstmäßig und sorgfältig als ihre Herrschaft.

Diese chirurgische Operation war kaum vollendet, so begab man sich zur Tafel in den Speisesaal, wo ein königliches Mahl  
 15 aufgetischt wurde. Die Schenkflische waren bis an den Karnies des Deckengewölbes mit Silberwerk aufgezputzt; es prangten da goldene und überguldete Pokale und gigantische Willkommen nebst den dazu gehörigen Kredenzschalen von getriebener Arbeit. Eine herrliche Symphonie tönte aus den Nebenzimmern und flötete den  
 20 leckerhaften Schmaus und die feinen Weine den Gästen lieblich hinunter. Nach dem Abhub der Schüsseln ordnete der Speisemeister das bunte Dessert, das aus Bergen und Felsen von gefärbtem Zucker und Gummi Tragant bestand. Der tändelhafte Zuckerbäckerwitz, der den Gaumen und das Auge immer leichter  
 25 zu befriedigen weiß als den Verstand, hatte das ganze Abenteuer der Gräfin in kindischen Wachssfiguren, wie sie oft auf den Tafeln der Großen zu paradieren pflegen, darauf abgebildet. Die Gräfin unterließ nicht, das alles in der Stille bei sich bewundernd zu beherzigen. Sie wendete sich an ihren behänderten Stuhlnachbar,  
 30 seiner Angabe nach einen böhmischen Grafen, frug neugierig, was für ein Galatag hier gefeiert werde, und erhielt zur Antwort, daß nichts Außerordentliches vorgehe, es sei nur eine freundschaftliche Kollation guter Bekannten, die hier zufälligerweise zusammenträfen. Es nahm sie Wunder, von dem wohlhabenden gastfreien Obersten  
 35 von Riesenthal weder in noch außerhalb Breslau nie ein Wort gehört zu haben, und so emsig sie auch die genealogischen Ge-

15. Karnies, coronix, corniche, hier der Gefäßkranz des Deckengewölbes. —  
 23. Gummi Tragant, traga-canthum, Tragant-Gummi. Vergl. Georges' lateinisch-deutsches Wörterbuch unter tragantibus, τραγάρθιον.

schlechtstafeln durchließ, wovon ihr Gedächtnis einen reichen Vorrat aufbewahrte, konnte sie doch diesen Namen darunter nicht ausfindig machen. Sie gedachte das von dem Wirte selbst zu erforschen, wovon sie Aufschluß und Belehrung begehrte; aber dieser wußte ihr so geschickt auszuweichen, daß sie nie mit ihm zum Zwecke kam. 5  
 Geßtentlich riß er den genealogischen Faden ab und zog die Unterredung in die lustigen Regionen des Geisterreichs hinüber; und in einer Gesellschaft, die sich auf den Ton der Bademeckums- 10  
 geschichtchen und Geisterlehre stimmt, wird's selten bald Feierabend, wenigstens gebricht's in diesen Nächern nie an Worthaltern und 10  
 hochtönen Zuhörern.

Ein wohlgenährter Domherr wußte viel wunderbare Geschichten von Mübezahl zu erzählen; man stritt für und wider die Wahrheit derselben; die Gräfin, die recht in ihrem Elemente war, wenn sie den Lehrton anstimmen und gegen Vorurteile zu Felde 15  
 ziehen konnte, setzte sich an die Spitze der philosophischen Partei und trieb einen gelähmten Finanzrat, an dem nichts Gelenkes war als die Zunge und der sich zu Mübezahls rechtlichem Anwalt aufwarf, durch ihre Starkgeisterei sehr in die Enge. „Meine eigene 20  
 Geschichte,“ fügte sie zum Beschlusse noch hinzu, „ist ein augenscheinlicher Beweis, daß alles, was man von dem berufenen Berg- 20  
 geiste sagt, leere Träume sind. Wenn er hier im Gebirge sein Weien hätte und die edlen Eigenschaften besäße, die ihm Fabler und müßige Köpfe zueignen, so würde er einem Schurken nicht gestattet haben, solchen Unfug auf seine Rechnung mit uns zu 25  
 treiben. Aber das armselige Uding von Geist konnte seine Ehre nicht retten und ohne den edelmütigen Beistand des Herrn von Riesenthal hätte der freche Bube sein Spiel so weit mit uns treiben 30  
 können, als er Lust hatte.“ — Der Herr vom Hause hatte an diesen philosophischen Debatten bisher wenig Anteil genommen; 30  
 jetzt aber mischte er sich mit ins Gespräch und nahm das Wort. „Sie haben die Geisterwelt völlig entvölkert, gnädige Frau, die ganze Schöpfung der Einbildungskraft ist durch Ihre Belehrung wie ein leichter Nebel vor unsern Augen dahin geschwunden. Sie haben auch das Nichtsein des alten Bewohners dieser Gegenden 35  
 mit guten Gründen allgenugsam bewährt und sein rechtlicher Beistand, unser Finanzrat, ist verstummt. Dennoch dünkt mich, ließen sich gegen Ihren letzten Beweis noch einige Einwürfe machen. Wie, wenn der fabelhafte Gebirgsgeist bei Ihrer Befreiung aus

der Hand des verlarnten Räubers dennoch mit im Spiel gewesen wäre? Wie, wenn dem Freund Nachbar beliebt hätte, meine Gestalt anzunehmen, um Sie unter dieser unverdächtigen Maske in Sicherheit zu bringen, und wenn ich Ihnen sagte, daß ich von dieser Gesellschaft, als Wirt vom Hause, mich nicht einen Fuß breit entfernt habe? daß Sie durch einen Unbekannten in meine Wohnung sind eingeführt worden, der nicht mehr vorhanden ist? Sonach wär's doch möglich, daß der Nachbar Verggeißt seine Ehre gerettet hätte, und daraus würde folgen, daß er nicht ganz das Umding wäre, wofür Sie ihn halten.“

Diese Rede brachte die Gräfin einigermaßen aus der Fassung, und die schönen Fräuleins legten vor Erstaunen die Gabel aus der Hand und sahen dem Tischwirt starr ins Angesicht, um ihm aus den Augen zu lesen, ob das im Scherz gesagt oder geernstet sei. Die nähere Erörterung dieses Problems unterbrach die Ankunft des wieder aufgefundenen Bedienten und des Postkutschers. Der letztere fühlte eben die Wonne bei Erblickung seiner vier Klappen im Stalle, die der erstere empfand, als er frohlockend ins Tafelgemach eintrat und daseibst seine Herrschaft vergnügt und wohlbehalten antraf. Triumphierend trug er das *corpus delicti*, das ungeheure Niesenhaupt des Schwarzmantels, einher, durch welches er wie von einer Bombe zu Boden geschmettert worden war. Das Haupt wurde dem Arzte übergeben, um es als Landphysikus legal zu zerlegen und sein *visum repertum* darüber auszustellen. Doch ohne sein anatomisches Messer anzusetzen, erkannte er es alsbald für einen ausgehöhlten Kürbis, der mit Sand und Steinen angefüllt und durch den Zusatz einer hölzernen Nase und eines langen Flachsbartes zu einem grotesken Menschenantlitz aufgestutzt war.

Nach aufgehobener Tafel schied die Gesellschaft auseinander, da der Morgen bereits herandämmerte. Die Damen fanden ein köstlich zubereitetes Nachtlager in seidnen Prunkbetten, wo sie der Schlaf so geschwind überraschte, daß die Phantasie nicht Zeit hatte, ihnen die Schreckbilder der Geipenstergeschichte wieder vorzugaukeln und durch ihr gewöhnliches Schattenpiel ängstliche Träume anzuspinnen. Es war hoch am Tage, als Mama erwachte, der Jose klingelte und die Fräuleins weckte, die gern noch einen Versuch

gemacht hätten, in den weichen Dunen auch auf dem andern Ohr zu schlafen. Allein die Gräfin verlangte so sehr, die Heilkräfte des Bades aufs baldeste zu versuchen, daß sie durch keine Einladung des gastfreien Hauswirthes zu bewegen war, einen Tag zu verweilen, so gern auch die Kräuleins dem Valle beigewohnt hätten, den er ihnen zu geben verhiess. Sobald das Frühstück eingenommen war, schickten sich die Damen zur Abreise an. Gerührt durch die freundschaftliche Aufnahme, die sie in dem Schlosse des Herrn von Riesenthal genossen hatten, der auf die höflichste Art bis an die Grenzen seines Gebietes ihnen das Geleite gab, beurlaubten sie sich mit der Verheißung, auf der Rückreise wieder einzusprechen.

Kaum war der Gnome in seiner Burg angelangt, so wurde der Krauskopf ins Verhör geführt, der unter Furcht und Erwartung der Dinge, die da kommen würden, die Nacht in einem unterirdischen Keller zugebracht hatte. „Glender Erdenwurm,“ redete ihn der Geist an, „was hält mich ab, daß ich dich nicht zertrete für die in meinem Eigenthum mir zu Spott und Hohn verübte Gaukelei? Müßen sollst du mir mit Haut und Haar für diese Frechheit.“ „Großguter Regent des Riesengebirges,“ fiel der Schlangkopf ihm ein, „so allprätentierend eure Gerechtfame über diesen Grund und Boden sein mögen, die ich Euch auch nicht streitig mache, so sagt mir erst, wo eure Gesetze ange schlagen sind, die ich übertreten habe, und dann verurteilt mich.“ Diese Virtuosen sprache und die dreiste Ausflucht, die der Gefangene seinem strengen Richter im Wege Rechtsens entgegenstellte, ließen ein sonderbares Original und keinen gewöhnlichen Menschen vermuten. Darum maßigte der Geist seinen Unwillen einigermaßen und sprach: „Meine Gesetze hat dir die Natur ins Herz geschrieben; aber damit du nicht sagen kannst, daß ich dich unverbörter Sache verurteilt habe, so rede und bekenne mir frei: wer bist du und was trieb dich hier im Gebirge als ein Geipenst zu tosen?“

Das war dem Verhafteten lieb zu hören, daß er zum Worte kommen sollte, hoffte durch die getreue Erzählung seiner Schicksale sich von der verwirkten Rache des Geistes loszuschwätzen, oder die Strafe doch wenigstens zu mindern.

„Weiland,“ fing er an, „hieß ich der arme Kunz und lebte in der Sechstadt Lauban als ein ehrlicher Beutler meiner Pro-

fession kümmerlich von meiner Hände Arbeit; denn es giebt kein  
 Gewerbe, das kärglicher nährt als die Ehrlichkeit. Obgleich meine  
 Beutel guten Vertrieb fanden, weil die Rede ging, das Geld ruhe  
 darinnen wohl, indem ich als der siebente Sohn meines Vaters  
 5 eine glückliche Hand hätte, so widerlegte sich doch dieser Glaube  
 durch mich selbst; mein eigener Beutel blieb immer leer und ledig  
 wie ein gewissenhafter Magen am Fasttage. Daß aber bei meinen  
 Kunden sich das Geld in den von mir erhandelten Beuteln so  
 wohl konservierte, lag meinem Bedünken nach weder an der glück-  
 10 lichen Hand des Meisters, noch an der Güte der Arbeit, sondern  
 an der Materie meiner Beutel: sie waren von Leder. Ihr sollt  
 wissen, Herr, daß ein lederner Beutel das Geld allezeit fester hält  
 als ein netzförmiger durchlöcherter von Seide. Wem an einem  
 ledernen Beutel genügt, der ist nicht leicht ein Verschwender,  
 15 sondern ein Mann, der, wie das Sprichwort sagt, den Knopf auf  
 den Beutel hält; die durchsichtigen aber von Seide und Goldzwirn  
 befinden sich in den Händen vornehmer Prasser, und da ist's kein  
 Wunder, wenn sie an allen Orten ausrinnen wie ein durchlöchert  
 Faß und, soviel man auch hineinschüttet, dennoch immer leer und  
 20 ledig bleiben.

Mein Vater prägte seinen sieben Buben fleißig die goldene  
 Lehre ein: Kinder, was ihr thut, das treibt mit Ernst; darum  
 trieb ich mein Gewerbe unverdroffen, ohne daß mein Nahrungs-  
 stand dadurch gefördert wurde. Es kam Teuerung, Krieg und  
 25 böß Geld ins Land; meine Mitmeister dachten: Leicht Geld leichte  
 Ware, ich aber dachte: Ehrlich währt am längsten, gab gute Ware  
 für schlecht Geld, arbeitete mich an den Bettelstab, ward in den  
 Schuldturm geworfen, aus der Zimung gestoßen und, als mich  
 meine Gläubiger nicht länger ernähren wollten, ehrlich des Landes  
 30 verwiesen. Auf dieser Wanderchaft ins Elend begegnete mir einer  
 meiner alten Kunden; er ritt auf einem stolzen Roß stattlich einher,  
 rief mich an und höhnte mich: „Du Pfücher, du Lump, bist,  
 sehe ich wohl, deiner Kunst nicht Meister, verstehst sie gar schlecht,  
 weißt den Darm aufzublasen und ihn nicht zu füllen, machst den  
 35 Topf und kammst nicht drein kochen, hast Leder und keinen Leisten  
 dazu, machst so herrliche Beutel und hast kein Geld.“ „Höre,

35f. Leder und keinen Leisten dazu. Anspielung auf das Lied: „Zuße, liebe  
 Zuße, was raffelt im Stroh? | Das sind die lieben Gänßchen, die haben keine Schuh. |  
 Der Schuster hat Leder, kein'n Leisten dazu, | Drum sind's die lieben Gänßchen, die haben  
 keine Schuh.“

Geiell," antwortete ich dem Spötter, „du bist ein elender Schüy, triffst mit deinen Pfeilen nicht ans Ziel. Es sind mehr Dinge in der Welt, die zusammengehören und die man nicht bei einander findet; hat mancher einen Stall und kein Pferd hineinzuziehen, oder eine Scheuer und keine Garben auszudreschen, einen Brot- 5 schrant und kein Brot, oder einen Keller und keinen Haustrunk, und so sagt auch das Sprichwort: Einer hat den Beutel, der andere das Geld.“ „Besser ist doch beides zusammen," versetzte er; „bist du gesonnen bei mir in die Lehre zu treten, so will ich einen vollkommenen Meister aus dir machen, und weil du das Beutel- 10 machen so wohl verstehst, will ich dich auch lehren, den Beutel zu füllen; denn ich bin ein Geldmacher meines Handwerks; da nun beide Professionen einander in die Hand arbeiten, ist's billig, daß die Kunstverwandten gemeine Sache machen.“ „Wohl," sprach ich, „seid Ihr ein zünftiger Meister in irgend einer Münzstadt, so 15 mag's drum sein; aber münzt Ihr auf Eure eigene Rechnung, so ist's halsbrechende Arbeit, die mit dem Galgen lohnt, dann scheid' ich davon.“ „Wer nicht wagt, der nicht gewinnt," sprach er, „und wer bei der Schüssel sitzt und nicht zulangt, der mag darben. Am Ende läuft's auf eins hinaus, ob du erstickst oder verhungerst, 20 einmal muß es doch gestorben sein.“ „Nur mit dem Unterschied," fiel ich ihm ein, „ob einer als ein ehrlicher Mann stirbt oder als ein Übelthäter.“ „Vorurteil," rief er, „was kann das für eine Übelthat sein, wenn einer ein Stück Metall rundet? Der Jude Ephraim hat dessen von dem nämlichen Schrot und Korn als 25 das ümhere genug gerundet; was dem einen recht ist, das ist dem andern billig.“

Kurz, der Mann hatte eine Gabe zu überreden, daß ich mir seinen Vorschlag gefallen ließ. Ich fand mich bald ins Metier, war eingedenk der väterlichen Lehre, mein Geschäft mit Ernst zu 30 treiben, und erfuhr, daß die Geldmacherskunst besser und gemächlicher nähre als die Beutlerprofession. Aber im besten Fortgange unserer Fabrik wachte der Handwerksneid auf; der Jude Ephraim erregte eine schwere Verfolgung gegen seine Aftergenossen; der Verräter schloß nicht, wir wurden entdeckt, und der kleine Um- 35 stand, daß wir nicht zünftig waren, wie Meister Ephraim, brachte uns auf den Festungsbau laut Urteil und Recht auf Lebenszeit.

216. Der Jude Ephraim war durch seine Münzoperationen unter Friedrich dem Großen berüchtigt.



Hier lebte ich einige Jahre nach der Regel der büßenden Brüder, bis ein guter Engel, der damals im Lande herumzog, alle Gefangenen los und ledig zu machen, die knochenfest und rüstig waren, mir die Thür des Gefängnisses aufthat. Es war ein Werbeoffizier, der mir, anstatt für den König zu farren, den edlern Beruf gab, für ihn zu fechten, und mich unter die Freipartie enrollierte. Mit diesem Tausch war ich wohl zufrieden; ich nahm mir nun vor, ganz Soldat zu sein, zeichnete mich bei jeder Gelegenheit aus, war immer der Erste beim Angriff, und wenn wir retirierten, war ich so gewandt, daß mich der Feind nie einholen konnte. Das Glück wollte mir wohl, schon führte ich eine Rotte Reiter an und hoffte bald höher zu steigen. Da ward ich einmal auf Jouragierung ausgeschiedt und befolgte meine Ordre streng und pünktlich, daß ich nicht nur Speicher und Scheuern, sondern auch Kisten und Kasten in Häusern und Kirchen rein aus-  
 15 jouragierte. Zum Unglück war's in Freundesland, das gab großen Lärm; gehäßige Leute nannten die Expedition eine Plünderung, man machte mir als Marodeur den Prozeß, ich wurde degradirt und durch eine Gasse von fünfhundert Mann eilends aus dem  
 20 ehriamen Stande herausgestäubt, in welchem ich gedachte, Fortüne zu machen.

Jetzt mußte ich keinen anderen Rat, als wieder zu meiner ersten Profession zu greifen; aber es fehlte mir an Barichaft, Leder einzukaufen und an Lust zu arbeiten. Weil ich nun wegen  
 25 des allzu wohlfeilen Verkaufs ein unstreitiges Recht auf meine ehemalige Ware zu haben vermeinte, so faßte ich den Anschlag, mich derselben mit guter Art wieder zu bemächtigen, und ob sie schon durch langen Gebrauch abgenutzt war, mich dennoch meines Schadens in etwas dadurch zu erholen. Darum fing ich an, die  
 30 Taschen zu sondieren, und hielt jeden Beutel, den ich witterte, für einen von meiner Arbeit, machte Jagd darauf, und alle, deren ich mich bemächtigen konnte, kondemnierte ich alsbald als gute Präsen. Bei dieser Gelegenheit hatte ich die Freude, einen guten Teil meiner eigenen Münze wieder einzufassieren; denn ob  
 35 sie gleich verrufen war, so kursierte sie doch nach wie vor in Handel und Wandel. Dies Gewerbe ging eine Zeitlang wohl von statten; ich besuchte unter mancherlei Gestalten, bald als Kavalier, bald als Handelsmann oder Jude, Messen und Märkte, hatte mich so gut in mein Fach einstudiert, meine Hand war so

geübt und behend, daß sie nie einen Fehlgriff that und mich reichlich nabrte. Diese Lebensart behagte mir trefflich, daß ich beschloß, dabei zu verharren; doch der Eigensinn meines Geschicks gestattete mir nie, das zu sein, was ich wollte. Ich bezog den Jahrmarkt zu Viegnitz und hatte da den Beutel eines reichen 5 Pächters aufs Korn genommen, der von Gold strotzte wie der Bauch seines Besitzers von Schmer. Durch die Unbehilflichkeit des schweren Zockels mißriet der Kunstgriff meiner Hand; ich wurde auf der That ergriffen und unter der gehässigen Anklage als ein Beutelschneider vor Gericht gestellt, ob ich schon diesen 10 Namen nicht in einer unehrlichen Bedeutung verdiente. Ich hatte zwar ehemals Beutel genug zuge schnitten; aber nie hatte ich einem Menschen den Geldbeutel abgeschnitten, wie man mich doch beschuldigte; sondern alle, die ich erbeutet hatte, waren mir gleichsam freiwillig in die Hände gelaufen, als wenn sie zu ihrem ersten 15 Eigentümer zurückkehren wollten. Diese Ausreden halfen zu nichts, ich wurde in den Stock gelegt, und mein Unstern wollte, daß ich abermals nach Urteil und Recht aus meinem Nahrungsstande hinausgestäubt werden sollte. Diesem lästigen Ceremoniell kam ich zuvor, erlah meine Gelegenheit und strich mich in der Stille aus 20 dem Gefängnis.

Ich war unentschlossen, was ich nun anheben und treiben sollte, um nicht zu hungern; auch der Versuch, ein Bettler zu werden, mißriet. Die Polizei in Großalogaun nahm mich in Anspruch, wollte mich wider Willen und Dank verpflegen und mit 25 Gewalt in einen Beruf hineinzwängen, der mir widerstand. Mit Mühe und Not entkam ich dieser strengen Gerichtsbarkeit, die sich herausnimmt, die ganze Welt zu bevormunden, denn mein Grundsatz ist von jeher gewesen: Mit der Polizei unbeworren. Ich mied 30 darum die Städte und trieb mich als ein peregrinierender Weltbürger auf dem Lande herum. Hier traf sich's, daß die Gräfin gerade durch den Flecken reiste, wo ich meinen Aufenthalt hatte; es war etwas an ihrem Wagen zerbrochen, das wieder ausgebeßert werden mußte, und unter mehreren müßigen Leuten, welche die Neugierde trieb, nach der fremden Herrschaft zu gaffen, 35 trat ich auch mit unter den Haufen und machte Bekanntschaft mit dem schäfernen Bedienten, der mir in der Einfalt seines Herzens

29. unbeworren, es soll alles klar sein zwischen mir und der Polizei; oder: keine Berührung mit der Polizei. — 30. peregrinierend, wandernd. — 37. schäfern, einfältig.

anvertraute, daß ihm vor Euch, Herr Rübezahl, gewaltig bange sei, weil wegen des Verzugs die Reise nun in der Nacht durchs Gebirge gehen würde. Das brachte mich auf den Einfall, die Zaghaftigkeit der Reisegesellschaft zu nutzen und in der Geisterwelt meine Talente zu versuchen. Ich ichlich mich seitab in die Wohnung meines Patrons und Pflegers, des Dorfküsters, der eben abwesend war, bemächtigte mich seiner Amtskleidung, eines schwarzen Mantels; zugleich fiel mir ein Kürbis ins Gesicht, der zum Aufputz des Kleiderchranks diente. Mit dieser Zurüstung und einem handfesten Bläuel versehen, begab ich mich in den Wald und staffierte da meine Maske aus. Welchen Gebrauch ich davon gemacht habe, ist Euch genugsam bekannt, und daß ich ohne Cure Dazwischenkunft meinen Meisterstreich glücklich ausgeführt hätte, ist außer Zweifel; mein Spiel war bereits gewonnen. Nachdem ich mich der beiden feigen Kerle entledigt hatte, war meine Absicht, den Wagen tief in den Wald hineinzuführen und, ohne den Damen das geringste zuleide zu thun, nur einen kleinen Trödelmarkt zu eröffnen und den schwarzen Mantel, der in Absicht seiner mir geleisteten Dienste von keinem geringen Wert war, gegen ihre Barschaft und Geschmeide zu vertauschen, ihnen eine glückliche Reise anzuwünschen und mich bestens zu empfehlen.

Aufrichtig gesprochen, Herr, von Euch fürchtete ich am wenigsten, daß Ihr mir den Markt verderben würdet. Die Welt ist so ungläubig, daß man nicht einmal die Kinder mit Euch mehr fürchten machen kann, und wenn nicht etwa noch hier und da ein Tropf, wie der Bediente der Gräfin, oder ein Weib hinter dem Rücken Curer zuweilen erwähnte, so hätte Euch die Welt längst vergessen. Ich dachte, wer Rübezahl sein wollte, der dürft' es, ich bin nun eines andern belehrt und befinde mich in Curer Gewalt, habe mich auf Gnade und Ungnade ergeben, und hoffe, daß meine offenerzige Erzählung Euren Unwillen mildern werde. Euch wär's ein Kleines, einen ehrlichen Kerl aus mir zu machen. Wenn Ihr mich mit einem guten Zehrpfennig aus Curer Braupfanne begabt entließet, oder mir so wie jenem hungrigen Passagier ein Schock Heckschlehen von Eurem Zaune pflücktet, der sich auf Eurem Obst zwar einen Zahn ausbiß, aber die Schlehen hernach in eitel goldne

10. Bläuel, richtiger Bleuel, Basel, Etod. — 35. Heckschlehen, nicht Schlehen von der Hede, dem ohnehin erwähnten Zaune, sondern Heckschlehen wie Heckschaler, nicht insofern die Schlehen sich vermehren, sondern indem sie sich aus Schlehen in Gold verwandeln.

Knopfe verwandelt fand; oder wenn Ihr von den acht goldenen Regeln, die Euch noch übrig sind, mir einen verehrtet, davon Ihr den neunten weiland einem Prager Studenten schenktet, der mit Euch boßelte; oder den Milchkrug, dessen geronnene Milch sich in Goldfale verwandelte; oder wenn ich straffällig bin, mich so wie jenen wandernden Schuster schulmeisterhaft mit der goldnen Rute strichet, und mir solche hernach zum Andenten verehrtet, wie die Handwerker auf ihren Gelagen und Herbergen von Euch zu erzählen wissen, so ware mein Glück mit einem Male gemacht. Wahrlich Herr! wenn Ihr die Bedürfnisse der Menschen fühltet, so würdet Ihr ermessen, daß es schwer hält, ein Viedermann zu sein, wenn man an allem Mangel leidet; denn wenn man zum Exempel Hunger fühlt und keinen Zehrf im Beutel hat, so ist es eine Heldentugend, eine Semmel nicht zu stehlen von dem Brotvorrat, den ein reicher Bäckerkröius auf seinem Laden zur Schau ausgestellt hat. Das Sprichwort sagt: Not hat kein Gebot.“

„Geh' Schurke,“ sprach der Gnome, nachdem der Krauskopf ausgeredet hatte, „soweit dich deine Füße tragen, und ersteige den Gipfel deines Glücks am Galgen!“ Hierauf verabschiedete er seinen Arrestanten mit einem kräftigen Fußtritte, und dieser war froh, daß er mit so gelinder Strafe abkam, und pries seine Suada, die seiner Meinung nach ihn diesmal aus einer sehr kritischen Lage gezogen hatte. Er iputete sich fleißigst, dem gestrengen Gebirgsherrn aus den Augen zu kommen, und ließ aus Eilfertigkeit den schwarzen Mantel zurück. So sehr er aber eilte, so schien es doch nicht, als wenn er aus der Stelle käme, er sah immer die nämlichen Gegenden und Berge vor sich, ob er gleich die Burg, in welcher er ein Gefangener gewesen war, aus dem Gesichte verloren hatte. Abgemattet von diesem endlosen Kreislauf, streckte er sich unter einen Baum im Schatten, ein wenig auszuruhen und auf irgend einen Wanderer zu lauern, der ihn zum Wegweiser dienen könnte. Darüber fiel er in einen festen Schlaf, und als er erwachte, war um ihn her dicke Finsternis; er wußte gar wohl, daß er unter einem Baume eingeschlafen war, gleichwohl hörte er kein Säuseln des Windes in den Ästen, sah auch keinen Stern durch das Laub schimmern, noch die geringste Nachthellung. Im ersten Schrecken wollte er aufspringen; da hielt ihn eine unbefannte

1. boßelte, regelte. Bei dem Boßelbriete, welches ich noch gekannt habe, wurde jedoch eine Art Billard gebraucht. — 23. spuzten, beissen.

Kraft zurück, und die Bewegung, die er machte, gab ein lautes wiederhallendes Geräusch wie das Geklirr von Ketten; nun wurde er gewahr, daß er in Fesseln lag, und vermeinte viel hundert Lachter unter der Erde wieder in Rübezahls Gewahrsam zu sein, worüber ihm große Furcht und Entsetzen ankam.

Nach einigen Stunden begann es um ihn her zu tagen, doch fiel das Licht nur kärglich durch das eiserne Gitter eines kleinen Fensters zwischen den Mauern herein. Ohne zu wissen, wo er sich eigentlich befand, kam ihm der Kerker doch nicht ganz fremd vor; er hoffte auf den Gefangenwärter, wiewohl vergebens. Es verließ eine lange Stunde nach der andern, Hunger und Durst peinigten den Verhafteten, er fing an Lärm zu machen, rasselte mit den Ketten, pochte an die Wand, rief ängstlich um Hilfe und vernahm Menschenstimmen in der Nähe; aber niemand wollte die Thür des Gefängnisses aufthun. Endlich waffnete sich der Kerkermeister mit einem Geipensteregen, öffnete die Thür, schlug ein großes Kreuz vor sich und fing an, den Teufel zu exorcisiren, der seiner Einbildung nach in dem Kerker tobte. Doch da er die Spukerei näher betrachtete, erkannte er seinen entwichenen Gefangenen, den Beutelschneider, und Kunz den Kerkermeister in Liegnitz. Jetzt wurde er inne, daß ihn Rübezahl wieder ad locum unde zurückspediert hatte. „Sieh da, Krauskopf!“ redete ihn der Gerichtsfron an, „bist du wieder in deinen Käsig gehüpft? Woher des Landes?“ „Immer da zum Thor herein,“ antwortete Kunz, „bin des Herumlaufens müde, habe mich, wie Ihr seht, in Ruhe gesetzt und mein altes Quartier wieder aufgesucht, so Ihr mich beherbergen wollt.“ Obgleich niemand begreifen konnte, wie der Gefangene wieder in den Turm gekommen sei und wer ihm die Fesseln angelegt habe, so behauptete Kunz, der sein Abenteuer nicht wollte kund werden lassen, dennoch dreist, er habe sich freiwillig wieder eingefunden, ihm sei die Gabe verliehen, nach Gefallen durch verschlossene Thüren aus- und einzugehen, die Fesseln anzulegen und sich derselben, wenn er wolle, wieder zu entledigen; denn ihm sei kein Schloß zu fest. Durch diesen scheinbaren Gehorsam bewogen, verschonten ihn die Richter mit der verwirkten Strafe und legten ihm nur auf, so lange für den König zu farren, bis er sich nach Gefallen der Fesseln entledigen würde. Man hat aber nicht vernommen, daß er von dieser Verwilligung jemals Gebrauch gemacht hätte.

Die Gräfin Cäcilie war indessen mit ihrer Begleitung glücklich und wohlbehalten in Karlsbad angelangt. Das erste, was sie that, war, den Badearzt zu sich zu berufen und ihn wie gewöhnlich über ihren Gesundheitszustand und die Einrichtung der Kur zu konsultieren. Trat herein der weiland hochberühmte Arzt Doktor Springsfeld aus Merseburg, der die goldene Quelle des Karlsbades nicht mit dem paradiesischen Fluß Pison würde vertauscht haben. „Seien Sie uns willkommen, lieber Doktor,“ riefen Mama und die holden Fräuleins ihm traulich und freundlich entgegen. „Sie sind uns zuvorgekommen,“ fügte erstere hinzu, „wir vermuteten Sie noch bei dem Herrn von Riesenthal; aber loser Mann, warum haben Sie uns dort verschwiegen, daß Sie der Badearzt sind?“ „Ach, Herr Doktor,“ fiel Fräulein Hedwig ein, „Sie haben mir die Ader durchgeschlagen, der Fuß schmerzt mich, ich werde hier nur hinken und nicht walzen können.“ Der Arzt stutzte, sann lange hin und her und erinnerte sich nicht, die Damen irgendwo gesehen zu haben. „Ihro Gnaden verwechseln ohne Zweifel mich mit einem andern,“ sprach er, „ich habe vordem nicht die Ehre gehabt, Ihnen persönlich bekannt zu sein; der Herr von Riesenthal gehört auch nicht zu meiner Bekanntschaft, und während der Kurzeit pflege ich mich nie von hier zu entfernen.“ Die Gräfin konnte keinen andern Grund von diesem strengen Infognito, das der Arzt so ernsthaft behauptete, sich geben, als daß er ganz gegen die Denkungsart seiner Kollegen für seine geleisteten Dienste nicht wollte belohnt sein. Sie erwiderte lächelnd: „Ich verstehe Sie, lieber Doktor; Ihre Delikatesse geht aber zu weit; sie soll mich nicht abhalten, mich für Ihre Schuldnerin zu bekennen und für Ihren guten Beistand dankbar zu sein.“ Sie nötigte ihm darauf eine goldne Dose mit Gewalt auf, die der Arzt jedoch nur als Vorauszahlung annahm, und um die Dame als eine gute Kunde nicht unwillig zu machen, ihr nicht weiter widersprach. Er erklärte sich übrigens das Räthel ganz leicht durch die medizinische Hypothese, daß die ganze gräfliche Familie von einer Art Kriebelkrankheit befallen sei, wobei seltsame und unbegreifliche Wirkungen der Imagination nichts Ungewöhnliches sind, und verordnete viel gelinde Abführungen.

Doktor Springsfeld war keiner der unbehilflichen Ärzte, die

23. geben, angehen. — 33. Kriebelkrankheit war ein Nervenleiden mit heftigem Zucken.

außer der Gabe, ihre Willen und Latwergen anzupreisen, keine andere besitzen, sich ihren Patienten lieb und angenehm zu machen; er wußte seine Kunden mit artigen Geschichtchen, Stadtneuigkeiten und kleinen Anekdoten wohl zu unterhalten und ihre Lebensgeister  
 5 dadurch aufzumuntern. Da er vom Besuch der Gräfin seine medizinische Ronde ging, gab er die sonderbare Entrevue mit der neuen Kundschaft in jedem Besuchzimmer zum besten, ließ bei der öftmaligen Wiederholung die Sache unvermerkt wachsen und kündigte die Dame bald als eine Kranke, bald als Schweberin oder Scherin  
 10 an. Man war begierig, eine so außerordentliche Bekanntschaft zu machen, und die Gräfin Cäcilie wurde in Karlsbad das Märchen des Tages. Alles drängte sich in der Assemblée zu ihr, da sie mit ihren schönen Töchtern zum erstenmal erschien. Es war ihr und den Fräuleins ein höchst überraschender Anblick, die ganze  
 15 Gesellschaft hier anzutreffen, in welche sie vor einigen Tagen in dem Schlosse des Herrn von Riesenthal waren eingeführt worden. Der behänderte Graf, der wohlbebauchte Domherr, der gelähmte Finanzrat fielen ihnen gleich zuerst in die Augen. Sie waren des steifen Ceremoniells überhoben, gegen Unbekannte sich zu betören;  
 20 es war für sie kein fremdes Gesicht im Saale. Mit freimütiger Unbefangenheit wendete sich die gesprächige Dame bald zu dem, bald zu jenem von der Gesellschaft, nannte jeden bei seinem Namen und Charakter, sprach viel vom Herrn von Riesenthal, bezog sich auf die bei diesem gastfreien Manne mit ihnen allerseits gepflogenen  
 25 Unterredungen und wußte sich nicht zu erklären, wohin das fremde und kalte Betragen aller der Herren und Damen deuten sollte, die vor kurzem so viel Freundschaft und Vertraulichkeit gegen sie geäußert hatten. Natürlich geriet sie auf den Wahn, das sei eine abgeredete Sache, und der Herr von Riesenthal würde der Schäkerei  
 30 dadurch ein Ende machen, daß er unvermutet selbst zum Vorschein käme. Sie wollte ihm gleichwohl nicht den Triumph gönnen, über ihren Scharfsinn gesiegt zu haben, und gab dem bekrüickten Finanzrat scherzweise den Auftrag, seine vier Füße in Bewegung zu setzen und den Obersten aus dem verborgenen Hinterhalt hervor zu rufen  
 35 und zu introduzieren.

Alle diese Reden bewiesen nach der Meinung der Badegesellschaft so sehr eine überspannte Phantasie, daß sie samt und sonders die Gräfin bemitleideten, die nach dem Urtheil aller Anweisenden eine sehr vernünftige Frau schien und in ihren Reden und dem

Gänge der Gedanken nichts Ausschweifendes verriet, wenn ihre Phantasie nicht den Weg über das Riesengebirge nahm. Die Gräfin ihrerseits erriet aus den bedeutamen Gesichtszügen, Winken und Blicken der um sie herum versammelten Aristarchen, daß man sie schieß beurteile und daß man wahne, ihre Krankheit habe sich aus den Gliedern ins Hirn verlegt. Sie glaubte, die beste Widerlegung dieses tränkenden Vorurtheils sei die aufrichtige Erzählung ihres Abenteuers auf der schlesischen Grenze. Man hörte sie mit der Aufmerksamkeit, mit der man ein Märchen anhört, das auf einige Augenblicke angenehm unterhält, davon man aber kein Wort glaubt. Sie hatte das Schicksal der Seherin Kassandra, welcher Apoll die Gabe der Wahrsagung verliehen, aber den Ausprüchen seiner Spröden Priesterin aus Verdruß über ihre wenige Gefälligkeit die Glaubwürdigkeit entzogen hatte. „Wunderbar!“ riefen alle Zuhörer aus einem Munde und sahen bedeutam den Doktor Springsfeld an, der verstohlen die Achsel zuckte und sich gelobte, die Patientin nicht eher seiner Pfllege zu entlassen, bis das mineralische Wasser das abenteuerliche Riesengebirge aus ihrer Phantasie rein würde weggespült haben. Das Bad leistete indessen alles, was der Arzt und die Kranke davon erwartet hatten. Da die Gräfin sah, daß ihre Geschichte bei dem Karlsbader Israel wenig Glauben fand und sogar ihren gesunden Menschenverstand verdächtig machte, redete sie nicht mehr davon, und Doktor Springsfeld unterließ nicht, dieses Schweigen den Heilkräften des Bades zuzuschreiben, das doch auf eine ganz andere Art gewirkt und die Gräfin aller Sichter und Glieder Schmerzen entledigt hatte.

Nachdem die Badekur beendet war, die schönen Fräulein sich genug hatten begaffen und bewundern lassen, den lieblichen Weibrauch der Schmeichelei von den süßen Herren reichlich eingeatmet und sich satt und müde gewalzt hatten, fahrten Mutter und Töchter nach Breslau zurück. Sie nahmen mit gutem Vorbedacht den Weg wieder durchs Riesengebirge, um dem gaistfreien Obersten Wort zu halten, bei der Rückreise bei ihm vorzusprechen; denn von ihm hoffte die Gräfin Auflösung des ihr unbegreiflichen Rätsels, wie sie zur Bekanntschaft der Badegesellschaft gelangt sei, die sich so wildfremd gegen sie gebärdete, und wodurch das seltsame Mibi wäre veranlaßt worden, das sich nicht bunter träumen ließ.



Aber niemand wußte den Weg nach dem Schlosse des Herrn von Riesenthal nachzuweisen, noch war der Besitzer zu erfragen, dessen Name sogar weder diesseit noch jenseit des Gebirges bekannt war. Dadurch wurde die verwunderte Dame endlich überzeugt,  
 5 daß der Unbekannte, der sie in Schutz genommen und beherbergt hatte, kein anderer gewesen sei als Rübezahl, der Berggeist. Sie gestand, das er das Gastrecht auf eine edelmütige Art an ihr ausgeübt hätte, verzieh ihm seine Neckerei mit der Badegesellschaft und glaubte nun von ganzem Herzen an die Existenz der Geister,  
 10 ob sie gleich um der Spötter willen Bedenken trug, ihren Glauben vor der Welt offenbar werden zu lassen.

Seit der Vision der Gräfin Cäcilie hat Rübezahl nichts mehr von sich hören lassen. Er kehrte in seine unterirdischen Staaten zurück, und da bald nach dieser Begebenheit der große Erdbrand  
 15 ausbrach, der Lissabon und nachher Guatemala zerstörte, seitdem immer weiter fortgewüthet und sich neuerlich bis an die Grundfeste des deutschen Vaterlandes verbreitet hat, so fanden die Erdgeister so viele Arbeit in der Tiefe, den Fortgang der Feuerströme zu hemmen, daß sich seitdem keiner mehr auf der Oberfläche der Erde  
 20 hat blicken lassen. Denn daß die Weissagung des Buchs Chevila nicht in Erfüllung gegangen, und der berühmte Seher zu Zellerfeld ein Lügenprophet geworden ist, daß die Länder am Rhein und Neckarstrom auf ihrer alten Erdscholle noch so grund- und bodenfest stehen als der Brocken und das Riesengebirge, und daß  
 25 die Herren von Hirschberg noch keine Flotte in See stechen lassen und an dem amerikanischen Seekrieg Anteil genommen haben: das ist das Werk der wachsamten Gnomen und ihrer unermüdeten Arbeit

16. Grundfeste. Bei dem Erdbeben von Lissabon blieben die Mineralwässer von Karlsbad aus. — 21 f. Zellerfeld. Ein dortiger Superintendent prophezeite den Untergang der Welt.

## Die Bücher der Chronika der drei Schwestern.

### Erstes Buch.

Ein reicher, reicher Graf vergeudete sein Gut und Habe. Er lebte königlich und hielt alle Tage offene Tafel; wer bei ihm einsprach, Ritter oder Knappe, dem gab er drei Tage lang ein herrliches Bankett, und alle Gäste taumelten mit frohem Mut von ihm hinweg. Er liebte Brettspiel und Würfel, sein Hof wimmelte von goldgelockten Edelknaben, Läufern und Haiducken in prächtiger Livree, und seine Ställe nährten unzählige Pferde und Jagdhunde. Durch diesen Aufwand zerrannen seine Schätze. Er verpfändete eine Stadt nach der andern, verkaufte seine Juwelen und das Silbergeschirr, entließ die Bedienten und erschoss die Hunde; von seinem ganzen Eigentum blieb ihm nichts übrig als ein altes Waldschloß, eine tugendfame Gemahlin und drei wunderschöne Töchter. In diesem Schlosse hauste er von aller Welt verlassen; die Gräfin ver sah mit ihren Töchtern selbst die Küche, und weil sie allseits der Kochkunst nicht kundig waren, wußten sie nichts als Kartoffeln zu kochen. Diese frugalen Mahlzeiten behagten dem Papa so wenig, daß er grämlich und mißmütig wurde und in dem weiten leeren Hause so lärnte und fluchte, daß die kahlen Wände seinen Unmut wiederhallten. In einem schönen Sommermorgen ergriff er aus Epleen seinen Jagdpieß und zog zu Walde, ein Stück Wild zu fällen, um sich eine leckerhafte Mahlzeit davon bereiten zu lassen.

Von diesem Walde ging die Rede, daß es darin nicht geheuer sei; manchen Wanderer hatte es schon irre geführt, und mancher war nie daraus zurückgekehrt, weil ihn entweder böse Gnomen erdroßelt oder wilde Tiere zerrissen hatten. Der Graf glaubte

nichts und fürchtete nichts von unsichtbaren Mächten; er stieg rüstig über Berg und Thal und kroch durch Busch und Dickicht, ohne eine Beute zu erhaschen. Ermüdet setzte er sich unter einen hohen Eichenbaum, nahm einige gekochene Kartoffeln und ein wenig Salz

5 aus der Jagdtasche, um hier sein Mittagsmahl zu halten. Von ungefähr hob er seine Augen auf; siehe da! — ein grausam wilder Bär schritt auf ihn zu. Der arme Graf erbehte über diesen Anblick; entfliehen konnte er nicht, und zu einer Bärenjagd war er nicht ausgerüstet. Zur Nothwehr nahm er den Jägerspieß in die

10 Hand, sich damit zu verteidigen, so gut er konnte. Das Ungeheuer kam nah' heran; auf einmal stand's und brummte ihm vernehmlich die Worte entgegen: „Räuber, plünderst du meinen Honigbaum? Den Frevler sollst du mit dem Leben büßen!“ — „Ach,“ bat der Graf, „ach, freß mich nicht, Herr Bär; mich lästet nicht nach

15 Eurem Honig, ich bin ein biedrer Rittersmann. Seid Ihr bei Appetit, so nehmt mit Hausmannskost vorlieb und seid mein Gast.“ — Hierauf tüschte er dem Bären alle Kartoffeln in seinem Jagdhute auf. Dieser aber verschmähte des Grafen Tafel und brummte unwillig fort: „Unglücklicher, um diesen Preis lösest du dein Leben

20 nicht; verheiß mir deine große Tochter Wulfild augenblicks zur Frau; wo nicht, so freß ich dich!“ — In der Angst hätte der Graf dem verliebten Bären wohl alle drei Töchter verheißen und seine Gemahlin obendrein, wenn er sie verlangt hätte; denn Noth kennt kein Gebot. — „Sie soll die Eure sein, Herr Bär,“ sprach

25 der Graf, der anfing, sich wieder zu erholen; „doch,“ setzte er trüglisch hinzu, „unter dem Beding, daß Ihr nach Landesbrauch die Braut löset und selber kommt, sie heimzuführen.“ — „Topp,“ murmelte der Bär, „schlag ein,“ und reichte ihm die rauhe Tazze hin; „in sieben Tagen lö' ich sie mit einem Zentner Gold und

30 führ' mein Liebchen heim.“ — „Topp,“ sprach der Graf, „ein Wort ein Mann!“ — Drauf schieden sie in Frieden auseinander, der Bär trabte seiner Höhle zu, der Graf säumte nicht, aus dem furchtbaren Walde zu kommen, und gelangte bei Sternenschimner kraftlos und ermattet in seinem Waldschloß an.

35 Zu wissen ist, daß ein Bär, der wie ein Mensch vernünftig reden und handeln kann, niemals ein natürlicher, sondern ein bezauberter Bär ist. Das merkte der Graf wohl; darum dachte er, den zottigen Eidam durch List zu hintergehen und sich in seiner festen Burg so zu verpallisadieren, daß es dem Bären unmöglich

wäre, hineinzukommen, wenn er auf den bestimmten Termin die Braut abholen würde. Wenngleich einem Zauberbär, dachte er bei sich, die Gabe der Vermunft und Sprache verliehen ist, so ist er doch gleichwohl ein Bär und hat übrigens alle Eigenschaften eines natürlichen Bären. Er wird also doch wohl nicht fliegen 5 können, wie ein Vogel, oder durchs Schlüffeloch in ein verschlossenes Zimmer eingehen, wie ein Nachtgeipenst, oder durch ein Nadelöhr schlüpfen. Den folgenden Tag berichtete er seiner Gemahlin und den Fräuleins das Abenteuer im Walde. Fräulein Wulfild fiel vor Entsetzen in Ohnmacht, als sie hörte, daß sie an 10 einen scheußlichen Bären vermählt werden sollte; die Mutter rang und wand die Hände und jammerte laut, und die Schwestern bebten und bangten vor Wehmut und Entsetzen. Papa aber ging hinaus, beschaute die Mauern und Gräben ums Schloß her, untersuchte, ob das eiserne Thor schloß- und riegelfest sei, zog die Zug- 15 brücke auf und verwahrte alle Zugänge wohl, stieg darauf zur Warte und fand da ein Kämmerlein, hochgebaut unter der Zinne und wohl vermauert; darin verichloß er das Fräulein, die ihr seidenes Nachshaar zerraupte und schier die himmelblauen Augen ausweinte. 20

Sechs Tage waren verflossen und der siebente dämmerte heran; da erhob sich vom Walde her groß Getöse, als sei das wilde Heer im Anzuge. Peitichen knallten, Posthörner schallten, Pferde trappelten, Räder rasselten. Eine prächtige Staatskarosse, mit Reitern umringt, rollte übers Nachsfeld daher ans Schloßthor. 25 Alle Riegel schoben sich, das Thor rauhete auf, die Zugbrücke fiel, ein junger Prinz stieg aus der Karosse, schön wie der Tag, angethan mit Sammet und Silberstück; um seinen Hals hatte er eine goldene Kette dreimal geschlungen, in der ein Mann aufrecht stehen konnte, um seinen Hut lief eine Schmur von Perlen und 30 Diamanten, welche die Augen blendete, und um die Agraffe, welche die Straußfeder trug, wäre ein Herzogtum feil gewesen. Rasch, wie Sturm und Wirbelwind, flog er die Schnefentreppe im Turm hinauf, und einen Augenblick nachher bebte in seinem Arm die erschrockne Braut herab. 35

Über dem Getöse erwachte der Graf aus seinem Morgenschlummer, schob das Fenster im Schlafgemach auf, und als er Roß und Wagen und Ritter und Reißige im Hofe erblickte und seine Tochter im Arm eines fremden Mannes, der sie in den

Brautwagen hob, und nun der Zug zum Schloßthor hinausging, fuhr's ihm durchs Herz, und er erhob groß Klagegeschrei: „Ade, mein Töchterlein! Fahre hin, du Bärenbraut!“ Wulfild vernahm die Stimme ihres Vaters, ließ ihr Schweißtüchlein zum Wagen  
 5 herauswehen und gab damit das Zeichen des Abschieds.

Die Eltern waren bestürzt über den Verlust ihrer Tochter und sahen einander stumm und staunend an. Mama traute gleichwohl ihren Augen nicht und hielt die Entführung für Blendwerk und Teufelspuk, ergriff ein Bünd Schlüssel und lief auf die  
 10 Warte, öffnete die Klausen, fand aber ihre Tochter nimmer, auch nichts von ihrer Gerätschaft; doch lag auf dem Tischlein ein silberner Schlüssel, den sie zu sich nahm, und als sie von ungefähr durch die Luke blickte, sah sie in der Ferne eine Staubwolke gegen Sonnenaufgang empormirbeln und hörte das Getümmel und  
 15 Jauchzen des Brautzugs bis zum Eingang des Waldes. Betrübt stieg sie vom Turm herab, legte Trauerkleider an, bestreute ihr Haupt mit Asche, weinte drei Tage lang, und Gemahl und Töchter halfen ihr wehklagen. Am vierten Tag verließ der Graf das Trauergemach, um frische Luft zu schöpfen; wie er über den Hof ging,  
 20 stand da eine feine dichte Kiste von Ebenholz, wohl verwahrt und schwer zu heben. Er ahnte leicht, was drinnen sei; die Gräfin gab ihm den Schlüssel, er schloß auf und fand einen Zentner Gold, eitel Dublonen, eines Schlags. Erfreut über diesen Fund, vergaß er sein Herzeleid, kaufte Pferde und Falken, auch schöne  
 25 Kleider für seine Gemahlin und die holden Fräuleins, nahm Diener in Sold und hob von neuem an zu prassen und zu schwelgen, bis die letzte Dublone aus dem Kasten flog. Dann machte er Schulden, und die Gläubiger kamen scharenweis, plünderten das Schloß rein aus und ließen ihm nichts als einen alten Falken.  
 30 Die Gräfin bestellte wieder mit ihren Töchtern die Küche, und er durchstreifte tagtäglich das Feld mit seinem Federspiel aus Verdruß und Langerweile.

Eines Tages ließ er den Falken steigen; der hob sich hoch in die Lüfte und wollte nicht auf die Hand seines Herrn zurück-  
 35 kehren, ob er ihn gleich lockte. Der Graf folgte seinem Flug, so gut er konnte, über die weite Ebene. Der Vogel schwebte dem grausenwollen Walde zu, welchen zu betreten der Graf nicht mehr waghalsen wollte, und sein liebes Federspiel verloren gab. Plötzlich stieg ein rüstiger Adler über dem Walde auf und verfolgte den

Falken, welcher des überlegenen Feindes nicht sobald ansichtig wurde, als er pfeilgeschwind zu seinem Herrn zurückkehrte, um bei ihm Schutz zu suchen. Der Adler aber schoß aus den Lüften herab, schlug einen seiner mächtigen Flügel in des Grafen Schulter und zerdrückte mit dem andern den getreuen Falken. Der bestürzte 5 Graf versuchte mit dem Speer von dem gefiederten Ungeheuer sich zu befreien, schlug und stach nach seinem Feinde. Aber der Adler ergriff den Jagdspieß, zerbrach ihn, wie ein leichtes Schilfrohr, und kreischte ihm mit lauter Stimme diese Worte in die Ohren: „Verwegener, warum beunruhigst du mein Lustrevier mit deinem 10 Federpiel? Den Arvel sollst du mit deinem Leben büßen.“ — Aus dieser Vogelsprache merkte der Graf bald, was für ein Abenteuer er zu bestehen habe. Er sagte Mut und sprach: „Gernach, Herr Adler, gemach! Was habe ich Euch gethan? Mein Falke hat seine Schuld ja abgebüßt; den laß ich Euch, stillt Euren 15 Appetit.“ — „Nein,“ fuhr der Adler fort, „mich lüstet eben heut' nach Menschenfleisch, und du scheinst mir ein fetter Fraß.“ — „Bardon, Herr Adler,“ schrie der Graf in Todesangst, „heißt was Ihr wollt von mir, ich geb' es Euch, nur schont meines Lebens.“ — „Wohl gut,“ versetzte der mörderische Vogel, „ich halte 20 dich beim Wort; du hast zwei schöne Töchter, und ich bedarf ein Weib. Verheiß mir deine Adelheid zur Frau, so laß ich dich mit Frieden ziehn und löse sie von dir mit zwei Stufen Gold, jede einen Zentner schwer. In sieben Wochen führ ich mein Liebchen heim.“ — Hierauf schwang sich das Ungetüm hoch empor und ver- 25 schwand in den Wolken.

In der Not ist einem alles feil. Da der Vater sah, daß der Handel mit den Töchtern so gut von statten ging, gab er sich über ihren Verlust zufrieden. Er kam diesmal ganz wohlgemut nach Hause und verbehlte sorgfältig sein Abenteuer, theils den Vor- 30 würfen, die er von der Gräfin fürchtete, auszuweichen, theils der lieben Tochter das Herz vor der Zeit nicht schwer zu machen. Zum Schein klagte er nur über den verlorne Falken, von welchem er vorgab, er habe sich verschlagen. — Fräulein Adelheid war eine Spinnerin, wie keine im Lande. Sie war auch eine geschickte 35 Weberin und schnitt eben damals ein Stück köstliche Leinwand vom Webestuhle, so fein wie Battist, welche sie unfern der Burg auf einem frischen Rasenplatze bleichte. Sechs Wochen und sechs Tage vergingen, ohne daß die schöne Spinnerin ihr Schicksal

ahnte, obgleich der Vater, der doch etwas schwermütig wurde, als der Termin der Heimsuchung nahte, ihr unter der Hand manchen Wink davon gab, bald einen bedenklichen Traum erzählte, bald die Wulfild wieder in Andenken brachte, die längst vergessen war.

5 Adelhaid war frohen und leichten Sinnes, sie wähnte, das schwere Herzblut des Vaters erzeuge hypochondrische Grillen. Sie hüpfte sorglos bei Anbruch des bestimmten Tages hinaus auf den Bleichrasen und breitete ihre Leinwand aus, damit sie vom Morgentau getränkt würde. Wie sie ihre Bleiche beschickt hatte und nun

10 ein wenig umherschaute, sah sie einen herrlichen Zug Ritter und Knappen herantraben. Sie hatte ihre Toilette noch nicht gemacht; darum verbarg sie sich hinter einen wilden Rosenbusch, der eben in voller Blüte stand, und gloszte hervor, die prächtige Kavalkade zu schauen. Der schönste Ritter aus dem Haufen, ein

15 junger schlanker Mann in offenem Helm, sprengte an den Busch und sprach mit sanfter Stimme: „Ich sehe dich, ich suche dich, fein Liebchen, ach, verbirg dich nicht; raich schwing dich hinter mich aufs Roß, du schöne Adlerbraut!“ — Adelhaid wußte nicht, wie ihr geschah, da sie diesen Spruch hörte; der liebliche Ritter gefiel ihr

20 baß; aber der Beisatz, Adlerbraut, machte das Blut in ihren Adern erstarren; sie sank ins Gras, ihre Sinne umnebelten sich, und beim Erwachen befand sie sich in den Armen des holden Ritters, auf dem Wege nach dem Walde.

Mama bereitete indes das Frühstück, und als Adelhaid dabei

25 fehlte, schickte sie die jüngste Tochter hinaus, zu sehen, wo sie bliebe. Sie ging und kam nicht wieder. Der Mutter ahnte nichts Gutes; sie wollte sehen, wo ihre Töchter so lange weilten. Sie ging und kam nicht wieder. Papa merkte, was vorgegangen sei; das Herz schlug laut in seiner Brust. Er schlich sich auch nach

30 dem Rasenplatze, wo Mutter und Tochter noch immer nach Adelhaid suchten und ängstlich sie beim Namen riefen; er ließ seine Stimme gleichfalls weidlich erschallen, miewohl er wußte, daß alles Rufen und Ansuchen vergeblich war. Sein Weg führte ihn vor dem Rosenbusche vorüber; da sah er etwas blinken, und wie er's

35 genau betrachtete, waren's zwei goldene Eier, jedes einen Zentner schwer. Nun konnte er nicht länger anstehn, seiner Gemahlin das Abenteuer der Tochter zu offenbaren. „Schandbarer Seelenverkäufer,“

rief sie aus, „o Vater! o Mörder! Opferst du um schändlichen Gewinnes willen also dein Fleisch und Blut dem Moloch auf?“ — Der Graf, sonst wenig beredsam, verteidigte sich jetzt aufs beste und entschuldigte sich mit der dringenden Gefahr seines Lebens. Aber die trostlose Mutter hörte nicht auf, ihm die bittersten Vorwürfe zu machen. Er wählte also das souveräne Mittel, allem Wortstreit ein Ende zu machen: er schwieg und ließ seine Dame reden, solange sie wollte, brachte indessen die goldenen Eier in Sicherheit und wälzte sie gemach vor sich her, legte darauf Wohl-  
 5 anstands halber drei Tage lang Familientrauer an und dachte nur 10  
 darauf, seine vorige Lebensart zu beginnen.

In kurzer Zeit war das Schloß wieder die Wohnung der Freude, das Elysium gefräßiger Schranzen. Ball, Turnier und prächtige Feten wechselten täglich ab. Fräulein Bertha glänzte am Hofe ihres Vaters den stattlichen Rittern in die Augen wie  
 15 der Silbermond den empfindsamen Wandlern in einer heitern Sommernacht. Sie pflegte bei den Ritterspielen den Preis aus-  
 zuteilen und tanzte jeden Abend mit dem siegenden Ritter den Vor-  
 reihen. Die Gastfreigebigkeit des Grafen und die Schönheit der  
 Tochter zogen von den entlegensten Orten die edelsten Ritter her-  
 20 bei. Viele buhlten um das Herz der reichen Erbin; aber unter  
 so vielen Freiwerbern hielt die Wahl schwer, denn einer übertraf  
 den andern immer an Adel und Wohlgestalt. Die schöne Bertha  
 fürte und wählte so lange, bis die goldenen Eier, bei welchen der  
 Graf die Aexle nicht gespart hatte, auf die Größe der Haselnüsse  
 25 reduziert waren. Die gräßlichen Finanzen gerieten wieder in den  
 vorigen Verfall, die Turniere wurden eingestellt, Ritter und Knappen  
 verschwanden allgemach, das Schloß nahm wieder die Gestalt einer  
 Eremitage an, und die gräßliche Familie kehrte zu den frugalen  
 Kartoffelmahlzeiten zurück. Der Graf durchstrich mißmutig die  
 30 Felder, wünschte ein neues Abenteuer und fand keines, weil er  
 den Zauberwald scheute.

Eines Tages verfolgte er ein Volk Rebhühner so weit, daß er dem schauervollen Walde nahe kam, und ob er gleich sich nicht  
 hineinwagte, so ging er doch eine Strecke an der Brabne hin  
 35 und erblickte da einen großen Fischweiher, der ihm noch nie zu  
 Gesichte gekommen war, in dessen silberhellem Gewässer er unzählige

35. Brabne. Grimm im Wörterbuch schreibt „Brane“ und erklärt es durch „Wald-  
 jaunt“, wobei er diese Stelle von Müllers anführt.



Forellen schwimmen sah. Dieser Entdeckung freute er sich sehr. Der Teich hatte ein unverdächtiges Ansehen; daher eilte er nach Hause, strickte sich ein Netz, und den folgenden Morgen stand er bei guter Zeit am Gestade, um solches auszuwerfen. Glücklicher-

5 weise fand er einen kleinen Rachen mit einem Ruder im Schilf; er sprang hinein, ruderte lustig auf dem Teich herum, warf das Netz aus, fing mit einem Zuge mehr Forellen als er tragen konnte, und ruderte, vergnügt über diese Beute, dem Strande zu. Unge-

10 fähr einen Steinwurf vom Gestade stand der Rachen im vollen Lauf fest und unbeweglich, als säße er auf dem Grunde. Der Graf glaubte das auch und arbeitete aus allen Kräften, ihn wieder flott zu machen, wiewohl vergebens. Das Wasser verrann rings umher, das Fahrzeug schien auf einer Klippe zu hangen und hob sich hoch über die Oberfläche empor. Dem unerfahrenen Fischer

15 war dabei nicht wohl zu Mute; obgleich der Rachen wie angenagelt stand, so schien sich doch von allen Seiten das Gestade zu entfernen, der Weiher dehnte sich zu einem großen See aus, die Wogen schwellen auf, die Wellen rauschten und schäumten, und mit Entsetzen wurde er inne, daß ein ungeheurer Fisch ihn und seinen

20 Rachen auf dem Rücken trug. Er ergab sich in sein Schicksal, ängstlich harrend, welchen Ausgang es nehmen würde. Urpötzlich tauchte der Fisch unter, und der Rachen war wieder flott; aber einen Augenblick nachher war das Meerwunder über Wasser, iperrte einen abscheulichen Rachen gleich der Höllenpforte auf, und aus dem

25 finstern Schlude schallten, wie aus einem unterirdischen Gewölbe, vernehmlich diese Worte hervor: „Kühner Fischer, was beginnst du hier? Du mordest meine Unterthanen? Den Frevel sollst du mit dem Leben büßen!“ — Der Graf hatte nun bereits so viel Routine in den Abenteuern erlangt, daß er wußte, wie er sich bei

30 dergleichen Gelegenheiten zu benehmen hatte. Er erholte sich bald von seiner ersten Bestürzung, da er merkte, daß der Fisch doch ein vernünftig Wort mit sich reden ließ, und sprach ganz dreist: „Herr Behemot, verletz das Gastrecht nicht, vergönnt mir ein Gericht Fische aus Eurem Weiher; iprächt Ihr bei mir ein, so

35 ständen Euch Küche und Keller gleichfalls offen.“ — „So traute Freunde sind wir nicht,“ veretzte das Ungeheuer, „kennst du noch nicht des Stärkern Recht, daß er den Schwächern frißt? Du stahlst mir meine Unterthanen, sie zu verschlingen, und ich verschlinge dich!“ — Hier riß der grimelige Fisch den Rachen noch weiter auf,

als wollt' er das Schiff mit Mann und Maus verschlingen. — „Ach schonet, schonet mein Leben,“ schrieb der Graf, „Ihr seht, ich bin ein mageres Morgenbrot für Euren Walfischbauch!“ — Der große Fisch schien sich etwas zu bedenken. „Wohlan,“ sprach er, „ich weiß, du hast eine schöne Tochter; verheiß mir die zum Weibe und nimm dein Leben zum Gewinn.“ — Als der Graf hörte, daß der Fisch aus diesem Tone zu reden anfing, verschwand ihm alle Furcht. — „Sie stehet zu Befehl,“ sprach er, „Ihr seid ein wackerer Eidam, dem kein biederer Vater sein Kind versagen wird. Doch, womit löset Ihr die Braut nach Landesbrauch?“ — „Ich habe,“ erwiderte der Fisch, „weder Gold noch Silber, aber im Grunde dieser See liegt ein großer Schatz von Perlenmuscheln; du darfst nur fordern.“ — „Nun,“ sagte der Graf, „drei Himten Zahlsperlen sind wohl nicht zu viel für eine schöne Braut.“ — „Sie sind dein,“ beschloß der Fisch, „und mein die Braut; in sieben Monden führ' ich mein Liebchen heim.“ Hierauf stürmte er lustig mit dem Schwanz und trieb den Rachen bald an den Strand.

Der Graf brachte seine Korellen heim, ließ sie kochen und sich diese Kartäusermahlzeit nebst der Gräfin und der schönen Bertha wohl schmecken, und die letztere ahnte nicht, daß ihr dies Mahl teuer würde zu stehen kommen. Unterdeffen nahm der Mond sechsmal ab und zu, und der Graf hatte sein Abenteuer beinahe vergessen; als aber der Silbermond zum siebenten Mal sich zu runden begann, dachte er an die bevorstehende Katastrophe, und um kein Augenzeuge davon zu sein, drückte er sich ab und unternahm eine kleine Reise ins Land. In der schwülen Mittagsstunde, am Tage des Vollmonds, sprengte ein stattliches Geschwader Reiter ans Schloß; die Gräfin, bestürzt über so vielen fremden Besuch, wußte nicht, ob sie die Pforte öffnen sollte oder nicht. Als sich aber ein wohlbekannter Ritter anmeldete, ward ihm aufgethan. Er hatte gar oft zur Zeit des Wohlstandes und Überflusses in der Burg den Turnieren beigewohnt und zu Schimpf und Ernst gestochen, auch manchen Ritterdank von der schönen Bertha Hand empfangen und mit ihr den Borreihen getanzt; doch seit der Glücksveränderung des Grafen war er gleich den übrigen Rittern verschwunden. Die gute Gräfin schämte sich vor dem edlen Ritter und seinem Gefolge ihrer großen Armut, daß sie nichts hatte, ihm aufzutischen. Er aber trat sie freundlich an und bat nur um einen Trunk frisches Wasser aus dem kühlen Felsenbrunnen des Schlosses,

wie er auch sonst zu thun gewohnt war; denn er pflegte nie Wein zu trinken, daher nannte man ihn scherzweise nur den Wasserritter. Die schöne Bertha eilte auf Geheiß der Mutter zum Brunnen, füllte einen Hentelkrug und kredenzte dem Ritter eine krystallene Schale; er empfing solche aus ihrer niedlichen Hand, setzte sie da an den Mund, wo ihre Purpurlippen die Schale berührt hatten, und that ihr mit innigem Entzücken Bescheid. Die Gräfin befand sich indessen in großer Verlegenheit, daß sie nicht vermögend war, ihrem Gäste etwas zum Imbiß aufzutragen; endlich befiel sie sich, daß im Schloßgarten eben eine saftige Wassermelone reifte. Augenblicklich drehete sie sich nach der Thür, brach die Melone ab, legte sie auf einen irdenen Teller, viel Weinlaub darunter und die schönsten wohlriechenden Blumen ringsumher, um sie dem Gäste aufzutragen. Wie sie aus dem Garten trat, war der Schloßhof leer und öde; sie sah weder Pferde noch Knechte mehr, im Zimmer war kein Ritter, kein Knappe; sie rief ihre Tochter Bertha, suchte sie im ganzen Hause und fand sie nicht. Im Vorhause aber waren drei Säcke von neuer Leinwand hingestellt, die sie in der ersten Bestürzung nicht bemerkt hatte, und die von außen anzufühlen waren, als wären sie mit Erbsen gefüllt; genauer sie zu untersuchen, ließ ihre Betrübnis nicht zu. Sie überließ sich ganz ihrem Schmerz und weinte laut bis an den Abend, wo ihr Gemahl heimkehrte, der sie in großem Jammer fand. Sie konnte ihm die Begebenheit des Tages nicht verhehlen, so gern sie es gethan hätte; denn sie befürchtete von ihm große Vorwürfe, daß sie einen fremden Ritter in die Burg gelassen, der die liebe Tochter entführt hätte. Aber der Graf tröstete sie liebevoll und frug nur nach den Erbsensäcken, von welchen sie ihm gesagt hatte, ging hinaus, sie zu beschauen, und öffnete einen in ihrer Gegenwart. Wie groß war das Erstaunen der betrübtten Gräfin, als eitel Perlen herausrollten, so groß wie die großen Gartenerbsen, vollkommen gerundet, fein gebohrt und von dem reinsten Wasser. Sie sah wohl, daß der Entführer ihrer Tochter jede mütterliche Zähre mit einer Zahlperle bezahlt hatte, bekam von seinem Reichtum und Stande eine gute Meinung und tröstete sich damit, daß dieser Sidam kein Ungeheuer, sondern ein stattlicher Ritter sei, welche Meinung ihr der Graf auch nicht benahm.

Nun gingen die Eltern zwar aller schönen Töchter verlustig; aber sie besaßen einen unermesslichen Schatz. Der Graf machte

bald einen Teil davon zu Gelde. Vom Morgen bis zum Abend war ein Gewühl von Kaufleuten und Juden im Schlosse, welche um die kostlichen Perlperlen handelten. Der Graf löste seine Städte ein, that das Waldschloß an einen Lehnsmann aus, bezog seine vormalige Residenz, richtete den Hofstaat wieder an und lebte nicht mehr als ein Verschwender, sondern als ein guter Wirt; denn er hatte nun keine Tochter mehr zu verhandeln. Das edle Paar befand sich in großer Behaglichkeit; nur die Gräfin konnte sich über den Verlust ihrer Kräuleins nicht beruhigen; sie trug beständig Trauerkleider und wurde nimmer froh. Eine Zeit lang hoffte sie, ihre Bertha mit dem reichen Perlenritter wieder zu sehen, und wenn ein Fremder bei Hofe gemeldet wurde, ahnte sie den wiederkehrenden Sidam. Der Graf vermochte es endlich nicht länger über sich, sie mit leerer Hoffnung hinzuhalten; in der traulichen Bettkammer, welche so manchem Männergeheimnis Luft macht, eröffnete er ihr, daß dieser herrliche Sidam ein scheußlicher Fisch sei. — „Ach,“ seufzte die Gräfin, „ach, ich unglückliche Mutter! Hab' ich darum Kinder geboren, daß sie ein Raub grausender Ungeheuer werden sollten? Was ist alles Erdenglück, was sind alle Schätze für eine kinderlose Mutter?“ — „Liebes Weib,“ antwortete der Graf, „beruhigt Euch, es ist nun einmal nicht anders; wenn's von mir abhinge, sollte es Euch an Kindersegen nicht gebrechen.“ — Die Gräfin nahm diese Worte zu Herzen und meinte, ihr Gemahl mache ihr Vorwürfe, daß sie altere und die Unfruchtbare im Hause sei; denn er war noch ein seiner rüstiger Mann. Darüber betrückte sie sich so sehr, daß sie in große Schwermut fiel, und Freund Hain wäre ihr ein willkommenener Gast gewesen, wenn er bei ihr eingespochen hätte.

### Zweites Buch.

Alle Jungfrauen und Dirnen am Hofe nahmen großen Teil an den Leiden ihrer guten Frau, jammerten und weinten mit ihr, und suchten sie zu Zeiten auch durch Sang und Saitenspiel aufzubeitern; aber ihr Herz war für Freuden nicht mehr empfänglich. Jede Hofdame gab weisen Rat, wie der Geist des Trübnißs weggebannt werden möchte; gleichwohl war nichts zu erdenken,

was den Kummer der Gräfin gemindert hätte. Die Jungfrau, welche ihr das Handwasser reichte, war vor allen andern Dirnen klug und sitzsam und bei ihrer Gebieterin wohlgelitten; sie hatte ein empfindsames Herz, und der Schmerz ihrer Herrschaft lockte ihr manche Thräne ins Auge. Um nicht vorlaut zu scheinen, hatte sie immer geschwiegen; endlich konnte sie dem innern Drange nicht widerstehen, auch ihren guten Rath zu erteilen. — „Edle Frau,“ sagte sie, „wenn Ihr mich hören wolltet, so wüßte ich Euch wohl ein Mittel zu sagen, die Wunden Eures Herzens zu heilen.“ — Die Gräfin sprach: „Rede!“ — „Unfern von Eurer Residenz,“ fuhr die Jungfrau fort, „wohnt ein frommer Einsiedler in einer schauer- vollen Grotte, zu welchem viel Pilger in mancherlei Noth ihre Zuflucht nehmen; wie wär's, wenn Ihr von dem heiligen Manne Trost und Hilfe begehrtet? Wenigstens würde sein Gebet Euch die Ruhe Eures Herzens wiedergeben.“ — Der Gräfin gefiel dieser Vorschlag; sie hüllte sich in ein Pilgerkleid, wallfahrtete zu dem frommen Eremiten, eröffnete ihm ihr Anliegen, beschenkte ihn mit einem Rosenkranze von Zahlperlen und bat um seinen Segen, welcher so kräftig war, daß, ehe ein Jahr verging, die Gräfin ihrer Traurigkeit quitt und ledig war und eines jungen Sohnes genas.

Groß war die Freude der Eltern über den holden Spätling; die ganze Grafschaft verwandelte sich in einen Schauplatz der Wonne, des Jubels und der Feierlichkeiten bei der Geburt des jungen Stammerben. Der Vater nannte ihn Reinald das Wunder- kind. Der Knabe war schön, wie Amor selbst, und seine Erziehung wurde mit solcher Sorgfalt betrieben, als wenn die Morgenröthe der philanthropischen Methode damals schon angebrochen gewesen wäre. Er wuchs lustig heran, war die Freude des Vaters und der Mutter Trost, die ihn wie ihren Augapfel wahrte. Ob er nun wohl der Liebling ihres Herzens war, so verlosch doch das Andenken an ihre drei Töchter nicht in ihrem Gedächtnis. Ist, wenn sie den kleinen lachenden Reinald in die Arme schloß, träufelte eine Zähre auf seine Wangen, und als der liebe Knabe etwas heran wuchs, frug er oft wehmütig: „Gute Mutter, was weinst du?“ — Die Gräfin verhehlte ihm aber mit Vorbedacht die Ursache ihres geheimen Kummers; denn außer dem Gemahl wußte niemand, wohin die drei jungen Gräfinnen verschwunden waren.

24. Reinald. Reinold hieß eins der vier Heymonstinder. Vergl. S. Fröble, Rheinlands schönste Sagen, S. 365—368.

Manche spekulativen Köpfe wollten wissen, sie wären von irrenden Rittern entführt worden, was damals nichts Ungewöhnliches war; andere behaupteten, sie lebten in einem Kloster versteckt; noch andere wollten sie im Gefolge der Königin von Burgund oder der Gräfin von Alandern gesehen haben. Durch tausend Schmeicheleien lockte 5 Meinold der zärtlichen Mutter dennoch das Geheimnis ab; sie erzählte ihm die Abenteuer der drei Schwestern mit allen Umständen, und er verlor kein Wort von diesen Wundergeschichten aus seinem Herzen. Nun hatte er keinen andern Wunsch als den, wehrhaft zu sein, um auf das Abenteuer auszugehen, seine Schwestern im 10 Zauberwalde aufzusuchen und ihren Zauber zu lösen. Sobald er zum Ritter geschlagen war, begehrte er vom Vater Urlaub, einen Heereszug, wie er vorgab, nach Alandern zu thun. Der Graf freute sich des ritterlichen Mutes seines Sohnes, gab ihm Pferde und Waffen, auch Schildknappen und Troßbuben, und ließ ihn mit 15 Segen von sich, so ungern auch die sorgsame Mutter in den Abschied willigte.

Raum hatte der junge Ritter seine Vaterstadt im Rücken, so verließ er die Heerstraße und trabte mit romantischem Mute auf das Waldschloß zu, begehrte von dem Lehnsmanne Herberge, der 20 ihn ehrlich empfing und wohl hielt. Am frühen Morgen, da im Schloß noch alles in süßem Schlummer lag, sattelte er sein Roß, ließ sein Gefolge zurück und jagte voll Mut und Jugendfeuer nach dem bezauberten Walde hin. Je weiter er hineinkam, je dichter wurde das Gebüsch, und vom Huf seines Pferdes schallten die 25 scharffen Felsen wieder. Alles um ihn her war einsam und öde, und die dichtverwachsenen Bäume schienen dem jungen Waghals den weitem Eingang mitleidig zu versperrern. Er stieg vom Pferde, ließ es grasen und machte sich mit seinem Schwert einen Weg durch den Busch, kletterte an steilen Felsen hinan und gleitete in 30 Abgründe hinab. Nach langer Mühe gelangte er in ein gekrümmtes Thal, durch welches sich ein klarer Bach schlängelte. Er folgte den Krümmungen desselben; in der Ferne öffnete eine Felsengrotte ihren unterirdischen Schlund, vor welcher etwas, das einer menschlichen Figur ähnlich war, sich zu regen schien. Der feste Jüngling 35 verdoppelte seine Schritte, nahm den Weg zwischen den Bäumen hin, blickte der Grotte gegenüber hinter die hohen Eichen durch und sah eine junge Dame im Graße sitzen, die einen kleinen ungestalteten Bären auf dem Schoße liebte, indes noch ein größerer

um sie schäkerte, bald ein Männchen machte, bald einen possierlichen  
 Burzelbaum schlug, welches die Dame sehr zu amüsieren schien.  
 Reinald erkannte nach der mütterlichen Erzählung die Dame für  
 seine Schwester Wulfild und sprang hastig aus seinem Hinterhalt  
 5 hervor, sich ihr zu entdecken. Sobald sie aber den jungen Mann  
 erblickte, that sie einen lauten Schrei, warf den kleinen Bären ins  
 Gras, sprang auf, dem Kommenden entgegen, und redete ihn mit  
 wehmütiger Stimme und ängstlicher Gebärde also an: „O Jüng-  
 ling, welcher Unglücksstern führt dich in diesen Wald? Hier wohnt  
 10 ein wilder Bär, der frißt alle Menschenkinder, die seiner Wohnung  
 nahen; flich' und rette dich!“ — Er neigte sich züchtiglich gegen  
 die bildschöne Dame und antwortete: „Fürchtet nichts, holde Ge-  
 bieterin; ich kenne diesen Wald und seine Abenteuer, und komme,  
 den Zauber zu lösen, der Euch hier gefangen hält.“ — „Thor!“  
 15 sprach sie, „wer bist du, daß du es wagen darfst, diesen mächtigen  
 Zauber zu lösen, und wie vermagst du das?“ — Er: „Mit diesem  
 Arm und durch dieses Schwert! Ich bin Reinald das Wunderkind  
 genannt, des Grafen Sohn, dem dieser Zauberwald drei schöne  
 Töchter raubte. Bist du nicht Wulfild? seine Erstgeborne?“ —  
 20 Ob dieser Rede entsetzte sich die Dame noch mehr und staunte den  
 Jüngling mit stummer Verwunderung an. Er nutzte diese Pause  
 und legitimierte sich durch so viel Familiennachrichten, daß sie nicht  
 zweifeln konnte, Reinald sei ihr Bruder. Sie umhalsste ihn zärtlich;  
 aber ihre Kniee wankten vor Furcht wegen der augenscheinlichen  
 25 Gefahr, worin sein Leben schwebte.

Sie führte hierauf ihren lieben Gast in die Höhle, um da  
 einen Winkel auszuspähen, ihn zu beherbergen. In diesem weiten  
 düstern Gewölbe lag ein Haufen Moos, welches dem Bären und  
 seinen Jungen zum Lager diente; gegenüber aber stand ein prächtiges  
 30 Bett, mit rotem Damast behangen und mit goldenen Treppen besetzt,  
 für die Dame. Reinald mußte sich bequemen, eiligst unter der  
 Bettlade Platz zu suchen und da sein Schicksal zu erwarten. Jeder  
 Laut und alles Geräusch war ihm bei Leib und Leben untersagt;  
 besonders prägte ihm die angstvolle Schwester wohl ein, weder  
 35 zu husten noch zu niesen. Kaum war der junge Waghals an  
 seinem Zufluchtsorte, so brummte der fürchterliche Bär zur Höhle  
 herein und schnoberte mit blutiger Schnauze allenthalben umher;  
 er hatte den edlen Falben des Ritters im Walde ausgepiirt und  
 ihn zerrissen. Wulfild saß auf dem Thronbette wie auf Kohlen,

ihr Herz war eingepreßt und beklommen; denn sie sah bald, daß der Herr Gemahl seine Varenlaune hatte, weil er vermutlich den fremden Gast in der Höhle merkte. Sie unterließ deshalb nicht, ihn zärtlich zu lieblosen, streichelte ihn sanft mit ihrer samtweichen Hand den Rücken hinab und kraute ihm die Ohren; aber das grämliche Vieh schien wenig auf diese Liebkosungen zu achten. „Ach wittere Menschenfleisch,“ murmelte der Fresser aus seiner weiten Kehle. „Herzensbär,“ sagte die Dame, „du irrst dich, — wie kam' ein Mensch in diese traurige Einöde?“ — „Ich wittere Menschenfleisch,“ wiederholte er und spionierte um das seidene Bette seiner Gemahlin herum. Dem Ritter ward dabei nicht wohl zu Mute. Ungeachtet seiner Herzhaftigkeit trat ihm ein kalter Schweiß vor die Stirn; indessen machte die äußerste Verlegenheit die Dame herzhaft und entschlossen. — „Freund Bär,“ sprach sie, „bald treibst du mir's zu bunt; fort hier von meiner Lagerstatt, sonst fürchte meinen Zorn!“ — Der Schnauzbär kümmerte sich wenig um diese Drohung; er hörte nicht auf, um den Bettumhang herum zu tosen. Allein so sehr er auch Bär war, so stand er gleichwohl unter dem Pantoffel seiner Dame; wie er Miene machte, seinen Dickkopf unter die Bettlade zu zwängen, faßte sich Wulfild ein Herz und versetzte ihm einen so nachdrücklichen Fußtritt in die Lenden, daß er ganz demüthig auf seine Streu kroch, sich niederthat, brummend an den Tagen sog und seine Jungen leckte. Bald darauf schloß er ein und schnarchte wie ein Bär. Hierauf erquickte die traute Schwester ihren Bruder mit einem Glaie Zett und etwas Zwieback, ermahnte ihn, guten Muts zu sein, nun sei die Gefahr größtenteils vorüber. Reinald war von seinem Abenteuer so ermüdet, daß er bald darauf in tiefen Schlaf fiel und mit dem Schwager Bär um die Wette schnarchte.

Beim Erwachen befand er sich in einem herrlichen Brunkbette, in einem Zimmer mit seidenen Tapeten; die Morgen- sonne blickte freundlich zwischen den aufgezogenen Gardinen herein; neben dem Bette lagen auf einigen mit Samt bekleideten Taburett's seine Kleider und die ritterliche Waffenrüstung; auch stand ein silbernes Glöcklein dabei, den Dienern zu schellen. Reinald begriff nicht, wie er aus der schaudervollen Höhle in einen prächtigen Palast verlegt worden sei, und war zweifelhaft, ob er jetzt träume, oder vorhin das Abenteuer im Walde geträumt habe. Aus dieser Ungewißheit zu kommen, zog er die Glocke. Ein zierlich ge-



kleideter Kammerdiener trat herein, frug nach seinen Befehlen und meldete, daß seine Schwester Wulfild und ihr Gemahl Albrecht der Bär seiner mit Verlangen warteten. Der junge Graf konnte sich von seinem Erstaunen nicht erholen. Ob ihm gleich bei Erwähnung des Bären der kalte Schweiß an die Stirn trat, so ließ er sich doch rasch ankleiden, trat ins Vorgemach heraus, wo er aufwartende Edelknaben, Läufer und Haiducken antraf, und mit diesem Gefolge gelangte er durch eine Menge Prachtgemächer und Borsäle zum Audienzzimmer, wo ihn seine Schwester mit dem Anstande einer Fürstin empfing. Neben sich hatte sie zwei allerliebste Kinder, einen Prinzen von sieben Jahren und ein zartes Fräulein, das noch am Gängelbände geleitet wurde. Einen Augenblick hernach trat Albrecht der Bär herein, der jetzt sein graufendes Ansehn und alle Eigenschaften eines Bären abgelegt hatte und als der liebenswürdigste Prinz erschien. Wulfild präsentierte ihren Bruder an ihn, und Albert umhalste seinen Schwager mit aller Wärme der Freundschaft und Bruderliebe.

Der Prinz war mit all seinem Hofgesinde durch einen feindseligen Zauber auf Tage verzaubert. Das heißt, er genoß die Vergünstigung, alle sieben Tage von einer Morgenröte bis zur andern des Zaubers entledigt zu werden. Sobald aber die silbernen Sternlein am Himmel erbleichten, fiel der eberne Zauber wieder mit dem Morgentau aufs Land; das Schloß verwandelte sich in einen schroffen, unersteiglichen Felsen, der reizende Park ringsumher in eine traurige Einöde, die Springbrunnen und Kaskaden in stehende, trübe Sumpfe, der Inhaber des Schlosses wurde ein zottelbär, die Ritter und Knappen Däcche und Marder; Hofdamen und Zofen verwandelten sich in Eulen und Fledermäuse, die Tag und Nacht girrten und wehklagten. An einem solchen Tage der Entzauberung war es, wo Albrecht seine Braut heimführte. Die schöne Wulfild, die sechs Tage geweint hatte, daß sie an einen zottigen Bären vermählt werden sollte, ließ ihren Trübfinn schwinden, als sie sah, daß sie sich in den Armen eines jungen, wohlgemachten Ritters befand, der so minniglich sie umfaßte und sie in einen herrlichen Palast einführte, wo ein glänzendes Brautgepränge ihrer wartete. Sie wurde von schönen Dirnen in Myrtenkränzen mit Gesang und Saitenspiel empfangen, ihrer ländlichen

21. Albrecht der Bär hieß der erste Markgraf von Brandenburg, der wie alle Anhaltiner (Bernburger) den Bären im Wappen hatte.

Meringer, Müllers u. Müller v. Zehoe.

Kleidung entledigt und mit königlichem Brautschmuck angethan. Ob sie gleich nicht eitel war, so konnte sie doch das geheime Entzuden über ihre Wohlgestalt nicht verhehlen, da ihr die Kristallinen Spiegel von allen Wänden des Brautgemachs tausend Schmeicheleien sagten. Ein splendides Gastmahl folgte auf die Vermählungszeremonie, und ein glänzender Bal paré beschloß die Feierlichkeit des festlichen Tages. Die reizende Braut atmete Wonne und Seligkeit in den Gefühlen der Liebe, die an ihrem Brauttag nach der Sitte der feuchten Vorwelt sich zum erstenmal in ihrem jungfräulichen Herzen regten, und das widerliche Bärenideal war ganz aus ihrer Phantasie verdrängt. In der Mitternachtsstunde wurde sie von ihrem Gemahl mit Pomp in die Brautkammer eingeführt, wo alle Liebesgötter im Plafond, von Freude belebt, ihre goldenen Flügel zu regen schienen, da das liebende Paar hineintrat. Der süßeste Morgentraum schwand eben dahin, als die Neuvermählte erwachte und ihren Gemahl mit einem liebevollen Kuß gleichfalls aus dem Schlafe zu wecken vorhatte; wie groß war ihr Erstaunen, da sie ihn nicht an ihrer Seite fand und, den seidenen Vorhang aufhebend, sich in ein düsteres Kellergewölbe verlegt sah, wo das gebrochene Tageslicht durch den Eingang hineinfiel und nur eben so viel Helligung gab, daß sie einen furchterweckenden Bären wahrnehmen konnte, der aus einem Winkel hervor trübsinnig nach ihr hinblickte.

Sie sank auf ihr Lager zurück und starb vor Entsetzen hin. Nach einer langen Pause kam sie erst wieder zu sich und sammelte so viele Kräfte, eine laute Klage anzuhören, welche die krächzenden Stimmen von hundert Eulen außerhalb der Höhle beantworteten. Der empfindsame Bär konnte es nicht aushalten, diese Jammer-scene mit anzusehen; er mußte hinaus unter Gottes freien Himmel, den Schmerz und Unwillen über sein hartes Schicksal auszukeuchen. Schwerfällig hob er sich vom Lager und zottelte brummend in den Wald, aus welchem er nicht eher als am siebenten Tage, kurz vor der Verwandlung, zurückkehrte. Die sechs traurigen Tage wurden der untröstlichen Dame zu Jahren. Über der hochzeitlichen Freude hatte man aus der Acht gelassen, die Bettlade der Braut mit einigen Lebensmitteln und Erfrischungen zu versehen; denn über alle leblosen Dinge, welche die schöne Wulfild unmittelbar berührte, hatte der Zauber keine Macht; aber ihr Gemahl würde auch selbst in ihren Umarmungen in der Stunde

der Verwandlung zum Bären geworden sein. In der Beklommenheit ihres Herzens schmachtete die Unglückliche zwei Tage dahin, ohne an Nahrungsmittel zu gedenken; endlich aber forderte die Natur die Mittel ihrer Erhaltung mit großem Ungeflüm und

5 erregte einen wilden Heißhunger, der sie aus der Höhle trieb, einige Nahrung zu suchen. Sie schöpfte mit der hohlen Hand ein wenig Wasser aus dem vorüberrieselnden Bächlein und erquickte damit ihre heißen, trocknen Lippen, pflückte einige Hainbutten und Brombeeren und verschlang in wilder Betäubung eine

10 Hand voll Eicheln, die sie gierig auflos und noch eine Schürze voll aus mechanischem Instinkt mit in die Höhle zurücknahm; denn um ihr Leben war sie wenig bekümmert, sie wünschte nichts sehnlicher als den Tod.

Mit diesem Wunsche schloß sie am Abend des sechsten Tages

15 ein und erwachte am frühen Morgen in eben dem Gemache wieder, in welches sie als Braut eingetreten war; sie fand da alles noch in der nämlichen Ordnung, wie sie es verlassen hatte, und den schönsten, zärtlichsten Gemahl an ihrer Seite, der in den rührendsten Ausdrücken ihr sein Mitleid über den traurigen Zustand bezeugte, in welchen seine unwiderstehliche Liebe zu ihr sie

20 gebracht hätte, und sie mit Thränen in den Augen um Verzeihung bat; er erklärte ihr die Beschaffenheit des Zaubers, daß jeder siebente Tag solchen unwirksam mache und alles in seiner natürlichen Gestalt darstelle. Wulfild wurde durch die Zärtlichkeit

25 ihres Gemahls gerührt; sie bedachte, daß eine Ehe noch gut genug wäre, wo der siebente Tag immer heiter sei, und daß nur die glücklichsten der Ehen sich dieser Prerogative rühmen könnten; sie fand sich in ihr Schicksal, vergalt Liebe mit Liebe und machte ihren Albert zum glücklichsten Bären unter der Sonne. Um nicht

30 wieder in den Fall zu kommen, in der Waldhöhle zu darben, legte sie jederzeit, wenn sie zur Tafel ging, ein Paar weite Taschen an; diese belastete sie mit Konfekt, süßen Drangen und anderm köstlichen Obst. Auch den gewöhnlichen Nachtrunk ihres Herrn, der ins Schlafgemach gestellt wurde, verbarg sie sorgfältig in ihre

35 Bettlade, und so waren Küche und Keller immer für die Zeit der Metamorphose zureichend bestellt. Einundzwanzig Jahre hatte sie bereits im Zauberwalde verlebt, und diese lange Zeit hatte

keinen ihrer jugendlichen Reize verdrängt; auch war die wechselseitige Liebe des edlen Paares noch Gefühl des ersten mächtigen Instinkts. Die Mutter Natur behauptet aller anscheinenden Störungen ungeachtet ihre Rechte; auch in der Zauberwelt wacht sie mit großer Sorgfalt und Strenge darüber und wehret allen Fortschritt und die allmählichen Veränderungen der Zeit ab, solange durch die heterogenen Eingriffe der Zauberei die Dinge dieser Unterwelt ihrer Notmässigkeit entzogen sind. Laut Zeugnis der heiligen Legende stiegen die frommen Sieben schläfer, nachdem sie ihren hundertjährigen Schlaf ausgeschlafen hatten, so munter und rüstig aus den römischen Katakomben hervor, wie sie hinein gegangen waren, und hatten nur um eine einzige Nacht gealtert. Die schöne Wulfild hatte nach der Abrechnung der guten Mutter Natur in den einundzwanzig Jahren nur drei Jahre verlebt und befand sich noch in der Blüte des weiblichen Alters. Eben diese Beschaffenheit hatte es auch mit ihrem Gemahl und dem ganzen verzauberten Hofstaat.

Alles das eröffnete das edle Paar dem holden Ritter auf einer Promenade im Park, unter einer Laube, woran sich wilder Jasmin und Hills Kletterndes Weißblatt zusammen verslochten. Der glückliche Tag schwand unter dem Gepränge einer bunten Hofgala und wechselseitigen Freundschaftsbezeigungen nur zu bald dahin. Man nahm das Mittagsmahl ein; nachher war Appartement und Spiel, ein Teil der Höflinge lustwandelte mit den Damen im Park, trieben Scherz und Minnepiel, bis man zur Abendtafel trompetete, wo in einer Spiegelgalerie unter Beleuchtung unzähliger Wachskerzen gespeist wurde. Man aß, trank und war fröhlich bis zur Mitternachtsstunde; Wulfild versorgte nach Gewohnheit ihre Pöschchen und riet ihrem Bruder, seine Taschen auch nicht zu vergessen. Als abgetragen war, schien Albert unruhig zu werden und flüsterte seiner Gemahlin etwas ins Ohr; sie nahm darauf ihren Bruder beiseite und sprach wehmütig also: „Geliebter Bruder, wir müssen uns scheiden; die Stunde der Verwandlung ist nicht mehr fern, wo alle Freuden dieses Palastes hinschwinden; Albert ist um dich bekümmert, er fürchtet für dein Leben; er würde dem tierischen Instinkt nicht widerstehen können, dich zu zerreißen, wenn du die bevorstehende Katastrophe hier abwarten wolltest; verlaß diesen unglücklichen Wald und kehre nie wieder zu uns zurück.“ — „Ach,“ erwiderte Reinald, „es begegne mir, was das Verhängnis über

mich beschloffen hat; scheiden kann ich mich nicht von euch, ihr Lieben! Dich, o Schwester, aufzufuchen, war mein Beginnen, und da ich dich gefunden habe, verlasse ich diesen Wald nicht ohne dich. Sag', wie ich den mächtigen Zauber lösen kann." — „Ach," sprach sie, „den vermag kein Sterblicher zu lösen!" — Hier mischte sich Albert ins Gespräch, und wie er den kühnen Entschluß des jungen Ritters vernahm, mahnte er ihn mit liebevollen Worten von seinem Vorhaben so kräftig ab, daß dieser endlich dem Verlangen des Schwagers und den Bitten und Thränen der zärtlichen Schwester nachgeben und zum Abschiede sich bequemen mußte.

Signor Albert umarmte den wackern Jüngling brüderlich, und nachdem dieser seine Schwester umhals't hatte und nun scheiden wollte, zog Albert seine Brieftasche hervor und nahm daraus drei Bärenhaare, rollte sie in ein Papier und reichte sie dem Ritter gleichsam scherzweise als ein Wahrzeichen, sich dabei des Abenteuers im Zauberwalde zu erinnern. — „Doch," setzte er ernsthaft hinzu, „verachtet nicht diese Kleinigkeit; sollte Euch irgend einmal Hilfe not thun, so reibt diese drei Haare zwischen den Händen und erwartet den Erfolg." — Im Schloßhose stand ein prächtiger Phaethon mit sechs Rappen bespannt, nebst vielen Reitern und Dienern. Reinald stieg hinein. — „Ade, mein Bruder!" rief Albert der Bär am Schlage. — „Ade, mein Bruder!" antwortete Reinald das Wunderkind, und der Wagen donnerte über die Zugbrücke dahin, auf und davon. Die goldenen Sterne funkelten noch hell am nächtlichen Himmel, der Zug ging über Stock und Stein, Berg auf Berg ab, durch Wüsten und Wälder, über Steppen und Felder, sonder Ruh' noch Raß, in vollem Trab. Nach einer guten Stunde begann der Himmel zu grauen; urplötzlich verloschen alle Windlichter, Reinald fand sich unfaßt auf die Erde gesetzt und wußte nicht, wie ihm geschah; der Phaethon mit Roß und Wagen war verschwunden; aber bei dem Schimmer der Morgenröte sah er sechs schwarze Ameisen zwischen seinen Füßen hingaloppieren, die eine Nußschale fortzogen. Der mannliche Ritter wußte sich das Abenteuer nun leicht zu erklären; er hütete sich sorgfältig, eine Ameise etwa unversehens zu zertreten, erwartete ganz ruhig den Aufgang der Sonne, und weil er sich noch innerhalb der Grenzen des Waldes befand, beschloß er, seine beiden jüngern Schwestern gleichfalls aufzufuchen und, wenn es ihm nicht gelingen sollte, sie zu entzaubern, ihnen wenigstens einen Besuch zu machen

Drei Tage irrte er vergebens im Wald umher, ohne daß ihm ein Abenteuer auffieß. Eben hatte er die letzten Überbleibsel eines Milchbrotes von Schwager Albert des Bären Tafel aufgezehrt, als er hoch über sich in der Luft etwas rauschen hörte, wie wenn ein Schiff in vollem Segeln die Wellen durchschneidet; er schaute auf und erblickte einen mächtigen Adler, der sich aus der Luft auf ein Nest herabließ, das er auf dem Baume hatte. Meinald war über diese Entdeckung hoch erfreut, verbarg sich im Unterwuchs der Holzung und lauerte, bis der Adler wieder aufzfliegen würde. Nach sieben Stunden hob er sich vom Neste; alsbald trat der lauschende Jüngling hervor ins Freie und rief mit lauter Stimme: „Adelheid, geliebte Schwester, wenn du auf dieser hohen Eiche haust, so antworte meiner Stimme; ich bin Meinald, das Wunderkind genannt, dein Bruder, der dich sucht und die Banden des mächtigen Zaubers zu zerstören strebt, die dich fesseln.“ — Sobald er aufgehört hatte zu reden, antwortete eine sanfte weibliche Stimme von oben, wie aus den Wolken: „Bist du Meinald das Wunderkind, so sei willkommen deiner Schwester Adelheid; säume nicht, zu ihr heraufzuklimmen, die Trostlose zu umarmen.“ — Entzückt über diese frohe Botschaft, wagte der Ritter freudig den Versuch, den hohen Baum hinaufzuklettern, aber vergebens. Dreimal lief er rund um den Stamm; aber der war zu dick, ihn zu umklammern, und die nächsten Äste viel zu hoch, sie zu erfassen. Zudem er begierig auf Mittel sann, seinen Zweck zu erreichen, fiel eine seidene Strickleiter herab, durch deren Beihilfe er bald bis in den Gipfel des Baumes zu dem Adlerneste gelangte; es war so geräumig und so fest gebaut wie ein Altan auf einer Linde. Er fand seine Schwester unter einem Thronhimmel sitzend, von außen gegen die Witterung mit Wachstafft bekleidet, inwendig mit rosenfarbenem Atlas ausge schlagen, auf ihrem Schoße lag ein Adlerei, welches auszubrüten sie beschäftigt war. Der Empfang war auf beiden Seiten sehr zärtlich; Adelheid hatte genaue Kunde von des Vaters Hause und wußte, daß Meinald ihr nachgeborner Bruder war. Edgar der Mar, ihr Gemahl, war auf Wochen verwünscht, alle sieben Wochen war eine von der Bezauberung frei; in dieser Zwischenzeit hatte er seiner Gemahlin zuliebe unerkannterweise oft das Hoflager seines Schwiegervaters besucht und sagte ihr von Zeit zu Zeit an, wie es in ihres Vaters Hause stand. Adelheid lud ihren Bruder ein,

die nächste Verwandlung bei ihr abzuwarten; obgleich der Termin erst in sechs Wochen bevorstand, so willigte er doch gern ein. Sie versteckte ihn in einem hohlen Baum und beköstigte ihn täglich aus dem Magazin unter ihrem Sofa, das mit Schiffsprovision, 5 das heißt, solchen Eßwaren, die sich konservieren, auf sechs Wochen reichlich versehen war. Sie entließ ihn mit der wohlmeinenden Vermahnung: „So lieb dir das Leben ist, hüte dich vor Edgars Adlerblick; sieht er dich in seinem Gehege, so ist's um dich ge-  
 10 wie er nur erst gestern dreien deiner Knappen that, die dich hier im Walde suchten.“ — Reinald schauderte über das Schicksal seiner Knappen zurück, versprach seiner wohl zu wahren und harrete in dem Pathmos des hohlen Baumes sechs langweilige Wochen aus; doch genoß er das Vergnügen, mit seiner Schwester zu kosen, 15 wenn der Adler vom Neste flog. Aber für diese Prüfung seiner Geduld wurde er nachher durch sieben freudenvolle Tage sattiam entschädigt.

Die Aufnahme beim Schwager Max war nicht minder freundschaftlich als beim Schwager Bär; sein Schloß, sein Hofstaat, alles 20 war hier so wie dort, jeder Tag war ein Freudenfest, und die Zeit der fatalen Verwandlung rückte nur zu geschwind herbei. Am Abend des siebenten Tages entließ Edgar seinen Gast mit den zärtlichsten Umarmungen; doch warnte er ihn, sein Gehege wieder zu betreten. — „Soll ich mich,“ sprach Reinald wehmütig, „ewig 25 von euch scheiden, ihr Geliebten? Ist's nicht möglich, den unglücklichen Zauber zu lösen, der euch hier gefangen hält? Hätte ich hundert Leben zu verlieren, ich wagte sie alle, euch zu erlösen.“ — Edgar drückte ihm herzlich die Hand: „Dank, edler junger Mann, für Eure Lieb' und Freundschaft; aber laßt das feste Unter-  
 30 fangen schwinden. Es ist möglich, unfern Zauber zu lösen; aber Ihr sollt's, Ihr dürft's nicht. Wer's beginnt, dem kostet es das Leben, wenn's mißlingt, und Ihr sollt nicht das Opfer für uns werden.“ — Durch diese Rede wurde Reinalds Heldenmut nur mehr angefeuert, das Abenteuer zu bestehen. Seine Augen funkelten 35 vor Verlangen, und die Wangen rötete ein Strahl von Hoffnung, seinen Zweck zu erreichen; er drang in den Schwäger Edgar, ihm das Geheimnis mitzuteilen, wie der Zauber des Waldes zu lösen sei; doch dieser wollte ihm nichts enträtseln, aus Sorge, das Leben des kühnen Jünglings in Gefahr zu setzen. — „Alles, was ich

Euch sagen kann, lieber Mumpen," sprach er, „ist, daß Ihr den Schlüssel der Besauberungen finden müßt, wenn es Euch gelingen soll, uns zu erlösen. Seid Ihr vom Schicksal bestimmt, unser Befreier zu sein, so werden Euch die Sterne Weg und Bahn anzeigen, wo Ihr ihn zu suchen habt; wo nicht, so ist Thorheit all Euer 5  
Beginnen.“ – Hierauf zog er seine Briestasche hervor und nahm daraus drei Adlerfedern, die er dem Ritter darreichte, sich seiner dabei zu erinnern. Wenn ihm einst Hilfe not thäte, sollte er sie zwischen den Händen reiben und den Erfolg erwarten. Darauf schieden sie freundlich auseinander. Edgars Hofmarschall und das 10  
Hofgesinde begleiteten den lieben Fremdling durch einen langen Gang, mit emporstrebenden Weymuts-Kiefern und Eibenbäumen bepflanzt, bis zum Ausgang des Geheges, und als er außerhalb desselben war, schlossen sie das Gatterthor zu und kehrten eilig zurück; denn die Zeit der Verwandlung stand bevor. Meinald 15  
setzte sich unter eine Linde, das Wunder mit anzusehen; der Vollmond leuchtete hell und klar, er sah das Schloß noch gar deutlich über die Gipfel der hohen Bäume hervorragen; doch in der Morgendämmerung war um ihn ein dicker Nebel, und wie diesen die aufgehende Sonne niederdrückte, war Schloß und Park und 20  
Gatterthor verschwunden; er befand sich in einer traurigen Einöde, oben auf einer Felsenwand neben einem unermesslichen Abgrunde.

Der junge Abenteurer blickte rings umher, einen Weg hinab ins Thal zu finden; da wurde er in der Ferne einen See gewahr, dessen Spiegelfläche der Abglanz der Sonnenstrahlen versilberte. 25  
Mit großer Mühe arbeitete er sich den ganzen Tag durch den dichtverwachsenen Wald; sein Dichten und Trachten war nur auf den See gerichtet, wo er seine dritte Schwester Bertha vermutete; aber je weiter er in den wilden Busch hineinkam, je undurchdringlicher wurde er; der See verlor sich aus seinen Augen und auch 30  
die Hoffnung, ihn wieder zu erblicken. Doch gegen Sonnenuntergang sah er die Wasserfläche wieder zwischen den Bäumen durchschimmern, als der Wald lichter wurde; dennoch erreichte er das Ufer nicht eher als mit hereinkbrechender Nacht. Ermüdet schlug er sein Lager unter einem Feldbaum auf und erwachte nicht eher, 35  
bis die Sonne schon hoch am Himmel stand. Durch den Schlaf fand er sich gestärkt und seine Glieder rüstig und wacker; er sprang rasch auf und wandelte längs dem Ufer hin, voller Gedanken und Anschläge, wie er zu seiner Schwester im Weiser gelangen möchte.



Vergebens ließ er seinen Spruch und Gruß erschallen: „Bertha geliebte Schwester, haufest du in diesem Weiher, so gib Antwort auf meine Rede; ich bin Reinald, das Wunderkind genannt, dein Bruder, der dich aufsucht, deinen Zauber zu lösen und dich aus  
 5 diesem nassen Gefängnis herauszuführen.“ — Doch ihm antwortete nichts als das vielstimmige Echo vom Walde her. — „O ihr lieben Fische,“ fuhr er fort, als ganze Scharen rotgeiprenkelter Föhren ans Ufer schwammen und den jungen Fremdling anzugafften schienen, „ihr lieben Fische, sagt's eurer Gebieterin an, daß  
 10 ihr Bruder hier am Ufer harret, ihr zu begegnen.“ — Er zerpflückte alle Brotfragmente, die er noch in seinen Taschen fand, und warf sie in den Teich, die Fische damit zu bestechen, ob sie seiner Schwester von ihm Botschaft bringen möchten; allein die Föhren schnappten die Semmelbrocken gierig auf, ohne sich um ihren Wohlthäter weiter zu bekümmern. Reinald sah wohl, daß mit seiner  
 15 Fischpredigt nichts ausgerichtet war; deshalb versuchte er auf eine andere Manier sein Unterfangen auszuführen. Als ein stinker Ritter war er in allen Leibesübungen wohlgeübt, und schwimmen konnte er, wie eine Wassermaus; darum resolvierte er sich kurz,  
 20 entkleidete sich von seiner Rüstung, nahm von den Waffen nichts als das blanke Schwert in die Hand und sprang im Waffenkleide von feuerfarbenem Satin, weil er keines Nachens ansichtig wurde, wie weiland sein Vater, beherzt in die Fluten, um den Schwager Behemot aufzusuchen. Er wird, dachte er, mich nicht gleich ver-  
 25 schlingen und schon ein vernünftiges Wort mit sich reden lassen, wie er bei meinem Vater that. Darauf plätscherte er gesliffentlich in den Wellen, das Meerwunder herbeizulocken, und schaukelte auf den blauen Bogen mitten in den Weiher hinein.

Solange es seine Kräfte erlaubten, verfolgte er den nassen  
 30 Pfad getrost, ohne daß ihm ein Abenteuer aufstieß; wie er aber anfang zu ermatten, schaute er nach dem Gestade um und sah unfern einen dünnen Nebel aufsteigen, der hinter einer emporstehenden Eisscholle hervorzukommen schien. Er ruderte aus allen Kräften, das Phänomen näher zu betrachten, und fand eine kurze  
 35 Säule von Bergkrystall aus dem Wasser hervorragen, die hohl zu sein schien; denn aus dieser stieg ein herzerquickender Wohlgeruch in kleinen Dampfvolken in die Höhe, welche der Windstrom spielend

auf das Wasser warf. Der ruhne Schwimmer vermutete, daß das wohl der Schlot zu der unterirdischen Wohnung seiner Schwester sein konnte; er wagte es also, darinnen hinab zu schlüpfen, und diese Vermutung täuschte ihn auch nicht. Der Rauchfang führte unmittelbar in den Kamin des Schlafgemachs der schönen Bertha, welche eben beschäftigt war, im reizenden Morgennegligé ihre Schokolade bei einem kleinen Feuer von rotem Sandelholz zu bereiten. Wie die Dame das Geräusch im Schlot vernahm und urploglich zwei Menschenfüße den Kamin herabzappeln sah, wurden ihre Lebensgeister von dieser unerwarteten Visite so sehr überrascht, daß sie vor Schrecken den Schokoladentopf umstieß und rücklings auf ihren Armstuhl in Ohnmacht sank. Meinald rüttelte sie so lange, bis sie wieder zu sich selbst kam, und sobald sie sich ein wenig erholt hatte, sprach sie mit matter Stimme: „Unglücklicher, wer du auch seist, wie darfst du es wagen, diese unterirdische Wohnung zu betreten? Weißt du nicht, daß diese Vermessenheit dir den unvermeidlichen Tod bringt?“ — „Fürchte nichts, meine Liebe,“ sprach der wackre Ritter, „ich bin dein Bruder Meinald, das Wunderkind genannt, scheue nicht Gefahr noch Tod, meine geliebten Schwestern aufzusuchen und die Banden des mächtigen Zaubers aufzulösen, der sie fesselt.“ — Bertha umarmte ihren Bruder zärtlich; aber ihr schlanker Leib zitterte vor Furcht.

Ufo der Delphin, ihr Gemahl, hatte den Hof seines Schwiegervaters gleichfalls zuweilen im strengen Inognito besucht und unlängst in Erfahrung gebracht, daß Meinald ausgezogen sei, seine Schwestern aufzusuchen. Dies kühne Vorhaben des Jünglings hatte er oft beklagt. — „Wenn ihn,“ sprach er, „Schwager Bär nicht frißt, noch Schwager Har ihm die Augen aushackt, so wird ihn doch Schwager Hai verschlingen; ich fürchte, in der Umwandlung tierischer Wut dem Triebe nicht widerstehen zu können, ihn hinterzuschlüpfen; und wenn du ihn mit deinen zarten Armen umfaßtest, du Liebe, ihn zu schützen, so würde ich deine kristallene Wohnung zertrümmern, daß dich die hereinströmenden Fluten ersäufen, und ihn würde ich in meinem Walsfischbauch begraben; denn zur Zeit der Verwandlung, weißt du, ist unsre Wohnung jedem Fremdling unzugänglich.“ — Alles das verhehlte die schöne Bertha ihrem Bruder nicht; er aber antwortete: „Kannst du mich nicht den Augen des Meerwunders verbergen, wie deine Schwestern thaten, daß ich hier weile, bis der Zauber schwindet?“ — „Ach,“ versetzte

sie, „wie könnte ich dich verbergen? Siehst du nicht, daß diese Wohnung von Krytall ist, und daß alle Wände so durchsichtig sind wie der Eishimmel?“ — „Es wird doch irgend ein undurchschaubarer Winkel im Hause sein,“ gegenredete Reinald; „oder bist  
 5 du die einzige deutsche Frau, welche die Augen ihres Mannes nicht zu täuschen vermag?“ — Die schöne Bertha war in dieser Kunst ganz unerfahren; sie sann und sann, endlich fiel ihr noch zum Glück die Holzkammer ein, wohin sie ihren Bruder bergen konnte. Er acceptierte den Vorschlag ohne Einwendung, verchränkte  
 10 das Holz in der durchsichtigen Kammer so kunstreich, wie ein Viber seinen unterirdischen Bau, und verbarg sich darin aufs beste. Die Dame eilte darauf an ihre Toilette, setzte sich so reizend auf als möglich, legte eines der schönsten Kleider an, das ihren schlanken  
 15 Wuchs begünstigte, ging ins Audienzgemach, harrend auf den Besuch ihres Gemahls, des Delphins, und stand da so minniiglich wie eine der drei Grazien in der Einbildungskraft eines Dichters. Ufo der Delphin konnte des Unganges seiner liebenswerten Gemahlin während der Zeitperioden der Bezauberung nicht anders  
 20 genießen, als daß er ihr täglich einen Besuch machte, sie von außen durch das gläserne Haus sah und sich an dem Anblick ihrer Schönheit weidete.

Raum hatte die holde Bertha ihr Sprachzimmer betreten, so kam der ungeheure Fisch herangeschwommen; das Wasser fing schon von weitem an zu rauschen, die Fluten kräuelten sich in Wirbeln  
 25 rings um den krytallinen Palast. Das Meerwunder stand von außen vor dem Gemach, atmete Ströme von Wasser ein, stürzte sie wieder aus seinem weiten Schlunde hervor und gaffte dabei mit glohenden meergrünen Augen die schöne Frau stumm und staunend an. So sehr sich auch die gute Dame angelegen sein  
 30 ließ, ein unbefangenes Air zu affectieren, so wenig war das in ihrer Gewalt; alle Schälfelei und Verstellung war ihr ganz fremd, das Herz hegte und bangte ihr, der Bußen hob sich hoch und schnell, ihre Wangen und Lippen glühten und erbleichten plötzlich wieder. Der Delphin hatte ungeachtet seiner dämiichen Fischnatur  
 35 dennoch so viel physiognomisches Gefühl, daß er aus diesen Signa-

3. Eishimmel. „Sonder Zweifel ist das das mächtige Eisgewölbe, womit Dr. Berger die ganze Erde umgiebt. Entweder hat er seine Theorie aus einem Volksmärchen genommen oder als Volksmärchen erfunden.“ W. — 34. dämiich, gewöhnlich dämiich, heißt albern. S. Grimm Wörterbuch II, 703, wo eine Stelle von Rufäus, aber nicht diese, schon angeführt ist.

lementen Unrat merkte, scheußliche Grimassen machte und pfeil-  
 geschwind fortstieß. Er umkreiste den Palast in unzähligen  
 Schraubengängen und trieb solchen Unfug in den Wogen, daß die  
 krystallene Wohnung davon erbebt und die erschrockene Bertha  
 nicht anders glaubte, er würde solche augenblicks zererschellen. Der  
 spahende Delphin konnte indessen bei dieser strengen Hausfuchung  
 nichts wahrnehmen, was seinen Verdacht zu bestärken schien; daher  
 wurde er allgemach ruhiger, und zum Glück hatte er durch sein  
 Toben das Wasser so getrübt, daß er nicht sehen konnte, in welchem  
 Zustand die bängliche Bertha sich befand. Er schwamm fort, und  
 die Dame erholte sich wieder von ihrem Schrecken. Reinald ver-  
 hielt sich still und ruhig in der Holzkammer, bis die Zeit der  
 Verwandlung herantam, und obgleich allem Ansehen nach Schwager  
 Walsich nicht allen Verdacht schwinden ließ, denn er vergaß nie  
 bei seinem täglichen Besuch, dreimal die Kunde ums Haus zu  
 schwimmen und alle Winkel des krystallinen Palastes zu durch-  
 spähen, so gebärdete er sich doch nicht so wütig dabei als das erste  
 Mal. Die Stunde der Verwandlung befreite endlich den duldsamen  
 Gefangenen aus der einsamen Holzkammer.

Als er eines Tages erwachte, befand er sich in einem könig-  
 lichen Palast auf einer kleinen Insel. Gebäude, Lustgärten, Markt-  
 plätze, alles schien auf dem Wasser zu schwimmen, hundert Gondeln  
 schwankten auf den Kanälen auf und ab, und alles lebte und  
 webte auf den offenen Plätzen in fröhlicher Geschäftigkeit: kurz,  
 das Schloß des Schwagers Delphin war ein kleines Venedig.  
 Der Empfang des jungen Ritters war hier ebenso herzlich und  
 freundschaftsvoll als an den Höfen der beiden andern Schwäger.  
 Wo der Delphin war auf Monden verwünscht, der siebente war  
 jedesmal der Neimonat der Verzauberung; von einem Vollmond  
 bis zum andern gedieh alles in seinem natürlichen Zustand. Weil  
 Reinalds Aufenthalt hier länger dauerte, so wurde er mit dem  
 Schwäger Wo auch bekannter und lebte mit ihm vertrauter als  
 mit den andern. Seine Neugier peinigte ihn schon lange, zu er-  
 fahren, durch welches Schicksal die drei Prinzen in den unnatür-  
 lichen Zustand der Verzauberung wären verickt worden; er forschte  
 fleißig deshalb an der Schwester Bertha; aber die konnte ihm keine  
 Auskunft geben, und Wo beobachtete über diesen Punkt ein ge-  
 heimnisvolles Stillschweigen. Reinald erfuhr also nicht, was er  
 wünschte. Unterdessen eilten die Tage der Freude auf den Fittichen

der Winde dahin, der Mond verlor seine Silberhörner und rundete seine Gestalt mehr mit jedem Tage. Bei einer empfindsamen Abendpromenade verständigte Ufo seinen Schwäher Meinald, daß die Zeit der Trennung in wenig Stunden bevorstehe, und mahnte ihn an, zu seinen Eltern zurückzukehren, die seinethalben in großer Sorge lebten; die Mutter sei untröstlich, seitdem es am Hofe kund worden, daß er nicht nach Flandern, sondern in den Zauberwald auf Abenteuer ausgegangen sei. Meinald frag, ob der Wald noch viele enthalte, und vernahm, es sei nur noch eines übrig, davon er bereits Kunde habe: um den Minnesold den Schlüssel der Bezauberungen zu suchen und den kräftigen Talisman zu zerstören; solange dieser wirke, sei für die Prinzen keine Erledigung zu hoffen. — „Aber,“ fügte Ufo der Delphin freundschaftlich hinzu, „folgt gutem Räte, junger Mann, dankt den translunariſchen Mächten und der Protektion der Damen, Eurer Schwestern, daß Ihr nicht das Opfer Eures kühnen Unterfangens geworden seid, den Zauberwald zu durchstreifen. Laßt Euch genügen an dem Ruhm, den Ihr erworben habt: ziehet hin und gebt Euren Eltern Bericht von alledem, was Ihr gesehen und gehört habt, und führt durch Eure Rückkehr die gute Mutter vom Rande des Grabes zurück, wohin ſie Harm und Gram um Euch gebracht hat.“ — Meinald versprach, was Schwäher Ufo verlangte, mit Vorbehalt, zu thun, was er wollte; denn die Herren Söhne, wenn ſie mütterlicher Zucht entwachsen, groß und bengelhaft geworden ſind und ſich auf den tollen Klappen ſchwingen, kümmern ſich wenig um die treuen Mutterzähren. Ufo merkte bald, worauf des Jünglings Sinn geſtellt war; deshalb zog er ſeine Briefftaſche hervor und nahm daraus drei Fiſchſchuppen, reichte ſie ihm zum Geſchenk dar und ſprach: „Wenn Euch einſt Hilfe not thut, ſo reibt ſie zwischen den Händen, daß ſie fluß erwärmen, und erwartet den Erfolg.“

Meinald beſtieg eine ſchöne veräuldete Gondel und ließ ſich durch zwei Gondelierer ans feſte Land rudern. Kaum war er am Geſtade, ſo verſchwanden die Gondel, das Schloß, die Gärten, die Marktplätze, und es blieb von all der Herrlichkeit nichts weiter als ein Fiſchteich mit hohem Schilf bewachſen, welches ein kühles Morgenlüftchen durchjäuſelte. Der Ritter beſand ſich wieder an dem Plage, wo er vor drei Monden kühnlich ins Waſſer ſprang, ſein Schild und Harniſch lagen noch auf der Stelle, und der

Speer stand daneben gepflanzt, wie er seine Waffen verlassen hatte. Er aber gelobte sich, nicht eher zu rasten, bis der Schlüssel der Bezäuberungen in seiner Hand wäre.

### Drittes Buch.

„Wer sagt mir an den geraden Weg, und wer leitet meinen 5  
Fuß auf die rechte Bahn, die zu dem wunderbarsten der Abenteuer  
führt in diesem grenzenlosen Walde? O, ihr translunarisches  
Mächte, blickt freundlich auf mich herab, und wenn ein Erdensohn  
diesen mächtigen Zauber lösen soll, so laßt mich dieser glückliche  
Sterbliche sein!“ So sprach Reinald ganz in sich gekehrt und ging 10  
fürbaß seine unwegbare Straße waldeinwärts. Er durchstrich sieben  
Tage lang sonder Furcht noch Grausen die endlose Wildnis und  
schief sieben Nächte lang unter freiem Himmel, so daß seine Waffen  
vom nächtlichen Tau rosteten. Am achten Tage erstieg er eine  
Felsenrinne, von der er, wie vom Sankt Gotthards-Berge, in un- 15  
wirtbare Tiefen hinabblidte. Von der Seite öffnete sich ein Thal,  
mit grüner Vinca überzogen, von hohen Granitfelsen umschlossen,  
welche Schierlingstannen und traurige Cypressen überragten. In  
der Ferne kam's ihm vor, als sähe er da ein Monument auf-  
gerichtet. Zwei giganteste Marmorsäulen mit ehernen Knäufen 20  
und Füßen trugen ein dorisches Gebälke, welches an eine Felsen-  
wand gelehnt war und ein stählernes Thor überschattete, mit starken  
Bändern und Niegeln versehen; auch lag noch zum Überfluß ein  
Anwurf davor, von der Größe eines Scheffels. Unfern des Portals  
weidete ein schwarzer Stier im Gras, mit funkelnden umher- 25  
schauenden Augen, als wenn er den Eingang zu bewachen schien.

Reinald zweifelte nicht, daß er das Abenteuer gefunden habe,  
von dem ihm Schwäher Ufo der Delphin Erwähnung gethan hatte;  
alsbald beschloß er, solches zu bestehen, und schlüpfte von der  
Felsenrinne gemachsam hinab ins Thal. Er nahte dem Stier auf 30  
einen Bogenchuß, ehe ihn dieser zu bemerken schien; aber nun  
sprang er rasch auf, lief wütig hin und her, als rüste er sich zum  
Kampfe gegen den Ritter, wie ein andalusischer, schnaubte gegen  
den Erdboden, daß sich Staubwolken emporhoben, stampfte mit den

Füßen, daß der Grund erbebte, und schlug mit den Hörnern gegen die Felsen, daß sie in Stücke sprangen. Der Ritter setzte sich in eine angreifende Stellung, und wie der Stier auf ihn anlief, vermied er das gewaltsame Horn durch eine geschickte Wendung und führte einen so kräftigen Schwertstreich nach dem Halse des Ungetüms, daß er vermeinte, das Haupt vom Rumpfe zu sondern, wie der tapfere Skanderbeg. O Jammer! Der Hals des Stiers war für Stahl und Eisen unverwundbar; das Schwert zerbrach in Stücke, und der Ritter behielt nur das Hest in der Hand. Er hatte nichts zu seiner Verteidigung übrig als eine Lanze von Ahornholz mit einer zweischneidigen Spitze von Stahl; aber auch die zerknickte beim zweiten Angriff wie ein schwacher Strohalm. Der stöszige Dohle erfaßte den mehrloien Jüngling mit den Hörnern und schleuderte ihn, wie einen leichten Federball, hoch in die Luft, aufdauernd, ihn aufzufangen oder mit den Füßen zu zertreten. Glücklicherweise geriet er im Fallen zwischen die ausgebreiteten Äste eines wilden Birnbaums, die ihn wohlthätig umfaßten. Ob ihm gleich alle Rippen im Leibe knackten, so blieb ihm doch so viel Besinnungskraft, daß er sich fest an den Baum anklammerte; denn der wütige Dohle stieß mit seiner ehernen Stirn so gewaltsam gegen den Stamm, daß dieser sich aus der Wurzel hob und zum Fall neigte.

In der Zwischenzeit, als der mörderische Stier sich wendete, einen Anlauf zu nehmen, dachte Reinald an die Geschenke seiner Schwäher. Der Zufall führte ihm das Papier mit den Bärenhaaren zuerst in die Hand; er rieb sie aus allen Kräften, und in dem Augenblicke kam ein grimziger Bär daher getrabt, der einen harten Kampf mit dem Stier begann; der Bär ward seiner bald mächtig, würgte ihn nieder und zerriß ihn in Stücke. Wie sich der hohle Bauch öffnete, flog heraus ein scheuer Entvogel, der mit großem Geschrei davon flog. Reinald ahnte, daß dieser Zauber des Sieges, welchen der Bär erkämpft hatte, spottete und den Gewinn desselben davon trage; er griff deshalb flugs nach den drei Federn und rieb sie zwischen den Händen. Darauf erschien ein mächtiger Adler hoch in der Luft, vor welchem der furchtsame Entvogel sich nieder ins Gebüsch drückte; der Adler schwebte in unermessner Höhe über ihm. Wie der Ritter das bemerkte, scheuchte er den Entrich auf und verfolgte ihn, bis der Wald lichter wurde, und weil er sich nicht mehr bergen konnte, flog er auf und nahm

seinen Flug gerade nach dem Weiber zu. Der Adler aber schoß aus den Wolken herab, ergriff und zerfleischte ihn mit seinen mächtigen Klängen. Indem er starb, ließ er ein goldenes Ei in den Weiber fallen. Der aufmerksame Meinald wußte auch dieser neuen Täuschung zu begegnen; er rieb flugs die Nischschuppen zwischen den Händen. Da hob sich ein Walsisch aus dem Wasser, der das Ei in seinem weiten Machen auffing und es ans Land spie. Des war der Ritter froh in seinem Herzen, schlug das goldene Ei mit einem Stein von einander, und da fiel ein kleiner Schlüssel heraus, den er triumphierend für den Schlüssel der Bezauberungen erkannte. 10

Schnellfüßig eilte er nun zu dem stählernen Portal zurück. Der Zwergschlüssel schien für das riesenmäßige Vorlegeschloß nicht gemacht zu sein; inzwischen wollte er doch einen Versuch damit machen; aber kaum berührte der Schlüssel das Schloß, so sprang es auf, die schweren eisernen Miegel schoben sich von selbst zurück, 15 und die stählerne Pforte that sich auf. Frohen Mutes stieg er in die düstere Grotte hinab, in welcher sieben Thüren in sieben verschiedene unterirdische Zimmer führten, alleamt prächtig aufgeputzt und herrlich mit Walratlichtern erleuchtet. Meinald durchwandelte alle nach der Reihe und trat aus dem letzten in ein Klosett, wo er einer jungen Dame ansichtig wurde, die auf einem Sofa in einem unerwecklichen magischen Schlummer ruhte. Bei diesem herz- 20 anfassenden Anblick erwachte in seiner Brust das Gefühl der Liebe; still und staunend stand er da und verwand sein Auge von ihr, ein Beweis seiner großen Unerfahrenheit! Unser erleuchtetes Jahrhundert weiß dergleichen glückliche Situationen ganz anders zu nutzen. Nachdem Ritter Meinald sich von seinem Erstaunen erholt hatte, blickte er ein wenig im Zimmer umher und sah der schlafenden Dame gegenüber eine alabasterne Tafel voll wunderbarer Charaktere. Er vermutete, daß darauf der Talisman eingegraben sei, der alle 30 Zaubereien des Waldes in ihrer Kraft erhielt. Aus gerechtem Unwillen ballte er seine Faust, mit dem eisernen Handschuh bewaffnet, und schlug mit Manneskraft dagegen. Sogleich fuhr die schöne Schläferin schreckhaft zusammen, erwachte, that einen scheuen Blick nach der Tafel und sank in ihren betäubten Schlummer 35 zurück. Meinald wiederholte den Schlag, und es erfolgte alles so wie vorher. Nun war er darauf bedacht, den Talisman zu zerstören; aber er hatte weder Schwert noch Speer, nichts als zwei



rüstige Arme; mit diesen erfaßte er die magische Tafel und stürzte sie vom hohen Postament auf das Marmorpflaster herab, daß sie in Stücke zerfiel. Augenblicks erwachte die junge Dame wieder aus ihrem Totenschlummer und bemerkte nun erst beim dritten  
 5 Erwachen die Gegenwart eines Ritters, der sich gar tugendlich und ehrbar auf ein Knie vor ihr niederließ. Doch ehe er zu reden anhub, verhüllte sie ihr holdseliges Angesicht mit ihrem Schleier und sprach gar zornmütig: „Hinweg von mir, schändlicher Unhold! Auch in der Gestalt des schönsten Jünglings sollst du weder meine  
 10 Augen täuschen, noch mein Herz betrügen. Du kennst meine Gemüthung; laß mir meinen Totenschlaf, worein mich deine Zauberei versetzt hat.“ — Reinald begriff den Irrtum der Dame; darum ließ er sich diese Sprache nicht befremden und gegenredete also: „Holdes Fräulein, zürnet nicht! Ich bin nicht der gefürchtete  
 15 Unhold, der Euch hier gefangen hält, ich bin Graf Reinald, das Wunderkind genannt; seht hier den Zauber zerstört, der Eure Sinne umnebelt hatte.“ — Das Fräulein blinzelte ein wenig unter dem Schleier hervor, und als sie die alabastrerne Tafel zertrümmert sah, wunderte sie sich baß über die kühne That des jungen Abenteurers,  
 20 blickte ihn holdselig an, und er gefiel ihren Augen. Sie hob ihn freundlich auf, indem sie ihm die Hand reichte und sprach: „Ist's so, wie Ihr jaget, edler Ritter, so vollendet Euer Werk und führet mich aus dieser grauwollen Höhle, daß ich Gottes Sonne glänzen sehe, wenn's draußen tagt, oder die güldnen Sternlein am nächst-  
 25 lichen Himmel.“

Reinald bot ihr den Arm, sie durch die sieben Prunkzimmer zu führen, durch welche er eingetreten war. Er öffnete die Thür; aber draußen war's ägyptische Finsternis, daß man das Dunkel greifen konnte, wie im Anfang der Schöpfung, ehe der elektrische  
 30 Strahl des Lichtes angezündet war. Alle Kerzen waren erloschen, und die krySTALLenen Kronleuchter gossen nicht mehr ihren sanften Schimmer aus den hohen Kuppeln der Basaltgewölbe herab. Das edle Paar tappte lange im Dunkel, ehe sie sich aus diesen labyrinthischen Gängen herausfanden und des Tages Schimmer durch  
 35 den fernen Eingang einer unförmlichen Felsenhöhle hereindämmern sahen. Die Entzauberte empfand die herzerquickende balsamische Kraft der allbelebenden Natur und atmete mit Entzücken den Blumen-  
 duft, den ihr der laue Zephyr über die blühenden Auen entgegen wehte. Sie setzte sich mit dem schlanken Ritter ins Gras, und er

entbrannte gegen sie in heißer Liebe; denn sie war schön wie das Meisterstud der Schöpfung, das erste Weib, aus Adams Rippe geformt. Doch qualte ihn eine andere Leidenschaft schier noch mehr; das war die Begierde, zu erfahren, wer die schöne Unbekannte sei, und wie sie in diesen Wald wäre verzaubert worden. Er bat sie züchtiglich, ihm davon Weisheit zu geben, und das Fräulein that ihren Rosenmund auf und sprach:

„Ich bin Hildegard, die Tochter Hadbods, des Fürsten von Pommerland. Hornebod, der Sorbenfürst, begehrte mich von meinem Vater zur Gemahlin; weil er aber ein scheußlicher Niese und ein Heide war, auch in dem Ruf stand, daß er ein großer Schwarzkünstler sei, ward er unter dem Vorwand meiner zarten Jugend abgewiesen, worüber der Heide so sehr ergrimmete, daß er meinen guten Vater befohlete, ihn in einem Treffen erlegte und sich seiner Länder bemächtigte. Ich war zu meiner Tante, der Gräfin von Bohburg, geflohen, und meine drei Brüder, allesamt stattliche Ritter, waren der Zeit außer Landes auf ihren Mitterzügen. Dem Zauberer konnte mein Aufenthalt nicht verborgen bleiben; sobald er meines Vaters Land in Besitz genommen hatte, kam ihm ein, mich zu entführen, und vermöge seiner magischen Kunst war ihm das ein Leichtes. Mein Oheim, der Graf, war ein Liebhaber von der Jagd; ich pflegte ihn oft dahin zu begleiten, und alle Ritter seines Hofes wetteiferten bei dieser Gelegenheit, mir immer das bestgerüstete Pferd anzubieten. Eines Tages drängte sich ein unbekannter Stallmeister mit einem herrlichen Apfelschimmel zu mir heran, bat mich im Namen seines Herrn, dieses Pferd zu besteigen und zu würdigen, es als mein Eigentum aufzunehmen. Ich frug nach dem Namen seines Herrn, er entschuldigte sich, diese Frage eher zu beantworten, bis ich den Gaul erprobt und nach der Rückkehr von der Jagd mich würde erklärt haben, daß ich das Geschenk nicht verschmähe. Ich konnte dieses Anerbieten nicht wohl ausschlagen; überdies war das Pferd so prächtig gerüstet, daß es die Augen des ganzen Hofes auf sich zog. Gold und Edelsteine und prächtige Stickerei waren an der purpurfarbenen Satteldede verschwendet. Ein roter seidener Zaum lief vom Gebiß am Halse hinauf, Stangen und Bügel waren von gediegenem Golde, dicht mit Rubinen besetzt. Ich schwang mich in den Sattel und hatte die Eitelkeit, bei dieser Ravalkade mir selbst zu gefallen. Der Gang des edlen Rosses war so leicht und so gemächlich, daß es mit dem

Huf die Erde kaum zu berühren schien. Leichtfüßig setzte es über Gräben und Hecken, und die kühnsten Reiter vermochten nicht, ihm zu folgen. Ein weißer Hirsch, der mir bei der Jagd aufstieß und dem ich nacheilte, zog mich tief in den Wald und trennte mich von dem Gefolge der Jäger. Um mich nicht zu verirren, verließ ich den Hirsch, zum Sammelplatz der Jagd zurückzukehren; aber das Pferd sträubte sich, mir zu gehorchen, bäumte sich auf, schüttelte die Mähne und wurde wild. Ich versuchte es zu begütigen; aber in dem Augenblick nahm ich mit Entsetzen wahr, daß sich der Apfelschimmel unter mir in ein gefiedertes Ungetüm verwan-  
 10 delte; die Vorderfüße breiteten sich in ein Paar Flügel aus, der Hals verlängerte sich, am Kopf streckte sich ein breiter Schnabel hervor, ich sah einen hochbeinigen Hippogryphen unter mir, der einen Anlauf nahm, sich mit mir in die Luft schwang und in weniger als einer  
 15 Stunde in diesen Wald verietzte, wo er sich vor der stählernen Pforte eines antiken Schlosses niederließ.

Mein erster Schrecken, von dem ich mich noch nicht erholt hatte, vermehrte sich, als ich den Stallmeister erblickte, der mir am Morgen den Apfelschimmel vorgeführt hatte und sich jetzt ehr-  
 20 erbietig nahte, mir aus dem Sattel zu helfen. Betäubt von Schrecken und Anmut, ließ ich mich schweigend durch eine Menge Prachtgemäcker zu einer Gesellschaft in Gala gekleideter Damen begleiten, die mich als ihre Gebieterin empfingen und meine Befehle erwarteten. Alle beeiferten sich, mich aufs beste zu bedienen,  
 25 aber niemand wollte mir sagen, wo und in wessen Gewalt ich mich befände; ich überließ mich einer stummen Traurigkeit, welche Zornebock, der Zauberer, auf einige Augenblicke unterbrach, der in der Gestalt eines gelben Zigeuners zu meinen Füßen lag und um meine Liebe bat. Ich begegnete ihm so, wie mir mein Herz eingab,  
 30 dem Mörder meines Vaters zu begegnen. Des Wütrichs Sitten waren wild, seine Leidenschaften stürmten in seiner Brust, er wurde leicht aufgebracht; ich rang mit der Verzweiflung, trotzte seiner Wut und forderte ihn auf, seine Drohungen zu erfüllen, den Palast zu zertrümmern und mich unter den Ruinen zu begraben;  
 35 aber schnell verließ mich der Unhold und gab mir Frist, mich zu bedenken.

Nach sieben Tagen erneuerte er seinen verhaßten Antrag; ich wies ihn mit Verachtung von mir, und er stürzte wütend aus

13. Hippogryph, vergl. Wieland II, 2. 3 und 336.

dem Zimmer. Kurz nachher erbebt die Erde unter meinen Füßen, das Schloß schien in den Abgrund hinabzurollen. Ich sank auf mein Sofa, und meine Sinne schwanden dahin. Aus diesem Todeschlummer erweckte mich des Zauberers furchtbare Stimme. — Erwache, sprach er, liebe Schläferin, aus deinem siebenjährigen Schlummer und sage mir an, ob die wohlthätige Zeit den Haß gegen deinen getreuen Paladin gemildert hat. Erfreue mein Herz mit dem kleinsten Strahl von Hoffnung, und diese traurige Grotte soll sich in den Tempel der Freude verwandeln! — Ich würdigte den schändlichen Zauberer weder einer Gegenrede noch eines Anblicks, verhüllte mit dem Schleier mein Angesicht und weinte. Mein Trübsinn schien ihn zu rühren; er bat, er flehte, er jammerte laut und wand sich wie ein Wurm zu meinen Füßen. Endlich ermüdete seine Geduld; er sprang rasch auf und sprach: Wohlan, es sei drum, in sieben Jahren sprechen wir uns wieder! — Drauf hob er die alabasterne Tafel aufs Postament, sogleich fiel ein unwiderstehlicher Schlaf auf meine Augenlider, bis der Grausame meine Ruhe von neuem unterbrach. — Unempfindliche, redete er mich an, wenn du noch gegen mich grausam bist, so sei es wenigstens nicht gegen deine drei Brüder. Mein untreuer Stallmeister hat ihnen dein Schicksal entdeckt; aber er ist bestraft, der Verräter. Sie sind gekommen, diese Unglücklichen, mit Heereskraft, dich aus meiner Hand zu reißen; aber diese Hand war ihnen zu schwer, und sie befeuzten ihre Unbesonnenheit unter mancherlei Gestalten in diesem Walde. — Eine so armselige Lüge, zu welcher der Unhold seine Zuflucht nahm, meine Standhaftigkeit zu überwinden, erbitterte mein Herz nur noch mehr gegen ihn. Hohn saß auf meinen Lippen und die bitterste Verachtung. — Unglückliche, fuhr der tobende Heide auf, dein Schicksal ist entschieden! Schlaf so lange, als die unsichtbaren Mächte diesem Talisman gehorchen! — Flugs hob er die alabasterne Tafel zurecht, und der magische Taumel raubte mir Leben und Empfindung. Ihr habt mich, edler Ritter, durch Zerstörung des Zaubers derselben aus diesem Totenschlafe erweckt. Aber ich begreif's nicht, durch welche Macht Ihr diese That habt ausrichten mögen und was den Zauberer abhalten mag, Euch zu widerstehen. Zornebod muß nicht mehr am Leben sein; Ihr würdet sonst an seinem Talisman ungestraft Euch nicht haben vergraisen dürfen." —

Die reizvolle Hildegard urtheilte ganz recht: der Unhold war

mit seinen Sorben ins Böhmerland eingefallen, wo damals die Fürstin Libussa aus dem Feengechlecht regierte, und hatte an ihr, wie der mächtige Cyrus an der Scythen-Königin Tomyris, seine Meisterin gefunden. Zornebock war gegen die berühmte Böhmen-  
5 Königin in der Zauberkunst nur ein Lehrling; sie hatte ihn mit ihren Künsten überholt, daß er das Schlachtfeld räumen und den Streichen eines handfesten Ritters unterliegen mußte, dem sie magische Waffen gab, welchen die Passauer Kunst nicht widerstand.

Als die schöne Hildegard schwieg, nahm Reinald das Wort  
10 und erzählte ihr seine Abenteuer. Wie er ihr Meldung that von den drei verwünschten Prinzen im Walde, die seine Schwäger waren, nahm sie das groß Wunder; denn sie vermerkte nun, daß Zornebocks Erzählung keine Lüge, sondern Wahrheit gewesen sei. Der Ritter war eben im Begriff, seine Geschichte zu enden, da  
15 erhob sich im Gebirge groß Triumphieren und Freudengeschrei; bald darauf brachen drei Geschwader Reiter aus dem Wald hervor, an deren Spitze Hildegard ihre Brüder und Reinald seine Schwestern erkannte. Der Zauber des Waldes war gelöst. Nach wechselseitigen Umarmungen und Freudenbezeugungen verließ die Karawane  
20 der Entzauberten die schaudervolle Einöde und begab sich in das alte Waldschloß. Reitende Boten flogen nach der Residenz des Grafen, die frohe Botschaft von der Ankunft seiner Kinder zu verkünden. Der Hof befand sich eben in tiefer Trauer über den Verlust des jungen Grafen, den man als einen Toten beweinte;  
25 die Eltern glaubten, daß ihn der Zauberwald auf ewig verschlungen habe. Die trauernde Mutter hatte auf Erden keinen Trost mehr und fühlte kein Vergnügen als das, für ihre Kinder Totengepränge anzustellen. Eben war man im Begriff, Reinalds Requien zu feiern: aber schneller konnte weiland der täuschende Mikolini seinen  
30 pantomimischen Schauplatz nicht wandeln, als in der Residenz des Grafen bei dieser frohen Botschaft alle Dinge eine andere Gestalt annahmen: alles atmete nun wieder Leben und Freude. In wenig Tagen empfand das ehrwürdige Elternpaar die Wonne, ihre Kinder und Enkel zu umarmen. Adelheid hatte seit dem Besuch  
35 ihres Bruders aus dem Ei ein liebevolles Fräulein gebrütet, das von der mütterlichen Brust seine kleinen Arme dem Großpapa lächelnd entgegen streckte und ihm beim Empfang die silberfarbenen Locken zauste. Unter allen Feierlichkeiten dieser glücklichen Wiederkehr zeichnete sich Reinalds Beilager mit der schönen Hildegard

besonders aus. Ein ganzes Jahr verging unter mancherlei Abwechslungen von Freude und Ergötzlichkeiten

Endlich bedachten die Prinzen, daß ein allzulanger Genuß des Vergnügens den männlichen Mut und die Thatkraft ihrer Ritter und Knappen erschlaffen möchte; auch war die Residenz des Grafen zu eng, so viel Hofhaltungen bequem zu fassen; die drei Sidame rüsteten sich also mit ihren Damen zum Abzug. Meinald, der Stammerbe, verließ seine grauen Eltern nimmer und drückte ihnen als ein frommer Sohn die Augen zu. Albert der Bär kaufte die Herrschaft Hlanien und gründete die Stadt Bernburg; Edgar der Mar zog in der Helvetier Land unter den Schatten der hohen Alpen und baute Harburg an einem Fluß ohne Namen, der aber von der Stadt, an welcher er hingleitet, nachher ist benannt worden; Ufo der Delphin that einen Heereszug nach Burgund, bemächtigte sich eines Theils dieses Reichs und nannte die eroberte Provinz das Delphinat. Und wie die drei Prinzen bei den Namen ihrer Städte und Dynastien auf das Andenken ihrer Bezauberungen anspielten, so nahmen sie auch ihre Tiergestalten aus der Zauber-epoche zum Symbol ihrer Wappen an. Daher kommt es, daß Bernburg einen goldgekrönten Bären, Harburg einen Adler und das Delphinat einen Meerfisch im Wappen führt bis auf diesen Tag. Die köstlichen Zahlperlen aber, welche an Galatagen den Olymp der sämtlichen Erdengöttinnen unseres Welttheiles verherrlichen und schmücken und für orientalische geachtet werden, sind die Ausbeute des Weibers im Zauberwald und befanden sich ehemals in den drei leinwandnen Säcken.

---

9. Albrecht der Bär war als Graf von Anhalt, Hlanien oder Ballenstedt geboren. Das Stammchloß der Anhaltiner war die alte Anhaltsburg, von der nur noch wenige Trümmer auf dem rechten hohen Ufer der Elbe vorhanden sind. Albrecht gründete die Mark Brandenburg und somit den preussischen Staat. Seine Nachkommen sind die Herzoge von Dessau, deren Familie auch die Prinzessin Friedrich Karl in Berlin angehört.

# Eine Bauernhochzeit

[zu Kunitz bei der Kunitzburg unweit Jena],

## ein episches Gedicht

in deutschen Knittelversen besungen und abgehandelt,  
desgleichen auf Verlangen ans Licht gestellt  
von dem Verfasser.

---

Kamelle tragen schwere Last,  
Das Kränzlein ziert den Hochzeitgast.

- E**ine Stunde von Jena, merke wohl,  
Was ich dir jetzt erzählen soll,  
Da liegt ein Dorf Kunitz genannt,  
Wenn man geht über die Brücke linker Hand.  
5 Daselbst wurde eine Hochzeit geschlossen,  
Und ich wurde dazu gebeten unverdroffen.  
Ich sollte vertreten Patenstelle  
Bei der Braut, ich Junggeselle;  
Denn ich wurde eingeladen  
10 Durch den Blatzknecht Hans Aden.  
Ich trat die Reise glücklich an  
Mit einem guten Kameraden lobesam.  
Der spielte mir aber das Schelmenstück  
Und kehrte wieder um auf der Gempenbrücke.  
15 Nun wanderte ich fort ganz allein  
Am hellen Tage bei Sonnenchein.  
Bald hörte ich viele Glocken läuten;  
Ei, dacht' ich, was soll das bedeuten?  
Drauf ging das Brautpaar Schritt vor Schritt  
20 In die Kirche, da lief alles mit;

Die Mädchen leuzten um die Wette:  
Ach, wären wir auch im Brautbette.

Zwei Männer hatten weiße Tücher;  
Die thaten vor allen andern klüger;  
Drum führten sie die Braut wohlgemut 25  
Vor den Altar zum Bräut'gam gut.

Der Pfarrherr in einer weißen Peruque  
War etwas klein, doch fett und dicke.  
Der erklärte ihnen den Ehestand,  
Wie er bräuchlich ist auf dem Land. 30

Drauf verneigten sie sich in Zucht und Ehren  
Und niemand konnte ihnen das Heimgen verwehren.

Da wir nun kamen ins Hochzeitshaus,  
Da war der Lärm noch lange nicht aus.  
Denn es wollte niemand das Essen 35  
Über der Hochzeitsfreude vergessen.

Erstlich gingen Mann für Mann  
Zum Brautpaare lobesam,  
Die gaben ihnen alle die Hand  
Und wünschten Glück zum Ehestand. 40

Etliche tranken Branntwein und Most,  
Das war ihnen eine sehr süße Kost.  
Etliche erzählten vom Ackerbau,  
Etliche schmähten auf ihre böse Frau, 45  
Etliche haben uns auch viel vorgelogen,  
Die vor Zeiten waren in den Krieg gezogen.

Endlich, da die Glocke schlug zwei,  
Da brachte man das Tischtuch herbei.  
Auch dieses nicht zu vergessen ist:  
Der Herr Kantor erschien zu dieser Frist; 50  
Er hielt erst eine lange Rede  
Und war beim Essen gar nicht blöde.

Hört nun an, wie die Gäste saßen,  
Da sie die Mittagsmahlzeit aßen.  
Erst saß das Brautpaar oben an, 55  
Darnach ich und eine Frau Pate lobesam.

Nerner der Herr Kantor mit seiner Frauen,  
Die ließen sich sehr trefflich schauen.  
Endlich kamen die Auverwandten,



- 60 Die guten Freunde und Musikanten.  
 Der Herr Pfarrer war zwar nicht dabei,  
 Man schickte ihm aber Brautsuppe und einen Napf voll Hirsebrei.  
 Nun will ich auch noch kürzlich sagen,  
 Wie das Essen wurde aufgetragen.
- 65 Erst Schweinefleisch und Rindfleisch gut  
 In einer Schüssel mit Rosinbrüh wohlgenut.  
 Dann setzte man auf rote Würst  
 Und einen Trunk Hochzeitsbier vor den Durst.  
 Auch saure Gurken mit Mostbrühe versehen,  
 70 Die haben mir nicht wollen zu Halse gehen.  
 Darnach hat man die Braten geschaut  
 In einer köpfernen Schüssel übereinander gebaut.  
 Dies sei gesagt zur guten Stunde;  
 Unten lag ein Rindsbraten zum Grunde,  
 75 Alsdann ein Schweinebraten nett  
 Und oben drauf ein Paar Gänse, die waren fett.  
 Davon mußte eine den Unfall leiden,  
 Daß sie in die Mosttunke fiel vor großen Freuden.  
 Nun, dacht' ich, wär' die Mahlzeit alle,  
 80 Da kam nun ein Hirsenbrei mit großem Schalle,  
 Auch waren noch Schweinsknochlein mit Zuckerkörnern bestreut,  
 Nebst Löbekäse für die Gäste bereit.  
 Da nun dieses war verricht't,  
 Nahm jeder fein Schmupstuch mit Zuversicht  
 85 Und packte sich etwas ein auf morgen,  
 Daß er für den künftigen Hunger nicht dürfte sorgen.  
 Endlich griff der Herr Kantor an seine Sammetmütze  
 Und sprach: es ist hier eine große Hitze;  
 Ich dächte, wir stünden auf von Tische  
 90 Und gingen ein bißchen hinaus in das Frische.  
 Drauf warfen die Bauern zum Spaße  
 Die Bratenbeine einander an den Kopf und an die Nase,  
 Und da sie sich hatten so schön erlustieret,  
 So wurde eine Musik aufgeföhret.  
 95 Das Hochzeitspaar tanzte den Vorreigen manierlich,  
 Dazu weinten die Eltern zierlich.  
 Da sie sich nun hatten lustig erzeiget,  
 So wurde ein neues Stückchen gezeiget

Und der Bräutigam war fo klug  
 Und brachte mir feine Braut fonder Lift und Trug. 100  
 Da mußte ich nun mit allen Mänteln  
 Die Braut recht nach dem Takte fhwenken.  
 Ei wie schön tanzt der Herr Vetter!  
 Das geht ja fo gefchwind wie ein Wetter!  
 So riefen beide Alt und Jung, 105  
 Bis ich müde war und begehrte einen Trunk.  
 Nun kamen auch die andern Gäfte dran,  
 Die tanzten alle mit der Braut lobefan.  
 Ich will zwar keine Jungfer befchimpfen,  
 Aber etliche tanzten barfuß, etliche in den Strümpfen; 110  
 Kerner war die Stube enge,  
 Da gab es oft Stöße in dem Gedränge.  
 Nun höre, wie es weiter ging.  
 Bis um ein Uhr wurde getanzt flint;  
 Doch ehe man fich's verfab, 115  
 War weder Braut noch Bräutigam da.  
 Daher war auch das Tanzen vorbei  
 Und man trug wieder Effen auf mancherlei,  
 Schweinsnöchlein mit Zuderftengeln  
 Wurden verzehrt von den großen Bengeln; 120  
 Hernach wurde eine Muſik gebracht  
 Dem Brautpaar in der finftern Nacht,  
 Und zwar vor dem Brautbette ohne Ehen,  
 Glaube mir diefes bei meiner Treu:  
 Auf einmal erhob fich ein Lärmen und Schrein, 125  
 Daß ich glaubte unter Dieben und Mördern zu fein.  
 Man warf Hüte und Mützen auf die Braut.  
 Das follte nun wohl zeigen an,  
 Daß fie keinen Kranz mehr durfte tragen lobefan.  
 Sie würde fich fchämen und fich verftecken 130  
 Und würde fich mit der Mütze bedecken.  
 Wollten wir nun den Hut wieder haben,  
 Müßten wir folchen löfen mit Geld und Gaben.  
 Drauf wünlchte man den Schlafgefellen gute Nacht  
 Und fo wurde der Hochzeit der Beichluß gemacht. 135  
 Ich legte mich auf eine harte Streu  
 Und fo war die Hochzeitsfreude nun leider vorbei.

Müller von Ikehoe.

---

St. Gallen d. 24<sup>ten</sup> Nov. 1800.

Allenfalls wünscht ich sehr, daß Ihnen ein  
Bund zu stehen, und Sie sollen in 14 Tagen möglichst  
einen guten Anfang der Messen haben. Man ist  
also immer wegen der Dürre und Kälte sehr besorgt.

Ihr letzter Brief hatte mich bizarr amüset,  
nicht dinst, ich habe, wie ich immer aber der Lust hat,  
einen auf Ihre Handlung zu erwarten die Sie sehen,  
Sich damals erinnert, daß ich nicht halber bin,  
und ganz in Einnahme der Messen. Haben Sie endlich  
die Güte, Ihre Zustimmung an Joh: Gottwerth Müller,  
oder an den Stiller Müller zu adressieren, so wollen  
Sie mich sehr. Mein Wunsch, daß wir wenig sein,  
hatte diesen nicht amüseten wollen, sagt nicht  
aber es ist eben gleich, daß wir solche Briefe auch  
St. Gallen vorfinden /ig

Ich wünschte sehr, Sie wären gewiß, auch die  
Fortsetzung der Messen: Einnahme zu adressieren. Bei  
dem Herrn Völkner ist er nicht in den besten Händen.

Sagen Sie mir doch, was ist der Uebersetzer der  
Einnahme, oder in lateinischer Sprache? Da diese  
Uebersetzung in Ihrem Vorlage vorhanden ist, so  
können Sie, oder der wichtige Hersteller der Marc-  
Stavel, dem ich mich bestreut amüsete, mir wohl die  
jüngste Ansicht darüber geben.

Zurückkunft will sehr ich die Ihre zu sein

Fr. W. Müller

Ich verbleibe  
Müller

## Leben Müllers von Ikehoe.\*)

Johann Gottwerth Müller, nach seinem letzten Wohnort gewöhnlich genannt Müller von Ikehoe, wurde zu Hamburg am 17. Mai 1743 geboren. Seine Familie stammt aus Thüringen, wiewohl sie auch mit dem Schriftsteller Erdmann Neumeister, der in Hamburg lebte und starb, aber 1671 bei Weisensfels geboren war, verwandt war. Johann Gottwerth Müllers Vater war Arzt in Hamburg. Hagedorn und Eckhoff verkehrten in seinem Hause. Der Dichter besuchte das Johanneum zu Hamburg, wo Eschenburg sein Mitschüler war. Am 12. Oktober 1762 wurde Müller als Studiosus der Medizin in Helmstedt immatrikuliert. Er war dort mit Beireis bekannt, den 1805 Goethe in Helmstedt besuchte\*\*) und über den Müller sehr lehrreiche Aufzeichnungen hinterlassen hat.\*\*\*)

Müller hat außerdem in Halle studiert. Jedenfalls bezieht sein Biograph Schröder†) auf ihn die Worte im Siegfried von Lindenberg „Er hatte sein Triennium wohl dreifach ausgestanden“ u. s. w.

\*) Nach „J. G. Müller. Von Dr. H. Schröder. Ikehoe 1843.“ (S. 144 Z.)

\*\*) Vergl. H. Pröhle: Goethe und der Harz in Weßermanns Monatsheften vom September 1886.

\*\*\*) Wiederholt bei Schröder S. 9—12

†) S. 12.

Während seiner Universitätsjahre starb sein Vater. Seine Vermögensverhältnisse scheinen nun nicht so günstig geblieben zu sein, als sie vorher gewesen sein mochten. Auch hatte er wohl sich der Heilkunde mehr dem Vater zuliebe gewidmet. Er entsagte ihr aber erst ganz, als ihm bei seinen litterarischen Kenntnissen bedeutende Ausichten durch den damals recht unternehmungslustigen, aber fast nur auf den Nachdruck spekulierenden Buchhandel eröffnet wurden. 1770 finden wir ihn zu Magdeburg: Hier heiratete er 1771 die Tochter des bekannten Buchhändlers Hechtel (Johanna), mit welchem er wahrscheinlich schon in Helmstedt bekannt geworden war, da Hechtel dort die akademische Buchhandlung gepachtet hatte. Er machte für Hechtel Reisen nach Pommern und Brandenburg, wo diesem eine Buchhandlung zu Frankfurt an der Oder gehörte. Auch folgte Müller dem Beispiele seines Freundes, des Predigers Pakle in Magdeburg, der eine Zeitschrift herausgab, und gründete den „Deutschen“.\*)

Nachdem Müller auch in Hamburg Buchhändler gewesen war, gründete er 1773 die erste Buchhandlung in Ikehoe. In Siegfried von Lindenberg, dessen erste Ausgabe 1779 erschien, schilderte er vielleicht mehr Originale aus Ikehoe als aus Pommern. Sein Peter Fir war der Buchbinder Brüning in Ikehoe. Derselbe befaß die in dem Romane so oft erwähnte Handbuchdruckerei. Das in Siegfried von Lindenberg eingelegte, aber in dieser und der bei Eckstein erschienenen Ausgabe nicht wiederholte „endlose Lied“ war schon in Helmstedt geschrieben, wie es denn allerdings hinlänglich das Studium der Medizin verrät. Müller hatte auch schon 1770 und 1771 zwei kleine Gedichtsammlungen herausgegeben. Eine Kritik der Gedichte von 1770 in Schmidts „Almanach der deutschen Mufen“ veranlaßte die boshafte Charakteristik Schmidts, die man in dem folgenden Abdrucke des Siegfried von Lindenberg findet. Nicht ganz so schlimm rächte sich Müller für eine tadelnde Bemerkung des Grafen F. L. Stolberg über Siegfried. Er griff sogar Christian Stolberg gleich mit an, ließ sich aber in diesem Falle durch Johann Heinrich Voss, der damals den beiden Grafen sehr nahe stand, beruhigen.\*\*)

1783 gab Müller seine Buchhandlung auf, blieb jedoch klugerweise in Ikehoe, wo er in einem Hause des dänischen Geheimen Rates Grafen von Rankau anfangs zur Miete und später umsonst wohnte. Es ist dies der Mann, von dem er in Siegfried von Lindenberg sagte: „Aber dieser Mann, den ich einen Menschen nenne“ u. s. w.

1783 machte Müller eine Reise zu dem Buchhändler Dieterich in Göttingen, der ihm festlich mit seinem Wagen entgegenkam und jetzt, nach dem Eingehen der Müllerschen Buchhandlung, sein erster Verleger wurde. Müller befreundete sich in Göttingen besonders mit Lichtenberg. Vielleicht dachte Müller damals daran, sich in Göttingen eine Heimat zu gründen. Jedenfalls wollte er wohl in eine Stadt ziehen, wo er als

\*) Das Nähere über denselben bei Schröder besonders S. 56.

\*\*) Schröder S. 35—37.

Schriftsteller leichter mit Buchhändlern verkehren konnte. Auch verlangte er nach einem Titel, etwa als Legationsrat. Er fragte deshalb in Stuttgart an, sollte aber den Titel schwer bezahlen. Um so mehr blieb er in Jzehoe, wo er zuweilen nahe an 10 Stunden täglich am Schreibtische zubrachte, wenn er auch besonders in den Jahren der Krankheit sich schon mehr Muße gönnte. Den Ertrag seiner Schriftstellerei berechnete er jährlich auf einige tausend Thaler.

Außer den im Obigen noch nicht genannten Schriften Müllers will ich nur noch anführen die komische Erzählung „Der Ring“ nach dem Spanischen, die 1777 bei ihm selbst in Jzehoe und 1788 bei Dieterich in Göttingen mit Kupfern von Chodowiecki erschien.\*) Ganz besonders aber: Romane aus den Papieren des braunen Mannes und des Verfassers des Siegfried von Lindenberg, 16 Teile in 8 Bänden, Göttingen bei Dieterich 1784—1791. Das Verzeichnis seiner meist mehrbändigen Schriften füllt bei Schröder 5 Seiten.\*\*\*) Ein Anhang liefert das Verzeichnis der von ihm verfaßten wenigen Rezensionen für die Allgemeine deutsche Bibliothek. Denn Müller von Jzehoe hatte nicht umsonst sich beinahe neun Jahre auf deutschen Hochschulen aufgehalten und hätte leicht auch als Gelehrter glänzen können. Schon als Schüler war er des Französischen in hohem Grade mächtig geworden, während ich bestimmte Beziehungen zur englischen Romanliteratur leider nicht nachweisen kann.

Außer den deutschen Autoren, denen Müller schon bei Beginn des Siegfried Einfluß auf sich zuschrieb, müssen als für ihn im allgemeinen maßgebend noch genannt werden Thümmel, Lessing, Goethe, Meißner und Bürger. Klopstock und Schiller waren dem einseitigen Manne zuwider.

Daß Müller immer in der kleinen Stadt Jzehoe blieb, wo manche von ihm geschilderte Originale ihn lebend umgeben hatten, war für seine dichterische Produktion sehr vorteilhaft. Als er dieselbe fast ganz eingestellt hatte, wird er sich wohl durch das dänische Jahrgeld und durch die Verheiratung der Kinder dort an den dänischen Grund und Boden gefesselt gefühlt haben. Wie löblich es nun auch war, daß er als ein Antaeus auf dem im Grunde doch echt vaterländischen Boden verweilte, dem er als Dichter seine Leistungen verdankte, so beutete er doch sein Talent als Romanschreiber bis zum Empfange des Jahrgeldes allzu sehr aus. Er bespöttelte Jean Paul, war aber ihm gegenüber doch nur der Zurückgebliebene, während er durch klare Fassung des volkstümlichen deutschen Romans und Ausschcheidung alles Fremdartigen noch im Alter ihm leicht hätte ein gesünderes Prinzip als Romanschreiber gegenüberstellen können. Bei den Nachlässigkeiten, die er sich erlaubte, und der Breite, deren er sich schuldig gemacht hatte, konnte er zuletzt selbst gegen weit weniger begabte Erzähler, die Romanschreiber Lafontaine, Spieß, Cramer und Carl Hildebrandt, zuletzt kaum noch aufkommen. Selbst der

\*) Schröder S. 56.

\*\*) S. 56—60.

weit weniger begabte Humorist Kortum, weil er sich auf seine Jobstabe beschränkte, ist nicht so schnell vergessen als Müller von Isehoe.

In den neunziger Jahren wurde Müller noch Doktor der Philosophie. \*) Um diese Zeit, wie es scheint schon in dem bestimmten Gefühle seiner abnehmenden Dichterkrast, schickte er ein Verzeichnis seiner Bücher an den dänischen Minister von Bernstorff und bat um ein Jahrgeld, damit er „den kleinen Rest seines Lebens bei mehr Muße und weniger drückender Arbeit enden“ könne. Wirklich erhielt er 1796 von Friedrich VI. eine dänische Pension von 200 Thalern, die 1803 auf 400 Thaler erhöht wurde. Er scheint nun nicht mehr von dem „kleinen Reste seines Lebens“ gesprochen, sondern gesagt zu haben, daß er 101 Jahr alt werden wolle. Jedenfalls lebte er, nachdem ihm die nur für wenige Jahre erbetene dänische Pension zum erstenmale gezahlt war, noch 32 Jahre. Er, der früher Jahre lang zu Bette gelegen hatte, war nun auch nicht eigentlich krank, als er im 86. Lebensjahre am 22. Juni 1828 verschied. Müllers aufrichtig geliebte Gattin war zwanzig Jahre vor ihm gestorben. Seine Familienverhältnisse waren insofern jedenfalls sehr blühend, als er von den meisten seiner acht Kinder\*\*) seine Enkel sah, doch hatte er mit den beiden Söhnen, die er studieren ließ, kein Glück. Von diesen hatte der eine sogar den Verstand verloren, wobei nicht unbemerkt blieb, daß er ein Bewunderer Jean Pauls war, den der alte Müller von Isehoe nicht mochte. Der andere studierte Sohn war nach vollendeten Universitätsjahren Uhrmacher geworden. Diese beiden Söhne starben vor dem Vater. Noch ein anderer Sohn, Georg, hat 1843 als Pächter mehrerer Güter auf Seeland noch gelebt. Die Tochter Charlotte verheiratete sich 1796 mit dem Pastor Erhardi in Bordesholm und nach dessen Tode 1804 mit dem theologischen und litterarhistorischen Schriftsteller Professor Thieß. Die Tochter Marianne war 1843 die Gattin eines Kriegsrates in Bordesholm. Die jüngste, Caroline oder Minna, pflegte den alten Müller von Isehoe bis ans Ende und war 1843 in der genannten Stadt mit einem Herrn Reich verheiratet, dem sie erst nach dem Tode des Vaters ihre Hand reichte.

\*) Schröder S. 55.

\*\*) Schröder S. 45. 46.



# Siegfried von Lindenberg.

## Einleitung.

Müller von Tzehoe hat die Vorrede zur ersten Auflage von 1779 folgendermaßen begonnen: „Nichts, lieber Leser! ist so groß oder so klein unter der Sonne, — wie man von Alters her sagt, — oder unter dem Monde, — wie heutiges Tages die schönen Geister zu sagen pflegen, wie ich aber nicht sage, weil ich kein schöner Geist sein mag; denn, so wie du mich siehst, habe ich wohl eher Leute gefunden, die sich schöne Geister nannten: aber an denen war alles so funterbunt, und so mächtig gekräuselt, und so verzweifelt hoch, und gar nicht ein bißchen so, wie bei andern ehrlichen Leuten, daß ich nicht das zehnte Mal klug daraus werden konnte, und es der Seele des Eustathius (welches eine sehr scharfsinnige Seele ist, die bei Leibesleben ihre Stärke darin hatte, daß sie die schönen Geister da verstand, wo sie sich selbst nicht verstanden) überlasse zu beurteilen, ob die Herren selbst daraus klug werden können. Nein, dafür lob' ich mir die guten braven Leute, die so hübsch gerade vom Munde weg reden, daß es nicht kraus und nicht bunt ist, und doch hübsch heraus kömmt. Da hab' ich unter andern einen gefamnt, der nun wohl schon ganz verweset ist, der hieß Hagedorn, und war ein feiner, freundlicher Mann, der mich oft auf den Schoß nahm, als ich noch ein Knabe war, mir Rosinen und Zuckerstrigeln in den Mund steckte, und mich auf seinen Knien reiten ließ, welches mir weit behaglicher war, als auf meines Vaters Stocke die Stube auf und nieder zu klabastern. Auch stellte er mir oft das traurige Horoskop, daß ich einst Autor werden würde und ein gelehrter Mann; von welcher leidigen Weissagung, Gott sei tausendmal Dank! nur die erste Hälfte eingetroffen ist. Ich habe in aller Welt nie begreifen können, was Gelehrtheit in einem Kopfe, wie der meinige, machen sollte. Unglücks genug, daß ich Autor bin! Ferner kenn' ich einen, der Gleim heißt, und meinen lieben alten edlen Freund, der

zur Milderung des menschlichen Elends so ein menschenfreundliches Büchlein gemacht hat. Habe auch mancherlei gelesen, was Engel, Weiße, Mendelssohn, Wieland, Ramler, Lessing, und etliche andere geschrieben haben, kenne auch den wackern Buchhändler Friedrich Nicolai in Berlin, der jahraus jahrein ein paar dicke Bände verlegt, worin den schönen Geistern die Wahrheit gesagt zu werden pflegt, wenn sie sich zu mausig machen. (Er hat auch nur wohl eher seit einem Jahr oder zwei die Wahrheit gesagt oder sagen lassen, wiewohl ich kein schöner Geist bin und mich eben nicht mausig zu machen pflege. Aber eben darum weil ich's für Wahrheit erkenne, und auf der Welt nichts lieber höre als Wahrheit, wenn sie manierlich, wie sich's unter feinen Leuten schickt, gesagt wird; so will ich, um meine Erkenntlichkeit so öffentlich, als ich kann, zu Tage zu fördern, alles, was in diesem Büchlein Gutes ist, Ihnen, mein werter Nicolai, hiermit in bester Form dedicieret haben, mit angehangter Bitte, da doch für eine Dedicatio die mehrste Zeit ein kleines Andenken zu erfolgen pflegt, mir statt dessen die Gefälligkeit zu erzeigen, und fernerhin, wie bisher, in einer kleinen Rezension dem ehrsamem Publicum mein Gutes, und mir meine Gebrechen anzeigen zu lassen. Wesfalls ich Ihnen nicht nur dieses, sondern auch meine letzten zwei oder drei Büchlein, samt dem, was ich etwa nächstens schreiben werde, zu baldigem Andenken empfehle. — Alles hergegen, was sich in diesem Buche Schlechtes und Mittelmäßiges findet — und das wird wohl, leider! bei weitem das größte Theil sein — das dediciere ich hiermit in tiefster Devotion der hohen Ottomanischen Pforte, einmal, weil es doch so hübsch laßt, einen Monarchen zum Patron zu haben; zweitens, weil Seine Hoheit der Großsultan, wie ich von guter Hand weiß, kein Wörtchen Deutsch verstehen und keine Bücher lesen.) Alle die Leute, von denen ich vor dieser meiner Dedicationsparenthese redete, und alle ihresgleichen, müssen wohl keine schöne Geister sein, weil man alles, was sie schreiben, ganz ordentlich verstehen kann."

Durch obige schlecht stilisirte aber sehr wichtige Worte hat Müller von Itehoe offenbar seinen Zeitgenossen eine Andeutung über seine literarische Entwicklung geben wollen. Um die Frage zu beantworten: aus welchen Elementen hat sich der für das Jahr 1779 doch jedenfalls sehr hoch stehende Roman gebildet? erfahren wir wenig daraus. Goethe bleibt unerwähnt. Vom Einflusse des Werther zeigt die Hoheit, mit welcher die Frau des Schulmeisters im Roman behandelt wird, keine Spur. Eher könnte man hier die Einwirkung der Volkslitteratur irgend welcher Art vermuten, doch werden die deutschen Volksbücher gleich zu Anfange verspottet. Es geschieht in demselben Geiste wie auch Nicolai noch die Volkspoese, auf die er eigentlich zuerst mit hinwies, doch verhöhnte, weil er sie nicht verstand. Nicolai, dem Gegner Goethes, wird sogar das Beste am Siegfried gewidmet, was keine Ironie ist. Das Schlechte wird dem türkischen Sultan dedicirt. Solche Widmungen an entfernte

muhamedanische Herrscher sind durch den frommen Claudius, der jedenfalls auf den Humor des Aufklärers Müller von Jzehoe eingewirkt hat, am bekanntesten geworden. Wieland<sup>\*)</sup> aber hat der Verispottung dieser muhamedanischen Herrscher den goldenen Spiegel gewidmet. Daß Müller von Jzehoe ein Nachahmer Wielands ist, wird durch das in den Siegfried von Lindenberg eingelegte „endlose Lied“ unzweifelhaft. Wenn wir aber daran zweifeln, ob Müller von Jzehoe durch Wieland auch in seiner Prosa angeregt ist, so beruhen diese Zweifel nur darauf, weil er da, wo er das absterbende Richardsonische Romangebiet ganz verläßt, auch Wieland durch seine Darstellung des deutschen Volkslebens weit hinter sich läßt.

Sehen wir auch noch nicht deutlich genug, von wem Müller von Jzehoe (abgesehen von Cervantes, an den der Stierkampf zu Lindenberg erinnert in Bezug auf die Darstellung des Volkslebens oder doch des Landadels gelernt hat, so läßt sich um so weniger verkennen, welchen bedeutenden Einfluß er selbst auf die Späteren gehabt hat. Schon von Seiten der Romantiker wird ihm eine bedeutende Anerkennung zu teil. In Achim von Arnims Werken, herausgegeben von Wilhelm Grimm, findet sich eine hübsche Novelle, worin die Vorbereitungen eines Berliner Konditors zum Weihnachtsmarke vorgeführt werden. In dieser Erzählung tritt auch der inzwischen alt gewordene Siegfried von Lindenberg noch einmal auf, der sich mit dem Schulmeister veröhnt hat und mit ihm doch noch nach Berlin kommt. Der Schulmeister findet hier sehr gegen seinen Willen die Frau Kantorin, seine Frau wieder, mit der er durch die in Müllers Roman geschilderten Begebenheiten zuletzt ganz auseinander gekommen war, aber auch seinen Sohn, einen recht gebildeten und braven jungen Mann. Es wäre zu wünschen, daß dem Einflusse des Siegfried von Lindenberg auf die Romantiker noch weiter nachgespürt würde.

Deutlich sehe ich denselben erst wieder in Zimmermanns Münchhausen, und zwar nicht in dem Oberhose, sondern in dem Schlosse Schnickschnack-schnurr. Zimmermanns Freiherr von Münchhausen ist nicht allein eine Karikatur des großen Lügenmeisters, sondern gewissermaßen auch des Siegfried von Lindenberg. Lisbeth und Emerentia bei Zimmermann erinnern bloß durch ihre Vornamen an Elise und Emerentia bei Müller von Jzehoe. Der feige und der überspannte Schulmeister bei Zimmermann erinnern beide an den Schulmeister oder Lektor bei Müller von Jzehoe. Selbst daß Siegfrieds Braut Elise heißt und die eigentliche Heldin des Münchhausen von Zimmermann Lisbeth, darf nicht übersehen werden. Auch in Schnickschnack-schnurr möchte man El schwitzen oder sonst wie von sich geben, und die Art, wie „der Autor“, der braune Mann, in dem Müller von Jzehoe sich selbst schildert, bei diesem auftritt, ist der Art und Weise, in der Zimmermann und der schwäbische Jurist in die Angelegenheiten des Patriotentaspars eingreifen, ähnlich.

<sup>\*)</sup> Vergl. dessen Biographie Wielands Werke I, S. XXVIII

Läßt sich nun aber auch nicht nachweisen, daß Zimmermann gerade einen großen Gewinn aus dem Siegfried von Lindenberg gezogen hat, so ist dies bei Aris Meuter desto mehr der Fall. Es muß daran erinnert werden, daß dieser sich vielfach auf der Grenze von Mecklenburg und Pommern gehalten hat, so wie Müller von Stehloe auf seinen pommerschen Großgrundbesitzer gewiß auch viele Charakterzüge übertragen hat, die streng genommen nach Holstein und Mecklenburg gehören würden. Es braucht bloß ausgesprochen zu werden, daß im Entspecker Bräsig der ganze Siegfried von Lindenberg steckt, daß aber auch in Meuters Pommeselköpfen einige Seiten desselben verarbeitet sind. Das sogenannte Meising, welches die Halbgebildeten bei Meuter sprechen, ist im wesentlichen schon in Siegfrieds von Lindenberg Sprache zu finden. Nur für die eigentliche Dialektdichtung und für die Miemels hat Meuter die Anregung nicht von Müller von Stehloe, sondern von Bornemann empfangen. Zugleich ist Meuters plattdeutscher Dialekt das Jungbad geworden, worin die Überreste des englischen Familienromans und der Tendenzpoesie, wie sie sich bei Müller von Stehloe noch finden, von der aufstrebenden Meuterschen Muse völlig abgepöcht sind.

In Nr. 206—209 der Meclanischen Universalbibliothek steht ein 532 Seiten harter Abdruck der von Müller von Stehloe noch besorgten dritten Auflage mit Einschluß der beiden langen Vorreden zur ersten und zweiten Auflage von 1779 und 1781. Dagegen erschien 1878 bei Richard Eckstein in Leipzig ein Auszug aus Siegfried von Lindenberg, welcher wenig mehr als mein hier folgender Auszug, ungefähr ein Drittel oder Viertel des Werkes, enthalten dürfte. In der nur aus 15 Zeilen bestehenden Vorbemerkung wird gesagt, daß eine „kürzende und redigierende Hand“ besonders „allerlei reflektierende und moralisierende Auslassungen“ ausgeschieden habe. Dies war auch in meiner Ausgabe nötig, doch weiche ich in der Art und Weise der Ausführung mehrfach von der Ecksteinschen Ausgabe ab. Ich konnte in der Erziehungsgeichte Siegfrieds von Lindenberg nur veraltete Überreste des englischen Familienromans erblicken. Sie ist vollkommen überflüssig, denn daß noch im vorigen Jahrhundert ein so ungebildeter Landadelmann als Siegfried auf seinen Gütern leben konnte, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Die Schilderung des Predigers von Lindenberg, welchen Müller von Stehloe ungefähr geschildert hat wie Sophie Varoche ihre Prediger schildert, mußte gleichfalls von mir gestrichen werden. Da Siegfried von Lindenberg stets als edelmütig und der Pfarrer außerdem als weise geschildert wird, so hätte derselbe seinem Verehrer Siegfried von Lindenberg sogleich am Anfange des Romans die Weisungen mit gutem Erfolge erteilen müssen, durch welche der braune Mann am Schlusse die nötigen Veränderungen in Lindenberg herbeiführt. Dieser Pfarrer muß bei Siegfried von Lindenberg dem Schulmeister noch durchhelfen, während er seiner innersten Natur nach ihn gerade hätte entlarven müssen. Durch diese

Weglassungen am Anfange gewinne ich den Raum, um Müller von Tzehoe am Schlusse von Verlobung und Heirat seines Helden etwas ausführlicher erzählen lassen zu können. Wenn ihm die Schilderung seiner Heldin auch keineswegs so gut gelungen ist als die seines Helden, so war im allgemeinen die Beibehaltung der Liebesgeschichte doch schon der künstlerischen Abrundung des Buches wegen, wie immer es auch um dieselbe bestellt sein mag, zu wünschen. Elise kommt bei Müller von Tzehoe nicht zur vollen Entfaltung, weil die Heilung Siegfrieds nur zum kleineren Teile durch die Liebe, zum größeren Teile aber durch die Entdeckung der Feigheit des Schulmeisters und durch die Enthüllungen des braunen Mannes vor sich geht. Der Schilderung Elisens fehlt nicht die Wahrheit, aber die Konsequenz. Dennoch wagt der Dichter die feine Bemerkung, daß Elise ihren Siegfried kaum hätte heiraten können, wenn sie ihm nicht in dem Verhalten zu seiner Societät eine gewisse Ironie untergeschoben hätte. Müller von Tzehoe deutet an, daß sie das nicht ganz ohne Grund gethan habe. In der That ist ja der Humor dabei unverkennbar, wenn auch Fritz Reuter diesen Punkt in seinem Tufel Bräsig mehr klar gestellt hat. Was hier Müller von Tzehoe in Bezug auf die Societät und die Weisen zur Entschuldigung seines Helden andeutet, müssen wir auf die Stelle übertragen, in der Siegfried den unglücklichen Lektor überreden will sich kastrieren zu lassen. Da Siegfried als Junggefell tugendhaft gelebt hat, so ist natürlich die nur allzu sehr charakteristische Stelle, in der er einen Harem errichten will (leider durfte sie bei mir ebenso wenig wegbleiben als bei Eckstein), nur als beißende Satire auf den unglücklichen Lektor anzusehen.

Wo ich etwas weggelassen habe, mögen es einige Worte oder mögen es mehrere Kapitel sein, deute ich es jedesmal durch mehrere (nicht durch Ein) Strichelchen (— —) an. Die Einteilung in vier Bücher fällt bei mir wie bei Eckstein weg. Die Zählung der Kapitel mußte, da so viele Kapitel ausfielen, daß bei dem Vergleiche mit den älteren Drucken durch diese Angaben nur hätte Verwirrung entstehen können, auch bei mir ganz aufgegeben werden. Bei Eckstein werden auch die Kapitelüberschriften über Bord geworfen, von denen ich möglichst viele zu retten gesucht habe. Manchmal steht eine Kapitelüberschrift bei mir über einem ganz anderen Kapitel als bei Müller von Tzehoe: denn sehr oft verschwast dieser sich so sehr, daß er ein neues Kapitel anfangen zu müssen glaubt, ehe er zur Sache gekommen ist. Nur bei den Kapitelüberschriften habe ich einige Male ein Wort geändert. Im Texte ist dies bei meinem Auszuge nicht geschehen. Mußte ich selbst einer größeren Auslassung wegen etwas ergänzen, so habe ich es in eckigen Parenthesen [ ] gethan und am Texte des Dichters nichts geändert.

## Siegfried von Lindenberg.

Die Dorfschenke oder der gehörnte Siegfried.

Es war einmal ein Edelmann im Pommerlande, der so viel  
Ahnen hatte als Tage im Monate, und ein Schloß, und einige  
Hufen Landes umher, und ein großes Dorf wo Bauern drinn  
wohnten, und etliche hundert Baume, die er seinen Forst nannte,  
und sechs oder sieben ründige Koter, die hieß er seine Kuppel,  
und wer ihm die schieß anfab, der griff ihm an die Seele. Sie  
hatten auch jedweder ein hübsches ledernes Halsband um, mit  
blanken messingenen Buchstaben drauf, und messingenen Schließern  
dran; und des Sonntags, oder wenn des gnädigen Herrn Namens-  
tag einfiel, blaue samtene Halsbänder mit Silber gestickt. Es  
giebt zwar häßliche Lästermäuler, die sich nicht scheuen auszubreiten,  
es sei nur blauer Manchester und unechtes Silber gewesen; ich  
aber, der ich beides gesehen habe und ohne Ruhm zu melden wohl  
weiß, was Manchester sei, versichere jeden, dem daran gelegen ist,  
daß es echter Samt und echtes Silber war.

Es war auch ein Nachwächter auf dem Hofe, der ein Horn  
hatte; und ein Sekretär, der aber nicht zu schreiben hatte, obgleich  
er schreiben konnte; und ein viereckiger Fölpel mit einem Stelz-  
fuße, das war der Jäger; auch stand ein Pfahl mit einem Hals-  
eisen mitten auf dem Schloßplaze, und draußen vor dem Dorfe  
ein Galgen, denn der Edelmann hatte die hohe und niedere Ge-  
richtsbarkheit. Daher war auch ein Militarius im Schlosse, welcher  
dermalen Herr Martin Christoph Süß hieß, und ein witziger Kopf  
war, auch — nach seiner Meinung — ein großer Satyrikus;

zwo Eigenschaften, die eben nicht zu seinem Amt erfordert wurden, und wovon man die letzte billig als ein Symptoma seines Advokaten gewerbes, welches er nebenbei trieb, anzusehen hat. Aber, das muß man ihm lassen, daß er ein gewaltiger Musikus war, vokaliter und instrumentaliter, auch kein unrechter Poet gewesen sein würde, wenn er nur halb so viel Sachen als Wörter im Kopfe und übrigens zum Ausstreichen Mut und zum Feilen Geduld gehabt hätte. Übrigens war er wirklich, was bei manchen Poeten sonst nur poetisches Nir zu sein pflegt, ein großer Liebhaber starker Getränke. Nebenher ist noch zu merken, daß Herr Martin Christoph Süß auch auf Reisen gewesen war; freilich nicht wie ein junger Gelehrter reisen sollte, sondern wie die meisten unserer jungen Herren zu reisen pflegen. Er war z. E. in Frankfurt gewesen, ohne weder Töllnern, noch dessen berühmten Antagonisten, den Geheimenrat Darjes, zu sprechen; wohl aber hatte er die große Keule im Lebusser Thore in Augenschein genommen. In Berlin hatte er genau gezählet, wie viel Schritte die Friedrichstraße lang ist, und in Hamburg hatte er aus dem Störtebeker auf der Schiffergesellschaft getrunken, und auf dem Baumhause Stockfisch gegessen; aber in der letzten Stadt war es ihm nicht eingefallen, die neue Luftpumpe und die vortrefflichen Instrumente des wegen seiner ausgebreiteten Kenntniße in der Naturkunde so berühmten, und wegen seines edlen Charakters so liebenswürdigen Herrn Kirchhoff zu sehen, und von diesem werkwürdigen Kaufmanne zu lernen, dessen Talente seinen Stand und seine Stadt zum Stolz berechneten, den Fürsten ihrer Aufmerksamkeit und Achtung wert finden, und mehr als alles dieses, dessen Herz der Menschheit Ehre macht. Und in dem königlichen Berlin, dem Sammelplatze des Großen und Schönen, würde er selbst die vortreffliche Bildsäule des großen Kurfürsten nicht gesehen haben, wenn man, ohne sie zu bemerken, von der weißen Taube über die lange Brücke nach Dortus Kaffeehause gehen könnte.

Der Edelmann hatte auch eine Kirche in seinem Bezirke, und das Jus patronatus. Auch war ein Ludimagister auf dem Gute, der den Bauerjungen das A, B, ab einpeitschte, und Sr. Gnaden die Avisa vorlas. Dieser Mann wußte auf jegliche Frage eine Antwort, denn er war nichts Geringeres, als ein Polyhistor und Originalgenie. Daher war er denn auch des Junkers Faktotum und Trafel, wie Herr Georg Petri, der Verwalter, zu sagen

pflegte; Herr Zuß aber, der seinen Ausdrud besser wählte, und nicht so alltäglich zu reden pflegte, behauptete immer, der Schulmeister sei dem Edelmann das, was das Gewicht dem Bratenwender ist. Beide haben im Grunde recht; denn so oft unsere Leser bei diesen Blättern eine Lust zu lächeln oder zu lachen anzuwandeln wird, — und wir möchten schier prophezeien, daß das nicht selten geschehen dürfte, wenn sie sich nur durch die paar ersten Kapitel hindurch gearbeitet haben, — so könnte wohl der ehrsame Ludimagister, wo nicht ganz, doch zum Teil, den Dank dafür verdienen — —

Es war an einem außerordentlich schönen Herbstnachmittage, als Junfer Zenfried that, was er zuvor niemals oder doch so ungemein selten zu thun pflegte, daß davon auch nicht der Schatten einer Nachricht auf uns gekommen ist: er ging spazieren.

Nast ganz an der südlichen Grenze seines Gebietes lag das mäßige Wäldchen, dessen ich zu Anfang des ersten Kapitels rühmlichst gedacht habe. Dahin begab sich der Edelmann. Er lagerte sich unter einer majestätischen Eiche, und hörte den Vögeln, die um ihn her zwitscherten — nicht zu; hatte auch in der Welt kein Arges draus, daß die lieblichste Quelle sich zu seinen Füßen mit sanftem Murmeln durch Gebüsch und bunte Blumen schlängelte. Er rauchte sein Pfeifchen, freute sich herzlich, daß es Zirkel gab, wenn er in den Bach spuckte, und schlummerte endlich gar sanft und süß über dem Rauchen ein. Als er erwachte, fand er sich in der schönsten Abenddämmerung, und ehe er noch den Rückweg halb vollendet hatte, war es völlig dunkel.

Der gnädige Herr erreichte sein Dorf, und schlenderte gar gemächlich durch die Pfützen und über die Misthaufen vorwärts, bis eine laute pathetische Stimme, die in der Stube der Dorfschenke gewaltig deklamirte, seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Neugier war sonst des pommerischen Edelmanns Fehler ganz und gar nicht, aber heute sollte alles bei ihm ungewöhnlich zugehen. Bin doch kurjos zu wissen, was da so gröhlet, sagte er bei sich selbst und guckte ins Fenster. Da sah er denn am Ende des Tisches den Schulmeister, sitzend in seiner ganzen Gravität, vor ihm zwei Endchen Licht, eins auf dem Leuchter, das andre in den Hals einer Bouteille gesteckt, neben und hinter ihm die Kinder des Wirts mit aufgewiperten Mäulern, und um den Tisch her fünf oder sechs Bauern in ihren weißen Kitteln, die kurzen Stummel-



chen im Schnabel, aus welchem der Dampf des brandenburgischen  
 Knasters in dichten wirbelnden Wolken hervorstieg, und die Stube  
 an Qualm und Wohlgeruch vollkommen jenem Abgrund ähnlich  
 machte, der der Hölle zum Schornstein diente, und in welchem  
 5 Astolph, reitend auf dem Hippogriffen, die Harpyen zu allen  
 Teufeln jagte.\*) Der Schulmeister hatte die wahre und wunder-  
 same Historia des fecken und mannhafsten Ritters Siegfried, mit  
 dem Beinamen des Hörnernen, in der linken Hand, breitete die  
 rechte in zierlichen Gesticulationen seinem Auditorium entgegen,  
 10 und las, daß er braun um den Kopf wurde, und der Hund unterm  
 Ofen anfing zu heulen. Er war gerade bei dem unerhörten Aben-  
 teuer, welches der Ritter wider den scheußlichen Haselwurm bestand.  
 Die Nasenlöcher der Bauern erweiterten sich, die Kinder schmiegeten  
 sich an einander, die Wirtin vergaß des Spinnens, rückte zitternd  
 15 ihren Brettschemel näher an den Tisch, und sah von Zeit zu Zeit  
 hinter sich, ob ihr auch etwa ein Drache in die Arrieregarde falle;  
 und der Junker draußen vor dem Fenster horchte aufmerksam zu,  
 als der Schulmeister lesen that, wie die Hiebe fielen als Hagel,  
 und jeder Hieb 'ne Wunde machte wie 'n Scheunthor, und wie der  
 20 tapfere Ritter den Lindwurm, des er fast kümmerlich Herr werden  
 mochte, braten thät, daß 's Fett raus quoll' und 's Fett Horn ward  
 als 's gerann, und der edle Ritter sich damit fest machte wider  
 Hieb und Stich am ganzen Leib, weder zwischen den Schulter-  
 blättern, als dahin er nicht zu reichen vermocht, und 's Fräulein  
 25 erlöste, und sich zu ihr thät wonniglich — und was des Dings  
 mehr war, welches alles ihr weiter nachlesen mögt, theils in dem  
 Büchlein selbst, das ihr bei allen echten des Buchbindergewerks  
 Meistern in und außer Nürnberg kaufen könnt, theils auch in der  
 Paraphrase des Ludimagisters, von der ich aber nicht weiß, ob sie  
 30 gedruckt ist.

Hagel noch mal, sagte der Edelmann, das war 'n ganzer  
 Kerl, der Ritter da! — Muß doch mal 'nein gehen, setzte er nach  
 einer kleinen Pause hinzu, hing sein ivanisch Rohr über den Griff  
 des Säbels, nahm die Tabakspfeife in die linke Hand, tappte mit  
 35 der Rechten voraus, um die Nase nicht zu gefährden, und gelangte  
 so, gar glücklich und wohlbehalten, bis an die Stubenthür und  
 in die Stube.

\*) Orlando furioso, Cant. XXXIII. XXXIV. Anmerkung Müllers.

Trotz der Atmosphäre von Tabatsqualm, worin sie gehüllet war, sah die Gesellschaft dennoch das Nimmern des reichbesetzten Tolimans, und erkannte an diesem Zeichen, wie auch am Klirren des Säbels und Stoces, wozu die Bodlosen unter den Stiefeln den Takt gaben, die Gegenwart des gnädigen Herrn. Die Posaune des Schulmeisters verstummte, die Bauern nahmen die Pfeifen aus dem Munde und die schwarzen Pudelmützen herunter, und die Spindel der Wirtin hörte auf sich zu drehen. Der Wirt aber, der nicht aus dem Dorfe, sondern bei Reichenwalde her gebürtig war, auch in seinen jüngeren Jahren als Stangenreiter eines Nachtfuhrmanns manche Reise nach Frankfurt, Leipzig, Berlin und andern Örtern gethan, folglich die Welt gesehen und — was unre reißenden jungen Herren nicht allemal thun — Mores gelernt hatte, machte einen feinen Kniederling mit einem Sequens.

Die Bauern fürchteten sich zwar nicht vor dem Edelmann, denn sie waren überzeugt, daß er der gutmüthigste Junker auf Gottes weitem runden Erdboden sei; aber sie wurden doch ein wenig bestürzt, und wußten nicht gleich, was sie aus dieser unerwarteten und ganz unerhörten Erscheinung machen sollten. Selbst der Schulmeister vermochte von seinen hundertundzweiundsiebzig lateinischen Brocken keinen einzigen herauf zu würgen.

„Geht man wieder sitzen,“ sagte der Edelmann. — „Der Bliir! geht sitzen, Leute, wenn ich euch's sage: habt doch wohl eure Knochen heut müde gestrapenzieret. Hab' den da draußen predigen hören, wollt' mal hören, was 's hier giebt, so wollt' ich. Hä?“

Der Wirt, an den dieses Hä? gerichtet war, nahm das Wort und versetzte in seinem Reichenwalder Dialekt: Ih nu, gnäd'ger Harre, wos werds wunger sunn? De Hochbern do hann den Lohmegester do gebaten. . . .

„Wen?“

Ih nu, gnäd'ger Harre, sieht Er, den Lohmegester do. 's is der Schulmeester; er siehts adder garne, wenn ma 'n Lohmegester titteliert. Er kann anu ichiene lasen, doß 's 'ne Lust is. — —

— Meine Leier, hoff' ich, werden mir den Reichenwalder Dialekt fürs Rünftige erlassen. Er läßt sich so wenig, als irgend eine andere Mundart, für Leute, die seiner nicht kundig sind, schreiben, und hat überdem seine ganz eigne Melodie und Accent.

Der Wirt belehrte demnach den Edelmann, daß der Ludi- magister Barthel Schwalbe, der so schön lesen könne, den Nachbarn

wöchentlich einen Abend vorzulesen pflege, und dafür von der Gesellschaft frei gehalten werde. Heut' Abend sonderlich habe er 'n verwettert schnurriqes Ding gelesen von 'n Ritter, der gar 'n abscheulich gewaltiger Ritter war . . .

5 „Laß's man's gut sein,“ sagte der Edelmann; „hab dar all'n bißchen von gehört. Trinkt mal alle meine Gesundheit und komm' Er morgen früh mal zu mir, Schulmeister, und bring' Er 's Buch mit, versteht Er! Gute Nacht, Leute!“

10 Indem er dieses sagte, warf er ein paar harte Thaler auf den Tisch. — „Werde nicht manfieren Dero aufzuwarten,“ sagte der Ludimagister; „danken Eu'r Gnaden auch sämtlich für die hohe Gnade! Tu das epulis accumbere divum!“

15 „Oh Schmad!“ sprach der pommerische Edelmann, und ging weg, immer zum Dorfe hinaus; und voll vom hörnenen Siegfried kam er in seinem Schlosse an.

Wie Se. Gnaden die Schenke verlassen hatten, erhob sich ein Streit zwischen dem Wirte und seiner Frau. Diese ließ ihren Eheherrn verteufelt übel an, und behauptete ihm gerade unter die Nase, er habe dem Edelmann nicht mit der geziemenden Reperenz  
20 begegnet. „Hättst 'n doch 'ne Ehre anthun sollen, und 'n aus unserm gläsern Kruge mit'm zinnern Deckel mal zutrinken sollen, so hättst du! und Herr Gnaden würde dir Bescheid gethan haben, so würd' er! und hättst denn 'n mal deinen Kindern ver zählen können, und wenn 'n reisender Passenierer durchs Dorf kommen  
25 wäre, daß der gnäd'ge Herr wohl eher aus unserm schönen Kruge getrunken hätte, und hättst den Leuten den Krug weisen können, so hättst du! Aberst so that er Herr Gnaden nicht mal 'n Stuhl anprimisieren, der Schlumpenschleef!“ —

30 „Zeh mir doch die kluge Sabylle!“ erwiderte der Wirt. „Meinst auch, daß man en'm Edelmann nur so zutrinkt, und daß er einem da so gleich Bescheid thut: da kämst mir gerade recht, siehst du! — Wird dir da auch nur so sitzen gehn, hä? — Meinst mir, verzeih mir's Gott! weil du 'nmal in der Stadt gedient und 'n paar vornehme Wörter aufgeschnappt hast! Aber wirst wohl all'  
35 mein Tage 'ne dumme Zitte bleiben.“

„Ich 'ne Zitte?“ schrie die Frau! Die Borsten auf ihrem Haupte empörten sich, und schon schwang sie mit nerviger Linken (die Frau war links) den Spinnrocken empor. — Es würde arg geworden sein, wenn der Ludimagister sich nicht ins Mittel gelegt

hätte. Der sprach pro rostris, und war der Meinung, sie könne ganz schicklich die Nüte mit dem Schlumpenschleef kampaufgehen lassen. Die Eintracht ward hergestellt; des brütete sich der Schulmeister gar wunderbar und wiederholte zehnmal an diesem Abend den Vers aus dem Virgil, den er aber nicht aus dem Smetius hatte: Tum pietate gravem et meritis si forte virum quem!

Das conspexere, silent, behielt er im Sinne; denn, was er auch für Gründe zu dieser Sonderlichkeit haben mochte, so war es nun einmal seine Mode so, zur Zeit nie mehr als einen Vers aufzuwüffeln. Diesemal bat ihn ein Bauer, er möchte ihm doch den Spruch ausdeuten; aber er fand für gut, dessen Vorwitz damit abzufertigen, daß das Latein zu nichts in der Welt taugen würde, wenn sich dergleichen auf deutsch sagen ließe. „Laßt uns dafür des gnädigen Herrn Gesundheit trinken. Er hat's befohlen, und seiner Ehrigkeit soll man gehorsamlich sein, wie das vierte Gebot sagt.“

„Necht so!“ rief der Wirt. „Komm her, Frau! keinen kindischen Groll mehr! Da, schenk ein!“ — Und die Gesellschaft zechte diesen und den folgenden Abend aufs Wohlsein Sr. Gnaden, solange die zween Thaler währten.

Nicht jedes Unglück wird durch Kometen verkündigt.

Am folgenden Morgen stand der Ludimagister vor Tagesanbruch auf, kämnte seine Sonntagsperücke, schmierte sie reichlich mit Schweineichmalz und Lichttalg, zerrte einige Locken perpendicular, richtete andere horizontal, und bestreute sie Strohhalms dick mit feinem gebeuteltem Semmelmehl. Hierauf langte er sein schwarzes Feiertkleid aus der Lade, bürstete und sezt's. Seine Schuhe schwärzte er mit Aienruß und einer Speckschwarte, und rieb die messingenen Schmallen mit gepülvertem Ziegelstein, Baumöl und zarter weißer Kreide. In seinen haufälligen Hut trachtete er mit warmem Eßig Neuheit zu büersten — alles das zum größten Erstaunen seiner ehelichen Gemahlin, der Frau Schulmeisterin, die ihn dormalen vergebens fragte, und kaum eines Blickes über die Schultern gewürdiget wurde. Um den Hals ward ein sauberes weißes Tuch gebunden, und die Strümpfe gürtete er unterhalb des Knies mit schönen roten ledernen Knieriemen. So zu seinem heutigen Ehrentage mit dem festlichsten Putz geschmückt, verfiel er sich mit der Historia vom hörnenen Siegfried, ergriff seinen schönsten Dornstock, auf dessen oberstem Ende statt des Knovfes ein Pavian geschnitzt

war, und wandelte fort. Doch konnt' er seine Hausgötter nicht verlassen, ohne seinem heutigen Stolze dadurch ein Opfer zu bringen, daß er die Ursache desselben anzeigte. „Frau,“ sprach er, und warf das Haupt zurück, „Frau, wenn jemand nach mir fragt, so laß ihn nach Tische wieder kommen. Ich mache dem gnädigen Herrn meine Visite.“ —

Die Frau hörte hoch auf. Er fixelte sich an ihren großen Augen, und ging. Nach dem Maße aber, wie er dem Edelhose näher kam, verwandelte sich sein Stolz in Beklemmung. Er suchte sich zwar zu fassen; *Rebus angustis animosus atque!* rief er einmal über das andere, aber umsonst! Wie er den Fuß ins Schloß setzte, sank ihm plötzlich das Herz um gute anderthalb Spannen hinab.

„Laßt 'n gleich 'rein kommen!“ riefen Se. Gnaden, die noch mit ihrer Toilette beschäftigt waren, und sich eben Dero Schnauzbart kämmen und knüpfen ließen, als man den Ludimagister anmeldete.

Der Schulmeister trat nicht ohne Zittern in das prächtige Zimmer. Die ganze schöne Anrede, auf die er die liebe lange Nacht studiret hatte, ging zum Henker, sobald er Se. Gnaden in ihrer Herrlichkeit, vom Kammerdiener und Lakaien umgeben, erblickte. Und die Kludera, die er etwa noch hätte wieder erhaschen können, zerstreute der Edelmann vollends, indem er ihm gleich beim Eintritt entgegen rief: Na, Schulmeister? hat Er 's Buch bei sich?

Aufzuwarten, mit Eu'r Gnaden unterthänigster Permission! stammelte der Ludimagister. *Ad mandatum venimus ecce domum.*

„Könnt 's Franche man weglassen. Bin dar kein Freund von, Schulmeister!“

'E ist Latein, wenn Eu'r Hochwohlgeborene Gnaden demüthigt erlauben wollen.

„Gleichviel! — 'ch hatte nicht darnach gehöret. Unserens hat mehr im Kopfe. — Aber 'n bißchen Lateinisch laß ich noch wohl gelten — für Jhn mein' ich. 'E ist, glaub' ich, die Schulmeisterisprache; ist's nicht? Hätt's selbst wohl lernen mögen, wie der Pastor meinte, aberst Mama seliger wollt's nicht haben, sieht Er, und so blieb's nach, — Krisschan! gebt dem Schulmeister 'n Schnaps und so 'n bißchen dazu!“

Dem Ludimagister wollt's noch nicht so recht geläufig werden, mit vornehmen Herrn umzugehen. Wie ihm der Kammerdiener

das Kruststück präsentirte, machten ihn Hut, Buch und Dornstock verlegen. Doch half er sich, so gut sich's thun ließ, nahm das Buch unter den linken Arm, klemmte den Hut zwischen die Kniee, und wickelte den Riemen, der den Dornstock statt des Bandes schmückte, zweimal um den dritten Kocknopf; dann ergriff er, da er nun beide Hände frei hatte, mit der einen das Glas, mit der andern ein Stück Gebäcknes — Gehorsamstes Wohlsein unterthänigst, Sie erlauben! sagte er, und machte einen gewaltig abenteuerlichen Lorenz schier mit der Nase bis zur Erden. Zu gleicher Zeit wollt' er, um seinen Bückling recht manierlich herauszubringen, mit dem rechten Fuße hinten aus kraben, und dachte nicht an den Hut. Dieser entglitt ihm über all der Höflichkeit, und als er, vermutlich auf Anstiften seines bösen Dämons, ihn mit den Knien begreifen wollte, verlor er selbst auf dem gebahuten Fußboden das Gleichgewicht, und stürzte, so lang er war, zu den Füßen des Edelmanns, der in ein so herzliches Gelächter ausbrach, daß ihm die Thränen über die Backen liefen. Hiermit war aber das widrige Schickal des lateinischen Mannes noch bei weitem nicht erschöpft, sondern sein Unstern wollte, daß sein Kopf im Fallen auf den Leibhund Sr. Gnaden treffen mußte. Türk, das verzoqne Kind, nahm den Spaß übel, und schnappte ohne Umstände dem Schulmeister nach der Nase; glücklicherweise aber faßte er nur die Perücke, und kühlte sein Mütchen weidlich daran.

Erküße unterthänigst! Halten demüthigst zu Gnaden! rief der Ludimagister, indem er sich aufrasste, die Landkarten von seinem Feierkleide klopfte, und die Glascherben von dem Fußboden sammelte. Dero werden verzeihen! — 'S ist wahrhaftig nicht mit Willen geschehen! — Procumbit humi bos! — Ich war — war — war nur 'n bißchen gefallen . . . .

„Das kömmt von den Speranzien, sieht Er!“ fiel ihm der Edelmann ins Wort und wüchste sich die Augen. „Da liegt nun die liebe Gottesgabe! Na, na, 's ist nir daran gelegen — Krüschan! mal 'n ander Glas für den Schulmeister!“

Während der Kammerdiener dem Befehle des gnädigen Herrn nachlebte, bearbeitete sich der Ludimagister, dem Hund die Perücke wieder abzujaqen. Die Bestie wies ihm die Zähne zur herzlichen Kurzweil des pommerischen Edelmannes, der doch endlich geruhete, der Verlegenheit des Mannes ein Ende zu machen. — „Apport, Türk! — Sieht Er, Schulmeister? da giebt er's von selbst her.

— Ah, brav Türkschen! — Ist 'n Gelehrter, und weiß nicht mal 'n Hund 'ne Pruck abzunehmen! Mama seliger hatte wohl recht, daß 'n Kassler immer mehr weiß als 'n Gelehrter.“

Dero halten zu Gnaden! er wollte mich aber beißen, und . . .

5 „Ah! Kifel kafel! Er weiß man nicht mit umzugehen, Schulmeister. Da! setz' Er 's Gulemest man vorerst wieder auf. Mein Pruckenmacher soll Ihm 'ne neue Nzel machen.“

Der Schulmeister bedeckte sein weißes Haupt, so gut sich's einjtweilen thun ließ, mit den Fragmenten, und trank nun mit  
10 etwas weniger Zeremonie. Unterdeßjen war der Edelmann angekleidet, und der Kammerdiener vollendete die Toilette damit, daß er seinem Herrn den Säbel reichte.

„Könnt nu man 'naus gehen, Krischan!“

Christian und die andern Bedienten gingen.

15 „Türk! Alloh! Farn le Purt!“

Türk machte die Thüre zu.

Was weiter vorfiel, wird der geneigte Leser im folgenden Kapitel sehen können. — —

Der Ludimagister war ein Politikus. Er hatte das im  
20 Augenblicke weg, daß Türk das andre Ich des gnädigen Herrn sei. Da er auch nunmehr schon über eine halbe Stunde mit Seiner Gnaden in Freud und Leid konversieret hatte, so waren ihm Händ und Füße schier etwas weniger im Wege, ums Herz wurde es ihm merklich leichter, heller im Kopfe, und seine Zunge  
25 löfete sich allmählich. Er hub seinen Spruch an, und erstaunte in einer gar zierlichen Rede ob den unerhörten Talenten des Hundes, war ganz außer sich über desselben Geschicklichkeit, schwur seinen teuern Eid, daß so 'n Beest manchen Menschen beschäme, strich des Tiers Größe, Schönheit und Folgsamkeit heraus, konnte  
30 in aller Welt nicht begreifen, wie ein Hund es so weit bringen könne, beteuerte, es fehle ihm nichts als die Sprache, sonst . . .

„Schnack!“ fiel ihm der Edelmann ins Wort; „kann wohl sprechen nach seiner Art. Alloh Türk! Pahrel hoh!“

Der Hund brach in ein Mittelding von Heulen und  
35 Bellen aus.

Der Schulmeister schlug mit so künstlicher Verwunderung, als hätte er in seinem Leben keinen Köter heulen gehört, die nervigen Fäuste zusammen, verdoppelte seine Lobsprüche, und schloß mit der wiederholten Versicherung, er hätte nun und nimmer ge-

glaubt, daß ein unvernünftiges Vieh so was lernen könnte. — Dadurch brachte er sich denn einen trefflichen Stein bei dem Edelmann ins Brett, auf dessen Mühle dies gerade das rechte Wasser war.

„Und was das schmacklich ist, Schulmeister, daß so 'n Hund Kranich versteht. — Aber nicht eins ins andere zu reden; was ich sagen wollte, Schulmeister, so hab' ich Ihn herkommen lassen, daß Er mir das Siegfriedenbuch da'n büschen vorlesen soll. Geh' Er da man sitzen, und wenn Er noch 'n Schnaps will, kann Er sich man einrichten.“

Dank gar schön, Eu'r Gnaden. Möchte mir zu viel werden, Eu'r Gnaden! —

„Na, wie er meint, Schulmeister. Er muß am besten wissen, wie viel Er laden kann.“

Hiermit nahmen also die Vorlesungen ihren Anfang, und es ging so scharf über den hörnenen Siegfried und über des Ludi-  
magisters Zunge her, daß das Buch in zween Vormittagen von  
einem Ende zum anderen durchgelesen war, obgleich der Vorleser  
nicht ermangelte, die dunkeln Stellen, deren sich für den Edel-  
mann nicht wenige fanden, durch eingestreute gar gelahrte An-  
merkungen, Erinnerungen, Erläuterungen und Gleichnisse — noch  
dunkler zu machen. Hiervon müßten wir von Rechts wegen einige  
Pröbchen aufstücken: aber wir wissen gewiß, daß wir schon  
anderswo Gelegenheiten finden werden, unsere Leser mit des Ludi-  
magisters Manier, einen Text zu erklären, sattfam bekannt zu machen.

Die Seele des ehrlichen Junkers war das unbeschriebenste  
Blatt von der Welt. Stand ja etwas d'rauf, so waren's ein  
paar Tintenflecke. Mein Wunder also, wenn die Mittergeschichte  
einen tiefen Eindruck auf ihn machte. Vor allem ist dieses so  
ausgemacht gewiß, als hätten's Archimedes und Euler demonstrirer,  
daß die Grille des pommerischen Edelmannes, sein Geschlecht müsse  
wohl ursprünglich vom tapfern und mannlichen Ritter Siegfried  
dem Hörnenen abstammen, diesen Vorlesungen ihren Ursprung zu  
danken habe. Der Name Seyfried, der in der Lindenbergischen  
Familie seit undenklichen Generationen so erblich ist, als — sans  
comparaison — der Name Heinrich bei den Grafen von Neuß,  
oder Ludwig bei den französischen Monarchen, bestärkte ihn in  
seiner Meinung. Und er, der all' sein Tage nichts bewiesen hatte,  
bewies nun, und behauptete gegen männiglich, es müsse sich einmal  
irgend ein Pfarrer versprochen, oder ein Küster im Kirchenbuche



verschrieben haben. Und diese Meinung war er immer bereit mit Säbel und Pistolen zu vertheidigen, wie er sagte. — Nun weißt du, freundlicher Leser, warum unser Edelmann — — —

— — — — — es gar zu gern  
 5 hatte, wenn man ihn Siegfried nannte, weil man nämlich seinen Ursprung und Abkunft dadurch anzuerkennen schien. Seine Haus- und Dorfgenossen mußten sich wohl in ihn schicken; und da es seinen Nachbarn und etwaigen Bekannten auch nichts verschlagen konnte, ob der Herr von Lindenbergh Siegfried oder Seyfried hieß,  
 10 so blieb er lange Zeit im ungefränkten Besiz des Namens, dem er so herzlich gut war. — Aber wir fahren in unserer Geschichte fort.

„Hagel noch'mal, Schulmeister, wie ist Er zu das Buch gekommen?“

„Hab's 'mal gekauft, Eu'r Hochwohlgebornen Gnaden, als ich  
 15 meiner Mutter Bruderjohn besuchte, der in Greifswalde studierte. Ich hörte, daß es ein großer, vornehmer Professor in Greifswalde gemacht hätte, und da dacht' ich, ich müßte die etlichen Dreier schon d'ran wenden.

„Alle Blix! 's muß 'n ganzer Kerl sein, der Professor —  
 20 sagt Er nicht so? — der so 'n Buch machen kann. Bin 'n Edelmann, so gut wie der Kaiser, aberst so 'n Buch wüßst' ich nicht zu machen, nee, und wenn ich die ganze Welt haben sollte. 'E ist 'n Allermeltskerl, der Siegfried! Möcht' auch wohl so 'mal um mich 'rum hauen! Hätt' sich auch wohl! passen können,  
 25 wenn ich im Dienst geblieben wäre. Aberst der Lindwurm, das war 'n Racker, so war er. Wüßst' ich man 'mal einen, ich wollt' 'n lebendig braten, daß er die Angst kriegen sollte, das wär' ich kumpabel, so wär' ich! — Und da könnt' einer denn auch ein Buch von machen. Nicht wahr, Schulmeister?“

30 „Allerdings, Eu'r Gnaden! Und wenn Eu'r Gnaden dann des Fortunatus Wünschhüttlein hätten . . . . .

„Kenne das Dings nicht, Schulmeister!“

„O Eu'r Gnaden! das war ein köstliches Ding, kann ich die Ehre haben Eu'r Gnaden zu versichern! Ich habe ein kurioses  
 35 Buch von diesem Fortunatus mit dem Wünschhüttlein und Säckel zu Hause . . . . .

„War das 'n Edelmann, der Fortunatus?“

„Allerdings, Eu'r Gnaden! — Das Buch könnt' ich Eu'r Hochwohlgebornen Gnaden vorlesen . . .

„Das kann Er, Schulmeister“

— und daferne Eu'r Hochwohlgebornen Gnaden allerunterthänigst erlauben wollten . . .

„Der Blix! das will ich ganz gern, Schulmeister!“

— so könnt' ich crastina luce — morgenden Tages damit den Anfang machen. Und wenn Eu'r Gnaden ein Liebhaber von Herzbrechendem sind . . .

„Nicht sonderlich, daß ich nicht wüßte.“

Sonst könnt' ich auch die Geschichte vom Octavianus mitbringen . . .

„War's auch 'n Kassier?“

Allerdings, Eu'r Gnaden! jawohl war er so, und ein römischer Kaiser dazu; aber alldieweil Dero nicht sonderlich fürs Tragische sind.

„Nee! Nee! Schulmeister, bring' Er das Actafianusbuch man auch mit, versteht Er, weil's doch von 'm Kaiser ist.“

Auf diese Art wußte der Ludimagister immer ein Buch aufs andere folgen zu lassen: ein Kunstgriff, den er zwar der redseligen Sultaniin Scheherazade, die so schön ein Märchen ans andere zu nähren wußte, nicht abgelernt haben konnte, der ihm aber trefflich zu statten kam, sich allmählich dem edlen Herrn Siegfried von Lindenbergr unentbehrlich zu machen. Der Edelmann lernte auch nach und nach ein Urtheil über die Bücher fällen, die er vorlesen hörte. Sonderlich erklärte er sich herzlich für die Ritter, an denen er recht viel Biederes, Großes und Gutes bemerkte, und nährte seinen Geist mit ihren großmüthigen und schönen Thaten. „Denn, sieht Er, Schulmeister,“ pflegten Er. Gnaden zu sagen, „um sich hauen kann 'n jeder, der man 'n fixen Säbel und Mark in den Knochen hat. Aber sieht Er, so 'n ganz Königreich mir nichts dir nichts wegschenken, das einer eben mit saurem Schweiß und Blut akkupiert hat, oder 'ne Prinzessin erlösen, versteht Er, die einer all' sein Lebstage mit keinem Auge gesehen hat, der Blix, Schulmeister, das ist 'n anderer Schnack!“

Den Kaiser Octavianus aber erklärte er schlechtweg für einen schäbigen, tückischen Schurken, und dessen Mutter für eine verleumderische, garstige, klatschmaulige Peze, von denen er in seinem Leben kein Wort mehr hören wollte. Das Genovesenbuch sei nicht 'n Haar besser, und Junfer Schmerzenreich wäre mit Vermißion ein Schleef. Argern konnt' er sich über alle

Maßen, wenn er lesen hörte, wie die Ritter in Galatagen in köstlichen Schammlott oder in grünen Purpur gekleidet waren. Das wäre man nichts, meinte er. Ein echter Kriegsmann müsse nichts als seine Uniform tragen, so wie er selbst nichts  
 5 anderes trage; doch ließ er wohl 'n Friesrock überher gelten, wenn 's kalt wäre. Schöne Kleider aber, das thäte, bei seiner armen Seele! so herauskommen, als wenn sich einer der Uniform schämen thäte, u. s. w.

Hätte der Ludimagister die Ehre gehabt, mit den Geischöpfen  
 10 des unvergleichlichen Cervantes und des komischen Schmollet bekannt zu sein, so wäre wahrrscheinlicherweise aus unserem Edelmann, wo nicht ein pommerischer Don Quijotte oder Sir Launcelot Greaves, doch wenigstens ein Stück von einem Samuel Crowe geworden.

Als nun der ganze Apparat von Büchern, die der Schulmeister ehemals zum Behuf seiner Abendvorlesungen in der Schenke  
 15 angeschafft hatte, auch auf dem Schlosse eins nach dem anderen vorgelesen und wieder vorgelesen war, bis der Edelmann alles miteinander fast auswendig wußte, begann er nach und nach einigen  
 20 Ekel vor der losen Speise zu empfinden, und beliebte sich darüber gegen den Ludimagister, wie folgt, zu erklären:

„Weiß den Kuckuk nicht, wie es kömmt, Schulmeister, aberst es kömmt mir vor, so thut es, als wenn das Melusinenbuch nicht so hübsch mehr ist.“

25 *Invenies alium, si istum fastidis, Alexin!* versetzte der Ludimagister. Es giebt ja mehr zu lesen, gnädiger Herr! *Exempli gratia*, was meinen Cu'r Gnaden — jedoch mit gnädigster Submision unter Cu'r Gnaden besseres *Videtur* — wenn Cu'r Gnaden die *Aviien* kommen ließen?

30 „Kenne die Dinger nicht, Schulmeister!“

Aviien, unterthänigst! will ich die Gnade haben Dero zu sagen, sind so halbe Bogen, auch wohl ganze Bogen, wo alles d'rin steht, was in der ganzen Welt passiret.

„Alle Bliß, Schulmeister! das muß schmurrig sein! Steht  
 35 denn auch d'rin von dem Hasen, den Türk letzters greifen thät?“

Allerdings, Cu'r Gnaden! — Zwar — Wiewohl — Was das anlangt — So eigentlich will ich das nun wohl eben — —  
 Indessen aber — Es könnte doch d'rin stehen.

„Hätt' mir das längstens sagen können, sieht Er. Steht

dem auch d'rin zu lesen, wenn 'n Ritter 'n Haselwurm schmoren thut?"

Allerdings, Eu'r Hochwohlgeborne Gnaden. Solche Remarkabilitäten steh'n immer d'rin.

„Will's kommen lassen, Schulmeister. Wo kriegt man die Dinger? Hä?"

Werden vieler Orten welche gemacht, Eu'r Gnaden! Habe mir aber sagen lassen, mit Dero unterthänigster Permission! daß sie in Hamburg die besten machen. Hab' auch wohl eher welche gesehen, die in Berlin gemacht waren.

„Will's kommen lassen. Krüchan! 'mal den Verwalter! Bin doch furios; will doch 'mal hören, ob's von Türk d'rin steht. — Verwalter, was ich sagen wollte, schick' Er 'mal gleich stantepoh 'n Kerl zu Pferde weg nach Hamburg und Berlin, und laß Er mir mal alle Noisen kommen, die da gemacht werden. Laß Er 'n Sir zureiten, daß er uf 'n Mittaa wieder hier ist, versteht Er.“

Halten zu Gnaden unterthänigst, versetzte der Ludimagister, Hamburg liegt wohl wer weiß wie viel Tagereisen von hier, wo die mittelländische See in die Elbe fällt. . . .

„Weiß wohl,“ sagte der Edelmann, „dachte man nicht gleich dran.“

— aber wenn Eu'r Hochwohlgeborne Gnaden aufs nächste Postamt schicken wollten. . . .

„Nix! das mein' ich ja eben. Verwalter, wie ich Ihm gesagt habe, schick' Er stantepoh ufs nächste Postamt, und laß Er alle Noisen von Berlin und Hamburg kommen, hört Er.“

— so könnte sie der Postbote immer mitbringen.

„Mann angehen, Schulmeister.“ — —

Der Ludimagister geht auf Reisen.

Nachdem dieser wichtige Punkt, zur innigen Zufriedenheit uniers Edelmannes, berichtet war, gingen wohl noch acht Tage hin, ehe die sehnlich erwarteten Zeitungen ankamen. Schon begannen Seine Gnaden ungeduldig zu werden, siehe, da langten an in einem dicken Paket die Haude- und Spenerische Zeitung nebst der Possichen aus Berlin, die sich hier in einem und demselben Umschlage ganz brüderlich vertrugen; ferner in einem beträchtlich dickern Pakete der Altonaer Postreuter und der Hamburger Rela-

tionscourier, der Mercurius und der unparteiische Correspondent, samt allen ihren in Altona, Hamburg und Wandsbeck hervorgehenden Kollegen, die Intelligenzblätter mit eingerechnet, sämtlich vom ersten Januar an, bis auf den letztverwichenen Posttag.

5 Seine Hochwohlgeborne Gnaden amüßigten sich eine halbe Stunde lang, die Holzschnittchen, die zu Anfang einer jeden Zeitung stehen, zu betrachten und zu kritisieren. Das Pferd des Relationscouriers, meinten Sie, wäre die allerimpertinenteste Schindmähre unter der Sonne, wenn es sich für ein Pferd ausgäbe; höchstens könne es für eine Kuh gelten, der man die Hörner ab-  
 10 gefüget. Das Postreuterpferd gefiel ihm schon besser, „wenn's nur nicht das Maul aufsperrn thät, als wenn's allen Leuten die Nase abbeißen wollte. Der Reuter sitzt dar aber viel zu steif auf. Das ist keine Poſentur, das. Der weiß so 'n Hengst nicht zu  
 15 reiten. Macht's der Kracke mit seinem Zurücklehnen allzu bestialisch sauer, so thut er“ u. s. w.

Mit den Löwen auf dem Correspondenten war er so ziemlich zufrieden, und meinte, sie thäten fürwahr leuenhaftig genug aus-  
 sehen; aber, daß sie den Schwanz zwischen die Beine steckten, das  
 20 wäre nicht hübsch. An den Löwen auf der neuen Hamburger Zeitung mocht' er nichts leiden, als daß sie den Schwanz hübsch hoch trugen; der eine sah nach seiner Meinung bald aus wie ein Türk, nur daß Türk viel besser behangen sei. Der Junge mit den Krähenflügeln am Kopfe sah ihm gar nicht darnach aus, daß  
 25 er 'n Springer reiten könne. „Gebt man paß,“ sagte er, „pumps wird er 'n Sandreuter machen.“ — Die übrigen Holzschmitte waren sämtlich unter seiner Kritik.

Unterdeßsen fand sich der Ludimagister ein. „Gut, daß Er kömmt, Schulmeister,“ sagten Se. Gnaden. „Da ist 'n ganzer  
 30 Spitalfel von Awißen zu Lande geschlagen, sieht er, zwei Parten. Laß mal hören, ob dar von Türk in steht.“

Der Schulmeister nahm und las: Petersburg, vom 20. Junius.  
 — Petersburg, gnädiger Herr, das ist da, wo der Moischowiter ist. Das ist ein böses Volk, Eu'r Gnaden! die trinken das klare  
 35 Scheidewasser statt Branntwein. — London, vom 30. Junius.  
 — London, will ich die Ehre haben Eu'r Gnaden zu sagen,

8. Seit der Zeit hat der Relationscourier ein neues Pferdchen gefriegt, und die Hamburger Zeitungen neue Löwen, auf die des Junkers Kritik nicht recht mehr vaßt; und der Postreuter hat das Reiten ganz aufgegeben. Ann. Müllers.

ist eine Stadt in England. O, das ist ein ganzes Volk, die Engländer!

„Weiß wohl!“ sagten Se. Gnaden.

Einige andere Städte, der Namen der Ludimagister hier zum erstenmal sah, ließ er ohne Anmerkung. Endlich kam er auf einen Artikel von Straßburg. Straßburg, gnädiger Herr, ist eine Stadt, da lauter Franzosen in wohnen.

„Aee, lauter Franzosen? Da muß schlimme Zeit sein! Schlag das man über, Schulmeister! mag das Volk nicht leiden!“

Es ist auch ein tolles, wurmhastiges Volk, bemerkte der Ludimagister, so faselicht und hasenhaftig als ein Eischkästchen, wie Eu'r Gnaden wohl wissen, wenn die . . .

„Man weiter, Schulmeister. Weiß das wohl. Hab' mein Tage von die Kummih's genug gesehen.“

Paris, vom 25. Junius. Gestern haben die Gens du Roi Seiner Majestät Befehl dem Parlament vorge . . .

„Halt da, Bly noch mal, halt da, da war ja all wieder was Kraniches. Paris ist ja 'n franisch Land, wie die alte franische Jungfer mit dem einen Auge sagt. Schlag das man über, Schulmeister! Mag von der franischen Majestät nir hören, so mag ich Will lieber von Türken und Mammedaners hören; sind auch wohl Bluthunde, aber doch nicht so arg als das franische Volk; bleiben doch in ihrem Lande. Aber das andre Zeug dar aus dem Pariser Land, die Kummih's, die kommen hier ins Land und saugen den Leuten 's Blut aus.“

25

So wurde täglich eine ganze Reihe Zeitungsblätter durchgelesen, wobei der Edelmann recht herzlich gähnte, und der Ludimagister aus Leibeskräften Mandaloissen machte. Dieser war nie verlegen, er mochte eine Fregatte oder eine Galeere, das englische Parlament oder das spanische Inquisitionsgesicht definieren sollen. Das Wesen dauerte so etwa ein Jahr, da hätten aber Se. Gnaden beinahe das Magelonenbuch, den Ritter Peter, oder die wunderfame Historia von den vier Haimons-Söhnen wieder zurück gewünscht.

„Ist alles ganz gut, Schulmeister, was da drin steht von den Paketbooten, die abgefegelt sind, und von Herzoginnen, die Kinder gekriegt haben, und von Schiffen, die in einem Täckel

hineingelaufen haben — wiewohl ich nicht spitz friege, wie sie das Lumpabel sind — und von Königen, die ein groß Gastgebot gegeben haben! aber der Blix! was geht mich das an? — Wollt' lieber, daß darin stehen thät, was auf meinem Gute passieret, so  
 5 wollt' ich. Warum schreiben sie das nicht auch 'nein, wenn ich spazieren reite, so gut, als wenn der Kaiser spazieren thut? Die Kaisers und Könige, versteht Er, sind Herren in ihrem Lande, und ich bin Herr in meinem Lande, so bin ich. Und wer weiß, wer die reichsten Bauern aufzuweisen hat? Laß mich man mal  
 10 so 'n Wissenmacher kriegen, ich will'n schon Morizen lehren!“

So klagte der Edelmann manch liebēs Mal, bis endlich ein Gedanke in ihm reiß wurde, der vielleicht schon beim allerersten Zeitungsbllatte in seinem Kopfe aufgekeimet war, und worüber er sich gegen den Ludimagister folgender Gestalt erklärte:

15 „Weiß den Blix nicht, Schulmeister, was Er für 'n Gelehrter ist! Noch soll er all mein Lebstage den ersten guten Einfall haben. Hätt' Er nicht längst d'ran denken können, daß ich auch 'ne Awise hier machen ließe? — Hagel noch mal, das will ich! — Hör' Er mal Schulmeister; — was ich sagen wollte, Er soll mein Wissen-  
 20 macher werden.“

Das war Wasser auf des Ludimagisters Mühle! Er war weit davon entfernt, der Weisheit des Edelmannes, die so kläglich auf die Nase fiel, wieder auf die Beine zu helfen; vielmehr ließ er sich's angelegen sein, seinen hohen Patron in dieser Lage zu  
 25 erhalten. Gnädiger Herr, sagte er, was das anlangt, so stehe ich mit meiner geringen Wenigkeit zwar immer zu hohen Befehlen. Aber — halten unterdienstlich zu Gnaden! — eine Awise, wie Hoch-dero wissen, muß von rechtswegen gedruckt sein? daher müßten Eu'r Gnaden eine Druckerei haben, sonst hat das Ding keine Art.

30 „Weiß wohl. Will eine machen lassen. Frag' er mal nach, Schulmeister, wer so 'n Dings machen kann.“

Aufzuwarten! Werde nicht ermangeln, Eu'r Gnaden!

„Will auch von mir reden lassen, so gut als einer. Habe nu wohl Jahr und Tag lesen hören, daß die Königin von —  
 35 was weiß ich's? zur Alder gelassen, und der König von Portegal Pillen eingenommen hat, oder der spanische Ambassedör ein Luit-  
 haus mieten that. Die Könige, und Ambassedörs, oder wie die Dinger heißen, mögen sich nu mal lesen lassen, was Ich thun will. Mach' Er unterdessen man 'n paar Awissen zurecht, versteht

Er, daß sie stets gedruckt werden können, wenn die Druckerei gemacht ist.“

Werde nicht mantieren, Eu'r Gnaden — Aber — mit hoher Permissiön, wenn Dero einen Befehl ausgehen ließen, daß alle Untertanen von Eu'r Gnaden mir berichten müßten, was bei jedwedem Neues passieret, daß ich's dann in die Weise einrücken könnte!

„Will's dem Justitiarius schon sagen; soll ausgehen lassen.“

Halten zu Gnaden! Dero haben gewiß schon resolvieret, daß wir die Auisen irgendwo in der Nähe könnt'n drucken lassen, bis Eu'r Hochwohlgebornen Gnaden Schloßbuchdruckerei imstande sein wird?

„Ja, ja, Schulmeister! Kann so nahe bei einerwegens drucken lassen.“

Nun wohnte im Dorfe ein Mademacher, der die Nase ein bißchen in der Welt gehabt hatte, und sich mit allerlei Schnurtpfeifereien zu behelfen wußte; er konnte zum Exempel den alten Weibern einen zerbrochenen Milchschüssel wieder zusammen kitt'n, er konnte blecherne Löffel schlagen, er konnte den Bauern den Bart putzen, und dem lieben Kindvieh zur Alder lassen, daher er auch unter dem Namen Meister Allerlei bekannt war. Zu diesem Manne erhob sich der Ludimagister, und erkundigte sich, ob er wohl eine Buchdruckerei machen könne? Der ehrliche Mademacher hatte aber von dem Dinge so wenig einen Begriff als der Schulmeister, und verwies ihn daher an den Zimmermann. Der Zimmermann behauptete, eine Druckerei zu machen müsse Schmiedearbeit sein. Der Ludimagister ging zum Hufschmiede, und dieser gab ihm die Versicherung, die Buchdruckereien mache kein Mensch anders als der Notgießer; denn er hätte einmal, als Geselle auf der Wandererschaft, bei einem Notgießer eine große messingene Platte gesehen und auf Befragen vernommen, das sollte das Fundament zu einer Buchdruckerei werden. Da nun kein Notgießer auf dem Gute befindlich war, so kehrte der künftige Auisenmacher wieder aufs Schloß zurück und stattete dem Junter Bericht ab.

„Wird ja einerwegen wohl so 'n Dings zu kriegen sein, Schulmeister. Er muß ja doch wohl nachfragen, wo wir unterdessen die Auisen drucken lassen können. Kann denn mit ein's mal zuhören. Geh' Er man hin: da hat Er 'n bißchen Reisegeld. Na, seh' Er zu, hört Er, daß Er was aufstafet.“



Der vorgedachte Befehl wurde ausgefertigt, und gehörigen Orts, das heißt: vor der Gerichtsstube, an den Kirchthüren und in der Schenke, affichieret. Der Ludimagister trabte in den benachbarten Landstädten und Flecken herum, um eine Druckerei ad interim und einen Notgießer, der dem gnädigen Herrn eine eigne machen könne, aufzustöbern. Und der Edelmann? Der ging seinen gewöhnlichen Schlendrian, und freuete sich, wenn er sein Pfeifchen in Pace rauchte, herzinniglich, daß er eine eigne Schloßbuchdruckerei und eigne Anisen, solalich ganz was Apartes und vor allen seinen

10 Nachbarn einen gewaltigen Sprung voraus haben würde.

Anfangs ließ es sich mit des Ludimagisters Bemühungen schier nicht zum besten an. — Fortuna ist ein Frauenzimmer, mithin launisch. — Er wandelte etliche Tage fruchtlos in der ganzen umliegenden Gegend umher, zog aus dem Süden ins

15 Norden, und von Niedergang gen Aufgang, und war des Abends nicht flüger, als er des Morgens gewesen war. Denn in diesem abgelegnen Winkel des Pommerlandes hatten allerdings Kartoffeln und Rüben besseres Gedeihen, als Wissenschaften und diejenigen Künste, die den Wissenschaften unmittelbar zu Pflagemännern und

20 Handlangern dienen. Hier war an keine Buchdruckerei, und eben so wenig an einen Mann, der ihm eine machen konnte, zu denken. Das war so ein wahres echtes Mevier für Freund Rousseau von Genève und die andern häßlichen Menschenfinder, die es sogar ihrem Beichtvater nicht glauben würden, daß eine Welt voll

25 Jurisprudenz, Ontologie, Therapie, Polemik und wie die Siebenfachen alle heißen, wemit wir Gelehrten aus der Taiche spielen, versehen überdem mit Buchdruckerei, Uhrmacherei, Apothekerei, Zumbelnererei, Schinderei, Gleisnererei, Verleumderei, Brotneiderei, und was es sonst für freie und galante Künste geben mag —

30 daß, sage ich, eine solche Welt besser sei, als ein simples Lumpending von Welt, welches sich dispensieret, dieserlei Arten irdischer Weisheit zu treiben. Die Herren würden in dortiger Gegend zwar nicht just ihr Paradies, aber doch einen ganz schicklichen Vorhof desselben gefunden haben. —

35 Lustig und lüftig war der Schulmeister ausgewandert, aber langsam, ut iniquae mentis asellus, und mit bekümmertter Seele richtete er jetzt seine schwerfälligen Schritte wieder nach der Burg seines vornehmen Gömners, als Dame Fortuna Mitleid mit dem armen Schelm zu haben begann. — Wir halten nichts von Ein-

gebungen, und nicht recht viel von Dämonen. Aber der Einfall kam unserm Wanderer zu plötzlich, als daß es so ganz mit rechten Dingen zugehen konnte. Es war schlechterdings eine Eingebung Fortunens, oder ein Stück von einem Dämon hatte die Hand im Spiele; anders konnten wir das Ding nicht erklären. Ob es aber, wenn man den letzten Fall annimmt, der Dämon des Schulmeisters oder des Herrn Peter Nir gewesen sei: das lassen wir unerörtert. Psriemens Dämon ist unstreitig von der Gattung derer, die gespaltne Klauen und Narrenschwänze haben; der kann's durchaus nicht gewesen sein. Eher wollt' ich noch glauben, daß es der edle, menschenfreundliche Dämon des Herrn Abrecht war, oder die gute Haut von Dämon, die sich des Herrn Thomas annahm; — welches alles der Leser nach Belieben entscheiden mag, wenn er Lust und Geduld hat, im zwanzigsten oder dreißigsten Bande dieses unsers Büchleins mit der ehrbaren Dame Kunigunde bekannt zu werden. — Doch, zur Sache! Es fiel dem Ludimagister plötzlich ein, es liege verschiedene Meilen abwärts ein feines Landstädtchen. Nun wußte er freilich so gut, als hätte er's im Büchling gelesen, daß so viel Meilen hin ebenso viele Meilen zurück austragen, und daß man in dem Städtlein ohne allen Zweifel vierchrötige Kleischer, stämmige Bäcker, wohlbeleibte Bierbrauer, feiste und hohlängige Bucherer, samt dünnen Spindelbeinigen Schneidern die Fülle, hergegen eher zwölf Senfmühlen, als eine einzige Druckerei vermuten könne; aber ein glückliches je ne sais quoi zog ihn unwiderstehlich hin. —

Vom Tage war nicht mehr so viel übrig, daß der Ludimagister den Ort hätte erreichen können, und seine Beine, die ohne Widerrede stark und dick genug schienen, wohl einen Konrektor tragen zu können, sängen doch an, ihm ihre Dienste zu versagen, obgleich sie nur einen Dorfprofessor getragen hatten. Aus übler Laune hatte er auch unterlassen, diesen Mittag mit seinem Wagen Abrechnung zu halten; eine Sache, die er sonst niemals zu unterlassen pflegte, am wenigsten seitdem ihm die fette Küche des Edelmanns offen stand. Nein, seines Leibes wartete der teure Mann, und das gedieh ihm auch so wohl, daß er quoad corpulentiam (ob der römische Konful dieses Wort jemals gebraucht habe, weiß ich nicht) eher einem Brälaten als einem Ludimagister ähnlich sah. Er fand also für gut, in dem nächsten Dorfe sein Standquartier zu nehmen, wo er recht gutes Bier und noch bessere Milch fand, eine Mandel Eier in Butter schlagen ließ, und seinem

Leichnam so gütlich that, als Ort und Umstände nur immer erlauben wollten.

Nach eingenommenem Mahl und gerauchter Digestionspfeife (denn er liebte den Tobak so sehr als sein Junker) hing er seine  
 5 schöne große Perücke, dieselbe, die ihm der Edelmann schenkte, als Türk vor ein paar Jahren die damalige Staatsperücke in ein Krähenest verwandelt hatte, auf den Spinrocken der Wirtin, band sein Schnupstuch statt der Nachtmütze um den Kopf, vertraute sein neugekehrtes Feierkleid samt den Stiefeln und der  
 10 Pfeife dem Wirte zu treuen Händen, streckte seine Gliedmaßen auf eine für ihn bereitete Streu, und legte, auf alle Gefahr, sein spanisches Rohr neben sich, — denn den Dornstoc und die ledernen Knieriemen hatte er, als eines Hofmanns unwürdig, abgeschafft. Die dienstfertige Wirtin wickelte den fremden Herrn in einen ab-  
 15 gedankten Schäferpelz, und er schlief ein. Mit Tagesanbruch erhob er sich, und kleidete sich während des Frühstücks an. — —

Unter schön geschmückter Wanderer — denn, als ein Mann, der in Geschäften des Herrn von Lindenberg reiste, glaubte er, sich mit Anstand und Brunk zeigen zu müssen — setzte seine Reise  
 20 sehr eifertig fort, dennoch aber vermochte er das Städtchen nicht eher zu erreichen, als kurz vor Mittag. Gravitätisch zog er zum Thor hinein und durch die vornehmsten Straßen, in Hoffnung, an einem der Schilde und Zeichen, die er über und neben den  
 25 mehesten Hausthüren sah, das Ziel seiner brennenden Wünsche zu erblicken. Zuerst, gleich bei seinem Eintritt in den Ort, sah er an einem Hause das königliche Wappen, und schloß daraus ganz richtig, ohne sich lange mit Lesen der Unterschrift aufzuhalten: hier werde wohl der Zollbediente residieren. Er ging demnach  
 30 fürbaß, doch grüßte er Sr. Majestät Wappen mit abgezogenem Hute. Ferner sah er hölzerne Stiefel, Barbierbecken, Gewürzkrämerzeichen, Kollekturschilde, lederne Hosen, und andere solcherlei Insignien in ungezählter Menge, auch mitunter eine große ver-  
 35 goldete Schere, von zween griesgramenden Löwen gehalten, oder eine Hand aus den Wolken mit einer Beutelperücke. Einzeln blähet sich hie und da in der trügerischen Dämmerung eines unbedeutenden, übelformierten Ladens ein Lakenträger in der Kontormütze, wie der Eckernober unter dem Pöbel der kleineren Matadore. Ein Haus erkannte er am Geruche für eine Apotheke. Vielfältig aber verkündigte das Konterfei eines Hechtes, eines Palmbaums, oder

eine ähnliche Malerei, die Wohnung eines gewissenhaften Gastwirts, eine Tabagie, oder einen honetten Branntweimwinkel. In Häusern, an welchen er ganz und gar kein Wahrzeichen fand, vermutete er einen Bewohner, der nicht Urfach' haben mochte, sich seines Gewerbes öffentlich zu rühmen, zum Exempel: einen gelehrten oder un- 5  
gelehrten Tagedieb, Wucherer, Kuppler, Beschwester, Nachtwächter, Saischer und dergleichen.

Unser Vilgrim hatte nunmehr beinahe das Ende der letzten Straße erreicht, und befand sich gerade bei einem Hause, welches er an der großen Einfahrt und an der gepflasterten Diele schon 10  
für einen Gasthof erkannt haben würde, wenn auch die schönen goldnen Worte: Der Gasthof zum offenen Helm, von der Höhe eines Schildes herab den Wanderer nicht eingeladen hätten. Hier stand er still, und sah mit spähendem Blicke vorwärts. Alle Zeichen aber, die er von hier aus bis zum Thor erblickte, ver- 15  
kündigten ganz offenbar, daß er die Straße vergebens zu Ende gehen würde; deswegen entschloß er sich, wiewohl traurigen Mutes, in den Gasthof einzutreten, um seinen abgematteten Leichnam mit Speise, Trank und Ruhe zu laben.

Hier bewillkommte ihn erstlich ein großer, dicker, halbnüchterner 20  
Wirt, mit einem feisten, schelmischen Antlitze; zweitens eine kleine, raiche, dicklichte, weiland hübsche Wirtin, mit schönen braunen ver-  
liebten Augen, die jeden nicht ganz unansehnlichen Passagier für eine gute Priße zu erklären, dermalen aber an unserem Ludimagister sich keinen sonderlichen Kundmann zu versprechen schienen. Doch 25  
zogen diese verbuhlten Augen ein solches Prognostikon eben nicht aus dem schwarzen Gewand des Gastes; denn sie hatten wohl eher Männer in schwarzen Kleidern, so gut als buntscheckige Stuxer, Meferendarien, Offiziere, Handwerker, reisende Kaufleute, Kauf-  
diener, Viehhändler u. i. w. unter ihre Gesetze gezwungen. 30

Auf die Frage des Wirtes: ob er ein besonderes Zimmer verlange, oder in die Gaststube zu treten beliebe, wählte unser Wanderer vorläufig das letztere, um der Gesellschaft willen, wie er sagte, bat aber zugleich, ein Zimmer für ihn in Bereitschaft zu halten. Der behende Wirt that einen Seitensprung und öffnete 35  
die Gaststube, und der Ludimagister marschierte hinein, indem er die Anwesenden vornehm grüßte. Nachdem er Hut und Stoc ab-  
gelegt, ließ er sich in den Lehnstuhl nieder, streckte die Beine von sich und forderte eine Halbe Vermutwein und eine Pfeife. — —

Eine Aufwärterin von ausgeübter Höflichkeit, — vielleicht um die allmählich welfenden Annehmlichkeiten der Wirtin desto besser zu heben — brachte unterdeffen mit wenig Grazie den Bitterwein und eine neue Pfeife; die freundliche Wirtin schenkte unserem

5 Pilger das erste Glas ein, und fragte, ob ihm diesen Mittaa hier zu essen beliebe? — „Zu dienen, Madam,“ antwortete er mit feierlichem Ernst, „und diesen Abend auch, wenn Sie erlauben.“

„Viel Ehre!“ sagte sie mit einer kleinen Neigung des Hauptes und jenem possierlichen kurzabgestoßenen schnellen Knickbeinen, welches

10 gemeiniglich bei dem kleinstädtischen Frauenzimmer, wenn es gern artig thun möchte, an die Stelle der Verneigung einer wohlgezogenen Person tritt. — —

Unser Ludimagister wußte noch nicht, daß unter dem Pöbel der Stadt, worin er dormalen war, der Teufel sein Spiel mit

15 dem leidigen Geniewesen hatte. Da gab's philosophische Schuhknechte und metaphysische Bartputzer; politische Schneider und statistische Friseurs; satyrische Gerichtsdiener und poetische Kollekteurbursche; seraphische Lakaien und Ziegelstreicher voll rhetorischer Figuren; advocierende Scherenfleißer und Esprits forts beim

20 Dreischlegel. Bei den übrigen Klassen aber ging alles ganz natürlich her, und seinen überall gewöhnlichen Gang. Denn die wirklichen und feinwollenden Vornehmen, etliche wenige ausgenommen, behalfen sich mit ihrem Range; die Reichen, etliche wenige ausgenommen, behalfen sich mit ihrem Gelde; die obrigkeitlichen

25 Personen behalfen sich mit dem Schlendrian; der Mittelmann hatte sein Gelächter über den Bauernstolz, spottete des Übermuths, beugte seinen Nacken unter den Schlendrian, weil sich's anders nicht thun läßt, und behalf sich größtentheils mit der gefunden Vernunft. In diesen Klassen also befand sich alles im gewöhnlichen Weise, nur

30 bloß der Janhagel, und was nahe dran grenzt, schlug aus der Art, und konnte sich, verdorben durch etliche übelverdauete Bücher und durch mißverständene Beispiele, so wenig vor dem leidigen Drang des Genius retten, als einer, der sich in geräuchertem Rindfleisch und Pudding übernommen hat, vor Magendrücken.

35 Das alles wußte der Ludimagister noch nicht; ein Aufenthalt aber von nicht mehr als anderthalb Tagen lehrte es ihn, und ein schärferer Beobachter, als er, würde es in weniger als andert- halb Stunden weg gehabt haben. Ob aber der Pastor Loci und sein Diaconus sich für oder wider die symbolischen Bücher er-

arten, ob die Ärzte sich mit der Methode und die Sachwalter mit Schimpfen und Turlupinieren behalfen, ob man dort lieber mit Moores durch Frankreich und Deutschland, oder mit dem unverehämten Brayall auf seiner Stube, oder mit Büsching von Berlin nach Kefahn reise: Das alles und viel mehr hatte der Schulmeister zu erforschen vernachlässigt; folglich kann ich, der ich dormalen alle meine Nachrichten von diesem Städtchen einzig und allein aus seinem Munde nehme, meinen Lesern und ihrer Wissensbegierde hierunter vor der Hand nicht dienen.

Unter den Anwesenden, die ihren Morgen in diesem Gasthose bei einem Glase Wein oder Schnaps verplauderten, war ein Mensch, der, seine Waldteufelphysiognomie abgerechnet, und bloß nach seiner Kleidung zu urteilen, wie ein feiner Mann, aber doch etwas närrisch ausah, denn er trug einen Casaquin von mineralgrünem seidnen Damast, nebst Weste, Beinkleidern und Babuschen von eben dem Zeuge. Nur die Strümpfe waren hellblau, sonst hätte man schwören sollen, der ganze abenteuerliche Kerl sei in einen Karbessell gefallen. Sein Haupt verwahrte vor den Einflüssen der gesunden Luft ein halber Hauptschmuck, der von den Händen seines Schöpfers eigentlich zur Beutelperücke geschaffen war, aber, um den Haarbeutel zu sparen, mit einem kleinen Biddelchen, fast wie eine Abbéperücke, getragen ward. Vom Hute strahlte ein altes goldnes Bourdaloue, wie das Siebengestirn durch den Saum einer Regenwolke, und eine gewaltige Troddel bummelte dran, von welcher aber der Zahn der Zeit die mehrsten Krepinen genaget hatte. Das Tier, das in dieser seltsamen Schale haufete, war ein Genie, aber ein verteuftelt großes Genie, und führte mit sich herum, wie alle seinesgleichen, eine mächtig hohe Meinung von seiner Person, von seinem Geiste, Wize, Verstande, Talenten, Verdiensten, Werte und desgleichen; so hoch, daß ihn selber schwindelte, wenn er vom Gipfel seiner Höhe herunterfah; so hoch, daß er sich erlaubte, alles zu sagen, was ihm in den Mund kam, wobei er keiner Seele schonte — wenn sie nur nicht gegenwärtig war; und alles zu thun, was ihm in den Kopf kam — und einem Genie solchen Schläges pflegt denn bekanntlich mancherlei einzufallen, mitunter auch Dinge, die nicht völlig so unschuldig sind, als mineralgrünen Damast zu Beinkleidern und Pantoffeln

zu — tragen. Alles das that er auf Rechnung seines Wertes, denn er hatte einmal die meines Bedünkens nicht ganz richtige Bemerkung gelesen oder sonst aufgechnappt: große Genies hätten immer große Fehler. Dieses Sprüchlein führte er nach Maßgabe seiner Bedürfnisse fleißig im Munde, wußte aber alsdann jedesmal einen solchen Sinn hinein zu legen, daß es soviel hieß, als: schlechte Handlungen verraten hohen Genius. Wenn man ihm aber vieles überlah, was man an jedem andern mit äußerster Schärfe gerüget haben würde, so geschah das nicht in Betracht seines Wertes, sondern aus dem gerade entgegengesetzten Grunde, weil er der allgemeine Gegenstand des Spottes, der Verachtung und des gerechtesten Abscheues aller vernünftigen und besser denkenden Leute war; wie es denn manchen geben mag, der seine Sicherheit lediglich der überichwenglichen Nichtswürdigkeit, die ihn auszeichnet, zu danken hat. — So viel einstweilen zur Nachricht von dem Manne mit der Waldteufelphysiognomie, der sein mineralgrünes Gehäufte jeden Vormittag in diesen Gasthof zur Schau zu tragen pflegte.

Der seidne Mann schloß aus der Miene und Kleidung des schwarzen Mannes, er habe ein Stück von einem Gelehrten, als etwa einen lateinischen Küster, oder so was Gutes, vor sich; wiewohl Madam Bunte ihn für einen vertriebenen Jesuiten hielt, und Herr Bunte unchlüssig war, ob er aus diesem Gaste, der seiner Neugier so behende auszuweichen wußte, einen Scharfrichter, oder Spion, oder Kornjuden machen sollte. Ein Klümlein aus Latiums Gefilden, welches dem Fremdling unveriehens zu entfallen schien, bestärkte indeffen den seidnen Mann in seiner Meinung; und stehenden Fußes beschloß, sich zu zeigen. Um nun das Ding schicklich einzuleiten, trank er erst des angekommenen Herrn gutes Wohlsein, und mußte gleich darauf gestehen, daß der Knaster, den der Herr rauche, von so feinem Geruche sei, als er ihn kürzlich nicht gerochen.

„Er geht und steht so,“ versetzte der schwarze Mann gar vornehm; „es ist so unser gewöhnlicher Kneller auf dem Schlosse. Beliebt Ihnen ein Pfeifchen?“

Der Mineralgrüne ließ sich das nicht zweimal sagen. „Servitor,“ rief er, „darf ich so frei sein?“ und damit füllte er seine Pfeife so derbe, daß sie hätte plazen mögen.

Die Anwesenden stuzten ein wenig ob der Freigebigkeit des Schwarzen. Denn in einem Lande, wo das Pfund Knaster zu

zwei Thaler gewiß nur sehr mittelmäßig ist, war es keine alltägliche Höflichkeit, einem ganz unbekanntem Manne eine Pfeife des allerfeinsten Tabaks zu spendieren. Doch murmelte Herr Bunke laut genug, es sei nie eine Pfeife Ruaster, sozusagen, sündiger angewendet worden.

„Meine Herren,“ fing der Ludimagister an, „mit Permission zu fragen, was giebt es in diesem Orte für Merkwürdigkeiten für einen Reisenden? Ich möchte mich doch gern ein wenig umsehen.“

„Merkwürdigkeiten?“ murmelte der eine; „Merkwürdigkeiten?“ wiederholte der andre. Das Wort sogar war den Leutchen fremd. 10

„Merkwürdigkeiten?“ sagte der damastne Mann; „ich wüßte hier, meiner Seele, nichts, als etwa, daß es an keinem Orte in der Welt soviel Krüppel giebt. Bloß allein in dieser mäßigen Straße kann ich Ihnen ganzer neune aufzählen.“

„Ähm! — Es wird hier doch wohl eine öffentliche Bibliothek sein?“ 15

„O was das betrifft, ja. Auf dem Rathause steht der allezeit fertige Notarius, in Schweinsleder gebunden, Bertochs Herbarium Juris, und zwei Rodez Fridericianusse.“

„So! — Giebt es hier keine öffentlichen Gebäude?“ 20

„O ja! da ist das Stockhaus — wiewohl das eigentlich nur die Garnison angeht; und der Matskeller, wo aber der Wein nichts taugt.“

„Ich sehe, Sie scherzen, mein Herr!“

Der Waldteufel beteuerte mit einem gräßlichen Schwure das Gegenteil. Ob er falsch geschworen? — Das laß ich dahin gestellt sein; aber das ist wohl! ausgemacht, daß er das Abgeschmackte in der Frage nach einer öffentlichen Bibliothek u. s. w. in einem Landstädtlein nicht fühlte, und sich nicht im mindesten über den schwarzen Mann, sondern vielmehr, nach seiner Art, über den Ort 30 lustig machen wollte.

„Giebt es also hier wirklich keine Curiosa? Gar nichts für die Aufmerksamkeit eines Reisenden? Kein Naturalienkabinett? Keine Gemäldesammlung?“

„O! damit können wir dienen. Was die Curiosa anlanget, 35 so will ich Ihnen nach Tische das Wahrzeichen der Stadt zeigen. Und dann so hat Herr Peter Jir ein hübsches Naturalienkabinett in einer Schachtel, das soll er Ihnen wohl weisen. Und dann so ist hier noch einer, der hat die ganze biblische Geschichte in



buntgemalten Kupfern, und sechs Könige und Königinnen von Nilion, die recht schön sind. Aber das ist 'n dummer Kerl, der versteht so was nicht. Die schönen Bilder hängen da in Tobaksrauch, und ich glaube nicht einmal, daß er sie Ihnen weisen würde, wenn  
5 Sie auch drum hingingen."

Dem Schulmeister war auch wirklich mit Naturalien, Bildergalerieen, und was er sonst aus den Zeitungen aufgechnappet haben mochte, im geringsten nichts gedient; darum näherte er sich seinem Zwecke, und, nach einem herzlichen Zeufzer: daß freilich mancher  
10 Demant, leider! nur in schlechtes Blei gefasset sei, fuhr er fort zu fragen:

„Aber ein Buchladen ist doch wohl hier?“

„Daß Gott erbarme,“ rief das mineralgrüne Genie, „erst eine Nase, und dann eine Brille! Denn wenn ich mich und noch  
15 'n Stück oder etliche ausnehme, so glaub' ich, meiner Seel! nicht, daß ein Mensch hier ist, der 'n Buch lesen kann.“ — —

[Es stellt sich zuletzt doch heraus, daß ein Mann in der Stadt ist, der dem schwarzen Genie vielleicht zu einer Druckerei verhelfen könnte. Nach dem Mittagessen im Gasthose wird der schwarze  
20 Mann von dem mineralgrünen Genie zu diesem Manne geführt.]

Nach dem Kaffee erhoben sich die beiden Herren zu dem obgedachten Manne, und da sie auf dem Wege dahin vor dem Hause des mineralgrünen Philosophen vorbei mußten, erbat sich dieser die Erlaubnis, seinen Anzug ändern zu dürfen. Er nötigte  
25 das schwarze Genie um so viel zuversichtlicher hinein, da er wußte, daß seine strenge Hausehre nicht zu Hause sei. Das erste, was der Schulmeister im Hause sah, waren ein paar flachköpfige Buben, die der Herr Papa zu künftigen Genies erzog, und denen schon jetzt die Schelmerei aus beiden Augen guckte; wie denn der  
30 jüngere nicht ermangelte, dem Ludimagister, sobald er sich nur gesetzt hatte, einen Haienschwanz vermittelst etlicher Kletten an die Berücke zu heften.

Der Mann mit der grünlichgelben Seele hatte sich auf einige Augenblicke entfernt, und erschien wieder im veränderten Pomp,  
35 an Beinen gestiefelt, mit seiner weißseidenen Bratenweite, und seinem schönen roten Kleide mit blanken gelben Knöpfen angethan, auch mit tüchtig gestärkten Manichetten geschmückt, gleich einem geschlachteten Ochsen, der am Paradebalken hängt. Er zeigte und besah seine gestiefelten Extremitäten so viel und so lange, daß der

Ludimagister, als ein Mann, der Lebensart befaß, nicht umhin konnte, zu versichern, er habe nie so wohlthigende Stiefel gesehen.

„Das macht, ich habe sie selbst zugeschnitten,“ verletzete Meister Birrieme etwas voreilig, indem er dadurch beinahe seine ehemalige Profession verraten hätte, auf die er nicht sehr stolz war. Er 5  
 faßte sich aber geschwind wieder, und fuhr fort: „Denn ich muß Ihnen sagen, ich habe an mancherlei Dingen mein Pläsier; unter andern mag ich auch gern meine Stiefel selbst zuschneiden.“

„Ich gestehe, sie sind nach dem schönsten Schnitte von der Welt.“

„Das macht, Herr Lektor, ich schneide sie nach der Philosophie 10  
 zu Den Tsen da hab' ich auch selbst aufgesetzt. Ein Mann von Genie muß sich mit allem behelfen können.“

Der Schwarze dachte dem Grünen ein Kernkompliment zu machen, und sagte, wenn er nur gleich zwei Felle kriegen könnte, so würde er ihn bitten, ihm zu seinem Andenken ein Paar Stiefel 15  
 zuzuschneiden. Aber die Höflichkeit bekam ihm schier nicht wohl, denn der Waldteufel guckte arglistig unter seinen krummen Augenbrauen hervor, erst dem Gelehrten ins Antlitz, ließ dann den Blick sehr signifikativ auf dessen unförmliche Beine hinabgleiten, und sprach gar langsam und vernehmlich: Mein Herr, der tapfre 20  
 Schanderbecher sagte einmal zum Kaiser von — Rußland: Ich konnte Euro Kaiserliche Majestäten wohl meinen Säbel leihen, aber nicht meinen Arm. — Bei dem Worte: Arm, hob der mineralgrüne Meister sein rechtes Bein, das wirklich so ganz übel nicht gemacht war, hoch empor, und der Ludimagister steckte den Hieb 25  
 vorgänglich trocken ein.

Der Schuhster wollte seinen Gast schlechterdings mit allen seinen Vollkommenheiten regalieren, und hätte sie ihm gern mit Löffeln eingegeben, darum setzte er sich an ein altes baufälliges Spinett, und hub an gar grimmiglich darauf loszupauken, frähetete 30  
 auch darneben mit aller Grazie eines Schuhknechts das wohlbekannte herzbrechende Lied ab: Ich habe fast in keiner Nacht 2c., in welchem er aus Schusterpolitesse das wohlhergebrachte poetische du und dein in Sie und Ihr umwandelte. Und weil er glaubte, der Schwarze habe an dieser einfachen Dosis Musik nicht 35  
 genug, so rief er seine Magd herein und duettierte mit ihr die schöne Aria: Komm mit mir in grüne Schatten, komm geliebte Sylvia 2c., wobei von seiner Seite das Spinett redlich dran mußte, und die Ruchennymphé auf der Hummel accompagnierte.

„Will dir die schöne Silfiges gefegnen!“ rief plötzlich eine freischende Stimme, halb auf der Straße, halb in der Hausthür, als der zärtliche Damöt gerade der geliebten Sylvia Herde, Hund und Stab anbot, wenn sie einmal mit ihm im einsamen Schatten  
 5 — die Nachtigallen wollte schlagen hören. Das grüne Tier erkannte gleich, daß diese Stimme seiner Hausehre, deren Heimkunft er nicht so früh erwartet hatte, zuständig sei, und da er nichts Gutes witterte, sprang er schnell zum Fenster hinaus, und überließ es seinem Gaste, sich zu retten, so gut er konnte. Dieser  
 10 sah etwas betäubt dem Hausherrn nach, und wußte nicht, ob er ihm durch diesen ungewöhnlichen Weg folgen sollte oder nicht, als die Frau wie eine Furie in die Stube brach, rot um den Kamm und blind vor Eifersucht. Der erste Gegenstand, der in ihre Hände fiel, war die arme Köchin. „Wart, du schöne Silfiges!“ . . . Weiter verstand der Ludimagister nichts, denn er hatte gerade die erforderliche Gegenwart des Geistes, diesen kritischen Augenblick zu nutzen, und hinter der Furie weg zur Thür hinaus zu huschen. In einem Satze war er auf der Gasse, wo er den Erschuster in einer Entfernung von sechzig bis siebenzig Schritten  
 20 vor sich hinlaufen sah, so schnell die wohlgemachten Beine ihn nur tragen wollten. Und wahrhaftig, sie mußten sehr schnell sein, weil selbst Doktor Fausts Mantel ihn in dem Nu — denn der ganze Auftritt war die Sache eines Nu — trotz aller Teufelei seines Besitzers, unmöglich weiter vorwärts hätte bringen können.  
 25 Der schwarze Mann rannte und schrie hinter ihm drein, zu großer Bewunderung der Vorübergehenden, die in Zweifel standen, ob das ein Wettlauf sei, oder ob einer dem andern den Beutel gemauſet habe. Der mineralgrüne Mann, denn er mag diesen Namen, ungeachtet des roten Kleides, behalten, stand nicht eher  
 30 still, bis er um die Ecke war. Da erst wartete er des Schwarzen. „Ei, ei! Herr Psrieme,“ rief dieser, „der tapfere Skanderbeg that sehr weislich, daß er seinen Arm nicht mit verlieh.“

„Still!“ antwortete Psrieme, „die Frau ist was schalluh. Und außer dem Hause, halt' ich dafür, muß einer nichts auf sich sitzen  
 35 lassen, aber im Hause muß er fünfse gerade sein lassen.“

„So! — Nu, nu! ich denke, ein Mann muß allenthalben ein Mann sein; und — mit Permission! heute Mittag, der Herr in dem dunkelbraunen Kleide schien ebenso zu denken.“

„Ah! das ist 'n dummer patziger Kerl, über den ich weit weg

bin Dem braucht's nur 'n halbes Wort, so ist er geraakt, und in öffentlichen Häusern, wissen Sie, mag man denn nicht gern Spektakel machen."

„Da haben Sie recht, Herr Standerbeg! vor allem, wenn man jußt seinen Säbel verliehen hat.“

Unterdeßßen versammelten sich um die beiden Herren her ein paar Duzend Straßenbuben, die den närrischen Appendix bemerkten, der bei jedem Schritte, den der Schulmeister that, zwischen seinen Schulterblättern wackelte. Vermutlich waren sie von Monsieur Ulrich Psrieme, dem jüngsten Sohne des mineralgrünen Genies, dazu aufgewiegelt; wenigstens befand er sich in der Arrieregarde des Trupps, und half das Geschrei weidlich vermehren. Die beiden alten Genies dachten anfangs nicht, daß einer von ihnen der Held in der Xaree sei, bis einige Kleinigkeiten kaballinischen Ursprungs, die man zwar gewissermaßen dem Apfelsgeschlecht beizählt, aber doch nicht gern bei ihrem rechten Namen nennt, ohne wenigstens mit Reverenz zu melden hinzu zu fügen — wie-wohl ich nicht sehe, inwiefern das Ding dadurch gebessert wird — um ihre Ehren flogen. Da rochen die Herren Lunte, und machten, durch ein Rechtsumkehrteuch, Front gegen die jungen Genies. Durch dieses Manöver war aber der Erichuster bei einem Haar um seine Faunennase gekommen, und zwar durch die Hand seines leiblichen Sohnes. Dieser, den wir nach seinem Zäckchen von streifigem Xünstbaum das gestreifte Genie nennen wollen, zielte und warf eben nach dem Occiput des Ludimagisters; da aber die beiden alten Genies gerade in dem Augenblick ihre Wendung machten, so traf der Sohn den Papa dermaßen in das Centrum des Gesichts, daß das Nasenbein samt dem Vordergebiß und die Ossa zygomatica obendrein ohne alle Gnade zum Henker gewesen sein würden, wenn nicht, wie jedermann weiß, eine Handgranate von obgedachter Art zu allem Glücke von sehr weicher und nachgebender Materie wäre.

Die Herren, um dies zu rächen, rückten tapfer auf die feindliche Armee los, und ein Treffen wäre unvermeidlich gewesen, wenn nicht ein ältlicher Herr in einem blauen Überrocke und weißen Federhute den Ludimagister mit den Worten angeredet hätte: „Sie würden besser thun, mein Herr, wenn Sie den Hasen-

schwanz weg thäten, als daß Sie sich mit der Grundstuppe des Pöbels einlassen.“

„Wie? wa wa was?“ stotterte der bestürzte Schulmeister.

„Friedrich,“ sagte der Herr zu einem Bedienten, der ihm folgte,  
5 „nehmt dem Manne die Narrenpossen ab. — Und wenn ich wüßte, Meister Psrieme, daß das einer von Euren Coups de genie wäre, wie ich sehr geneigt bin zu glauben“ . . . . .

„Euro Excellenz wollen verzeihen,“ sagte Psrieme, „ich bin, meiner armen Seel! so unschuldig, als ein Kind im Mutterleibe.  
10 Die Jungen haben mir ja selbst bald die Augen ausgeworfen.“

„Vergleichen sieht Euch somit ähnlich genug,“ sagte der alte Herr.

Es war der General, von dessen Regiment ein Bataillon die Garnison des Orts ausmachte. Seine Gegenwart wirkte so viel, daß der Pöbel sich ohne weitere Umstände zerstreute. Der  
15 Ludimagister machte tiefe Bücklinge, und der Crichuster schnitt ein Gesicht, als wenn er die Strangurie hätte. Als der General ein paar Schritte entfernt war, reinigten die beiden Genies einander wechselseitig von den Überbleibseln der Kanonade, bei der es in dieser Straßenaffäre sein Bewenden gehabt hatte, und setzten  
20 ihren Stab weiter, nicht ohne heimlichen Groll von Seiten des Schulmeisters, der das leidige Amulett nicht wohl der Freigebigkeit eines andern, als seines Gefährten, zuschreiben konnte.

Der Mann, dem sie ihren Besuch zgedacht hatten, stand eben am Fenster, und fabrizierte ein Dutzend oder so Nägel von  
25 Kupferblech, wie die Keßelflicker zu brauchen pflegen, weil er gleich im Begriff war, mit ökonomischen Händen ein Loch in seinem Theekessel zu flicken, als die beiden Genies um die Ecke der Straße traten, wo er wohnte. Er bemerkte sie, warf geschwind seinen Kram auf die Seite, und rief einem von seinen Leuten:  
30 „Helf' Er mir doch mal hurtig das Kleid an; da kommt die skandalöse Chronik und ein Schornsteinfeger oder so was. Hans Psrieme will gewiß zu mir.“ — Er war kaum in den Rock gefahren, so traten die beiden Genies ins Haus, und der Ludimagister fand an dem Herrn Peter Fir einen langen Mann in  
35 einem Kleide, dessen Zeug er nicht zu nennen wußte, aber die Farbe war changeant, und goldgepommene Knöpfe saßen drauf. Die Beinkleider waren von schwarzem Bockleder mit hörnernen Knöpfen und auf den Knien schon blank genug, um ein Schermesser darauf streichen zu können; — niewohl wir damit nicht

zu insinuieren gemeint sind, als habe er seine Schermesser auf den Hüften gestrichen. Schwarze wollene gerade Strümpfe bekleideten ein paar etwas krumme Beine, und den Anzug nach unten vollendeten ein Paar Schuhe von gewichstem Kalbleder mit großen viereckigen silbernen Schnallen. So fand der Schulmeister den Tausendkünstler beim ersten Anblick. Weil es aber dem Leser nicht zuwider sein möchte, von diesem Manne etwas mehr zu wissen, als ein Mutterkind dem andern beim ersten flüchtigen Anblick an der Nase anzusehen vermag: so wollen wir trachten, ihm, soviel an uns ist, Gnüge zu leisten, obwohl wir uns bescheiden, daß nur Homer sagen konnte, was Achill für ein Mann war.

Herr Peter Aiv, oder das changeante Genie, war ein Junggeselle, und ein gutes Endchen über die Jugendjahre hinaus, so etwa reichlich in die vierzig, sehr großer Statur, krausköpfig von Haar und Sinn, blau von Augen, spitz von Nase, häßlich von Zähnen, nicht zu klein von Munde, grüngelblich von Farbe, kurz von Hals, schwächlig von Leibe, zart von Händen, und vorgedachtermäßig ein klein wenig sprengelbeinig. Aus den Augen, aus den Falten der Stirn, aus den Falten der Nase, den Fußtapfen eines gewohnten kritischen Naserümpfens, aus jedem Zuge strahlte hoher Genius. Hoher Genius dampfte aus seinen Naselöchern, schäumte ihm vom Munde und krabbelte ihm hinter den Ohren. Alles das und noch viel mehr, mit einem Worte: Er war ein abscheulich großes Genie, das größte, das je vom Weibe geboren ist; und das wollt' er auch wissen. Vom Adler bis zur Nledermaus, vom Lindwurm bis zur Käsemade, von der Ceder auf Libanon bis zum Hoppen im Thal, was kein Auge sah und kein Ohr vernahm, das alles kannte er von innen und außen. Von der Goldmacherkunst, die kein Mensch in seinem ganzen Leben lernet, bis zur Glaserprofession, die in zwei Stunden lernet ist, gab er sich in jeglicher für einen Meister. — Doch weiß ich nicht, ob er nicht etwa die edle Reitkunst ausnahm. Sonst hatte er in jede Bräthe sein Brot getunkt, und wußte, was von jedem Dinge die Elle gelte. Er konnte in allen deutlichen Büchern lesen, er konnte Schweine kapaunen und Hähne verschneiden, er konnte Gänse nudeln und Schusterpflocke schnitzen, er wußte mit dem Hobel und mit der Aexle umzugehen, er konnte einen Aloh durch ein Mikroskopium sehen, und einen Ochsen mit ungewaffnetem Auge. Er wußte, daß die Rhabarber purgiert,

daß der Schnee kalt, und das Eis gefrorenes Wasser sei, und hatte viele Versuche gemacht, etliche von den großen Hagelkörnern, die Anno dreiunddrechtzig fielen, zum ewigen Denkmal in Weingeist zu konservieren, die aber nicht gegliickt waren. Er konnte ein  
 5 Prisma über die Nase halten. Er hatte ein Hausmittel wider erfrorene Füße, und ein Emplastrum wider Hühneraugen. Er verstand Handlung und Manufakturen, und sprach darüber, wie ein Buch. Er war Architekt und Scherenscheleifer; er sah in die Kabinette und in die Küellen; er machte den Patrioten in der  
 10 Tabagie und den Hanswürst auf dem Theater gleich fertig; er kritisierte Bücher und machte Verse. Kurz, er war überzeugt, daß er alles kannte, wußte und konnte, besser als irgend ein Mutterkind.

Daß er in dieses leidige Unweisen geraten war, davon haben wir die Ursachen schon angegeben: er war ein entseßliches Genie, und hatte — das wahre Kennzeichen des Genies! — zu allem in  
 15 der Welt Lust, nur zu seinem eigentlichen Gewerbe nicht. Und dieses Gewerbe bestand darin, daß er Brillanten und edle Steine, auch, wenn man es verlangte, unedle Steine, und geschliffen Glas in Gold, Silber oder Blei, trefflich oder schlecht, wie man es  
 20 haben wollte, zu fassen verstand, wiewohl seine schlechteste Arbeit vom Kenner immer wohl so gut geachtet wurde, als die Meisterstücke manches andern Juwelier

Wir (der ich alles am liebsten von der komischen Seite ansehe, um wider manches Accidens im menschlichen Leben, das sich  
 25 nicht radikaliter heilen läßt, wenigstens ein Palliativ zu finden) scheinen die Abiprünge des changeanten Genies so kurzweilig, daß ich der Versuchung unterliege, meinen Lesern zur Ergözung, und andern aufkeimenden Genies zur treugemeinten Warnung, einige derselben anzuführen. Sollte dieser oder jener von unsern Lesern  
 30 hier oder bei andern Stellen unser Buches anders urtheilen, so thut uns das um unsertwillen zwar leid, — denn wir möchten gern allen Edlen und Guten durchgehends gefallen, wenn das möglich wäre; — aber wir bitten ihn, zu bedenken, daß es, bei der Verschiedenheit des Geschmacks, ihm weniger Mühe koste, hier  
 35 und da eine Stelle zu überhüpfen, als es uns kostete, sie niederzuschreiben; und wir sehen uns dormalen genöthigt, alles mit eigener Hand niederzuschreiben, weil unser Almanuensis das Chiragra hat.

Herr Peter Jir hatte schon lange bei sich selbst bedacht, daß er zu seiner Arbeit Gold, Silber, Arsenik, Antimonium, Borax,

Narben zum Schmelzwerk, und viele andre Zuthaten, samt Grabstichel und einer Menge andrer Gerätschaften brauche. Wenn ich das alles kaufe, sprach er, so muß ich viel bares Geld hingeben. Könnt ich das alles selbst machen, so hätt ich viel weniger Auslage, und zehnfachen Gewinn. — Naich wurden Ofen gebauet, 5  
Tiegel, Kolben und Retorten nebst Vorstoßen, Rezipienten, Ballons u. s. w. gekauft, Teste, Phiolen und andre Zubehör angeschafft, und mit der höheren Chemie viel mühsam erworbnene Friedrichsd'or durch den Schornstein gejagt, wobei er zwar seinen Zweck so eigentlich nicht erreichte, aber doch einige recht hübsche Frazen 10  
herausbrachte, über welche er eine herzliche Freude hatte. Gold und Silber blieb freilich aus, aber so weit kam er doch endlich, daß er verschiedene seiner wohlfeileren Zuthaten selbst bereiten konnte. Grabstichel aber und anderes dergleichen kleines Gerät lernte er sehr bald zurecht feilen, und prahlte mächtig damit. 15  
So weit ging nun alles noch wohl an; aber als er eines Tages auf seine selbstgemachten Kleinigkeiten einen Blick voll triumphierenden Selbstgeföhls warf, rief er aus: Das ist die große Babel, die du erbauet hast! Alles das kannst du nun selbst machen, und sparst das bare Geld. . . . 20

— Denn, daß seine mehrsten Geschöpfe ihm, die Versäumnis ungerethnet, weit teurer zu stehen kamen, als wenn er sie gekauft hätte, das predigte ihm kein Mensch ein, weil, was er auch sagen mochte, die edle Megula de Tri nebst Zubehör sein Haupt- und Grundstudium nicht, und er den Fehler hatte, der schon so manchen 25  
zu Grunde gerichtet hat, daß er über seine Einnahme und Ausgabe nicht ordentlich Buch hielt.

Wie, wenn du nun auch versuchtest, fuhr er fort, die Edelgesteine selbst zu machen, dann würdest du recht Geld wie Heu verdienen! Gesagt, gethan! Er, der bei seinem eigentlichen Metier 30  
mit seiner Zeit hätte geizen dürfen, um Geld wie Heu zu erwerben, arbeitete nun drauf los, daß es puffte; und wie denn doch immer Späne fallen, wo Holz geschlagen wird, so brachte auch er mit großen Kosten rothes, weißes, grünes, blaues und gelbes Glas, und einen schönen Pfad heraus, der gerade der Nase 35  
nach über die Grenze von Er. königlichen Majestät Gebiete zu führen pflegt. Das war eine Herrlichkeit, wie er die schönen bunten Steinchen hatte! So freuet sich kein Kind über den heiligen Christ; so fröhlich hüpfte Herr Psrieme nie, wenn er ein Paar



neue Stiefel anhatte! Unecht waren die Steine nun freilich, aber sie flimmerten denn doch, zumal bei Lichte, trotz echten Juwelen. Er verkaufte sie auch keinem Menschen für echt, denn er war ein ehrlicher Mann; aber besonders war's, daß er mit Leib und Seele  
 5 dafür stritt, es sei ein großes Verdienst, unechte Steine zu machen; und ein schäbiges Gewerbe, Steine zu fassen. Dieser Punkt war auch der, dem er am längsten mit Ausübung und Verteidigung getreu blieb; denn, wie der Mann ein quecksilbernes Genie hatte, das ihn immer von einem aufs andre trieb, so hatte er auch  
 10 kaum ein Ding gekostet, als er desselben gemeiniglich schon wieder herzlich überdrüssig war.

Ein andermal wollte er ein Roßkamm werden; als ihm aber die Pferde Nase und Ohren fast abgefressen hatten, gab er das wieder auf, ungeachtet er behauptete, kein Mensch verstehe das  
 15 Gewerbe besser als er.

Hierauf unterrichtete er im Tanzen; aber als die Leute sich an seinen etwas verbogenen Weinen zu stoßen schienen, ward er unwillig, und schwur hoch und teuer, das Lumpenwolf sei es nicht wert, daß ein Mann von Genie sich ihrer Bildung annehme.

20 Ferner wollt er eine Spiegelfabrik anlegen, vermutlich weil er so schönes Glas machen konnte; es blieb aber dormalen bei dem Wollen und zwei- oder dreihundert verschleuderten Thalern.

Sodann hielt er an einem schönen Tage um ein Privilegium an, das ganze Land einzig und allein mit Schwefelfaden versehen  
 25 zu dürfen, die er nach einer unerhörten Erfindung fabrizieren wollte. Das wurde ihm abgeschlagen, und aus Verdruß wollte er in ferne Lande ziehen, und seinem undankbaren Vaterlande auf ewig Valet geben. Es hatte aber auch hier sein Bewenden bei dem Wollen, obgleich er schon eine herzbrechende Abschiedsarie ge-  
 30 dichtet hatte, die sich anfing: Ade du falsches Pommerland.

Hierauf folgten zehntausend andere Anschläge, die nicht um ein Haar klüger oder einträglicher waren. Denn, wo nur ein Fratz aufdachte, gleich war er bei der Hand, um sich keinen Rang ablaufen zu lassen, und zeigte, er sei noch ein viel größerer Fratz.  
 35 Er ließ Berge abtragen, und Bäche ableiten, um zwei Mezen Kartoffeln bauen zu können. Er ließ ein paar Centner Weidenrinde aus Dänemark kommen, um zu versuchen, ob er in Pommern Manderisches Handschuhleder machen könne? Seine Kosten standen nie mit den zu erwarteten Vorteilen in Verhältnis. Laß er von

einem Inventionichen in der Zeitung, flugs mußte es verdrrieben werden. So fand er einmal in einem Zeitungsavertissement, daß bei Buchenröder und Mitter in Hamburg zu zivilen Preisen feil und zu haben sei: eine neuerfundene Taschenbuchdruckerei von diverser Größe. Nun hätte er gar zu gern so eine Tändelei gehabt, aber seine Kasse, mit der er Rücksprache hielt, sagte zu seinem bitteren Leidweien: nein. Er that also, was er immer zu thun pflegte, wenn ihm sein Genie den Beutel gefeget hatte; das ist: er juvelierte so lange, bis er sich reich genug fand, eine Taschenbuchdruckerei, die zu einem Quartblatte groß genug war, kommen zu lassen. Wie sie aber anlangte, ergab sich's, daß die Verkäufer vergessen hatten, die gedruckte Gebrauchsinstruktion beizulegen, und Herr Peter Nir fühlte sich viel zu sehr Genie, als daß er um einer solchen Kleinigkeit willen die Feder hätte ansetzen sollen. Dafür künstelte er so lange, bis er den Gebrauch eines jeden Dinges herausbrachte, welches ihm um so viel besser glückte, da er wohl früher in eine Druckerei geguckt, und also überhaupt einige oberflächliche Kenntniss von der Sache hatte. Dennoch machte ihn dieser glückliche Erfolg so stolz, daß er sich von der Stunde an öffentlich und ungeheuet rühmte: es sei ebenso viel, als wenn er die ganze Buchdruckerkunst selbst erfunden hätte, weil er drucken könnte, ohne jemals von einer Christenseele Anweisung gehabt zu haben. — Sollte dieser einzige Zug nicht fast hinreichen, das ganze Genie des chanceanten Mannes in sein Licht zu setzen?

Nun noch wenige Worte von seinem Charakter. Er war dienstfertig und gastfrei in einem sehr hohen Grade; sehr freundschaftlich, solange es währte, — es währte aber niemals sehr lange, weil er die zur Unterhaltung der Freundschaft so nötige Kunst nicht inne hatte, bei den etwaigen Fehlern seines Freundes ein Auge zuzumachen. Vielmehr war er mit der unschuldigsten Miene zu beleidigen, und konnte den mindesten Widerspruch, sonderlich aber die allerkleinste Einwendung gegen irgend einen seiner weisen Anschläge nicht anhören, ohne in Wut zu geraten. Dieses kam daher, weil er ohne Maß von sich eingenommen war, und aus einem ungereimten Mißtrauen selbst den Leuten, die es unstreitig am besten mit ihm meinten, Reid beimas. Er war aufbrausend und heftig ohne Ansehen der Person, weil es ihm an Erziehung mangelte. Er schmolte zwar sehr lange, aber sein Haß selbst, wiewohl er seinesgleichen an Heftigkeit nicht hatte, solange

er währte, war gemeinlich von kurzer Dauer, denn sein Herz war im Grunde gut, und er pflegte mehrtheils bald einzusehen, daß er ohne Ursache haßte; doch liebte er den nie wieder von Herzen, von dem er sich einmal, und wär's im Traume gewesen, 5 beleidigt geglaubt hatte, so freundlich er sich auch zu stellen suchte. Er sprach selten oder nie von jemand schlecht, selbst von denen nicht, die er haßte; alles Böse, was er von ihnen zu sagen pflegte, bestand gewöhnlich in einer pathetischen Erzählung der Beleidigungen, die er von ihnen erlitten zu haben glaubte, und die gemeinlich 10 auf einen wohlgemeinten Rat hinausliefen. Er schwieg aber still und duldete es, wenn sie in seiner Gegenwart von andern verleumdet wurden. Sein größter Fehler war eine häßliche Art von Neid gegen jedermann, der eins von seinen zehntausend Gewerben, worin er selbst doch nur pfuschte, als seinen rechtmäßigen Beruf 15 trieb. Wär's ihm zum Exempel eingefallen, sich auf die Regierungskunst zu legen, so würde er alle Minister, und wohl gar alle Könige der Erden für seine Brotdiebe erklärt haben. Das schöne Geschlecht liebte er nicht, wie er sagte, und war willens als Junggeselle zu sterben. Die Schwäger gaben freilich davon einen 20 fatalen Grund an; er aber versicherte, seine Abneigung gegen das Frauenzimmer stütze sich auf die Überzeugung, daß nichts in der Welt das Genie so sehr schwäche, als der genauere Umgang mit diesem Geschlecht. Um sein Bild zu vollenden: er besaß viele Tugenden eines guten Naturells, viele Fehler einer schlechten Er- 25 zziehung, und alle Thorheiten eines sich dünkenden Genies. Hätte der Mann Grundätze gehabt, so würde er vortrefflich gewesen sein.

Herr Jiz empfing die beiden Herren mit aller seiner Höflichkeit, und der grüne Mann stellte ihm den Schwarzen vor als einen fremden Gelehrten, der sich in einer wichtigen Angelegenheit 30 seinen Rat erbitten wolle. Das changeante Genie versicherte, die Herren wären ihm sehr willkommen, und wenn er dem fremden Herrn dienen könne, sollt's ihm recht lieb sein. Er ließ Pfeifen und Thee bringen, die Herren setzten sich, die Tassen wurden vollgegoßen. „Nehmen Sie an, ich bitte nun sehr!“ und die Herren 35 nahmen an.

Nach verschiedenen Gesprächen, worin Herr Peter Jiz sich zeigte, fand endlich auch der schwarze Mann Gelegenheit, seinem Anliegen näher zu rücken, und entdeckte, er wolle gern etwas im Druck ausgehen lassen, es sei aber traurig, daß hier zu Lande eine

Druderei unter die *Aves rariores* gehöre. Und, nachdem er ein langes und breites von seinem großen Ansehen bei des Herr von Lindenberg Hochwohlgeborenen Gnaden gepösaunet hatte, welches alles wir schon im Gasthose im kürzeren Muszuge gehöret haben, bat er das changeante Genie, nicht ungütig zu vermerken, daß er sich die Dreistigkeit nehme, ihn in dieser Sache um seine Meinung und Rat zu bitten.

„Sagen Sie dar nicht von, lieber Herr Lektor, ich bitte nur sehr,“ sprach Herr Jix; „so was muß ein Christenmensch dem andern nicht ubel nehmen; contrari, ich diene gern mit meiner geringen Meinung und Rat, soviel ich kann; und ich kann das oft, Gott sei Dank! Was das also betrifft, daß Sie ein Buch wollen ausgeben lassen, so haben Sie dreierlei Wege vor sich: entweder müssen Sie sich einen Verleger auffuchen, der gut bezahlt; oder wenn Sie den Profit selbst genießen wollen, müssen Sie sich nach einem billigen Drucker umsehen, wiewohl die Blutigel alle von Billigkeit nichts wissen. Juden und Heiden sind's! da kann ich ein Liedchen von singen. — Oder drittens“ . . .

„Mit Vermillion, Herr Jix! der zweite Weg wäre gerade der, den ich einzuschlagen wünschte. Ich suche nichts weiter als eine Druckerei, ohne es mit ihrer Billigkeit so genau zu nehmen. Es kömmt hier auf ein paar Mandel Thaler mehr oder weniger nicht an, wenn ich nur eine in der Nähe finden könnte.“

„Ganz nahe finden Sie keine, die was taugt, mein lieber Herr Lektor, das kann ich Sie sagen.“

„Ach, Herr Jix! ich habe auch schon allerwegen hier herum nachgefragt. Meine einzige Hoffnung ist noch diese, einen Rotgießer zu finden, der eine gießen kann; denn der gnädige Herr wäre wohl geneigt, eine Schloßbuchdruckerei anzulegen. Und hätte man die nur erst, so fände sich auch wohl jemand, der zum Schloßbuchdrucker taugte.“

Schnell wie ein Blitzstrahl fühlte Herr Jix den Drang des Genie. Weil er aber Bedenken trug, sich in Gegenwart der skandalösen Chronik zu erklären, so sagte er sich, unterdrückte, so gut er konnte, jede Spur von Freude, setzte die Spitze des Zeigefingers seiner rechten Hand zwischen beide Augen auf die Nasenwurzel, genau auf die Stelle, die der geheime Rat Darjes uns für den Sitz der Seele zu geben geneigt ist, stemmte den Pollex der geballten Linken auf das Anie, und stellte sich tief nachdenkend.

„Herr Lektor,“ fing er nach einer Weile an, „wenn das so ist, so kann ich Sie vielleicht Anleitung geben.“

1 „Ei mein lieber Herr Dix, das wäre ja schön!“ rief der Ludi-  
magister, und fiel dem changeanten Manne mit einer Heftigkeit,  
5 die ihn einem Energumenen ähnlich machte, um den Hals.

„Sagt' ich das nicht, daß er das könnte?“ rief Hans Psrieme.

Als die Umarmungen aufgehört hatten, fuhr das changeante  
Genie also fort: „Jetzt, lieber Herr Lektor, kann ich noch nicht viel  
Gewisses davon sagen; ich muß das alles erst durchdenken, wie  
10 das anzufangen ist; denn das glauben Sie nicht, wie viel dazu  
gehört. Und das ist auch nicht an dem, Ihr Wort in Ehren,  
daß der Notgießer eine Druckerei machen kann; der gießt nur das  
Fundament und den Tiegel. Ach! zu so was gehört infam viel,  
15 als das Tenafel, und Ballennägel, und Ahlspitzen, und Sezbrett,  
und Winkelhaken, und gefrulltes Pferdehaar, und Rötel, und  
Bürste, und“ . . .

Er machte ein ungeheures Verzeichnis aller der Nebendinge,  
die zwar zur Druckerei mit gehören, deren viele aber allenfalls  
durch andere ersetzt werden können. So tritt eine Spicknadel,  
20 die man in jeder Küche findet, oder in deren Ermangelung eine  
Gabel, sehr leicht an die Stelle der Ahlspitze, und Ballennägel  
sind im Grunde nicht mehr und nicht weniger als — ehrliche  
Schusterzwecken, womit der Schuhmacher das Leder auf dem Leisten  
befestiget. Aber das changeante Genie war sehr groß in Kleinig-  
25 keiten. Und erst am Ende der Litanei dachte er gelegentlich an  
Presse, Schriften und Sezkasten. „Sie sehen,“ sagte er dann, „daß  
ich Ihnen über alles Auskunft geben kann. Denn, was das be-  
trifft, so verstehe ich jedwede Profession so gut als einer. Und  
wenn Sie das alles wollen machen lassen, so kann ich Ihnen die  
30 Risse dazu nach dem verjüngten Maßstab aufreißen. Aber wie  
sagt der Lateiner! Serios in Christina! Morgen, will's Gott,  
ist auch ein Tag! Ich will das durchdenken. Wie lange bleiben  
Sie hier?“

„Ich dachte morgen mit dem frühesten abzureisen, aber nun  
35 sehe ich wohl, muß ich noch einen Tag zugeben.“

„So will ich mir morgen die Ehre geben, bei Sie fürzuspriechen.  
Wo losieren Sie, daß ich fragen darf?“

„Im offenen Helme, bei einem Manne, der mich schärfer  
examiniert hat, als der Unteroffizier im Thore.“

„Na, das macht Herr Bunte nicht anders, aber dafür hat er guten Niederepirtus und eine hübsche Frau nicht wahr, Herr Psrieme? Nun, wie gesagt, morgen früh sollen Sie Bescheid haben.“

Der schwarze Mann wollte hierauf Abschied nehmen, aber das changeante Genie ließ ihn nicht wega, er bat nun sehr, und die beiden Herren mußten den Abend mit seiner Junggesellenwirthschaft, wie er's nannte, sürlieb nehmen.

Ob es Sympathie oder Antipathie giebt, oder nicht giebt, das — mögen unsere Weisen unter sich ausmachen. Mir liegt nichts daran. Ich erkläre mich auch weder für noch wider die Sache, obgleich ich die Nachricht gebe, daß der schwarze und changeante Mann ein herzliches Behagen an einander fanden, und, ohne die Hoffnung sich am nächsten Morgen wieder zu sehen, sehr ungern von einander geschieden sein würden.

Der folgende Tag kam, und Herr Fix mit ihm. „Einen schönen guten Morgen, lieber Herr Vetter! Wünsche wohl geruhet zu haben! Lieb, dieselben wohl zu sehn! Nehmen nicht übel Sie zu inkummodieren. Haben Sie gut geschlafen, so soll mir's lieb sein.“

Der schwarze Mann bewillkommte seinen Gast gar herzlich, rückte ihm den Lehniessel zurecht, und ließ Kaffee und Rosinenfemmeln bringen. Sie nahmen stracks ihre Leibmaterie vor, schlichen aber beide um den Punkt, der, ohne daß einer es von dem andern mutmaßte, jedem gleich nahe am Herzen lag, lange herum, wie die Mäze um den heißen Brei. Der changeante Mann wollte gern Schloßbuchdrucker werden, und der schwarze Mann wollte ihn gern zum Schloßbuchdrucker haben, keiner aber wagte sich mit der Sprache heraus. Endlich gab doch ein Wort so lange das andre, bis der Ludimagister seinem Freunde eröffnete, jedoch sub rosa, es sei eigentlich des gnädigen Herrn Absicht, eine eigne Schloßavise drucken zu lassen; er habe das nur gestern um des Herrn Psrieme willen nicht so gerade heraus sagen mögen, weil der Mann so was Koboldmäßiges, das kein Zutrauen erwecke, im Gesicht habe.

„Werde gleich wieder bei Ihnen sein,“ sprach Herr Peter Fix, lief fort, als ob er Salappenharz im Leibe hätte, kam aber in wenigen Minuten ganz außer Atem wieder, zog ein Kästlein hervor, und frante die Taschenbuchdruckerei aus, erklärte anbei noch ganz leuchend und schnaufend, es ginge ganz füglich an, mit derselben einstweilen, bis eine ordentliche Presse zustande käme, die Zeitungen zur Befriedigung Sr. Gnaden zu drucken. „Wenn

Sie nur jemand hätten, sagte er, der mit das Dingſchen umzugehen wüßte.“ — Und ſo gab wiederum ein Wort das andre, bis endlich die Herren dahin einig wurden (obgleich nicht ohne verſchiedene Einwendungen von Seiten des Herrn Nix, der als ein  
 5 ſchlauer Mann ſich nicht ſo wohlfeil geben wollte, ſobald er ſah, wie ſehr dem Ludimagiſter die Sache angelegen war), daß das changeante Genie den Gelehrten nach dem Schloſſe begleiten ſollte, um ſelbſt mit Sr. Gnaden zu reden. Da ſie beide gleich eifertig waren, ſo beliebten ſie den folgenden Morgen zu ihrer Ab-  
 10 reiſe feſtzufetzen, und ſie würden den Augenblick gegangen ſein, wenn Herr Nix nicht zuvor ſein Haus hätte beſtellen, und ſich mit ein und andern Nothwendigkeiten zu dieſer wichtigen Reiſe verſehen müſſen.

[Am nächſten Tage bereitet Herr Nix ſich zur Abreiſe vor und  
 15 der Ludimagiſter beſucht aus Langeweile einen Schriftſteller, den er gleichfalls in ſeinem Gaſthoſe kennen lernte. Dieſer warnt ihn vor Schriftſtellerei und ſagt, daß er ſelbſt nur ſelten etwas drucken laſſe, zeigt ihm auch ganze Stöße von Manuſkripten, die nicht gedruckt werden ſollen.]

Einige Minuten nachher ward der braune Mann hinaus-  
 20 gerufen; und der Teufel, der, wie man ſagt, nachgehend iſt, flüſterte dem Ludimagiſter einen Einfall ins Ohr, den er, trotz aller damit verbundenen Nichtswürdigkeit, ſchnell, doch nicht ohne Zittern, ausführte. Er ſchlich, ſobald der Braune den Rücken ge-  
 25 ſehrt hatte, aus Repositorium, zog unten aus dem Stoße der Handſchriften ein ziemlich dickes Bündel hervor, und huſch! war es in ſeiner Taſche. Dieſe Vüberei hatte er knappphin ausgeführt, und kaum den Staub von Hand und Taſche geſchafft, als der  
 30 Hausherr wieder hereintrat, der, wenn er nicht der argloſeſte Mann von der Welt, und meiſt immer in ſich ſelbſt vertieft geweſen wäre, an dem verſtörten Geſichte ſeines Gaſtes leicht Unrat gemerkt haben würde. So aber merkte er nichts; vielmehr lud er ihn zu einem Spaziergange ein, um ihm die herrliche Gegend und einige ſehr reizende Ausſichten zu zeigen. „Dieſe Bewegung,“ ſetzte  
 35 er hinzu, „wird Ihnen vielleicht den erforderlichen Appetit verſchaffen, ein Abendeffen, wie ich's Ihnen geben kann, erträglich zu finden.“ Der Ludimagiſter erwiderte dieſe Höflichkeit, ſo gut er konnte, und ſie gingen. Jaſt aber hätte ein fränkender Unfall dem Schwarzen die gelehrte Maſke, hinter den er ſich ohnehin

nur kümmerlich erhielt, auf das unbarmherzigste entrissen. Der braune Mann hatte unterwegs von dem großen Nutzen gesprochen, den ein Schriftsteller, der für den Menschen schreibt, aus dem Besuch der öffentlichen Häuser, sonderlich derer, in welchen die Gesellschaft sehr gemischt ist, ziehen kann. Dies wären, behauptete er, die Schulen, in welchen man nicht unterlassen müsse, den Menschen zu studieren, und, mit einigem Beobachtungsgeist versehen, unfählich viel lernen könne. Die Herren befanden sich auf dem Rückwege, und weil es zum Abendessen noch zu früh war, so schlug der Braune vor, ein Viertelstündchen im Matskeller einzusprechen. „Ich bin Ihnen,“ setzte er hinzu, „die praktische Bestätigung meines Satzes schuldig. Wir werden dort neben einigen sehr achtungswürdigen Männern ein paar der seltsamsten Originale antreffen, die Sie amüsieren werden, und ich will alles verloren haben, wenn Sie dieses Viertelstündchen nicht für eins der lehrreichsten in Ihrem ganzen Leben halten werden.“ — Indem schallte hinter ihnen eine Stimme, die einem Lindenbergschen Bauer gehörte: „Ah süh mal, swarte Barthel, wo sleit de Muckud ju hier her?“ Der schwarze Mann war wie vom Blitzstrahl gerührt. Zum Glück aber ließ der Braune sich's nicht einfallen, daß diese Apostrophe an seinen Gefährten gerichtet sein könne; und da sie in dem Augenblick um die Ecke und in den Keller gingen, so entkam Barthel für dasmal der größten Beklemmung, die er seit seiner ersten Aufwartung beim gnädigen Herr erlebt hatte.

Den andern Morgen reifete das schwarze Genie mit dem Herrn Jiz auf Schusters Rappen nach Lindenberg zurück.

Der Judimagister läßt Herrn Jiz seinen Reuerenz machen, und besigt honette Ambition.

„Na, Schulmeister, wie steht's? Hat Er so 'n Dings ufgestafet?“

Ich hoffe, mit hoher Vermißion! Eu'r Gnaden werden mit meinen gehoriamsten Verrichtungen allerunterthänigst zufrieden sein.

„Na, laß mal sehen, was Er verrichtet hat.“

Der Schulmeister sing nun seinen Rappört an, dessen Inhalt meinen Lesern bekannt ist, und dessen Stil sie sich leicht denken können, da sie aus Erfahrung wissen, daß Barthel mit andern



Leuten noch ganz schicklich reden konnte, ein ertleckliches Theil Be-  
dauanterie und Prahlerei abgerechnet: daß er aber schwindlig wurde,  
und vor übertiefter Submission ein kompletter Narr war, sobald  
er die hohe Gnade genoß, mit seinem vornehmen Gönner zu reden.

5 Den Herrn Fir strich er unbändig heraus, und schließlich sagte er:  
der Mann habe Haus und Geschäfte verlassen, um in Absicht der  
künftigen Druckerei Sr. Gnaden Befehle zu vernehmen; dazu habe  
ihn bloß die Versicherung bewogen, daß so ein gnädiger Herr, als  
Hochdero, gar nicht mehr auf der Welt sein könne.

10 „Kann man 'rein kommen; will ihm meine Befehle zu ver-  
nehmen geben. — Krischan! — Den Mann dar draußen!“

Herr Peter Fir trat gar behende herein, wie er denn, gleich  
allen seinerlei Schlagens Genieen in allen seinen Bewegungen damals  
noch sehr mercurialisch war, und machte flugs an der Thür einen  
15 verzweifelt großen und tiefen Scherwenzel. Thät darauf fast sittlich  
drei große Schritte vorwärts und elaborierte seinen zweiten Scher-  
wenzel. Dann trabte er die noch übrigen Schritte bis dicht vor  
Se. Gnaden, und scherwenzelte zum drittenmal, schob auch seinen  
linken Fuß, der an einem sehr langen Beine hangen thät, einer  
20 Ellen weit hinten aus. Se. Gnaden saßen in ihrem Polster-  
stuhle, und waren im Doliman. Weil Herr Fir nicht sah, wie  
er einem Zipfel dieses Kleidungsstückes füglich beikommen könne,  
so neigte er sich bis zur Erden, erwischte die Säbeltaische des  
pommerischen Edelmannes, und verehrte sie mit einem schallenden  
25 Schmatze. Bei dieser tiefen Demut fiel ihm ein Vorderkloppf seines  
geniemäßig rundverchnittenen Haupthaares über das Antlitz herab,  
und wollte sich beim Aufrichten durch kein Schütteln wieder in  
die gehörige Form bringen lassen. Ein Strich mit der flachen  
30 Hand vom Stirnbein längs Sutura sagittalis gegen die lam-  
doideam würde dem Unwesen endlich abgeholfen haben; er hatte  
aber gehört, oder im neuen Komplimentierbuch gelesen, es  
wolle sich nicht ziemen, angeichts großer Herren zu räupern, zu  
spützen, oder im Haupte zu schaben; also ertrug er diese Beischwerde  
geduldiglich, pflanzte sich steif hin wie ein Laternenpfahl, und ließ

26. Damals war es noch nicht herrschende Mode, unfriiertes, rundverchnittenes Haar zu tragen, wenn man kein Bauer oder Tagelöhner war. Nur wenige Genies zeichneten sich durch diese Tracht aus, die nach der Zeit allgemeiner wurde, endlich in lächerliche Ähnlichkeit mit den Igelh ansartete, dann zu der Abenteuerlichkeit gedieh, daß in dem Nacken des Igelkopfes ein kleines weißentelbides, einen Zoll langes schwarzbewideltes Schwänzchen getragen wurde, und jetzt (im J. 1802) sich allmählich wieder zur Krinur zu neigen scheint. (Anm. Müllers.)

das Haar seines Hauptes über sein Angesicht herabhängen, wodurch er dem Löwen auf dem Eichelndaus gar wunderbarlich ähnlich sah.

Der Edelmann, der nicht wußte, was der Mann mit seiner Zabeltasche im Schilde führte, wunderte sich sehr, als er den Schmatz erhallen horte. Ze. Gnaden schlugen das linke Bein über das rechte Knie, und lehnten sich gemächlich in den Winkel ihres Großvaterstuhls, thaten mit der rechten Hand die Pfeife aus dem Munde, runzelten etwelchermaßen die Stirn, und gaben dem changeanten Genie folgendes zu vernehmen: „Hör' Er mal, mein guter Mann, laß Er das 'n andermal man unterwegs. Bin gar nicht für das Mianzen, sieht Er. Mag wohl haben, daß einer hübsch ordentlich ist; aberst die Zabeltasche oder 'n Zipfel vom Belz zu küssen, versteht Er, das muß kein hübscher Mann thun. Möcht' das von meinem Durt nicht leiden, so möcht' ich. Wenn Er das an Menschen thut, was will Er denn für den lieben Gott thun, sieht Er. — Aberst nicht eins ins ander zu reden, hör' Er mal, ist Er der Mann, der 's Drucken versteht?“

Ja, Ihr hochadligen Gnaden. Zu dienen.

„Kann er denn auch wohl Noßien drucken?“

O ja, Ihr hochadligen Gnaden. Zu dienen.

„Will mal 'ne Probe von sehen. Wenn mir's gefällt, soll er mein Leibavissendrucker werden.“

Ja, Ihr hochadligen Gnaden. Zu dienen.

„Zolls Tags 'n Thaler haben, und da Dach und Fach zu, wenn Er mir ansteht. Essen kann Er auch kriegen und Trinken. Ist er damit zufrieden?“

O ja, Ihr hochadligen Gnaden. Zu dienen.

„Krißhan! — Mal einreichen für den Mann. — Trink' Er mal!“

Erlauben mir gutes Wohlsein, Ihr Gnaden!

Der Junfer nickte mit dem Kopfe.

„Na, kann nu man gehn und machen sein Probestückchen.“

Empfehle mich allergnädigst Ihr hochadligen Gnaden, und danke für guter Aufnahme.

Der Junfer nickte mit dem Kopfe.

Herr Peter Xiz, der die leibhaftige Höflichkeit war, machte einen Büdling auf der Stelle, that dann rüdklings drei große, große Schritte, und fabrizierte seinen zweiten Büdling, ging darauf, immer hinterrüdk, bis vollends an die Thür, wo er seinen dritten Lorenz, wie beim Eintritt, mit einem Scharfuß von exemplarischer

Länge begleitete, und rückwärts zur Thür hinausſchritt, wobei er doch das Unglück hatte, ein paar Scheiben in der Glaſthür mit dem Ellbogen entzwei zu komplimentieren.

„Bin nur froh, daß er mit Gott und Ehren 'naus iſt. War  
5 immer bange, als er ſich ſo wie 'n Krebs rücklings abführen that, daß er auf ſeine drei Buchſtaben fallen würde — als Er mal, Schulmeiſter; weiß er noch wohl?“

„Ach Eu'r Gnaden; was wollt' ich nicht! manet alta mente  
repostum, ſagte der große Poet Virgilius. Das ſoll mir all mein  
10 Tage nicht aus meinem Gedächtnis kommen! Ich fiel aber ſo zu ſagen auf die Naſe mit hoher Vermüſſion!“

„'S iſt wahr, das that Er auch, und kehrte ſeine drei Buchſtaben  
in die Höhe. — Au, kann nu man gehen und 'ne Wiſe machen.“

Allerunterthänigſter Knecht, Eu'r Gnaden, ſagte der Schul-  
15 meiſter, und ging zwar, kehrte aber in der Thür wieder um, und näherte ſich dem Edelmann mit voller Ceremonie.

„Will Er noch was, Schulmeiſter? hä? Man raus mit?“

„Möchte Eu'r Gnaden wohl unterthänigſt bitten — weil's doch  
ſo hüßlich klingt — mir den Titel Ihres Lectoris ordinarii aller-  
20 gnädigſt zu erteilen.“

„Kenne ſo 'n Dingſ nicht, Schulmeiſter!“

Das iſt, will ich die Gnade haben allerunterthänigſt zu be-  
richten, den Titel als Eu'r Gnaden ordentlichen Vorleſer.

„Blic noch mal, das iſt Er ja ſchon!“

Freilich wohl, Eu'r Gnaden, was das anlangt; aber ich habe  
25 doch den Titel und Reſpekt nicht davon. Die Leute heißen mich alle Schulmeiſter ſchlechtweg, oder wenn ſie recht manierlich ſein wollen, Herr Ludimagiſter; und das klingt doch ſo — — gar nicht ein bißchen für einen Gelehrten.

„Na, na, Er iſt hochmütig, ſehe ich wohl.“

Halten zu Gnaden! es iſt mir nicht um meinethwillen zu thun,  
ſondern weil es doch meines demütigſten Dafürhaltens reputierlicher  
inſ Ohr fällt: der Herr Lector ordinarius Seiner Hochwohlgeborenen  
Gnaden, als — halten unterthänigſt zu Gnaden! — der Schul-  
35 meiſter, der dem Junfer vorleſet.

„Na, na, Er hält doch auf meine Reputabilität, ſeh' ich. Er  
kann man ſo 'n Zapplik aufſetzen, wo's d'rin ſteht, daß er gern  
Lectoris ornari werden will, und reichen das ein, ſo will ich ſchon  
d'rüber rißalfieren.“

Aber Eu'r Gnaden, ich wollte das gern in die erste Weise setzen, die ich gleich schreiben will, halten zu Gnaden!

„Na denn, ich will ihn hiermit zu meinem Lektoris ornari in Gnaden ernannt haben. Er kann aberst man thun, als wenn das nicht wäre, und reich' Er doch man so 'n Mammorial ein, 5 daß ich d'rüber rüthieren kann, versteht Er, wie's Mustühm ist. Will ihm dann 's Sekret ausfertigen lassen.“

Der Ludimagister dankte in tiefster Submission, und versprach, stets geflissen zu sein, es wieder zu verschulden.

„All' gut, Schulmeister. Mach' Er nu man, daß die Weise 10 fertig wird.“

### Des Herrn Lektoris Erstgeburt.

Am folgenden Morgen trat der Ludimagister, mit der erstgeborenen Frucht seines Geistes in der Hand, vor den Großvaterstuhl des Junlers. Er und Herr Nix hatten sich's gestern den aus- 15 geschlagenen Tag blutianer werden lassen, das Zeitungsblatt zu setzen: und ungeachtet sie die ganze Nacht zu Hilfe genommen, waren sie doch kaum beim Aufstehen Er. Gnaden fertig geworden. Vor der Hand war noch kein Wappen d'rüber, die beiden Herren hatten aber schon Abrede genommen, den gnädigen Herrn ehesten 20 Tages mit einem schönen Holzschnitte von der Hand des changeanten, und der Erfindung des schwarzen Genies angenehm zu überraschen. Bis dahin ward beliebt, die Stelle des Bildes jedesmal mit einem lateinischen Motto auszufüllen.

Nach erhaltener hohen Erlaubnis that der Ludimagister lesen, 25 wie folgt:

Mit gnädigster Höchstädtigen Vermißion.

Lindenbergsche

politische und litterarische

Novitätenstafette.

30

Erste Nummer

Accipite ergo animis. atque haec mea figite dicta.

Schloß Lindenbergr, vom 19 Julius.

Se. Höchstwohlgebornite Gnaden, unter allerteuerster Herr, kamen diesen Morgen um 11 Uhr von Hochbero gewöhnlichem 35

Spazierritte in hohem Wohlsein zurück. Hochdero ritten den Engländer Hans, und geruheten in Gnaden zu befehlen, daß morgen früh um 8 Uhr der neue Nabelsfarbene Hengst in Bereitschaft gehalten werde. Se. Höchstwohlgeborenen Gnaden haben dem 5 gestern im Höchstadeligen Marstalle geborenen lichtbraunen Stutfüllen den Namen Lise in Gnaden beizulegen geruhet.

Heute Nachmittag erlustigten Hochdero sich mit der Jagd, und geruheten ein Eichhörchen und drei Goldammern zu schießen.

Diesen Abend um 7 Uhr 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Minute trafen Se. Höchst- 10 gefahrten, der Herr Ludimagister Bartholomäus Schwalbe, nach einer neuntägigen gelehrten Reise, in Begleitung eines fremden Herrn von großen Gaben, in der höchstadeligen Residenz allhier bei erwünschtem Wohlsein ein. Sie empfangen die Bewillkommungs- 15 und dessen Frau Gemahlin, dem Herrn geheimen Sekretär, wie auch von den übrigen höchsten und hohen zur Regierung, Finanz- und Ökonomiewesen verordneten Beamten, auch vornehmsten Hof-, Jagd- und Forstbedienten. Hierauf setzten sie nach einem Aufenthalt von 48 Minuten 57 Sekunden ihren Weg weiter fort, bis zu 20 dero eignen Behausung im hohen Winkel.

Über den unbekanntem Herrn verbreiteten sich bei Hofe ver- 25 schiedene Gerüchte. Nunmehr aber weiß man von sicherer Hand, daß es der berühmte Herr Peter Fir sei, welcher von Sr. Höchstwohlgeborenen Gnaden in geheimen Geschäften gebraucht werden dürfte.

Schloß Lindenberg, vom 20. Julius.

Heute früh um 7 Uhr 4 Minuten hatte Se. Höchstgelahrten, 30 der Herr Ludimagister Bartholomäus Schwalbe eine geheime Audienz bei Sr. Höchstwohlgeborenen Gnaden, unserm allertuersten Herrn, worin dieselben vom Zuceß ihrer Reisen submissen Bericht abzustatten die hohe Ehre hatten, und Hochdero nachmals Se. Hochkünstlichen, den Herrn Peter Fir, vorstellten. Ihro Gnaden empfangen diesen weltberühmten Künstler mit vorzüglichen Merk- 35 malen ihres hohen Wohlwollens, unterredeten sich mit demselben über verschiedene Kunstfachen, und geruheten ihm in Hochdero Residenzschlosse das Quartier anweisen zu lassen.

Se. Gnaden haben gnädigst geruhet, den weltberühmten Ludimagister, Herr Bartholomäus Schwalbe, wegen desselben großer Gelehrsamkeit und Verdienste, und zum vorläufigen Beweis ihrer

hohen Zufriedenheit mit dem Erfolg seiner Reise, aus hocheigener Bewegung auf dessen unterthänigstes Ansuchen zu der Würde Hochdero Lectoris ordinarii in Gnaden zu erheben, nebst einer Zulage von zweihundert Reichsthalern zu dessen jährlichem Gehalte, worüber ihm morgen das Patent.

„Halt! — Alle Blic, halt da! Das ist mein Zeel! erstrunken und erlogen. Zintsum, Schulmeister! — Alle Nagel nochmal, das kann da nicht in stehen!“

Allerdings, Eu'r Gnaden! mit demütigster Vermiffion, hier steht es.

„Z ist doch aber 'n verdammte Lüge, hä? — Wie kann's denn da in stehen? Antwort' Er mir mal auf das?“

Es kömmt nur auf ein Wort von Eu'r Hochwohlgeborenen Gnaden an, so ist's wahr.

„Wie? was? ich soll Ihm zu Gefallen lügen? Pack ein! Links um, sag' ich, Schulmeister. Weiß Er was, Schulmeister? Er ist 'n Nagel, Herr Lectoris ornari, da will ich Ihm 's Portent über geben lassen.“

Halten unterthänigst zu Gnaden! Hochdero kapiieren Ihren demütigsten Diener nicht! Ich meine nicht, daß Eu'r Gnaden mir zu Willen lügen sollen! da bewahre mich Gott vor! Ich meine nur, Eu'r Gnaden könton das mit ins Patent setzen lassen, so wäre es wahr.

„Nee, guckst mir da heraus? Zieh doch! Ins Portent setzen lassen! Das setz sich auch man so! Ich will den Muiche Lectoris ins Hundeloch setzen lassen, das geht eber an, so will ich.“

Dero werden ja nicht! Halten zu hohen Gnaden! Es kann ja in der nächsten Weise widerrufen werden.

„Widerrufen! Ist Er 'n Narr, Herr Ornari? Weiß, daß ich das verfluchte Widerrufsen an den anderen Weisen nicht leiden kann; hab' mich dar oft über gemonkirt, daß sie heute schwarz sagen und morgen weiß, daß einer mein Lebstage nicht spit kriegen kann, woran er eigentlich ist, und ich soll den Spitalfel an meinen eigenen Weisen erleben? Eben drum laß ich ja selbst Weisen machen, daß dar nichts für gewiß 'nein soll, das nicht so gewiß ist, als das Amen in der Kirche. Nee, eh'r ich das leide, lieber will ich 'm die zweihundert Thaler zulegen; aberst für das Stückchen soll Er mir ins Loch tanzen, so soll Er! Bei Wasser und Brot, daß Er's man weiß! und das soll Er mir selbst ins Weisen setzen, versteht Er.“

Danke Eu'r Gnaden zwar in tiefster Unterthänigkeit für die Zulage. Gebe aber anbei allergnädigt zu bedenken, wer Dero vorlesen soll, und die Novitätenstafette schreiben wird, wenn ich im Hundelocher sitze?

5 „Er ist 'n Flegel, das ist Er! Halt' Er's Maul und laß Er seinen Salm man weiter.“

Der Schulmeister laß fort:

— jährlichen Gehalte, worüber ihm morgen das Patent von dem Herrn geheimen Sekretär ausgefertigt werden wird.

10 Sr. Rechtsersfahrenen, der Herr Justitiarius, laborieren am Schnupfen; die Ärzte glauben aber, daß keine Gefahr zu besorgen sei, und schreiben diese Unpäßlichkeit der Folge einer äußerlichen Erkältung auf eine innerliche Erhitzung zu. Dessen Frau Gemahlin haben neuerlich wieder einige Zufälle von großer Heftigkeit  
15 gehabt, und werden sich daher auf Anraten der Kuhhirtin des neun-tägigen kalten Bades in fließendem Wasser bedienen. Der Herr Justitiarius haben auf diesen Voratz eine lesenswürdige Ode gemacht.

Soeben vernimmt man, daß Türk, Wachtel und Greif von Sr. Gnaden mit neuen blauamtenen reich mit Silber ge-  
20 stifteten Galahalsbändern allergnädigt beschenkt sind. Man trägt sich zwar mit dem Gerüchte, als wären dergleichen auch für Sultan, Waldmann und Prinz in der Bestellung; aber eine so wichtige Nachricht bedarf allerdings der Bestätigung.

Dorf Lindenberg, vom 29. Julius.

25 Die Frau Lektorin Brigitta Schwalbe haben sich an der linken Seite der unteren Kinnlade einen Backenzahn ausziehen lassen, und beliebten auf Anraten des Wundarztes alle fünf Minuten Weinessig in den Mund zu nehmen.

Nun folgten Nachrichten von Schweinen, so die Bräume, und  
30 von Kühen, die den Steertwurm oder auch das rote Wasser bekommen, von Hühnern, welche Winderer gelegt, von Jürgen Voglers Eimer, der in den Brunnen gefallen, aber doch noch gerettet worden, und andere solche wichtige und merkwürdige Dorfneuigkeiten mehr, die sich im hohen Winkel, auf Fahlenort, und anderen Winkeln  
35 und Orten des Dorfes Lindenberg zugetragen hatten. Eine Nachricht, daß der Schloßnachtwächter, um der kühlen Nachtlust zu begegnen, und sich vor Flüssen zu bewahren, die Ohren mit Baumwolle verstopft habe, dadurch aber manchmal in der Verlegenheit sei, daß

er die Glode nicht hören könne, beschloß für dieses Mal die politischen Neuigkeiten.

Der gelehrte Artikel — denn die Lindenbergsche Novitäten-  
 stasette hatte auch ihr gelehrtes Bündlein hinten aufgefackel — war  
 ein hublicher Beweis, daß man bei der unaussprechlichsten Unwissen- 5  
 heit doch kleine Dingerchen elaborieren könne, die bei Unschuldigen  
 und Arglosen gar leicht für Rezensionen angebracht sind, und sich  
 immer noch lesen lassen. Zwar hatte damals die Frankfurter ge-  
 lehrte Anzeige (die der Verfasser der physioognomischen Reisen  
 zu gewissem Gebrauch, wie er sagt, immer bei sich zu tragen 10  
 pflegte) auch solcherlei Dingerchen gar häufig aufzuweisen: die  
 lasen sich aber nicht gut, und waren voll allerlei übelriechenden,  
 verleumderischen Unrats, wie man denn von ihrem damaligen  
 Redakteur, dem Professor Chr. Heinrich Schmid in Gießen, nichts  
 anderes gewohnt war. Dergleichen, so Gott will, kritische Werke 15  
 beweisen weiter nichts, als daß unwissende Bübchen sich oftmals  
 erschrecken, den Schulmeister und Brillenschleifer des Publikums  
 machen zu wollen. Wir aber wollen ganz was anderes beweisen,  
 nämlich, daß ein unwissender und schamloser Bube, mit zehn bis  
 zwölf Rezensionenblümlein ausstasfiiert, nicht nur Rezensionen 20  
 machen, sondern sich wohl gar einen Anstrich von Gründlichkeit  
 und Einsicht geben, auch ganz erträglich zu lesen sein könne; wo-  
 fern nur nicht, wie dort beim Professor, die unermessliche Un-  
 wissenheit mit natürlicher Unfähigkeit verbunden ist. Folglich ist  
 unsere Arbeit nicht überflüssig noch unnötig, wenn wir eine von 25  
 des Ludimagisters Rezensionen hierher schreiben, die, weil sie sein  
 erstes Probestück war, an Persiflage und hämischen Kalenderlob  
 der schlechtesten unter allen, die er in der Folge schrieb, freilich  
 nicht das Wasser reicht. Und daß der Ludimagister ein sehr un-  
 wissender Bube war, beweisen wir damit, daß seine Humaniora 30  
 sich auf das einschränkten, was er aus der kleinen Märkischen  
 Grammatik, dem Cellarius, Gottscheds deutscher Sprachlehre,  
 Wertheims Briefsteller, Kirchs Cornucopiä, Berkmeyers curiosen  
 Antiquarius, den Zeitungen und dem Speeciüs gelernt hatte; denn,  
 andre Bücher hatte er bis dahin nie weder gelesen noch belesen, 35  
 wenn man nicht etwa den gehörnten Siegfried und die schöne  
 Melusina für Bücher rechnen will. Hierzu kamen einige hundert  
 Sentenzen mit gereimter Dolmetschung, die ihm weiland sein  
 Präceptor aus einem Florilegio diktirer hatte, als z. E.



A bove majore discit arare minor,  
 Wie die Alten jungen,  
 So zwitschern auch die Jungen;

ferner — — — — Blätter aus dem Emetius, samt etlichen  
 5 andern Makulaturblättern, worunter wohl zwanzig aus des be-  
 liebten und belobten Schmid's Theorie der Poesie waren,  
 nebst der ganzen sehr merkwürdigen Inauguraldisputation  
 dieses Genies, welche er nebst einem vollständigen Leipziger Almanach  
 der Deutschen Muses von eben dem illustren Verfasser (dem er's  
 10 glücklich ablernte, Kunstwörter, die er selbst nicht verstand, und  
 verrochne Rezensionenblümchen auf gerademohls zu brauchen) aus  
 den zerstörenden Zäufen eines Käsekrämers rettete. Vermuthlich  
 wird er auch nicht ermangeln, seine tiefe Ignoranz, die er in den  
 Rezensionen selbst, nicht so handgreiflich wie sein Collega, der An-  
 15 zeiger und Kalendermacher, hervorgucken läßt, sonst irgendwo an  
 den Tag zu legen.

Wie der schwarze Mann mit den politischen Neuigkeiten, die  
 der Junker mit vielem Vergnügen (die Pensionsgeschichte ausge-  
 nommen) gehöret hatte, zu Ende war, fuhr er fort, und las:

20 „Gelehrte Sachen.

An die Najade des Rosenbachs. Eine Ode. — —

Dieses ist die in mancherlei Betracht lesenswürdige Ode des  
 Herrn Justitiarius, deren wir oben gedachten. Das Motto zeuget  
 von der Bescheidenheit des Herrn Verfassers, der in alle Wege  
 25 kein novus sacerdos ist. Vielleicht aber will er's beim Phöbus  
 wieder gut machen, daß er in Absicht der Heilkunst das Wasser-  
 mädchen über ihn hinauf setzt: und alsdann hätte Rezension wider  
 diese captatio benevolentiae nichts einzuwenden.

Es ist diese Ode ein Gewebe der feinsten venusinischen Schön-  
 30 heiten, lauter Anmut und Grazie. Sonore Wörter, leichte fließende  
 Verse, hübsche runde Perioden, die schöne Unordnung der Ode,  
 alles ist hier im reichhaltigsten Maße. Und wenn wir da und  
 dort einen platten Ausdruck, manchmal einen schleppenden Vers,  
 hin und wieder einen Lückenbüßer, hier und da eine Stelle, die  
 35 der liebe Reim erschuf — o, wann werden doch unsere Dichter  
 sich von den Fesseln des Reims losmachen! — wenn wir der-  
 gleichen Kleinigkeiten abrechnen, so hält sie den schönsten Liedern  
 des Flaccus gut und gern die Wage. Denn, besser als hier kann

das ubi plura nitent nicht angebracht werden, und wir möchten den zartlichen Dichter, der so liebliche Lieder für seine Hauschre singt, in vorigen Zeiten für sein Mädchen haben singen hören!

Er bittet in den ersten Strophen die Najade, seiner Gattin wieder zur vorigen Gesundheit zu helfen, seiner franken Gattin, die sich des Bades in ihrer Quelle bedienen will — ein Mittel, das wir, im Vorbeigehen gesagt, ihr nicht angeraten haben würden. Er verspricht — Aber wir wollen ihn selbst hören, um zugleich ein Beispiel seiner Versifikation zu geben. So hebt er an:

Wohlthätige Najade dieser Quelle,  
Die hier im Rosenhatten steht,  
Dich grüß' ich, und das Thal, wo deine Silberwelle  
Sanftmurmelmud sich ergießt;

Sei Chloens Arzt und Retter, o Najade!  
Sei ihr Hygea! — Schenkst du mir  
Die Gattin (deine Klut wählt Chloë sich zum Bade),  
Dann, Nymphe, dank' ich dir

Mit Hekatomben! — Jubelhymnen, Lieder,  
So warm sie je ein Dichter sang,  
Sing' ich dir, Göttliche, und Echo singt sie wieder,  
Und Chloë bringt dir Dank! —

Was sagen unsere Leser zu dem Rosenhatten, der Hygea, dem Bade, den Jubelhymnen, den Schönheiten jeder Zeile? Und wir versichern, daß das Ganze um nichts schlechter sei, als dieser Anfang, mit dessen letzten beiden Versen freilich mancher novus sacerdos, noch lebend an die verba magistri, voll ängstlicher Genauigkeit, kalter Logik, und slavischer Observanz der Regel, das Ganze beschlossen haben würde: aber eben dieses zeuget vom Genie, das sich den Fesseln entwindet, und von der männlichen Kühnheit unsers Dichters, dessen Jubelhymnen zu verdienen, wir, wenn wir an der Najade Stelle wären, nicht nur Chloens Gesundheit herstellen, sondern gerne noch ein Übriges thun würden. In der vierten und den folgenden Strophen überläßt der Herr Verfasser sich ganz der trunkenen Schwärmerei einer so glühenden Phantasie, als man bei einem Manne, der sein Fleisch mit dem Roder und Pandekten gekreuzigt hat, und sich mit dem lästigen Gerate der Gerechtigkeit, dem Schwerte und der Wage schleppen muß, schwerlich suchen sollte. Er malt mit dem wärmsten Pinsel in die blühendsten Farben getaucht. Sichte nicht hier ein lebendiges Beispiel dem

Mezenienten das Obstat, so wäre er geneigt, zu behaupten, es sei nicht ganz in der Natur, wenn ein Mann, der schon ein hübsches Weibchen über die zwölf Mittermonate vermählet ist, sich noch so sehr nach, so schmelzend an die Stelle der Silberwellen wünschet,

5 wenn sie vom leichten West gekräuselt um seine Gattin gaukeln, und  
 Jetzt ihren stolzen Marmorbusen fühlen,

Den Cypriß und die Grazien

So schön gebaut, jetzt um die runden Hüften wühlen.

So mißgünstig, wir gestehn es, könnten wir nicht sein. Aber, wie gesagt, der Herr Justitiar hat eine feine warme Phantasie, die sich in diesem Tone durch zweiundzwanzig Strophen zu erhalten weiß. Das Kühlen des Marmorbusens will uns doch nicht recht behagen. Wir glaubten immer, Marmor sei an sich schon kalter Natur. Wir hätten lieber spielen gesetzt, und etwa das Kühlen für die Gegend der Hüften veriparet, wo das Wühlen manchem Schwachen, der nicht weiß, was Dichtersprache und dichterische Schönheit für Dinger sind, anstößig und contra decorum scheinen dürfte. Da der Dichter noch unbeerbet ist, so schließt er sein süßes Liedchen mit dem Wunsche, daß die keusche Nymphe (wir hoffen: unbeschadet ihrer jungfräulichen Keuschheit) auch diesem Umstande abzuhelfen vermöchte, so gut als jener Bach aus dem Altertume, dessen Namen er nicht zu wissen scheint, womit wir ihm aber auf Verlangen gern andienen wollen. Das einzige, was wir noch tadeln möchten, sind die Hefatomben. Wenn's noch eine Hefatombe wäre! Wiewohl auch das wäre für einen Dichter, der selbst keine Herden hat, schon zu viel. Vollends Hefatomben in der Mehrzahl! Wo will er die bei jetzigen schweren Zeiten hernehmen? — es müßten denn gute Namen sein. Die sind freilich leicht geschlachtet, aber ohne allen Zweifel für ein so artiges Göttermädchen, als die Najade unsers lieblichen Rosenbachs un-  
 20 streitig sein muß, wohl kein süßes Dankopfer. Wir empfehlen unserm Verfasser Lectüre und Übung. Wenn er dann künftig ein klein wenig nüchterners ans Werk geht, so darf er fecklich unter die besten Dichter unsers Vaterlandes treten.“

35 Das war die erste Eingebung, die der schwarze Barthel von der Critica, der Schwester der Panosophie, empfing. Durch welche Öffnung aber, und in welchem Behikulo, überhaupt auf

36. Schwester der Panosophie, s. Hamlers Eden. Wüßentlich mag ich keinem Menschen eine Silbe entwenden. (Humm. Müllers.)

welche Art sie in seinen Körper gekommen war, das wird sie, die Göttin Critica, am besten wissen —

Der pommerische Edelmann hatte kein Bündniß mit dem Teufel.

„An aller Welt, mein Herr, was liegt uns daran das zu wissen?“

Wehr als Sie glauben, Madame. Denn, posito, er hätte ein Paktum mit dem — Gott segne alles was hier ist! gehabt, so wäre es praktisch erwiesen, daß man ein Paktum mit dem Uran machen könne, welches viel arge, gottlose Leute heutzutage bezweifeln wollen; wiewohl der Jäger mit dem Stelzfuße das vielfältig hören mußte, sein Vater seliger habe ein Bündniß mit dem Schubbejack gehabt. Zweitens in diesem Falle hätte der Edelmann alle Sprachen reden oder wenigstens verstehen können, und er konnte nichts als sein eignes Deutsch.

Aus diesem zweiten Punkt fließt ganz natürlich, daß der Junfer manchen Ausdruck in der berühmten Rezension nicht verstand, sondern sich oft vom schwarzen Barthel (so pflegten die Bauern den Schulmeister zu nennen) eine Erläuterung ausbitten mußte; und die pflegte denn dieser hochgelahrte Mann, der auf jede Frage, wie wir schon angezeigt haben, eine Antwort wußte, ihm niemals schuldig zu bleiben. Wir halten die Rezension für ein köstliches Stück, darum wollten wir sie durch des Junfers Fragen und des Lektors Antworten nicht unterbrechen und finden es für den Leser bequemer, den Kommentar hier besonders zu liefern. Gleich bei den Worten: An die Najade, unterbrach er den Herrn Lektor:

„Najade? Kenne das Dings nicht, Ornari!“

Najade, will ich die Ehre haben Hochdero zu berichten, sind Mädchen, die im Wasser leben, wie die blinden Heiden glauben. Das Wort kommt her von natare, welches so viel heißt, als schwimmen.

„Weiß wohl, Schulm . . . Lektoris wollt' ich sagen. Aberst verkaufen denn die Mädchens nicht? Hä?“

Behüte! Eu'r Gnaden. Eine Najade kann nicht ertrinken, denn sie ist eine Göttin — wiewohl nicht so eigentlich eine Göttin, aber doch so ein Stück von einer Göttin, und die Heiden beten sie an.

„Alle Hagel, Lektoris! ist der Justitscharies ein Heidenbeest? Wart du! Sollst die Freude kriegen! Will den Kerl stantepe aus dem Schlosse karbarischen lassen, daß er 'n Himmel für 'n Dudeliack ansehen soll!“

Halten demüthigt zu Gnaden, *distinguendum est!* Als  
 Justitiarius muß er ein guter Christ sein, das dank' ihm der  
 Kuckuck; aber als Poet, da ist er ein Heide von Rechts wegen.  
 Das schadet nicht. Der liebe Gott weiß wohl, wie das zu ver-  
 5 stehen ist. Wir Poeten haben alle das Privilegium Heiden zu sein.  
 „Sieh mal! — Na, na, das ist was anders. Les' Er  
 man weiter.“

— des Rosenbachs. Eine Ode.

„Halt mal! Kann mich wahrhaftig nicht gleich besinnen, was  
 10 'n Ode für 'n Dings ist.“

Eine Ode ist — so 'n tolles Gedicht, das sich reimt, und  
 auch manchmal wohl nicht reimt, und wo kein rechter Menschen-  
 verstand in ist, und das den Schwanz hat, wo es den Kopf haben sollte.

„Versteh' all; 's ist so 'n unflug Zeug, als ihr Gelehrten  
 15 immer kafelt. Man weiter, Drnari!“

Mit Erlaubnis unserer Leser wollen wir uns dispensieren,  
 die Zwischenreden des Junkers herzusetzen, wenn sie nichts Merk-  
 würdiges enthalten. Man kennt schon seine Art, Erläuterungen  
 zu fordern und anzunehmen.

20 Motto, sagte Herr Schwalbe, ist so ein Sprüchelschen, das  
 wir Gelehrte gern vorn hinsetzen. Es ist so wie das Gold auf  
 einer Weste. — Den Phöbus erklärte er ganz leidlich. Aber über  
 die Venusinischen Schönheiten beliebte ihm, folgendes von  
 sich zu geben: Venusinisch, will ich die Gnade haben zu berichten,  
 25 kömmt her von Venus. Und Venus war bei den blinden Heiden  
 die Göttin der Liebe, eine abscheulich schöne Göttin, von der die  
 Poeten. . . .

„Halt! versteh' all. 'S ist 'ne Venusschwester, pflegte Mama  
 seliger zu sagen, wenn sie von der liederlichen Dorthie sprach.  
 30 Venusinische Schönheiten, ich weiß all, das sind Bordellmensch,  
 als mein Hofmeister, Gott hab 'n selig, sagte. Nicht wahr, Lektoris?“

Halten zu. . . .

„Still da! — Krüschan! — Mal gleich den Hans Haltungs-  
 fest gerufen! soll mir die Menschen gleich in die Fiddel kriegen!  
 35 Will man 'n Crempel statuwieren, so will ich! Sollen die Angst  
 kriegen, die Beester! — Und dem Justiticharies, dem soll's auf  
 dem Kopf fahren, daß er mir so 'n Nackterzeug ins Haus schleppt,  
 so soll es! —“

Halten zu Gnaden! Dero sapieren mich nicht. Venusinische

Schönheiten konnte wohl so viel heißen, als Eu'r Gnaden all-  
quadiast zu meinen geruhen. Aber hier, mit hoher Permissiön,  
will ich so viel damit sagen, als: Gedanken und Worte, die so  
schon als Venus sind.

„Na, das ist was anders. Er muß am besten wissen, was 5  
Er mit sagen will. — Krüschan! man wieder 'naus gehen. —  
Nu man weiter, Lektoris!“

Zonore Wörter sind solche, die recht hintennach schnarren.

„Wie 'ne Bodpfeife. Versteh' all.“

Klaccus war des Kaiser Neronis Hofpoet. Er hieß aber 10  
eigentlich nicht Klaccus, sondern — ich weiß nicht gleich — ich  
dente Masmus oder Madius. Na, recht, nun befinn' ich mich;  
Masmus hieß er. Klaccus war nur so ein Etelname, den ihm  
die Pagen am Hofe gaben, weil er eine große Klachsperride trug.

„Was? Hält sich der Kaiser Neronis 'n Hofpoeten? Der 15  
Blix! ich bin so gut 'n Edelmann als er. Will mir auch 'n Hof-  
poeten zulegen, der mein Leibpoet sein soll. — Man weiter, Lektoris!“

Strophen. Das sind Meimgesehlein. Wenn man eine Ode  
macht, so läßt man alle vier oder sechs Zeilen einen Fingerbreit Platz.  
Es ist — Geruhen Eu'r Gnaden sich vorzustellen, daß das so in 20  
Bündelchen geteilt wäre. So ein Bündelchen ist eine Strophe.

Jubelhymnen. Das ist der blinden Heiden ihr Te Deum.

Hekatomben. Da will ich wohl tausend herkommen  
lassen, die Eu'r Gnaden das Wort wohl unerklärt lassen sollen.  
Hekatomben, will ich die Gnaden haben zu demonstrieren, ist ein 25  
hebräisch Wort aus dem Alten Testamente, wo die Juden noch  
opferten, und ist zusammengesetzt aus Hekatom, das heißt so viel  
als hundert Tiere, denn Tom heißt ein Tier; und aus He, welches  
so viel als ein Schlachtopfer bedeutet. Und also heißt Hekatombe  
ein Schlachtopfer von hundert Ochsen. Doch können es auch Schafe 30  
sein. Daher nennen die Juden des Teufels seine Haushälterin  
oder Köchin, ich weiß nicht, was sie eigentlich daraus machen, Hekate,  
weil sie ihm zu jeder Mahlzeit hundert arme Seelen schmoren muß.

„Gott bewahre!“ sagte der Edelmann.

Diese Hekate heißt mit dem Vornamen Tergemina, weil sie 33  
drei Leiber hat, und drei Gesichter. Ob sie übrigens Dianens

35 Vermutlich hatte Barthel irgendwo den Vers des Virgil gefunden:

Tergeminamque Hecaton, tria virginis ora Dianae.

(Ann. Müllers.)

Tochter oder nur etwa einmal ihre Kammerjungfer gewesen sei, läßt sich nicht eigentlich bestimmen.

Vermuthlich haben meine Leser an diesen Proben des Unsinnes, der Unverschämtheit und der unbeschreiblichen Unwissenheit des  
5 lindenbergischen Kritikers genug. — —

„Nee!“ rief der Edelmann, „als Herr Schwalbe mit seinem Kritikafel fertig war, hat der Justiticharies wirklich all die hübschen Reimels auf meinen Noienbach gemacht? — Krischan! — Den Justiticharies!“

10 Es trat, oder eigentlich: es hüpfte herein ein kleines, zierliches, niedliches, süßes, bebisantes, beessenstes, gedrechseltes, und — wie der Lektor versichert — geschminktes, nettes, allerliebstes Männchen, in dessen knappen Korduanischuhen herrliche Steinschnallen funkelten. Der schönste seidne Strumpf schmückte das  
15 wohlgemachteste Beinchen. Schwarze atlasne Beinkleiderlein schlugen die artigsten Fältchen. Ein Westchen von Drap d'Argent mit geschmackvollen Blümchen, und ein dunkeldunkelpurpurfarbnes Röckchen bekleidete das mignonne Persönchen, und doppelte Spitzenmanschettchen umzirkelten die weißen Händchen. Ein Halstuch von  
20 weißem Taffet blähet sich unter dem Kinne in einer bauschenden Schleife. Der künstliche Lockenbau des kastanienbraunen Haars, der babylonische Turm des Krepe nach damaliger Mode, der bläuliche Puder à la Fleur d'Orange, ein großer großer Scheffelsack von Haarbentel, durch den ein breiter breiter Postillon d'Amour  
25 über die Schultern herüber in den Schlit des Jabot flatterte, der Syrup, der über das ganze Weisen des Püppchens ausgegossen war, samt dem kleinen Hütchen von Carton mit schwarzem Taffet überzogen, und dem kleinen porzellanenen Degen — alles das kündigte eher einen Geweihten der holden Dame von Onidus,  
30 als einen ehrwürdigen Priester der ernsten und ehrbaren Themis an. Das Männchen tanzte, wenn es ging; lispelte, wenn es sprach; fragte, wenn es antworten sollte; antwortete, wenn es nicht gefragt wurde; verdrehte gar lieblich die Augen; hatte stets das Zahntocherchen in dem rechten Händchen und die Lorgnette  
35 in der linken, und konnte sich sehr fertig auf dem Absatz umdrehen. Es hatte von seinem kleinen Persönchen sehr niedliche Begriffschen, und ein aus Spott und Mitleid gemischtes Lächeln für alles andere; trank als Dichter gern starke Begeisterung; sprach gemeinlich Sentenzchen und Sarkasmus; brauchte viel Diminutivchen und

noch mehr Schnupftabak; warf mit Brocken aus deutschen Dichtern um sich, wie der Ludimagister mit lateinischen, und war ein ganz erträglicher Mensch — wenn er schlief. So sah die Gerechtigkeit auf Lindenberg aus.

„Hör' Er mal, Herr, mein Ernari da hat in der neuen Weise ein paar Meimels krimijeret, die Er auf meinen Rosenbach gemacht haben soll. Hat Er das Dingischen bei sich?“

Nein, gnäd'ger Herr, man pflegt so was nicht bei sich zu tragen. Befehlen Sie's aber, so kann Christian sich's von meiner Frau geben lassen.

„Nee, nee, laß Er man sein. Bin just nicht so gleich drauf versteinert. Mann's meinem Lektoris man mal geben. Aberst Herr, was ich sagen wollt', — nicht eins ins ander zu reden, so mag ich das wohl leiden, daß Er 'n feinen warmen Naptum hat, wie die Weise sagt, ob's mir wohl lieber wäre, wenn Er sich um sein Knips juris bekümmern thäte; aber daß Er seine Frau da vor allen Christenmenschen iplitterfaselnadend auszieht, und ihren Titt, und ihre Hüften, und alles was sie hat, herweist, sieht Er, das ist ein Spital und 'n Conradicorum. Laß Er das 'n andermal man unterwegs, so laß Er. Weil Er aberst doch 'n Carmina auf meinen Rosenbach gemacht hat, versteht Er, so kann Er sich dafür 'ne Gnade ausbitten.“

Die harten Sachen in dieser Anrede, so treuherzig der ehrliche Junker sie auch vorbrachte, frappierten den Richter doch. Er sammelte einen Augenblick Sinnen; drauf sprach er: Darf man sich das Weischen wohl ein wenig ausbitten, wovon Euer Gnaden sagten?

„Oh ja; gern! warum das nicht? Herr Lektoris, geb' Er doch mal die Weise.“

Der Rechtsgelehrte lief das Blatt flüchtig durch, und als er sich vom guten Willen des Herrn Lektors sattfam überzeugt hatte, entlud er sich seiner Galle folgendergestalt: In der That, gnädiger Herr, Ihr Lektor ist das erste Rezensentengenie unter dem Monde. — Für mich wüßst' ich nichts zu bitten; aber erlauben Sie mir, mich für den Schulmeister zu verwenden. Ich ersuche Sie, den ehrlichen Mann für sein Meisterstückchen ein paar Stündchen ans Salzeisen stellen zu lassen.

16. Knips juris, sehr wichtig für corpus juris. weil Knips in Niedersachsen den Scharfrichter oder Gefängniswärter bedeutet, wohl von kniepen, kneifen. Mit Knitps, der Meine, hat es nichts zu schaffen.



„Wie? — Was? — Herr, ist Er geiseit? Nee! da wird nichts aus. Was hat der Vektoris gethan? Herr, versteht Er sein Juris nicht besser? Daß er ihn gefrimisieret hat, das ist sein Handwerk. Ich hab' 'n zu meinem Leibarisenmacher geklariert, und Er da . . . Zinksum! Schnickichnack! Komm' Er mir nicht so! Zieht Er, das ist nicht Kustühm, daß Ihn der Mann gelobt hat, und soll drum ans Halseisen.“

Gnädiger Herr, ich habe Ihr Wort . . .

„Er mag sonst was haben! Nee, das hab' ich nicht versprochen. Eine Gnade soll Er sich ausbitten, so soll Er, und nicht ehrlicher Leute ihr Unglück, versteht Er.“

Der Richter bestand auf seinen fünf Klagen; der gnädige Herr war verlegen; dem Schulmeister klopfte das Herz. Endlich fanden Se. Gnaden diese Auskunft: „Vektoris, hört Er, der Mann da will Ihn ins Halseisen haben, weil er 'n rezeßiert hat, und verläßt sich auf, weil ich 'm 'ne Gnade versprochen habe. Bitt' Er sich auch 'ne Gnade von mir aus.“

Halten unterthänigst zu Gnaden, sagte der Vektor nach einigem Besinnen: ich bitte demütigst, daß Dero dem Herrn da befehlen, mich eigenhändig an und abzuschließen, und, weil's eben gewaltig regnet, solange ich am Pfahl stehe, hinter mir, so wie er da ist, zu knieen, und mir 'n Regenschirm überzuhalten; auch, damit mir die Zeit nicht lang wird, mir unterdessen etliche seiner Tden vorzulesen.

„Von Rechts wegen! Das ist billig. Herr, mach' Er flugs Anstalt, und führ' er den Irrestanten ab.“

Der süße Justitiarius protestierte dagegen. „Nee, nee,“ rief der Edelmann, „das ist man nir. Ich thue Ihm seinen Willen, weil er sich auf mein Wort beruft; ich muß dem Ernari da auch seinen Willen thun. Mut oder naut: laßt's kampauf gehen, oder Marsch! Was ihr nu wollt.“

Nach einigen Debatten, wobei der Vektor nun das größere Wort hatte, ließ man alles kampauf gehen. „Na, das ist recht,“ sagten Se. Gnaden. „Da, gebt euch die Hände. So! — Nu, Herr Justiticharies, will Er mir wohl 'n Gefallen thun? Mach' Er mir mal 'n Carmina uf meinen Türk da. 'E soll Sein Schade nicht sein. Muß aberst fertig werden, daß es ins nächste Moßen kommen kann. Will ihn hiermit in Gnaden zu meinem Schloßpoeten klarieren. Übers Salahrgen will ich denn auch wohl rivaloieren. Schulm . . . Herr Ernari wollt' ich sagen. — Was

ich sagen wollt', sey' Er's morgen ins Auisen, daß ich den Herrn Justitsharies zu meinem Leibpoeten mit einem Gehalt, darüber ich noch risalvieren will, gettlariert habe. — Und Er, Herr, wie Er 's Dinglischen uf meinen Türt macht, so will ich 's Zalahrigen machen."

Mit diesen Worten ging der Edelmann hinaus, und setzte sich zu Pferde, voll Arende, daß er sich aus der Sache gezogen, ohne sein Wort, welches ihm stets heilig war, brechen zu dürfen. Die beiden Gelehrten glupten einander an, des festen Entschlusses, sich's bei nächster Gelegenheit einzutreiben. Sie stellten denn auch einander wechselsweise an ihre Pranger gar säuberlich; der Lektor gucte aus jedem Verse des Juris consulti, und der Ictus wurde dafür in den gelehrten Artikeln Methodo Schmidiaua gelobpriefen, das heißt: mit aller möglichen Unwissenheit und Boshastigkeit. Ubrigens war es vielleicht nicht sowohl der gelehrte, als vielmehr einer von den politischen Artikeln der ersten Novitätenstafette, der den süßen Gerichtsverwalter so erbittert hatte; und der Groll des Herrn Lektors war durch einige schale Zarkasmen des Richters, worauf der schwerfälligere Wiz des Lektors nicht gleich Replikten fand, erregt worden.

Der gnädige Herr war dem Justitiar nie in sonderlichen Gnaden zugethan gewesen, denn der Justitiar war, alles andere ungeredet, ein unerträgliches Gek; aber seit diesem Beweise seiner Gutmütigkeit wurde er ihm fast zuwider.

Wie die historische Societät gestiftet ward und Herr Peter Fix ein blau Auge wagte.

An einem schönen Morgen, als das schwarze Genie die Zeitungen las, und Se. Gnaden ihre Pfeife rauchten, geruhten dieselben, dem Lektor folgendes zu vernehmen zu geben: „Blix, Lektoris, mag das nicht mehr hören, daß ich ausgeritten bin, und auf der Jagd gewesen habe. Kann Er nicht sonst was 'neinschreiben, was ich thue?"

Halten zu Gnaden, mit Permission, ich setze alles hinein, was ich in Erfahrung bringe. Aber seither ist so wenig passieret, daß ich oftmals meine liebe Not habe, die Zeitung voll zu kriegen. Und wenn Eu'r Gnaden nicht befohlen hätten, daß ich das Merkwürdigste von andern Fürsten und Herren mitnehmen sollte, so wüß' ich mir manchmal in meinem Leibe keinen Rat.

„Na, na! wart man; soll schon passieren, so soll es! Soll schon zu schreiben kriegen! Sey' er man weiter.“

— Am Geburtstage der Fürstin Jablonowsta versammelten sich die Mitglieder der Jablonowstischen historischen Societät . . .

„Halt mal 'n bißchen! — Was ich sagen wollt', Lektoris, hör' Er mal, weiß Er mir wohl zu sagen, wenn ich Ihn fragen thät, wie so 'ne Sohtichetät sein muß?“

Das weiß ich so gut, als mein Vaterunier. Das sind Gelehrte, die zusammentommen, und einen Präsidenten haben; die untersuchen denn allerhand historische Dinge, und geben Preisaufgaben auf, z. E.: In welchem Jahre Christi Alexander Magnus wider den Türken auszog? — oder wer Merlins Großvater gewesen? und wer's denn am besten macht, der kriegt den Preis . . .

„Halt mal! Habe all längst Willens gewesen, auch mal so 'n Sohtichetät zu machen. — Krüschan! — Den Justiticharies und den Leibavisenbuchdrucker!“

„Hört mal, ihr Herrn! Will euch alle drei hiermit in Gnaden zu 'ner historischen Sohtichetät machen. Der Sekretär und Verwalter sollen auch mit bei sein. Schulm . . . Lektoris! kann 's man in die Avisa setzen. Er soll Prätendent sein, hört Er.“

Danke unterthänigst für die hohe Gnade. Wollen Eu'r Gnaden auch über die Aufgaben resolvieren?

„Kann wohl. Will nu ausreiten. Meld' er sich, wenn ich einkomme.“

Der Ludimagister, nunmehriger Herr Präsident, ermangelte nicht, sich bei der Zurückkunft des Junkers einzufinden, und brachte mit ihm die Preisaufgaben ins Meine. Also prunkte die nächste Novitätenstafette mit folgendem stolzen Artikel:

Schloß Lindenberg, vom 13. Januar.

Heute früh, als Se. Höchstgelahrten, der Herr Lektor ordinarius Bartholomäus Schwalbe, Ludimagister, Sr. Höchstwohlgebornen Gnaden, dem Herrn Siegfried, Erb- und Gerichtsherrn zu Lindenberg 2c. 2c. 2c. unterm allertüeriten Herrn, aufwartete, geruheten Se. Gnaden, aus einem rühmlichen Eifer für die Wissenschaften . . .

„Halt!“ rief der Junker, „das ist wiß und wahrhaftig all wieder nicht wahr; hab' an die Wissenschaften nicht mal gedacht. Schere mich viel um das Kram. Hab's man pur gethan, weil ich so gut 'n Edelmann bin, als der Fürst Jablonowski, und so

gut Geld habe, als er und wohl noch 'n bißchen mehr, was das betrifft. Mann auch wohl! Zohfchetaten machen. — Na, man weiter!"

— Wissenschaften, den Herrn Schloßpoeten Martin Christoph Fuß, p. t. Justitiar, wie auch den Herrn Peter Jir, Schloß- und 5  
 Wissendrucker, auch Inspektor über Sr. Gnaden Tischendruckerei, zu sich berufen zu lassen, und ernannten sie auf der Stelle in einer zierlichen Anrede zu Mitgliedern der historischen Societät der Wissenschaften, welche Hochdieselben hiermit errichteten. Der ab-  
 wesende Friedrich Schulze, geheimer Sekretär, und Herr Georg 10  
 Detri, Obereinnehmer und Verwalter Sr. Gnaden, hatten gleichfalls die Ehre, zu Mitgliedern dieses vortrefflichen Instituts ernannt zu werden. Hierauf stellten Sr. Gnaden diesen Herren dero  
 Lektorem ordinarium, den Herrn Bartholomäum Schwalbe, Ludi-  
 magistrum, als ihren Präsidenten und Oberhaupt vor, und weihten 15  
 sich selbst sehr feierlich zum künftigen Beschützer des Instituts ein. Die binnen Jahr und Tag zu beantwortenden Preisaufgaben sind:

I. In welchem Jahre zog der tapfere Ritter Siegfried, ge-  
 nannt der Hörnerne, zum erstenmal auf Abenteuer aus? Wann  
 ward er geboren, und wann starb er? 20

II. Welcher von den Leibeserben dieses Helden ist der eigent-  
 liche Stammvater der Herren von Lindenberg?

Der Preis für die beste Beantwortung einer jeden Aufgabe  
 ist eine goldene Medaille, zwanzig Dukaten an Wert.

Wie man vernimmt, werden des Herrn Bartholomäus Schwalbe 25  
 Höchstgelahrten, als Präsidenten der Akademie, ein ansehnliches  
 Gehalt empfangen.

Heute über acht Tage wird das Institut seinen ersten Sedom  
 halten.

„Wij, Herr Prätendent, das soll mal 'n Schnack in der 30  
 Welt geben.“

Allerdings, Eu'r Gnaden; es wird ein gewaltiges Aufsehen  
 machen. —

Der gnädige Herr hatte nie dran gedacht, daß es nicht genug  
 sei, Zeitungen drucken zu lassen, sondern daß sie auch auswärts 35  
 gehen, und gelesen werden müßten. Er genoß seiner Größe und  
 schmeichelte sich, aller Welt zu reden zu geben, weil alles, was  
 er that, schwarz auf weiß gedruckt war; und der Ludimagister  
 hütete sich wohl, ihm den Star zu stechen. Dieser freuete sich,

daß die Aofen im Gange waren, und daß er, vermittelt eines kleinen Winkes in der Zeitung, den gnädigen Herrn zu allem bringen konnte, ohne daß ihm etwa heut oder morgen etwas hätte beigemessen werden können, gesetzt auch, der Edelmann wäre von der Art gewesen, irgend jemanden die Ehre eines Einfalles zu lassen.

— Es wird ein gewaltiges Aufsehen machen, sagte der Präsident, vor allen, wenn Eu'r Gnaden — welches ich unmaßgeblichst Hochdero Hochgebornem Videtur anheingebe, — geruhen sollten, das Institut ein wenig weiter auszudehnen, und, statt der Historie allein, alle Wissenschaften mit hinein zu ziehen. Die Aufgaben könnten bloß historisch bleiben, aber zu den Auf-  
 10 sätzen, die da vorgelesen werden, wenn die Societät ihre Sedes hält, müßte man beliebige Materien, jeder ex suo seibili, wählen können. Ich dachte, daß das Eu'r Hochwohlgebornen Gnaden aller-  
 15 gnädigste Meinung sein dürfte, weil auf die Art Hochdero Societät vor der Jablonowskischen ein gewaltiges Prä haben wird, darum hab' ich schon in der Novitätenstafette das Institut eine historische Societät der Wissenschaften genannt.

20 „Da hat Er recht an, Prätendent Ornari; war auch akerat so meine Meinung.“ — —

#### Die Societät hält ihre erste Session.

Die acht Tage zwischen der Errichtung des Instituts und ihrer ersten Sitzung brachte der pommersche Edelmann und der  
 25 Ludimagister größtenteils damit zu, daß sie über der Einrichtung der Gesetze, der Ceremonieen u. s. w. der Societät brüteten. — —

Murorens Rosenfinger hatten eben ein gewisses Geschirr wieder unter das Bette gesetzt und griffen nach dem Morgenegenbuche . . . . oder ohne alle Poeterei zu reden (denn ich fürchte, wir  
 30 kriegen im nächsten Kapitel noch Poeterei genug), der Tag fing am 20. Januar nur eben an zu grauen, als sich schon die Schloßglocke eine Viertelstunde lang hören ließ, um das erste Signal zu der heutigen Feierlichkeit zu geben. Um halb neune wurde zum zweitemal eine halbe Stunde lang geläutet, um die  
 35 Membra zusammen zu rufen. Und präzis um neun Uhr ging der Zug los, so wie Se. Gnaden ihn geordnet hatten.

Vorauß gingen zween rüstige Bauerbengel in langen roten Mänteln, die von oben bis unten dicht zugeknöpft waren; statt

der Ärmel hatten die Mantel an jeder Schulter einen Schlig, wodurch die Ärmel gesteckt wurden. Diese beiden Leute trugen in der rechten Hand jeder eine Art von Knüttel, wovon ich nicht weiß, ob sie Marichallsstäbe oder Fasces bedeuten sollten. Dieser Punkt, sowie die Societatsuniform überhaupt, war ein leibliches 5  
Mund des Ludimagisters, welches der Junker bloß gefirmelt hatte.

Hierauf folgten 1) die Bierfiedler aus dem Dorfe mit Zinken und Posaunen, und ein alter Invalide mit einer Trommel, sämtlich in der Livree Sr. Gnaden. Es sollten Trompeter und Pauerler sein, aber die waren dormalen in der Cil' nicht auf- 10  
zutreiben. 2) Sechs Lakaien Sr. Gnaden in der Staatslivree. 3) Der Jäger Sr. Gnaden mit dem hölzernen Klunzfuße. 4) Die Hundewärter mit den Hunden, so die Staats Halsbänder umhatten. 5) Der Stallmeister Sr. Gnaden zu Pferde. 6) Acht Stallbediente, deren jeder zwei schöngeputzte Reitpferde Sr. Gnaden 15  
führte, nicht ohne große Gefahr, von den wilden Bestien lahm geschlagen zu werden. 7) Der Kammerdiener Sr. Gnaden mit einer großen silbernen Schüssel, in welcher auf einem purpurfarbenen mit Gold gestickten Kissen das Gesetzbuch der Societät lag. 8) Sr. Gnaden selbst auf dem stolzen Engländer Hans, 20  
in einer reichen Uniform, einen langen Purpurmantel drüber her, und den bloßen Säbel in der Hand. 9) Die sämtlichen hochansehnlichen Mitglieder der historischen Societät der Wissenschaften paarweise in schwarzen Talaren von beliebigem Zeuge, weißen Westen mit Silber, und grünen Mänteln unten mit einem sechs 25  
Zoll breiten scharlachnen Saum, und oben mit einem purpurnen Kragen. 10) Sr. Hochgelehrten, der Herr Präsident der historischen Societät der Wissenschaften, auch Vektor ordinarius, Herr Bartholomäus Schwalbe, Ludimagister, in einem schwarzfarbenen Talar mit weißem Atlas aufgeschlagen, und unten mit 30  
silbernen Kränzen beiezt; überher trugen sie einen Scharlachmantel, auf dessen Rücken das hochadelige lindenbergische Wappen, sowie auf den Kopf ihres Hutes das Wappen der Societät gestickt war. Ein Knabe in einem kurzen Talarchen, das nur eben an die Erde, und einem grünen rotgefäumten und purpurbefragten Mäntel- 35  
chen, das nur bis fast an die Kniee reichte, trug ihm die Schleppe. Hierauf sollten nun 11) die Zuhörer paarweise folgen: es war aber für dieses Mal kein Mensch da, als mein alter, lieber, biederer Pastor, der doch wundershalber das Spektakel sehen und

hören wollte und sich also bequemen mußte, allein zu gehen  
 12) Der Leibknecht Sr. Gnaden zu Pferde, welcher den ganzen  
 Zug schloß, um zu verhindern, daß sich nicht etwa Böbel und  
 Knaben hinten anschließen möchten. Nebenher zu beiden Seiten der  
 5 Kolonne gingen die übrigen Livree- und Stallbediente Sr. Gnaden,  
 um — die Flanken zu decken.

In dieser schönen Ordnung zog die Prozeßion vom Orangerie-  
 hause durch den Garten nach dem Schloßplaz, und in dem größest-  
 möglichen Zirkel dreimal ums Schloß herum, wobei der alte wohl-  
 10 bekannte Dessauer Marich gezinkt und geposaunet wurde, daß die  
 Dorfvirtuosen hätten bersten mögen, und die Hunde Sr. Gnaden,  
 die nicht musikalischer Natur waren, vor Angst und Ehrenzwang  
 die ganze Tonleiter durchheulten. Dunderumdrum fiel dann zu-  
 weilen die Quasipaule zwischen ein, und es war nur jammer-  
 15 schade, daß der Nachtwächter anderweitige Vices zu vertreten hatte,  
 sonst hätte sein Horn den schönsten Baß zu dieser herrlichen Feld-  
 musik gegeben. Als nun die Prozeßion nach dem dritten Umzuge  
 der Thür gegenüber war, schwenkte sie sich gerade auf das Schloß  
 zu. Die beiden Rotmäntel pflanzten sich rechts und links neben  
 20 die Thür, und an diese schlossen sich die Nummern 1 bis 6 an,  
 Nummer 7 aber machte auf der Schwelle Halt, bis Se. Gnaden  
 vom Pferde gestiegen waren, welches Ihnen zween Bediente ab-  
 nahmen, wobei zugleich zween andere sich dero Schleppe bemächtigten.  
 Und nun marschirten denn, unter Vortretung der Musik, der beiden  
 25 Rotmäntel, der Herr Kammerdiener, der Herr Edelmann, dem  
 zur Linken jetzt der Präsident ging, die hochansehnlichen Socii  
 nebst dem Herrn Zuhörer in den akademischen Saal; die Hunde  
 und Pferde mit ihrem Zubehör blieben auf dem Schloßplaz. Die  
 Thür des Vorzimmers öffnete der Kastellan, und die Saalthüre  
 30 selbst Herr Hannes Meyer, Nachtwächter, als wohlbestallter Bedell  
 der Societät. Se. Gnaden steckten nun ihren Säbel ein, und  
 nahmen Platz auf einem drei Stufen erhöhten Lehnstühl, unter  
 einem Baldachin, dessen Physiognomie dormalen ein wenig arm-  
 selig war, weil man ihn in der That nur aus dem Himmel einer  
 35 Bettstelle gemacht hatte, der aber künftig ein gar herrlicher Bal-  
 dachin werden sollte. Hinterwärts des Throns postierten sich die  
 Schlepenträger, vis à vis desselben die Rotmäntel und bei der  
 Thür der Bedell. Rechts und links zu beiden Seiten Sr. Gnaden  
 saßen nach Standesgebühr der Herr Präsident und die Herren

Socii in einem halben Zirkel, und hinter diesen waren Sitze für die Hospites. Auf der untersten Stufe des Throns stand Christian mit der Geleitschüssel.

Und nun ging dem die Büchse los. Wir enthalten uns aber, alle die Solennitäten der Inauguration umständlich zu be- 5  
schreiben, aus Besorge, es möchten schon viele unsrer Leser des Sinnes sein, als hätten wir bereits bei der feierlichen Prozession zu lange verweilet. Einen Umstand aber glauben wir nicht un-  
berührt lassen zu dürfen. Es war nämlich der pommerische Edel-  
mann mit dem Ludimagister darin eins geworden, daß Se. Gnaden 10  
den ganzen Vorgang mit einer solennen Rede zu eröffnen hätten. Diese Oratio, die der Junker proprio Marte elaborieret hatte, lautete nun von Wort zu Wort wie folget:

„Ihr Herren insgesamt!

„Thät euch hier zusammen kommen lassen, um euch zu 'ner 15  
historischen Zohrschetät zu machen, wie ihr wißt. Der Mann da soll euer Prätendent sein, daß ihr's man wißt. Und hier sind euere Gesetze.“ (Bei diesen Worten setzte Christian die Schüssel mit den Gesetzen auf eine mitten im Saal stehende Tafel und nahm seinen Standort auf der untersten Stufe wieder ein.) 20  
„Darüber sollt ihr halten, oder wir bleiben keine Freunde. Ihr wißt, ich bin nicht von vielem Schnack, und damit mag's gut sein.“

[Der Ludimagister liest nun in der Societät Manfrida oder das endlose Lied, wird aber von Siegfried von Lindenberg in folgender Weise unterbrochen:] 25

„Hör' Er mal, Schulm... wollt' ich sagen Herr Prätendent, 's kömmt mir vor, so thut's, als wenn Ihm schon der Hals kaputt ist von all das Predigen. Mag selbst nicht drüber sein, länger mit trockenem Munde zu sitzen. Kriskhan! mal so 'n bischen fürs böie Übel. — Ihr Herren Zohrschetätters sollt mir hier nicht 30  
flau werden, so sollt ihr!“

[Eine der späteren Unterbrechungen ist folgende:]

„Halt mal, Lektoris! Er hat schon 'n paarmal von dem Schmid da gesagt. Was ist das für 'n Mischö?“

Ach Eu'r Gnaden, es ist, mit Reverenz zu melden, der 35  
Lumpenwammler am Barnaß, der ohne Unterlaß vor den Thüren der Gelehrten herumischleicht, und hinter ihren Gärten, dort das Mehricht und hier den Misthaufen durchwühlet, ob er irgend's einen kassierten Brouillon, oder sonst einen verworfenen Lumpen von



einem Gedicht aufstöbern kann. Das verhunzt er denn vollends durch Abschneiden und Ansticken, und macht draus seine Theorie der Poesie, sein Taschenbuch für Meisterfänger, und einen vierleibigen Kalender für die Barbiergefellen und alten Weiber, in welchem er, wie ein Hund, vor einigen kriecht, vor andern mit dem Schwanze wackelt, und wieder andern in die Beine fährt, sich, *salva venia!* speiet, und wieder frißt, was er geschieen hat, nach Anekdoten späret, schärfer, als Tero Türk nach Feldhühnern, und wie Cu'r Gnaden zu sagen pflegen, jeden Vater flöhen will, ohne an die Gäste seines eigenen räudigen Buckels zu denken; der . . . .

„Still man! Halt man ein, Ornari! Mag von dem Burichen nig mehr hören. Sei' Er man weiter.“

[Dies geschieht. Später heißt es von dem Schulmeister:]

Man wird sich des Bündelchens erinnern, welches er aus dem Stoße von Manuscripten in dem Museo des braunen Mannes gemauet hatte. Dieses Paket enthielt verschiedne, von ihrem Verfasser längst vergessene poetische Aufsätze, die der braune Mann in seinen jüngeren Jahren hingetändelt hatte, und unter andern auch die Kanfride, die, wie dessen vor mir liegende eigenhändige Urschrift ausweist, eigentlich schon im Jahr 1765 geschrieben, und nach der Hand mit häufigen Verbesserungen und Zusätzen bereichert war; von welcher wir auch schon im Jahr 1771 einige Brocken im 2. Teile des Deutschen, S. 227 u. ff. aufgeschüffelt haben. Das war nun ein herrlicher Fund für den schwarzen Buben, vor allem nach Errichtung der Societät; denn dieses Bündelchen gab ihm auf mehr als ein Jahr Vorlesungen die Fülle.

#### Erste Reise Fr. Gnaden.

So war denn nun die Societät in Ordnung, und die leidige Langeweile fing abermals an, unserm Edelmann beichwerlich zu fallen. Herr Bartholomäus Schwalbe aber, die teure Seele! ging mit einem Döhnchen schwanger, dessen Ausföhrung den Junker auf lange Zeit vor aller Langerweile sichern konnte. Er hatte so viel von den zehntausend Wundern des prächtigen Berlin gehört, daß er der brennenden Begierde, die in ihm angefachtet war, diese königliche Stadt zu sehen, nicht mehr zu widerstehen vermochte. Nun hätte er sich nur dürfen auf seinen Schimmel setzen (denn er würde, da er so sehr für das Absteckende war, unmöglich

einen Mappen genommen haben) und zud, zud, zud, nach Berlin trottieren, auf dem Weidendamm, unter den Linden und im Tiergarten herumlaufen, Winterfelds und Schwerins Bildsäulen auf dem Wilhelmsplatze angaffen, und etwa gegen dem königlichen Schlosse über Maul und Nase aufsperrn, auch zum Überfluß sich stellen, als bejahe er die Porzellanfabrik, so hätte er zirka alles gethan, was ein solcher Reißender zu thun pflegt und vermag. Aber so auf einem Schimmelmehlen oder Schecken in die Welt hinein zu traben, war des Herrn Ludimagisters Gelegenheit nicht; er hatte die Absicht, ohne Kosten und mit Anstand sein Fragensgesicht den ferneren Gegenden zu zeigen. Ein großer Herr, ich weiß nicht mehr, welcher, reißete damals infognito, und das gab denn, wie gewöhnlich, den Zeitungschreibern reichen Stoff, ihre Blätter anzufüllen. Der Herr Rektor ordinarius ermangelte nicht dieses Wasser auf seine Mühle zu leiten, und durch so viele künstliche Winke den Edelmann zu spornen, bis auch dieser Lust bekam, infognito in seinen Auisen zu paradieren. — „Alle Blic, Ornari, das muß schnatlich sein, so infoneto zu reißn, daß einem quansweise kein Mensch kennt, und alle Leute doch wissen, wer einer ist.“

Allerdings, Eu'r Gnaden, 's ist gewaltig schnatlich.

„Und denn so allerwegen bekompelmentiert und begastiert zu werden! — Wiewohl, was das anlangt, so bin ich nicht dafür, mich gastieren zulassen. Habe all mein Lebstage gern mein eigen Brot essen mögen, sieht Er, so hab' ich. Aberst mit der Ehrenwache, versteht Er, das giebt doch so 'ne Reputabligkeit, die thät' ich doch annehmen, so thät' ich. Nicht wahr, Rektoris?“

Allerdings, Eu'r Gnaden. Doch, wie Eu'r Gnaden wissen, die Ehrenwache wird einem nicht immer angeboten, wenn es einmal bekannt ist, daß man willens ist, das strengste Infognito zu observieren.

„Alle Hagel noch mal, Prätendent, Er schnackt wie 'ne Bratwurst! Denkt doch! Bekannt ist! Reisenier' Er doch mal vernünftig! Braucht man 's denn bekannt werden zu lassen, daß man 's Infoneto abielvieren will? Hä?“

Ja nu, freilich, da haben Eu'r Hochwohlgeborne Gnaden recht.

„Wie immer, sieht Er. Aberst Er muß abßlut immer was zu konradisieren haben, ausgenommen wenn ich ihn zum Prätendenter oder so was mache, dann ist Er bei der Hand wie 'ne Schuhbürste; dann sagt Er nicht Mir nicht Mir — Aberst, nicht eins

ins andre zu reden! Was ich sagen wollt, Prätendent Oruari, was meint Er, wenn unsereiner auch mal Lust kriegen thät, so inkoneto zu reisen? Hä?“

O Cu'r Gnaden! ich wüßte nichts, das einem großen Herrn  
 5 anständiger wäre, und ich habe mir immer vorgestellt, daß Cu'r  
 Gnaden sich früh oder spät dazu resolvieren würden, denn es ist  
 doch nichts Schöners, als die Welt gesehen zu haben, und dann  
 erzählen zu können. . . . .

„Recht, Vektoris! erzählen zu können von dies und von das,  
 10 und was sie einem allerwegen für Ehre angethan haben, und was  
 das für 'n Lärm war, und wie die Leute zusammenliefen einen zu  
 sehen. Biewohl, was das anlangt, so bin ich all mein Lebtag nicht  
 dafür gewesen, viel zu erzählen. Aberst, was ich sagen wollt, hör' Er  
 mal, wenn ich nu sozulagen inkoneto reisen wollt, hä? will Er mit?“

15 Bis ans Ende der Welt, Cu'r Gnaden.

„'S ist mir, daß Er denn für mich erzählen kann, was ich  
 gesehen habe, und was die preusschen Soldaten alle für Uneform  
 anhaben, und die Gardekohr, und vons fransche Land — —  
 20 Aberst nee! Gott bewahre! ins fransche Land will ich nicht hinein,  
 versteht Er, lieber ins Teufels seine Heimat und zu Ruffen und  
 Moschemitern. Aberst hör' Er mal, der Leibavisdrucker muß doch  
 auch mit? Denn's muß doch alles in die Auisen, hä? —“

Kurz, die Reise wurde beschloffen, und eiligst veranstaltet;  
 der Junker vertauschte, um des Inkoneto willen, seine Uniform  
 25 mit einem roten Kleide, reich galonniert; die Küstwagen wurden  
 bepacket, und an einem schönen Morgen setzten sich Se. Gnaden,  
 nebst dem Präsidenten, dem Herrn Peter Jir, und einem großen  
 Troffe von Lakaien und Stallbedienten zu Pferde, nachdem sie  
 vorher dem Herrn Justitiarius und dem Verwalter ernstlich befohlen  
 30 hatten, nach Feuer und Licht zu sehen, und in wichtigen Sachen  
 hübsch zu rapportieren.

Es scheint, daß Se. Gnaden anfänglich nach keinem be-  
 stimmten Plane reiseten, sondern je nachdem es ihnen einfiel,  
 bald rechts bald links das Land durchkreuzten, und Halt machten,  
 35 ut fons, ut campus, ut nemus placebat; wenigstens weiß ich  
 gewiß, daß der Zug, nachdem er drei Tage lang im Lande herum  
 galoppiert hatte, sich nicht weiter als vier mäßige Meilen von dem  
 hochadligen Sitze des Junkers befand. Alles war bei respektive  
 hohem und gutem Wohlsein, nur Herr Jir war in Umständen,

wo kein Hirchtalq mehr helfen konnte. Sein armes Fundament hatte bei den forcierten Marichen so viel gelitten, daß er sich, so weh dieses seiner Eitelkeit auch that, schlechterdings gezwungen sah, zu gestehen, er könne das Reiten nicht länger aushalten. Der pommerische Edelmann, welcher der Meinung lebte, ein Mensch, der nicht reiten könne, sei nicht besser als ein Beest, versicherte zwar, ein acht oder vierzehn Tage Übung würde den Leibavisen-druder fürs ganze Kunstige über dergleichen Unbequemlichkeiten wegsitzen: da aber Herr Sir nicht zu bereden war, so fertigte der gnadige Herr einen Murier mit folgender eigenhändigen Depesche an den Verwalter ab:

Her er mal, da hat der Fix den steis entzwei gekriegt. Ferstoz reiten nicht: taz auch wol nicht lernen; schik er mir den eilenz di braune kutsch so tu er und pas er gut auf alles was in meinem Lande forfelt. Ferbleib stets

sein

gnedigster her

*Sigfrid von Lindenberg.*

Poscriptum.

las er die braunen bleswalachen forkrigen, alle sex, und peter sol faren und hannes foreiten. kenen aber beide staz lifrerox den neuen blauen sirtu anzin, so wirt inkoneto nicht zur hure gemacht.

Der Verwalter ermangelte nicht, die Kutsche zu senden, und die zurückgelassenen Offizianten unders vornehmen Reisenden ergriffen diese Gelegenheit, von den bisherigen Vorfällen zu rapportieren, und Verhaltensbefehle einzuholen. So meldete zum Exempel der Justitiarius, man habe einen Dieb in flagranti delicto ertappt, wie er eben einen Schrank in der Gerichtsstube erbrochen, aus welchem er aber noch nichts gestohlen, als ein Päckchen Siegellack. Xerner ward berichtet, dem großen schwarz und weißen Ziegenbock sei durch eine herabgewehrte Dachziegel das Rückgrat zerbrochen; und der lahme Paul meldete, Greif habe in heiler Haut eine lahme Pfote bekommen, und leide sehr an einer hartnäckigen Obstruktion. Vermutlich rühre dieses von einer starken Erkältung im Wasser her, deswegen habe er ihm ein weiches warmes Lager von Heu gemacht; auch habe er ihm Thran eingegeben, und recke ihm die Pfote oft, wobei er sie mit Dachsfett schmiere u. s. w.

Auf alles dieses geruhete Junfer Siegfried zu antworten, wie folgt:

Hert mal ihr ale mitnander, was ihr mir da wegens box und lax schreibet ist al man schmak so isz. Schlagtu bok forn kof und stektu dib ins log, das isz was ir tun solt. Hezelber einsen denen das da nichz anders drauf stet. Ibrighens isz gut das dum di fote rext, guter paul, aber da schreiz arme best wol braf. Het dein fater dir auch die fote ge-  
 10 Wole oder beten sind wermer. Si das dun stik seif ins weidloch stext, so wirz wol beser oder folz bes, und gibz was neies oder siz erger mit dem tir aus, fotu mirs melden. Ferbleib in gnaden

eier

15

gnedigster her

*Sigfrid von Lindenberg.*

Man sieht, Sr. Gnaden schrieben keinen Buchstab, den sie nicht hörten, und waren dem pf und ph so spinnefeind, als unsere neuen Sprachverbesserer.

20 Unterdeßsen, daß der Kurier die Kutische von Lindenberg hergeholet hatte, waren der Präsident und Herr Zix nicht unthätig gewesen; vielmehr hatten sie sich dieser Muße bedient, ihre Zeitung zu schreiben und zu drucken, und der Junfer war vor Freuden schier außer sich, als ihm Herr Schwalbe vorlas: es sei allhier  
 25 ein vornehmer Herr im strengsten Infognito unter dem Namen eines Freiherrn von Rosenbach angelanget, und werde, dem Vernehmen nach, seinen Weg nach Berlin fortsetzen.

Am folgenden Tage wurde die Kutische mit dem Herrn Zix befrachtet, und der Zug ging fürbaß. In den Dörfern und un-  
 30 bedeutenden Flecken nahmen die Wirte freilich mit der Antwort fürlieb, unser Edelmann sei ein vornehmer Herr, der infognito reise; aber da die Herrn an einen Ort kamen, wo preussische Besatzung lag, wollte sich der Offizier am Thor nicht mit diesem Bescheid abspeisen lassen, sondern erbat sich die Ehre, den eigent-  
 35 lichen Namen des vornehmen Reisenden erfahren zu dürfen; denn

6. Hättet's selber einsehen können, u. s. w. (Anm. Müllers). — 11f. oder vollends böse, und giebt's was Neues, oder sieht's ärger mit dem Tiere zc. — Ibrighens scheint der Junfer in seiner Orthographie sehr consequent, denn wenn man Ferd, Feife, Filofof schreibt, so muß man ja wohl auch Moif schreiben. (Anm. Müllers.)

die Wahrheit zu sagen, wenn auch die gute preussische Polizei gar nicht gewesen wäre, so mußte jedem Christenkinde ein infognito Reisender mit einem großen Schnurrbart, einer runden Perücke, und einem roten Galackeide, dem ein ungeheurer Schwarm wohlberittener und bewaffneter Bedienten und etliche Küstwagen folgten, 5 etwas bedenklich scheinen.

Der Junker behauptete, es stehe ihm so gut frei, infognito zu reisen, als jedem andern. Der Offizier machte ihm das nicht streitig, drang aber darauf, seinen wahren Namen und Stand zu wissen. „Sie können,“ sagte er, „nach Belieben das Infognito 10 beobachten, wenn ich nur rapportieren kann, wer Sie sind.“ Hiermit ließ er die Schlagbäume niederziehen, und die Wache unters Gewehr treten.

Der Ludimagister fühlte sich in großer Herzensangst. Er sah an den schwellenden Adern vor der Stirn des Junkers, daß 15 er in Wut geriet, und, da er nicht so ganz neu in der Welt war als sein Gönner, so befürchtete er, der Handel möchte von schlimmen Folgen sein. Er näherte sich also dem Offizier, und versicherte ihn, der Herr da sei niemand anders, als der reiche Kornet Siegfried von Lindenberg, der sich's in einer von seinen 20 Launen vorgefetzt habe, infognito durch die Welt zu reisen. Auf den Namen Lindenberg sah der Lieutenant unserm Helden genauer ins Gesicht, und erkannte ihn ohne Schwierigkeit; denn der Zufall wollte, daß dieser Offizier der Sohn eines Grenznachbarn des edlen Junkers, und noch dazu vom seligen Oberstlieutenant von 25 Lindenberg aus der Taufe gehoben war.

Er ließ demnach stracks den Weg für Se. Gnaden öffnen, und bedeutete ihm, er könne in Gottes Namen in die Stadt reiten.

„Nee, sieht Er,“ rief Junker Siegfried, „nu paßt mir's nicht, sieht Er. Linksam, Leute! Sieht Er, nu paßt mir's, nach Hause 30 zu reiten.“

Und damit ging's, was die Pferde laufen konnten, den geraden Weg nach Lindenberg zurück.

Unterwegs sprach der pommerische Edelmann kein Wort, außer etwa von Zeit zu Zeit ein kurzgebißenes: Seht doch! — Alle 35 Blic! — Stadt reiten! — Will dich Macker! — Hagel noch mal! — und dergleichen mehr, womit er seinem Grimme Lust machte. Ich wollte festlich wetten, hätten Se. Gnaden bei der Thoraffaire ihren silbernen Säbel an der Seite gehabt, sie würden

ohne Bedenken die Wache angegriffen haben. So aber lag der Säbel nebst der Uniform auf dem Bagagewagen.

Der Ludimagister zuckelte eben so still neben seinem hochgebietenden Herrn her; ihn drückten doppelte Sorgen: einmal war es ihm leid, daß die schöne Meise so zu Wasser wurde; zweitens mußte er nicht, auf welche Art er den Vorfall in die Aulsen zu bringen habe. Der letzte Punkt lag ihm weit schwerer auf dem Herzen, als der erste; denn, kommt Zeit, kommt Rat, dachte er, und zweifelte nicht, den Edelmann nächster Tage zu einer zweiten Reise disponieren zu können.

Unter Held ritt indessen unermüdet fort, bis ihn die einbrechende Nacht nötigte, in einem Dorfe Quartier zu nehmen. Kaum war er vom Pferde, und hatte aus den Händen seines Christians eine frischgefüllte Pfeife genommen, so ließ er sich folgendermaßen vernehmen:

„Hör' Er mal, Herr Brätendent, was dünkt Ihm von das Stückchen? Alle Hagel, wenn das dem König in meinem Lande gepassieret sein thät', was mir in des Königs Lande gepassieret ist, was meint Er, was ich mit dem Offizier anfänge, der mir den König so geaffrundiert hätte?“

Ich — Nun, allerdings — Wenn — Ich zweifle nicht, Eu'r Hochwohlgeborne Gnaden würden ein merkliches Exempel an ihm statuieren.

„Ja, mein Seel, wollt' ich so! wär' das erlaubt, dem König den so den Schlagbaum vorn und hinten vor der Nase zuzuziehn? Nee, alle Hagel, das ist nicht Ausrühm! Und ich muß mich von des Königs Leuten so getraktiert sehen? — Blij noch mal, wenn ich's in den Kopf kriege, so schick' ich dem König einen Kurierreiter, und laß ihm das 'n mal sagen, damit er seine Offiziers 'n bischen Moritzen lernt, sieht Er. Und meiner Seel, der König, versteht Er, wird das nicht so hingehen lassen, daß einer in seinem Lande nicht mal in Ruh und Friede inkoneto reisen kann. 'S krappiert mich noch, daß ich dem Bent nicht 'n Audi gab, daß er zeitlebens an den Herrn von Rosenbach gedacht hätte!“

Ach, gnädiger Herr, geruhen Eu'r Gnaden, sich den verdrießlichen Vorfall aus dem Sinne zu schlagen.

„Ja, Schnack ist gut kauf! — Sinne zu schlagen! — Schlägt sich auch man so! — Nee, meiner Seel, dem Offizier möcht ich die Repetenz, die er unter einem schuldig ist, in den Sinn hineinschlagen, so möcht' ich.“

Aber — halten unterthänigst zu Gnaden! — wenn ich's recht bedenke, gnädiger Herr, wie soll man wissen, wer der vornehme Herr eigentlich ist, der inloquito reiset, wenn er's nicht selbst sagt, oder einer von seinen Leuten? Denn wenn man seinen eigentlichen Namen nicht weiß, so weiß man doch nicht, ob man ihn zum Exempel eine Ehrenwache anbieten muß, oder nicht. Der Offizier da, um von ihm zu reden, begegnete Eu'r Hochwohlgeborenen Gnaden doch stracks mit vieler Konfideration, und ließ die Käume aufziehen, als ich ihm Eu'r Gnaden Namen sagte.

„Ah was! Konsumatischen hin, Konsumatischen her! Hinten-  
nach bad Eierfuchen! Als er mich erst geaffrundiert — — —  
Aberst, ich habe das auch schon bei mir bedacht, was Er da sagt,  
sieht Er, und 's ist so wie es ist, aparti da kein Mensch seinen  
Namen vorm Kopf trägt. — Mag dar nit mehr von hören. —  
Krißhan! was zu essen!“

Und Christian ließ das Beste auftragen, was der Küchenwagen vermochte.

Der Junter kömmt frisch und gesund heim.

Als Se. Gnaden die Hälfte von einem kalten gebratenen Hühnchen abgefertiget, und einer Klaische Burgunder ihr Recht gethan hatten, wurden sie etwas besseren Humors, und beehrten den Herrn Präsidenten mit folgender Bemerkung:

„Alle Mir, Prätendent Ernari, 's ist doch kurjos, daß die Welt so groß ist.“

„O Eu'r Gnaden, wir sind noch lange nicht zu Ende.“

„Weiß das wohl! 's Ende ist ja bei den Moschewitern, ist's nicht?“

Halten zu Gnaden mit unterthänigster Permissjon! es ist bei dem Großtürken. Der wohnt am Ende der Welt, Eu'r Gnaden. Wiewohl im Grunde verschlägt das nicht viel, denn von der Moskowiterei bis zur hohen Pforte mag wohl nicht über ein paar Stunden Wegs sein, wo mir recht ist, so nahe liegt's beisammen.

„Weiß wohl — und darin ist Ihn ganz recht, sieht Er. — Aberst weiß Er mir wohl zu sagen, wenn ich Ihn fragen thät', wie weit 's bis nach der Moischewiterei ist, hä? — Von hier, mein' ich.“

„O das kam ich auf ein Haar, Eu'r Gnaden.“

„Na, laß mal hören.“



Ich denke — Was das betrifft — Kopenhagen das wären funfzig — Dresden hundertundfunfzig — von da nach Moskau, wenn der Wind gut ist, hund . . . . Ih nu ja, so in dreihundert Tagereisen könnten wir wohl hinkommen, sollt' ich meinen.

5 „Blix noch mal, Schulm . . . Lektoris wollt' ich sagen, das ist 'n bestjalich Stückchen Wegs. Nee, will's man bei dem alten Apperpo lassen, und reisen erst nach Hause. 's ist nun schon 'n Tager fünf oder sechs, daß ich auf Reisen bin. Mag mir nicht  
10 so kanaliös strappenzieren. Sonst, alle Hagel noch mal, 's Ende von der Welt hätt ich verteuftelten Lusten zu besehen. Ob's denn da so butt aus ist, sieht Er, als wenn ich quansweise die Schnitte Brot abbreche?“

Nein aus, Cu'r Gnaden.

15 „Alle Blix, das muß schnafich sein. Aberst, wenn ich nu so das bißchen Käse so von's Brot fallen lasse, versteht Er, so fällt's da klapps auf 'n Tisch. Wenn einer nu so, will ich man sagen, von's Ende der Welt herab polterte, Prrdauz, sieht Er, wie ich das Glas vom Tisch schmeiße, wo fällt er denn hin?“

Ins Wasser, Cu'r Gnaden.

20 „Da kann das Beest verkaufen. — Aberst, wenn er nu das Wasser ganz durch und durch schwimmt, hä? wo kömmt er denn zuletzt hin?“

Ans Land, Cu'r Gnaden.

25 „Wischewäsche! Gotts, dummer Schnack und der Henker! Von's Ende der Welt sollt einer ans Land kommen können. Mach' Er das 'n Dummen weiß. Mir komm' Er nicht so. Und daß Er's man weiß, Schulm . . . . wollt' ich sagen, Prätendent! einmal für allemal, mit dummen Schnack bleib' Er mir vom Halse. Er weiß, daß ich 'ne natürliche Antepastie dargegen all mein Lebstage  
30 gehabt habe. Als ich noch 'n Kind war, so groß, sieht Er, konnt' ich abblut schon nicht vertragen, wenn einer dumm reisenierte; nicht kumpabel, sieht Er, und wenn's mein Leben gekostet hätte. 's Ende von der Welt ist 's Ende von der Welt, versteh' Er mich wohl! und wo 's Ende ist, da ist 'n Ding aus; begreift Er das?  
35 und also flöhn' Er nicht weiter, und damit Punktum!“

Cu'r Gnaden haben unterthänigst zu befehlen, sagte Herr Schwalbe.

In dem Augenblicke hörte man vor der Thür des Wirtshauses ein Posthorn schallen.

„Trara! Trara! Teragdi! Teragdi! -- Kommen wohl all wieder reisende Passenieders. Aberst, was meint Er, Prätendent! so 'n Dings von Posthorn ist, meiner Zeel! 'ne perfekte Musik. Teragdi! Tati! Auf Reisen hört einer doch noch was, das muß wahr sein.“

In dem Wirtshause, oder Gasthose, wie man's nennen will, -- denn mir verichlägt so was nichts, -- war nicht recht viel Gelegenheit. Das Rest, worin unser Junker tafelte, ein anderes, welches daran stieß, und wohin man nicht kommen konnte, ohne jenes zu passieren, die gemeine Gaststube, wo Herr Fir bereits schnarchte, und ein Verichlag, worin das keusche Ehebett des Wirts, eines verabschiedeten sechzigjährigen Feldwebels stand, machte alle Bequemlichkeit des Hauses aus.

Der Wirt war also genötigt, die ankommende Dame nebst ihrer Kammerfrau durch den Tempel, worin gegenwärtig unser Held dem Bacchus und Komus opferte, zu führen, um sie in das daranstoßende Rest zu bringen. -- Belieben nicht ungut zu nehmen, gnädiger Herr, Sie zu inkommodieren, sagte der Wirt zum Junker; und zur Dame, indem er die zweite Thür öffnete: Belieben nur hier herein zu treten, gnädige Frau.

Die junge Dame grüßte im Durchgehen unsern Helden sehr höflich und entschuldigte sich, daß sie ihn beunruhigte. „Diener!“ verietzte der Edelmann, „s hat nichts zu sagen. Brauchen Sie Ihre Kommodite.“ -- Und damit ließ er's gut sein. Nun war seit verschiedenen Jahren, und vielleicht gar seit dem Tode seiner Frau Mutter, dieses das erste Frauenzimmer von Stande, und mit allen Alfanzereien unserer abenteuerlichen Moden gepuzt, das er sah. Denn, was die Frau des Herrn Justitiarius betraf, so war sie in ihrem Anzuge immer ein fünf oder sechs Jahre zurück, weil die neuen Erfindungen nicht viel eher in diesen abgelegenen Winkel der Erde drangen, da der benachbarte Adel mehrentheils am Hofe lebte, und es sonst in der Nähe gar kein Muster gab, das sie kopieren konnte; im Gegenteile diente vielmehr sie den benachbarten Pastorenfrauen und Pachtertöchtern zum Urbilde. Raum war also die Dame aus seinem Gesichtskreise, so rief der Junker: „Alle Bliß, Herr Prätendent, das war 'n Spital! -- Hab' ich mein Lebstage! -- Gotts! was Bummelabschen! Das hat mal Klunkern vor dem Blesßen und um die Ganaschen! Hinten Klunkern! und vorn Klunkern! und allerwegen Klunkern! -- Und

mehr Klümahschen, als in zehn Hanenschwänzen wachsen können! — Blix, Lektoris, die muß 'ne Stange von Eisen im Nacken haben, sonst könnte sie den Kram unmöglich tragen."

Er würde vermutlich nicht bei dem Kopfsputz stehen geblieben  
5 sein, wenn nicht die Domestiken der Dame mit einem Theile ihres  
Reisegerätes durch das Zimmer gegangen wären.

„O, hör' Er mal, mein Sohn,“ sprach unser Junker zu einem  
Bedienten, „kann Er mir wohl sagen, wenn ich ihm frage, wie  
das Frauenzimmer heißt?“

10 Der Mensch berichtete ihm, es sei die Baronne von Wellen-  
thal, und geschwäzig wie er war, fügte er noch hinzu: sie komme  
von ihren Gütern, und sei willens, eine Tante, die etwa andert-  
halb Stunden Weges von hier wohne, und in letzten Zügen liege,  
zu besuchen, habe aber das Unglück gehabt, daß eine Achse am  
15 Wagen gebrochen sei; dies nötige sie, bis auf weitere Verfügung,  
hier abzutreten.

„Nichts weiter als das? — da soll schon Rat für sein. Ist  
ja für alles Rat, man nicht für den Tod. — Hör' Er mal, Herr  
Prätendent, geh' Er mal hinein zu der Baronne, und afferir' Er  
20 ihr von mir meine braune Kutsche, und setz' Er seine Worte 'n  
bißchen hübsch, Er weiß wohl. — 's wäre doch schade, wenn sie  
den forcirten Marsch gethan hätte, und ihre Matante wäre unter-  
dessen abgepascht.“

Herr Bartholomäus Schwalbe erhob sich stracks zur Dame,  
25 und hinterbrachte ihr, der Cavalier, den sie in jenem Zimmer  
gesehen, und der von ihrem Unfall unterrichtet sei, empföhlte sich  
ihr zu Gnaden, und ersuchte sie, ihm die Ehre zu erzeigen, sich  
einer von seinen Kutschen zu bedienen, von der er wohl versichern  
wollte, daß sie darin behörig an Ort und Stelle kommen würde.

30 Die Dame erkundigte sich nach dem Namen des Cavaliers,  
und als sie hörte, es sei ihr Nachbar, der biedere Herr von Linden-  
berg, von dem sie viel gehöret hatte, so nahm sie das Erbieten  
ohne Bedenken an. Der Junker befahl, flugs vorzuspannen, und  
als die Baronne ihr Zimmer verließ, um weiter zu reisen, fiel  
35 ein kleiner Umstand vor, den wir unsern Lesern nicht verschweigen  
dürfen.

Sie machte, wie sie durch sein Nest ging, unserm Edelmann  
ein sehr artiges Kompliment, worin sie ihm ihre Verbindlichkeit  
bezeugte, daß er sich ihrer Verlegenheit so nachbarlich angenommen.

„Hat nichts zu sagen,“ erwiderte Junker Siegfried; „ist gar gerne  
 geschehen. Ein Christenmensch muß dem andern helfen, so gut  
 er kann.“ Mit diesen Worten sah er dem Frauenzimmer ins  
 Gesicht, und was mancher vielleicht Mühe haben wird zu glauben,  
 ein gewisses bisher für ihn ganz fremdes Gefühl bemächtigte sich  
 seines Herzens. Er stand da mit offenen Lippen und starrem  
 Blick, unbeweglich wie ein Weilenzeiger, und würde noch lange in  
 dieser Stellung geblieben sein, wenn ihn nicht die eifertige Reisende  
 durch ihren Abschied wieder zu sich selbst gebracht hätte. Auf  
 einmal kam wiederum Leben in unsern Freund. Es war ihm  
 unbehaglich, daß die schöne Dame fortwollte. Er hätte sein Leben  
 drum gegeben, wenn sie noch geblieben wäre. „Halt ein Augen-  
 blickchen,“ rief er. „Krißhan! mal alle meine Leute auffatteln und  
 aufsitzen! 's ist nachtschlafende Zeit und man kann nicht wissen,  
 was vorfällt. Die Nacht ist keines Menschen Freund. Und wenn  
 der gnädigen Frau was passierte, der Blix noch mal, ich machte  
 mir mein Lebstage 'n Gewissen draus. Hee, mein Seel! ich will  
 sie sicher nach ihrer Matante bringen, so will ich.“

Die Dame verbat sich das ernstlich.

Der Junker bestand darauf, und bat, „weil sie doch noch  
 ein gut Stückchen Wegs vor sich hätte, und hier im Hause es  
 wohl so ziemlich zum hungrigen Wolf sein thäte, so möchte sie  
 sich's gefallen lassen, unterdessen daß seine Leute auffattelten, ein  
 bißchen von dem zu versuchen, was Gott ihm becheret hätte. Wenn  
 einer,“ fügte er hinzu, „ein bißchen vorgelegt hat, so hat's so leicht  
 nicht not, daß ihm unterwegs flau wird.“

Die Baronne verbat sich auch dieses, und versicherte, sie wolle,  
 so dringend ihre Reise auch sei, doch lieber warten, bis ihr eigener  
 Wagen wieder in stand gesetzt wäre, ehe sie einem Herrn, der  
 selbst müde von der Reise sein müsse, bei der vollkommensten  
 Sicherheit der Landstraßen, mit einer so beschwerlichen Begleitung  
 zur Last fallen wolle.

„Na denn, wie Sie meinen,“ sagte der Edelmann. „Sonst  
 wär's gern geschehen. Und was das anlangt, so bin ich so müde  
 nicht, daß ich Ihnen zu Gefallen nicht noch bis ans Ende von  
 der Welt reiten wollte — wiewohl der Herr Prätendent da sagt,  
 daß das 'n bißchen weit sein soll. — Krißhan! man wieder ab-  
 fatteln und den Wagen vorfahren, weil's die gnädige Frau nicht  
 anders will.“

Er reichte ihr darauf nicht ohne Zittern die Hand, und hob sie in den Wagen, nachdem er ihr aus ganzem Herzen eine beglückte Reise gewünscht hatte.

Als er wieder in sein Zimmer gekommen, und mit seiner Pfeife verweilen war, saß er erst wohl eine halbe Stunde sprachlos. Endlich redete er den Ludimagister folgendermaßen an:

„Weiß den Henker nicht, Lektoris, wie mir so schmacklich zu Mute ist. Habe all mein Lebstage nicht so gewesen. 's ist mir ackerat, als wenn mir die Frau da alles Eingeweide aus dem Leibe mit weggenommen hätte, so ist mir. Wiß und wahrhaftig, ich wollt' meinen Hans drum geben, wenn ich 'ne Bummelstübe an ihrer Fantansche sein thät', so ist mir zu Mute.“

Der Lektor öffnete bereits den Mund zur Antwort, aber Se. Gnaden riefen: „Nicht, mein guter Mann! thu' Er mir's zu Gefallen, und sei Er mauesstille. Es kömmt mir vor, als wenn's mir nicht diskurshaftig zu Sinnen ist.“

Hiermit fiel unser Held wieder in sein voriges Stillschweigen, welches er auch den ganzen Abend nicht wieder brach, wenn man nicht etwa geneigt ist, ein halb Duzend dicke, dicke Zeuzer für etwas zu rechnen. Am folgenden Morgen setzte er sich sehr unmutig zu Pferde, und kam, da er den geradesten Weg nahm, noch vor Sonnenuntergang auf seinem Schlosse an, nicht ohne große Beschwerde des Herrn Jir, der die Baronne, die ihn um die schöne Bequemlichkeit des Wagens gebracht hatte, von Herzensgrunde nach Sibirien wünschte. — —

Wir sind sonst nicht geneigt, auf plötzliche Eindrücke viel zu halten, und haben in dem Punkte immer zu der Klasse der Zweifler gehört: indessen gestehen wir, daß wir die angeführten Symptome bei dem pommerischen Edelmann für nichts anders, als für Signa diagnostica eines plötzlichen Eindrucks erklären können, den das schöne Auge der Baronne auf seine Seele gemacht hatte. — Aber in der That war auch Elise von Wellenthal das süßeste Geschöpf Gottes. Unmöglich kann man sich eine schönere Stirn, ein paar so entzückende, seelenvolle blaue Augen, eine schönere Nase, einen bessern geöffneten Mund und ein lieblicheres Kinn denken, und alles das machte ein so reizendes Ensemble, daß man ein Weib, und schlechterdings das neidichste Weib unter Gottes Sonne sein müßte; um ohne Bewunderung seine Blicke darauf heften zu können.

Von ihr geführt zu werden  
 War selbst kein Greis zu alt!

Und wenn man etwas an ihr hätte tadeln wollen, so war es nur dieses, daß ihr Busen wohl etwas voller hätte sein können. Allein die blendende Weiße desselben, und die Zauberkraft ihres himmlischen Gesichtes machten, daß selbst strengere Schönheitsrichter diesen Fehler übersehen. Und kannte man vollends erst das Herz, das in diesem Busen schlug, so würde man, hingerissen von dessen Werte, sogar ein minder schönes Gesicht entzückend gefunden haben. So war die lebenswürdige Elise.

Gleich sucht sich, gleich findet sich, ist ein Sprichwort, das im gemeinen Leben und im Umgang zehntausend Bestätigungen gegen eine Ausnahme findet; wollte man's aber auf den Stand der heiligen Ehe anwenden, so würde das Verhältnis gerade umgekehrt sein. Auch dieses herrliche Weib wurde durch den Eigensinn ihres Vaters gezwungen, in der Person des Freiherrn von Wellenthal den armseligsten Tropf für ihren Herrn und Gemahl zu erkennen; einen Buben, der für ihren Wert keinen Sinn hatte, ein träges, bis zur äußersten Faulheit und Källosigkeit phlegmatisches Tier, ein Weichöpf ohne Seele, — wosern nicht die bürgerliche Ungezogenheit seine Seele war, — ein Ungeheuer, das den Morgen beim Branntwein, den Nachmittag beim Wein, den Abend beim Spiel, und die Nacht in schändlichen Häusern, folglich sein ganzes Leben in der nichtswürdigsten Unthätigkeit zubrachte, und als er auf diese Art sein ganzes Vermögen nebst dem Eingebachten seiner Gattin verkleudert hatte, sich damit tröstete, daß das Schickungen Gottes wären; ein gemächlicher Trost, den gemeiniglich die Leute am häufigsten im Munde führen, die ihr eignes Unglück am eifrigsten geschmiedet haben. Als er, von echtem deutschen Kümmerl beraubt, das Bein brach, und bei dazugeschlagenem kalten Brande die Ärzte ihm den nahen unfehlbaren Tod verkündigten, erklärte er auch das für Schickung Gottes, und beruhigte sich damit, daß der Mensch seinem Schickial nicht entgehen könne, und der Himmel für seine Witwe und unerzogenen Kinder schon Sorge tragen werde.

Unserm Edelmann war nach seiner Zuhausekunft sein Schloß und die ganze weite Welt zu enge. Er rauchte aus Gewohnheit, aber der Tabak schmeckte ihm nicht; er ritt aus Gewohnheit, aber das Reiten war ihm nicht behaglich; man las ihm die Afsen vor, aber Se. Gnaden hörten nicht darauf; Herr Peter Fitz schlug

vor, Societät zu halten, — — aber sie sagten kein gebenedeietes  
 Wörtchen zu dem Vorschlage. Zwar wußten sie von ihrer Unbehaglich-  
 keit sich selber keine Rechenschaft zu geben: aber, als die braune Kutsche  
 zurück kam, rannten Hochdieselben in höchst eigner Person in den  
 5 Stall, und fragten Kutscher und Vorreiter, ob's gut gegangen sei?  
 ob die gnädige Frau glücklich übergekommen? ob sie auch was be-  
 stellt habe? — und alles das mit solcher ängstlichen Ungeduld,  
 daß eine neue Frage stets der Antwort auf die vorhergehende zu-  
 vorkam. Zwanzigmal wenigstens ließ er sich's vorbeten, daß sie  
 10 ihm für seine Politesse sehr verbunden sei, und daß sie und ihre  
 Tante, zu deren Genesung sich einige Hoffnung zeige, jede Ge-  
 legenheit mit Vergnügen ergreifen würden, dem Herrn von Linden-  
 berg ihre Achtung zu beweisen. — —

Der weise und gelahrte Ludimagister war schlau genug, den  
 15 Casum seines Gönners einzusehen, und man kann es ihm festlich  
 zutrauen, daß das Ding nicht nach seinem Gusto war. Überließ  
 sich Junker Siegfried einer ernsthaften Leidenschaft, und war diese,  
 wie sie wahrscheinlich sein konnte, von Folgen, gute Nacht dann,  
 Wissen und Societät, und Lektorat! gute Nacht Pension! das  
 20 Wesen des Herrn Schwalbe auf dem Schlosse hatte dann ein Ende!  
 Und das mußte verhütet werden: das sah er ein; und wie ließ  
 sich's anders verhüten, als durch Zerstreung? auch das war klar.  
 Aber die Art und Weise, einen Mann wie Siegfried zu zerstreuen?  
 — das war die Frage; und die mußte entschieden werden. — —

25 Was hatte er nicht zu befürchten, wenn eine vernünftige Frau  
 den Herrn von Lindenberg zum Weisen umbildete, ihn, dessen Thor-  
 heiten er bisher so kräftig nährte! Er fand keinen andern Rat, als  
 die Summe dieser Thorheiten zu vermehren, ihn unvermerkt immer  
 von einer zur andern zu leiten, und ihn so in Atem und Arbeit  
 30 zu erhalten, daß keine Zeit übrig bliebe, an die schöne Elise zu  
 denken. Dabei beschloß er sich politisch aufzuführen, und den  
 Herzenszustand Sr. Gnaden dem Herrn Fix und jedem zu ver-  
 hehlen, welches sich leicht thun ließ, da, ihn selbst ausgenommen,  
 niemand ohne Befehl zu dem Edelmann kam. Er dachte, es  
 35 könne vielleicht Leute geben, deren Interesse, verschieden von dem  
 seinigen, bei einer Veränderung im Schlosse gewinnen könnte; und  
 wenn nur er keinem was offenbarte, so war er von Seiten des  
 Junkers sicher; denn der, wie wir schon sagten, war viel zu neu,  
 als daß er die Ursache hätte angeben können, warum ihm weder

Essen, noch Trinken, noch Tabak schmeckte, und warum es ihm in der Einsamkeit am besten war.

### Das Mastrum Doloris.

Seinem Plane zufolge begab sich das schwarze Genie am folgenden Morgen, mit den Zeitungen in der Hand, zum pommer- 5  
schen Edelmann, und sang, wie gewöhnlich, an zu lesen.

Es war, ich weiß nicht welcher Reichsfürst, zu seinen Vätern versammelt, und man hatte in seinem Lande ein großes Wesen mit Glockenläuten, und Zeelmessen, Katafalken, Mastrum Doloris, et cetera. Davon trüchteten denn die Zeitungen weidlich. Der 10  
Ludimagister nahm daher Gelegenheit, Sr. Gnaden folgendermaßen anzureden:

Ich hatte damals noch nicht die Gnade, in Eu'r Gnaden Lande zu sein, aber ich stelle mir vor, es sei wohl ein prächtig Mastrum Doloris gewesen, was Eu'r Gnaden für Hochbero Frau 15  
Mama hochseligen Andenkens errichten ließen.

„Weiß den Ruckuck von seinem Kasper Lorenz!“ erwiderte der Edelmann. „Was ist das für ein Ding?“

Der Ludimagister erklärte es ihm, so gut er konnte, und war zufälligerweise imstande, Sr. Gnaden die Sache ziemlich deutlich 20  
zu machen, da er in der Gaststube des Herrn Bunte einen Kupferstich gesehen hatte, der das Mastrum Doloris, ich glaube Karls des Sechsten, vorstellte.

„Blix noch mal, daß ich dar nicht an gedacht habe. 'S frappiert mich, meiner Seel! Das hätt' ich wohl noch dran 25  
spandieren mögen, obichonst ich Mama seliger mit aller Magnifik-  
keit habe begraben lassen. Der Blix, geht das denn nun nicht mehr an? hä?“

O, allerdings, Eu'r Gnaden! Gut Ding, wie man sagt, kommt mein Tage nicht zu spät. 30

„Ist Er denn wohl kumpabel, so 'n Kasper Lorenz zu machen? — in seinem Kopfe, mein' ich, hä?“

Allerdings, Eu'r Gnaden. Das ist eine Kleinigkeit für unier einen.

„Na, so mach' Er, und laß mich denn mal sehn. Wenn's 35  
gut ist, will ich's denn in der Kirche machen lassen.“

Der Ludimagister ging hurtig ans Werk und brütete, das changeante Genie mußte seine Ideen auf einen Royalbogen kriegeln;



es wurde dem Junker präsentiert, der es approbierte, Arbeiter annahm, und in der ganz schwarz ausge schlagenen Kirche das seltsamste *Kastrum Doloris*, das je existieret haben mag, errichten ließ. Da sah man z. E. die sieben Todsünden auf allen Bieren; 5 auf dem Rücken einer jeden stand eine Tugend, und diese sieben Tugenden hielten mit vereinter Macht einen Blumentopf, aus welchem der Stammbaum der Frau Oberstlieutenantin hervorduchs. — Man will bemerkt haben, daß die Todsünden samt und sonderß der Gattin des Herrn *Justitarius* ungemein ähnlich sahen, aber 10 ich glaube, man gebe das dem *Ludimagister* nur aus Haß Schuld; wenigstens habe ich nie gehört, daß der Leibpoet sich die Sache zu Herzen genommen.

Ferner sah man *Jupiter* mit einem *Schubkarrn*, auf welchem die Seele der Frau von *Lindenberg* geladen war. Vor den Karrn 15 war der *Adler* gespannt, den *Jupiter* sonst zu reiten pflegt, wie man zuweilen einen Hund vor dem Karrn eines *Scheerenschleifers* siehet. Der *Adler* zog, der *Donnergott* schob, und so ging's mit der hochseligen Seele immer nach dem *Olymp* zu.

Kurz es war ein rares Stück, da der Herr *Ludimagister* 20 seine ganze mythologische Gelahrtheit, vermischet mit *Juden-* und *Christentum*, hineingebracht hatte. Unsrer Leser müssen sich an dieser Probe begnügen; wir haben zwar eine Beschreibung des Ganzen vor uns liegen, aber sie würde, mit der kleinsten Schrift gedruckt, und alle *Weitläufigkeit* vermieden, wenigstens zweiund- 25 dreißig Bogen füllen.

### Das Stiergefecht.

Der *Kasper Lorenz*, wie er's nannte, hatte mit *Zurüstung* und allem unsern *Junker* ein paar Monate amüsieret, ohne ihn zu heilen. Der Eindruck, den die schöne *Elise* auf sein Herz gemacht hatte, war nicht so leicht verwischt, und das hatte das 30 schwarze Genie wohl vorher befürchtet; deswegen war er auch schon mit einem neuen *Anschlage* in *Bereitschaft*, bei dem er sich auf den *Stolz* seines *Gömmers* verließ, der ihn trieb, sich den *Größesten* der Erde wenigstens gleich zu stellen, wenn er's ihnen nicht zu- 35 vorthun konnte.

Ehe demnach das *Kastrum Doloris* wieder weggeschafft wurde, stand schon in der *Lindenbergischen* *Novitätenstafette* ein ganz hübscher Artikel von einem *Stiergefechte*, welches in *Spanien* ge-

halten worden. — Freilich hatte man es in anderen Zeitungen schon fünf oder sechs Wochen früher gelesen; aber weil es damals noch nicht in den Kram des Ludimagisters diente, so behielt er diese Neuigkeit hübsch so lange in petto, und hütete sich weislich, sie der Schloßwaise einzuverleiben, bis es nach seinem System ratsam war, Gebrauch davon zu machen. Und dazu war es jetzt Zeit, als der unwillkürliche Tieffinn und die Unbehaglichkeit bei dem Edelmann wieder Oberhand gewannen.

Gegen alles Vermuten des schwarzen Barthels hörten aber Se. Gnaden diese Lektüre ganz kalt an, und er mußte erleben, daß dieselben weder fragten, was ein Stiergefecht sei, noch sich die Mühe gaben, bei der Beschreibung der Pracht, worin Se. katholische Majestät und die Infanten und Infantinnen erschienen wären, nur einmal die Nase zu rümpfen. Da er nun auf diesen Vorfall nicht gefaßt war, so ließ er's dermalen gut sein; doch nach etlichen Tagen stand ein ähnlicher Artikel in der Waise, der aber von des Herrn Ludimagisters eigener Erfindung war, und welchen er von Lissabon datiret hatte.

Diesesmal waren Se. Gnaden etwas weniger zerstreuet, und geruheten Ihren Lektor also zu unterbrechen:

„Halt mal 'n büchsen, Prätendent! 'n Stierfechten, ist das nicht, so zu sagen, 'ne Bullenhege?“

Nicht so allerdings, Eu'r Gnaden. Es ist eine Lustbarkeit, die Ihre spanische und portugiesische Majestäten vor allen Großen und Herren auf der Welt voraus haben. Bullen werden freilich dabei gebraucht, aber sie werden nicht gehegt, sondern von den Hofkavaliers totgestochen.

„Voraus haben?“ rief der Junger mit vieler Hestigkeit, „voraus haben? — Nicht sieh das, sollen sie voraus haben. — Kann eben so gut 'ne paar lausige Bullens totstechen lassen, als die patragiesische Majestät. — Voraus haben! Zehet doch! Hagel noch mal! Will doch sehen! — Hör' Er, Prätendent, gleich mal Anstalt gemacht zu so 'n Bullenfechten, versteht Er.“

Der Herr Präsident ließ sich das nicht zweimal sagen. Er machte seinen Kratzfuß, und ging augenblicklich hin, dem Zimmermann das Ding so deutlich, als er immer konnte, zu beschreiben, und der Edelmann im Pommerlande brummte noch: Voraus haben! denkt mal! will euch bevorzugen! als Herr Schwalbe schon wieder kam, und rapportierte, daß er morgen früh die unter-

thänigste Gnade haben würde, Er Gnaden den Riß des Zimmermanns vorzulegen.

„Plagt Ihn der Henker, hä? — Ich schick' ihn hin, daß Er mir zu 'n Bullenfechten Anstalt machen soll, und Er schnack't davon 'n Zimmermannsriß? Der Zimmermann wird Ihn doch die Bullens nicht zimmern sollen, hä?“

Halten zu Gnaden! ich meine den Riß zu den Schranken oder Gehege, und zu dem Balkon für Eu'r Gnaden, wo Eu'r Gnaden sitzen und zusehen, rechts und links Ihre vornehmsten Bedienten um Dero her.

„Ja so! — Aee! — Wischwäsche! können man hier auf den Schloßplatz gelassen werden, die Bullens, und machen die Thore zu, daß sie nicht wegschappieren, und ich sehe aus dem Fenster.“

Ja, Eu'r Gnaden, das wäre aber wider 's Kostume des Stiergefchts. Se. katholische Majestät haben eigne Schranken dazu, wo die Zuschauer umherstehn, einer immer ein bißchen höher als der andre, daß man hinten so gut sieht als vorn. Und für Se. Majestät, und die Infanten, und den Hof sind Balkons oder Logen gebauet, mit Samt und Seide und goldnem Stoff behängt. Aber, wenn Eu'r Gnaden befehlen, so wollen wir's beim Schloßplatz allerunterthänigst bewenden lassen.

„Aee, alle Blij, wenn's nicht Rußtühm ist! — Hör' Er, resenier' Er nicht so dwatsch. Kann so gut Schranken bauen lassen, als einer. Und wenn der da 'ne katholische Majestät ist, sieht Er, so bin ich 'n luttischer Edelmann, und das so gut als der Kaiser. Und wenn der da goldnen Stoff aushängt, so will ich meinen noch darzu mit Treffen besetzen lassen. Mach' Er nur, und krieg' Er's in Ordnung, und daß allen's mannesit ist, hört Er.“

Werde nicht manfieren, Eu'r Gnaden.

Wir müssen, zu Steuer der Wahrheit dem Herrn Bartholomäus Schwalbe treulich nachrühmen, daß er, ungeachtet dieses Befehls, den Beutel Er Gnaden bestens zu schonen suchte. Freilich geschah das nicht aus Wohlmeinung gegen den Edelmann, sondern aus der Betrachtung, daß dieser Beutel noch manchen anderweitigen Aderlaß würde auszustehen haben, und aus vielen andern Betrachtungen, die unmittelbar aus dieser ersten flossen. Er ließ demnach die Schranken nicht größer machen, als unumgänglich nötig war, und des gnädigen Herrn Loge ward mit papiernen Tapeten ausgeschlagen, die Brüstung aber mit Drapd'or behängt, der mit

Dressen und Aranen besetzt war. Dafür aber hatte er nicht weniger als sieben Bullen zusammengebracht, so böse und unbändig sie nur aufzutreiben waren. Diese wurden in ihre Behältnisse gesperrt, und nun erwartete jung und alt mit größter Ungebulden zu dem neu-modischen Stiergefechte angelegten Tag.

Der Tag kam. Aber wie es denn auf dieser Welt nicht immer so geht, als wir Sterblichen es gern hätten, mit ihm kam auch ein entsetzliches Regenwetter, und der Nordwest schien recht geflissentlich alle Schlackerwolken, die vielleicht für das ganze Pommerland ausgereicht hätten, über diese Gegend zusammen zu treiben. Kurz, es stürmte und goß acht Tage hinter einander dergestalt, daß man keinen Hund hätte ausjagen mögen, mithin war an die Feierlichkeit gar nicht zu denken. Endlich klärte sich Freitag der Himmel auf, und der nächste Montag ward zu dem Feste bestimmt, wider die Meinung der Frau Präsidentin, welche ihrem Manne riet, er möchte doch Er. Gnaden den Sonntag vor schlagen, weil nichts gewisser sei, als daß sich das Wetter gemeiniglich am Sonntag so verhalte, als am vorhergegangenen Freitage. Der Herr Präsident bestand aber auf dem Montag, weil es, sagte er, nicht schicklich sei, am Tage des Herrn Blut zu gießen, und die Sonntags- und Freitagswetterobservation, wie er aus langer Erfahrung wisse, überhaupt nicht Stich halte.

Wie nun der Montag anbrach, so begrüßten etliche Trompeter und die Trommel, die schon eher der Pauken Stelle vertreten hatte, von den Zinnen des Schlosses die aufgehende Sonne. Auf dieses Signal machte ganz Lindenbergr sich auf die Beine und strömte den Schranken zu, um ein so ganz neues Spektakel zu sehen. Er. Gnaden erhoben sich nach eingenommenem Frühstück nach dem großen Saal, wo der Herr Präsident, der Herr Justitiar und die übrigen Honoratiores schon versammelt waren, und von da nach dem Schloßplatz, wo dieselben sich in die braune Kutsche setzten, die ihnen — sie wußten freilich nicht recht, warum? — jetzt lieber war, als der stolze Hans, und die sie, selbst an dem heutigen feierlichen Tage, ihrem prächtigen Staatswagen vorzogen. Die andern Herren stiegen, je zween und zween, in andere Wagen, der Stallmeister ritt voraus, die Livreebedienten gingen neben her, und so kam der Zug bei der Treppe des hochadligen Balkons an, wo ihm von den Trompetern unter Accompagnement der Trommel entgegen gekrähet wurde. Als der Junker Platz genommen, und

die Herren vom Hofe sich um ihn her rangieret hatten, öffneten sich die Schranken, und es traten herein vierundzwanzig frische rüstige Bauerbengel, je sechs und sechs in einem Haufen, alle mit guten scharfen, nagelneuen Mistgabeln gerüstet, deren Stiele recht hübsch nach der Farbe der Quadrillen angemalt waren. — Ich darf's nicht verschweigen, der Ludimagister hatte den Kämpfern Speere zgedacht; die Bauern wollten sich aber zu solcher Wehr schlechterdings nicht bequemen, sondern waren der Meinung, wenn man ihnen nur gute stämmige Mistgabeln gäbe, so hätte das Dings besser Schick. Der Ludimagister rapportierte dem gnädigen Herrn den Troß seiner Bauern: aber Sr. Gnaden meinten, es thät' auf eins 'naus laufen, ob 'n Spieß eine oder drei Spitzen hätte; er möchte den Leuten ihren Willen thun. „Denn, nicht eins ins andere zu reden,“ setzte der Junfer hinzu, „verstehst Er, 's ist der Leute ihre Schuldigkeit nicht, daß sie bullenfechten; und da sie mir's man zu Gefallen thun, so laß sie 's machen, wie sie können.“

Den Ludimagister verdroß es zwar, daß die Speere mit den schönen Fähnchen d'ran umsonst gemacht sein sollten, doch ließ er's bei den Mistgabeln bewenden, weil sich's dem Junfer nicht gut widersprach; aber Fähnchen wurden doch d'ran befestiget, das nahm er den Bauern über den Kopf.

Die erste Quadrille hatte rote, die zweite weiße, die dritte blaue, und die vierte apfelgrüne Säckchen an, alle aber schöne neue kalblederne Hosen mit dem lindenbergischen Wappen gestickt, und Halbtiefeln, worauf nichts gestickt war.

Die Champions zogen etliche mal rings in den Schranken umher, und so oft sie vor Sr. Gnaden Balkon vorüber gingen, salutierten sie gar zierlich mit ihrem Gewehr. Der Waffenträger aber, der jeden Helden begleitete, salutierte nicht, — denn man muß wissen, daß jeder von den Fechtern seinen Knappen zur Seite hatte, der auf allen Notfall noch ein paar Mistgabeln im Vorrat hatte. Diese Waffenträger, Schildbuben, oder wie man sie nennen will, waren halbwüchßige Enken, gestiefelt und behoset, wie ihre Ritter, und an der rechten Seite ihres Leichnams in die Farbe ihrer Quadrille gekleidet, aber die linke Hälfte ihres Säckchens war gelb und grasgrün gestreift. Wir vermuten, nicht ohne Grund, ein so seltsames Ajustement, erfunden von einem Genie, wie Herr Schwalbe, sei unmöglich eine bloße Grille, sondern es könne darin wohl, eben wie in der Zeremonienkleidung der hochpreislichen

historischen Societät der Wissenschaften, ein tiefer Sinn liegen. Man vermutete auf Lindenberg eben das, und nahm sich gar die Freiheit, den Herrn Präsidenten deswegen zu fragen; er antwortete aber, was er schon vormals bei dem Societätsornat geantwortet hatte: *Cuius in potest.* — Wir was uns betrifft — sapiere, 5  
unserer Meinung nach, freilich wohl etwas von der Sache; aber, bescheiden, wie wir uns bestreben zu sein, werden wir's uns nie herausnehmen, dem Scharfsinn irgend eines Lesers in einem so wichtigen hieroglyphischen Punkte vorzugreifen.

Als die Kämpfer den dritten Umzug vollendet hatten, nahm 10  
jeglicher Haufen eine von den vier Seiten der Schranken ein, und, nach einem gegebenen Signal mit den Trompeten, ward der Behälter, der rechts in der Ecke, des Edelmanns lustigem Sitz schräg gegenüber war, geöffnet, und der Stier trat heraus, glockte die Herren mit weit geöffnetem Auge an, brummte einmal, lehrte 15  
ihnen den Schwanz zu, und ging ganz friedfertig wieder in seinen Stall, vermutlich um ein Restchen geschnittner Hasergarben zu verzehren, da er auf dem Plage nichts Bessers fand — wiewohl es auch aus Ahnung seines nahen Schicksals geschehen sein mag — und wäre das der Fall, so leugne mir einmal einer, daß es 20  
Ahnungen giebt!

Seinem Schicksal kann man nicht entgehen, ruft der Mann da mit der Habichtsnase und dem Geierauge, indem er das rechte seiner dürrn Beine, deren Wade in der Kniekehle sitzt, vorwärts schiebt, und die linke Hand unter den Schoß seiner obsoleten goldnen 25  
Weste steckt.

Der Mann hat alle seine Schicksale selbst zusammengetrunken, geh . . . , gebubet, und gesaulenzet. Sonach antwort' ich ihm: Mein Herr, ein unnützer Tagedieb hat keine Stimme.

Der Stier hätte seinem Schicksal wohl entgehen können, wenn 30  
er, mir nichts, dir nichts, ohne einen Menschen anzusehen, in einem raschen Sprunge über die Barriere gesetzt, und im vollem Lauf das Weite gesucht hätte. Und dieses zu thun, stand ohne Zweifel in des Bullen Gewalt. Hätt' er's versucht, und etwa im Über-  
setzen ein Bein gebrochen, oder das Netz im Leibe zersprengt, so 35  
wollt ich's noch wohl für ein Schicksal passieren lassen: aber, daß er aus Behaglichkeit, aus Faulheit, aus Dummheit zur Krippe und zu den Haserkörnern zurückkehrte, um mit Prügeln wieder auf den Platz getrieben zu werden, fürwahr, das war bullenhastig,

und man sage was man will, der Bulle hat sich seinen Tod selbst zu danken.

Man trieb das Tier wieder heraus, und, um ihm das Umkehren zu benehmen, machte man das Behältnis hinter ihm zu.

5 Das Vieh mochte nun seine Laune haben (denn man hatte ihn auf beglaubte Zeugnisse seiner Bösartigkeit gekauft), oder es mochte aus Ahnung so handeln, kurz, es stand stockstill, und sagte keinem Menschen etwas. Nach dem Gesetze des Stiergefechts mußte der Stier der angreifende Teil sein; aber der Stier war friedfertig.

10 Die Knappen warfen ihm etliche Duzend Kiesel in die Rippen, das brachte ihn doch einigermaßen aus seinem Phlegma, und wie ihm vollends eine Menge Schwärmer und Raketen unter die Nase flogen, da rissen ihm einige Geduldsfaden, und er deklarierte seinen Unmut mit Brummen und Springen. Die Schwärmer kamen in  
15 verdoppelter Dosi und er lief wie toll umher, kam aber keinem Menschen zu nahe. Ein Schildknapp ersah das Tempo, und erwischte ihn beim Schwanz, ließ sich von ihm immer ringsum schleppen, und prickelte ihn mit dem Tridens in die Keulen und an Stellen, wo kein Bulle, der Point d'honneur hat, sich gern  
20 prickeln läßt. So, vorn von den Schwärmern, hinten von dem mutwilligen Jungen inkommodieret, mußte wohl auch der letzte Geduldsfaden Abschied nehmen, und mit Wut und Bocksprünge stürzte er sich auf die rote Quadrille; wo er aber mit der blanken Wehre so empfangen wurde, daß er in wenig Augenblicken dalag,  
25 ohne jemand beschädigt zu haben.

Die Trompeten verkündigten seine Niederlage, und man ließ den zweiten Stier heraus, der, so wie der dritte und vierte, das Schicksal seines Vorgängers hatte. — —

„Alle Hagel,“ riefen Se. Gnaden, als dem vierten Bullen  
30 zur Leiche getrompetet wurde, „das ist all furjos genug; aber sechs über einen, und denn im Notfall noch Helfershelfer, das ist muschant, so ist es. Mann gegen Mann, das hat noch Art und Schick! 'n Bull ist doch für den Kuckuck kein Lindwurm nicht, hä?“

In Spanien, Cu'r Gnaden, sicht auch nur ein Ritter zu  
35 Pferde gegen den Stier, erwiderte der Prääsident.

„Warum kriegt Er denn 'n halb Schock drüber her?“

Ja, Cu'r Gnaden, die Ritter dort sind darauf geübet, und doch kömmt oftmals einer ums Leben.

„Ah, Schnack! da hört wohl was Rechts zu, so 'n arm Beeß

kaputt zu machen. Laß meinen Hans mal herbringen. Sieht Er Prätendent, thät mich mein Lebstage auf so was nicht üben, aberst Er soll sehen, daß der Bulle an mir seinen Mann findet."

Der Präsident bat himmelhoch, Se. Gnaden möchten doch ihr teures Leben nicht in Gefahr setzen; die andern Herren stimmten mit ein: aber der männliche Siegfried blieb unbeweglich.

„Halt' da man alle 's Maul von,“ rief er; „so was ist man 'n Pachtell, obichonst ich's mein Tage nicht gepraktiert habe. Wollen doch mal sehen, so wollen wir.“

Damit wollte er zur Loge herausgehen. Der Ludimagister verfluchte in seinem Herzen das Stiergefecht und den Mut Er. Gnaden, der ihn jetzt in Gefahr setzte einen solchen Gönner zu verlieren; er warf sich dem Junker zu Füßen, umarmte seine Kniee, und flehete himmelhoch. Umsonst! Held Siegfried wollte sich seines Namens nicht vergebens angemasset haben. „Halt' Er 's Maul, alte Hure!“ schrie er, riß sich los, ging die Treppe hinab, schwang sich auf den Hengst, und ritt in die Schranken.

Alles war voll Erwartung und voll Furcht. Wir wetten sogar, was man will, daß unter unsern Lesern überhaupt kein einziger ohne Neugier, und unter unsern gutartigen Lesern schwerlich einer ohne Unruhe dem Ausgang dieser großen Begebenheit entgegen sieht. Und, bei dem fürchterlichsten aller Pantoffeln! das ist kein kleiner Schwur! der Status hier ist, wie er ist, man mag sich nun für den Ritter oder für den Bullen interessieren. Denn es ist, wie man die Sache auch ansehen mag, für einen Mann keine Kleinigkeit, sich einem wütenden Bullen entgegen zu stellen; und für einen armen Teufel von Bullen ist's auch just kein Spaß, einen Mann wie Siegfried vor sich zu haben.

Der Edelmann im Pommerlande amüsierte sich nicht damit, erst in den Schranken ringsum zu reiten, oder seinen Engländer fabriolieren, kurbettieren und piruettieren zu lassen, sondern rasch, wie er in die Schranken geprengt war, postierte er sich dem Behälter gerade gegenüber, zog den silbernen Säbel, und wartete kaltblütig seines Feindes. „Ra!“ rief er den Trompetern zu, „haben die Kerls da droben Brei im Schnabel? Bläst 'n Signal, daß 's Dings 'n Ende kriegt.“

Das Signal ward gegeben, die Pforten flogen auf, und hervor trat der Stier, der ohne Zweifel kein Liebhaber von Musik war. Er wütete mit seinen Hörnern gegen die Erde und schleuderte



die Schollen hoch in die Luft. Se. Gnaden erwarteten ihn festen Fußes, doch der Bulle sah nicht nach Sr. Gnaden hin, bis ihm einige Schwärmer überlästig wurden. Da setzte er sich aber auch so in den Gang, daß Mann und Roß gelegen haben müßten, wenn der Junker nicht mit einer schnellen Wendung ihm den Paß eröffnet hätte. So wie er neben unserm Helden weg schoß, fuhr ihm aber der Säbel des Junkers so kräftig ins Genick, daß er starrtot niederstürzte.

Die Trompeten verkündigten seinen Fall und den Sieg des gnädigen Herrn, der ganz gelassen vom Pferde stieg, seinen Säbel auf dem Felle des erlegten Stiers abwischte, ihn mit dem Schnupftuche sauber nachputzte, und ruhig in die Scheide steckte. Sein ganzer Hof drängte sich um ihn her, ihm Glück zu wünschen; aber Junker Siegfried, der das Gratulieren für die fadeſte Sache von der Welt hielt, stopfte den Herren ſtracks den Mund. „Kifeltakel!“ rief er. „Seid ihr alle toll, Leute, daß ihr da so 'n Bahah von macht? 'n toter Dchs ist wohl des Schnacks wert? Ja, wenn's noch 'n Haselwurm oder der siebentöpfige Drach gewesen wäre; aberst 'n Bulle, seht ihr, das ist man so viel wie nix, den kann 'n jeder Schlachterjunge totschlagen.“

„Wollt euch man weisen, daß 's 'ne Schande ist, wenn so 'n ganzer Kumschlag über einen herkömmt. Will das auch nicht mehr haben, so will ich. Hat einer aber Lust, allein mit einem Bullen zu fechten, so kann er's meinetwegen thun.“

Ein reicher Kerl aus der apfelgrünen Quadrille erbot sich gleich dazu, wenn man ihm außer dem Dreizack noch ein Messer erlauben wollte. Das räumten Se. Gnaden ihm willig ein, und verfügten sich wieder nach ihrem Sitze.

Als nach gegebenem Zeichen der Stier herausrannte, empfing ihn der Champion mit vorgehaltner Gabel, die, so tief sie konnte, in die Brust des Bullen drang. In dem Augenblicke ließ er die Gabel fahren, und schwang sich auf das wütende Tier, das durch den Schmerz der Wunde und durch die ungewohnte Last noch rasender wurde, und entseßliche Sprünge machte. Der abenteuerliche Reiter aber nahm seiner Zeit wahr, und stach dem Bullen ein spiziges Messer gleich hinter dem Kopfe ins Genick, wie an manchen Orten die Fleischer gewohnt sind das Rindvieh zu schlachten, und der Stier sank auf der Stelle nieder.

Der Junker bezeugte seine Zufriedenheit über den jungen

Bauern, wiewohl er doch meinte, es wäre bei diesem Kampfe nicht so ganz redlich zugegangen; denn dadurch, daß er sich auf den Rücken des Stiers geschwungen, habe er selbigem schon gewissermaßen die Gewalt, ihm zu schaden, benommen. — „Ih nu, gnäd'ger Herre,“ sagte der Bauer, „jeder macht's so gut, als er kann.“ „Freilich wohl,“ sagte der Junker, und machte dem kühnen Burichen wegen seines bewiesenen Mutes und Geschicklichkeit ein ganz artiges Geschenk.

Dem Rudimaqister, der vielleicht ein wenig zu reichlich gefrühstuckt haben mochte, schwoll bei diesen Vorfällen der Mut. Er meinte so bei sich selbst, wenn man den Bullen so auslaufen ließe, so sei nichts leichter, als ihm mit einer Art einen Treß vor den Blessen zu geben, daß er alle Biere strecken müsse. Die sechs Stiere, die er da tot vom Plage hatte schleppen sehen, hatten ihn gewissermaßen vertraut mit der Gefahr gemacht, und er fing beinahe an, es für eine Kleinigkeit zu halten, einen Stier zu bestehen. Demnach erbat er sich's vom Junker, den letzten Bullen bekämpfen zu dürfen. Der Edelmann, der selbst Herz hatte, nahm dieses zweideutige Zeichen von Mut, das erste, welches sein Günstling jemals an sich blicken ließ, so gnädig auf, daß er ihm mit Freuden seine Einwilligung gab.

Herr Bartholomäus Schwalbe befahl demnach, daß ihm eine Art gebracht würde. Mit dieser Wehr schritt er kocklich in die Schranken, und nahm stolz einem der Knappen eine Mistgabel aus der Hand.

Und nun, Muse! bitt' ich dich, laß mich hübsch allein nach meiner Art erzählen, und mische du dich in nichts, damit die Geschichte wahr, wie sie sich zutrug, ohne Zusatz und Schminke aus meiner Feder fließen möge! Wird dir indes die Zeit lang, so geh hin, und hilf irgend einem Meimer zu einem paar noch nicht gehörter Klappwörter auf Busen, Sonne, Jugend und Schmerz, auf daß Wonne, Tugend und Herz und das Korps deiner Schwestern nicht immer bei den Haaren gerauft werden! oder walte mit deinem himmlischen Einfluß über dem Herrn Justitiar, daß er schöne poetische Blümlein finde, seine Jurisprudenz damit zu farcieren! oder, wenn du gar nichts anders vorzunehmen weißt, so begeistre einen Veriemann, daß er die Stiergesechte des Homer in deutsche Reimlein bringe, ohne sich um unser Stiergesecht zu bekümmern!

Als der schwarze Ritter sich in Erwartung des Signals dem Behälter gegenüber stellte, fand er schon eine Schwierigkeit, an die er vorher nicht gedacht hatte. Er mußte nicht, wie er's be-

ginnen sollte, seine beiden Gewehre zugleich so zu halten, daß ihm jedes stracks zur Hand sei. Ihm wurde in der That ein bißchen grün und gelb vor dem Auge, als er wahrnahm, zwischen einer Art und einem Bakel sei doch ein merklicher Unterschied; ja er würde aller Wahrscheinlichkeit nach den fürchterlichen Kampf aufgegeben haben, wenn nicht in dem Augenblicke auf einen Wink des Herrn Leibpoeten, der die Verlegenheit des Präsidenten bemerkte, die Trompeten das Zeichen gegeben hätten.

Als die Thore des Behältnisses rasselnd aufzuhren, war dem schwarzen Genie nicht anders, als sähe er die Hölle geöffnet, und er verwünschte aus dem Innersten des Herzens den Wärter, der mit kräftigen Peitschenhieben den Stier heraustrrieb. Gott sei meiner armen Seele gnädig und barmherzig! rief er, da der aufgebrachte Bulle mit gesenktem Horn und gestrecktem Halse auf ihn los rannte. Kein einziger unter den vorigen Stieren hatte so gerade zu seinen Mann attackieret, und der schwarze Champion versicherte in der Folge wohl hundertmal, der Teufel selbst könne unmöglich so gluhpsch aussehen. Aber was sollte er thun! ans Entlaufen war nicht zu denken, die Schranken waren verschlossen. Er faßte ein Herz, wo feins war, ließ die Art fallen, und hielt, so gut er's vermochte, dem Stier die Gabel entgegen. Doch, ich weiß nicht ob zu seinem Glück oder Unglück, verfehlte er in der unermesslichen Angst seinen Feind; dieser aber verfehlte ihn, so behende er auf die Seite sprang, nicht völlig, denn er fuhr mit seinem rechten Horne — meint ihr in die Brust des Ludimagisters? Nicht doch! der Stier wußte besser, wo den schwarzen Leuten das Herz sitzt! — er fuhr, sag' ich, mit seinem rechten Horne in die schönen schwarzsamtenen Hosen des Ludimagisters, die zu diesem festlichen Tage neu gemacht waren, und die Lende des Helden wurde jämmerlich gestreift. Weil der Samt stark war, so blieb der arme Ritter am Horn seines Gegners hängen. Der Bulle schüttelte und schleuderte ihn entsetzlich, und er würde ohne Testament aus der Welt gegangen sein, wenn nicht auf den lauten Zuruf des Junkers alle Quadrillen herzu gesprungen wären, die dem Stiere so heftig zusetzten, daß, wie er nun tot da lag, kein Gerber einen Groschen für seine Haut gegeben hätte.

Man befreiete den ohnmächtigen Kämpfer von der Last des auf ihm liegenden Stiers, und es kostete Mühe, ihn wieder ins Leben zurück zu rufen.

So endigte sich das merkwürdigste Stiergefecht, auf welches die liebe Sonne jemals von oben herunter geschienen hat. Und nun verwandelte sich der Kampfplatz in einen Freudenfaal, denn es ward ein langer Tisch, mit einer guten Mahlzeit befrachtet, hereingetragen, an welchen die vierundzwanzig Champions sich 5 setzten, und von ihren Knappen bedienet wurden. Nachdem sie gegessen hatten, erlaubte ihnen der gnädige Herr, die jungen Dorfschönen zum Tanz einzuladen, und sah oben von seinem Balkon, wohin er sich Erfrischungen bringen ließ, ihrer Freude zu mit aller der teilnehmenden Wonne eines guten Landesvaters, der 10 sein gutes Völkchen gern glücklich, froh und zufrieden sieht. Das war nun so ganz uners biederern Junkers Sinn, daß er seinen Unterthanen die Freude und Glückseligkeit gern, wie Herr Schwalbe einmal sagte, mit Löffeln eingegeben hätte, wenn's möglich gewesen wäre. — — — 15

Unser Freund, der edle Siegfried, der selbst kein Liebhaber des Tanzes war, hatte sich nun satt daran gesehen, wie Michel die braune Lieve im frohen Reigen schwenkte, daß die kurzen Röcke des Mädels im lustigen Kreise flogen und ihre volle Wade, die den Blick des Jünglings nicht, wie es bei unsern kraftlosen Damen 20 üblich ist, durch eine Hütterung von Manell belog, sichtbar wurde. Überdem befürchtete er, seine längere Gegenwart möchte dem jungen Volke einigen Zwang auflegen, und sie hindern, sich so ganz und innig der schuldlosen Freude zu überlassen, die er ihnen so gern gönnte. Er ließ vorsehen, und erhob sich nach dem Schlosse, 25 und lange schallte ihm das segnende Freudengeschrei seiner heiteren und glücklichen Unterthanen nach. — — —

Der Tag war schön, und unser Junker so froh, als er sich lange nicht geföhlet hatte. Man pflegt, wenn man heiteres Mutes ist, die Einsamkeit nicht so sehr zu goutieren, als in der 30 entgegengesetzten Faßung. Ihm fehlte sein Präsidant; demnach war er kaum zu Hause, als er seinen Hans zu bringen befahl, um noch einen Spazierritt zu machen.

Er war noch nicht weit geritten, als er in einer ziemlichen Entfernung eine Rutische wahrnahm. Zu jeder andern Zeit hätten 35 ihm zehn Rutischen begegnen können, ohne daß er sich im mindesten darum bekümmert hätte; aber so offen, als heute sein Herz war, interessierte ihn alles.

„Was mag das für'n Wagen sein?“ sprach er zu seinen Leuten.

Er ist noch zu weit hin, gnädiger Herr, antwortete ein Bedienter.

„Es ist auch wahr, Martin! ich sehe so gut als einer in die Ferne, aberst ich bin's noch nicht kumpabel zu erkennen.“

5 Es war ein unerhörter Fall, daß Sr. Gnaden beim Spazierritt ihre Leute anredeten. — Der Wagen kam näher, und der Junker sprenkte an den Schlag, und erkannte stracks die schöne Elise von Wellenthal, neben der eine alte Dame saß.

10 „Ei, Ihr Diener, gnädige Frau! Willkommen hier in meinem Lande! — Letzens thaten Sie mich wohl verschmähen, aberst heute werden Sie doch Ihre Pferde 'n bißchen bei mir verpußten lassen?“ — —

Sie war eine von den schönen Seelen, in deren Gesicht ein auch nur mäßig geübtes Auge jeden Gedanken des Herzens 15 lesen kann. Aber mit unserm Junker hatte das nichts zu bedeuten. Er bemerkte nicht, daß die sanfteste Rosenfarbe sich über Elisens Wangen verbreitete, und daß ihr schönes Auge von einer Freude funkelte, die sie wirklich sich selbst nicht gestand. Und wie hätte er's, alles recht überlegt, bemerken können, da wohl ein 20 anderer als er, bei ähnlicher Stimmung des Herzens, nicht den Mut gehabt hätte, der Schönen ins Auge zu sehen? Wir wissen ja alle, wie furchtsambescheiden erste Liebe zu sein pflegt; vor allem Liebe, die sich selbst nicht kennt, und in keinem verächtlichen Herzen wohnt.

25 Elise erwiderte die Anrede des Edelmanns mit einigen Höflichkeiten, und wandte sich gegen die neben ihr sitzende Dame: „Der Herr von Lindenberg, gnädige Tante.“

Die Dame that ihren Spruch anheben, um sich zu freuen, den Herrn von Lindenberg kennen zu lernen: aber der Herr von 30 Lindenberg ließ sie nicht zu Worte kommen. „Aha!“ rief er, „Gnädige Tante? Ist doch wohl nicht gar Eu'r Gnaden ihre Matante, die letzens an Todes Ende liegen that? Ist's nicht so? Na, der Blix! das freut mich von Grund des Herzens, daß Sie dem Tod dasmal noch so wegeschappiert sind! 's freut mich meiner 35 Seel, so thut es! Wünsche ferner!“

So übel dies Kompliment auch stilisieret sein mag, so machte doch das unbeschreiblich treuherzige Wesen, womit der Junker es vortrug, einen sehr guten Eindruck bei Matante. Sie bot alle ihre redielige Höflichkeit auf, ihm zu antworten — „Oh Schnack!“

fiel er ihr ins Wort; „bin nicht für Kumpelmente, gnädige Frau . . . All gut! All gut, gnädige Frau, und überlei! . . .“ Aber Matante ließ sich dormalen nicht unterbrechen, sondern complimentierte rasch vom Munde weg, ohne sich durch sein wiederholtes All gut aus dem Terte bringen zu lassen, bis es ihr an 5  
 Atem gebrach. Und Siegfried, als er sah, daß dem Unwesfen nicht zu steuern sei, bequente sich endlich dem unbändigen Strome ihrer Rede freien Lauf zu lassen. Wie sie fertig war, trocknete er sich den Schweiß von der Stirn, zwang sich zu lächeln, und sprach: „Alle Mir, gnädige Tante, — wollt ich sagen Frau! Sie 10  
 wissen Ihre Worte abscheulich schön zu seyen, das muß wahr sein. Aberst wir Soldaten, sehn Sie, was das anlangt — Na, zuhören kann ich so gut als einer, und damit Holla. Aberst, nicht eins in ander zu reden, da Eu'r Gnaden auf meinem Grund und Boden sind, müssen Sie doch 'n bißchen sehen, wo ich zu 15  
 Hause bin? Hä?“

Die Damen wollten einige Einwendungen machen, aber der Edelmann ließ keine Musrede gelten. „Ich war auch mal auf Meissen,“ sagten Se. Gnaden „sehen Sie, und da kam ich in ein Dings von Stadt oder so, da sie mich nicht 'nein lassen wollten, 20  
 wenn ich nicht erst sagte wer und woher. Aberst verstehen Sie, ich reiste inkoneto oder wie's heißt, und dann ist's nicht Rüstühm seinen Namen zu sagen. Und bumps gingen hinter mir und vor mir die Schlagbäume nieder. 'S mag dort zu Lande wohl so Manier sein, und damit gut! Hier in meinem Lande will ich's 25  
 Manier machen, daß Eu'r Gnaden und Ihre Matante nicht durchreissen sollen, ohne bei mir auszuruhen, und damit gut! — Fahr zu, Rüscher! — Und wenn Eu'r Gnaden mir nun einen Gefallen thun wollen, so reissen Sie hübsch alle Tage durch, die Gott am Himmel werden läßt. — Vorwärts, Rüscher!“ 30

Dieses war vielleicht eine der längsten Reden, die unser Freund bis dahin jemals an Menschen gehalten hatte; aber wir fürchten, er hält sie künftig noch länger.

Der Rüscher gehorchte dem Edelmann, da er von seinen Damen keinen Gegenbefehl hörte, und der Edelmann sagte einem 35  
 seiner Bedienten etliche Worte ins Ohr, der sogleich im schärfsten Galopp vorausjagte; er selbst aber, der Junker, kurbettierte gar stattlich neben dem Rüschenichlage her.

Man kann sich's leicht vorstellen, daß der Herr von Lindenberg an der Seite des Wagens ritt, an welcher Elise von Wellenthal saß, und daß er sein Bestes gethan habe, sie zu unterhalten. Dieser letzte Umstand wollt' ihm freilich nicht so recht von statten  
 5 gehn, weil zufolge der schlechten Erziehung, die man ihm angedeihen lassen, jedes Fach seines Gehirns entweder leer oder mit Affanzereien möbliret war. Und der erste Umstand war freilich gut genug, aber aus Ursachen, die ihm selbst nicht bekannt waren, dem guten Junker nicht völlig behaglich. Doch der Instinkt —  
 10 Gestehen wir, meine Herren, daß es mitunter um den Instinkt kein übles Ding sei! Ohne ihn, der hier die Stelle der Vernunft zwar glücklich vertrat, wäre der Edelmann bis auf sein Schloß in seiner Unbehaglichkeit geblieben, ohne einmal zu wissen, was ihm eigentlich unbehaglich war. Und alles wohl erwogen, sehe  
 15 ich nicht, was jemals in einer Seele, die so gut, und edel, und groß als Siegfrieds Seele, aus des Schöpfers Hand hervorging, der Instinkt schaden könne? — Der Instinkt also kam ihm zu statten. Sie waren gerade an einem Scheidewege — nicht am Bivio Herculis, von dem ich hier viel Schönes sagen könnte,  
 20 wenn nicht auch Schönes sagen seine Zeit hätte, deswegen ich mich fecklich auf den weisen König Salomo berufe, der das Ding verstand. — Der Scheideweg, von dem hier die Rede ist, streckte seine beiden Arme dem Schlosse des Edelmanns zu, nur mit dem Unterschiede, daß der eine ziemlich gerade, mithin kürzer war, der  
 25 andere aber vermöge seiner Krümmung die Pilger durch den Forst Sr. Gnaden — — — — —

— — — — — und durch das Dorf Lindenberg folglich per ambages nach dem Schlosse, und von da weiter in die Welt führte.

30 „Ne! hierher!“ riefen Sr. Gnaden dem Kutscher zu, der den geradesten Weg einlenkte. „Es ist Eu'r Gnaden doch recht, daß ich Sie den lustigsten Weg führe?“

Dagegen hatten die beiden Damen im Wagen nun freilich nichts.

In wenig Minuten waren sie am Forst. In der ganzen  
 35 weiten Schöpfung giebt es schwerlich eine reizendere Gegend als diese, das kann ich beschwören und bewetten, dem am Ufer des Rosenbachs in jenem Winkel des Hains, wo sich die Aussicht nach E\*\*\* öffnet, so manche einsame Stunde heiter und sanft wie die silberne Welle des lieblichen Baches dahinfließ. — —

Der Edelmann hielt seinen Hengst, und trug den Damen an, zu Fuß durch seinen Forst (denn anders nannte er das mäßige Gehölz nie) zu spazieren; und fürwahr, man hätte keine Füße haben müssen, um hier nicht lieber zu gehen als sich in einer Schachtel schleppen zu lassen. Er gab sein Pferd einem seiner Bedienten, hob die Baronne und ihre Tante aus dem Wagen, dem er am andern Ende des Forstes zu warten befahl, und schlenderte dann, die beiden Damen am Arm, immer ins Dickicht hinein.

Ein ganzes Gebirge schien ihm von der Seele gewälzt zu sein, als er Elifens Hand berührte; als ihr schöner Arm auf dem seinigen, so nahe bei seinem Herzen ruhte! Ihm war so leicht, so wohl, als einem Kinde, das die schwere Erwartung der ganzen Christwoche überstanden hat, und sich nun am Weihnachtsabend im glücklichen Besitz seiner Zuckerpuppen, Steckenpferde, Äpfel, Nüsse, Honigluchen und aller Siebensachen sichtet, womit wir (ohne Applikation auf den Edelmann im Pommerlande sei das gesagt) so mutwillig den Wagen, und auch sehr oft unvermerkt den Charakter unserer Jugend verderben.

Und daß er sich so wohl, so leicht um das Herz befand, daran war weder Vernunft noch Kunst schuld, sondern einzig und allein der Instinkt hatte ihm dazu verholfen.

Zwar würde es ihm noch weit leichter gewesen sein, wenn an seinem rechten Arm keine alte Matante gebaumelt hätte; aber dem Dinge war nicht abzuhelfen, und er mußte sich's gefallen lassen, daß Gott keine Rose ohne Dornen zu schaffen für gut fand.

Er verlängerte den Weg gestilfentlich, ohne zu wissen, daß er's in der Absicht that, Elifens nur desto länger zu führen. Er schlich allen Krümmungen des Rosenbaches nach; zeigte hier die Stelle, wo Türk einmal den Hasen greifen thät; zeigte dort die allerdickste Eiche seines ganzen Forstes; zeigte mehr als er selbst wußte und kannte.

Endlich aber, wie denn zuletzt alles ein Ende nimmt, nahm doch die Promenade ein Ende, weil die Gesellschaft sich viel früher, als es dem Edelmann lieb war, an der Stelle befand, wo der Wagen ihrer wartete. Die Damen stiegen ein, die Kammerjungfern kletterten hinterdrein, der Edelmann schwang sich auf den leichtfüßigen Hengst, und der Zug ging im leichten Trabe nach der Burg. Hier war, vermittelt des vorangehenden Bedienten,



alles in Bereitschaft: die ganze zahlreiche Livree des Junkers in Gala! die Prunkzimmer geöffnet! die Überzüge von den drap'ornen Sofas und Stühlen heruntergethan! kurz, alles comme il faut; sogar die Hunde Sr. Gnaden hatten ihre blauamtenen Halsbänder mit Silber gestickt um, als wenn's des gnädigen Herrn Namenstag wäre. Der Hausmarichall stand in seiner reichen silbernen Scharpe an der großen Thür des Schlosses, und auf der obersten Stufe die beiden Läufer Sr. Gnaden, welche Hochdieselben erst kürzlich, und zwar lediglich in der Absicht zugelegt hatten, die Societätsprozession künftig dadurch zu verherrlichen. Mit einem Worte, alles war so festlich und stattlich, daß sich's in drei Kapiteln nicht beschreiben ließe; aber man muß auch gestehen, daß der Haushofmeister, der Kastellan, die Silber- und Garderobediener, und was nur Hände und Füße besaß, sich weidlich getummelt hatten.

Sr. Gnaden führten die Damen in einen schönen Salon. „Na, willkommen hier! Ich wohne noch so ganz handlich, wie Sie sehen. Dies und das könnte wohl 'n bißchen anders sein, aberst ich schlage auf so was nicht groß. Wenn's man kummohd ist, sehn Sie, so ist mir's recht. Aberst veritehn Sie, kummohd muß alles bei mir sein, so muß es; und will's Gott, ist es das auch.“

In der That ist die Burg des Junkers, wie mir jeder Kenner, der sie sah, bezeugen muß, ein Gebäude im edelsten Stil. Die verstorbne Frau Obristlieutenantin hatte sie in den letzten Jahren ihres Lebens von Grund auf funkelnagelneu gebauet, und Riße und Baumeister dazu aus Rom verschrieben. Sie hatte die ganze Erbschaft eines alten Geizhalses von Onkel darauf verwandt, und wenn ja das Schloß einen Fehler hat, so ist es die hochgetriebene Pracht; doch auch dieses nur in den Augen derer, die das ungeheure lindenbergsche Vermögen nicht kennen. Was uns betrifft, so sind wir der Meinung, eins und anderes könne wohl noch einen Zuwachs von Pracht leiden. So haben wir immer daran getadelt, daß die Thüren nur von Holz, und nicht von Bronze sind.

Elise von Wellenthal hatte so viel Verstand und Geschmack als Schönheit. Sie lobte alles, weil es wirklich Lob verdiente, und der Junker war so zufrieden, als er zeitlebens nicht gewesen sein mochte.

Tante Emerentia mußte ebenfalls gestehen, der Herr von Lindenberg wohne grausam schön, und sein Ameublement sei

erstaunlich superb; und es sei ihr furiosoment lieb, einen so gewaltig angenehmen Ort gesehen zu haben — und wie der Ocean ihrer Medselligkeit denn weiter in voller Flut einher braufete.

Wir müssen unsern Lesern, obwohl es noch fast zu früh am Tage ist, ein Geheimnis eröffnen. Der Baron Wellenthal hatte 5 seine Witwe in traurigen Glücks Umständen mit zwei sehr jungen Kindern und aufs äußerste verschuldeten Gütern hinterlassen. — Tante Emerentia war reich, und hatte Elisen zwar lieb, aber doch ihre Louisd'or noch ungleich lieber. Indessen war Tante 10 Menzchen Elisens einzige Zuflucht und Stütze, und die alte Dame fand auch bei genauer Haus suchung eine kleine Dosis guten Willens in ihrem Herzensschrein, sich Nichts Lieschens treulich anzunehmen, soviel sich nämlich ohne einigen Aufwand thun lassen würde. Diese letzte Klausel verschloß sie freilich tief in gedachtem Schrein 15 ihres Herzens, es war aber dem ungeachtet ebenso gut, als trügte sie solche auf ein Brett geschrieben vor der Brust, füntemal und diemeil Tante Menzchens Anhänglichkeit an ihren Mamonen notorisch genug war.

Elise war obgedachtermaßen zu ihrer sterbenskranken Tante gereiset, und Matante hatte es bloß der sorgfältigen und durch 20 keine Beschwerlichkeiten zu ermüdenden Pfllege dieser edlen Nichtte, die doch ihre einzige Erbin war, zu danken, daß sie dem Tode entging. Jetzt reiseten die beiden Damen nach Elisens Gütern, wohin der homme d'affaires schon voraus gegangen war, denn die Absicht bei dieser Reise war doppelt: einmal, die Gesundheit 25 der alten Dame durch Veränderung der Luft vollends herzustellen; und dann, den wahren Zustand des Wellenthalschen Vermögens zu untersuchen, und auszufinden, ob's möglich sei, wenn Nichts Lieschen mit ihren beiden Kindern zu Tante Menzchen zöge, mit- 30 hin die Kosten des Hausstandes völlig eriparet würden, bei einer redlichen Administration, oder, nach Befinden der Umstände, bei Verpachtung der Güter, dieselben nach und nach aus den Schulden zu reißen, und den Kindern zu erhalten. Der Mann, der zu ihrem Glücke der beiden Damen Ratgeber in wichtigen Dingen und ihr homme d'affaires war, hat schon die Ehre, unsern Lesern 35 einigermaßen bekannt zu sein: es ist kein anderer als der braune Mann, von dem wir in unserm fünfzehnten Kapitel ein langes und breites geschwatzt haben. Nahm er sich übrigens ihrer Geschäfte an, so that er das nicht für die Gebühr, denn dieser selt-

same Kopf kannte die Würde des freien Mannes und der Menschheit zu gut, als daß er irgend etwas, das nicht sein unmittelbarer Beruf war, für die Gebühr hätte thun können. — —

[Siegfried von Lindenberg sorgt für eine gute Bewirtung  
5 der Damen, von denen die ältere schon früher an eine Ver-  
heiratung ihrer Nichte mit ihm gedacht hat. Eines Unwetters  
wegen lassen sie sich auch bewegen, auf dem Schlosse zu über-  
nachten.]

Morgenstunde hat Gold im Munde! Nebenher eine Audienz.

10 Niece Lieschen war keine von unsern Siebenschläferinnen;  
wenigstens war sie, was den Punkt betrifft, Tante Menzchen völlig  
ungleich, bei der es in Freude und Leid, daheim und in fremden  
Landen, in gesunden und franken Tagen, vor zehn Uhr niemals  
Tag wurde. Elise liebte die Morgenröte, und ließ sich von dieser  
15 Freundin der Lerchen und der Musen und auch der Leute, die sich  
schämen am hellen lichten Tage ein Pfand ins Leihhaus oder zu  
einem Wucherer zu tragen, selten oder niemals den Klang ablaufen.  
Auch diesesmal trieb die Gewohnheit sie aus den Federn und kaum  
hatte ihr Böfchen, die trippelnde Jungfer Martha, ein oder ein  
20 paar mal mit der Thür geknarrt, so war schon ein Laufer Sr.  
Gnaden im Vorzimmer, um sich zu erkundigen, wie Ihre Hoch-  
freiherrliche Gnaden geruhet hätten? und auf dem Vorplatze standen  
ein halbes Dutzend Lakaien zu ihrer Aufwartung bereit. — —

„Will mal 'n blau Kluge wagen,“ sagten Sr. Gnaden. „Weiß  
25 zwar nicht, ob das Kustühm ist, denn meiner Seel, wer Land und  
Leute zu regieren hat, der hat mehr zu thun als sich ums Weiber-  
kustühm zu bekümmern! — Aberst, Krißchan! Mal fragen lassen,  
ob ich beim Frühstück aufwarten dürfte, und ob's gefällig sein  
thät', im Salon, oder im Garten, oder in ihrem Partemann zu  
30 scheinieren. — — Krißchan! heda! Krißchan! — Der Blik! Krißchan,  
dem Laufer ja gesagt, daß der Kunts sein Wort 'n bißchen  
hüblich setz!“

Die Dame ließ sagen: die Gesellschaft eines so gütigen Wirts  
müßte ihr an jedem Ort willkommen sein; aber da sie aus dem  
35 Fenster bemerkte, daß die Gärten Sr. Gnaden sehr schön wären,  
so u. s. w.

Se. Gnaden, angethan mit einer prächtigen Uniform, einem schönen Meiberbusch, der aus einer brillantnen Rose emporstieg, auf der superben Zobelmütze, und in funkelnagelneuen gelben Tischschirmen, erhoben sich und führten die junge Dame in den Garten. Köschen Martha thät hinter drein trippeln; neben ihr ging Monsieur Christian seinen ernsthaften Schritt. — —

— und hinter Christian folgten die Leiblakaien Er. Gnaden, jeglicher im eignen Gang und Manier. Der Zug ging zuvörderst gerade nach dem Gartenhause, wo Schokolade, Kaffee, Thee, Montant und die trockne Zubehörde von gerösteten Semmel-<sup>10</sup> schnitten, Biskuit u. i. w. sich zur Wahl darboten. Als Elise eine Tasse Schokolade, und der Edelmann eine dito Montant, welches sein Leibfrühstück war, genommen hatte, machten sie eine Tour in den Garten, den Elise ungemein reizend fand. Vorzüglich stand sie bei der großen Fontäne still, der man vor dem berühmten<sup>15</sup> Mannheimer Brunnen den beträchtlichen Vorzug einräumen mußte, daß sie Wasser hatte, und betrachtete sie mit aller Bewunderung, die ein so schönes Werk verdiente. — —

[Vor der Mittagstafel brachen die Damen auf.]

Se. Gnaden begleiteten Elisen, und sie mag es leugnen,<sup>20</sup> wenn sie den Mut hat, daß seine Attitüde auf dem feurigen Hengst ihm manche raube Stelle auf dem Wege zu ihrem Herzen gebahnet habe! Zwar wurde ihr manchmal grün und gelb vor den Augen, wenn ihm kein Graben zu breit, kein Zaun zu hoch war: aber selbst die Sicherheit, mit der er solche Hindernisse überwand, gefielen<sup>25</sup> ihr, wiewohl sie die unnütze Tollkühnheit tadelte, mit der er sie suchte, da die Landstraße breit und gebahnt genug war, und man es ohnehin keine Galanterie nennen kann, einer Dame ohne Not Sorge, wo nicht gar Schrecken zu machen.

[Auf dem Rückwege hält Siegfried von Lindenberg vor dem<sup>30</sup> Hause des kranken Schulmeisters an und findet, daß seine Frau, Brigitte Schwalbe, anstatt ihn ordentlich zu pflegen, ihn prügelt. Er läßt sie ins Hundeloch bringen und kauft dem Schließer eine neue Karbatsche, um sie täglich mehrmals zu peitschen. Den Ludimagister läßt er aufs Schloß bringen, wo er gut gepflegt<sup>35</sup> werden und nebenbei die Reise schreiben soll.]

<sup>10</sup> Montant, ein schokoladearthiges Getränk, welches aus leichtgeröstetem und gemahltem Reis, Milch, Eiern, Zucker, Zimt und Vanille gekocht wird. (Anm. Müllers.)

Wie man ohne Senkblei die Tiefe eines Wassers erforschen kann.

Auf Befehl des Edelmanns waren vier rüstige Bauerbengel herbeigerufen. Man breitete einen Bettlaken auf die Erde, legte Betten hinein und den Präsidenten drauf, faßte an die vier Zipfel, und wollte fort; aber das Ding trug sich auf diese Art sehr un-  
 5 bequem. Der Bediente, den der Junker zurückgelassen hatte, gab den Anschlag, man sollte das Tuch an zwei Stangen befestigen, die dann von den Bauern auf die Schultern genommen werden könnten: und dieser kluge Rat ward befolgt.

10 Es lag sich in dieser Art von Hangmatte so gemächlich, daß Herr Schwalbe seine Träger unterwegs versicherte, man könne sich so von einem Ende der Welt bis zum andern tragen lassen.

Der Weg durchs Dorf, und vom Dorfe bis an das Thor des Schloßhofes ward auch glücklich zurückgelegt; aber gerade auf der  
 15 Zugbrücke des Schloßgrabens ging das Betttuch an der linken Seite von der Stange los, und der Patient lag im Wasser. Noch war das ein Glück für ihn, daß der Burggraben, bei seiner ganz hübschen Tiefe, hinlängliches Wasser hatte, sonst würde, wo nicht Hals und Rippen,  
 20 doch gewiß das beschädigte Bein diesen Sturz sattsam empfunden haben; so aber kam der Präsident mit dem bloßen Schrecken davon, doch gestehen wir, daß es einige Mühe kostete, ihn wieder heraus zu fischen, da man sich auf einen solchen Vorfall nicht gerichtet hatte.

Der Edelmann hatte sich gleich zur Tafel gesetzt, als dieser  
 25 Anstern über seinem Lektor leuchtete. Wie es nun in solchen Häusern nie an Zeitungsträgern zu fehlen pflegt, so kam auch hier einer von den Domestiken, der den Unfall gesehen, in vollem Sprunge zum Junker, und brachte ihm die Botschaft, Herr Schwalbe liege im Burggraben und werde wohl ertrinken.

30 „Was? der Prätendent will versaufen?“ riefen Se. Gnaden, stießen den Tisch fort, daß die Suppe überher flog, und liefen, als ob das Haus brenne; als sie aber zum Graben kamen, war man schon im Begriff, den Verunglückten aufs Trockne zu bringen.

„Ist 'r noch Leben in?“ schrie der Junker, wie er kaum so  
 35 nahe war, die Leute abrufen zu können.

Lebens genug! antwortete einer von den Bauern; und mit etwas leiserer Stimme, daß Siegfried es nicht hören konnte, setzte er hinzu: Was hangen soll, ersäuft nicht. Doch sagte er's nicht

so lachte, daß es der Ludimagister nicht gehöret hätte, der sich durch dies alte abgedroichene Sprichwort so beleidigt fühlte, daß er's dem armen Bauer lebenslang nachtrug.

Wer war froher als Herr von Lindenberga, daß er Bartheln aus dem kalten Bade gerettet sah! Se. Gnaden ließen ihn gleich 5 aufs Schloß bringen, und trockne Wäsche aus ihrem eignen Vorrat anziehen; er mußte Unzerisches Pulver wider die Alteration einnehmen; ja, es wurde in des Edelmanns eignen Zimmer ein Feldbette für ihn aufgeschlagen, und seiner mit so viel Sorgfalt gewartet und gepflegt, daß er in wenig Tagen schon wieder im 10 Zimmer herum gehen konnte.

Was wir bei dießem Vorfalle hauptsächlich an dem gnädigen Herr loben, ist, daß er mit voller Hand den Bauren Geld aus- 15 teilte, sobald er den Vektor lebendig auf dem Lande sah. Ein Beweis, wie sehr die Güte bei ihm die Oberhand hatte! Herr Schwalbe würde nichts dawider gehabt haben, wenn seine Träger alle vier zu Frau Brigitten wären einquartiert worden. Denn, daß sie ihn hatten in den Graben fallen lassen, welches doch im Grunde nur Zufall, und kaum einmal Unvorsichtigkeit zu nennen war, rechnete er ihnen weit höher an, als seine Rettung, um 20 derentwillen doch ihrer zween ihm nach ins Wasser springen mußten.

Während er sich im Schlosse gütlich that, schmachtete seine eheliche Dame in ihrem Loche, und recitierte dem Haltunsefest alle Tage ihr Penjum. Die Lußtlöcher ihres Kellers gingen auf den Schloßplatz, und sie unterließ niemals, so oft sie Menschen in der 25 Nähe witterte, aus vollem Halse zu singen. Einmal als sie aus dem starken Pferdegetrappel schloß, daß der Edelmann mit seinem Gefolge vorbei reite, erhob sie ihre Stimme und sang:

Duld' ich schon

Hier Spott und Hohn &c.

30

Und als Se. Gnaden zurück kamen, erhob sie abermals ihre Stimme, und sang aus Leibeskräften:

Der Gottloß' ob er gleich

Gewaltig ist, und reich &c.

Der Edelmann hörte das, miewohl er die Worte nicht ver- 35 sehen konnte. „Wer karjöhlet da so?“ fragte er. Und wie man ihm sagte, es sei die Arrestantin, ließ er den Kerkermeister herauf- rufen, und sprach: „Hört mal, das Weib da im Loche soll das Völken unterwegß lassen, so soll sie; sagt ihr mal das. Und ob

sie all vergessen hat, was der Pastor verwichen auf der Kanzel sagte, daß unser Herr Christus gesagt hat, wenn man beten will, soll man's hübsch still in seinem Kämmerlein thun, oder wie's da hieß, und nicht so gröhlen und karjöhlen; und daß man's  
 5 durch seine guten Werke zeigen muß, wer fromm ist, und nicht damit, daß man den Leuten die Ohren kaput schrawauet; darin hat er auch wiß und wahrhaftig ganz gleich. Denn eben das Weib dar gröhlet und singet den ganzen geschlagenen Tag, und durch ihre Werke zeigt sie, daß sie 'ne Karnalje ist. Schärft  
 10 ihr das 'n büschen ins Gewissen, und wenn das nicht anschlägt, so karbaticht's ihr in die Knochen! — Fromm machen kann ich den Racker wohl nicht, aberst zahm machen will ich sie, will's Gott und 's Heuchelkram ihr ablehren, so will ich."

Alles wie unser gnädige Herrre will! sagte der Eisenamt-  
 15 mann. — —

Wie Se. Gnaden ihr Dörflein für ein Königreich ansehen thäten.

„Der Blix, Lektoris, 's ist doch 'n schweres Dings Land und Leute so recht zu regieren, daß es 'ne Art hat! Da wollt ich nu so für mein Leben gerne, daß die Leute sich alle gut schicken thäten,  
 20 wie's braven Leuten zukommen thut, und daß ich keinen Hans Haktunsfest und keinen Meister Hämmerling in meinem Lande brauchte. Aberst kann ich's wohl dahin bringen? Nee! Nicht kumpabel! — Und dann, versteht Er, was ist das molestig, wenn einer so manchmal den ganzen Tag all die Kramerei anhören soll,  
 25 die vielmal nicht sich das importiert! — Da kömmt Heif und sein Maat! — Der sagt: 's Nachwächterhaus ist kaput. — Ih! so baut ihm 'n anders! — Der sagt: die Zugbrücke will nicht mehr fort. — Ih! meine Zeit! so macht 'ne neue! — Der sagt — was weiß ich's! Und all den Kohl soll einer anhören; und was man drauf  
 30 antwortet, versteht sich ja allemal von selbst! — Nee, meiner Seel! Land und Leute zu regieren, daß es Art und Schick hat, ist wiß und wahrhaftig 'n schweres Dings!"

Das kömmt — halten unterthänigst zu Gnaden! — das kömmt zum Teil davon her, daß Eu'r Gnaden die ganze Last allein zu  
 35 tragen allergnädigst zu geruhen belieben. Wenn ich andre große Herren bedenke, fuhr Herr Schwalbe fort, die haben ihren Konseihl, und ihre Kabinettminister und Kriegsminister, und Domänenräte, und Kommissionsräte, und Konferenzräte, und Gott weiß was

alles! Die machen sich's kommode. Aber Eu'r Gnaden haben keinen Menschen, und sorgen für alles allein.

„Blir! 's ist auch wahr! Will mir auch nicht mehr so strappenzieren, mein Zeel! Will auch so 'n Kunseihl zulegen, so will ich — Aberst, nicht eins ins andere zu reden, — laß mal hören, Herr Prätendent, wo soll ich die Manisters herkriegern, und die Konfusionsräte, und Konferenzräte, und den andern Spittafel, hä?“

O Eu'r Gnaden! da ist Rat zu. Ich darf wohl sagen, mit hoher Permission, daß Eu'r Hochwohlgeborne Gnaden mit tüchtigen Subjektis umgeben sind. . . .

„Umgeben?“ fiel ihm der Junker in die Rede; „'n alten Quidips mag ich sein. Alle Blir, sag' Er mir mal einen einzigen Subjektis, da ich 'n Minister oder so 'n Stück Ding's drauß machen könnte, hä?“

Das kann ich leicht, wenn Eu'r Hochwohlgeborne Gnaden unterthänig befehlen. Zum Exempel, nicht eben daß ich mich rühmen will, denn propria laus riecht nicht nach Bisam, wie das Adagium sagt: aber ich sollte wohl, meines unterthänigsten Dafürhaltens, keinen unebnen Premierminister abgeben. Und, da ich schon Präsident bin. . . .

„Er? Zieh mal! Er ist 'n Nagel, Herr Prätendent, mit Günst zu melden! Er wollte werden? — Er mag den Kuckuck werden. Ist Er 'n Edelmann? hä?“

Nein, Eu'r Gnaden; aber ich könnte. . . .

„Was könnt' Er? Den Hagel auch! Er könnte sich nobeltieren lassen, meint Er. Da wär' Er 'n Esel! Nee, nee, Herr Prätendent, sei Er kein Narr! Mama seliger pflegte immer zu sagen, wir alten Edelleute hätten die neuen doch man zum Narren, wenn wir auch noch so freundlich mit ihnen thäten. Nee; bleib' Er was Er ist. Gefaufter Adel taugt nicht sich das!“

Aber Eu'r Gnaden. . . .

„Aberst! Aberst! Kifeltafel! Dummer Schnack! Alle Hagel noch mal, so muß er mir nicht kommen! Das muß ich verstehn, was zu so was gehört. Nee, fürwahr, sieht Er, zu Sohtschetätsprätendentern kann man wohl einen brauchen, der brav was gelernt hat; aberst Manisters, versteht Er, das müssen Raffliers sein, anderster geht das nicht.“

Das Conseil blieb also vor der Hand noch ein Weilchen



ausgesetzt. Indessen lag es beiden Parteien sehr am Herzen, dem einen, Premierminister zu werden, dem andern, Ministers zu bekommen. — —

Als der Edelmann und der Ludimagister soeben dieses wichtige  
5 Gespräch beendigt hatten, brachte Christian das Zeitungsblatt, noch feucht, wie es aus der Taschenoffizin des Herrn Jir kam.

„Na,“ rief der Junker, „laß mal hören, Ornar, was passiert gutes Neues?“ — —

„Aus landesväterlicher Liebe zu Ihren eingebornen Unter-  
10 thanen haben Se. Majestät der König von Dänemark...“

„Was für 'n Land ist das?“

Ein großes Königreich, will ich die Gnade haben zu sagen.  
Es liegt —

Hier stockte die geographische Kenntniß des schwarzen Mannes.  
15 Doch half er sich aus der Sache, indem er dreißt fortfuhr:

Es liegt — von hieraus gerade dahin, wo ich mit meinem Finger hinweise, in — Jütland, wo die Ochsen so gut gedeihen. Wiewohl nicht so recht in Jütland, sondern ein bißchen an der Grenze, wo der Weg nach Dithmarschen vorbei geht.

20 „Versteh' all, Prätendent Lektoris. Man weiter!“

„— in allerhöchst Dero sämtlichen Staaten“ (denn er hat wohl vier oder fünf Königreiche, sagte der Schulmeister, wo er König über ist) „das Jus Indigenatus eingeführet.“

„Kenne so 'n Dings nicht, Herr Prätendent.“

25 Will's Cu'r Gnaden demonstrieren, mit hoher Permission. Es ist ein schweres Wort, und kömmt her von Indigena, welches mit Hochdero Wohlnehmen so viel heißt, als Einimlandgeborener, und von gignere, welches so viel heißt als zeugen oder gebären, herkömmt. Es will also so viel sagen als das Eingeburtsrecht,  
30 welches so viel heißt, das Recht der Eingeburt; das ist, verstehn Cu'r Gnaden, das Recht im Lande geboren zu sein. Denn Jus, welches so viel heißt als eine Suppe, heißt auch so viel als Recht.

„Kurjos, mein Seel! Aberst ich kann dar nicht recht flug aus werden. Soll kein einländisch Vieh über die Grenze, oder soll  
35 kein ausländisches in die Suppe, hä?“

Halten zu Gnaden, mit hoher Permission. Es ist nicht von Ochsen die Rede. Cu'r Gnaden kapieren mich nicht... .

17. Der Präsident irrt. Die Ochsen kommen mager aus Jütland, und grasen in den holsteinischen Marschen so fett. (Anm. Müllers.)

„Was? Hat Er nicht gesagt, sie hätten dar gut Schick, und von Suppe, und von Wischwaich, wo Er selbst Hug aus werden mag, hä?“

Allerdings, Eu'r Gnaden, aber das erstere war bei Gelegenheit der Geographie, mit hoher Permission, wo unser einer, der das 5  
Zeinae gelernt hat, immer gern ein Wörtlein von den Landes-  
produkten mit einfließen laßt; und das zweite war bei Gelegenheit der Etymologie. Nun aber ist hier nicht die Rede von Landes-  
produkten, sondern will ich die Gnade haben allerunterthänigst zu  
berichten, von Landeskindern, die Inlandgeborne sind. . . . 10

„Nagel noch mal, sollen die keine Suppe essen? Das ist 'ne gute Ordnung, versteh' Er! Nach dem Schladderkrum kommt so nichts, als daß einem der Magen und die Maldaumen schlapp von werden, und 'n Menschen die Därme aufpuhstet.“

Halten demüthigst zu hohen Gnaden! Eu'r Gnaden kapieren 15  
mich noch nicht. Jus Indigenatus heißt das Recht der Eingeburt,  
und. . . .

„Ah nun ja doch, und ist für die ins Land Geborne. Denn, fremden Leuten zu sagen, was sie essen sollen und was sie nicht essen sollen, sieht Er, das thut kein hübscher Mann.“ 20

Aber Eu'r Gnaden, hier ist nicht von Essen die Rede, sondern. . . .

„Na, was höhnt Er denn von Suppen, hä?“

. . . sondern vom Vorzugsrecht der eingebornen Unterthanen.

„Das ist ja man eben, was ich sage!“ 25

Eu'r Gnaden geruhen zu Gnaden zu halten! Die Eingebornen in allen Königrreichen des Königs sollen allein das Recht haben, in königliche und Landesbedienungen kommen, wenn ein Platz offen wird, und kein Außenmensch soll mehr den Landeskindern die Stellen vor der Nase wegchnappen. 30

„Nee! das ist 'n andrer Schmach! — Wie war das? Repentier' Er mir das Dings noch 'n mal!“

Der Ludimagister, dem es, wie man siehet, Künste kostete, ehe er seinen Patron in das rechte Fahrwasser bugstieren konnte, ermangelte nicht, die Sache so deutlich zu machen, als es ihm nur 35  
möglich war.

„Alle Bli, Prätendent Ornari, das ist brav! das ist gut fürs Land! War schon längst willens, in meinem Lande auch so 'n Dings zu machen, so 'n Zuisin . . . wie heißt es?“

Jus Indigenatus, Eu'r Gnaden.

„Necht, 'n Jusjignatus...“

Indigenatus, mit hoher Permission!

„Gleichviel! Sieht Er, 's soll mir meiner Seel keiner in  
5 meinem Lande zu Brote kommen, der nicht in meinem Lande ge-  
zogen und geboren ist, so soll er! — Wills stantepe ausfertigen  
lassen, so will ich!“

Der Herr Präsident unterließ nicht, diesem Einfalle aus voller  
Lunge zuzujuchzen, ob er gleich wohl vorher sah, daß das Ding  
10 hapern würde. Aber eben deswegen gab er so laut seinen Beifall.  
Denn das schwarze Genie freuete sich im voraus über die Ver-  
legenheit, worin der Junker kommen mußte, wenn solche Stellen  
ledig würden, die sich durchaus mit Bauren nicht besetzen ließen;  
andre eingeborne Untertanen hatten Se. Gnaden nicht. Und  
15 da der Einfall nicht von ihm herkam, sondern dem eignen Gehirne  
des Edelmanns abgegangen war, so konnten ihm, meinte er, alle  
die Verlegenheiten nichts verschlagen. Ob er richtig kalkulierte, wird  
die Zeit lehren.

Judeffen ist nicht zu leugnen, der Einfall des Edelmanns  
20 würde ganz löblich gewesen sein, wenn sein Gebiet nur zehn deutsche  
Meilen im Durchschnitt, nur eine gute Schule, und nur ein gutes  
Gymnasium gehabt hätte. — —

„Kriſchan!“ riefen Se. Gnaden, „Kriſchan! den Sekretär!“

Der Sekretär erschien, und erhielt den Befehl, „flugs stantepe  
25 den Jusitscharies und Prätendenten zu Hilfe zu nehmen, und 's  
Mandat wegen des Jusjignatus strads zurecht zu machen, es  
Er. Gnaden zur Unterschrift zu präsentieren, und sodann be-  
höriger Orten affigieren zu lassen, auch eine Abschrift davon dem  
Prätendent Lektoris zum Einrücken in die Leibavisen zuzustellen“.

30 Der Herr Sekretarius machte seinen Bückling, und ging  
befehlsmäßig das Ding in Ordnung zu bringen; und als  
es dem Edelmann zur Unterschrift vorgelegt wurde, dehnten  
Se. Gnaden sich noch einmal so landesväterlich in ihrem Großvater-  
stuhle, waren voll Wohlbehagens, und dünkten sich mehr als alle  
35 Könige der Erden.

### Ein merkwürdiges Kapitel.

Der Herr Präsident hatte, wie der Junker es nannte, einen  
hohen Nagel im Kopfe. Es war ihm nicht genug, den ansehn-

lichen Titel eines Präsidenten zu führen, sondern es schien ihm schimpflich, neben Leuten von ganz unbedeutenden Titeln zu dienen und mit ihnen an einem Tische zu essen, obgleich die Leute wegen ihrer Bedienung zwanzig mal mehr als er bedeuten mochten. Zugleich bildete er sich ein, es sei der Würde seines Patrons 5 nachtheilig, wenn seine Hausoffizianten nicht höher als in anderer Edelleute Häusern betitelt wären. Um diesem Umstande abzu-  
 zuhelfen, setzte er, um erst einen Versuch zu machen, gleich hinter das Indigenatsmandat in die Höhe: es ginge die Rede, Se. Gnaden würden den Herrn Petri, bisherigen Obereinnehmer und 10  
 Verwalter, zu Hochdero General Ober- Finanz- Domänen- und  
 Ökonomie Intendanten in hochadligen Gnaden zu ernennen ge-  
 ruhen.

„Ist 'n verflucht langer Salm!“ sagte der Edelmann.

Wohl wahr, Eu'r Gnaden, aber es klingt doch so respektabel, 15  
 und im gemeinen Leben sagt man nur kurzweg: Herr General-  
 intendant.

„Da hat Er nu recht in, was das anlangt, und bald bin ich kumpabel, den Verwalter zu awanschieren. Na, laß Er ihm 's Portent man ausfertigen.“ 20

Der Präsident fühlte sich sehr zufrieden, und las weiter:

„Konstantinopel, vom 10. Mai. Der Sultan hat den Dragomans der fremden Mächte . . .“

„Dragomans, Vektoris, was sind das für Dinger, hä?“

Das sind Dolmetscher, Eu'r Gnaden, will ich die Gnade 25  
 haben allerunterthänigst zu berichten, die das auf Deutsch oder  
 Englisch zu sagen wissen, was Se. Sultaniſche Majestät auf  
 Türkisch sagen.

„Na man weiter!“

„der fremden Mächte bekannt machen lassen, daß drei Sul- 30  
 taninnen sich in geseigneten Umständen befinden, und aus dieser  
 Ursache ist allen Schiffen das Kanonieren unterlagt.“

„Alle Bli, Herr Prätendent, wie viel Sultanninnen hat der Sultan? Drei?“

O Eu'r Gnaden, Se. Hoheit hat wohl dreihundert und 35  
 noch mehr! Er hat ein gewaltig großes Schloß sternhagel voll

„Und die alle seine Gemahlinnen sind?“

Allerdings, Eu'r Gnaden.

„Und das ist da zu Lande Rußtrühm?“

Allerdings, Eu'r Gnaden.

„Nagel noch mal! Will das hier zu Lande auch Kunststühm machen. Will 's mal mit 'n Dukt oder so versuchen, so will ich.“

Halten demüthigt zu Gnaden, das würde Dero viel Ungelegenheiten machen, zwölf Gemahlinnen zu hüten. Wen ich noch kenne, der klagt Gottes Klage, daß er an einer Frau zu viel habe.

„Rifelfakel! Schnickschnack! Kann der Sultan so viel hundert hüten, Herr Prätendent, so will ich die paar wohl hüten, versteht Er.“

10 Ja, Eu'r Gnaden, der hat da ganz andre Kunstalt zu, will ich die Gnade haben zu sagen. Der hält sich auf jedes Duzend einen Verschnittenen, der sie bewachen muß.

„Kann auch ja wohl so welche halten, so gut als der Sultan. Hör' Er mal, Herr Prätendent, thu' Er mir den Gefallen, und  
15 laß Er sich schneiden; 's soll sein Schade nicht sein!“

Halten allerdemüthigt zu hohen Gnaden! Bin in allen Stücken nach meiner geringen Wenigkeit zu unterthänigstem hohen Befehl, nur damit bitte mich submiß zu verschonen.

„Schnack! Kann mir ja das wohl zu Gefallen thun, so  
20 kann Er! Es soll, meiner Zeel! sein Schade nicht sein, sag' ich Ihm ja.“

Wenn es auf mich ankäme, gnädiger Herr, so wollt' ich noch wohl sehen. Aber — so — meine Frau würde das all mein Tage nicht leiden. Sie hat solch eine Aversion für so was, daß  
25 sie nicht einmal Hammelfleisch auf den Tisch bringt.

„Ah Wischwäsche! Muß Subordenatschon in seinem Hause einführen; und da will ich ihm will's Gott der Herr zu helfen, so will ich. Vorerst küßt seine Frau im Hundeloch. Na, will Er mir's zu Willen thun?“

30 Der Hausfriede, gnädiger Herr . . . .

„Sieh mal! 'n rarer Hausfriede, wenn Ihm das Weib mit dem Toffel seine drei Buchstaben verschlet . . . .“

Christian unterbrach dieses für den armen Ludimagister so peinliche Gespräch, indem er dem Edelmann ankündigte, daß die  
35 Stunde zur Audienz geschlagen habe, und daß alle Dero Hausoffizianten in Gala versammelt wären, Se. Gnaden zu Dero heutigem Geburtsfeste ihre unterthänigsten Glückwünsche abzustatten.

Se. Gnaden erhoben sich demnach stracks, ihrer Gewohnheit zufolge, bis mitten in das Zimmer, die Flügelthüren gingen auf,

und die Herren traten herein, den Justitiar an der Spitze, der auf einem samteneu Kissen dem Edelmann einen großen, in Goldpapier gebundenen Bogen mit einem gar schön gedrehten und hoch auf Stelzen daher stolpernden Komplimente überreichte.

Se. Gnaden winkten dem Präsidenten, der das Carmen 5 von dem Kissen nahm und es vorlas. Se. Gnaden verstanden zwar nichts davon, doch bezeugten sie ihr hohes Wohlgefallen darüber, als ob sie es vollkommen verstanden hätten, dankten den sämtlichen Herren gar freundlich, und entließen sie. — —

Von Porträts.

10

Als sich der pommersche Edelmann wieder mit dem Präsidenten allein befand, trug dieser, der auf seines hohen Patrons Größe und Ehre noch stolzer und eifersüchtiger war, als auf seine eigene, als seine unvorzueislich und unmaßgebliche Meinung vor, Ihre Gnaden müßten Carmina und dergleichen Dinge, nach dem Bei- 15 spiel andrer großen Herren, nicht ohne Belohnung lassen, zumal da Ihre Gnaden ohnehin von der Natur recht zum Beschützer der Musen gemacht waren.

„Hab' das auch all bedacht, Oruari! Aberst was meint Er, was ist denn wohl Rüstähm, daß 'n Poet für so 'n Carmina 20 kriegt, hä?“

Ja Eu'r Hochwohlgeborne Gnaden, das kömmt allemal auf die Generosität des großen Herrn an. Eu'r Gnaden erinnern sich noch wohl aus den Auisen, daß so was manchmal eine goldne Dose und des großen Herrn Konterfei drin, oder das Konterfei 25 schlechtweg ohne Dose in einer hübschen Einfassung abwirft. Zuweilen lohnt's auch wohl ein Ring oder eine Medaille, alles nachdem der Herr nun juit die Laune hat. Aber meines unterthänigsten Dafürhaltens — welches ich doch Eu'r Gnaden hochgebornem Widetur unterwerfe, ist das Porträt, mit oder ohne 30 Dose, das beste Merkmal der Gnade.

„Schnack't wie 'n Honigluchensperd, Vektoris! Weiß ja wohl, daß ich mich mit Dosen und Ringen, und so dergleichen Bummela- iche nicht aufhalten thue. Das Patrett, sieht Er, was das an- 35 langt, möchte selbst wohl mein Patrett da hängen haben, weiß man nicht, wo ich's herkrieg'en soll. Hör' Er mal, kann Er Patretten machen, Herr Prätendent?“

Halten zu Gnaden, gnädiger Herr, ich bin ein Gelehrter.

„Er kann auch nichts! — Weiß Er keinen, der 's kann?“  
 Nein, Eu'r Gnaden; will aber einmal mit Hochdero Herrn  
 Leibbuchdrucker sprechen.

„Kann allein wohl mit ihm sprechen!“ sagten Ze. Gnaden  
 5 voll Unwillen. — Krischan! — Den Fir. — Ei, was ich  
 sagen wollt! Hör' er mal Herr Fir, kann Er wohl so Dinger,  
 so Kunterfeis oder Patretts, wie's heißt, machen? Hä?“

Will die Ehre haben Sie zu sagen, Ihr Gnaden, daß ich  
 alles kann, und das so gut als einer.

10 „Na, das ist erlent! Patrette Er mich denn gleich mal ab.“  
 Aufzuwarten, Ihr hochadligen Gnaden! Will man hingehen  
 und 'n Bleisticken holen.

„Thu' Er das! 'S wird 'n hübsch Stückchen Arbeit für  
 Jhn geben. Er soll mir 'n exliche Hundert von meinen Kunterfeis  
 15 machen, daß ich flugs eins zur Schenkfahiche bei der Hand habe,  
 wenn mir jemand 'n Carmina bringt, oder wenn ich sonst jemanden  
 'n Merkmal meiner Gnade geben will.“

Erlauben Sie gnädigst, Ihr hochadligen Gnaden, da wollt'  
 ich nun wohl sehr bitten durchzudenken, ob's nicht besser wäre,  
 20 wenn ich ein für alle mal das Bild in Holz schneiden thäte?  
 Da könnte man, wenn das Form einmal geschnitten ist, wohl  
 fünfhundert in einem Tage abdrucken.

„Sieht Er, Prätendent, das ist noch ein Mann, der was  
 gelernt hat. Aberst Er? Mit Jhm ist mir anzufangen. Na  
 25 Herr Fir, schneid' Er mich man. Apperpo! kann Er auch wohl  
 meinen Türk da bei mir schneiden?“

O ja, Ihr Hochadligen Gnaden, und Wachtel dazu.

„Sieht Er, Lektoris? — Nee, 's ist an Türk genug, Herr  
 Fir; mach' Er den man recht nat'rell, mit dem blauen Halsband,  
 30 versteht Er. Kann nu man gehen und machen Anstalt! Sieht  
 Er, Herr Prätendent, der kann doch noch was. 'S ist 'n aller=  
 welt's Kerl, mein Leibbuchdrucker, das muß wahr sein!“ — —

Das changeante Genie kam wieder mit einer Bleifeder und  
 einem Bogen Papier; Ze. Gnaden mußten sich in die gehörige  
 35 Positur setzen, und Herr Peter Fir zeichnete drauf los, daß es  
 eine Art hatte. Als er mit dem Edelmann fertig war, kam die  
 Reihe an Türk. Darauf machte er seinen Bückling, ging in sein  
 Nest, fing wacker an zu schneiden, und brachte ein rares Stück  
 zustande, völlig so schön und in eben dem Gusto als Karl der

Zwölfte auf den Bremischen Tabaksbriefen. Es wurde abgedruckt, auf Pappe geleimt, mit einem Streifchen Goldpapier ringsum eingefast und erhielt Sr. Gnaden hohe Approbation, welche ein Exemplar neben sich auf den Tisch legten, und flugs den Justitiarius rufen ließen:

„Hör' Er mal, Herr Leibpoet! Hat mir da leytens an meinem Geburtstage 'n Carmina primissiert. Zoll auch bedankt sein. Und will ihm hier mit meinem Patrett eine Schenkfahsche für machen“

Hiermit winkten Hochdieselben dem Ludimagister, welcher 10 das Porträt Sr. Gnaden von der Tafel nahm, und es dem dreimal glücklichen Dichter mit unendlicher Zeremonie überreichte.

Der Herr Leibpoet nahm die Calotische Frage aus den Händen des Favoriten an, zuchte (wiewohl freilich so unmerklich als möglich) die Achseln, und war so boshast zwischen dem Holz- 15 schnitt und dem gnädigen Herrn eine ganz unerhörte Ähnlichkeit finden zu wollen; eine Ähnlichkeit, die ihn, wie er sagte, zum Erstaunen zwang. Er witzelte und spöttelte so hämisch, daß es in der That ein unerhörtes Wunder war, wenn der Edelmann nichts merkte. 20

[Der Ludimagister ist zum Premierminister ernannt und seine Frau deshalb aus dem Hundeloch entlassen. Siegfried will seinen Gegenbesuch auf Wellenthal machen.]

Se. Gnaden sind so glücklich, ein leeres Nest zu finden.

Junker Siegfried setzte sich mit dem Ludimagister, seinen 25 Stallmeistern und einem glänzenden Gefolge zu Pferde, beide Läufer liefen vor, und der Zug ging gerade auf Wellenthal los.

Als der Edelmann in Gesicht des Schlosses war, detachierte er einen Läufer, ihn anzumelden, und folgte sachte, sachte nach; und je näher er kam, desto lauter schlug ihm das Herz. Der 30 Ludimagister nahm dieser Zeit wahr, Se. Gnaden zu ersuchen, vorläufig noch nichts von dem neuerrichteten geheimen Konseil zu sagen, bis die Sache erst besser im Gange sein würde. — Darin handelte nun freilich Se. hochgebietende Herrlichkeit schnurstracks wider ihr eignes Interesse. Denn, da seine Absicht war, den 35 Junker von Elisen zu entfernen, so konnte das wohl nicht leichter geschehen, als wenn er diese Dame, die er noch zur Zeit nicht anders als für völlig unbefangen zu halten Uriache hatte, mit



allen Eigenheiten, Grillen, Quackeleien und Frazen des Edelmanns bekannt werden ließ. Aber er überlegte, daß im Grunde alle Quackeleien und Frazen unsers Siegfrieds sein, des Ludimagisters Werk wären, und er hatte so viel Verstand, sich derselben und  
 5 seiner Ministerchaft unter vernünftigen Leuten zu schämen. Das war die Ursache, warum er aus dem Koncil gern ein Geheimnis gemacht haben wollte.

Unterdessen kam Peter der Läufer mit der unangenehmen Nachricht zurück, daß die Frau Baronne von Wellenthal nebst  
 10 ihrer Tante der Frau Generalin nach der Residenz gereiset seien, um die Endigung eines wichtigen Prozesses, den der Baron nachgelassen hatte, persönlich zu betreiben.

Das war ein Donnerichlag für Se. Gnaden, der desto heftiger traf, je unerwarteter er kam. Jetzt war nun freilich  
 15 nichts zu thun, als woher man gekommen wieder zurückzukehren; und das that denn unser Edelmann, unmutig und grämlich, ohne den ganzen Weg den Mund zu öffnen; und mit ihm, der sonst keiner Fliege zu nahe kam, war den ganzen Tag nicht auszukommen. Selbst Monsieur le Premier unterstand sich nicht, ein Wort  
 20 zu reden. — —

#### Von der zwoten Reise, die der Edelmann thät.

Dem Herrn von Lindenbergh war alles seit dem Tage zuwider, da er den vergeblichen Ritt nach dem Schlosse der schönen Elise von Wellenthal gemacht hatte. Es kitzelte ihn zwar einigermaßen, sein Mütchen in etwas an seiner hête noire, dem Herrn Süß  
 25 [dem Leibpoeten] gekühlet zu haben, aber das war vorübergehend. Mit einemmal fiel's ihm ein, ebenfalls nach der Residenz zu reisen. Kaum fuhr ihm dieser Einfall durchs Hirn, als er sich stracks rüstete, ihn auszuführen. Er gab zu dem Ende alle nötigen Befehle zu einer langen Reise, erklärte sich aber gegen keinen Menschen,  
 30 wohin der Weg gehen sollte. Zu seinen Begleitern ernannte er die Herren Schwalbe und Fix, welcher letztere sich seit der letzten Reise des Junkers unter Anführung des Oberstallmeisters so fleißig im Reiten geübt hatte, daß er nunmehr für einen ganz erträglichen Reiter gelten konnte, woran der Edelmann, der sehr viel auf  
 35 Herrn Fix hielt, eine große Freude hatte. Ja, Se. Gnaden, die in der Reitkunst wohl schwerlich ihresgleichen, und sicherlich keinen Meister finden konnten, machten sich unterweilen ordentlich ein

Berathungen daraus, ihm ein und andern Vorteil zu zeigen. Und die Wahrheit zu sagen, es stand dem Herrn Nir, der ein großer ansehnlicher Mann war, recht schön, wenn er zu Pferde saß.

Aber man muß auch gestehen, hielten Se. Gnaden viel auf Herrn Nir, so hatte dieser ehrliche Mann dafür feinsteils wieder eine solche Anhänglichkeit und Liebe für die Person seines Herrn, daß er ohne Bedenken Leib und Leben für den Junker aufs Spiel gesetzt haben würde.

Es vergingen etliche Tage, ehe alle Anstalten zu dieser so unvermuteten Reise gemacht werden konnten, und jeder dünkte dem Junker wenigstens ein Jahr. Endlich kam die sehulich gewünschte Stunde des Aufbruchs. Se. Gnaden und die beiden Minister ritten vom Oberstallmeister und einer großen Menge Bedienten begleitet zum Schloßthor hinaus und immer in Gottes weite Welt hinein; die Küstwagen folgten hinterdrein, und auf den Notfall eine sechsspännige Kutsche, worin dormalen die beiden Läufer ihr Quartier genommen hatten.

Aus Mangel geographischer Kenntnisse machte doch dasmal der Edelmann im Pommerlande einen gar gewaltigen Pudel. Jeder Weg mag freilich zuletzt nach Rom führen, wie das Sprichwort sagt: aber ein Weg ist doch immer länger als der andere. Daß erfuhr der Junker. Keine Seele wußte, wohin er eigentlich wollte: mithin folgte ihm jeder von seiner Suite, wohin er sie führte. Und er? Er ritt nach echter ritterlicher Art, wohin ihn sein Hengst führte. Da nun der Hengst kein Titelchen davon wußte, daß die Reise nach der Residenz gehen sollte: so war's dem Tiere im geringsten nicht zu verdenken, daß es den schnurgerad entgegengesetzten Weg nahm.

Se. Gnaden ritten also auf gut Glück bald rechts, bald links, bald gerade aus, so wie die Landstraße lief. kamen Hochdieselben an einen Ort, und wenn's nur ein Dorf war, so mußte Peter und sein schnellfüßiger Kollege voraus laufen. In allen artigen Örtern hielten sie sich einen, auch wohl ein paar Tage auf, theils um zu sehen, theils um sich sehen zu lassen; und so waren sie innerhalb vierzehn Tagen weit über dreißig deutsche Meilen von ihrem Schlosse, mithin auch, da sie den ganz entgegengesetzten Weg eingeschlagen waren, über dreißig Meilen weiter von der Residenz entfernt.

Es ist wohl schade, daß wir keine ausführliche Beschreibung

dieser abenteuerlichen Reise geben können, — denn man kann leicht schließen, daß, wenn ein Siegfried von Lindenberg kreuzfahret, fast jeder Schritt mit unerhörten, und sehr unterhaltenden Abenteuern bezeichnet sein müsse. — —

5 Junker Siegfried, der beinahe der Welt Ende erreicht zu haben glaubte, wunderte sich mächtig, daß noch immer keine Residenz erscheinen wollte. Er zog noch acht Tage fürbaß, und abermals acht Tage mit den stärksten Tagereisen, so die Pferde  
 10 nur aushalten konnten, und immer noch kam die Residenz nicht. Endlich langte er in einer großen Stadt an, und zwar so mürrisch, daß er nicht Lust hatte, sich für heute in derselben umzuwehen. Er blieb also allein auf seinem Zimmer im Gasthose, und verstattete seinen beiden Ministern ein wenig herumzuschlendern.

Eine Pfeife hatte er ausgeraucht, und Christian brachte ihm  
 15 gleich die zweite, als er den vernünftigen Einfall hatte, den Wirt rufen zu lassen. Nach einigen gleichgültigen Fragen den Ort betreffend, z. B. ob hier viel Adel sei? ob er viel Aufwand mache? u. s. w. rückte er mit der Frage heraus, wie weit von hier nach  
 \*\*\* sei? Der Wirt sagte, er wisse es nicht ganz genau, aber  
 20 von hier bis an die pommerische Grenze, setzte er hinzu, ist zum allerwenigsten fünfzig Meilen, eher mehr als weniger. — Es ist wohl sechzig.

„Bis an die pommerische Grenze?“ rief Siegfried voll Erstaunen. „Geht der Weg nach \*\*\* von hier durch Pommern, hä?“  
 25 „Eu'r Gnaden können nicht anders und näher reisen,“ versetzte der Wirt.

Wer wie vor den Kopf geschlagen da stand, das war der gnädige Herr. Doch faßte er sich geschwind, sah aus dem Fenster, in welches er sich lehnte, und sagte: „Die Straße scheint ziemlich  
 30 lebhaft zu sein“.

„Es geht wohl so an,“ antwortete der Wirt.

Der Edelmann ließ eine Flasche Wein, und dem Wirte, der ein ganz hübscher Mann schien, einen Stuhl geben, schenkte ihm und sich das erste Glas eigenhändig ein, und fragte, was es gutes  
 35 Neues gebe? was hier etwa Sehenswerthes sei? und dergleichen mehr, um sich das Ansehen zu geben, als habe er den Wirt bloß zu seinem Zeitvertreibe kommen lassen.

Der Wirt trank auf das Wohlergehen des Herrn von Rosenbach (unter diesem Namen reiseten Se. Gnaden), und antwortete

auf alle Kragen umständlich genug, so daß ein Stündchen ganz unvermerkt für ihn, für den Edelmann aber auf bleiernen Flügeln vorüberflog, und der Junker ihn mit Anstand entlassen konnte.

Herr Nix und Herr Schwalbe erstaunten, den gnädigen Herrn bei ihrer Zubehaufkunft so unerhört ariesaramig zu finden, und wunderien sich den Morgen darauf noch mehr, als Se. Gnaden in aller Frühe aufzுவatteln geboten, zu eben dem Thore wieder hinaus ritten, wo dieselben hereingelommen waren, und in möglichster Eil den Weg nach ihren Gütern nahmen, ohne sich und ihren Pomp in der wirklich schönen und sehenswürdigen Stadt im mindesten sehen zu lassen.

Unterwegs brummten Hochdieselben oft bei sich: „Hol's der Henter so bald er will! — Alles schlägt mir faul! — Hab' da des Teufels sein Loch in die Welt hinein gereißet für nichts und wieder nichts! — Alles geht mir kumtrari!“ — und dergleichen abgebrochne Stoßseufzerlein mehr, aus welchen die beiden Minister nicht klug werden, aber doch so viel abnehmen konnten, daß Se. Gnaden bei dieser Reise eine wichtige geheime Absicht gehabt haben mußten.

Die Karawane war etliche Tage ihres Weges nach der Heimat gezogen, als sie in einem Dorfe Mittag hielt, welchen sie allenfalls im freien Felde halten konnte, da in größeren Orten immer so gut als möglich für den Küchenwagen Sorge getragen wurde. Als der Edelmann und die beiden Minister ihre verlorenen Kräfte durch einen kalten Hasenbraten ersetzt hatten, schlug er seinen beiden Begleitern vor, während das Gefolge aße und aufpakte, sachte voran zu reiten, damit sie aus der räucherigen und schmutzigen Dorfliche erlöset würden. Gesagt, gethan. Die drei Herren ritten sinnig voraus, und gelangten nach einer halben Viertelstunde in einen dicken Wald. Kaum hatten sie in demselben tausend Schritt zurückgelegt, als aus dem Dickicht ein Schuß geschah, wovon die Kugel dem Herrn von Lindenberg dicht am Kopfe vorbeisausete. Zu gleicher Zeit fiel ein zweiter Schuß, der dem Pferde des gnädigen Herrn die Brust streifte. In demselben Augenblicke sprangen zwei Büschklepper mit bloßen Säbeln und zwei andere mit armsdicken Knütteln aus dem Gesträuch hervor. Das Pferd des Edelmanns, ein junges feuriges Tier, war theils durch die unvermuteten Schüsse, theils durch den Schmerz der Wunde scheu geworden, bäumte sich, kam zwischen Baumwurzeln, und stürzte. Herr

Bartholomäus Schwalbe, als er sah, daß Not an den Mann trat, wandte seinen Gaul, und sprengte spornstreichs nach dem Dorfe. Nicht so der wackre Fir! Er sah seinen Herrn, seinen Wohlthäter wehrlos liegen, und die Buben, die vielleicht glaubten, der Edelmann habe wohl bereits sein Teil, auf sich eindringen. Mutig ergriff er das Pistol, zermettete dem nächsten das Gehirn, verwundete den zweiten mit dem andern Schuß, und sprengte darauf mit dem Degen in der Faust auf die andern beiden los. Unterdeß arbeitete sich der Edelmann unter seinem Pferde hervor, und flog dem guten Fir mit gezogenem Säbel zu Hilfe. Drei Räuber, wovon bereits der eine hart verwundet war, konnten gegen zwei tapfere Männer nicht lange bestehen. Siegfried zeichnete den Kühnsten mit etlichen tüchtigen Säbelhieben, und als der fiel, retteten sich die andern beiden, die Herr Fir ebenfalls wacker gezeichnet hatte, ins Dickicht. Herr Fir sprang vom Pferde, und war dem Junker behilflich, den gestürzten Hengst, der in der Lage, worin er sich befand, nicht aufstehen konnte, auf die andere Seite zu wälzen, welches kaum geschehen war, als das Tier allein aufsprang. Die Herren schlangen sich zu Noß, und rannten, was die Pferde laufen konnten, zurück, ihrem Gefolge entgegen; denn sie besorgten, und das nicht ohne Grund, es möchten ihnen aus dem dicken Gesträuche noch etliche Kugeln nachgeschickt werden.

Am Eingange des Dorfs fanden sie den heldenmütigen Herrn Premierminister, der etliche Bediente zu Pferde gebracht hatte, und nun, da auf alle Fälle, sein Herr mochte gesiegt haben oder ermordet sein, im Walde nichts mehr zu thun sein konnte, den beiden Angegriffenen zu Hilfe kam.

Herr Fir fuhr in der ersten Hitze das schwarze Genie heftig an, daß er seinen Herrn und seinen Kollegen und Freund so verzagter- und ehrloserweise in einer so dringenden Gefahr im Stiche gelassen habe; aber der gnädige Herr raunte ihm ins Ohr: „Er solle es nur gut sein lassen. Ein Mann, der sich des Pantoffels seines Weibes zu erwehren nicht Mut genug habe, verdiene Nachsicht, wenn er vor vier Straßenräubern Reißaus nehme.“ Diese Erinnerung, und die Schonung, mit der unser Siegfried sie vortrug, daß die Bedienten nichts hören sollten, besänftigte den wackern Fir, der so brav mit seiner Person bezahlt hatte, ob er gleich vorher vielleicht niemals, wie sein Stand wenigstens vermuten läßt, einen bloßen Degen gesehen haben mochte.

Die beiden Helden deliberierten einen Augenblick, was wohl ratsamer sein möchte, bis morgen zu warten, oder gleich, da die Rauber noch auf der Flucht oder mit Verbindung ihrer Verwundeten beschäftigt sein möchten, den Wald zu passieren? Und beide stimmten fürs letztere, zum unsäglichen Mißvergnügen des schwarzen Mannes, der ungefragt den Rath gab, man solle sich erkundigen, ob nicht irgend ein Weg, wenn er auch zehn Meilen Weges länger wäre, um den Wald weg führe? — Denn, sagte er, wer sich gern in Gefahr begiebt, der verdirbt darinnen. — Der mutige Mann hatte aber das Herzeleid, für seinen sichern Rath von allen Bedienten ausgelacht zu werden.

Die Kavalkade kommt wohlbehalten nach Lindenber zurück.

Bald mit starken, bald mit kurzen Tagereisen, je nachdem Er Gnaden der Kopf stand, und Wind und Wetter sich artete, ruckten Hochdieselben mit ihrer Karawane dero hochadligem Siege immer näher und näher, und hatten der Abenteuer viel und mancherlei, und fast mehr als auf der Ausreise, welche zum Theil in der Lindenbergschen Novitätenstafette, die während der Reise auf den Stationen geschrieben werden mußte, aufgezeichnet sind.

Der Hauptgedanke uners Junkers war: ob er auf Lindenberga bleiben, oder gerade vorbei nach der Residenz reisen sollte? Er blieb lange unentschieden, und war nur noch wenige Stunden von seiner Burg entfernt, ehe er sich entschloß, ohne nur still zu halten, seine Straße fortzuziehen. Vermuthlich war es das Geheimnisvolle bei der Sache, und der Gedanke, daß weder die Minister noch irgend einer von seinen Leuten in seine Absicht zu dringen vermöchten, was ihn zu diesem Entschlusse bewog. Erklärt hat er sich niemals darüber.

Zwei Tage zog der Edelmann fürbaß: am dritten aber, als sie kaum eine Stunde fortgezogen sein mochten, riefen Se. Gnaden plötzlich: „Halt! Mir fällt was ein. Habe mich anderster gerisalt. Rechts um! Wollen wieder zu Hause!“

Das war in der That die vernünftigste Resolution, die Junker Siegfried fassen konnte; denn, wenn er auf diesem Wege, ohne zu fragen, gerade fortgezogen wäre, so würde er die Residenz zwölf bis fünfzehn Meilen seitwärts haben liegen lassen.

Was ihn aber zu diesem Entschlusse bewog, war vermuthlich, und wie man aus der Folge abnehmen kann, die nicht un-

gegründete Besorgnis, daß, da er so viele Wochen in der Welt herumgezogen war, Elise vielleicht unterdessen ihre Geschäfte geendiget haben, und nicht mehr in der Residenz sein möchte.

Se. Gnaden kamen also, zu nicht geringer Freude aller ihrer 5 Unterthanen, auf ihrem Nittersitze an. Das erste, was sie thaten, sobald sie in ihrem Großvaterstuhl vor Anker gekommen, war, den Herrn Fir rufen zu lassen.

„Hör' Er mal, mein lieber Maniſter Fir. Er hat mir da unterwegs 'ne rechte Freude gemacht, daß Er sich so brav hielt, 10 und mir mit so viel Kurajig beistehen that. Ich mag brave Leute für mein Leben gern leiden, die 's Herz am rechten Flecke haben, und keine alten Huren sind, versteht Er. (Hierbei ließ der Edelmann einen Blick auf den Ludimagister fallen.) Ich hab' Ihn, so wahr ich Siegfried heiße! mein Leben zu danken, so hab' ich. 15 Bitt' Er sich eine Gnade von mir aus.“

Herr Fir fühlte sich von der Gnade seines Herrn durchdrungen. Der Zusatz: Mein lieber, mit dem der Junter vielleicht in seinem Leben noch keinen Menschen angeredet hatte, es hätte denn gegen Unbekannte das vornehme Mein lieber Mann sein 20 müssen, griff ihm ans Herz. — „Gnädiger Herr,“ rief er, „Ihr Gnaden haben mir, dieweil ich hier bin, so viel Gutes gethan, das ich nicht verdiene, daß es meine Schuldigkeit ist, Leib und Leben für einen so gnädigen und guten Herrn zu wagen. Ich habe nur meine Pflicht gethan, und das ist nicht dankenswert.“

25 „Na, na, bitt' Er sich man eine Gnade von mir aus!“

„Ich weiß gewiß und wahrhaftig um nichts zu bitten, gnädiger Herr, als daß Ihr Gnaden mir immer Ihre hohe Gnade gönnen, und mich lebenslang als dero treuesten und ergebensten Diener betrachten wollen.“

30 Diese Worte, die der ehrliche Mann recht aus der Fülle des Herzens sprach, rührten den Edelmann, daß ihm wirklich eine Thräne ins Auge trat.

„Das thue ich ohnedem, mein lieber Maniſter,“ versetzte er; „aberst ich muß Ihn doch weisen, daß ich dankbar bin, und treue 35 Dienste erkennen kann; denn belohnen läßt sich's nicht, wenn einer sein Leben d'ran wagen thut, einem andern das Leben zu retten.“

„Gnädiger Herr,“ sprach der wackre Mann, „es galt ja meine eigne Haut, wenn ich mich nicht wehrte.“

„Rifelfakel! mach' Er mir so was nicht weiß! Wenn Er

die man hatte bergen wollen, so hätte Er wie 'n altes Weib linksinn gemacht; dann war die geborgen genug, und ich vor die Sunde!"

Mit diesen Worten stand der edle Siegfried auf, ging in sein Kabinett, und kam wieder mit einem leidnen Beutel.

„Hier, nehm' Er diese zweihundert Louisd'or, als einen Beweis meines guten Willens; und zum beständigen Andenken schenk' ich Ihm diese Uhr (hierbei zogen Se. Gnaden dero eigne reich mit Brillanten besetzte Uhr aus der Tasche), auch soll das Pferd sein sein, das Er an dem Tage geritten hat.“

Herr Nix wollte durchaus nichts als die Uhr annehmen. „Diese," sagte er, „sollte ihm, solange er leben würde, ein heiliges Denkmal der Gnade seines guten Herrn sein, zumal da sie bisher dessen Leibuhr gewesen sei.“

„Hör' Er mal, nehm' Er was ich ihm gebe, oder Er macht mich böse. Hat Er nicht ganz allein, als ich unter dem Pferde lag, sich gegen Viere gewagt? Hä? — Das ist kein Kinderpiel, meiner Seele! Und wenn Ihm Gott das nicht in den Sinn gab, sieht Er, so war ich kaput, und all mein Vermögen hätten nun lachende Erben. Nehm' Er das bißchen. Denn so wahr ich Siegfried heiße, hätt' Er zehnmal so viel gefordert, so hätt' ich's Ihm mit Freuden gegeben.“

Herr Nix wollte sich bedanken, aber der Junker verbot es ihm; er wollte dem Edelmann die Hand küssen, aber Siegfried litt es nicht, sondern drückte ihm herzlich die seinige.

Als Herr Nix sich beurlauben wollte, rief der Junker: „Apperpo, noch ein Wort! Er hat künftig freien Zutritt zu meiner Person, und darf ungerufen und ungemeldet zu allen Stunden zu mir kommen. Und, was ich sagen wollt, hör' Er mal, mach' Er sich parat, ich will Ihn morgen früh in einer geheimen Expeditschohn ver schicken, versteht Er. Nun geh' Er mit Gott!"

Herr Bartholomäus Schwalbe, der bei diesem ganzen Auftritt zugegen war, glaubte bei jedem Wort, das Se. Gnaden sprachen, in die Erde zu sinken. Als Herr Nix weg war, sagte der Junker dem schwarzen Manne, er wolle, was soeben geschehen, nicht in die Aussen gesetzt haben.

Von dieser Epoche an sank das schwarze Genie immer tiefer und tiefer im Kredit bei dem gnädigen Herrn. Der Mut und die edle Uneigennützigkeit des Herrn Nix, verglichen mit der Feigheit



und dem Eigennutz und der schmutzigen Habgier des Ludimagisters, legten ein zu schweres Gewicht in die Schale des ersteren. — Daß Herr Schwalbe sich bei der Pantoffelerekution so leidend verhielt, das hatten Se. Gnaden mit dem übelzugerichteten Beine des-  
 5 entschuldigt; aber bei dem Angriffe im Walde war Herr Schwalbe von Kopf zu Fuß gesund, wohlbewaffnet und wohlberitten! — Feigheit hielt der Junker durchaus keinem männlichen Geschöpfe zu gute, theils weil es schon an sich ein natürliches und allen  
 10 braven Leuten gemeines Gefühl ist, den Feigen zu verachten, theils weil sein Vater (der oft zu sagen pflegte: ein feiger Halunke sei verächtlicher als eine Kröte, und gefährlicher als eine Ratter) dieses Gefühl sorgfältig in ihm genähret hatte. Seine lange Er-  
 15 fahrung hatte den braven Oberstlieutenant gelehrt — was sich freilich ohne alle Erfahrung recht gut a priori demonstrieren läßt —, daß gerade die allerniederträchtigsten Nichtswürdigkeiten schlechter-  
 dings nur von der Feigheit zu erwarten sind. — —

#### Die geheime Expedition.

Am andern Morgen, als Se. Gnaden kaum aufgestanden waren, erschien Herr Zix gestiefelt und gespornt, um des Edel-  
 20 manns Befehle zu vernehmen.

„Nee, nee!“ riefen Se. Gnaden, „’s ist noch ’n bißchen zu hoch am Tage. Um ’n Uhrer neune oder so, versteht Er. Na, geh’ Er man ’n bißchen sitzen; Er soll mit mir schönieren.“

Etwa eine halbe Stunde nachher kam Monsieur le Premier,  
 25 und wäre fast in Ohnmacht gesunken, als er den Herrn Zix da sitzen und mit Sr. Gnaden Schokolade trinken und eine Pfeife rauchen sah. Aber das war nur das kleinste Herzleid, das Herr Bartholomäus heute erlebte. Denn, als es ungefähr acht Uhr  
 30 war, hatte er den entsetzlichen Verdruß, daß Se. Gnaden ihn hinausgehen hießen, weil sie mit Herrn Zix zu reden hätten. Nun hätte der Ludimagister freilich für sein Leben gern gewußt, was das für ein Geheimnis sei; aber das war ihm unmöglich zu erforschen, denn Herr Zix war ein Mann, der die seltene Gabe  
 35 der Verschwiegenheit in einem sehr hohen Grade besaß, und an der Thür zu horchen, war auch nicht praktikabel, weil die Antichambre beständig mit Domestiken angefüllt war.

Die geheime Instruktion nun, die Herr Zix erhielt, bestand darin, nach Wellenthal zu reiten und sich unter der Hand zu er-

hündigen, ob die Baronne bereits zurückgekommen sei oder nicht; und ob sie noch in der Residenz oder etwa bei Matante sei.

Als Herr Nix weggeritten war, gaben Se. Gnaden dem General-Ober Finanz-Domänen- und Ökonomie-Minister, Herrn Petri, und dem Herrn Sekretär und Minister der auswärtigen 5  
Affären, welchen beiden Dieselben in ihrer Abwesenheit die Landes-  
regierung aufgetragen hatten, eine geheime Audienz, um sich von  
dem, was vorgefallen, Rapport abstatten zu lassen. Wie das  
geschehen war, erteilten Sie allen Hausoffizianten öffentliche Audienz,  
um die Glückwünsche wegen ihrer Zubauerkunft anzunehmen. 10

Herr Nix machte seine Sachen wie ein verständiger Mann.  
Er war, wie sich's denn bei einer so ganz geheimen Expedition  
nicht anders geziemen will, ohne Bedienten und Reitknecht. Nicht  
geradezu, sondern vermittelst eines kleinen Umweges, und ganz  
vom andern Ende herein, ritt er nach Wellenthal, trat in der 15  
Schenke ab, ließ seinem Pferde Futter und sich eine Schinken-  
schmitte geben. Darauf fragte er den Wirt allerhand, und zuletzt  
meinte er, das freiherrliche Schloß und die Gärten wären wohl  
recht hübsch? — „O ja, sie waren es,“ sagte der Wirt, „aber der  
Baron, Gott hab' ihn selig, wenn er was von ihm weiß! hat die 20  
letzten Jahre alles häßlich verfallen lassen.“

Er hörte dann von dem Wirte, daß die Herrschaft verreiset  
sei; wohin? wußte der Bauer nicht zu sagen. Da diese Nachricht  
nicht ausreichend war, schickte er den Wirt an den Schloßverwalter,  
und ließ fragen, ob es einem Durchreisenden wohl erlaubt sei, 25  
das Schloß und die Gärten zu besehen? — Der Bauer kam  
mit bejahender Antwort zurück, und Herr Nix schlenderte hin.

Der erste Gegenstand, der ihm in die Augen fiel, als er  
den Fuß auf den Schloßhof setzte, war der braune Mann, der  
gerade mit einigen Arbeitern sprach. Das war nun für ihn eine 30  
herzliche Freude, einmal jemand aus seinem Geburtsorte zu sehen.  
Er lief auf ihn zu, und schüttelte und drückte ihm die Hand, und  
der Braune freute sich ebenfalls mit der ihm eignen Gutmütigkeit,  
seinen vormaligen Mitbürger zu sprechen.

„Ah! das war ja ein gesunder Einfall von mir, daß ich vor 35  
Langerweile, unterdessen daß mein Pferd frist, hier ein wenig die  
Gärten besehen wollte.“ — Der braune Mann erbot sich, ihn  
selbst herum zu führen. Da gab denn nun ein Wort das andere.  
Herr Nix erzählte von dem Besuch der Baronne auf Lindenberg,

von der Mühe, die sich der gnädige Herr gegeben, sie gut zu bewirten, von dem Vergnügen, mit dem sich derselbe noch immer dieses Besuchs erinnere, und daß er noch oft davon, und von der Baronne nie ohne Lob spreche. Sodann erzählte er auch, daß der  
 5 gnädige Herr ihr vor ein paar Monaten die Gegenwisse machen wollen, aber alles verreiſet gefunden habe. Darauf fragte er, ob sie noch in der Residenz sei? — „Nein,“ sagte der braune Mann, „sie hat, leider! ihren Prozeß verloren, wodurch ihre Umstände sehr verschlimmert sind, und ist jetzt bei ihrer Tante, der Generalin.  
 10 Doch,“ setzte er hinzu, „vermute ich stark, daß sie diesen Herbst noch wird herüber kommen, und sich etliche Wochen hier aufhalten müssen.“

Herr Jir fragte ganz gleichgültig, ob es denn wahr sei, was man allgemein sage, daß die wackre Dame sich in einer so rettlosen Lage befinde?

15 „Nichts weniger als rettlos,“ erwiderte der Braune. „Etliche zwanzigtausend Thaler bar, und einige Jahre sehr strenge Ökonomie reichen hin, sie vom Untergange zu retten, und die weitläufigen Güter nicht nur zu erhalten, sondern auch in leidlichen Stand zu setzen. Aber zwanzigtausend Thaler und drüber sind eine starke  
 20 Summe und wo treibt die der Besitzer verschuldeter und im Verfall seiender Güter auf? Tante Emerentia könnte ihrer einzigen Erbin leicht damit aushelfen. Aber jedermann weiß, welch ein Geizteufel Tante Emerentia ist. Von der Seite also ist nichts zu hoffen.“

„So ist es doch wahr, daß die alte Generalin so geizig ist? Ich habe mir wunderliches Zeug davon erzählen lassen.“

„Unmöglich so wunderbar, lieber Herr Jir, als es in der That ist. So zum Exempel schmelzt sie von allen eingehenden Briefen das Siegellack sorgfältig zusammen, und bedient sich dessen, die Briefe, die sie schreibt, zu siegeln. Ihr schmutziger Geiz ist  
 30 ganz schamlos, und scheuet die öffentliche Zensur des Publikums nicht einmal. Sie hat ein Haus in der Stadt \*\*\*, vor deren Thoren sozusagen ihr Gut B\*\* liegt. In diesem Hause und auf diesem Gute pflegt sie sich mehrenteils wechselseitig aufzuhalten. Sie wissen, daß vieler Orten die Schüler jährlich am  
 35 Gregoriustage herum sungen und aus jedem Hause ein willkürliches Geschenk zu erhalten pflegen. Ist sie in ihrem Hause in der Stadt, und die Schüler wollen vor demselben singen, so weist sie dieselben mit Klopfen ans Fenster ab, wie man einen Bettler abzuweisen pflegt. Ist sie auf dem Gute und die Schule kömmt

hinaus, so laßt sie die Pforte vor dem Schloßhose verschließen. Ihr verstorbener Mann war nicht ein Haar besser; der pflegte immer in Person zugegen zu sein, wenn die Milch ausgemessen wurde. Und als er auf dem Sterbebette lag, mußte die Milch vor seinem Bette ausgemessen werden. Doch muß ich sagen, 5  
Tantens Geiz ist, mir wenigstens, lange nicht so unheimlich, als ihre Zucht, in einem so ansehnlichen Alter noch für jung und schön gelten zu wollen, und auf Eroberungen auszugehen.“

Unter dergleichen Gesprächen waren sie den Garten rund gegangen. Auf Befragen, wie es dem und jenem zu Hause ginge, 10  
hörte Herr Nix, daß Madame Bunke sich auf der Hochzeit ihrer ältesten Tochter im Tanze erhitzt habe und gestorben, Herr Bunke auch schon zur zweiten Ehe geschritten sei; daß Meister Psrieme, nahe am Bettelstabe, wieder sitze und Schuhe pläze u. s. w.

Hiermit empfahl sich Herr Nix, nachdem er den braunen 15  
Mann sehr höflich eingeladen hatte, ihn doch einmal auf Lindenberga zu besuchen, wo er an Sr. Gnaden einen Herrn würde kennen lernen, desgleichen an Größe und Güte, aber auch an seltsamen Einfällen auf Gottes weitem Erdboden keiner mehr zu finden sei. — Der braune Mann geleitete ihn bis zur Schenke, blieb da, 20  
bis er wegritt, und wunderte sich im Herzen, ihn so reich gekleidet und so ganz umgeformt von Manieren gefunden zu haben, noch mehr aber, ihn wie andere vernünftige Leute sprechen zu hören; denn Herr Nix hatte sich, wie jeder Unparteiische gestehen mußte, im täglichen Umgange mit dem Sekretär und Verwalter, welches 25  
beide ganz artige Männer waren, und der Frau Leibpoetin ganz ungebildet, und was das beste ist, dem leidigen Genieweisen beinahe völlig entlaßt; ein wenig blieb freilich noch übrig, aber aus Furcht vor der Verwiltlage der Dame, die er allmählich verstehen lernte, ließ er immer seltener einen von den Nasen springen, deren 30  
sein Kopf voll war.

#### Rapport des Herrn Nix und dessen Folgen

Herr Nix eilte spornstreichs nach Lindenberga zurück; und als er in das Zimmer Sr. Gnaden trat, hatte der schwarze Barthel abermals das Herzleid, hinausgewiesen zu werden. 35

Der Edelmann nahm den Herrn Nix mit in sein Kabinett, um recht ungestört zu sein, hieß ihn sich setzen und vernahm dessen Rapport, welchen er auch so treulich abtattete, daß keine Silbe verloren ging.

„Aee,“ rief der Edelmann, „um lumbiger zwanzigtausend Thaler willen soll das wackerste Weib auf der Welt nicht kaputt gehen, so soll sie. Hör' Er, geh' Er doch mal hier ans Kull sitzen, und schreib' Er einen versiegelten Zettel an seinen guten 5 Freund und infitir' Er ihn morgen Mittag auf 'ne Suppe, versteht Er.“

Herr Fir gehorchte. Als er fertig war, trugen Se. Gnaden ihm auf, den alten Andrees rufen zu lassen. Das war ein alter treuer Mann, der lange bei dem wohlthätigen Oberstlieutenant ge- 10 dient hatte, auf dessen Treue Se. Gnaden rechnen konnten, der ihn noch bei allen seinen Ritten zu begleiten pflegte, und selbst die letzte große Reise mitgemacht hatte.

„Hör, Andrees,“ sagten Se. Gnaden, „laß dir ein Pferd satteln, und thu, was dir Herr Fir auftragen wird. Abern, halt 15 's Maul von, das sag ich dir, wenn wir Freunde bleiben sollen.“

Andrees bückte sich, nahm den Brief und bestellte ihn nach des Herrn Fir Anweisung, brachte auch schriftliche bejahende Antwort mit zurück.

Als am andern Morgen Herr Schwalbe seine Aufrichtung 20 machte, kündigte ihm der gnädige Herr an, er wolle für heute keine Avisa hören und mit Herrn Fir allein sein.

Se. Gnaden ließen sich darauf vom Leibriechdrucker nochmals alles wiederholen, was er vom Zustand der Wellenthalischen Güter gehöret hatte: aber es war zu wenig, ihm hinlängliches 25 Licht zu geben. Von den Gütern kamen sie nach und nach auf die Besitzerin, und der Edelmann ließ sich entfallen: er wisse nicht wie es komme, aber er sei seiner Nachbarin so gut, daß er nicht nur zwanzigtausend Thaler, sondern sein ganzes Vermögen mit Freuden dran wagen würde, ihr einen Dienst zu thun.

Obgleich Herr Fir steif entschlossen war, für sein Part als 30 unbefleckter Junggeißel dereinst aus dieser Zeitlichkeit zu gehen: so hatte er doch Erfahrung genug, in dem, was der Junker sagte, Gott Amors Finger, und in seiner Gesinnung ein ungezweifeltes Symptom der Liebe zu erkennen. Er war viel weniger eigennützig als der schwarze Mann, und gesetzt, der Edelmann erteilte ihm als Leibriechdrucker im Fall einer Vermählung den Abchied, 35 so hatte er theils durch die Milde desselben ein artiges Vermögen gesammelt, theils aber auch Geschicklichkeit genug sich zu nähren, woran es dem Ludimagister fehlte. Demnach sagte er: „Wenn ich

wußte, daß Ihr Gnaden meine Dreistigkeit nicht ungnädig aufnehmen wollten, so war' ich wohl imstande Denenelben das Ratiel aufzulösen."

„Nee, nee, Herr Sir! sprech' Er man frei, ich will's ganz gnädig aufnehmen.“

Nun denn, so muß ich sagen, es kömmt daher, daß Ihr Gnaden, vielleicht ohne es zu wissen, in die Baronne — verliebt sind.

„Verliebt sind?“ wiederholten Se. Gnaden, und wurden rot bis an die Fingerspitzen. „Er schnack auch mal, als wenn Er nicht recht bei Troste wäre. — Aberst nee! laß mal hören, ist Er sein Lebstage wohl mal eins verliebt gewesen?“

Nein, Ihr Gnaden, was mich betrifft; aber ich habe das so an vielen meiner Jugendfreunde beobachtet.

„Kurjos, mein Zeel! selbst nicht in die Saust gestippt zu haben und doch wissen wie sie schmeckt!“

Das ist nicht schwer, Ihr Gnaden. Ich habe einmal dero Wort, daß dieselben nichts ungnädig aufnehmen wollen. — Also erlauben mir Ihr Gnaden, Ihnen zu sagen, warum soll dero großes Vermögen und dero Land an lachende Seitenerben kommen? Und da Ihr Gnaden bei einer Mariage nicht auf Geld und Gut zu sehen brauchen, und die Frau Baronne Ihnen gefällt, so machte die Lage der Güter, denen mit einer Summe aufzuhelfen steht, die für Ihr Gnaden ein Bagatell ist, diese Verbindung zu einer sehr vorteilhaften Partie . . . .

„Laß man gut sein. Wollen dar 'n ander Mal mehr von sprechen. 's gehören zwei zum Kauf, weiß Er das wohl? Und 's ist 'ne große Frage, wenn ich die Baroneßin auch haben wollte, ob die Baroneßin mich wird haben wollen.“

„Ihr Gnaden! was das anlangt, so müßte sie sehr von Gott mit Blindheit geschlagen sein, wenn sie den wohlgemachtesten, besten, gütigsten und reichsten Herrn nicht mit beiden Händen annehmen sollte.“

„Ja, das meint Er wohl; aberst sieht Er, ich bin mein Lebstage nicht mit Frauensleuten umgegangen, so bin ich, und versteh' Er mich, ich weiß den Ruckuck davon, wie man sich bei ihnen insinwietet.“

Brauchen's auch nicht. Ihr Gnaden dürfen sich nur zeigen wie Sie sind, mit aller Größe und Güte Ihres Herzens, so . . . .

„Schmack! — Thu' Er mir den Gefallen, und zieh' Er 'n

bischen 'n schmuckes Kleid an und spazier' Er so 'n bischen mir nichts, dir nichts, versteht Er, den Wellenthalischen Weg hin, wenn's gegen Mittag geht, und bring' Er den Fremden flugs zu mir. — Kriischan! — Diesen Mittag wird mein Tisch für drei gedeckt!"

5 Gehe hin, und thue desgleichen.

Herr Jir kleidete sich um, und ging in Begleitung des alten Andrees dem Gast entgegen. Er hatte die Zeit so gut abgemaßt, daß er ihn kaum eine Viertelstunde Wegs vom Schlosse traf. Der braune Mann (wir wollen ihm den Namen lassen, ob er  
10 gleich dormalen ein grünes Kleid trug) stieg vom Pferde, als er seinen alten Bekannten erblickte, und schlenderte mit ihm nach der Burg, während Andrees den Gaul nachführte.

Herr Jir führte den Fremden durch eine Reihe glänzender Zimmer in das Apartement Sr. Gnaden, und stellte ihn dem  
15 Edelmann vor. Dieser empfing ihn sehr offen, und sagte: „Er hätte die Freude haben wollen, dem Herrn Jir, der ihm von ihrer alten Freundschaft und geistigen unverhofften Begegnung gesagt hätte, und auch zugleich sich selbst einen vergnügten Tag zu machen. Deswegen hätte er Herrn Jir aufgetragen, ihm seine  
20 Bekanntschaft zu verschaffen.“

Den braunen Mann, der doch sein Tage Leute von allen Ständen genug gesehen hatte, frappierte das edle Wesen und der große, königliche Anstand unseres Siegfrieds, — vielleicht weil er sich ihn ganz anders vorgestellt hatte, vielleicht weil sein majestätisches  
25 Ansehen wirklich frappant war, und es noch mehr gewesen sein würde, wenn ihm der häßliche große Knebelbart nicht etwas wild Kriegerisches gegeben hätte.

Man sprach von dem, von jenem; und als der Nachtiich aufgetragen war, und die Bedienten sich entfernt hatten, fragte  
30 der Edelmann, der nicht wußte, was Umichweise waren, wenn's darauf ankam, jemand zu helfen, geradezu, wie viel wohl erforderlich sei, den Wellenthalischen Gütern aufzuhelfen? und ob ihnen überhaupt aufgeholfen werden könne?

Der braune Mann sagte ihm beinahe wörtlich, was er gestern  
35 dem Herrn Jir gesagt hatte, und fügte hinzu: er habe den Zustand der Güter aufs sorgfältigste untersucht, und sage nichts, was er nicht mit hinlänglichen Beweisen belegen könne. Die ganze Not rühre bloß von einem Gläubiger her, der vermutlich im

Truben zu fischen denke. Und wenn die Baronne ihre reiche Tante hatte bewegen können, ihr etwa vier- oder fünftausend Louisd'or vorzuschießen, — welches sie um desto eher thun könne, da ihr sämtliches Vermögen doch einmal Elisen zufiele, — so käme es dann nur auf einige Jahre genaue Einschränkung an, 5 um alles in guten Stand zu setzen. Aber Tante sei von der Art, daß man ihr einen solchen Vorschlag nicht einmal thun dürfe.

„Das häßliche Beest!“ rief Siegfried. „Nun, hören Sie mal! so dürfen Sie mir den Vorschlag thun. Zwanzig, dreißig und mehr tausend Thaler sollen binnen vier Wochen parat stehen, die 10 kann sie brauchen solange sie will. Aberst, Notabene! Eins beding' ich mir aus . . .“

Cure Gnaden sollen alle mögliche Sicherheit haben, die sich nach der Lage der Sache geben läßt. Das leugne ich nicht, vier- bis fünftausend Thaler können eingebüßet werden, wenn sich Un- 15 fälle zutragen, die doch nicht zu vermuten sind; aber auch die sind durch den Kauf der Güter zu retten.

„Ich hab' Ihn mit Fleiß auschnacken lassen, Herr! Aberst nu sag' Er mir mal, hab' ich ein gebenedeietes Wörtchen von Sicherheit oder so gesagt, hä? —“ 20

Ich meinte . . .

„Ja, Er meinte, Herr! und ich meine auch, sieht Er! Ich meine, daß ich Ihn für einen redlichen Mann ansehe, der 's Maul halten kann. Und versteh' Er mich, da wollt' ich Ihm das Notabene machen, daß der ganze Kram unter uns drei bleiben sollte. — 25 für Herrn Fix steh' ich ein — und daß die gnädige Frau all ihr Lebstage — und Gott lasse sie lange leben! — nicht erfahren thät', von wem das Quarkbüschel Geld gekommen ist. Sehen Sie, Herr! (fuhr er mit sanfterer Stimme fort) also verlang' ich nicht und kann ich nicht einmal eine Obelgatschoon verlangen, oder 30 Intreffen und so 'n Kram. Ich verlange keine andre Sicherheit, als daß ich meinem Nächsten helfe. Und was ich für die Baronessin thue, würde ich, so wahr Gott ist und ich Siegfried heiße, für meinen Todfeind thun, sobald als ihn ein Rader schidaniieren wollte. Sicherheit! Sieh doch! Herr, ich sehe wohl, Er kennt 35 unser einen noch nicht. Ich frage nicht sich das darnach, wenn ich jemand helfen kann, ob ich 'n lumpenpaartausend Louisd'or verliere oder nicht. Denn, Gott sei Dank! ich kann manch tausend dran wagen, ehr ich die Einkünfte eines Jahres verliere. Und



was soll ich mit dem Quark, und wozu gab mir's Gott, wenn ich damit nicht guten Leuten, bei denen die Tischen am Berge stehen, über den Berg helfen soll? Hä?" — —

Großer, edler Mann! rief der Braune, ich bewundre Sie! —  
 5 Herr von Lindenberg! Sie sind der zweite Mensch, den ich bewundre! —

„Na? warum das? Ist Er nicht bei Troste? — Ich sehe da, meiner Seel! nicht sieh das zu bewundern! Herr, jeder Mensch ist schuldig, hat mir mein Pastor, als ich noch so 'n kleiner Junge  
 10 war, gesagt, — und was mir der gesagt hat, das hab' ich mir alles ad notam genommen, — jeder Mensch ist schuldig, seinem Nächsten zu dienen wie er kann. Und wenn Er denn noch Lust hat, was zu bewundern, so bewundre Er mal meinen Herrn Fir da, der, als ich unter meinem Pferde lag, vier Straßenräuber,  
 15 die mich kapenieren wollten, mütterseelig allein angreifen that, und einen ganz, und den andern halb tot schoß, und die übrigen beiden tüchtig zerhackt zum Teufel jagte, so that er. Sehn Sie, Herr, so was lohnt noch, daß man davon spricht.“ — —

Der braune Mann bezeugte dem Herrn Fir wegen dieser  
 20 tapfern That seine Hochachtung.

„Na, Herr! wie stehn wir! will Er mein Notabene eingehen, so geb' Er mir als 'n ehrlicher Mann die Hand darauf.“

Der braune Mann that's.

„Na, Kinder, so laßt uns aufstehn, wenn ihr nicht mehr eßt,  
 25 so will ich dem Manne flugs eine Anweisung geben.“

Se. Gnaden gingen in ihr Kabinett, um an ihren Bankier zu schreiben; und der braune Mann konnte sich nicht entbrechen, den Herrn Fir glücklich zu preisen, daß er in Diensten eines solchen Herrn stünde.

„Sie werden sich noch mehr wundern,“ sagte Herr Fir, „wenn Sie ihm heut oder morgen sein Geld wiederbringen. Er wird Ihnen gerade ins Gesicht sagen, Sie wären im Irrtum! er entschönne sich nicht, Ihnen jemals einen roten Sechser geliehen zu haben. Und wollen Sie sich auf seinen Bankier beziehen, der es  
 35 Ihnen ausgezahlt hätte, so kommen Sie ebenfalls zu kurz; denn der hat seine Instruktion, und wird mit dem gnädigen Herrn aus einem Munde sprechen. So wird er verfahren, wenn Sie und er unterdessen auch Todfeinde würden. Siegfried von Lindenberg giebt nur. Zu nehmen weiß er nicht.“

„Auf den Fuß.“ sagte der Braune, „kann ich von seiner Großmut keinen Gebrauch machen.“

„Herr, das wäre falsche Delikatesse. Der Baronne würde sie allenfalls gut stehen! aber Ahnen, der sie herausreißen soll? Wie? — Überlegen Sie das, und retten Sie die Baronne, weil Gott 5 ihr Rettung schickt. Der Herr von Lindenberg ist unermesslich reich; und da er nicht die Hälfte seiner ungeheuren Einkünfte verzehrt, so ist seit seiner Eltern Tode sein Vermögen entzweylich gewachsen, und wachst jährlich um eine sehr ansehnliche Summe. Überlegen Sie das.“ 10

„Sie haben freilich recht, Herr Sir! Aber auch ich habe nicht unrecht. — Indessen die Baronne, die das herrlichste Weib ist, das ich kenne, ist in Noth! Und es finden sich Mittel, dem Herrn von Lindenberg seinen Vorschuß wieder in die Hände zu spielen.“

„Brav so!“ rief Herr Sir, der nicht wollte, daß sein Herr 15 um eine edle That gebracht werden sollte.

Unterdessen kamen Se Gnaden wieder, und gaben dem braunen Manne die Anweisung, die folgendermaßen stilisiret war:

Liber Her S\*\*\*\*

Zal er forzeigern dises gegen empfangschein nach desen 20 verlangen di suma fon zwanzig bis dreisig tausend taler in luisdors binen hir und fir wochen, aberst liber isz mir er bezalt im gleich auf sigt aus. Ich weis er tuz, wen er kan, und bringz mir den wol in rechnunk. Der ich stez ferbleibe

sein wolgewogner 25

Sigfrid fon Lindenberg.

auf meinem schlose.

d... Ano 17..

Herr Sir hatte schon Ordre gegeben, sein Pferd, welches (im Vorbeigehen gesagt) ein schöner lichtbrauner dänischer Hengst war, 30 bereit zu halten; und als der braune Mann Abschied nehmen wollte, bat er sich's aus, ihn ein wenig zu begleiten. Er verwechselte zu dem Ende seinen reichen Bratenrock mit einem laubern Reitkleide, und die Herren setzten sich auf ihre Tiere.

Unterwegs eröffnete Herr Sir seinem vormaligen Mitbürger, 35 dessen Verschwiegenheit er kannte, daß der Edelmann für die kurze Bekanntschaft viel Reigung zu der Baronne äußere. Das habe aber freilich auf sein heutiges Betragen keinen Einfluß, denn er

würde gewiß für jeden Unglücklichen eben das gethan haben. „Wie?“ fuhr er fort, „wenn wir uns beide bestreben, eine Mariage zwischen diesen Personen zustande zu bringen? Ich übernehme das Geschäft beim gnädigen Herrn; wollen Sie bei der Dame ein Gleiches thun, so ist kein Zweifel, daß wir die Sache zustande bringen, und der Baronne wäre von Grund aus geholfen.“

„Thun Sie in dem Stück was Sie wollen, und bei Ihrem Gewissen und Ihrer Ehre verantworten können,“ erwiderte der Braune. „Ich, meinstetils, kenne so wenig glückliche Ehen, daß ich völlig entschlossen bin, mein Gewissen nie mit dergleichen Sachen zu beladen. Sonst freilich bloß außs Zeitliche gesehen, wäre diese Verbindung ein großes Glück für Elisen.“

„Wie Sie wollen. Aber das können Sie doch mit gutem Gewissen thun, daß Sie mir unter der Hand Nachricht geben, sobald Elise auf Wellenthal angelangt sein wird?“

„Bei der unverhofften Wendung, die ihre Angelegenheiten heute genommen haben, ist sie gewiß hier, ehe ein Monat verfliest. Sie sollen allenfalls den Tag vor ihrer Ankunft Nachricht haben.“ — —

Der Autor erinnert sich aller Bekannten.

Unverhofft kam ein Brief an Elise vom braunen Manne, welcher der Lage der Sachen völlig ein andres Ansehen gab. Er lautete folgendermaßen:

„Ew. Hochfreiherrliche Gnaden

finden jetzt unvermutet das Ende Ihrer Sorgen. Eine Summe von dreißigtausend Thalern, die ich in Louisd'ors bar in Händen habe, setzt dieselben in den Stand, auf Ihren Gütern (die Sie, wenn Sie fortfahren meine Vorschläge mit Ihrem Vertrauen zu beehren, in sechs oder acht Jahren völlig Ihre werden nennen können) unabhängig zu leben. Wie war ich froher, nie zufriedner als jetzt, da ich Ihnen, edle Dulderin, diese Nachricht geben kann; und ist etwas imstande, meine Freude einzuschränken, so ist es der Umstand, daß der über meine Beschreibung wackre Mann, der Ihrer Lage aus freiem Triebe diese glückliche Wendung giebt, der, außer meinem Worte, alle Sicherheit und Zinsen verwirft, der sich sogar zu noch mehreren Unterstützungen erbietet, mir's durch meinen Handschlag zur unverletzlichen Pflicht gemacht hat, Ihnen lebenslang seinen Namen außs heiligste zu verichweigen. Ihre Gegen-

wart ist hier gegen die Mitte des kommenden Monats, wo dringende Geschäfte mich abrufen werden, sehr notwendig. Befehlen Sie mir, wenn ich Ihnen Ihre Equipage senden soll. Inliegende fünfzig Louisd'or sind Ihnen vielleicht nützlich. Ich bin mit der völligen Ergebenheit, die ich Ihnen von dem Augenblick an widmete, da ich die Gnade hatte, Ihres so uneingeschränkten Zutrauens gewürdigt zu werden:

„Ew. u. f. w.“

Sie fiel auf die Kniee und betete zu Gott für ihren unbekanntem Wohlthäter! — und wenn etwas ihre Glückseligkeit unvollkommen machte, so war es dieses, daß die hilfreiche Hand, die sie dem unaussprechlichsten, namenlosen Leiden, der äußersten Dürftigkeit und Abhängigkeit, die ihr droheten, so großmütig entriß, ihr unbekannt bleiben wollte, und das Opfer ihres heißen Dankes nicht zu achten schien. Wie verschieden dachte dieser edle Mann von ihrer Tante!

Sie dachte die ganze Reihe ihrer Bekannten vergebens durch, ohne die schöne Seele erraten zu können, von der eine so große That zu erwarten stände. Am öftersten blieb sie beim Herrn von Lindenberg stehen. Sie konnte sich sogar des geheimen Wunsches nicht erwehren, daß diese ungewöhnliche Handlung von ihm herühren möchte. Seine Reichthümer und sein Herz waren zu einem solchen Vorwusse groß genug, das räumte sie ein; aber sie hatte nicht Grund, ihm die Delikatesse, — die Feinheit des Gefühls — zuzutrauen, die allein vermögend ist, so viel Schonung des Unglücklichen einzulösen, daß man ihm das Herz und die Hand, aus welchem die Hilfe quillt, zu verbergen sucht. Im Gegentheil hielt sie ihn für sehr eitel, weil er ihr einst antwortete: „Nee, fürwahr? Thut 's ganze Land von mir sprechen? Ist mir lieb, meiner Seele!“

Ihr feines Gefühl machte es ihr sogar anfangs bedenklich, ob sie von einem Unbekannten eine so beträchtliche Wohlthat annehmen dürfe? — Aber der edle Zug, daß er unbekannt bleiben wollte; die Uneigennützigkeit, von einem so beträchtlichen Kapital in so manchem Jahre keine Vorteile ziehen zu wollen; das Vertrauen auf ihre Ehre, keine andre Sicherheit als ihr Wort durch den Mund eines Dritten zu verlangen: alles das kündigte ihr einen Mann von so erhabenem Charakter an, daß auch die delikateste Seele nicht erröthen dürfe, ihm für eine Wohlthat verbunden zu sein.

Wir wollen nicht untersuchen, ob sich in diesen Schluß ein wenig Sophisterei mische, oder nicht. Laßt uns vielmehr zugeben, daß, wer selbst arglos und großes Herzens ist, ungefähr so wie Elise in diesem Falle denken wird. Tante Menzchen würde in  
 5 Elisens Lage und Jahren vielleicht den und jenen Verdacht geschöpft haben: aber Seelen wie Elisens, selbst schuldlos und edel, solche Seelen sind zum Verdachte zu groß. Man glaubt an Tugenden, wenn man in seinem eignen Herzen welche findet, und muß sehr oft betrogen werden, ehe man mißtrauisch wird. — —

10 Le diable n'est pas toujours à la même porte.

Das Glück rüstete sich, unserm Edelmann für den verunglückten Besuch, und für die vergebliche Reise einigen Trost zu schenken; denn es lief ein Billet an Herrn Fir ein, des Inhalts, daß Elise morgen gegen Mittag auf Wellenthal eintreffen würde.

15 Herr Fir eilte mit diesem erfreulichen Zettel zu Sr. Gnaden, und da er den Ludimagister dort antraf, bat er sich ein geheimes Gehör aus. Herr Bartholomäus ward also gebeten, sich einstweilen zu trollen.

„Na, mein lieber Herr Fir, was bringt Er Gutes? hä?“

20 Nachricht von der Frau Baronne von Wellenthal, gnädiger Herr!

„Aee, fürwahr? Na, geschwind! Laß mal hören.“

Morgen Vormittag kömmt sie hier vorbei, und geht nach Wellenthal, Ihr Gnaden.

„Alle Blij, wo weiß Er das von?“

25 Herr Fir berichtete, daß er es soeben von dem braunen Manne erfahren habe, und Se. Gnaden waren so vergnügt, daß wenig fehlte, sie hätten den Minister umarmt.

„Krißchan! — — Mal gleich den Berwalter! aberst gleich!

— Das soll morgen mal 'n Fejt geben, Manister Fir! so soll  
 30 es! Da sollen die Aweisen mal wieder von zu schnacken kriegen!

— — Hör' Er mal, Herr Detri! Laß Er doch die Leute zu sich kommen, und mach' Er Ajustalt, daß morgen alles in vollem Prunk ist, und 'n Mittagessen, das sich gewaschen hat, alles aufs beste, versteh' Er; und thu' Er mir's zu Gefallen, und predig' Er's dem  
 35 Bratenmeister, und den Köchen, und dem Konditor scharf ein, daß sie ihre Sache recht gut machen, oder flugs morgen stantepeh aus 'm Dienst, das sag' Er ihnen. Ich weiß, daß ich mich auf Ihn verlassen kann; schon' Er nichts, und sorg' Er für allens, daß

allens hubich mannesit ist, und daß Er Ehre von seiner Anordnung hat, versteh' Er!"

Herr Petri versprach, sein Bestes zu thun, und ging gleich, alles zu veranstalten. Der Edelmann rief ihm noch nach: „Apperpo! Es könnte wohl kommen, daß wir morgen Abend auch 'n Abendessen brauchten, wo's an nichts fehlen muß. Also uf allen Fall, versteh' Er!"

„Hor' Er nu mal, mein lieber Minister Sir, insitier' Er doch seinen guten Freund uf morgen Mittag zur Suppe. Kann ihm man schreiben, daß ich die Baronessin nicht durchpassieren lassen würde, oder wie Er's geben will.“

Darauf ließen Sr. Gnaden den Oberstallmeister rufen, und erteilten ihm ihre Befehle auf morgen.

Herr Sir hat den Edelmann, alles anzuwenden, daß die Baronne die Nacht über bleiben möchte. Dann, sagte er, könnten 15  
Ihr Gnaden ihr eine rechte Ehre anthun.

„Nee, fürwahr? Ah, laß mal hören!“

Wenn Ihr Gnaden die große Allee im Garten illuminieren ließen, wozu ich schon Anstalt machen will, und wollten dann 'n Feuerwerk geben, das wäre so was Apartes. 20

„Er sagt was! hm! Das Lummenieren laß ich gelten; aberster, sag' Er mir mal, wo soll ich's Feuerwerk herkriegen, hä?“

„D, dafür lassen Ihr Gnaden mich nur sorgen. Ich bin ein Feuerwerker, so gut als einer. —“

„Nee, fürwahr? — Na, so seh' Er zu!“ 25

Herr Sir sandte demnach reitende Boten in die nächsten Städtchen, wo er so viel Mateten und Feuerräder aufkaufen ließ, als nur für Geld zu bekommen waren. Er selbst verquackelte alles Jagdpulver, das im Schlosse aufzutreiben stand; tränkte auch einige Bogen Papier, die er mit allerhand sinnreichen Figuren be- 30  
malte, in Öl, zur Illumination, und aptierte sehr geschicklich alle entbehrlichen Wein- und Biergläser, und was er sonst im Schlosse und Dorfe Taugliches aufspüren konnte, zu Lampen. Hiermit brachte er den Rest des Tages und die ganze Nacht zu, sogar, daß er nicht einmal zur Tafel kam, — denn auf Befehl des 35  
Edelmanns und zum Zeichen besonderer Gnade, mußte Herr Sir beständig an Sr. Gnaden Tafel essen, worüber Herr Schwalbe, dem diese Ehre noch nie zu teil geworden war, fast vor Neid starb.

Wie sich Feuerwerk und Illumination ausnahm, und was

Herr Fir sonst that, um zur Verherrlichung des festlichen Tages mehr als Köche und Bratenmeister zu thun, das werden wir künftig — — — — — des weiteren wahrnehmen.

5 Als kaum die Morgenröthe angebrochen war, saßen Ze. Gnaden schon zu Pferde, und ritten vom Herrn Fir, dem Oberstallmeister, und etlichen wenigen Bedienten begleitet, des Weges hin, wo Elise herkommen mußte. Sie waren ein wenig zu früh aufgestanden, denn sie gelangten bis an das nächste Dorf, ohne  
10 jemand zu begegnen. Sie beschloßen demnach, einen Bedienten ins Dorf zu schicken, der ihnen, sobald er Elisens Wagen von fern erblicken würde, Rapport bringen sollte. „Reit dann als 'n Kerl,“ sagte ihm der Edelmann, „daß ich zeitig genug Part davon krieger.“

Der Junker ritt indessen auf dem Wege zwischen Lindenberg  
15 und dem Dorfe hin und her spazieren, und hatte so schöne Gelegenheit sich die Zeit lang werden zu lassen. — —

Es war auf den Schlag zehn Uhr, als der Bediente im vollen Rennen die Nachricht brachte, er habe von weitem eine sechsspännige Kutsche gesehen, die ihm dieselbige dünke, worin lebt  
20 die beiden Damen gekommen seien.

Auf diesen Rapport machte der Edelmann in seinem Gebiete Halt, bis ihm der Wagen zu Gesichte kam, dann ritt er ihm langsam entgegen, und näherte sich dem Schlage, um — die Freude zu haben niemand in demselben zu finden, als die schöne, süße, holde  
25 — Tante Emerentia, und ihre tugendsame, scharfblickende, voraussehende Zofe, die keusche Jungfer Lore.

Ob das Antlitz des pommerischen Edelmanns vier Zoll länger wurde, ist keine Frage. Er suchte sich zu fassen, aber alles, was er herausbringen konnte, war: „Ei, sieh mal, alle Bli! gnädige  
30 Tante Generalin! Na denn, wie geht's, wie steht's, Ihr Gnaden?“

Sie! Herr von Lindenberg! Wir sind wohl dazu bestimmt, wie es scheint, uns auf diesem Weg zu begegnen.

„Ich reite ihn oft, gnädige Frau. Na, wie hat's denn so lange gegangen?“

35 Nun ging das Komplimentieren von Matantens Seite furieusement los, so daß Junker Siegfried sich lange mit Furcht und Hoffnung quälen mußte, ehe er Gelegenheit zur Frage fand: ob sie so allein käme? und wie sich die Baronne befinde?

Der alte hämische Affe war heimtückisch genug, trocken zu

antworten: „Ganz allein, wie Sie sehen. Übrigens befindet meine Nichte sich ganz wohl.“

Das letztere war in so weit freilich wahr genug; aber sie verschwieg geistlich, daß Elise nur ein klein Stück Weges von ihnen entfernt sei. Die Sache ging so zu. Elisens Söhnchen mochte etwan einen Apfel zu viel gegessen haben, und klagte über Leibschmerzen. Die zärtliche Mutter, die bisher in Tantens Wagen gefahren war, durfte das Kind nicht zu sich nehmen, weil die alte Generalin keine Minderfreundin war; also setzte sie sich in ihren eignen Wagen, in welchem Jungfer Marthe mit der Kinderfrau und den Kleinen bisher gefolget war, und nahm ihr krankes Söhnchen auf den Schoß, dessen Unpäßlichkeit, wie's bei Kindern in solchen Fällen zu gehen pflegt, sich denn auch bald verlor, wie Elise vor der Schenke stille hielt, um ihm den Leib mit warmen Tüchern reiben zu lassen. 15

Ehrenhalber bat der Edelmann die alte Dame bei ihm einzufahren; sie aber, die nicht gern wollte, daß er mit Elisen zusammen trafe, schlug es unter dem Vorwande ab, daß sie sehr eifertig sei, und nicht zeitig genug auf Wellenthal anlangen könne; doch würde sie es für eine Gewogenheit ansehen, wenn er ihr unterwegs seine Gesellschaft noch ein wenig gönnen wollte — wofern es ihm gleichgiltig sei, ob er seinen Spazierritt hier oder dort hinaus mache. Siegfried durfte das nicht ausschlagen; und die Alte dachte ihn so mit guter Art vom Acker zu bringen, und hoffte, wenn sie ihn auf dem Wege nach seinem Schlosse verließ, daß Elise, ohne von ihm bemerkt zu werden, vorbei kommen würde. Aber ihre Rechnung schlug fehl, denn indem sie: Fahr zu! rief, kam Elisens Wagen, welcher Tante Menzchen einzuholen eilte, im vollen Trott den Weg vom Dorfe her, und war ihnen, ehe sie weit von der Stelle waren, so nahe, daß Siegfried Elisens Livree erkannte. 20

„Zieh mal!“ sagte er zur Alten, „da kommt der Wagen der Frau Baroneßin. Warum sagten Eu'r Gnaden mir nicht, daß sie so nahe wäre.“ —

Tante biß den Rest ihrer Zähne zusammen; der Junker sah das nicht, und wartete auch ihre Antwort nicht ab. Er gab dem Pferde beide Sporen. — —

Er redete sie außs ehrerbietigste an, und erinnerte sie, daß er 's Rüstühm gemacht habe, daß sie nicht über seinen Grund und Boden fahren müsse, ohne bei ihm einzufahren. — Sie machte



einen Scherz daraus; aber er bestand so ernstlich auf sein Ausrühm, welches er, wie er sagte, als sein heiligstes Landesgesetz betrachtete, und in seinem Wesen war überhaupt — quelque chose de si imposant, würde Tante Generalin sagen, daß es sehr schwer war, ihm etwas abzuschlagen. Elise willigte demnach ein, unter der Bedingung, wenn Tante u. s. w.

Hiermit waren sie bei der Generalin. Die Baronne ließ halten, um ihren vorigen Platz wieder einzunehmen, und unser Junker war wie der Blitz vom Pferde, ihr die Hand zu bieten.

10 „Da hab' ich einmal einen rechten Spaß gemacht, ma nièce!“ rief die Alte. „Ich sagte dem Herrn von Lindenberg kein Wörtchen davon, daß Sie nachkämen. Ich schlug's ihm sogar ab, bei ihm einen Augenblick auszuruhen! Ha, ha, ha, ha!“

Hi, hi, hi, hi! wieherte Jungfer Lore hinter drein.

15 Elise merkte nun freilich gleich, wes Geistes Kind Emerentiens Spaß war; und männiglich mußte es bei dem gezwungenen Lachen auffallen und einleuchten, daß es mit dem Späßchen nicht allerdings seine Wichtigkeit habe. Überhaupt war Tante, so schlau sie sich dünkte, sehr spitzmaus- und klapperschlangenartiger Natur, indem sie sich immer selbst verriet. Elise, um die Alte schnell zu züchtigen, sagte: sie habe versprochen bei dem Herrn von Lindenberg zu Mittag zu essen. —

25 „Kind,“ rief Tante bestürzt, „wie können Sie das? Sie wissen, wie notwendig es ist, daß Sie ausführlich mit Ihrem homme d'affaires reden, und daß er morgen mit dem Frühesten weg- reiset.“

„Aee, fürwahr? Ei sieh mal!“ fiel ihr der Herr von Lindenberg ins Wort. „Lassen sich sagen, gnädige Frau, wenn die Frau Baronessin ihren Ammtefähr heute sprechen will, so muß sie so gnädig sein und nehmen bei mir fürlieb was Gott giebt. Denn sehen Sie, Ihr Ammtefähr, Frau Nachbarin, ist 'n alter Bekannter von meinem lieben Fix hier, und so haben sie sich so vor 'n Tag' oder ebliche aufgefunden, und so hab' ich den Ammtefähr bitten lassen, heute die Suppe bei mir zu essen. Und das hat er ver-  
35 sprochen, so hat er, und will auch morgen noch bleiben, und in acht oder zehn Tagen wieder kommen. Und denn, Frau Generalin, wissen Sie ja, was in meinem Lande Ausrühm ist. Ich lasse den Schlagbaum nicht vor, sondern hinter den Leuten niederziehen.“

Bei so bewandten Umständen hatte Tante Menzchen denn

weiter keine Ausflucht, und es ging gerade auf das Schloß unsers Junkers los, wo alles bereit war, die Gäste bestens zu bewirten — —

Man setzte sich im prächtigsten Saale des Schloßes zu Tische, um eine Lindenbergsche, das heißt: mehr als fürstliche Mahlzeit einzunehmen — — —

Wie der Herr von Lindenberg aufs Wohl der Damen trank, ward er angenehm überraschet, als auf dem Schloßhofe eine wohl sechsundzwanzig Mann starke, wo nicht noch stärkere Musketerie eine Generalsalve gab, die freilich ein wenig plackerte, aber doch ganz hübsch knallte. Zu gleicher Zeit ließen sich im Vorzimmer die wohlrenommierte Invalidentrommel nebst ein paar Trompeten weidlich hören.

Das war nun ein Coup de genie unsers Herrn Fir, von dem er dem Junker nichts zuvor gesagt hatte. Er war Tags vorher das ganze Dorf Haus für Haus durchlaufen, und hatte alle Bauern, die Schießgewehr hatten, aufgeboten. Ein Bedienter, mit dem er Abrede genommen, mußte am Fenster stehen, und den Schützen das Signal geben — Herr Fir hatte auch die Trompeten in der Stille herbeigebracht.

Elise war nur ein wenig erschrocken, aber Tante Menzchen fand für gut, in Ohnmacht zu fallen. Sie affectierte einen solchen Abtheu vor Schießgewehr, daß sie, wenn zuweilen Komödianten in der Stadt bei ihrem Gute waren, niemals ins Schauspiel ging, ohne sich vorher zu erkundigen, ob auch geschossen würde. Anfangs bemerkte kein Mensch, daß sie auf ihrem Stuhl gesunken war, und der Edelmann war der erste, der es mitten in einer Dankagung an seinen Leibavitendrucker wahrnahm.

„Nee, haben Sie das angeordnet, mein lieber Herr Fir? Wiß und wahrhaftig, das ist ein klug Stückchen; da sollen Sie Dank für ha . . . . Aber was Ruckuck ist das? Alle Bliß und der Hagel! ich glaube mein Seel, gnädige Tante ist flau geworden? hä?“

Herr Fir sah hin, fand es so, und es sei nun, daß er die Des-saillance für wahr oder verstellt hielt: genug, er nahm ein Glas Wasser, und bespritzte das Angesicht der ohnmächtigen Dame so reichlich, daß es in ihrem Rouge et Blanc gar liebliche Furchen gab. Auch erholte sie sich sehr geschwind. Der braune Mann merkte, daß niemand die eigentliche Ursache dieser Ohnmacht argwohnte; daher nahm er geschwind sein Glas, und trank auf gute Besserung der Frau Generalin! Ein zweite Generalsalve auf

dem Hofe, denn der Bediente am Fenster gab das Signal: ein zweiter Tusch im Vorzimmer; und eine zweite Thymacht von Tante. — —

[Tante Emerentia wünscht jetzt Siegfrieden selbst zu heiraten und da hierzu keine Aussicht ist, so mißgönnt sie ihn wenigstens  
5 ihrer Nichte Elise von Wellenthal.]

Die Wahrheit zu sagen, Tante Emerentia war heute in einer peinlichen Lage. Sie hatte das bittere Crevecoeur, mit zwei Roturiers an einem Tische essen zu müssen, und das ebenso  
10 bittere, Elisen mit Siegfried in Gesellschaft, und das herzliche Be-  
hagen zu sehen, das beide an einander zu finden schienen.

Sie ergriff eine Gelegenheit beim Haar, dem Junker eine lange Lobrede zu halten, daß er unverheiratet lebte, pries den ehelosen Stand über alles, und goß über den Stand der heiligen  
15 Ehe so viel Böses aus, als sie nur immer aus dem Schlamm-  
kasten ihrer üblen Gefinnung gegen die nunmehr geborgene Baronne aufzupumpen vermochte. — — —

„Sagen Sie das meinem Freunde Sir da, gnädige Frau, der hat's nu so uf dem Leibe, daß er als Junggeselle sterben  
will. Denn mit mir, sehen Sie, ist das Dings noch so weit nicht.  
20 Ich bin der letzte von meinem Hause, verstehen Eu'r Gnaden!  
Und denn ist's doch, zumal da ich Land und Leute und auch sonst wohl noch 'n bißchen habe, wofür ich Gott danken kann, — so ist's, wollt' ich man sagen, ums Ledigbleiben so 'n eigen Dings.“

Tante ärgerte sich doppelt: teils daß der Junker ihr nicht  
25 beifiel, teils daß sie wider Wissen und Willen dem Herrn Sir eine Lobrede gehalten hatte.

Elise, die bisher sehr dabei gelitten hatte, daß die Generalin ein wenig mitgenommen wurde, konnte sich doch nun selbst nicht länger halten, da sie sah, daß die Alte ihren bösen Willen so  
30 sehr ausbrechen ließ. Sie sagte: obgleich ihre Ehe glücklicher hätte sein können, so könne sie doch der gnädigen Tante nicht beipflichten. Nur allein die mütterlichen Freuden, welche die Tante zwar nie geschmeckt habe, wie viele Unannehmlichkeiten und Be-  
schwerden, nicht nur des Ehestandes, sondern des Lebens machten  
35 die nicht leicht u. s. w.

Der Braune fiel gar mit der Thür ins Haus. „Frau Generalin,“ sprach er, „ich finde zwar diese Grundzüge sehr neu an Ihnen, denn ich weiß, daß Sie zeitlebens anders dachten: aber eben um dieser Neuheit willen enthalt' ich mich, das Mindeste dagegen

vorzubringen. Sonst hat mein Grundsatz das Glück, Euer Gnaden bekannt zu sein: Wer irgend ein Weib ernähren kann, dem ist's Pflicht zu heiraten."

„Wiß und wahrhaftig, Herr, das ist vernünftig gesprochen!" rief der Edelmann 5

Tante Menzchen warf einen Blick auf den braunen Mann, in welchem Wort für Wort geschrieben stand: Ihre Grundsätze sind's auch präzis, auf die es in der Welt ankömmt!!! — —

Elise that einige gleichgültige Fragen, den Herrn Fir u. s. w. betreffend. Darauf fragte sie: was er vom Herrn von Lindenbergr 10 urteile? — Weil der braune Mann bemerkte, daß die Baronne ihm scharf ins Auge sah, so erriet er sie (denn es war natürlich, daß Elisens Mutmaßung dadurch, daß sie den braunen Mann hier antraf, viel Grund gewann) und zog sich durch eine unbestimmte Antwort aus der Sache. Ich kenne ihn zu einem voll- 15 ständigen Urteile noch zu wenig, gnädige Frau! überhaupt aber scheint er mir ein Mann, dem nur ein wenig Bildung und Welt fehlt, um einer der schätzbarsten Kavaliere zu sein. Aber mein alter Bekannter, Herr Fir, durch den ich neuerlich seine Bekant- 20 schaft machte, spricht von ihm als von dem edelsten Manne, dessen gute Seite schon verdient, daß man bei seinen Abenteuerlichkeiten ein Auge zuthue. — —

Siegfried auf der Freit. Beschamung und Sturz des Ludimagisters.

Wenige Tage nachher, als sie zu Hause gekommen, saß Elise am Kamin (denn es war ein etwas frischer Herbsttag) und strickte 25 Ailet; Tante aber handelte eben zum fünfzigstenmal den Paragraph von ihrem Glück und Enterbung ab, und sprach kräftiger als jemals von dieser reichhaltigen Materie, ließ sich auch kaum durch einen Bedienten stören, der die Nachricht brachte, ein Läufer melde den Herrn von Lindenbergr und Herrn Fir, die der Frau 30 Baronne einen guten Morgen wünschen wollten.

„Ich will nicht hoffen, daß Sie den Besuch annehmen werden? — Geht und sagt: es sei niemand zu Hause!"

Ich habe schon gesagt, daß meine gnädige Frau zu Hause sei! antwortete der Bediente. 35

27 Glück und Enterbung, der Leser erinnert sich, daß die geizige Frau ihrer Rechte nicht hatte helfen wollen. Auch wollte die Tante jetzt Siegfried selbst heiraten, wie schon gesagt ist

„So spricht: sie wäre krank.“

Ich habe schon gesagt, daß meine gnädige Frau sich sehr wohl befinde.

„Wer hat Euch das befohlen?“

5 Meine gnädige Frau, die nicht will, daß ihre Leute jemals lügen sollen.

„Vermaledeit ist der Schurke!“

Schimpfen Sie nicht, Frau Generalin! Meine gnädige Frau würden den für einen Schurken halten, der sich und ihre Livree  
10 beschimpfen ließe.

„So sagt: ich sei krank.“

Der Herr von Lindenbergh hat sich zwar beiden Damen empfehlen lassen, aber er läßt sich nur bei meiner gnädigen Frau melden; denn der Läufer sagte nur: wenn es die Frau Baronne  
15 gnädigst erlaubte, und so weiter, wie ich's meiner gnädigen Frau auch bestellt habe.

Gehet Heinrich, sagte Elise, und spricht, der Besuch des gnädigen Herrn und seines Freundes wäre mir sehr willkommen.

„Ich will verwünscht sein, wenn ich ihn sehe!“

20 Das hängt von Ihnen ab, gnädige Tante.

„So? ist das mein Dank für . . .“

Für die etlichen Wochen (sagte Elise, deren tausendfältige Hiobsgeduld endlich ermüdet war), wollen Sie ohne Zweifel sagen, die ich in Ihrem Hause war? Bestimmen Sie zehnfältiges Kost-  
25 geld, oder bleiben Sie zehn Jahr in meinem Hause, aber als eine vernünftige Frau, als eine zärtliche Verwandte. — —

In diesem Augenblicke sah sie den Edelmann und Herrn Sir, von einem Bedienten nur gefolgt, den Schloßplatz herauf reiten. Se. Gnaden hatten ihren übrigen Troß in die Schenke  
30 und benachbarten Häuser einquartieret, denn sie ritten seit einiger Zeit nur sehr selten, ohne von einem großen Teil ihrer Livree gefolgt zu sein.

Es ist eine uralte Erfahrung, daß die sanftmütigsten und nachgebendsten Leute, wenn sie einmal aufgebracht sind, sich nicht  
35 so geschwind fassen und den Zorn fahren lassen können, als die Brausköpfe.

Tante Emerentia, ob sie gleich vor vier Minuten und einunddreißig Sekunden verwünscht sein wollte, wofern sie je den Edelmann wieder sähe, drängte sich gleichwohl vor, und empfing

ihn mit lachendem Munde und dem freundlichsten Gesicht, das sie jemals gemacht haben mochte. — Denn vermöge eines Parorysmus von Überlegung hielt sie's für sicherer, meineidig zu sein, als die Gesellschaft sich selbst zu überlassen. — —

So verfloß eine Stunde, in welcher, die Wahrheit zu sagen, 5  
Siegfrieds und Elifens Augen sich einigemal begegneten, welches Emerentiens Aufmerksamkeit nicht entging, und ihre Wut von neuem anfachte. Nun stand der Edelmann auf, griff nach Handschuh und Mütze, empfahl sich den Damen, entschuldigte seinen Morgenbesuch bei Elifens, schwang sich mit seinem Begleiter aufs 10  
Ross, und ritt nach Hause. — —

Als Herr von Lindenbergr seine Leute versammelt und Wellenthal im Rücken hatte, entfernte er sich ein wenig von seinem Troß, und zweisprachte mit Freund Xir, wie folgt:

„Bin sonst nicht neugierig, das weiß Gott und alle Welt; 15  
aberst ich wäre doch curios zu wissen, was die Leute vorhatten.“

Tante wird gemerkt haben, daß die Baronne Ihnen nicht gleichgültig ist. — So alte Frauen sind schlimm! — Und dann wird sie gemerkt haben, was ich selbst längst weg hatte, daß Ihr Gnaden der Frau Baronne ebenfalls nicht gleichgültig sind, und 20  
das ist ihr nicht zu Kopfe, denn ich beobachtete, daß sie Ihnen und der Frau von Wellenthal immer die Augen wahrnahm, und daß sie auf Ihr Gnaden wutende Blicke warf, wenn sie glaubte, daß es niemand merkte, und daß sie mit keinem Menschen freundlich sprach, als mit mir, obichon sie mir wohl nicht gar zu grün ist. 25  
Ich sah das aber alles im Spiegel. — Weiter weiß ich nichts zu sagen. Aber ich wette, daß ich ungefähr recht mutmaße.

„Alle Blix! mich dünkt, ich habe selbstn so was abelviert.  
— Hm! — Toll genug, fürwahr!“ — —

Acht Tage nach Siegfrieds Besuch auf Wellenthal erfüllte 30  
der braune Mann sein Versprechen, und kam, eine oder ein paar Wochen bei dem Herrn von Lindenbergr zuzubringen. Der Edelmann, der viel auf ihn hielt, freute sich herzlich ihn zu sehen, und ließ ihm sein Apartement gleich neben den Zimmern des Herrn Xir anweisen, damit die beiden alten Bekannten desto be- 35  
quemer zu einander kommen könnten. Hiervon machten sie auch des Morgens, ehe sie Er Gnaden aufwarten konnten, und des Abends nach dem Essen, fleißigen Gebrauch. Herr Xir erzählte jenem alles ausführlich, wie es auf dem Schlosse herginge, wie

Herr Schwalbe bisher den gnädigen Herrn und das Gut regieret habe. . . .

„Schwalbe? — Schwalbe? — Den Namen hab' ich irgendwo gehört! — Mich dünkt, ich kenne so jemand — aber ich besinne  
5 mich nicht deutlich. Mein Gedächtnis wird sehr stumpf. — —  
Wer ist der Mann?“

Eigentlich vormals der Schulmeister hier im Dorfe. Nach-  
gehends machte er sich dem gnädigen Herrn bekannt, und, nachdem  
er sein Lektor und Zeitungsschreiber geworden, nach und nach not  
10 wendig . . . .

„Genug! genug! ich besinne mich! Er hat mich besucht, als  
er Sie zum Buchdrucker annahm. (Herr Firz erröthete ein wenig;  
der Braune that, als merkt' er's nicht.) Um des Himmels willen,  
wie hab' ich das so ganz vergessen können! Und wie kömmt's,  
15 daß ich diesen unentbehrlichen Mann hier noch nicht zu Gesicht  
bekommen habe?“

Er ist mehr als halb in Ungnaden, denn er ist's, der bei  
der Buchfleppergeschichte Meißaus nahm. Zudem hat er sich's  
herausgenommen, nachtheilig von Elisen zu reden. Angerufen darf  
20 er also nicht mehr zu Ihr Gnaden kommen, doch kann er noch  
durch seine Klüßen viel ausrichten. — — Auch zu mir kömmt er nicht  
mehr, seit Ihr Gnaden mich viel um sich haben, und ich sogar  
an ihrer Tafel beständig essen muß, welche Ehre ihm nie als  
etwan am Societätstage oder bei solchen Gelegenheiten widerfahren  
25 ist. Mir ist das doch etwas unlieb, vorzüglich weil wir jedweder,  
seit ich auf dem Schlosse bin, uns eine kleine Bibliothek sammelten,  
und uns einander unsere neugekauften Bücher liehen. Das Leihen  
fällt nun weg, und ich lese gern, lese auch manchmal dem gnädigen  
Herrn was vor. Und so viel Bücher anzukaufen, als ich des  
30 Jahrs imstande bin zu lesen, ist für mich zu kostbar. — —

Siegfried hatte einen Läufer nach Wellenthal abgefertigt, die  
Ankunft des braunen Mannes zu berichten, und in dessen Namen  
zu fragen, ob er der Baronne morgen aufwarten, und ein paar  
gute Freunde mitbringen dürfe, die das größte Verlangen trügen,  
35 sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. — Elsie ließ ihn bitten,  
morgen Vormittag, so zeitig es ihm beliebte, zu kommen, und  
sich's gefallen zu lassen, nebst seinen Freunden den Tag in ihrem  
Hause hinzubringen. Also war der Fremde samt Sr. Gnaden  
und Herrn Firz am nächsten Morgen um zehn Uhr in Elisens

Zimmer Nach den ersten Komplimenten brachte ein Bedienter die Schokolade. Siegfried sah eine Weile starr in seine Tasse, setzte sie auf den Tisch, stand auf, ging einigemal mit den deutlichsten Merkmalen der verlegensten Unentschlossenheit auf und ab, raffte endlich schnell sich zusammen, und trat vor Elisen hin: 5

„Ich komme heute nicht um tauber Küsse willen, wie man sagt, noch um Schokolade mit Eu'r Gnaden zu trinken. — Ich — wenn Sie 's erlauben wollten! — Ich bin dar hergekommen, fünf oder sechs Worte so umtrent mit Eu'r Gnaden im Vertrauen zu reden“ 10

Elise öffnete die Thür eines andern Zimmers, und bat ihn, sich da . . . „Nee, nee! alle Blix, fiel ihr der Edelmann ins Wort, vor den beiden Herrn da kann ich im größten Vertrauen mit jemand sprechen. 'E sind, meiner Seele! ehrliche Leute; der eine ist mein alter guter Freund und der andre ist Ihr Freund 15 und meines Freundes sein Freund, und ich hoffe, daß er auch meiner werden wird. — Wenn Eu'r Gnaden nur Ihre Domestiken eine Minute hinaus schicken wollen.“ —

Die Bedienten entfernten sich, ehe Siegfried noch ausgeredet hatte. 20

„Na, gnädige Frau, ich will's kurz machen. Ich habe, so lange ich lebe, an kein Heiraten gedacht, aberst von dar an, als ich Sie in Dings da — ei, in Dings da — wie heißt's? — nu, gleichviel, — gesehen habe, als Eu'r Gnaden Matante krank war, von dar an hab' ich — — Alle Blix! ich wollte man fünf 25 oder sechs Worte sagen, und das sind wohl schon sechshundert — und wär' mit sechs wohl ebenso gut gewesen. — Also wollt' ich Sie um Ihre Meinung bitten, gnädige Frau, ob Eu'r Gnaden meinen, daß Siegfried von Lindenberg der Mann ist, mit dem — — mit dem Elise von Wellenthal glücklich sein könnte? — 30 Gott Lob, daß ich's vom Herzen los bin! Ist mir's doch nu so leicht! Apperpo! Sollen mir nicht gleich Antwort geben. Ich bitte Sie, das recht ad delirandum zu nehmen ein acht bis vierzehn Tage. — Und nu, wenn Sie 'n bißchen sauer aussehen werden (er sah, daß Elise blutrot wurde), so setzt sich Siegfried von 35 Lindenberg aufs Pferd, und läßt sich sein Lebstage nicht wieder auf Wellenthal blicken.“

Ein Herz, wie das Ihrige, — so gut! so edel! macht jedem Frauenzimmer, dem es angeboten wird, Ehre, gesetzt auch, daß



sie's nicht annehmen kann; und kann es jemanden beleidigen, wenn ihm Ehre widerfährt? Aber, das leugne ich nicht, überrascht hat mich Ihr Antrag. Nehmen Sie das nicht für Zuersehen, Herr von Lindenberg! und glauben Sie, daß ich Ihnen, sobald  
 5 es mir möglich sein wird, mit der gewissenhaftesten Medlichkeit antworten werde.

„Na, meiner Seel!“ rief Siegfried und küßte Elisens Hand, „das heiß' ich sprechen wie eine vernünftige Frau! Was Sie haben oder nicht haben, das kümmert mich — nichts. Ich habe durch  
 10 Gottes Gnade für uns beide überlei, — wenn Sie ja sagen, versteht sich, — und mein Intendant, Herr Detri, soll Ihnen oder wem Sie wollen, davon die Beweise vorlegen. — Gott Lob, daß Sie man nicht sauer aussehen! Mir war 'n bißchen bange fürwahr, daß ich — daß — Ah nu, daß ich's so gerade zu, und  
 15 kurz und gut, wie ich's gewohnt bin, nicht recht machen würde. — Und nu will ich meine Schokolade trinken . . .“

Nun sie fast ist? — sagte Elise lächelnd. — —

Der braune Mann war kein Freudenstörer; er bequente sich vielmehr gern nach anderer Leute Launen und Schwachheiten,  
 20 Thorheiten sogar, wenn die Leute nur Gutes genug an sich hatten, um wert zu sein, daß man ihnen ihre Dosis Launen u. s. w. zu gute halten konnte. Zudem fühlte er mannigfaltig, daß er selbst vieler Nachsicht bedürfe; und im vorliegenden Falle sah er, daß er bei dem braven Siegfried desto mehr bessern könne, je  
 25 mehr er sich anfangs in ihn zu schicken suche. Also gab er sich geduldig drein, nach Verlauf einer Nacht in die Lindenbergische Societät rezipiret zu werden, und tröstete sich damit, es sei doch lange nicht so arg, als wenn er zum Mitglied mancher deutschen Gesellschaft gestempelt würde, weil die Lindenbergische Verfassung  
 30 keinem ihrer Glieder die Verbindlichkeit auflegte, sich auf den Titeln aller von ihm geschriebnen Bücher und sonst bei jeder öffentlichen Gelegenheit für einen Socius der Gesellschaft zu bekennen, — welches freilich ein grausames, aber leider, fast bei allen kleinen Societäten, diesen Ordensbänderchen, welche  
 35 spielende Knaben und tändelnde Jünglinge nach dem Muster der großen Ordensbänder zuschneiden und umhängen, das erste Fundamentalgesetz zu sein pfl egt. — —

Folgenden Morgens also, gleich wie Elise angekommen war, wurde freilich zum Signal mit der Schloßglocke geläutet, und es

versammelten sich in der Orangerie die Herrn Socii und der Pastor Auditor, den man förmlich eingeladen hatte, und der sich Rechmung machte, das Ende des endlosen Liedes zu vernehmen: aber sie gingen aus zweite Signal ohne Sang und Klang und ohne Prozession nach dem Societätssaal, wo der alte Bethhimmel wirklich mit einem prächtigen Baldachin vertauscht war. Gleich darauf fuhrte der Edelmann die Baronne hinein; ihm folgte der braune Mann, und Se. Gnaden nahmen mit vieler Würde auf ihrem Throne Platz

[Nachdem Herr Nix und der braune Mann vorgetragen haben, spricht Siegfried von Lindenberg:]

„Es ist noch hoch am Tage genug, Herr Prätendent, daß Er uns 'n bißchen von seinem endlosen Döhnchen vorflöhnen kann.“

Der Judimagister, den ohnehin fast der Schlag gerühret hatte, als er den braunen Mann hereintreten sah, war häßlich in Verlegenheit. Er entschuldigte sich mit einer heftigen Brustbeschwerde, die ihm nicht erlauben würde zu lesen.

„Ah, der Blix! das ist schade! Hätte für mein Leben gern gewollt, daß die gnädige Frau und der neue Herr Kollege dar 'n Mundvoll von abgetrieget haben thaten. Herr, Sie hätten man mal hören sollen, was der Lektoris dar für 'n allerwelts schnurriges Ding gemacht hat . . .“

Schwalbe. Halten demüthigt zu Gnaden! Es ist nicht des Redens wert.

Siegfried. Von 'm alten Weibe, die . . .

25

Schwalbe. Geruchen Eu'r Gnaden in hohe Erwägung zu ziehen, daß wir denen Herren, die sich auf Vorlesungen gerichtet haben, die Zeit wegnehmen; denn wenn die gnädige Frau und der Herr gut davon haben sollten, so müßt' ich ja von vorn anfangen.

Siegfried. Blix und der Nagel! Schulm . . . Prätendent wollt' ich sagen, so halt' Er seinen Schnabel, wenn Ich rede. Was wollt' ich doch — ja 's ist wahr, von der alten Frau, wo der Doktor eine Jungfer aus machen wollte, und mein Lebstage nicht so weit kam. Und von dem Ritter im Schlosse von Limburger Mäe und dem Knappen im Buttergraben — nee der Ruckuck! das war der Hecht, der im Buttergraben saß, und der andre saß in der Schmerfenpastete.

35

— Barthel war wie in der Hölle; der Braune aber, dem das alles nicht wenig auffiel, suchte sich aus seinen Zweifeln zu

helfen „Ei, Herr Präsident,“ rief er, „lassen Sie sich doch erbitten, uns ein wenig von diesem Aufsätze zum besten zu geben!“

Schwalbe. In der That, mein Herr, meine Brust gestattet es nicht.

5 Braune. Erlauben Sie mir, an Ihrer Stelle zu lesen.

Schwalbe. Sie würden mit meiner Hand nicht fertig werden, und — und — ich hab's nicht bei mir.

Siegfried. Nagel nochmal, das ist schade! Na, 'n andermal denn. Sollen man sehen, Herr, was das infam schnurrig ist!

10 Und hat's alles in Heimels gemacht, der Lektoris.

Braune. Euer Gnaden reizen meine Neugierde immer mehr! Ei, Herr Präsident, der Gesellschaft zu gefallen! Lassen Sie's holen und besorgen Sie nichts, ich lese jedwede Hand.

15 Schwalbe. Glaube gerne! Aber — aber meine Frau wird's nicht finden können; ich lasse sie nicht gern über meine Schreibereien gehen; — Sie wissen wohl, wie das ist. Die Weiber stänkern dann alles durch, und — und — meine Frau kann nichts Geschriebenes lesen.

Herr Süß, der die außerordentliche Angst des Ludimagisters  
20 so gut wie jeder Anwesende bemerkte, und dem es genug war, seinen alten Antagonisten kränken zu können auf was Art es sein mochte, zog dem unglücklichen Barthel ein dickes Pack Schriften leise aus der Tasche, gab es dem braunen Manne und sprach: „Weil Sie doch Lust haben in andrer Leute Seele zu lesen, so  
25 nehmen Sie einstweilen dieses hin.“

Der Braune hatte das Manöver des Herrn Justitiars nicht bemerkt, nahm also das Paket an, hatte aber kaum die Augen drauf geworfen, als er sein Eigentum erkannte. Hitzig wie er war, rief er: „In der That, Herr Präsident, ich lese jede Hand,  
30 aber meine eigne am besten. Wie kommen Sie zu meinen Papieren?“ Der Ludimagister verriet durch die äußerste Beschämung und Verwirrung, und durch sein tiefes Stillschweigen, daß er sie nicht rechtmäßigerweise besitze.

„Ich will das nicht rügen,“ sprach der Braune, „daß Sie  
35 fremde Arbeit für die Ihrige ausgeben, denn das ist so alltäglich wie der Nachdruck. Aber das sag' ich hiermit der ganzen Gesellschaft, daß Sie platterdings, wie Sie mein Haus mit Ihrem Besuche beehrten — schändeten, sollt' ich sagen, diese Papiere aus meinem Kabinett entwendet haben müssen, — entwendet, sag' ich.“

„Alle Wetter und der Hagel, Prätendent, ist das wahr, was der Mann da sagt! Hä?“

Der braune Mann, Herr Xir, selbst Elise suchten Se. Gnaden zu besänftigen, aber umsonst. „Nee, alle Hagel! Will Ihnen alles zu Gefallen thun, gnädige Frau, was recht ist, und euch 5 auch, ihr Herren! aberst Pardon für so 'n Menschen? Nee, meiner Seel, das geht nicht — Nee, alles was recht ist! — Wer lügt, der stiehlt; und wer stiehlt, ist zu allens kumpabel, was Gottlosigkeit heißt. Und hat er uns nicht alle belogen, daß er fremde gestohlene Schriften für sein Machels ausgeben thät? — Marsch 10 also! Klugs! ohne Gnade! oder krieg' ich den Säbel heraus, so thur' ich dich sucheln, du sollst den Himmel für 'n Dudelsack ansehen!“

Wie Barthel nun aus dem Saale war, legte sich auch der Eifer des Edelmannes. Er machte sogar der Dame eine Ent- 15 schuldigung, daß er ihr Kürwort nicht habe in Kommissersation ziehen können, weil sonst — — „Aber gnädige Frau, damit Sie Ihr Wort nicht verloren haben, so will ich ihm seinen Gehalt lassen — solange ich keine Klage über ihn höre, versteht sich. — Herr Xir, sei Er so gut und sag' Er ihm das bei Gelegenheit, 20 und daß er sich bei der gnädigen Frau zu bedanken . . . Aber Upperpo da, (indem er sich selbst unterbrach) Herr Justitscharjes, wie Ruckuck, kam er an die Papiere?“

Sie guckten dem Präsidenten so lang aus der Tasche, gnädiger Herr! Da machte ich das Späßchen, und zog sie heraus. 25

„Wfui Teufel, Herr, das war 'n infames Späßchen! Ist Er 'n Jurist, hä? Und treibt Er seinen Juris so? Was der Hagel, Er ist Richter und soll Gerechtigkeit handhaben, dazu hab' ich ihn, und Er belurt den Leuten die Taschen? Nee, mein Seel, so 'n Richter kann ich nicht brauchen. — Will auch mal 'n Späßchen 30 machen, so will ich, und sagen Ihm: Herr scher' Er sich zum Henker, und laß Er sich morgen nicht mehr auf meinem Grund und Boden betreten! Marich! Marich sag' ich und nicht gerefeniert!“

Er bat darauf den braunen Mann, sich nach einem ehrlichen Justitiarius für ihn umzusehen. Und somit war die 35 Session für heute geschlossen.

Als die vierzehn Tage Bedenkzeit verfloßen waren, sandte der Edelmann im Pommerlande seinen lieben Xir mit einem Gefolge, das dem Herrn und dem Ambassadeur Ehre machte,

nach Wellenthal, um Elisens Entschluß einholen zu lassen. Herr Fir überreichte sein Kreditiv und ward empfangen, wie's einem solchen Gesandten zukömmt. Was ihn aber am vergnügtesten, und seiner Ambassadeurichast die meiste Ehre machte, war, daß er seine Negotiation zu beider Parteien Zufriedenheit beendigte. Elise bat ihn sehr, zum Mittagessen zu bleiben: er schützte aber vor, es sei ihm unmöglich, durch seine Schuld nur einen Augenblick seinen Prinzipal in Ungewißheit zu lassen. Aufrichtig aber, wie wir immer sind, zu sein, war wohl die Ungeduld, eine gute Botschaft zu bringen, die größere Ursache.

Als ein Mann, der sich der Geschäfte Elisens annahm, konnt's der Braune nicht ausschlagen, die Ehepacten in ihrem Namen zu schließen; und da schloß sich's gut, denn Siegfried bestand darauf, daß alles, was Elise besitze, gänzlich ihrer Disposition und im Sterbefalle ihren beiden Kindern verbleiben, sie aber auf den Fall einer unbeerbten Ehe mit ihm seine einzige Erbin sein, ihr aber ihr Sohn folgen solle, doch unter der Bedingung, daß er den Lindenbergschen Namen und Wappen annehme. Ihr Nadelgeld, ihr Witwengehalt, im Fall Erben kämen, alles das war so beträchtlich, daß der braune Mann erstaunte, und Elise mit Erröten den Heiratskontrakt unterschrieb. —

Sobald man mit den Zurüstungen fertig war, wurde die Hochzeit mit vieler Pracht vollzogen. Da waren ebenfalls Illuminationen und Feuerwerke, deren Direktion man freilich dem Herrn Fir übertrug, um den guten Mann nicht zu kränken, zu deren Erfindung aber vom braunen Manne für andere Leute gesorgt war, so daß die Direktion des Herrn Fir nicht weit über den Befehl ging, die Lampen anzuzünden. Weil aber dem Edelmanne die bloßen Musketeriesalven zu klattrig schienen, so hatte er sich ein paar Zwölfpfünder angeschafft. Die standen nun zu beiden Seiten der Zugbrücke gepflanzt, und donnerten occasionaliter gewaltiglich. Auch erschalleten statt des Dauderaudau der hölzernen Trommel ein paar prächtige, mit dem Lindenbergschen Wappen geschmückte silberne Pauken zu den Trompeten. —

## Nachwort.

Am Schluß des zuletzt von den Wieland betreffenden sechs Bänden ausgegebenen ersten Bandes habe ich „Nachträge und Fortsetzungen zu Band 1—3“ gegeben. Es war meine Absicht, diese Nachträge hier bis Band sechs fortzuführen. Da indeß dieser siebente Band Wieland gar nicht mehr betrifft, so lege ich das zu diesem Zwecke von mir Gesammelte zurück. Einzelnes davon will ich aber — und zwar hier im Nachwort — einschalten.

Leider muß ich mit einer Druckfehlerverbesserung beginnen, die sich gerade auf jene Nachträge zu den drei ersten Bänden bezieht. Ich sage nämlich dort:

„Schließlich spreche ich noch mein Bedauern darüber aus, daß mein noch im Alter vornehmliches unbedrilltes Auge nur bei Abdrucken III, S. 252, 2 doch einen Streich gespürt hat, indem ich das Wort Poluphonos, das als Namen dort vorkommt, war richtig übersetzte: Schwaker (*Πολύφωνος*, viel Töne hervorbringend), aber aus dem Vergilium auch bei Erwähnung des Wortes *πολύφωνος* abgeschrieben: vieltönend statt vieltötend. Ich werde es mir nie vergeben, daß ich nicht durch das kurze griechische *ο* und den Accent daran erinnert wurde, wie sehr ich einen Buchstaben des bei *πολύφωνος* stehenden deutschen Wortes falsch gelesen hatte.“

Bei den sechsen zum zweitenmale abgedruckten Worten der „Nachträge“, die etwas schneller gedruckt wurden, als dies sonst bei diesem Werke der Fall war, haben sich Druckfehler eingeschlichen, so daß ich nicht umhin konnte, sie zu meiner Rechtfertigung noch einmal abdrucken zu lassen.

Wenn ich die Ausgabe jetzt noch einmal zu machen hätte, so würde ich fast viele der Anmerkungen Paulus Realenckendorfs benutzen, auf die ich den Leser verweise.

Vogtberger hat in den Bl. f. litt. Unt. 1887 Nr. 37 eine Recension geschrieben, worin er auf eine frühere verweist. Eine dritte, die ich gleichfalls gelesen habe, folgte bald auf die zweite. Vottiger hatte ich keineswegs, wie Vogtberger glaubt, ganz oder zum Teil übersehen, wohl aber Reinhold Rohlers Mitteilung über Clelia und Eimbald in Schnorrs Archiv V, 78f. nicht mehr im Gedächtnisse gehabt, als ich die Einleitung zu meiner Ausgabe von Clelia schrieb. Ich danke Vogtberger, weil er daran erinnert. — Zu meiner Biographie Wielands vor Band 1 hatte ich gewünscht, noch Zeuffert's Recension „Wieland und Reinhold“ in der *J. f. d. N. neue Folge* XXI. Band Anzeiger S. 259—272 benutzen zu können. Sie erschien erst, nachdem alle sechs Bände meiner Ausgabe heraus waren.

Da es nicht möglich gewesen ist, dem Supplementbände ein Bild von Müller von Aeghœe beizugeben, so möge hier wenigstens eine Nachweisung stehen. Es heißt in „Müller von Aeghœe“ in Schröder-Aloise's Hamburger Gelehrtenlexikon Band V, 1870: „Zum Bildnis steht vor der Kleinen Romanbibliothek Bd. 59 St. 1 S. 53 und 54 (sehr unähnlich); desgl. Ferd. Wolff-Nachenader jun. 1818, auf Stein gezeichnet von E. Benz; darsu Hamb. Steindruck. Sehr ähnlich.“

Unter den Recensenten meiner Ausgabe von Wieland fühle ich mich Dr. Aly in Magdeburg (Zeitschrift für höheres Schulwesen), Dr. Paul Schlenker (Poßische Zeitung)

und dem Bibliothekar der Gleim'schen Familienstiftung Oberlehrer Dr. Schneider in Halberstadt (Zeitschrift für den deutschen Unterricht) zu besonderem Danke verpflichtet.

Von den Aufgaben, die ich mir bei der Ausgabe von Wieland gestellt hatte, fällt eine der hauptsächlichsten: die Liebe zum klassischen Altertum in jetziger Zeit, wenn auch nur durch eine Vermittelung, wieder beleben zu helfen, bei dem Supplementbande fast ganz fort, da selbst Krüger trotz aller Gelehrsamkeit niemand nur in dem Grade wie Wieland zu den Alten führen wird. Auch Beziehungen zu Preußen und überhaupt zur Politik, deren Nachweisung mir bei Wieland sehr wichtig war, finden bei den Dichtern des Supplementbandes gar nicht oder doch nur im allgemeinen statt. Wenn ich dagegen Wieland in dieser Ausgabe in seinem Verhältnisse zur Märchen- und Sagenlitteratur, überhaupt in Bezug auf seinen deutschen volkstümlichen Gehalt prüfte, so war dies bei Wieland weniger wichtig als für Musäus und auch für Müller von Rehe. Über den letzteren habe ich manches gelesen, aber nirgends auch nur ein Wort von seinem Einflusse auf Krüger Reuter gefunden! Ebenso habe ich in dem, was ich über Musäus las, nur einen neuen Beweis gefunden, daß die Litterarhistoriker mit der Litteratur der neueren Volkssage fast gar nicht mehr bekannt sind. Ich habe mir erlaubt, auch für den künftigen Bearbeiter des dritten (litterarhistorischen) Bandes der Grimm'schen Märchen einige Hindeutungen einzuflechten.

Das Wortregister ist wieder mit Fleiß gearbeitet: bei Musäus, von dem wohl auch noch kein Wortregister vorhanden ist, am meisten. Freilich bezieht es sich leider nicht auf den ganzen Musäus! Hier bedeutet z. B. A. 176 (ohne besonderes Zeichen), daß dies Wort in Mübezahl; Adelheid † 246 (mit Kreuzchen), daß es in der Chronika, und A. n. i. g. \* 279 (mit Sternchen), daß der Name in dem Gedichte von Musäus auf die Banernhochzeit vorkommt. Leider findet das, was ich am Ende der Vorbemerkung zum Wortregister im Band 6 mit Bezug auf Wieland über Sprachmengerei sagte, fast noch mehr auf Musäus Anwendung. Doch ergiebt das Wortregister für Musäus wie für Müller einen viel größeren provinziell-mundartlichen Vorrath als bei Wieland.

Berlin, Juli 1888.

H. Pröhle.

# Wortregister.

## Ahringers Doolin von Mainz.

- A.**  
 adern 102  
 Adlung 21  
 Aeld 87  
 Almu 112.  
 allerwehst 141  
 Amoretten 51  
 Anstiebscherben 95.  
 aufgetrallet 79  
 Augenbraue 21  
 Augentiter 11.
- B.**  
 Ballen 101.  
 Balsambüchse 140  
 baumen 67  
 Begierlichter 98  
 Beliffante 60.  
 Bemahntes Haut 65.  
 bemanteln 75  
 bepuppert 92  
 Bolz 16.  
 Botale 125  
 Brotbaum 88.  
 Bügel 32.  
 Büchling 21
- C.**  
 Croenten 92.
- D.**  
 Darnen 116.  
 Doolin von Mainz 20.  
 Duodesgeschöpfchen 25.  
 Durandal 26.
- E.**  
 Enden (vierzehn) 28  
 entgegenstammern 71  
 enttrindet 81
- enttenseln 96.  
 enttraufeln 68  
 entwenden 132.  
 entweintrümmern 18  
 eraugnen 39 75.  
 Eremu 28  
 eraugen 47  
 Euder 150
- F.**  
 fehlreiten 15  
 fliegen 77  
 Flügelspird 41.  
 Fortifikationsgebühren 51.  
 ſavo 125
- G.**  
 Gabe 11  
 Galban 35.  
 Garans 115  
 Gartenfete 167  
 gegossen 8  
 gellen 87.  
 gemauler 149  
 gemolten 97 \*)  
 gemung 76  
 Gerntung 19  
 geſchweigt 75  
 Gehandnis 90.  
 Geſtande 100  
 Getrabe 11  
 Gewieher 65.  
 glitſchen 85  
 Gloriant 35.  
 Gorg 37.  
 Graal 32.  
 greccourtiſches Gewigel 64.  
 Grillenfanger 26.  
 Grönland 116.\*\*)  
 Grüße Blutes 28
- H.**  
 Haber 92.  
 Hermes' Zſchlangenrute 35.  
 hienieden 86.  
 hievor 31 71  
 Himmelsbogen 34  
 Hoder 116.  
 Horſt 120  
 Hütchen 30.
- I.**  
 ikund 148  
 iekund 119
- K.**  
 Kautafus 41.  
 Kleben 122.  
 Klopſtod 64  
 Klog 107.\*\*\*)  
 Kluſgelei 32.  
 Krammelfirſchen 88  
 kuren 98
- L.**  
 Lavater 53  
 langen 36  
 laſſes 82.  
 Lindwurm 37.  
 loben 63.  
 Luſſiſchiff 101
- M.**  
 meißern 112.  
 Mengs 86  
 Merlin 89.  
 Megens kleinſte Zier 103.  
 Mohntafelſchale 108  
 Monarchlein 23.  
 muſſen 25.  
 Muß 65.

\*) Dieſe Stroſbe 59, inſondere dieſes Bild, hat W Schwarz für eine mythologiſche Unterſuchung benutzt.

\*\*\*) Zu Stroſbe 10 (dieſes Gefanges) vergl Claudius:

Sie ſetzten mir den Ibrantrag her

\*\*\* Die Stroſbe 27 charakteriſiert ſehr gut die Zeit des Alogiſchen Einfluſſes in der deutſchen Literatur. Man vergleiche dazu meinen Aufſatz „Der preußiſche Grenadier“ in der Sonntagsbeilage der Poſt Jg. von 1887 und meinen Aufſatz „Alog und Nicolai“ im Feuilleton der Nationalzeitung von 1888



**II.**  
 nachts 72.  
 Nebengefächte 20.  
 niederbrücken 30.  
 Rot 15.

**W.**  
 Denotheras 76.  
 Defers Magdalene 46.

**W.**  
 Watadin 99.  
 Werveval 32.  
 wfeilwurf weit 69.  
 Wfortenring 60.  
 wfsuchen 32.  
 Wfütte 38.  
 Wfioten 95.  
 Wflegethon 119.  
 Wfichelhaube 69. 129.  
 Wfärren 52.  
 Wflaumenfeder 136. \*)

**R.**  
 Rechte 150.  
 Ring an Ring 140.  
 Rundelen 46.

**S.**  
 Sabandien 107.  
 Säbelbohnen 34.  
 Salomos Siegel 42.

**S.**  
 Abelheid † 246.  
 Alglaster 176.  
 Albrecht der Bär † 257.  
 allgenugiam 170.  
 Anwurf † 270.  
 Anmodi 214.  
 ansharren 174.

**B.**  
 Bade 214.  
 Bannwort 223.  
 barfuß \* 252.  
 Bastonnade 197.  
 Bauernhochzeit \* 279.  
 Behemot † 249. 265.  
 bengelhafteChetefonforten 214.  
 berebiam † 248.  
 berebjamer Vogel 175.  
 Berggeist 197.  
 Bertha † 162.  
 Bettkammer 218.  
 Beutelschneider 234.  
 Beutler 230.  
 Blachfeld 204.  
 Bleuel 235.  
 Brane † 248.  
 Bratenbeine \* 281.  
 Braupfanne 207.  
 Brautbett \* 280.

Eansfouci 48.  
 Caro Grammaticus 21  
 Echad 148.  
 Echachbrett 115.  
 schämen 122.  
 schieffpaltend 81.  
 Schmafer 49.  
 Schmur 114.  
 Schwall 122.  
 Schweiß 28.  
 schweren 88.  
 Seelenmähernng 35.  
 Seinesstrom 17.  
 Sichenbett 93.  
 steptisch 30.  
 Stönnngsftuß 39.  
 Spinozens Buch 75.  
 Sternblume 70.  
 stoden 48.  
 ftümpfern 74.

**T.**  
 Tajetrunde 26.  
 Tapete 146.  
 Tammel 16.  
 Tellerwechfeln 33.  
 Thor 119.  
 Tiegel 42.  
 Dopp 145.  
 „treuff“ 80.

Musäus.

Brautjuppe \* 281.  
 Brautwagen † 245.  
 Brotherr 165.

**C.**  
 Chronita † 242.

**D.**  
 dämijch † 267.  
 darnach \* 281.  
 Darrfucht 181.  
 Daumen 211.  
 Daumenftöcke 185.

**E.**  
 Eibenbäume † 264.  
 eignen 193.  
 einladen 167.  
 einsewils 204.  
 Eifhimmet † 267.  
 Engelgrofchen 211.  
 Entwogel † 271.  
 Epbraim 232.  
 erluftieren \* 281.  
 ernften 229.  
 Eifchenbaum 166.  
 etliche \* 280.

**F.**  
 Fabler 228.  
 Falber † 255.  
 fein Liebchen, biß du wach?  
 193.

Trier 103.  
 trappendes Gebränge 61  
 Tfibirnhäufen 93.  
 Typhon 18.

**II.**  
 überfüen 16.

**W.**  
 Wainti 75.  
 vermehren 99.  
 vermünfteln 22.  
 Witel 62.

**W.**  
 wachtraben 118.  
 Wachtet 87.  
 wamm 31.  
 watten 138.  
 wertenwärts 81.  
 Wiederhalle weden 17.  
 Wifigier 90.  
 Wollendwich 115.

**Z.**  
 Zauberwagen 151.  
 zerbürfen 49.  
 zerftüdekt 146.  
 ziehen 19. 85.  
 züden 47.  
 Zuderbrot 38.  
 Zwergbäume 87.  
 Zwetfchen 88.

Ziebermaus 225  
 ftinkern 177.  
 Zöhren † 265.  
 fragen 181.  
 Fragmentenfammler 217.  
 Frauenglas 167.  
 Fräuleins † 252.  
 Freund Hain † 252.  
 ftürhin 180.

**G.**  
 Gaftfreigebigkeit † 248.  
 Ganch 207.  
 Geben 238.  
 gegenreden (richtiger: da-  
 gegen reden) 172.  
 geigen \* 281.  
 Geigdrache 203.  
 Geifterfeherei 228.  
 Gempenbrüde \* 279.  
 Glashändter 211.  
 glöfen † 247.  
 Gluckhenne (Glucke) 209.  
 Gnom 197. 230.  
 Goldwirn 231.  
 grämtich 208.  
 Großglogau 231.  
 Grundfteie 241.  
 Gumi Tragant 227.  
 Gutfreitagsgrofchet 211.

\*) Vergt. das Wort im Wortregister zu Wieland und die Anmerkung dazu.

- H.**  
 Hambatten † 259.  
 Handwägel † 253.  
 Hantmann 195.  
 Hestbüchsen 235.  
 Hestbaler 203.  
 Hestfellung † 251.  
 Hestmischwuren 225.  
 Hestschlag 203.  
 Hestlein 212.  
 Hestlaffen 178.  
 Hestberg 181.  
 Hells Hestendes Gestblatt † 260.  
 Henten † 250.  
 Hesen 199.  
 hochgerant 212.  
 hochnotwendiges Salzge-  
 richt \*) 185.  
 Hochheitsbier \* 281.  
 Hockbant 218.  
 Helle 194.
- I.**  
 imbibieren 186.  
 Imbiss † 251.  
 Jena \* 279.
- K.**  
 Kantor \* 280.  
 Karmes 227.  
 Kattner 178.  
 Kattelwerke \* 279.  
 Knopf 231.  
 Kolltrabe 166.  
 Kondonium 63.  
 Kollerband 18.  
 Kordialwasser 183.  
 Korbblumentarke Augen  
 174.  
 Kosen 203.  
 Kranzjungfrauen 178.  
 Kunig 271.  
 Kürbis 229.
- L.**  
 Lachter 63.  
 Lauban 230.  
 Leder 231.  
 Legenden 163.  
 Löbetsje 281.  
 lobesam \* 279. 280.  
 lobesam \* 282.  
 Lohfaffen 173.  
 Luftküß 167.
- M.**  
 Maienthal 176.  
 Marienschäß 216.  
 Maßlieben 167.  
 Meister Hämmerling 185.
- Meister Schwimmar 169.  
 Moh \* 280.  
 Monnbube \* 281.  
 Mottmule \* 281.  
 Murrer 171.
- N.**  
 Naphthalropsen 177.  
 nencken 198.  
 Netbeller 199.
- O.**  
 Olydy 219.
- P.**  
 panischer Söreden 197.  
 Parentation 180.  
 Passauer Kunst † 272.  
 Pfortnung 193.  
 Plaktrecht \* 279.  
 Polche 259.
- Q.**  
 quitt 206.
- R.**  
 Ratibor 171. 180.\*\*)  
 Reichenberg 202.\*\*)  
 Reifengeburge 181.  
 Riindsraten \* 281.  
 robbart 212.  
 Rossbrüß 281.  
 Rübenfaat 173.  
 Rübezabl 163.
- S.**  
 Sammetmülze \* 281.  
 Schabernad 219.  
 schäfern 234.  
 Schälkelei † 267.  
 Schall \* 281.  
 schier 166.  
 Schierlingstanne † 270.  
 Schimpf und Ernst † 250.  
 Schlaßgesellen \* 282.  
 Schließelloch 165.  
 schmorgen 188.  
 Schnauzbar † 256.  
 Schwaden oder Schwabe 163.  
 Schwaffenzagel 216.  
 Schwarzmantel 224.  
 Schweinstochlein \* 281.  
 Schweißtuch 211.  
 Schweißtüchlein † 215.  
 schwenken \* 282.  
 Sedel 181.  
 Skanderbeg † 271.  
 spaten 236.  
 Swalling † 253.  
 Spinnerin † 246.
- Spinntube 201.  
 Sponse 176.  
 Stalbantisch 220.  
 Stammerbe † 253.  
 Starkefister 228.  
 Staube 208.  
 Streblinge 212.  
 Straudeln 190.  
 Stützen 165.
- T.**  
 Tabarro 224.  
 Tagewasser 201.  
 Thor 169.  
 trillen 200.  
 Tuntagrass 216.
- U.**  
 Ueberlast 210.  
 Uebermüller 63.  
 Ufo † 268.  
 unbeworren 234.  
 untergeben 165.  
 Unverhofft 219.
- V.**  
 Vademetzsdögeschichten 228.  
 Valet 187.  
 verdingen 165.  
 Vergiftmeint 167.  
 veroffenbaren 170.  
 verichwebt sein 186.  
 „Verwand“ † 272.  
 versieben 204.  
 Vetter \* 282.
- W.**  
 waghalsen 197. † 245.  
 Watrattdichter † 272.  
 Watjad 183. 184.  
 Weberbaum 200.  
 Werbeoffizier 233.  
 Wetter \* 282.  
 Wenmutskiefern † 264.\*\*\*)  
 Wildemannsthaler 210.  
 Wüchlein Stroh 196.  
 Wodan 169.  
 wohnhaft † 254.  
 Wulfsüd † 162.
- Z.**  
 Zeitlosen 167.  
 Zellerfeld 241.  
 zierlich \* 281.  
 Zirbeldrüse 180.  
 Zirve 175.  
 Zuckerstengel \* 282.  
 zueignen 228.  
 zuseiden 218.  
 Zwerchfad 202.  
 zwiejarbig 176.

\*) Ebenio bei Bürger.

\*\*) In der Einleitung S. 161 ist Reichenberg und auch Ratibor nicht unter den Orten aufgeführt, die in Rübezabl von Musäus genannt sind

\*\*\*) Vergl. über Wenmutskiefern Fröhles Aufsatz „Goethe und der Gory“ in Westermanns Monatsheften, Sept. 1886.

Müller von Iphoe.

**A.**  
 aberst 438.  
 abpladen 434.  
 Alfanzen 338.  
 alle Blic 138.  
 all gut 390.  
 anordinieren 411.  
 Aigel 303.  
 aufgebracht 437.  
 aufstaken 342.  
 aut oder naut 353.  
**B.**  
 Baronne 437.  
 Barthel 350.  
 Berlin 361.  
 Biddelchen 318.  
 Bierfiedler 358.  
 Blic und Nagel 412.  
 Brauskopf 437.  
 Büsching 314. 318.  
 Buschfleppergeschäft 439.  
 butt auß 369.  
**C.**  
 contrair 332.  
**D.**  
 Daubaraudau 445.  
 Döhnchen 361.  
**E.**  
 Edernober 315.  
 Ehepakt 445.  
 Eichelndaus 338.  
 einermwegen (einerwegens) 312.  
 Elise 435.  
 Emerentia 435.  
 etwelchermaßen 338.  
**F.**  
 Feuer und Licht \*) 363.  
 Fir 331.  
 Fluch und Enterbung 436.  
 Fraß 329.  
 Fünfkamm 324.  
 funkelnagelneu 396.  
 Fußstapfen 326.  
**G.**  
 eingeraakt 324.  
 gluhpsch 387.  
 Gregoriusstag 419.

griesgramende Löwen 315.  
 gröhlen 296.  
**H.**  
 Hagedorn 290.  
 Haltunsfest 398.  
 Hasen springen lassen 420.  
 herausrennen 385.  
 Hiobsgeduld 137.  
 Hummel 322.  
**I.**  
 Iampauß gehen 390. 353.  
 karjohlen 398.  
 Mastrum Toloris 377.  
 Kavalkade 444.  
 Mifeltatel 400.  
 Klappwörter 3-6.  
 klartig 415.  
 Klöhnen 369.  
 Knidebein \*\*) 317.  
 Kniderling 298.  
 Knieriemer 300.  
 konrant 396.  
 Kundmann 316.  
 kurios 296.  
 Kuppel 294.  
**L.**  
 Läufer 437. 439.  
 Lektoris 348.  
 Lektors 389.  
 Lorenz 302. 338.  
 Ludimagister 322.  
 lustig 313.  
**M.**  
 Manchester 291.  
 Marschen 401.  
 mehrste 315.  
 Milchsch 312.  
**N.**  
 Nadelgeld 445.  
 neuschierig 438.  
 Nicolai 290.  
**O.**  
 Ordensbänder 441.  
 Ornari 348.  
**P.**  
 Pantoffel 413.  
 Pommerland 329.

**Q.**  
 quantweise 369.  
 Quartbischen (Quartbischen) 424.  
**R.**  
 Ramler 347.  
 Reiberbusch 396.  
 Retahn 318.  
 Renchen 436.  
 Rotgießer 312.  
 rundverschmittenes Haar 337.  
**S.**  
 Scharfuß 338.  
 Scherwenzel 337.  
 Schuhenlägen 418.  
 Schlumpensclerf 299.  
 schnatlich 362.  
 Schrawauen 399.  
 Schuhenlägen 410.  
 schwenken 388.  
 selbst 438.  
 Siegfried von Lindenberg 289.  
 Societar 357.  
 Spinett 322.  
 Stangenreiter 298.  
 Sterbefall 445.  
**T.**  
 Tadel 310.  
 Türklüvinieren 318.  
**U.**  
 uffstaken 336.  
 unbeerbt 445.  
 Unparteiischer Korrespondent 309.  
 Ungersches Pulver 398.  
 Urian 348.  
 überlei 441.  
**V.**  
 vorgänglich 322.  
 Vermutwein 316.  
 Wieland 290.  
**W.**  
 wij und wahrhaftig 114. 436.  
**Z.**  
 Zobelmitze 396.  
 zuckeln 367.  
 zwiesprachen 438.

\*) Diese Wortverbindung auch in dem bekannten Nachwächterrufe, z. B. in Hornhausen:  
 Hört ihr Herren und laßt euch sagen,  
 Daß die Glode hat zehn geschlagen!  
 Bewahrt eur Feuer und eur Licht,  
 Daß dadurch kein Schade geschicht.  
 Lobet alle Gott den Herrn.

\*\*) Amidebein, in Berlin Name für Liqueur mit obenauffchwimmendem Eidotter.

## Inhalt.

Johann Baptist von Alringer.		Seite
Alringers Leben. (Mit einem Porträt und Facsimile Alringers) . . . . .		3
Doctin von Mainz. Einleitung . . . . .		5
Text . . . . .		19
Johann Karl August Musäus.		
Musäus' Leben. (Mit einem Porträt und Facsimile von Musäus) . . . . .		155
Einleitung . . . . .		158
Volksmärchen der Deutschen. Legenden von Rübezahl . . . . .		163
Die Bücher der Chronika der drei Schwestern . . . . .		242
Eine Bauernhochzeit . . . . .		279
Müller von Tschoe.		
Leben Müllers von Tschoe. (Mit einem Facsimile Müllers) . . . . .		285
Siegfried von Lindenbergl. Einleitung . . . . .		289
Text . . . . .		294
Nachwort . . . . .		446
Wortregister zu Alringer . . . . .		448
„  zu Musäus . . . . .		449
„  zu Müller von Tschoe . . . . .		451







33828

Pröhle, H. (ed.)

LG.C  
P9643a

Alxinger, Musaus, Müller von Itzehoe, ...



University of Toronto  
Library

**DO NOT  
REMOVE  
THE  
CARD  
FROM  
THIS  
POCKET**

Acme Library Card Pocket  
LOWE-MARTIN CO. LIMITED

